KAIS. KÖN. HOF- BIBLIOTHEK
9.339-B
Neu-

Sa. 10. F. 32.

9330-B.

Österreichische Nationalbibliothek

+Z222197001

Türkenwelt in Ungarn.

Frei nach dem Ungarischen des Jokai.

Von

Wilhelm Chezy.

Wien, 1855.

Druck und Verlag von J. Ludwig & A. Zang.

Erſtes Capitel.

Himmliſche Wunder und Zeichen.

Klauſenburg, die Stadt mit den dunkeln Schindeldächern und den melancholiſchen Thürmen, ſchlummerte ſüß und friedlich in ihrem Thalkeſſel. Eine heitere Sommernacht war es, von deren wolkenloſem Himmel die ungezählten Tauſende von glänzenden Sternen flimmerten. Der Neumond war bereits hinabgeſunken. Kein Lüftchen bewegte das Laub der Bäume. In feierlicher Ruhe lagen Berg und Thal. Endlich ließ ſich aus räthſelhafter Ferne ein unbekannter Schall vernehmen und die Nacht ward für Augenblicke heller, als ob die ſchlummernde Natur im Traume ſpräche und die geſchloſſenen Augen plötzlich öffnen wollte. Geräuſch und Wetterleuchten folgten ſich in immer kürzeren Zwiſchenräumen.

In den ſtillen Häuſern der Stadt glänzte nirgends ein Lichtſchimmer, in den öden Gaſſen ließ ſich kein Laut vernehmen, und ſelbſt die Nachtwächter blieben ſtumm. Der Fürſt hatte nämlich ſtrengſtens unterſagt, die Stunden vor ſeinem Palaſt abzurufen, und ſein Befehl wurde ſo wörtlich genommen, daß die beſtellten Hüter des Gemeinweſens überhaupt gar nicht mehr die Stimme erhoben.

Das Verbot hatte einen beſondern Grund, der in dem nachfolgenden Vorfalle ſeine Erklärung findet.

Vor Jahresfriſt war in Siebenbürgen ein Nordlicht geſehen worden, die erſte Erſcheinung dieſer Art im Lande, ſelbſt für die Kundigſten ein unerhörtes und unerklärtes Wunder. Seitdem hatte Apaſi ſich mit ausſchließlichem Eifer der Sternkunde zugewendet, und zwar in rein wiſſenſchaftlichem Streben, ohne dem Aberglauben der Sterndeuterei zu verfallen, obſchon in jenen Tagen faſt jeder Aſtronom ein Aſtrolog war; und ſeinen Forſchungen am Sternenhimmel hingegeben, pflegte der Fürſt die Nachtſtunden im Thurmerker zuzubringen, ſo oft kein Gewölk die ewigen Lichter verſchleierte.

Die wiſſenſchaftliche Nachtwache theilte mit Apaſi gewöhnlich einer ſeiner Vertrauten; bald Johann Biro, der Hofnarr, bald Johann Paſſai, der Profeſſor, oder der wohlehrwürdige Herr Ladislaus Magyari, der reformirte Paſtor und Hofcaplan, deren Stelle zuweilen auch Anna Bornemiſſa vertrat; doch dann beſaß Apaſi hinlänglich guten Geſchmack die Geſtirne nicht am Himmel, ſondern in den Augen ſeiner Gattin zu ſuchen.

In dieſer hellen Sommernacht war der ehrwürdige Herr an der Reihe. Er ſaß neben dem fürſtlichen Forſcher im Lehnſtuhle, die Hände verſchränkt über des Bauches ſtattlicher Wölbung, und ſo voll Eifer der Betrachtung, daß ſeine begeiſterten Blicke mehr nach innen gerichtet ſchienen als nach außen.

Um ſo eifriger ſpähte Apaſi nach außen. Sein Fernrohr, groß wie ein Falkonnet, bald rechts oder links, bald hoch oder niedrig richtend, beſtrebte er ſich, mit rührigem Fleiß den Lauf der Planeten zu beobachten.

Seine Aufmerkſamkeit wurde plötzlich abgelenkt. Er vernahm jenes unerklärliche Geräuſch aus der Ferne, er ſah jenes ſeltſame Aufleuchten, wovon oben die Rede war.

Was mag das ſein? fragte Apaſi erſt ſich, dann ſeinen Nachbar, und als dieſer nur durch ein ſeliges Schnarchen antwortete, zerrte der Fürſt ihn am Talar.

Hopp hoh! rief der Erwachende, wie er zu thun pflegte, ſo oft es galt, ſeine Schlafſucht zu bemänteln.

Schaut dort hinauf, ehrwürdiger Herr, ſagte der Fürſt mit ausgeſtreckter Hand; was erblickt Ihr?

Viel glitzernde Sterne.

Seht Ihr nichts, was Euch in Erſtaunen ſetzt? Bemerkt Ihr nicht die Blitze am wolkenloſen Himmel? Vermögt Ihr mir die Erſcheinung zu erklären?

Hoher Herr, entgegnete der Geiſtliche mit dem Ausdruck frommer Demuth, ich kann die Wege Gottes nur verehren, aber nicht erforſchen. Was von dort oben kommt, iſt recht und gut, doch der Weiſeſte wird zum Thoren, wenn er mit ſeinem irdiſchen Verſtande das Unerforſchliche ergründen will. Wenn es dem Herrn der himmliſchen Heerſchaaren gefällt, vom heitern Himmel zuckende Blitze zu ſenden, ſo ergebe ich mich in ſeinen heiligen Willen und frage nicht in eitlem Vorwitz nach der

Urſache. Der die Welten erſchuf, bedarf unſerer Weisheit nicht, um ſie zu leiten und zu erhalten.

Gott ſegne Euern Schlaf, murmelte der Fürſt und wandte ſich wieder ſeinen Beobachtungen zu, die indeſſen nicht mehr den Geſtirnen galten, denn das Zucken der Blitze nahm zu, das ferne Geräuſch ward zu nahendem Donnergepolter, und bald flog, brauſend und ſprühend, unter furchtbarem Gekrach, als ſollte der Himmel berſten, eine ungeheure Feuerkugel in eiligem Fluge von Süden gegen Norden gerade auf Klauſenburg zu. Der Kugel folgte ein langer Feuerſchweif, deſſen Ende in Funken auseinanderſtäubte, während er ſelbſt nie kürzer ward. Die ſprühenden Funken zerplatzten mit ſo furchtbarem Getöſe, als ob eherne Wagen über eiſerne Brücken dahinrollten.

Die wilde Jagd am Himmel ſchreckte die Schläfer der Stadt aus ihren Betten. Die kaum noch ſo ruhigen Straßen füllten ſich mit halbbekleidetem Volk. Von den Kirchthürmen der walachiſchen Dörfer ringsumher heulten die Sturmglocken. Die Leute in den Gaſſen zeterten Ach und Wehe.

Die Feuerkugel, groß wie der volle Mond, erglänzte anfänglich in brennendem Roth, ward darauf ſilberweiß, und ſpielte in raſchem Wechſel der Farben noch mehr, indem ſie einmal blau, dann roſenroth erſchien, und bunte Funken in allen Abſtufungen des Regenbogens ſprühte.

Mit einemmale veränderte das Meteor ſeines Fluges Richtung. Es ſtürzte nach abwärts. Der feurige Streifen, den es bisher wagerecht nachgezogen, richtete ſich empor.

Die erſchreckten Zuſchauer flüchteten unter Dach und Fach. Jeder meinte, die Kugel wolle auf ſein Haupt niederfahren.

Ein blendend greller Schein, noch heller wie das Leuchten des Blitzes, ging urplötzlich von dem nahenden Meteor aus, dann folgte ein betäubender Schlag, als ginge die Welt in Trümmer, und als die Augen, welche ſich vor dem blendenden Glanze geſchloſſen, ſich wieder öffneten, und als die betäubten Zeugen des wunderbar entſetzlichen Schauſpiels ihre Sinne wieder geſammelt, da glitzerten und flimmerten wieder die alten friedlichen Sterne am dunkeln Himmelszelt.

Die wackern Klauſenburger wähnten, die Kugel ſei grade über ihren Häuptern geborſten, doch in Kronſtadt und an andern entfernten Orten war die Erſcheinung nicht anders geſehen worden, ſo unendlich hoch lag die Bahn, welche das Meteor durchlaufen. Zu St. Miklos fiel ein Stück der zerplatzten Kugel vor dem Hauſe eines gewiſſen Mi-

chael Sandor nieder, deſſen Weib ſchnell mit einem Eimer voll Waſſer hinzulief, und den Luftſtein übergoß, um ihn dann in die Schürze zu nehmen. Sie verbrannte ſich dabei tüchtig die Finger, und die vom Himmel gefallene Maſſe blieb noch bis zum dritten Tage ſo glühend, daß man ſie mit bloßer Hand nicht angreifen konnte.

In den nächſten Tagen war in ganz Siebenbürgen von nichts anderem die Rede, als von der furchtbaren Erſcheinung am Nachthimmel, und obſchon im ganzen Lande faſt kein Menſch zu finden, welcher das Wunder nicht mit eigenen Augen geſehen, ſo war es aller Welt doch immer noch nicht grauſenhaft und ſeltſam genug, denn während die Leute davon redeten, vergrößerte ſich in ihrem Munde die Erſcheinung zu einem hölliſchen Spuk. Zuerſt hieß es, ein feuriger Mann ſei, Sternſchuppen von ſich ſprühend, auf einem Drachen einhergeritten. Später entſtellte ſich die Sache dermaßen, daß ſelbſt der aufgeklärte Johann Bethlen in ſeinen Siebenbürgiſchen Aufzeichnungen *) meldete: in der Veſte des Himmels ſeien zwei feurige Heere aneinander gerathen, die mit flammenden Schwertern kämpften. Zuerſt habe man ganz deutlich das Wirbeln der Trommeln vernommen, welchen drei Schüſſe aus grobem Geſchütz gefolgt, worauf wildes Schlachtgetöſe, das Geſchrei der Kämpfenden, das Aechzen der Verwundeten, das Röcheln der Sterbenden ganz deutlich zu vernehmen geweſen, und von den Gefallenen ein Blutregen auf die Erde niedergeträufelt ſei. Nachher habe ſich das Kampfgetümmel gegen Kronſtadt hingezogen, und die grauſame Schlacht zuletzt unter dem Losbrennen ſämmtlicher Geſchütze ihr Ende gefunden, wobei eine ungeheure Maſſe, viereckig geſtaltet, in gelben Schwefelflammen lodernd, auf das Haus des wohledlen Herrn Michael Sandor niedergefallen, wo ſelbige von der Hausfrau in Empfang genommen worden; welche ſich dabei die Hand verbrannt habe. Der Meteorſtein ſei ſpäter zerbröckelt unter die Einwohner vertheilt, ein Stück davon in die Sammlung des Fürſten abgeliefert und zu andern Seltenheiten gefügt worden. Der Geruch des Steines, fügt der Chroniſt hinzu, habe nicht zu den angenehmſten gehört.

Der Marktplatz von Klauſenburg belebte das Getümmel des Wochenmarktes. In der Weinlaube vor dem Pfarrhauſe ſaß der reformirte Prediger und ſah dem lebendigen Treiben ruhig zu. Ihm leiſtete Cy-

* Historia rerum Transilvanicarum, auctore Joanne Bethlenio.

prian Dragos Geſellſchaft, der Pope, welcher mit dem Herrn Ladislaus Magyari in muſterhafter Eintracht lebte, die bereits ſeit langen Jahren beſtand. Die beiden ehrwürdigen Diener des Wortes vertrieben ſich die Zeit mit heiteren Geſprächen; in unſeren Tagen würden ſie etwa ein Pfeifchen Tabak dazu geraucht haben, doch damals verhöhnte noch der Ungar „den närriſchen Türken, welcher Rauch trinke ſtatt des Weines.“

Zu der Kurzweil, welche den beiden das Geſpräch und der Anblick des regſamen Getümmels gewährte, geſellte ſich das Vergnügen, welches ſie darin fanden, aus dem Gruße der Vorübergehenden auf das Bekenntniß jedes Einzelnen zu ſchließen. Der römiſche Katholik ging geſenkten Blickes einher, um erſt, nachdem er vorüber war, den Hut ein ganz klein wenig zu lüften und ein verdrießliches „Gelobt ſei Jeſus Chriſtus“ zu murmeln. Der Unitarier grüßte gar nicht, doch ſah er beiden ſtarr ins Geſicht und ſchaute ſich gewöhnlich noch einmal nach ihnen um, ſobald er vorüber war. Der Calviniſt grüßte ſchon von weitem mit Geberde und Wort, doch nannte er zur Verhütung jeglichen Mißverſtändniſſes ſeinen Paſtor beim Namen, damit der Pope die Ehrenbezeugung ja nicht auf ſich beziehe. Der Walache aber küßte beiden Seelenhirten ohne Unterſchied die Hand, zur Freude des Popen, welcher nicht verfehlte, die Duldſamkeit ſeiner Lämmer zu loben, die kein ſteifes Schelmenbein im Nacken führten, wie die Anhänger anderer Bekenntniſſe.

Vom Markte kamen die Bauernweiber mit Gaben der ehrfurchtsvollen Anhänglichkeit für den Prediger, die anzunehmen Magyari wohlerzogen genug war. Er würde ſonſt als hochmüthig verſchrien worden ſein.

Bringts nur in die Küche, ſagte er jedesmal, die Frau nimmts Euch ab.

Die eine Bäuerin brachte Zwetſchkenmuß, ein kleines Fäßchen voll. Hernach bat ſie um ein wenig Regen für Kukurutz und Bohnen. Der Paſtor verhieß, am Sonntag um Regen beten zu laſſen.

Eine zweite brachte Honigwaben, und wollte eine Fürbitte um beſtändiges Wetter, da ſie mit Honig nach Krakau zu fahren habe.

Am nächſten Sonntag gehts nicht an, verſetzte Magyari, da müſſen wir Regen für Kukurutz und Bohnen begehren, aber die Woche darauf wollen wir Sonnenſchein verlangen.

Den Bäuerinnen folgte das Weib des Goldſchmiedes Madjus mit der ſeltſamen Gabe von ein paar Silberſporen. Lachend wies der Prediger ein Geſchenk zurück, das er zu nichts verwenden könne. Er müſſe

ſie nehmen, meinte die Frau dagegen; ihr Mann ſende ſie dem geiſtlichen Herrn aus gekränktem Ehrgeiz. Der Beſteller, Stephan Apor, habe von dem bedungenen Preis etwas abziehen wollen, und das laſſe ſich Madjus nicht gefallen. Mit Thränen in den Augen fügte ſie hinzu, der ehrwürdige Herr möge für ihren Sohn ein bischen beten, damit ihn der liebe Gott geſund werden laſſe.

Iſt er denn aufs neue erkrankt? fragte der Prediger; ich meinte, er ſei vom Fieber geneſen.

Wenn ers nur nicht wieder bekommt, flüſterte die Frau geheimnißvoll und ſcheu; heute Nacht ſind im herrſchaftlichen Teiche die Fiſche aneinander gerathen, haben einander übel zerriſſen und die Todten ans Land geworfen.

Sonſt nichts? brummte der Paſtor lachend und verdrießlich zugleich; das iſt wieder ein Stückchen vom Magiſter Szenaſi, dem ſiebenbürg'ſchen Chamäleon. Doch nur Geduld, für den Klotz findet ſich auch noch der rechte Keil.

Die Gärtner bezeugen die Sache ebenfalls, wandte die Frau ein.

Weil die Spitzbuben im Teich gefiſcht haben, polterte Magyari; jetzt wollen ſie den Abgang bemänteln. Geht, Frau, und ſagt dem Magiſter, er möge ſich vor nichts ſo ſehr hüten, als mir unter die Augen zu kommen, ſonſt ginge es mit ihm zu böſen Häuſern.

Die Madjus ging, weil eine Frau ſich näherte, die offenbar mit dem Paſtor Wichtiges zu reden hatte; ihre geheimnißvolle Miene verrieth es deutlich genug.

Was gibts, Frau Kaloczi? fragte Magyari.

Es gehen große Dinge vor, ehrwürdiger Herr. Hört mich nur an. Zu Nacht gehe ich aus meiner Scheuer nach Hauſe und ſchlage den Richtſteig gegen die äußere Kapelle ein. Ich bin guten Muthes und denke an nichts Arges. Mit einemmal höre ich flüſtern, und treffe einige Nachbarn an, die ihre Köpfe zuſammenſtecken. Was gibts? frage ich. Alle guten Geiſter loben ihren Herrn und Meiſter, ſagen ſie; geht nicht weiter, Frau Nachbarin, ſonſt ſeid Ihr verloren mit Haut und Haar. Und wie ſie noch ſo ſprechen, höre ich plötzlich Geſang und Orgelſpiel aus der Kapelle. Wer hält denn jetzt da drinnen Gottesdienſt? frage ich wieder, und die Haare ſteigen mir zu Berge über das, was ich nun vernehmen muß. Die Todten ſind aus ihren Gräbern herausgeſtiegen und zur Capelle gegangen, wo ſie jetzt ſingen und beten. Ich wäre gern auf und davon gelaufen, aber wie Blei lag mirs in den

Füßen und in allen Gliedern. Ich konnte mich nicht vom Fleck rühren. Den Nachbarn ergings nicht anders. Der Geſang und das Orgelſpiel gingen nach einer Weile zu Ende. Lautlos öffnete ſich die Pforte der Capelle, in ihre weißen Grabtücher gehüllt traten einzeln die Geſpenſter heraus, um ſich unhörbaren Trittes zu entfernen. Zwiſchen den Grabhügeln des Friedhofes verſchwanden ſie.

Das habt Ihr geträumt! Frau Kaloczi.

Und die Nachbarn mit mir? Nein, Ehrwürden, wir haben mit wachen Sinnen geſehen und gehört. Auch hat der Magiſter Szenaſi Alles beſtätigt.

Schon wieder das verdammte Chamäleon, rief der Paſtor. War der Magiſter denn auch dabei?

Freilich, Euer Ehren. Wir ſtanden noch ſtarr und ſteif vor der Kapelle, von Angſt und Schrecken völlig gelähmt. Wir getrauten uns nicht vorwärts. Wie leicht konnte ſich noch ein Geſpenſt in der Capelle verſpätet haben und uns beim Schopf faſſen, wenn wir ihm in den Weg kamen. Und richtig kam noch ein Nachzügler heraus, doch war es kein Geſpenſt, ſondern der Magiſter wie er leibt und lebt, in ſeinem hundertfaltigen Mantel und mit ſeinem dreikantigen Hute. Er nahm unſer wahr, kam auf uns zu und wünſchte uns guten Abend. Zitternd und bebend erzählte er uns, es ſei bereits die vierte Nacht, daß die Geſpenſter ihn aus den Federn holen und zur Kapelle ſchleppen, wo er ihnen eine Stunde lang Orgel ſpielen müſſe. Die Geſpenſter ſingen dazu. Wenn der Geſang vorüber iſt, beſteigt ein Geſpenſt die Kanzel und predigt. Was es ſpricht, iſt nicht zu vernehmen, aber es bewegt die Lippen und macht die Geberden eines Redners. Doch wenn er auch die Worte nicht vernommen, ſagt der Magiſter, ſo wiſſe er doch, was die Predigt zu bedeuten habe. Schlimme Zeiten ſeien im Anzuge. Ein wüthender Feind werde im Lande das Oberſte zu unterſt kehren. Doch möchten wir bei Leib und Leben uns hüten, von dem allen ein Sterbenswörtchen auszuplaudern, ſonſt würden wir dem Rachegrimm der Todten verfallen. Ich habe bis jetzt das Gebot treulich befolgt, doch iſt die ganze Stadt von der Geſchichte voll. Was ſoll ich nun beginnen? Ich fürchte mich zu Tode.

Seid ohne Sorge, gute Frau, tröſtete der Paſtor; ich werde noch heute dafür Sorge tragen, daß die Todten nicht mehr ihre Gräber verlaſſen und mithin an Euch keine Rache nehmen können.

Vom tröſtlichen Zuſpruch ermuthigt ging die Kaloczi, nachdem ſie ſich in Betheuerungen unvergänglicher Dankbarkeit ergoſſen.

Erſtaunt und nachdenklich ſchwiegen die beiden Geiſtlichen eine geraume Weile, bis urplötzlich Magyari von ſeinem Sitze emporſchnellte, und mit dem Ausrufe: Ich ſage Dir, Du lügſt! einen gewaltigen Fauſtſchlag in die Luft führte.

Oho, ſagte der Pope, wollt Ihr den Teufel mit der Fauſt züchtigen? Irdiſche Waffen richten nichts aus gegen überirdiſche Feinde.

Was fällt Euch ein, Cyprian? entgegnete Magyari; unſere Geſpenſter ſind von Fleiſch und Bein.

Ihr werdet doch nicht leugnen, daß Gott die Macht beſitzt, Wunder zu wirken?

Vor ſolchem Frevelmuth behüte mich die ewige Barmherzigkeit. Aber wenn Gott Wunder zu wirken vermag und dem böſen Feinde zuweilen vergönnt, ſeinen Spuk zu treiben, ſo iſt darum noch lange nicht jeder Spuk ein unmittelbares Kind der Hölle. Es gibt auch Hexenmeiſter, die nicht des Teufels bedürfen, um das bethörte Volk am Narrenſeil zu führen.

Welchen Zweck könnte den ein Störefried jetzt haben, das Volk zu erſchrecken?

Als ob derlei noch nicht vorgekommen wäre? Denkt nur an die ſchlimme Zeit im vergangenen Jahr zurück. Damals verging ſchier keine Nacht, in welcher nicht der rothe Hahn auf irgend einem Dache ſeine feurigen Schwingen ſchüttelte. Endlich wurden ein paar Brandſtifter ertappt. Was ſagten ſie aus? Sie hätten nichts anderes bezweckt, behaupteten ſie, als durch das Geflacker den Leuten die Luſt am Kriege zu verleiden. Wer weiß, ob nicht jetzt eine andere Partei das Volk zu kriegeriſchem Grimm hetzen und ſtacheln will. Auf das finſtere Walten einer ſolchen Partei deuten noch viele Zeichen hin. Die Maros tritt aus und überſchwemmt das Land, und am andern Tage ſagt das Volk: So werden Ströme Blutes uns überfluten! An der Grenze zeigen ſich Heuſchrecken; ſie müſſen feindliche Schwärme verkünden. Schmetterlinge laſſen auf den Blättern rothe Tropfen zurück; das iſt der blutige Angſtſchweiß, welchen die kommenden Ereigniſſe ſchon zum voraus der erbangenden Erde entpreſſen. Am Himmel zeigt ſich ein Komet; er verkündet den nahenden Krieg. Kein Menſch weiß, wer die unheilvollen Prophezeiungen erfunden und ausgeſprengt, aber das Volk wird immer wilder, gereizter und grimmiger. Friedfertige Leute verkau-

ſen Haus und Hof, um ſich Harniſch und Wehr anzuſchaffen, und ehrſame Pfalbürger fangen blutige Händel an. Haben nicht neulich erſt die Schuſter und die Kürſchner von Kronſtadt gegen einander vom Leder gezogen? Haben ſich nicht die Enyeder Studenten auf Tod und Leben gerauft? Selbſt die kleinen Schulbuben gehen mit Meſſern aufeinander los. Und da es Leute geben könnte, denen eine ſolche Stimmung des Volkes Waſſer auf die Mühle bringen dürfte, ſo mögen wir immerhin ſagen, daß die bemeldeten Wunder vielleicht von oben kommen, aber doch nicht vom Himmel.

Während die beiden ehrwürdigen Herren ſo ſprachen, gab es auf dem Markte etwas Beſonderes zu ſehen. Alles Volk drängte ſich nach einem Punkte hin. Das Getümmel ward immer dichter und dichter.

Welch ein Auflauf, unterbrach der Pope die Rede des Paſtors; was mag ſich dort ereignen?

Vermuthlich läßt ein Wälſcher Hunde tanzen, wenn nicht ein Türke verjüngenden Wunderbalſam feilbietet.

Aus dem Getümmel brach plötzlich ein kleiner vierſchrötiger Mann hervor, der faſt athemlos auf den Pfarrhof zulaufend, ſchon von weitem winkte und ſchrie:

Daher, Herr Magyari, nur ſchnell, ganz geſchwind.

Magyari erkannte in dem Rufenden ſeinen Küſter, und rührte ſich nicht vom Fleck. Er war nicht gewohnt, von ſeinen Untergebenen Befehle anzunehmen.

Was zögert Ihr? fragte der Küſter, als er näher gekommen; ein Beſeſſener iſt dort.

Mehr als einer, antwortete der Paſtor; ich ſehe es ohne Brille.

Wirklich vom böſen Feinde beſeſſen, fuhr der keuchende Bote fort; er beißt in die Erde, der Schaum tritt ihm aus dem Munde und der hölliſche Geiſt ſpricht aus ihm. Szenaſi, der Magiſter, iſt eben dazu gekommen, doch vermag er gegen den Satan in dem unglückſeligen Menſchenkind nichts auszurichten. Seine Beſchwörungen erhöhen nur die Wuth des böſen Feindes, der höhnend ſchreit, daß von den ſieben Burgen im Wappen des Landes blos zwei übrig bleiben werden; der Stern ſoll daraus verſchwinden, und der Halbmond zum Vollmond anwachſen.

Da muß ich freilich zum Rechten ſchauen, ſagte der Paſtor gleichmüthig, aber feſt und entſchieden. Bleibt nur indeſſen da, Freund Cyprian, es ſoll nicht lange währen. Ihr, Küſter, mögt mir mein ſpa-

niſches Rohr aus dem Hauſe holen und nachbringen. Das Meerrohr beſitzt wunderſame Eigenſchaften gegen Hölle und Teufel.

Mit dieſen Worten ging Ladislaus Magyari in Eile, aber ohne Haſt dem Gedränge zu, das ſich um den Beſeſſenen gebildet hatte. Die Leute, welche den Paſtor alleſammt kannten, machten ihm ehrerbietig Platz.

Der Beſeſſene, ein Burſche mit aſchfahlem Geſicht, wand und krümmte ſich vor den Augen der ſchauluſtigen Menge auf einem ſteinernen Sockel, den Ketten umſpannten. Unfern des Gegenſtandes der allgemeinen Neugier ſtand auf der unterſten Stufe des Sockels ein gebeugter hagerer Mann: Szenaſi, welcher auch unter dem Beinamen des ſiebenbürgſchen Chamäleons bekannt war. Der Paſtor trat in die Mitte des Raumes hin, der eigens zu einer Schaubühne erbaut ſchien. Dort pflanzte er ſich aufrecht und ſtramm dem Magiſter gegenüber auf, die Hände über dem Rücken verſchränkt, redete er denſelben an:

Welcher Satan führt Dich denn her, Du Taugenichts von einem Chamäleon?

Der ſo ſchnöde angefahrene Mann legte beide Hände auf die Bruſt und neigte das Angeſicht bis beinahe auf den Boden hinab, um dann mit verdrehten Augen gen Himmel zu blicken, ſo daß ſeine Augäpfel faſt verſchwanden. Dazu machte er eine jämmerliche Armeſündermiene, welche ſchier den Paſtor ſelbſt zum Mitleid gerührt hätte, ſo gut dieſer auch den heuchleriſchen Strolch kannte. In demüthig bittendem Tone hob der ſogenannte Magiſter zu reden an:

Euer Ehrwürden irren ſich wol im Namen. Ich heiße weder Taugenichts noch Chamäleon, ſondern Magiſter Szenaſi.

Woher Magiſter? Was für ein Magiſter? ſchrie der Paſtor ihn an; etwa Magiſter der ſchwarzen Kunſt, Du Organiſt der Hölle, Du Blasbalgtreter des böſen Feindes? Wo haſt Du Lateiniſch, Griechiſch und Hebräiſch gelernt? Vermuthlich zu Großwardein, an dem Herde, wo Du als Küchenjunge den Bratſpieß drehteſt, bis Du eines ſchönen Morgens mit einer Judendirne auf und davon liefſt, und ſelber ein Jude wurdeſt, um ſie zu beſitzen. Als Du ihrer müde geworden, verkaufteſt Du ſie an den Paſcha von Theſſalien, und nach dem ſaubern Schacher mit Menſchenfleiſch nahmſt Du den Turban, um Dich vor Auslieferung zu ſichern. Den Türken biſt Du natürlich auch wieder durchgegangen, denn wozu wärſt Du ſonſt ein farbenſpielendes Chamäleon? Nach Belgrad richtete ſich Dein Lauf, und Zigeuner wurden

Deine Genoſſen. Dann kamſt Du als Unitarier nach Siebenbürgen, und ſammelteſt milde Gaben für die Kirche von Szamos-Ujvar. Und was biſt Du jetzt? Der alte Ueberall und Nirgends, Jedermanns Schuhputzer, der allen Tritſchtratſch von Henczida nach Bonczida, vom Paul Beldi zu Michael Teleki, und vom Teleki zum Beldi ſchleppt. Für Dich ward eigens die Kunſt erfunden, den Mantel nach dem Winde zu hängen, Du Familienzwietrachtſtifter, Du Ueberläufer aller Glaubensbekenntniſſe, Du Volksaufwiegler. Es gibt keine Geſtalt, worin wir Dich nicht bereits geſehen hätten. Du ſtellſt Dich gut, und zeigſt Dich auch wieder ſo ſchlecht, wie Du biſt. Wir erblickten Dich ſchon ſtolz und demüthig, ſanft wie ein Lamm, blutdürſtig wie einen Tiger, als Tellerlecker bei Gaſtmalen, als Hetzer und Wühler auf dem Marktplatze, im Frieden als einen Kriegshelden, im Kriege als frommen Pilger. So wandelbar biſt Du in Deinem Weſen, daß Du ſogar Form und Geſtalt umzudrehen verſtehſt gleich einem Handſchuh. Heute zeigſt Du Dich klapperdürr, bleich und kränklich, morgen feiſt, blühend und wohlgemäſtet. Geſtern ſchleppteſt Du Dich auf Krücken mühſelig fort, das kahle graue Haupt tief zur Erde gebeugt; übermorgen etwa wirſt Du, ein ſtattlicher Reiter, mit gewichſtem Schnauzbart ſtolz an uns vorüberſprengen. Doch bevor die neue Umwandlung mit Dir vorgeht, mußt Du mir an Ort und Stelle hier Rede ſtehen. Vor dem verſammelten Volke frage ich Dich laut und feierlich: wer gab Dir Recht und Fug, die Verſtorbenen aus ihren Gräbern, die böſen Geiſter aus dem Abgrunde heraufzubeſchwören, und wer hat Dich zum Propheten unſerer Zeit berufen?

Als der beredte Paſtor ſchwieg, um die Antwort zu erwarten, ſeufzte Szenaſi mit himmelwärts ausgeſtreckten Armen:

O Herr, Du meine Burg und feſte Zuverſicht, blicke herab und ſieh, wie mein Feind mir die Grube gräbt, damit ich hineinſtürze. Die Verfolger umgeben mich gleich wilden Stieren. Sie ſtampfen voll Wuth den Boden, aus ihren Nüſtern ſprühen verſengende Strahlen gegen mich. Meine Füße aber ſind geknebelt, und ich bin wehrlos wie ein Todter, welchen hungrige Raubthiere aus ſeinem Grabe ſcharrten. Du aber, o Herr, welcher Du die Leuchte biſt in der Finſterniß, verſcheuche Du die Nacht aus dem Geiſte meiner Widerſacher, erſchließe die verſiegelten Lippen der Stummen, öffne die verſtopften Ohren der Tauben, und erfülle mit Furcht diejenigen, welche ſich aufblähen, und in ihrem Uebermuthe den Mund voll nehmen, um zu fragen: wer iſt unſer Herr?

Der Magiſter gab, wie ſich aus dieſen Worten und dem Vortrage derſelben zeigte, dem Paſtor an nachdrücklicher Beredtſamkeit nichts nach, und übertraf denſelben ſogar in der Anwendung hochtrabender Redensarten.

Während Szenaſi ſprach, erhob ſich der Beſeſſene, ließ die rollenden Augen ringsumher ſchweifen und begann darauf in abgeriſſenen Sätzen, die er durch Schluchzen und Röcheln zeitweiſe unterbrach:

Wehe, dreimal Wehe über Dich, Volk Aſſurs und Edoms. Er naht, er naht, der furchtbare Tag des Herrn und die Lichter des Himmels erlöſchen. Wen der Tag nicht gerüſtet findet, den wird die Schärfe des Schwertes freſſen. Die da übrig bleiben, werden bis an den Hals im Blute der Gefallenen waten. Die da fliehen, werden ſein gleich den heimatloſen Zugvögeln. Weinet, weinet, ihr Töchter Moabs, hüllt euch in Sack und Aſche, denn das Wehklagen wird widerhallen von einem Berge zum andern, an den Bergwänden wird das Blut der Kinder niederrieſeln, die zerſchmettert an den Felſen kleben. Darum rüſtet euch, ihr ſtreitbaren Männer des Volkes. Laſſet die Spitzen eurer Wurfſpieße nicht roſten, die Sehnen an euren Bogen nicht erſchlaffen, damit die hochflatternden Banner euch bereit finden mit gegürteten Lenden, wenn der Tag des Schreckens anbricht und vom Gebirge die Poſaun ertönt.

Dieſe wirre Rede, zuſammengeſtoppelt aus geweihten Worten, und aus unverdauten Brocken der heiligen Geſchichte, machte ſichtlichen Eindruck auf die erhitzte Einbildungskraft des abergläubiſchen Volkes. Magyari war jedoch der Mann, auch dieſen böſen Geiſt zu beſchwören. Er trat ganz dicht vor den Beſeſſenen hin, der aus ſeinen blutunterlaufenen Augen die entſetzte Menge anſtierte, und hob vernehmlich an:

Was da Wurfſpieß und Bogen, Du Lügenprophet; iſt der böſe Geiſt in Dir ein ſo dummer Teufel, nicht einmal zu wiſſen, daß wir aus Hakenbüchſen und Musketen ſchießen?

Der derbe Scherz ſchlug ein, wie Magyari ganz richtig berechnet. Ringsum erhob ſich Gelächter.

Das Volk hat, gleich den Kindern, Lachen und Weinen in einem Sack.

Um den Eindruck ſofort wieder zu verwiſchen, ſchnellte ſich der Beſeſſene mit einem gewaltigen Satz in die Höhe, ſchnitt die grimmigſte Fratze, welche er irgend zu Stande zu bringen vermochte, und ſtreckte

zitternd die Hände mit ausgespreizten Fingern gegen den Pastor aus, während Szenasi mit schadenfrohem Grinsen auf die Gruppe hindeutete.

Mit dumpfer Gespensterstimme begann der Besessene:

Wehe, dreifach Wehe Dir, Du hoher Priester des Achab, Du Erbe Hamans, Du Sohn Belials, hochmüthiger Ahitophel.

Diese Karte war nur mit dem Trumpf-Aß zu stechen. Rasch wie der Blitz schlug Magyari dem Besessenen die rechte Hand ins Gesicht, dann die linke. Die zwei Ohrfeigen klatschten, daß sie noch auf hundert Schritte weit deutlich zu vernehmen waren. Gleich darauf packte der Pastor den Besessenen beim Schopf, um ihn wie einen Sack zu rütteln und zu schütteln, indem er dazu schrie:

Und wessen Sohn bist Du, Galgenstrick? Heraus mit der Sprache.

Die übermenschlichen Ohrfeigen und das Rütteln der gewaltigen Faust übten eine so starke Wirkung auf den Besessenen, daß er ganz und gar aus der Rolle fiel.

Laßt mich los, Ehren Herr Pastor, wimmerte er mit seiner natürlichen Stimme, die ihren hohlen Gespensterton völlig abgestreift hatte.

Wer bist Du, Maleßzgesicht? donnerte Magyari aufs neue; ich wills wissen. Bekenne.

Niemand bin ich, versetzte der Mann des Jammers, gar Niemand, als Euer Knecht, Euer Hund.

Keine Ränke und Schwänke! Wer bist Du? Ich frage zum letztenmal.

Ein neues Rütteln gab der Frage Nachdruck.

Der Calfactor des Magisters, hieß nun der Bescheid.

Der Pastor ließ den Ofenheizer los, der sich unter dem schallenden Gelächter der Menge davon machte wie ein begossener Hund, nicht ohne Schimpfreden und Püffe mit auf den Weg zu bekommen.

Inzwischen wandte sich Magyari zum Magister, der ebenfalls durchzugehen Anstalt machte, aber — vom Pastor am Zipfel des Gewandes ergriffen — wohl oder übel Stand halten mußte, um folgende Ermahnung über sich ergehen zu lassen:

Du Gotteslästerer, Du Chamäleon des Glaubens, Du aus dem alten Testament in den Koran übersetzter Edomit, wisse nun, daß ich mich vor gar keinem Teufel fürchte, am allerwenigsten aber vor einem der in ein Menschenkind gefahren ist.

In dieſem Augenblicke übergab der Küſter, welchen bisher das Gedränge nicht durchgelaſſen, ſeinem Vorgeſetzten das Meerrohr, das zu holen ihm befohlen worden. Den Stock ergreifend und ſchwingend fuhr Magyari fort:

Wenn Du einen Deines Gelichters triffſt, ſo belehre ihn, um ſeiner Sicherheit willen, daß Gott mir in dieſem Stabe ein wirkſames Mittel verliehen hat, den böſen Geiſt auszutreiben, nicht nur aus den Leuten, ſondern auch aus dem Lande.

Der verblüffte Szenaſi wünſchte ſich hin, wo der Pfeffer wächſt, doch ſein Peiniger ließ ihn nicht los.

Noch ein Wort zum Abſchied, ſagte Magyari. Wenn die Fiſche im fürſtlichen Teiche ſich noch einmal unterſtehen, miteinander Krieg zu führen, ſo laſſe ich ſämmtliche Gärtner und Teichwächter aus dem Dienſte jagen. Desgleichen warne ich wohlmeinend die Geſpenſter, welche Dich zu ihrem Organiſten bei Nacht und Nebel beſtellten. Wenn ein Todter fortan ſich unterfängt, auch nur die Naſenſpitze aus der Erde zu ſtecken, ſo werde ich ihn dergeſtalt abſchmieren, daß er den Himmel für eine Baßgeige anſchauen ſoll. Wenn ein Todter einmal ehrlich und chriſtlich begraben worden, ſo hat er auch ruhig liegen zu bleiben, bis zum jüngſten Tage. Das iſt meine Meinung. Wer weiß es beſſer?

Er blickte fragend im Kreiſe rings umher.

Liegen bleiben, ſchrie das Volk, lachend und johlend; die Todten gehören ins Grab, damit die Lebendigen Platz haben.

Während des Gelächters und Rufens hatte der Magiſter ſich verloren.

Zweites Capitel.

Der Ehrenkaftan.

Wie das launenhafte Glück doch ſo wunderlich Gunſt und Gaben austheilt! Da hauſte drei Viertel des Jahres hindurch zu Stambul ein edler Walache, Georg S...a, ein ſo übermüthiger Phanariot, als nur je einer, der jährlich viele Tauſende von Ducaten zu verzehren hatte, und Mittel fand, noch etliche Tauſende dazu ſchuldig zu bleiben. Er war

ſeines Hauſes Majoresco, und verfügte ausſchließlich über das geſammte Stammerbe. Zwölf Bojaren ſtanden unter ſeiner Lehensherrlichkeit, vierundfünfzig Dörfer zinsten ihm Zehent und Hausſteuer. Er durfte den Steigbügel halten, wenn der Großtürk zu Roß ſtieg, und die Heeresfolge leiſtete er dem Paſcha von Macedonien mit zweitauſend Lanzenreitern; auch durfte er die Babuſchen von den Füßen ſtreifen, wenn er den Vorhof des Seraglio betrat.

Georgs jüngerer Bruder Michael dagegen war ein armer Pope in einem walachiſchen Dörflein. Er war mit Gewalt zum geiſtlichen Stande genöthigt worden, aber wie Fortuna die glänzenden Gaben, hatte ihm auch Mutter Natur die Fähigkeit verſagt, Schätze des Wiſſens zu ſammeln. Der hartköpfige Zögling wäre im Seminar zu Bukureſt vollends verſchimmelt, wenn nicht endlich dem bemoſten Haupte die Tochter eines Hypodiaconus die Hand gereicht, und die ländliche Pfarrei als Morgengabe zugebracht hätte. Die Anſtellung war freilich armſelig genug. Der Gehalt reichte nicht ganz aus, die Blöße des Leibes zu decken, und für den Mund mußte die Hand mit Spaten und Hacke ſorgen. Doch das war dem Michael eben recht; zum Ackersmann paßte er beſſer als zum Seelſorger. Den Ehebund ſegnete der Himmel mit einem Töchterlein. Für dieſes einzige Kind darbten ſich der Pope und ſein Weib den Biſſen vom Munde ab, um demſelben eine Ausſteuer zu ſichern, und das Ziel dieſes liebevollen Ehrgeizes war: die Erwerbung einer Kuh. Michaels Wünſche gingen nicht über die Kuh hinaus. Wenn ſie im Stalle ſtand, fehlte es nie an Butter und Topfen auf dem Tiſche. Die Kuh brachte alljährlich ein Kalb, das der Fleiſchhacker um theures Geld und den Vorbehalt eines Bratens für die Oſtertage erhielt. Und welche Unterhaltung verhieß das neue Mitglied des Hausſtandes in den kleinen Kreis der Familie zu bringen! Morgens das Tränken, Putzen, Ausſtreiben; den Tag über das Klingeln der Rollſchelle auf der Weide. Abends die freundlich begrüßte Wiederkehr. Schon ſahen die Hausgenoſſen ihre Kuh auf dem Hofe, wie „das liebe Vieh“ ſich am Maulbeerbaume rieb und dann den Kopf zur Küchenthür hereinſteckte, um ſich kratzen und krauen zu laſſen, und der kleinen Marika den Maiskuchen aus der Hand zu freſſen. — Michael pflanzte den Maulbeerbaum, bevor noch die erſten drei Heller in der Sparbüchſe lagen, und Marika verſteckte manches Stückchen Maiskuchen, um ſich eine Vorrathskammer für die Kuh anzulegen. Regnete es nicht, ſo tröpfelte es doch Heller und Pfennige, und viele Tropfen geben am Ende auch einen Kübel voll.

Nach etlichen Jahren hatte Michael ſo viel erſpart, daß er wagen konnte, auf den Jahrmarkt zu gehen, und eine Kuh zu erhandeln. Das wichtige Ereigniß ſollte am nächſten Tage ſtattfinden. Vater, Mutter und Kind ſaßen beiſammen, im Vorgenuß der nahen Seligkeit ſchwelgend. Noch einmal überlegten ſie, ob bei der Wahl die rothe, die weiße oder die braune Farbe den Ausſchlag geben ſolle, und das blieb der einzige Punkt, über welchen ſie nicht ganz ins reine kamen. Alles übrige war ſchon geordnet, der Stall hergerichtet, und ſogar der Name beſtimmt, auf welchen die Kuh hören ſollte. Die friedfertig gemüthliche Berathung wurde geſtört. Von Adrianopel ward ein Siegelbrief gebracht. Das Schreiben enthielt eine Trauerkunde, welche den Popen übrigens nicht ſonderlich rührte. Sein Herr Bruder war zu Stambul eines plötzlichen Todes verfahren. Irgend ein vornehmer Scheik, deſſen Gewand „der ungläubige Hund" auf der Straße zu berühren ſich unterfangen, hatte die Schmach durch einen Stoß ſeines Yatagans gerächt. Ferner beſagte der Brief, — und das ging dem Empfänger ſchon viel näher, — daß Georg in ledigem Stande geſtorben und Michael ſein nächſter Erbe ſei. Der arme Pope war urplötzlich zum Majoresco geworden, und beweinte im erſten Augenblicke mit den Seinen den Verluſt — der Kuh, welche er am nächſten Tage zu kaufen gedacht, und auf die ſie alle drei ſich ſchon ſo lange im voraus gefreut. So iſt der Menſch! Das erſparte Geld verwendete der Erbe zur Reiſe nach Bukureſt, die er im Wagen zurücklegte. Er war noch nie im Leben zu Wagen gereiſt, doch mußte er ſeinem neuen Stande Ehre machen. In der Hauptſtadt des Fürſtenthums vollzog er die vorgeſchriebenen Förmlichkeiten, und wurde in ſein Erbe eingewieſen, von deſſen ungeheurem Umfang der hinausgeſtoßene jüngere Bruder ſich nie einen klaren Begriff gemacht.

Michael bezog mit den Seinen das Stammſchloß bei Rimnik. Er fand die alte Burg in verwahrloſtem Zuſtande. Seit den Tagen des Großvaters hatten die Beſitzer ihre Zeit in Konſtantinopel, in Bukureſt oder in ferner Fremde zugebracht, und waren nur ſelten zu flüchtigem Beſuche heimgekommen. Doch für den unverwöhnten neuen Erben war die halbverfallene Veſte ein Zauberſchloß aus tauſend und einer Nacht. Zu eigenem Gebrauche fand er ſie übrigens viel zu geräumig und nur das Zureden des Verwalters konnte ihn bewegen, wenigſtens einen Flügel für ſich einzurichten. Stube, Kammer und Küche waren ihm beinahe zu viel. In derſelben Weiſe erging es dem wackern Michael mi

allen andern Beſtandtheilen ſeines neuen Glückes. Er machte ſich gute Tage nach ſeiner ganz beſondern Art. Er aß ſich ſatt an ſeiner gewohnten Koſt, den Himmel preiſend, der ihm Maiskuchen in Hülle und Fülle geſpendet. Maisbrei mit Topfen blieb ſein Leibgericht nach wie vor, nur mit dem Unterſchied, daß er es ſich viel öfter gönnte als in den Tagen, da er die Heller für den Ankauf der Kuh zuſammengeſpart. Frühmorgens ſtand er auf und arbeitete mit dem Geſinde um die Wette. Die Langeweile hätte ihn ſonſt umgebracht. Seine Tracht war einfach wie ſein Leben. Eine Lammfellmütze bedeckte ſein Haupt, Stiefel von rothgegerbtem Kalbsleder umhüllten ſeine Füße. Wenn ihm eine von den Pelzjacken beſonders gefiel, welche er zu gewiſſen Zeiten den Ackerknechten als einen Theil des Lohnes zu verabreichen hatte, ſo löſte er ſie mit Geld ab, um ſie zu eigenem Gebrauch zu nehmen. Wenn er ſich recht hoch verſtieg, gab er fünf Dukaten für ein Pferd aus.

Seine Beamten und Kaſtner entließ er einen nach dem andern, weil ſie ihre Pelzröcke mit Marder und Aſtrachan verbrämt trugen und überhaupt die Edelleute ſpielten. An ihre Stelle ſetzte er ſchlichte Leute, die zwar nur an den Fingern und mit Kerbhölzern, aber um ſo ehrlicher rechneten. Sein Töchterlein ſchickte er in die Schule des nächſten Dorfes zum Cantor. Ein paar Knechte begleiteten das Kind, um es vor Unfällen zu ſchützen. So wuchs Marika ſchlicht und einfach heran, und als ihre Mutter geſtorben, übernahm ſie die Leitung des Hausweſens, das ſeinen gewohnten Gang wie von ſelber ging. Und der Vater begann auch ſchon hie und da an die Zukunft des Kindes zu denken. Er meinte in ſeinem Sinn, Marika werde vermuthlich eines ſchönen Tages ihm ſagen, ſie wünſche den jungen Springinsfeld von einem Bojaren zu heiraten, der dann und wann aus der Nachbarſchaft zum Beſuche kam. Doch hatte die Sache noch keine Eile.

Unter ſolchen Umſtänden mußte Michaels Reichthum ſich dergeſtalt vermehren, daß dem ehemaligen Landpopen angſt und bange wurde vor dem Uebermaße ſeines wachſenden Glückes. Er trug eine Ahnung des Geſetzes in ſich, daß der Reichthum Pflichten auferlege; nur wußte er nicht, wie er es anzufangen habe, der Vorſchrift nachzukommen. Er gab ſich redlich Mühe, wenigſtens einen namhaften Theil ſeines Einkommens zu verzehren, doch wollte es ihm nicht gerathen. Sein Mutterwitz ließ nicht zu, daß er die Ducaten und Zechinen geradezu zum Fenſter hinauswerfe, und ſie auszugeben verſtand er eben nicht. Kühe und Rinder beſaß er in Herden, Schweine kaufte er zu Tauſenden, aber

das waren keine Ausgaben, ſondern nur Auslagen, die ſeinen Reichthum vermehrten.

Soll ich den Mammon verſcharren, wie ein ſchnöder Geizhals? fragte er ſich eines Tages, und in demſelben Augenblicke ſtieg ein leuchtender Gedanke in ihm auf. Ich will meinen Nachbarn Feſte geben, fügte er hinzu.

Die Gaſtgebote wurden ausgerichtet, aber ſie koſteten ſo zu ſagen gar nichts. Die Nachbarn, welche ſich einſtellten, waren arme Schlucker, denn die reicheren Bojaren verweilten gewöhnlich auswärts. Was die Gäſte verzehren konnten, wuchs dem Wirth in Mund und Hand, und von den koſtſpieligen Genüſſen der feinen Welt wußten die Gäſte ſo wenig wie er ſelbſt. Der Verſuch mißrieth, aber dem ungenügenden Einfall ſollte bald ein anderer ſich anreihen, der mehr Erfolg verhieß. Der Schloßherr hatte nämlich eine beſondere Vorliebe für die Gärtnerei, und zog in ſeinem Ziergarten diejenigen Blumen und Pflanzen, welche er von jeher gekannt und gepflegt hatte, wie zum Beiſpiel: Baſilicum, Lavendel, Salbei, Krauſemünze, Ritterſporn, Löwenmaul, brennende Liebe, Pfebenkürbiſſe und buntblühende Fiſolen. Dieſe botaniſchen Schätze gediehen unter ſorgſamer Pflege zu ſeltener Vollkommenheit, und ſo geſchah es denn, daß einmal namentlich die Kürbiſſe eine unerhörte Größe erreichten. Und da nun eines Tages der junge Bojar, Marikas ſtiller Anbeter und zukünftiger Freier, die Aeußerung fallen ließ, daß ſelbſt der Sultan ſolche Wunderkürbiſſe nicht in ſeinem Garten habe, ſo beſchloß Michael, ſeiner Hoheit mit einem ſolchen Wunderdinge allerunterthänigſt aufzuwarten. Gedacht, gethan! Der ſtattlichſte Kürbis wurde erkoren, künſtlich ausgehöhlt, mit Dukaten gefüllt und auf einem Wagen von zwei der pfiffigſten Ackerknechte gen Stambul gebracht.

Die Hohe Pforte öffnete ſich vor Michaels Abgeſandten ohne beſondere Schwierigkeit, da ſie ſagten, ſie brächten ein Geſchenk für den Großherrn. Sie erſchienen vor dem Padiſchah, wickelten ihre Laſt aus der Hülle und legten die Gabe an den Stufen des Thrones nieder. Der Anblick des Kürbiſſes verſetzte den Sultan in Wuth.

Bin ich denn ein Schwein, Du ungläubiger Hund, ſchrie er, daß Du mir ſolches Futter vorwirfſt? — Zum Kiaja Beg gewendet, fügte er hinzu: Den Boten hundert Hiebe, ihrem Herrn die ſeidene Schnur, den Kürbis in Krautſtücke.

Michaels Boten wurden zu Boden geriſſen und erhielten Stockſtreiche auf die Sohlen. Der Kiaja Beg befahl indeſſen ein paar

Stumme zu bestellen, um sie mit der verhängnißvollen Schnur nach Rimnik abzufertigen, worauf er den Handschar zog, um den Kürbis zu zerhauen. Kaum hatte er den ersten Hieb geführt, so rollten klingend und klirrend die Ducaten auf den Estrich, und schnell versöhnt durch den goldenen Anblick befahl der Großherr innezuhalten. Die Bastonnade ward eingestellt, die Geprügelten erhielten ein goldenes Pflaster und für ihren Gebieter einen Ehrenkaftan sammt einem Belobungsschreiben, während die beiden Stummen mit der Seidenschnur wieder abbestellt wurden.

Michael freute sich kindisch über das Geschenk seines Oberherrn. Im Gnadenbriefe stand ausdrücklich, er möge das Ehrenkleid tragen, und er nahm diese Mahnung wörtlich.

Ich muß es schon thun, sagte er, denn heute oder morgen könnte der Padischah selber kommen, um nachzuschauen, und wenn ich sein Röcklein nicht am Leibe hätte, so würde er wiederum böse und schickte etwa nach den Stummen.

Selbiger Kaftan war ein wahres Prachtstück von dunkelrothem Thibet, mit Blumen von Gold und Seide durchwirkt, an den Säumen, auf den Schultern und auf dem Rücken dergestalt mit Borten und Schnüren besetzt, daß mehr Gold als Tuch zu sehen war. In den Ecken prangten künstliche Stickereien, Blumen und Schmetterlinge darstellend, mit Edelsteinen und Perlen auf Goldfäden geschmückt. Michael begriff, daß er zu dem prächtigen Kaftan nicht seine bisherige Tracht behalten dürfe. Die Pelzjacke und die groben Stiefel wurden sofort durch Seide und Saffian ersetzt, dem die übrigen Gewandstücke entsprachen. Aus Kronstadt kam ein flimmernder Gürtel, mit kostbaren Steinen besetzt. Ibraila sandte Schuhe und Babuschen von weichem Saffian, Tekus eine Mütze aus Marderfell mit stolzem Reiherbusch, den ein Knopf von Demanten festhielt. Sofort kam Michael in den Zug, seine Stellung zu verstehen. Er konnte in seiner glänzenden Tracht nicht auf einem Klepper einhertraben. Aus Bessarabien wurden edle Rosse verschrieben, aus Siebenbürgen Sattelzeug und Wagen. Die Pferde mit dem reichen Geschirr durften nicht beherbergt werden, wie grobe Ackergäule, sondern mußten vornehme Stallungen erhalten, und da der Stall füglich nicht prächtiger sein konnte, als die Wohnung des Schloßherrn, so blieb kein Mittel, als das alte Nest zu schleifen und einen Palast dafür aufzuführen. So entwickelte sich eines aus dem andern. Aus den Trümmern der halbverfallenen Veste erhob sich ein

ſtattliches Herrenhaus, geräumig und reich geſchmückt. Die innere Einrichtung paßte ſich dem Prachtbau an, und was ihr vielleicht an erleſenem Geſchmacke abging, erſetzte ſich durch den verſchwenderiſchen Aufwand nach morgenländiſchem Zuſchnitt. Durch die neue Einrichtung bedingte ſich eine neue Lebensart. Maisbrei mit Topfen nimmt ſich lächerlich aus in ſilberner Schüſſel. Mithin mußte ein Koch eingeſtellt werden, natürlich ein Franzoſe. Marika, aus der Küche verbannt, erhielt eine Lehrerin, ebenfalls aus dem Lande des Königs Ludwig XIV., und wurde in eine friſche Schule genommen, um ſich zu einem Edelfräulein von feinen Sitten auszubilden. Die Bildung griff ſchnell genug Wurzel in dem jungen Mädchen, und Michaels Tochter lernte zu allererſt begreifen, daß ſie nicht für einen tölpelhaften Landjunker gewachſen ſei, der nur von Pferden und Hunden zu reden wußte, und ſich auf nichts ſo gut verſtand, als auf die edle Kunſt des Trinkens. Der Vater begriff das ebenfalls, und da der junge Bojar aus der Nachbarſchaft juſt zu derſelben Zeit – etwa um ein Jahr zu ſpät für ſeiner Wünſche Erfüllung — auf den Einfall gerieth, um Marika förmlich zu werben, erhielt er folgenden Beſcheid:

Was Dir nicht alles einfällt, Junker Naſeweis. Mein Kind erhält keiner, der nicht zum allerwenigſten ein Fürſt iſt, und dazu ein recht vornehmer. Der Herzog von Bosnien wäre mir viel zu gering, und höchſtens der Fürſt Ghika gerade gut genug. Und der Ghika dürfte erſt noch alle Finger nach dem Mädel lecken, das kann ich Dir ſagen. Du aber, mein guter Knabe, magſt Dir den Mund abwiſchen, und um ein Haus weiter gehen. Noch manche Mutter hat ein liebes Kind, an Liebesweh iſt noch keiner Deines Schlages geſtorben, und wenn Du ſelber nur fein ſtille biſt, ſo wird niemand erfahren, daß Du bei uns Dir einen Korb geholt. Ich ſage nichts und für ſo närriſch hält Dich niemand, daß er es errieth.

So zog der beſchämte Freier ab, ohne Sang und Klang. Er war übrigens ſelber ſchuld an ſeiner Niederlage, denn wenn er nichts vom Sultan und den Kürbiſſen geſagt hätte, ſo wäre Michael nie auf den Einfall gerathen, das Geſchenk nach Stambul zu ſchicken, und hätte dann auch niemals den Kaftan erhalten, welcher das unſcheinbare Samenkorn war, woraus ſo große und unvorhergeſehene Dinge ſich entwickelten.

Drittes Capitel.

Drei Jungfrauen.

Alles kam ſo, wie Herr Michael ſichs zum voraus gedacht. Die wehende Fahne auf dem neuen Schloſſe lockte vornehme Gäſte, der Ruf von Marika's Schönheit und Liebenswürdigkeit Scharen von Freiern herbei. Das Haus wurde nicht leer von Zupanen, Wojwoden und Fürſten, aber die reiche Erbtochter war keine leichte Beute, bis endlich, und zwar nach nicht allzulanger Friſt, derjenige erſchien, auf welchen man eigentlich gewartet. Und Ghika that wohl daran, zu erſcheinen. Was konnte er mehr verlangen, als eine junge Braut aus dem edelſten Blute, ſchön und unſchuldig, und dazu die Erbin unermeßlicher Reichthümer? Des Reichthums bedurfte der Fürſt überaus dringend. Die Schulden erdrückten ihn. Die Erpreſſungen der Tataren, die Begehrlichkeit der Paſchas und die wachſende Verarmung des Volkes in der Moldau machten die Stellung des Hospodars faſt unhaltbar. Ghika kam, ſah — wurde beſiegt und ſiegte zugleich. Die Verlobung ward gefeiert, die Vermälung auf den „grünen Faſching" — die Woche nach Oſtern — anberaumt. Michael ließ ſichs angelegen ſein, die Hochzeit ſo prachtvoll als möglich auszurichten. Er wollte ſich ſo recht in gediegenem Glanze zeigen. Seine Einladungen erſtreckten ſich weit über die Grenzen der Walachei und der Moldau hinaus, nach Bosnien, Serbien und Siebenbürgen.

Der Tag des Feſtes brach an. Der Brautvater ſchmückte ſich ſchon am frühen Morgen mit ſeinem Kaftan, ſeinem Reiherbuſch und ſeinen Kleinodien. Dergeſtalt aufgeputzt trieb er ſich überall umher, die letzten Anordnungen überwachend und die anlangenden Gäſte empfangend. Das Herz hüpfte ihm im Leibe vor Vergnügen, wie er allmälig ein ganzes Heer von ſtattlichen Reitern, eine Wagenburg von glänzenden Carroſſen den Hof füllen ſah. Die Gäſte kamen gebührender Maßen im ſchönſten Schmucke und mit dem glänzendſten Geleit. Die Gänge, die Säle rauſchten von ſeidenen Gewändern, klirrten von goldenen Sporen, von Säbeln in koſtbaren Scheiden, ſchmückten ſich mit zahlloſen Reiherbüſchen und erglänzten von Edelſteinen in ungeheurer Menge.

In Michaels Mienen machten die angenommene Demuth und der innerliche Stolz in ſichtbarem Kampfe ſich den Platz ſtreitig. Er bewillkommte die Gäſte mit der Verſicherung, daß er ſich von ihrem Erſcheinen in ſeiner armſeligen Behauſung überaus geſchmeichelt fühle; doch ſein ſchlaues Lächeln bemerkte dazu verſtändlich genug, daß er die Behauſung eigentlich doch nicht für gar zu armſelig und ſolcher Gäſte unwerth erachte. Dann eilte er wieder zur Braut, die ſeit dem frühen Morgen, ein geduldiges Lamm, unter den Händen der Zofen ſich in ihr Geſchick fügte. Hals und Arme wurden mit einer ganzen Schatzkammer behängt, und doch war es nicht der zehnte Theil von dem, was der zärtliche Vater dem Herzenskinde aufladen wollte. Wenn es nach ihm gegangen wäre, ſie hätte ſich mit der Laſt nicht von der Stelle zu rühren vermocht. Von der Braut rannte Michael wieder zu den Speiſeräumen, wo die Doppelreihe gedeckter Tafeln ſich durch fünf Säle hinzog.

Dort wird die Braut ſitzen, rief er. Der große Lehnſeſſel hier iſt für den Patriarchen. Ihm gebührt dieſer Platz. Links ſitzt Michael Apaſi. Rückt ihm einen Stuhl aus gepreßtem grünen Leder mit dem goldenen Cherub zurecht. Der Hochzeiter erhält jenen runden Stuhl ohne Lehne zur Rechten des Patriarchen, damit er fein gerade und aufrecht ſitzen bleibe. Den Herrn Paul von Beldi ſetzt neben ſein Weib; ſie ſitzen ja immer und überall beiſammen. Doch halt, was fällt mir ein? Ihre Tochter Aranka kommt ja auch. Sie muß zwiſchen den Eltern ihren Platz nehmen. Gebt ihr den blauen Sammetſtuhl. Dort gegenüber einen ſeidenen Diwan für Achmet Paſcha und Feriz Beg; Gabeln brauchen ſie keine. Die dreiunddreißig Popen ſetzt dort in eine Reihe, und ſonſt niemand dazwiſchen; ſie könnten ſich etwa ſchämen zu eſſen. Vergeßt mir ja nicht, Blumenkränze auf die ſilbernen Schüſſeln zu legen. Dem Herrn Michael Teleki ſtellt keinen Weinkrug hin; ich habe meine Gründe dazu und Gott verſteht mich. Dem Achmet Paſcha reicht ihr den Wein in einer Sorbetſchale, damit ſein Muhammed nicht merke, daß er verbotenes Naß ſchlürft. Für die Frauen gebt Gläſer von Venedig, den Männern goldene Pokale, und zwar die ſchönſten für Teleki und Bethlen, für die andern aber die allerſtärkſten, damit ſie ihr Trinkgeſchirr ohne Schaden an die Wand ſchleudern mögen. Für den Bräutigam ſucht den kleinſten Becher heraus, und füllt ihn nie bis zum Rande, damit mein Tochtermann jedem

Anſtoßenden ehrlich Beſcheid thun möge, ohne ſich toll und voll zu zechen.

Die Gäſte waren beiſammen, bis auf zwei Familien. Die Apafi und die Teleki ließen ſich noch erwarten, und doch waren es gerade ſie, deren Erſcheinen dem Stolze Michaels am meiſten geſchmeichelt hätte. Mit wahrhaft peinlicher Ungeduld ſpitzte er die Ohren, um auf das verabredete Zeichen zu lauſchen, das noch immer und immer nicht zu vernehmen war.

Endlich krachten die Pöller. Michael ſtürzte ans Thor. Er befahl, den Raum frei zu machen, und ließ den Thurmwart ermahnen, ſeine Fanfare gehörig zu blaſen, ſobald er der ankommenden Carroſſen anſichtig geworden. Die übrigen Gäſte drängten ſich ebenfalls zu Fenſtern, Erkern und Söllern, um hinauszuſchauen.

Auf der Straße wurden zwei ſechsſpännige Carroſſen ſichtbar. Neben den Pferden rannten behende Läufer, um ſie auf dem abſchüſſigen Wege zu leiten und ihre wilde Haſt zu zügeln. Die zwei Kutſchen geleitete ein zahlreiches wohlberittenes Banderium von ſtattlich herausgeputzten Leuten. Die Carroſſen wurden ſofort als die Gefährte Apafi's und ſeines Kanzlers erkannt. Der Thürmer blies ſeine Fanfare, ſchmetternd und laut, als wollte er den Athem ſeines ganzen Lebens durch das gelbe Erz jagen. Die Mardermütze in der Hand eilte Michael zu der Kutſche, um den Schlag eigenhändig zu öffnen, doch ſetzte er gleich darauf die Mütze wieder auf, denn ſtatt des Fürſten zeigte ſich das Milchgeſicht eines unbekannten Jünglings. Vermuthlich ſei Apafi ausgeſtiegen, meinte der Schloßherr, wie er ſelbſt gewöhnlich zu thun pflegte, weil er ſich auf dem ſteilen Wege vor dem Umwerfen fürchtete. Der junge Herr hob zu reden an:

Ich bin Emmerich Tököli. Seine Gnaden ſendet mich als ihren Stellvertreter. Der Fürſt bedauert, daß er Euch ſeine Glückswünſche nicht perſönlich abzuſtatten vermag. Er kann ſich nicht von zu Hauſe entfernen. Die gnädige Frau iſt durch die Huld des Himmels aufs neue mit der ſüßeſten Hoffnung beglückt worden, und der Fürſt trägt billige Scheu, ſich abermals einer Beſorgniß auszuſetzen, wie er ſie bereits durch Ali Paſcha erfahren mußte.

Mit verlegenem Lächeln verbeugte ſich Michael und ſah nach der zweiten Carroſſe.

Ferner habe ich zu melden, fuhr Tököli fort, daß Herr Michael von Teleki unverſehens den Befehl erhielt, mit der Kriegsmacht Sie-

benbürgens nach Ungarn aufzubrechen. An ſeiner Statt erſcheint ſeine Tochter Flora. Er beklagt, daß die Geſchäfte des Staates ihm ſo gebieteriſch verwehren, Händedruck und Kuß mit Euch auszutauſchen. Er ſendet Euch durch mich, was er lieber ſelbſt gebracht und geholt hätte.

Der alte Herr vergaß der üblen Laune, welche Apaſi's Ausbleiben in ihm erregt hatte. Er faßte den jungen Ritter beim Kopf, küßte ihn tapfer ab, begrüßte Flora Teleki mit biederer Herzlichkeit und führte das Paar zum großen Empfangſaale. „Das Paar" wird hier mit gutem Vorbedacht geſagt; Emmerich und Flora galten allgemein für Verlobte. Die beiden waren die erſten, welche Michael ſeiner Tochter vorſtellte.

Marika war eine reizende Erſcheinung, dunkel von Haaren und Augen, und doppelt reizend in ihrem bräutlichen Erbangen, von dem beherrſcht ſie mit ihren jungfräulichen Begleiterinnen ſchüchtern vor die harrende Menge hintrat, in den ſchwarzen Locken weiße Perlen, ſo ſchön und reich ſie kaum die Königin der Waſſernixen ſelbſt haben konnte, und gehüllt in koſtbare Gewande von mehr morgenländiſchem als abendländiſchem Zuſchnitt, welche ihren herrlichen Wuchs auf das vortheilhafteſte hervorhoben, indem ſie ihn zu verhüllen ſchienen.

Schön war ſie, die junge Braut; nicht minder ſchön der Bräutigam. Eine Heldengeſtalt, hoch und kräftig, breit von Schultern, mit ſtattlich gewölbter Bruſt. Von dem ſtolz erhobenen Haupte wallten geringelt ſchwarze Locken in üppiger Fülle nieder. Aus dem dunkelbraunen Antlitz mit den Zügen von edelſter Zeichnung blitzten ein paar ſchwarze Augen. Ein trotziger Schnurrbart von der Farbe und dem Glanze gebohnten Ebenholzes beſchattete die Lippen. So ſtand er da, der Hoſpodar der Moldau, aufrecht und ſtolz nach gewohnter Weiſe, und fürwahr im Augenblicke nicht in der Laune, ſeines Selbſtbewußtſeins deutlichen Ausdruck zu mildern.

Indem Michael das angekommene Paar ſeiner Tochter und deren künftigem Gemal vorſtellte, berichtete er zugleich, wie artig der junge Graf ſich ſeines Auftrages als Ueberbringer und Empfänger freundſchaftlicher Küſſe entledigt habe. Die Erzählung ward mit beifälligem Gelächter aufgenommen, wodurch der übermüthige junge Mann den Muth zu einem neuen Streiche gewann.

Mit ſcheinbarem Ernſte und zugleich mit der Leichtigkeit und unbefangenen Sicherheit des Höflings, die ihm in beſonderem Grade eigen war, wandte ſich Emmerich Tököli zu der erbebenden Braut:

Ich bin, wie Ihr eben vernommen förmlich als Bote mit Gruß und Kuß beglaubigt, und muß wol auch getreulich abliefern, was die edlen Frauen Apaſi und Teleki mir mitgegeben für die reizendſte aller Bräute.

Bevor irgendwer den Sinn dieſer halbverſchleierten Worte nur recht begriffen, war derſelbe ſchon durch die That erklärt. Mit jener köſtlichen Dreiſtigkeit, womit Tököli Männer und Frauen zu bezaubern verſtand, neigte er ſich zur Braut, und hauchte einen flüchtigen Kuß auf ihre lilienreine Stirne, ſo anmuthig und ſchalkhaft, daß ſelbſt die ſtrengſten Mienen ſich eines Anfluges von Lächeln nicht erwehren konnten. Mit ſelbſtgefälligem Ausdruck ergriff der kecke Gaſt Flora's Hand, und hob mit feſter Stimme wieder an:

Die Gegenwart meiner Braut beſeitigt zum voraus jedes Mißverſtändniß, wenn dergleichen überhaupt hier nur denkbar erſchiene.

Die Gäſte lächelten. Einige lachten ſogar. Tököli beſaß das beneidenswerthe Vorrecht, losgeſprochen zu ſein, bevor er nur ſeine Sünden begangen, und pflegte von dieſem Vorrecht ſtets den ausgedehnteſten Gebrauch zu machen. Selbſt der Bräutigam murmelte, nur zur Hälfte verdrießlich, indem er ſich den Schnurrbart ſtrich:

Der Satansjunge hat ſie früher geküßt, als ich ſelber.

Allein von zwei Geſichtern wich nicht die Purpurglut des erregten Unwillens. Marika war gekränkt, Flora beleidigt. Es gibt einen Punkt, in welchem Frauen keinen Scherz verſtehen. Mittlerweile kamen die hochwürdigen Herren an. Die Glocken riefen zur Kirche. Beiſtände und Führer bemächtigten ſich des Brautpaares. Die feierliche Handlung ſollte beginnen, und vergeſſen war der Zwiſchenfall von allen, etwa zwei Jungfrauen ausgenommen, deren eine tief im Herzen den Stachel der Roſe, die andere den Stachel der Schlange fühlte.

Während in der Kirche die Trauung vor ſich ging, ein Schauſpiel voll glänzenden Prunkes und von erhabener Feierlichkeit, kam eilfertig ein Bote geritten, welcher zwei Briefe für Tököli brachte, und mit Verdruß vernahm, daß er zur Stunde den Grafen nicht ſprechen könne. Teleki hatte, als er den Burſchen zu Kronſtadt abfertigte, demſelben die förderlichſte Eile anempfohlen, da Gefahr auf dem Verzug ſtehe. Darum wünſchte der treue Diener nun in ſeinem Sinne den Patriarchen ſammt dem Archidiaconus und den dreiunddreißig Popen dahin, wo ſie am allerwenigſten gehörten; und nachdem er ſich eine

Weile geärgert, machte er gute Miene zum böſen Spiel, um ſich der freigebigen Gaſtfreundſchaft der Vorgemächer zu fügen.

Im Briefe Telekis ſtand zu leſen:

Lieber Herr Sohn!

„Unſere Angelegenheiten ſind im beſten Zuge. Unſer Kriegs-„volk wird achttauſend Mann ſtark aus Karlsburg ausziehen, ſich „mit Ahmat Paſcha vereinigen und zu Kiuprili ſtoßen. Diesmal „wird es voller Ernſt, und Siebenbürgen die Ehre haben, ſeine Fahne „im Kampfe voranzutragen. Haltet Euch nicht lange auf, ſondern „kommt baldigſt nach. Meine Tochter Eurer beſondern Obſorge noch „eigens zu empfehlen, hieße Eulen nach Athen tragen. Gott mit Euch.

„Datum Albae Juliae u. ſ. w.

„N. S. Die Fürſtin wartet hier ihre Niederkunft ab. Seine „Gnaden der Fürſt hat heute eine treffliche Abhandlung über den „dreihundertjährigen Lauf der Kometen beendet."

Der zweite Brief zeigte die Schrift einer zarten Frauenhand von feinen und doch feſten Zügen, die Zeugniß abzulegen ſchienen, daß die Schreiberin ein ſtolzes und kühnes Herz im Buſen führte, und wie die Feder ſo auch das Schwert zu führen wußte. Der Inhalt lautete:

Lieber Freund!

„Euer Brief iſt mir zugekommen. Mein Beſcheid darauf heißt, „daß ich Worten, geſprochen oder geſchrieben, weder in meinen eige-„nen, noch in allgemeinen Angelegenheiten traue. Wer liebt, der muß „für ſeine Liebe handeln, opfern und den Tod nicht ſcheuen. Wenn „ich hier von Liebe rede, ſo werdet Ihr begreifen, daß ich nicht von „mir, der armen Witwe ſpreche, ſondern von jener trauernden Witwe, „die zugleich unſere Mutter iſt. Noch einmal: ich urtheile nicht nach „Worten, ſondern nach Werken, und wenn ich auch allen Grund zu „haben vermeine, von Euch das Beſte zu erwarten, ſo iſt es dennoch „an Euch, dieſe gute Meinung erſt zu rechtfertigen. Daß es ge-„ſchehe, hofft mit freudiger Zuverſicht

Eure aufrichtige Verehrerin Helene."

„N. S. Die ſchöne Jahreszeit werde ich muthmaßlich in den „Bädern von Mehadia zubringen."

Während der Eilbote ſich die Zeit des Harrens wohl oder übel zu verkürzen ſuchte, kam der Hochzeitszug aus der Kirche zurück. Die Förmlichkeiten der Einſegnung waren überſtanden, zur größten Freude aller Betheiligten. Die kleine Marika von ehedem, welche noch vor

wenigen Jahren Maiskuchen für die zukünftige Kuh ſich vom Munde abgekargt, um dann zur Erbtochter eines reichen Bojaren zu werden, war jetzt eben ſo vornehm als reich, — die angetraute Gemalin des Fürſten der Moldau. Unter munterem Geplauder kehren die Gäſte zurück, indem ſie unterwegs ſich ſchon paarweiſe zuſammenfinden, wie um ſich der Nachbarſchaft bei Tiſche im voraus zu verſichern. Nur die geiſtlichen Herren unterlaſſen dieſe Aufmerkſamkeit für das ſchöne Geſchlecht; nicht minder die zwei Türken, Achmet Paſcha und Feriz Beg, die derlei mit ihrer Manneswürde für unvereinbar halten. Voran geht Emmerich Tököli, Apafi's Stellvertreter beim Feſte, mit der ehrwürdigen Großmutter des Hochzeiters. Die Neuvermälte führt Paul Beldi, deſſen Gattin mit dem Hausherrn folgt, dem auch noch das Glück zu Theil wird, am linken Arme die blonde Aranka zu führen, ein reizendes Weſen, mehr Kind noch als Jungfrau, und jedenfalls ein Engel an friſcher Schönheit wie an Unſchuld und fröhlicher Unbefangenheit.

Mit freundlichem Gruße nickte Aranka dem Feriz Beg entgegen, als ſie ihn draußen vor der Kapelle ſtehen ſah. Trübſelig erwiederte der junge Türke die zuvorkommende Freundlichkeit des holdſeligen Kindes, um ſich dann, ein Schatten, an die Ferſen desſelben zu heften. Der Hochzeiter geleitete Flora Teleki.

Im Saale geſtaltete ſich zu größeren Gruppen, was eben ein Zug geweſen. Das reizendſte Bild darunter gewährte unſtreitig die Gruppe, welche Flora, Maria und Aranka umſchloß. Die drei wunderſchönen Jungfrauen hielten einander umſchlungen. Jugendliche Herzen erſchließen ſich ſchnell, und oft wird zwiſchen jungen Mädchen der erſte Händedruck zum Pfand inniger Freundſchaft. Und in der Freundſchaft pflegen die Frauen, gleich den Männern, beſtändiger zu ſein, als in der Liebe.

Flora Teleki ſcheint unter den Dreien die ältere, Aranka Beldi die jüngſte. Zwiſchen beiden ſteht den Jahren nach die ſchöne Griechin. Flora mit ihrem blaſſen Antlitz von edlem feinen Zuſchnitt trägt auf des Vaters hoher Stirn und im Blicke der Augen den durchdringend ruhigen Geiſt Michael Telekis, während auf ihren Lippen das ſanfte gefühlvolle Lächeln der Mutter ſpielt. Dieſe Züge in ſeltener Vereinigung bezeichnen ſeit beinahe zwei Jahrhunderten alle Sprößlinge des edlen Hauſes; aus ihren Mienen ſpricht des Ahnherrn klarer Verſtand, gepaart mit der Herzensgüte der Ahnfrau, der hohe Geiſt des Staatsmannes von der Vaterlandsliebe innigſten Glut erwärmt, die

Hinneigung zu freiſinniger Volksthümlichkeit vereint mit dem Bewußtſein der edlen Abkunft und der Pflichten, welche ſie auferlegt. — Wie Schade, daß dieſes Gepräge erſt den Abkömmlingen Michael Telekis zu Theil geworden, ſtatt ſchon mit ihm zu beginnen! Den lieblichſten Gegenſatz zu Floras ernſter Schönheit bildet Aranka, das anmuthige Kind mit den goldenen Ringellocken und den kornblauen Augen in dem ſchalkhaft heitern Engelsantlitz, deſſen Roſenmund bald Flora, bald Maria mit Küſſen bedeckt, — Maria, die Neuvermälte, an deren langen Wimpern oft ein Tropfen bräutlichen Regenſchauers perlt, den Arankas Lippen weghauchen, wie die Sonne den Thau von der Roſe aufküßt.

Die Gäſte werden zur Tafel gerufen und zu ihren Plätzen gewieſen. Tököli ſitzt neben Maria, ihnen gegenüber Ghika mit Emerichs Braut. Arankas gegenüber wird Feriz Beg. Der Schmaus beginnt, der „endloſe Becher" kreiſt nach der Väter Sitte. Im Getümmel der lauten Unterhaltung fühlen ſich die einzelnen Paare wie in ungeſtörter Einſamkeit.

Wie angelegentlich flüſtert die Neuvermälte mit ihrem Nachbar. Wovon reden ſie? Von den gleichgültigſten Dingen, von ſchönen Gärten, von holländiſchen Tulpen, von den Gewändern der Damen in Verſailles, von den tauſend kleinen Nichtigkeiten der feinen Welt, — aber Tököli verſteht die ſchwere Kunſt des leichten Geplauders trotz dem witzigſten Franzmann.

Der Hochzeiter zeigte ſich nicht ſo gewandt, und war in ſeinem höflichen Bemühen bei der Nachbarin noch viel weniger glücklich. Alle Augenblicke ſtockte ſeine Unterhaltung mit Telekis geiſtreicher Tochter, die ſonſt doch flüſſig und etwa auch überflüſſig zu reden nicht verſchmähte. Aber heute ſprachen nur ihre Lippen, während Auge und Sinn ſtets zu dem Paare gegenüber zurückkehrten, das ſich um die ganze übrige Welt nicht bekümmerte, und am allerwenigſten um diejenigen, die ihm die meiſte Aufmerkſamkeit ſpendeten. Denn auch Ghika mußte immer und immer wieder hinüberſchauen, weil — ſo oft er es unterlaſſen wollte — ihn dazu die Richtung nöthigte, welche Flora ihren Blicken gab. Endlich ſagte Ghikas ſchöne Nachbarin in ihrer ſichtlich wachſenden Verſtimmung kaum mehr ja und nein, und der Fürſt wandte ſich zu dem Patriarchen, um von dieſem zwar entſetzlich langweilige Dinge, aber doch wenigſtens etwas zu hören.

Serbiſche Muſikanten erſchienen, um ihre eintönigen Heldenlieder

zur Zither zu ſingen. Niemand merkte darauf. Endlich winkte Achmet einen Sänger herbei, und rief ihm zu:

Genug des gereimten Schlachtgetümmels. Singe uns lieber ein Minnelied von unſerem Hariri oder aus Güliſtan.

Feriz Beg erröthete bei dieſen Worten wie ein junges Mädchen.

Kennſt Du nicht die „Klage des Liebenden?“ fragte der Paſcha den Serben.

Die Weiſe iſt mir wohlbekannt, antwortete der, doch die Worte ſind mir entfallen.

Mein junger Gefährte kann Dein Gedächtniß auffriſchen, ſagte Achmet; wende Dich an ihn. Er weiß die Verſe auswendig.

Feriz Beg ſchüttelte das Haupt und ſenkte die Blicke; da aber rings im Kreiſe die Frauen mit lautem Zuruf um das ſchöne Lied baten, ſo hieß der Türke den Sänger das Ohr neigen und ſagte ihm das Gedicht mit leiſer Stimme vor. Bald waren die Lücken im Gedächtniß des Sängers ausgefüllt, der ſofort ſeine Zither ergriff und zu ſingen begann, während Feriz Begs glühende Blicke auf Arankas Antlitz ruhten, ſo voll inniger Glut, daß die Unbefangenheit des lieblichen Kindes allmälig wich und es wie Schutz ſuchend ſich an die Mutter ſchmiegte. Dem Sinne nach lautete das Lied des osmaniſchen Dichters:

„Drei ſchöne Mädchen ſtehen beiſammen und halten einander ſo innig umſchlungen. Das eine iſt der freundliche Mond, das andere die blendende Sonne, ein glänzender Stern das dritte. Viele beten die Sonne an, andere lieben den Mond. Ich bleibe bei meinem Stern. Wenn Abends die Sonne ſinkt, entſchlummern, die ſie geliebt; wenn der Mond untergeht, ſchließen ſich die Augen ſeiner Verehrer; doch wenn der Stern fällt, dann ſtirbt ein Menſch. Wenn mein Stern ſinkt, laß mich auch ſterben, Maſchallah!“

Von lautem Beifall angeeifert trug der Sänger die zweite Strophe vor:

„Drei ſchöne Mädchen ſtehen beiſammen und überſchütten einander mit Küſſen. O ſchöne Mägdlein, ihr verübt Raub am Paradieſe. Der Kuß iſt des Paradieſes ſüßeſter Honig, den Allah auf eure Lippen gelegt, um damit die Herzen der Männer zu erquicken. Ihr veruntreut den Schatz, indem ihr ihn aneinander vergeudet. Schöne Mägdlein, küßt euch nicht vor den Augen der Männer.“

Das Lied ſchien für den Anlaß eigens gedichtet. Seine Worte

drückten die Gedanken aus, welche in manchen Herzen aufgeſtiegen, als die drei reizenden Jungfrauen Zärtlichkeiten und Liebkoſungen austauſchten. Um ſo lauter äußerte ſich die Zufriedenheit der Hörer.

Wer ſollte es glauben, wandte ſich Beldi zum Paſcha, daß man bei Euch aus dem Rohre nicht nur Pfeile ſchneidet, ſondern auch Griffel für girrende Minneſänger.

Unſere Sänger wiſſen auch den Pfeil zu ſenden, verſetzte Achmet, und ihre Hand führt den ſcharfen Stahl nicht weniger ſicher, als die klingende Harfe. Der Lorbeer auf der Stirn unſeres Hariri verdeckt die Narbe der Schlacht.

Raſch zog Feriz den Turban tiefer in die Stirn. Die Bewegung ward von vielen bemerkt, und ſie erinnerten ſich dabei, daß der Beg eine Narbe trug, ſo daß eine unwillkürliche Gedankenverbindung ihm die allgemeine Aufmerkſamkeit zuwandte. Er hatte das Lied dem Sänger vorgeſagt, und ſo ſchien es von ihm ausgegangen zu ſein. Auch Maria entging nicht der allgemeinen Strömung, welche die Richtung der Gedanken angenommen. Sie ſprach von den Meiſterwerken osmaniſcher Dichtkunſt, ſie pries die morgenländiſchen Dichter, welche gleich den ritterlichen Troubadours des Abendlandes Leier und Schwert führten. Dadurch wurden die Neuvermälte und ihr Tiſchnachbar allmälig in die allgemeine Unterhaltung verflochten. Tököli's Aufmerkſamkeit verließ ihren bisherigen Gegenſtand, um der kleinen Aranka zuzuflattern. Seine ausdrucksvollen Blicke ſteigerten die Verwirrung des lieblichen Kindes, das ſich immer feſter und inniger an die Mutter ſchmiegte, die — eine ſchöne Frau im Hochſommer der Jahre — in dieſem Augenblicke der vollen Roſe neben der ſich öffnenden Knoſpe zu vergleichen war.

Viertes Capitel.

Drei Jünglinge.

Der Schmaus ging zu Ende. Tököli verabſchiedete ſich mit ungezwungener Höflichkeit von ſeiner ſchönen Nachbarin, die er dann Arm

in Arm mit Flora Teleki ſich in einer Fenſterniſche verlieren ſah. Er ſelbſt ging um den Tiſch herum, um Aranka zu begegnen. Unterwegs hielten ihn Vettern und Baſen auf, unerträglich lange für ſeine Ungeduld. Als er endlich zum Ziele gelangte, fand er den Hospodar bei Aranka, die, noch immer am Arm der Mutter hängend, in der Unterhaltung mit dem verheirateten jungen Manne ihre kindliche Fröhlichkeit wiedergefunden hatte. Der gewandte Emerich drängte ſich mit ſeiner gewohnten Unbefangenheit in die Gruppe, und wußte bald genug ſich des großen Wortes zu bemächtigen, ſo daß Aranka faſt ausſchließlich auf ſeine luſtigen Einfälle hörte und Ghika auf die Unterhaltung mit Frau von Beldi beſchränkt blieb. Allmälig ſchwoll dem Fürſten der Kamm. Nur mit ſichtlicher Mühe hielt er an ſich. Frau von Beldi bemerkte ſeine Verſtimmung und deren Grund, den ſie ſofort zu beſeitigen ſich beeilte, indem ſie mit dem feinen Töchterlein den Saal verließ. Als die beiden ſich entfernt hatten, legte Ghika die Hand auf Tökölis Schulter und ſprach dazu, in ſcherzhaftem Tone aber mit bitterböſer Miene:

Habt Ihr an Eurer Braut und meiner Gemalin noch nicht genug? Müßt Ihr alle Mädchen für Euch haben?

Mit höhniſchem Mitleid entgegnete der andere:

Du biſt krank, mein Freund. Laſſe Dir einen Aderlaß verſchreiben.

Deſſen bedarfſt Du dringender als ich, ſagte der Fürſt dumpfen Tones, und ich führe einen Schnepper für ſolche Kranke, wie Du einer biſt.

Es käme auf den Verſuch an, ſpöttelte der Graf.

Wann? Wo?

Morgen früh beim Kreuze.

Dieſe leiſe Unterredung hatte keines Lauſchers Ohr vernommen, doch war ſie von Feriz Beg verſtanden worden, der von weitem mit Falkenaugen das Geſpräch mit Aranka und ihrer Mutter, und dann das bedeutungsvolle Geflüſter der zwei Nebenbuhler beobachtet hatte. Als die beiden, nachdem die Beſtellung ins reine gebracht, ſich zum Abſchied die Hände ſchüttelten, trat der Türke zu ihnen und ſagte ohne Umſtände:

Ihr wollt Euch Aranka zu Ehren ſchlagen? Gut, es wird kein Zweikampf ſein, denn ich bin dabei der dritte Mann. Ort und Stunde laßt mir ſagen.

Er wandte ſich und ging. In gleicher Weiſe ging Ghika von dannen.

Welche Narren, murmelte Tököli vor ſich hin. Ich konnte freilich mit einem einzigen Worte den böſen Geiſt beſchwören, aber ich laſſe es ungeſagt. Es wäre ſchade um den köſtlichen Spaß. Ein Dreikampf, worin jeder zwei Gegner hat, iſt etwas ganz neues und unerhörtes. Dergleichen kommt weder in den Geſchichten von des Königs Artus Tafelrunde noch in den Jahrbüchern der Liebeshöfe vor, und die „Aſſemblée galante“ weiß keine Sylbe davon.

Gnädiger Herr, ſagte neben Tököli eine bekannte Stimme, ich habe wichtige Briefe für Euch gebracht.

Der Diener war es, welchen Teleki als Eilboten geſendet.

Laß mich in Ruhe, fuhr der Gebieter den Boten an; ich habe jetzt keine Zeit. Komm morgen Früh mit Deinen Wiſchen. Die Stunde gehört der Luſtbarkeit. Wecke mich, ſobald der Morgen graut.

In der That unterhielt er ſich bis zur ſpäten Mitternacht im Kreiſe der luſtigen Zecher. Mit den allerletzten brach er erſt auf, um ſein Lager zu ſuchen. Des Dieners pünktlicher Gehorſam weckte den Grafen beim erſten Morgenſtrahl.

Hier ſind meine Briefſchaften, ſagte der Burſche.

Behalte ſie in der Taſche, bis ich ſie ſelber begehre, brummte Tököli, indem er ſich verdrießlich die ſchlaftrunkenen Augen rieb. Zum Leſen bin ich noch nicht aufgelegt. Geh, laſſe mein Pferd ſatteln, und ſage den Leuten, ſie hätten mit dem Wagen ſpäter nachzukommen. Ich will vorausreiten. Frage auch nach, ob der Hausherr ſchon aufgeſtanden?

Der Burſche ging. Nach einer Weile kam er mit der Meldung zurück, daß der Hausherr ſchon längſt auf den Beinen ſei. Die meiſten Gäſte hätten bereits vor Tagesanbruch die Heimreiſe angetreten. Der Hospodar und die beiden Türken ſeien ebenfalls fort. Die Fürſtin werde gegen Mittag folgen. Emerich ordnete an, daß Wagen und Gefolge ihn bei der Dragumiler Csárdá erwarten ſollten. Der Bote möge ihm folgen, fügte er hinzu, und nicht vergeſſen, ein Reiterfrühſtück mitzunehmen. Dann eilte er, ſich vom Hausherrn zu beurlauben, der ihn herzte und küßte, ihm tauſend Grüße an den Fürſten und die ſiebenbürgiſchen Magnaten auftragend, welche dem Feſte nicht die Verherrlichung durch ihre Gegenwart gegönnt hatten. Tököli ſchwang ſich n den Sattel. Er hatte Eile. Die Gegner ſollten nicht lange auf

ihn warten. Voll Erſtaunen ſah Michael dem Reiter nach, der wie toll und thöricht den ſteilen Abhang hinabſprengte, unbekümmert um Hals und Bein.

Mit dem zu reiten wäre auch nicht meine Liebhaberei, brummte der alte Herr in den Bart.

Tököli fand ſeine Widerſacher beim Kreuz an der Straße. Feriz Beg hatte einen Feldſcheer mitgebracht, Emerich für ein Frühſtück geſorgt, der Fürſt für gar nichts.

Guten Morgen, rief der Ankömmling, ſich vom Roſſe ſchwingend.

Der Beg antwortete mit einem ernſten Kopfnicken. Ghika kehrte ihm den Rücken.

Suchen wir uns im Walde eine geeignete Stelle, ſagte Tököli und ſchritt dem Dickicht zu.

Schweigend folgten ihm die andern. An dieſe ſchloſſen ſich die Diener in gebührender Entfernung. Nach hundert Schritten fand ſich der rechte Platz, ein offener Raum, von Eſchen umhegt. Der Fürſt winkte den Reitknechten, ſtehen zu bleiben. Die Gebieter warfen die Oberkleider ab und machten ſich kampffertig.

Einen merkwürdigen Anblick gewährten die drei jungen Männer, von denen ein jeder ausgezeichnet ſchön und doch ſo ganz verſchieden von den beiden andern war. Der Hospodar bot das Bild eines Recken von gewaltigem Gliederbau. Als er die weiten goldgeſtickten Hemdärmel aufſchürzte, kam eine Fülle von Muskeln zum Vorſchein. Der Arm hätte einem Hercules noch Ehre gemacht. Die Augen zeigten durch ihren trotzigen Ausdruck deutlich genug, wie zuverſichtlich ſie auf die unwiderſtehliche Stärke des rieſigen Armes und der ehernen Fauſt daran vertrauten, beſonders wenn dieſe Fauſt, wie jetzt, mit dem wuchtigen Säbel bewaffnet war, deſſen Klinge gegen die Spitze hin an Breite zunahm. Feriz Beg knöpfte, nachdem er den Dolman abgelegt, die Aermel des feinen Hemdes an den Achſeln feſt, und zog den prachtvollen, kaum zwei Finger breiten Damascener aus der koſtbaren Scheide. Die edle Klinge war ſo fein, daß ſie gleich einer Uhrfeder ſich biegen ließ. Die Arme des Türken ſahen beinahe ſchwach aus in ihrer zierlichen Feinheit; als er jedoch zur Probe ein paar Lufthiebe mit dem Säbel führte, da zeigte ſich der ſcheinbar ſo zarte Arm mit der mädchenhaften Hand eben ſo voll Kraft wie von behender Gelenkigkeit Seine Feinheit war die ſtählerne Biegſamkeit einer Damascenerklinge, die leicht und dünn, wie ſie erſcheint, dennoch den eiſernen Nagel an

der Wand mitten entzwei haut, ohne eine Scharte davon zu tragen. Die Miene des Türken zeigte ernste ruhige Entschlossenheit. Von Ernst war dagegen bei Tököli nichts zu merken. Er nahm die Angelegenheit als leichtfertigen Scherz. Lächelnd schürzte er die Aermel auf, schob die Haare unter die Mütze und schlug die Arme übereinander, die blank und rund, wie sie sich zeigten, eher einem Weibe anzugehören schienen als einem Mann. Zierlich und gefallsüchtig, gleich dem Ritter selbst, sah seine Waffe aus. Der Säbel schien mehr ein Stück des Aufputzes als ein Geräth zu blutigem Gebrauch, und für das getäuschte Auge des Unkundigen verkündeten Zierath und kostbare Arbeit an Griff und Klinge das Gebot:

„Du sollst nicht tödten."

Ihr Herren, hob Tököli in leichtem Tone zu reden an, wir sind hier unser drei zum Kampfe, jeglicher der beiden andern Widersacher. Jetzt handelt es sich um die Ordnung, in der wir fechten sollen.

Ich gegen Euch beide, rief Ghika in hochfahrender Weise; das versteht sich von selbst.

Im Gegentheil, fiel Feriz ein; es versteht sich, daß der Türke allein es mit den Christen aufnimmt.

Neu wäre das eine wie das andere, bemerkte Tököli, und demnach sehr unterhaltend. Ich gebe es zu. Aber ich kann mich unmöglich zu einem Kampfe von zwei gegen einen verstehen, und noch weniger zu einem Gefecht, worin jeder Streich, den ich gegen den einen Gegner führte, mich gegen meinen Willen zum Helfershelfer des andern machte. Eine solche Anordnung wäre aller ritterlichen Sitte zuwider. So bleibt uns denn kein Mittel, als daß zwei gegeneinander beginnen und der dritte hernach für den Ueberwundenen eintritt. Das ist freilich minder lustig, aber den Gesetzen der Ehre gemäß.

Leider habt Ihr recht, sagte der Fürst. Ich füge mich. Jetzt aber zögert nicht länger. Heran, wer es wagt.

Er stellte sich schlagfertig hin.

Gemach, mein Bester, nur fein gemach, mahnte Tököli. Du kannst ja noch nicht wissen, ob nicht der Türke mit mir das Spiel zu beginnen hat. Mäßige also Deine ungeduldige Hast.

Bin ich etwa als müßiger Gaffer da? rief der Fürst. Ich habe Dich gefordert und nichts mit dem Türken zu schaffen.

Ich aber mit Dir, unterbrach ihn der Beg.

Siehst Du wol? sagte Tököli. Ich weiß so wenig wie Du, wo-

mit ich den Türken beleidigt habe, doch ſind wir beide von ihm gefordert, und das genügt, um uns mit ihm zu ſchlagen. Was gehen uns ſeine Gründe an? Die ſoll der Türke für ſich behalten, wenn er ſie nicht vorzubringen wagt.

Genug der leichtfertigen Poſſen, rief Feriz dazwiſchen. Werft das Los.

Es ſei, entgegnete der Graf, nahm eine Hand voll Münzen aus der Taſche, las davon drei heraus, eine goldene, eine ſilberne und eine von Kupfer, und winkte dem türkiſchen Barbier, näher zu treten.

Nimm dieſe drei Geldſtücke, ſagte Tököli, wirf ſie in die Luft, laſſe ſie zu Boden fallen und ſchaue dann nach Kopf oder Wappen. Das Gold iſt für den Fürſten, das Silber für den Türken, und für mich das dritte Metall. Die Münzen, welche auf die gleiche Seite fallen, gehören zuſammen.

Der Feldſcheer warf. Alle drei Geldſtücke fielen auf das Wappen.

Noch einmal, befahl Tököli lachend, während Ghika ſich vor Ungeduld in die Lippen biß.

Jetzt zeigten Gold und Silber allein die gleiche Seite.

Alſo der zudringliche Türke, brummte der Fürſt vor ſich hin und fügte laut hinzu: Komm heran, Muhammeds beſchorener Sohn.

Da bin ich ſchon, Du Grieche mit dem krauſen Vließ, verſetzte Feriz Beg.

Tököli winkte dem Feldſcheer, die Münzen zu behalten, und ſagte: Lege Dein Verbandzeug zurecht. Du wirſt's gleich brauchen.

Mit nichten, rief Ghika, ich fechte nicht auf das erſte Blut, ſondern auf das letzte. Die Todten bedürfen weder Verband noch Balſam.

Heran, Eiſenfreſſer, heran, rief der Türke dem Moldauer zu.

Die beiden Gegner nahmen Stellung.

Mit flammenden Blicken maßen ſich die beiden, — Ghika und Feriz, — es war, als ſollten die Augen den Kampf gleich durchbohrenden Geſchoſſen beginnen, bevor die Säbel aneinanderklirrten. Plötzlich rannten die Gegner ſich an. Mit dem furchtbarſten Ungeſtüm warf ſich Ghika auf den Türken. Er führte mit der vollen Kraft ſeiner Rieſenfauſt mächtige Hiebe, die ſtark genug ſchienen, einen Geharniſchten vom Helm bis zum Sattel zu ſpalten, und wie ein Wunder nahm es ſich aus, daß der ſchwere Säbel den ſchlanken Gegner nicht in den Boden hineinſchmetterte. Der jedoch hielt unerſchrocken Stand, biegſam aber nicht nachgiebig, und von ſeinem raſch im Kreiſe geſchwungenen Da-

mascener wie von einem ſtählernen Dache gegen die hageldichten Hiebe geſchützt. Der Widerſtand von ſcheinbarer Ruhe ſteigerte des Fürſten Wuth. Brüllend gleich einem wilden Thiere raffte er alle ſeine Kraft zuſammen, um den gewaltigſten Streich zu führen, den jemals eines Menſchen Hand geführt. Wie ein Donnerkeil ſchmetterte der furchtbare Hieb nieder, ſo daß Feriz unter der Wucht desſelben ein Knie beugen mußte, — doch das war auch der ungeheuren Anſtrengung ganzer Erfolg. Im Augenblicke darauf ſchoß ein heißer Blutſtrahl dem Fürſten ins Geſicht, und ohnmächtig ſank der kaum ſo gewaltige Arm am Leibe nieder.

Wie Ghika getroffen worden, hatten die Zeugen ſo wenig geſehen, als er ſelbſt gefühlt, aber dicht am Handgelenk klaffte die Wunde und der gelähmten Fauſt entfiel die blanke Waffe. Tököli ſprang hinzu.

Fürſt, Du biſt verwundet.

Der Barbier eilte herbei, um den Springquell von kochendem Purpur zu ſtopfen. Ghika ließ ſich geduldig den Verband anlegen. Aus ſeinen Wangen wich für einen Augenblick das Blut, um ſie gleich darauf wieder mit Flammenſchein zu färben.

Ich habe noch eine Hand, rief er, die Linke nach dem Säbel auf dem Boden ausſtreckend. Her zu mir, ich fechte bis zum letzten Tropfen Blutes.

Beruhige Dich, Fürſt, ſagte Tököli in höflicher Weiſe; das Unglück iſt nicht groß, denn ich laufe Dir nicht davon, und bin immer zu finden.

Ghika wollte eine ſchnöde Antwort ertheilen. Die Zunge verſagte ihm den Dienſt. Erſchöpft ſank er in die Arme ſeiner Reitknechte, welche ihn wegtrugen.

Iſt die Verletzung gefährlich? fragte Tököli den Feldſcheer.

Allah kerim, Gott iſt groß, antwortete der; ich habe ſchon leichtere Wunden geſehen, die tödtlich wurden.

Feriz hatte ſich inzwiſchen nicht von der Stelle gerührt. Jetzt winkte er dem Grafen zum Angriff.

Iſt's gar ſo eilig? fragte der. Wir haben noch lange Zeit, und im Augenblick wäre das Spiel ungleich. Du biſt ermüdet, ich bin ausgeruht. Setze Dich her zu mir ins grüne Gras. Wir wollen eine Herzſtärkung zu uns nehmen, um hernach deſto munterer aufeinander loszuhämmern.

Feriz konnte höflicher Weiſe die Einladung nicht ablehnen. Er

legte die Waffe aus der Hand und ließ ſich neben Emerich nieder, während der Diener die mitgebrachten Vorräthe auspackte, zu denen auch eine ſilberne Flaſche voll Wein gehörte.

Dem Burſchen die Flaſche hinreichend, ſagte Tököli:

Leere den Inhalt in Deine durſtige Kehle aus, mein Junge, wenn Du ihn nicht in die Stiefel ſchütten magſt. Für uns fülle die Flaſche mit Waſſer aus der Quelle. Der Türke trinkt keinen Rebenſaft und ich verſchmähe die Stärkung, welche mein Gegner nicht theilen darf. Der Kampf würde ungleich dadurch.

Die unbefangene Leutſeligkeit Tökölis verfehlte nicht ihre Wirkung auf Feriz; des Türken ſtarrer Trotz wich, er aß und trank und ließ ſich ſogar zu einer Unterhaltung herbei. An der Schläfe des jungen Beg zog ſich eine Narbe hin, auf welche Tages zuvor Tököli aufmerkſam geworden, als jener ſich bemühte, ſie mit dem Turban zu verdecken.

Dieſe Wunde, ſagte auf die Narbe deutend der Graf, hat Dir kein Ungar geſchlagen.

Ein Italiener war's, auf der Inſel Candia, beſchied Feriz.

Man kennt die wälſche Handſchrift, fuhr Tököli fort; ich wette zehn gegen eins, daß ein Schüler des berühmten Baſanella Dir den Denkzettel verabreicht hat. Ich ſehe den Hergang vor mir, als wäre ich dabei geweſen. Du hatteſt Dich rechts, links und nach vorn zu vertheidigen, und thateſt es zweifelsohne mit derſelben kaltblütigen Behendigkeit, welche Du eben vor meinen Augen den Donnerkeilen des jungen Rieſen aus der Moldau entgegenſetzteſt. Da hob ſich der eine Angreifer, der mittelſte von den dreien, plötzlich in den Bügeln und zeichnete Dich mit Baſanellas gefährlichſtem Hieb.

Beim Himmel, ſo war es. Ich ſah den Streich und wußte ihn dennoch nicht abzuwehren.

Abzuwehren iſt der Hieb auch nicht, doch gibt's ein Mittel, ihn zu vereiteln. Du mußt raſch den Kopf zurückwerfen, indem er fällt.

Will mirs merken, lächelte Feriz, und erhob ſich, um, nachdem er die Hände gewaſchen, zum Säbel zu greifen. Wenn Dir's gefällig wäre, fügte er hinzu, ſo könnten wir anfangen.

Mit dem größten Vergnügen, verſetzte Tököli und nahm die Waffe zur Hand, ſo zierlich und ſtutzerhaft, als wäre der Stahl ein Geſchmeide, das er einer ſchönen Frau zu überreichen hätte. Beide nahmen Stellung.

Noch ein Wort, lieber Türke, ſagte Tököli mit heiterer Leutſeligkeit; verſchmähe nicht den guten Rath, welchen ich Dir aus aufrichtigem

Herzen ertheile. Wenn Du nur einen Widerſacher Dir gegenüber haſt, ſo brauchſt Du nicht herumzufuchteln, wie gegen ihrer drei oder mehr. Der Zweikampf iſt keine Feldſchlacht. Vergeude nicht unnütz Deine Kraft. Strecke den Arm auch beſſer aus und ſchlage mehr aus dem Gelenk als vom Ellbogen.

Der Ton, in welchem Tököli ſprach, klang ſo treuherzig wohlgemeint, daß Feriz nicht mit dem unerbetenen Rathgeber grollen konnte, ſondern lächelnd antwortete:

Mich beſtens zu bedanken! Du ſollſt Freude an Deinem Lehrling erleben.

Der Kampf begann und Feriz Beg gab ſich alle Mühe, das Lehrgeld in blanker Münze zu bezahlen. Tököli beſchränkte ſich auf die Vertheidigung, und zwar mit dem überlegenen Lächeln eines Fechtmeiſters, welcher die Tüchtigkeit ſeines Schülers prüft.

Mehr zürnend als ermüdet trat Feriz endlich einen Schritt zurück und ließ den Arm ſinken.

Warum ſchlägſt Du nicht zurück? fragte er.

Ich hätte Dir zweimal ſchon Baſanellas Meiſterhieb beibringen können, entgegnete Tököli ruhig; aber ich warte darauf, daß Deine Hitze ſich ein wenig lege.

Die unerſchütterliche Kaltblütigkeit des Ungars goß Oel ins Feuer. Mit erneutem Ungeſtüm ſetzte der Türke den Angriff fort. Plötzlich ſtreckte Tököli den Arm weit aus, indem er ſich vorlegte, und — einen Hieb des Gegners abwehrend — zugleich eine leichte Bewegung mit der Klinge nach aufwärts machte. Feriz fühlte einen ſtechenden Schmerz auf der Stirne und dann das Rieſeln warmen Blutes.

Halt ein, rief der Graf, Du biſt verwundet. Wir beide fechten nur auf das erſte Blut.

Der andere trat zurück. Tököli warf den Säbel weg und nahm das Taſchentuch, um das Blut abzuwiſchen, indem er mit unverkennbarer Theilnahme ſprach:

Ich hatte Dich gewarnt, aber Du wollteſt nicht hören.

Wer nicht hören will, muß fühlen, verſetzte Feriz, in den luſtigen Ton einſtimmend.

Der Feldſcheer kam näher, verſorgte die Wunde und ſprach dazu: Kleinigkeit. In drei Tagen iſt die Schramme ohne Arzt und Apotheker geheilt.

Hoch erfreut drückte Tököli dem Beg die Hand und rief: Höre, mein lieber Türke, wir wollen gute Freunde ſein. Wenn ich Dich jemals gekränkt, ſo iſt es ohne Abſicht und unwiſſentlich geſchehen.

Seien wir Freunde, antwortete Feriz; ich ſchätze mirs zur Ehre und zum Vergnügen, Dich meinen Freund zu nennen, und fange gleich damit an, Dich um eine Gefälligkeit zu erſuchen.

Laß hören.

Spiele nicht der Gefallſucht eitles Spiel, ſondern gib dem Frauengeſchlecht aufrichtig Liebe für Liebe, damit Du diejenige beglücken mögeſt, welcher Du das Herz abgewonnen.

Bei meiner Ehre, betheuerte Emmerich, nicht eine von denen liebe ich, mit welchen ich geſprochen, ſeit ich Dich kenne.

Vergiß nicht Deine Braut auszunehmen, mahnte Feriz, das Haupt ſchüttelnd.

Tököli ließ die ſcharfſinnige Bemerkung unerörtert. Die verſöhnten Gegner nahmen als gute Freunde zärtlichen Abſchied von einander. Der Türke begab ſich auf den Weg nach Ibraila, der Ungar wandte ſich dem Bozaer Paſſe zu. Der Diener, welcher Tags zuvor als Eilbote gekommen, erinnerte den Gebieter an die Briefe.

Gib ſie her, die zwei Briefchen, ſagte Tököli gähnend; einmal müſſen ſie am Ende doch geleſen ſein.

Jetzt ſinds nicht mehr zwei, ſondern ihrer drei.

Geſchwind her damit, ſonſt kommt etwa noch ein vierter. Woher der dritte?

Vom Fräulein. Sie iſt vor einer halben Stunde heimwärts gereiſt.

Alſo vorausgefahren, ſtatt nach. Auch gut. Wir werden ſie ſchon einholen. Laß ſehen, was ſie ſchreibt.

Der gewiſſenhafte Bote überreichte Teleki's Schreiben zuerſt. Der Graf begann es mit flüchtiger Gleichgültigkeit durchzuleſen, ohne daß der Verlauf beſondere Theilnahme für die wichtigen Nachrichten darin erregt hätte; nur als er an die Stelle kam, worin ihm Floras Obhut empfohlen wurde, ſtutzte er ein wenig, — doch die Wallung hielt nicht an.

Um ſo tiefer ergriff ihn der Inhalt des Blattes, deſſen Unterſchrift Helene lautete. Er las den Brief zweimal, dreimal durch. Auf ſeinen Wangen leuchtete Flammenſchein. Seufzer ſchwellten ſeine Bruſt. Nachdem Tököli die Worte des Schreibens ſich feſt in den Sinn geprägt

barg er das Blatt in ſeinem Buſen, gerade über dem Herzen, und verſank in träumeriſches Hinbrüten. Nach einer geraumen Weile erſt öffnete er Floras Brief. Der Inhalt war ſehr kurz und um deſto verſtändlicher; er beſtand in nichts anderem, als in einem goldenen Ring, dem Verlobungsring, welchen der Graf vor kurzem der ſchönen Tochter Telekis an den Finger geſteckt. Betroffen hielt Emerich einige Augenblicke lang die inhaltſchwere Botſchaft in der Hand. Die Farbe wich von ſeinen Wangen, das Haupt ſenkte ſich gegen die Bruſt hinab und unwillkürlich zog die Linke den Zügel an, ſo daß das Pferd ſtehen blieb, gleichſam als theile es des Reiters Betroffenheit. Die trübſelige Regung dauerte nicht lange. Sie machte einer freudigen Wallung Platz, von welcher ergriffen Tököli laut vor ſich hin ſprach:

So gelegen iſt mir noch nie etwas im Leben gekommen.

Er ließ den Umſchlag zu Boden fallen, nahm dann das Schreiben aus dem Buſen, überlas den wohlbekannten Inhalt noch einmal, hüllte darauf den Ring in das theure Blatt und barg es wieder an der alten Stelle, während in ſeiner Seele ein Entſchluß keimte, wuchs und reifte. Mit ungeſtümem Ruck wandte Tököli ſein Pferd und rief mit ſchallender Stimme:

Nicht nach Siebenbürgen, — nach Mehadia geht es. Auf nach Mehadia!

Fünftes Capitel.

Warnungsſtimme.

Seit Emmerich Tököli den eiligen Brief Telekis erhalten, waren bereits einige Wochen verſtrichen, doch war der Kanzler immer noch nicht mit rieſigem Zuge nach Deva aufgebrochen, ſondern zögerte wie feſtgebannt in Karlsburg. Und jetzt war vollends vom Aufbruch keine Rede; ſeit mehreren Tagen fühlte Michael Teleki ein ſchweres Mißbehagen, von ſeinen Wangen wich die friſche Farbe, ein dumpfes Schmerzgefühl lähmte ſeine Glieder. Krank war er und hätte der Ruhe bedurft; doch gönnten ihm weder andere noch er ſich ſelbſt die nöthige

Erholung. Bittſteller und Klagende gaben einander die Thüre in die Hand, und wenn der letzte davon abgefertigt oder abgewieſen worden ſo erſchien der Fürſt oder der türkiſche Abgeſandte.

So war es eben wieder. Der geplagte Mann ſaß, ein Bild des Jammers, in ſeinem Armſtuhle, vom Fieber abwechſelnd durchglüht und geſchüttelt, bald lechzend vor Hitze, bald zähneklappernd vor Froſt. Dennoch war das Gemach nicht leer von fremden Geſichtern. In der Fenſterbrüſtung lehnte Nalaczi. Neben dem Stuhle des Kranken ſtand ſein Edelknabe Cſerei. Seitwärts im Winkel kauerte mehr als ſie ſtand eine bleiche hagere Armeſündergeſtalt, an die Wand gedrückt, als wollte ſie ſich hineinverſchlupfen.

Die armſelige Geſtalt gehörte dem Magiſter Szenaſi, und nahm ſich im Augenblicke nicht beſſer aus, als käme ſie graden Weges vom Markte zu Klauſenburg, beſchämt, durchgeprügelt und flüchtig.

Szenaſi bekam vom Kanzler nicht minder harte Dinge zu hören, als er ſie vom Prediger in Klauſenburg vernommen.

Ein ſolcher Dummkopf, wie Ihr, iſt mir im Leben nicht vorgekommen, brummte Teleki, ohne den Magiſter dabei anzuſchauen.

Bitte unterthänigſt, verſetzte Szenaſi, welcher die liebreiche Anrede ganz richtig auf ſich bezog.

Nichts habt Ihr zu bitten. Aus Gnade und Barmherzigkeit habe ich Euch mit einem kleinen Auftrag betraut, um dem Volke vernünftige Begriffe beizubringen. Statt deſſen ſetzt Ihr den Leuten abergläubiſche Flauſen in den Kopf.

Ich dachte, ich meinte ...

Daß Ihr mir einen Dienſt erweiſt, nicht wahr? Gott ſtärke meine Geduld.

Herr von Nalaczi ſagte mir doch ...

Nalaczi warf einen böſen und zugleich bittenden Blick auf den unbeſcheidenen Plauderer, und wäre am liebſten unſichtbar geworden.

Hören und begreifen ſind zweierlei, fiel Teleki dem Magiſter in die Rede. Ihr verſteht nicht, was man Euch ſagt, Ihr Einfaltspinſel. Ich habe freilich des Herrn Nalaczi Worte nicht vernommen; dennoch weiß ich, was er Euch geſagt haben kann. Ihr ſolltet das Volk auf die Wunder Gottes aufmerkſam machen, das wird er Euch empfohlen haben, nachdem das Feuerzeichen am Himmel geſehen worden; Ihr aber habt Wunder und Zeichen erfunden, daß einem die Haare zu Berge ſtehen.

Ich war überzeugt . . .

Geht zum Satan mit Euren Ueberzeugungen. Glaubt Ihr mir damit einen Gefallen zu erweiſen, daß Ihr Krieg und Gräuel prophezeit, weil ich die Werbetrommel ſchlagen laſſe? Ich rüſte ja nur, um den Frieden zu erhalten. Si vis pacem, para bellum, heißt es hier.

Ein Mißverſtändniß, ſtotterte der Magiſter.

Teleki ließ ihn nicht weiter reden. Schert Euch zum Satan, brummte er. Wenn Ihr nach drei Tagen Euch noch in Siebenbürgen betreten läßt, ſo wird man Euch hinauswerfen.

Ich bin ein geſchlagener Mann, winſelte der Magiſter; wenn Ihr meinen guten Willen mit Ungnade lohnt, ſo weiß ich mir nimmer zu helfen noch zu rathen. Was in aller Welt ſoll ich beginnen?

Was geht das mich an? Geht nach Szathmar, verdingt Euch beim Freiherrn von Kopp als Bedienter, oder bei Kaßonyi als Schreiber. Ich will ein Uebriges thun, und Euch mit Empfehlungen an die beiden verſehen, da ich ihnen ohnehin zu ſchreiben habe. Ihr könnt die Briefe ſelbſt mitnehmen.

Wenn ich aber nicht ankomme?

Nehmt dort vorlieb mit allem, was Euch geboten wird, ſei es auch noch ſo gering. Ich werde Euch nicht verhungern laſſen. Vor allem aber macht, daß Ihr mir aus den Augen kommt.

Scheu und verzagend drückte ſich der Magiſter von dannen.

Herr, ſagte Nalaczi, ſolche Heftigkeit iſt vom Uebel.

Derlei Geſindel iſt nicht anders zu behandeln, lachte Teleki; wenn ich den Tropf nicht wie einen Hund ſchlage und mit Fußtritten hinausjage, ſo bin ich von ihm verrathen und verkauft. Nur ein edles Herz iſt dankbar für Güte.

Davon ſprach ich nicht, Herr Graf. Ich fürchte die ſchädlichen Folgen der Aufregung für Euch.

Eitle Sorge. Aerger und Verdruß ſind meiner Geſundheit überaus zuträglich. Die Galle iſt für mich wahrer Theriak und ſtärkendes Lebenswaſſer. Da, nehmt dieſe Thaler und tragt ſie dem Taugenichts nach. Vor dem Thore ſoll er auf die beiden Briefe warten, die ich ihm mitgeben will. Sagt ihm, ich ſei recht böſe auf ihn. Er möge trachten, mich durch Eifer im Dienſte zu verſöhnen. Beiläufig könnt Ihr ihm auch bemerken, daß ich noch nichts davon erfahren, was ſich zu Klauſenburg auf dem Marktplatze zugetragen, denn ſonſt würde er ſchwerlich ohne eine Prügelſuppe weggekommen ſein.

Nalaczi ging lachend von dannen. Ermattet lehnte Teleki das Haupt in die Kiſſen zurück, um auszuruhen. Eine neue Störung ließ ihn nicht dazu kommen.

Der Fürſt trat ein, in Blick und Miene freundſchaftliche Theilnahme, auf den Lippen Vorwürfe.

Warum liegt Ihr nicht zu Bette? rief er ſchon von der Schwelle her; iſt das die Aufführung eines Mannes oder eines unvernünftigen Kindes? Ihr habt den Arzt fortgeſchickt, Ihr verſchmäht den Aderlaß.

Mein Gott, ich bedarf des Aderlaſſes nicht. Ich kenne meinen Zuſtand, ich weiß aus Erfahrung, daß er wie Märzſchnee kommt und geht.

Wer ſoll hier getäuſcht werden, ich oder Ihr? Ihr ſeid krank, Teleki, krank an Leib und Seele. Für den Leib habt Ihr den Arzt, für die Seele das Chriſtenthum. Wollt Ihr alle beide verſchmähen? Ziemt es dem Chriſten, ſich um irdiſche Dinge dergeſtalt zu kränken? Und im gegebenen Falle habt Ihr doppelt Unrecht. Eure ſchöne Tochter findet zehn Freier für einen, und ſie hatte vollkommen recht, den flatterhaften Tököli abzudanken. Ich lobe ſie darum.

Ich ebenfalls. Euer Gnaden mag mirs glauben, ich habe ſchon gar nicht mehr der Angelegenheit gedacht. Ihr ſelbſt habt mich erſt wieder daran erinnert.

Ihr ſeid ein böſer Chriſt, ſage ich Euch. Ihr liebt weder Gott noch die Menſchen, nicht Eure Angehörigen, nicht Euch ſelbſt, und am allerwenigſten mich.

Mein Fürſt, ſprach Teleki in flehendem Tone.

Ich urtheile allein nach Werken, nicht nach Worten, fuhr Apaſi fort; wenn Ihr mich liebtet, ſo würdet Ihr Euch zu Bett legen, wäre es auch nur, um meine ſchwere Sorge zu beſchwichtigen. Doch was kümmert Euch meine Angſt?

Aber wenn ich mich niederlege, gnädiger Herr ...

So geht die Welt ihren Gang ohne Euch. Und ſtünde ſie indeſſen ſtill, was hätte das zu ſagen? Meine Angelegenheiten mögen in aller Engel Namen drei Tage lang ſtocken, wenn nur Ihr geſund werdet. Alſo ins Bett mit Euch. Ich wanke und weiche nicht, bis ich Euch in den Federn ſehe.

Dem Kanzler blieb keine Wahl, als ſich in höchſtem Auftrag niederzulegen.

Und daß Ihr Euch nicht etwa beikommen laßt, ohne meine Be-

willigung aufzuſtehen, ſagte der Fürſt, zu Telekis Lager tretend, worauf er, den Edelknaben zu ſich winkend, fortfuhr: Merk' auf, Burſche, was ich jetzt ſage. Du haſt in meinem Namen ſtrengſtens darauf zu achten, daß Dein Herr ſein Lager nicht verlaſſe. Verſtanden? Ich befehle es ausdrücklich. Im Bette aber darf er keinerlei anſtrengende Arbeit vornehmen, denn was hülfe ihm das Liegen ohne Ruhe? Er darf nicht leſen, nicht ſchreiben, und nicht ſchreiben laſſen. Du biſt mir dafür verantwortlich. Du haſt keine Seele zu dem Kranken zu laſſen, außer mir, dem Arzte und den Angehörigen. Schreibe Dir das hinter die Ohren, mein Knabe, damit ich nicht gezwungen werde, Dir einen Denkzettel zu verabreichen. Ihr aber, Freund Teleki, habt folgendes zu beobachten: haltet Euch warm zugedeckt, trinkt Aufguß von Hollunder, um brav zu ſchwitzen, legt einen Umſchlag von Senfteig auf den Nacken, ſo lange Ihr es irgend aushalten könnt, nehmt dann gegen Abend ein heißes Fußbad mit Salz und Kleien, und wenn Ihr den Aderlaß ſcheut, ſo laßt Euch wenigſtens ſchröpfen. Das Uebrige wird Euch ſchon der Meiſter Arzt zu wiſſen thun. Einſtweilen mögt Ihr noch einige von dieſen Pillulis Cynoglossae nehmen. Es geht nichts darüber.

Der Fürſt zog bei dieſen Worten ein Schächtelchen mit Hundszungen-Pillen aus der Taſche. Selbige Pillen waren ein beliebtes Hausmittel, das damals gang und gäbe war, wie in unſern Tagen die Brauſepulver.

Ganz nach Befehl, Euer Gnaden, ſeufzte Teleki.

Auf Wiederſehen heut Abend.

Mit dieſen Worten entfernte ſich der gelehrte Beherrſcher Siebenbürgens, zufrieden mit ſich ſelbſt, und demnach mit der ganzen Welt.

Kaum hatte Apaſi das Gemach verlaſſen, als Teleki dem Edelknaben gebot, ihm die eingelaufenen Briefe zu geben.

Eſerei zögerte.

Seine Gnaden, der Fürſt, hat befohlen ... ſtammelte er.

Pah, der Fürſt liebt zu ſcherzen, unterbrach ihn Teleki; ich bin einem guten Spaß ebenfalls nicht abhold, wenn ich ... Zeit und Weile habe. Uebrigens hat er Dir nicht verboten, mir etwas vorzuleſen. Löſe die Siegel und lies mir den Inhalt der Schreiben vor.

Der Edelknabe zeigte immer noch Bedenklichkeiten.

Thu, was ich Dich heiße, fuhr ihn Teleki an; Du ſtehſt in meinem, nicht in Apaſis Sold, und weß Brod ich eſſe, deß Lied ich ſinge.

Entſchloſſen griff Eſerei nach dem einen Brief, doch behielt er ihn zögernd in der Hand.

Es iſt das Sigillum ſecretum, murmelte er.

Thut nichts, lächelte Teleki; für Dich iſt das Geheimniß noch nicht gefährlich. Deine Jugend ſchützt Dich.

Eſerei faßte ſich ein Herz, erbrach das Siegel, und die Ueberſchrift betrachtend flüſterte er mit ſcheuer Ehrerbietung:

Leopoldus primus, Dei gratia . . .

Die Titel laſſe aus, unterbrach ihn Teleki, indem er ſich auf den Ellbogen geſtützt ein wenig emporrichtete; wir wollen vernehmen, was der Römiſche Kaiſer vom Fürſten begehrt.

In dem Sendſchreiben, das in lateiniſcher Sprache abgefaßt war, hieß es:

„Wir haben mit gnädigem Wohlgefallen durch den Freiherrn „Kopp von Mending und den edlen Herrn Kaßonyi vernommen, „welche gute Geſinnungen Euer Liebden für Uns und für die Sache „der geſammten Chriſtenheit hegt, und nehmen Eure Bereitwilligkeit „gerne entgegen. Alldieweil ſeit dem Beginn der gegenwärtigen Be„wegung Unſer Streben unabläſſig dahin gerichtet war, die Fürſten „der Chriſtenheit in ihren Rechten und Freiheiten zu ſchirmen, ſehen „wir Uns jetzt genöthigt, dem ungläubigen Türken mit Gewalt der „Waffen entgegen zu treten. Der Türke hat es auf unſer und des „geſammten Abendlandes Verderben abgeſehen; Wir aber hoffen mit „Hülfe Gottes und mit dem tapfern Beiſtand der chriſtlichen Könige, „Kurfürſten und Fürſten Uns des grauſamen Feindes mannhaft zu „erwehren, und die Barbaren in ihre öſtlichen Steppen zurückzujagen, „wohin ſie gehören. Im Uebrigen verſichern wir Euer Liebden und „die Stände Siebenbürgens Unſeres königlichen Schutzes und Unſe„rer höchſten Gnade ſo lange, als Ihr in Euren treuen Geſinnun„gen gegen Uns verharrt, woran Wir nicht zweifeln wollen. In „dieſer Vorausſetzung haben wir obbemeldete Herren Kopp und Ka„ßony mit Unſern Befehlen und Vorſchriften zur Erhaltung des gu„ten Einvernehmens in Gnaden betraut."

Nachdem der Edelknabe die Vorleſung beendet, ſpähte er ſcheuen Blickes nach Fenſtern und Thüren, ob er nicht belauſcht worden. Dann griff er zum zweiten Schreiben, das ihn wo möglich noch mehr erſchreckte, als das erſte. Es kam vom Großvezier aus Belgrad, und beſagte im weſentlichen:

„Indem ich Deiner fürſtlichen Herrlichkeit in aufrichtiger Freund-
„ſchaft meinen Gruß entbiete, melde ich Dir zugleich, daß die Un-
„gläubigen Neutra berennen, die Veſte des Sultans, meines Herrn.
„Ich ward dadurch genöthigt, einen Theil meiner Truppen den Ver-
„theidigern von Neutra zu Hülfe zu ſchicken, woraus ſich die drin-
„gende Nothwendigkeit ergibt, daß Du ohne Verzug Deinen ganzen
„Heerbann mit Roſſen, Wagen und reiſigem Zeug anherſendeſt, um
„dem Feinde wohlgerüſtet unter die Augen zu treten. Wir hoffen,
„daß Du durch gute Dienſte Dich der Gnade des Sultans, meines
„großmächtigen Gebieters, würdig machen werdeſt, damit Lob und
„Lohn Dir nicht entgehen. Nach unſeren Feiertagen und nachdem
„wir die vorgeſchriebenen Faſten gehalten, werden wir in ungezählten
„Schwärmen wie Heuſchrecken die Feinde überziehen; inzwiſchen magſt
„Du durch tapfere Thaten Dich auszeichnen und Deine Treue be-
„währen.“

Dem Edelknaben war ſchlimmer zu Muthe als dem Gebieter. Cſerei fühlte bittere Seelenangſt, doch den Kanzler ſchüttelte nur das Fieber.

Als der ärgſte Anfall vorüber war, ließ Teleki ſich ein Glas Waſſer und ein bereit ſtehendes Pulver reichen, worauf er mit ſchwacher Stimme ſprach:

Rücke den kleinen Tiſch zu meinem Bette, nimm Schreibzeug zur Hand, und ſchreibe, was ich Dir in die Feder ſagen werde.

Der Fürſt hats verboten, wandte Cſerei ein.

Keinen Widerſpruch. Ich heiſche den pünktlichſten Gehorſam.

Der Edelknabe fügte ſich, zitternd und bebend, und dergeſtalt verwirrt, daß er die Feder zuerſt in den Streuſand tauchte.

Teleki ſagte in abgeriſſenen Sätzen, aber klaren Geiſtes, dem Knaben vor, was er zu ſchreiben habe.

Dem Großvezier antwortete er im Namen Apafis, daß er gern bereit wäre, mit ſeinen Reitern zu ihm zu ſtoßen, wenn nicht der Mangel an Futter für die Pferde ihm den Aufbruch unmöglich machte. Zugleich müſſe er melden, daß dem Vernehmen nach feindliche Schwärme die Grenzen Siebenbürgens in gefährlicher Nähe bedrohten.

Cſerei ſeufzte. Er warf in ſeinen Gedanken die Frage auf, was zu geſchehen habe, wenn der Vezier zurückſchrieb, daß er für Heu und Hafer ſorgen werde? Doch das war eine eitle Sorge, denn Teleki wußte ſehr wohl, daß der Türke an nichts ſo fühlbaren Mangel litt,

als an Futter für die Pferde, das im vergangenen Jahre faſt ganz mißrathen war. Auch reimte er ſich ohne Mühe zuſammen, daß der zweite Grund, welchen er für ſein Zögern angeführt, die Türken zur Eile treiben werde.

Nachdem der Brief an den Türken vollendet, war an den Freiherrn von Kopp und an Kaßonyi, den Befehlshaber in Szathmar, zu ſchreiben. Der Kanzler fühlte zwar furchtbare Schmerzen, doch ſein ſtarker Geiſt überwand das körperliche Leiden, und auch dieſes Sendſchreiben kam allmälig zu Stande, mit Unterbrechungen zwar, aber dennoch wie aus einem Guß.

Es hieß darin:

„Wir haben mit Freude vernommen, daß Ihr die Abſicht hegt, „eines der Hauptthore zu erobern, durch welche die Feinde unſeres „heiligen Glaubens fortwährend ins Land brechen. Möge der allbarm„herzige Gott Euch in dieſem Vorhaben ſtärken. Zugleich würdet „Ihr uns höchlich verbinden, wenn es Euch möglich wäre, zum „Scheine eine Bewegung gegen Siebenbürgen zu machen, „weil wir dadurch einen Vorwand erhielten, uns der Zumuthung der „Hülfeleiſtung zu entziehen, welche die Hohe Pforte von uns begeh„ren zu dürfen glaubt. Sollten aber die Umſtände uns dennoch „zwingen, zu den Türken zu ſtoßen, ſo haltet Euch für verſichert, daß „wir nicht im Ernſte für die Feinde der Chriſtenheit fechten werden. „Unſer Herr vielleicht, doch auf keinen Fall unſer Herz wird mit dem „Erbfeinde der Chriſtenheit ſein.“

Die Nachſchrift lautete:

„Den Ueberbringer dieſes Schreibens könnt Ihr als Boten „und zu andern Dienſten ſolcher Art verwenden.“

Voll Erſtaunen betrachtete Cſerei ſeinen Gebieter, der ſelbſt im Froſt und in der Hitze des Fiebers nicht die Klarheit des Blickes verlor, mit welchem er die Züge ſeines feinen und gefährlichen Spieles überſah.

Jetzt ſchreiben wir an Ladislaus Ebeni, den Stellvertreter des Befehlshabers zu Klauſenburg, ſagte Teleki.

Der Brief lautete:

„Wir ſenden Euch eilige Botſchaft, daß die Beſatzung von „Szathmar Vorkehrungen trifft, die auf einen Einfall nach Sieben„bürgen deuten. Vielleicht trügt der Schein auch hier, wie in ſo „vielen andern Dingen, doch Vorſicht iſt die Mutter der Weisheit. „Darum haltet Eure Leute in guter Bereitſchaft, damit eine heran-

„ziehende Gefahr Euch gerüſtet finde, und es Euch nicht ergehe wie „den thörichten Jungfrauen im Evangelium. Auch wir ſtellen aus „derſelben Urſache den Zug unſerer Truppen einſtweilen ein, auf daß „nicht das Land ohne Schutz bleibe, während wir nach Ungarn ge„gangen wären. Wir legen Euch die ſtrengſte Wachſamkeit ans Herz.“

Nachdem Eſerei geſchrieben, hieß Keleki ihn zum Fürſten gehen, um die Briefe unterzeichnen zu laſſen.

Der Fürſt wird mich ſchlagen, wandte der Edelknabe ein; ich habe ſein Gebot übertreten, und er hat mir mit einem Denkzettel gedroht.

Als ob das etwas zu bedeuten hätte, meinte der Kanzler. Einige Maulſchellen fürs Vaterland ſind wol noch zu verſchmerzen. Ich habe in Deinen Jahren als Edelknabe Schläge genug bekommen, und bin doch nicht daran geſtorben. Nimm die Ohrfeigen tapfer in Empfang und bringe mir baldigſt die Papiere unterſchrieben zurück.

Mit dieſen Worten kehrte ſich Teleki der Wand zu, zog die Decke über die Ohren hinauf und überließ ſich endlich ohne Widerſtreben dem Wüthen des Fieberanfalls.

Apaſi hatte die Briefe unterzeichnet, ohne den Edelknaben nur auszuſchelten, geſchweige denn zu ſchlagen. Dieſe unerwartete Sanftmuth hatte ihre beſondere Urſache; als nämlich Eſerei die Papiere brachte, verweilte eben die Fürſtin bei ihrem Gatten, der für die edle Frau und ihren hoffnungsvollen Zuſtand viel zu zarte Rückſichten hegte, um ſie durch einen ſtürmiſchen Auftritt zu erſchrecken.

Die Briefe wurden noch in derſelben Stunde abgefertigt.

Kiuprili fluchte bei dem Empfange des ſeinen wie ein blinder Heide, der er war.

Ihr habt Koth gefreſſen, ungläubige Hunde, ſchrie er, und ich werde Euch zu rechter Zeit die lügneriſchen Zungen aus dem Halſe reißen.

Kopp und Kaßonyi durchlaſen mit feinem Lächeln das Schreiben, welches Szenaſi für ſie gebracht.

Mir kanns ſchon recht ſein, brummte Kopp in den Bart, und wer zuletzt lacht, der lacht am beſten.

Ebeni aber legte „den Wiſch“ bei Seite, indem er dazu ſprach:

Altweibergeſchwätz, ſonſt nichts. Der gute Kanzler könnte ſich die Langeweile mit etwas beſſerem vertreiben, als mit überflüſſigen Sendſchreiben an ſeinen gehorſamſten Diener Ebeni. Ich habe mehr zu thun, als mich mit dergleichen Albernheiten zu befaſſen.

Ladislaus Ebeni war nicht der Mann dazu, Telekis feine Pläne zu durchſchauen, und das war ihm erſt nicht zu verdenken, denn gar mancher, welcher höher ſtand wie er, war es ebenfalls nicht im Stande. Es war überhaupt eine wirre und wilde Zeit, zu deren Verſtändniß hier einige Andeutungen einzuſchalten ſind.

Das Königreich Ungarn hatte damals in der Nähe Siebenbürgens zwei wichtige Punkte, gleichſam die Thore des Fürſtenthums: Großwardein und Szathmar-Németi, — treffliche Bollwerke in der Hand des Freundes, gefahrdrohend in der Macht des Feindes.

Szathmar war von deutſchem Kriegsvolk, Großwardein von den Türken beſetzt, und die Pickelhauben der einen erregten nicht mindere Bedenklichkeiten, als die krummen Säbel der andern.

Das Land zwiſchen den zwei Feſtungen war von beiden Seiten den ärgſten Plackereien ausgeſetzt. Für den friedlichen Einwohner erſchien jeder Bewaffnete als Feind, der Kuruez, der Lafanz und der Türke. Kuruczen oder Kreuzfahrer hießen, wie hier beiläufig bemerkt ſei, die Freiſchärler der „Mißvergnügten", namentlich die Rakoczy'ſchen; Lafancz (entſtellt aus „Lauf Hans") hießen ſpottweiſe die deutſchen Söldner, obſchon ſie den Kuruczen mehr nachzulaufen als vor ihnen auszureißen pflegten. Vor den Feinden mußten Korn, Vieh und junges Frauenvolk ſorgſam verſteckt werden, und ſobald ſie als angebliche Freunde erſchienen, ſo wars noch ſchlimmer.

Wenn nämlich nach Szathmar die Botſchaft gelangte, daß eine Streifpartei aus Großwardein irgend wo in Liebe und Güte etwas erhalten, ſo kamen die Deutſchen alsbald herbei, um ebenfalls Heu, Getreide oder dergleichen zu holen. Sobald dagegen zu Großwardein bekannt wurde, daß die Szathmarer auf einem Edelhofe gaſtliche Aufnahme gefunden, oder daß die Tochter vom Hauſe mit einem kaiſerlichen Officier geſprochen, ſo machten ſich türkiſche Parteigänger auf, um den Edelhof anzuzünden und das Fräulein mit ſich von dannen zu führen, damit es ja nicht mehr mit einem Officier ſich unterhalte.

Zu den genannten Feinden geſellte ſich noch einer, der ſchlimmer und gefährlicher war, wie die andern mitſammen. Vom Ecſeder bis zu den Alibunarer Sümpfen hauſten nämlich Räuberhorden in unabſehbarer Anzahl, die ſich nicht einmal die Mühe gaben, erſt einen Vorwand zu ſuchen, wenn ſie Luſt hatten, irgendwo zu plündern, zu ſengen und zu brennen und Heerden wegzutreiben.

Unter dieſen Räubern gab es immerdar welche, die ſich durch ihre

beſondere Verwegenheit, durch ihr Glück oder durch ſonſtige Zufälligkeiten vor den andern bemerkbar machten, und die ſogar in ihrer Art, wenn ein ſolcher Ausdruck erlaubt ſcheint, zu einer gewiſſen Berühmtheit gelangten. Solche Namen werden zu allen Zeiten weit und breit gefürchtet. Ihnen allein wird zugeſchrieben, was vielleicht zehn andere hundert Jahre früher gethan haben, oder was etwa nie und nirgend wirklich geſchehen iſt. So war es auch diesmal. Alle „Betyaren" betrachteten einen gewiſſen Feri Kökenyesdi als ihren Hauptmann, und auch diejenigen darunter, welche „den großen Mann" nie mit Augen geſehen, waren in jeglichem Augenblicke bereit, ihm auf Tod und Leben zu gehorchen. In jedem Dorfe, auf jeder Puſzta erzählte die Sage von ihm die außerordentlichſten und unerhörteſten Wunderdinge. Er hatte, wie das Gerücht in vollem Ernſte behauptete, ſiebzehn Fähnlein der tapferſten Geſellen in jedem Augenblicke zur Verfügung, die bereit waren, auf ſeinen Wink unbedenklich in den Abgrund der Hölle zu reiten. In den Belaboraer und in den Alibunarer Sümpfen beſaß er Schlupfwinkel hinter Erdwällen, denen kein ſterblicher Feind zu nahen ſich unterfangen mochte, und wo er, ſelbſt von der entſchiedenſten Uebermacht eingeſchloſſen, ſich mit ſeinen ſechstauſend Getreuen bis zum jüngſten Tage halten konnte. In den Sandhügeln Cumaniens hatte er Schätze vergraben, die er nur wiederfinden konnte, wenn ſein Roß mit der feinen Naſe ihn hingeleitete. Selbiges Pferd war überhaupt ein Wunderrößlein, in einem Futter lief es zehn Meilen weit, einmal getränkt von der Donau bis zur Theiß; das Nahen des Feindes witterte es auf zweitauſend Schritte, und warnte den Gebieter durch lautes Wiehern, wenn er etwa ſchlief oder mit dem Liebchen in der Schenke zechte.

Kökenyesdis körperliche Stärke war ſo gewaltig, daß zehn Panduren nicht ausreichten, ihn zu bewältigen. Gegen Hieb und Schuß war er feſt wie der deutſche Söldner, der einen Paſſauer Zettel verſchluckt hat. Ueberhaupt verſtand er Zauberkünſte; wenn die Verfolger ihm auf den Ferſen waren und ihn bereits als ſichere Beute betrachteten, ſo kamen ſie urplötzlich an ein breites Waſſer, das brauſend und rauſchend ihnen den Weg abſchnitt.

Dergeſtalt war im Munde des Volkes der große Räuberhauptmann beſchaffen. Der Mann aber, welcher in Wirklichkeit den Namen Feri Kökenyesdi führte, glich weder dieſem märchenhaften Bilde, noch war er vor den Augen des Geſetzes ein Führer und Spießgeſell von Betyaren, ſondern ein ehrſamer Bürger von Hodmezö-Vaſarhely,

ſchlecht und recht wie jeder andere, gutmüthig von Ausſehen, von unterſetzter hagerer Geſtalt, und weder an Größe noch an Stärke ein Rieſe. In ſeinem Wohnorte beſaß der angebliche Räuber fünf Häuſer und zwei Meierhöfe, von denen er pünktlich Steuern und Gaben entrichtete. Seine zahlreichen Pferde, ſeine Heerden hatte er nachweislich ganz redlich erworben. Nicht ein Stück von verdächtigem Urſprung befand ſich darunter. Ein Hexenmeiſter war er ebenfalls nicht, und wenn er vielleicht hie und da einen Panduren benebelt haben mochte, ſo war das ganz natürlich zugegangen. Trotz alledem und alledem hörte das einfältige Volk nicht auf, den biedern Bürger von Holdmező-Vaſarhely für den gefährlichſten aller Räuber zu halten, und ſeinem Reichthum den unerlaubten Urſprung zuzuſchreiben. Aber wer kann es ihm beweiſen? Niemand. Wer beſchuldigt ihn vor dem Richter? Niemand. Wer legt Zeugniß wider ihn ab? Wiederum der alte Niemand. Keine Seele hat ihn auf friſcher That ergriffen, und wenn er zufällig einmal angeklagt wurde, ſo hat er ſich ſtets auf das glänzendſte gerechtfertigt. Einmal hieß es, Kökenyesdi habe das Marmaroſcher Comitat von einem Ende bis zum andern ausgeraubt, und die Klage kam wirklich vor Gericht. Was war das Ende? Sechs Zeugen beſchworen bei ihrer Seelen Seligkeit, daß ſie zur angegebenen Zeit den Angeklagten auf ſeinem Maierhofe in landwirthſchaftlichen Beſchäftigungen geſehen hatten, die Hand an der Pflugſchar ſtatt am Säbel. Der Richter gab ſich mit dem Zeugniß zufrieden, und die Kläger machten ſich weislich aus dem Staube, weil ſie, wenn etwa die Glaubwürdigkeit der Zeugen ihnen verdächtig vorkam, um ſo weniger an der Gefährlichkeit dieſer guten Chriſten zweifeln durften.

Noch wird hinzuzufügen ſein, daß im Gebiete von Vaſarhely wunderſelten geraubt wurde, und daß, wenn derlei irgend einmal ſich ereignete, keine Seele daran dachte, die Schuld davon dem biedern Nachbar in die Schuhe zu ſchieben. Niemals verkaufte Kökenyesdi verdächtiges Gut auf dem Markte ſeiner Heimat. Wer ihn aufſuchte und zu Hauſe traf, fand ihn regelmäßig mit bäuerlicher Arbeit beſchäftigt oder ſonſt ſeinen friedlichen Geſchäften nachgehend, wenn er nicht zufällig beim Eſſen ſaß, das er ſich mit der Ruhe des guten Gewiſſens ſchmecken ließ, unbekümmert um die ehrenrührigen Gerüchte, welche auf ſeine Rechnung durch der Leute Mäuler liefen. Was ging ihn der Räuber an, der bald da bald dort in fernen Gegenden ſein Weſen

trieb, deſſen Angeſicht niemand zu beſchreiben wußte und den kein Verfolger noch einzuholen verſtanden hatte? Verdrießlich ſchien es allerdings, daß die Sage für jenen märchenhaften Spitzbuben keinen andern Namen wußte, als den eines friedfertigen Bürgers; doch dagegen ließ ſich mit Gewalt nichts ausrichten. Im Grund lag auch etwas ſchmeichelhaftes in der Verwechslung. Der Doppelgänger war jedenfalls, was der volksthümliche Ausdruck einen „ganzen Kerl“ nennt. Noch ſollte derjenige geboren werden, der ohne banges Herzklopfen ihm nachzureiten wagte, wenn er über die Sandhügel oder durch die pfadloſen Moräſte vogelſchnell dahin ſprengte.

Drei Comitate hatten ſich ſchon zur Klopfjagd gegen den Räuber vereinigt, doch das war grade nur, wie der Schwabe ſagt, den Mäuſen gepfiffen. Von drei Banderien bewacht, von zahlreichen Reitern verfolgt, warf ſich der Geſuchte über die Grenze des vierten Comitats. Dort zog er die Zügel an, und ließ ſein flinkes Pferdchen langſam weiter traben, bis er endlich ganz anhielt, um ſich vor den Augen der getäuſchten Verfolger auf ſeine ausgebreitete Bunda hinzuſtrecken, und ſein abgezäumtes Pferd graſen zu laſſen. Er befand ſich nämlich auf türkiſchem Gebiet, und wußte ſehr wohl, daß er demnach unter dem Schutze des Paſchas von Temesvar ſtand. Die Verfolger wagten ſich nicht hinüber, ſie wußten ſchon warum, und indem ſie mit langer Naſe abzogen, tröſteten ſie ſich, ſo gut es eben gehen wollte. Der Troſt dafür war nicht gar zu ſchwer aufzutreiben. Der Menſch iſt nie ſo ſinnreich, als wenn es gilt, eine Beſchämung zu verwinden, und im vorliegenden Falle bot ſich noch ein ganz eigenthümliches Auskunftsmittel dar. Diejenigen nämlich, welche nicht im Stande waren, den Räuber zu fangen, erkoren ihn gelegentlich zu ihrem Bundesgenoſſen. Das hieß doch ſicher und gewiß aus der Noth eine Tugend machen!

Dergleichen war ſchon mehr als einmal vorgekommen, und ſollte ſich auch wieder ereignen. Wenn einer oder der andern Partei das Werg ausging bei einem Geſpinnſt, ſo wurde nach den Sandhügeln hinausgeſchickt, um mit Kökenyesdi Unterhandlungen wegen bewaffneten Zuzuges anzuknüpfen. Der Räuber, welcher den Namen des ehrſamen Bürgers von Holdmezö-Vaſarhely führte, — ob mit Recht oder mit Unrecht, bleibe einſtweilen dahin geſtellt, — war auch in dieſem Stücke nicht blöde, ſondern führte das weite Gewiſſen eines biedern Schweizers, der bekanntlich ums Geld jedem zu Dienſten ſteht. Es galt ihm

vollkommen gleich, für Geld dem Türken denſelben Gefallen zu erweiſen, welchen er etwa Tages zuvor dem Deutſchen gegen gute Bezahlung erwieſen hatte. Für Geld und gute Worte plünderte er im Dienſte der Deutſchen bei den Türken, im Dienſte der Türken bei den Deutſchen, — nämlich, wohlverſtanden, in den deutſchen oder walachiſchen Dörfern, die eben unter der Botmäßigkeit des einen oder des anderen Theiles ſtanden. Die armen Landbewohner waren auch hier, wie überall, diejenigen, aus deren Haut die Riemen geſchnitten wurden. Wenn die Hirten raufen, geht es um die Wolle der Lämmer.

Die Hülfe Kökenyesdis ſollte jetzt einmal wieder in Anſpruch genommen werden, und zwar von Szathmar aus durch einen kaiſerlichen Hauptmann Namens Rakoczy.

Hier iſt zu wiſſen, daß im kaiſerlichen Heere zu jener Zeit mehrere Verwandte und Befreundete des Hauſes Rakoczy dienten, denen es nicht an Beförderung fehlte, ſeit der Gemal der ſchönen und ſtolzen Zrinyi Ilona (Helena Zrinyi) in den Schoß der katholiſchen Kirche zurückgekehrt war, und ſeine Angehörigen größtentheils in der Umgebung des kaiſerlichen Hoflagers verweilten.

Zu dieſer Verwandtſchaft gehörte auch Rakoczy Laßlo (Ladislaus Rakoczy). Er war Hauptmann über ein Fähnlein deutſcher Musketiere, die in Szathmar in Beſatzung lagen, — ein tapferer Officier, der durch kriegeriſche Eigenſchaften die Gunſt ſeiner Vorgeſetzten, durch vernünftige Leutſeligkeit die Liebe ſeiner Untergebenen, durch ſein ſtattliches Ausſehen und ritterlich feines Benehmen das Wohlwollen der Frauen verdiente und erwarb. Seine Leute namentlich wären für ihn durchs Feuer gelaufen, ſowol die Deutſchen, als auch — und dieſe vorzüglich — die Ungarn, welche die bei weitem überwiegende Mehrzahl des Fähnleins bildeten. Letzteres klingt freilich verwunderlich, war damals aber ganz in der Ordnung. In den deutſchen Regimentern gab es der Ungarn viele, grade ſo, wie Apafi zum Beiſpiel unter ſeinen ſiebenbürgiſchen Truppen eine Menge von Deutſchen hatte, welche Klauſenburg und Szekelyhida beſetzt hielten, und die Leibwache bildeten, von welcher der Fürſt ſich überall hinbegleiten ließ.

Doch darum handelt es ſich nicht; wir haben die Geſchichte vom tapfern Hauptmann Laßlo und einer ſchönen Jungfrau zu berichten, aus welcher die Verwicklung entſtanden iſt, um deretwillen wir die Ge-

ſtalt des räthſelhaften Doppelgängers Kökenyesdi in den Vordergrund ſtellen mußten.

Dieſe Geſchichte wird im nächſten Abſchnitt folgen.

Sechstes Capitel.

Das Haideröschen.

Zu Rekas ſaß der Herr Adam Rhedey auf dem Erbe ſeiner Väter. Das Haus war ein blankes Gebäude, niedrig und weitgeſtreckt mit geräumigen Umgebungen.

Der Deutſche baut in Städten und oft auch in Dörfern Wohnung an Wohnung, thürmt Stockwerk auf Stockwerk und begnügt ſich gerne mit einem engen Hofe und einem winzigen Küchengärtlein; der Ungar dagegen liebt es, ſich mit ſeiner Anſiedlung breit und behaglich auszudehnen. Er mag nicht Wand an Wand mit den Nachbarn wohnen, er begehrt viel Luft und Licht für ſich ſelber wie für ſeine Roſſe, die er auf ſeinem eigenen Hofe nach Belieben tummeln will, ohne den Betrieb der Wirthſchaft zu hemmen, oder durch dieſen Betrieb dabei gehindert zu ſein.

So war denn auch Rhedeys Gehöft eine echte Magyarenbehauſung, nach dem Muſter eines Zeltlagers in der Steppe aufgeführt. Auf dem Hofe hätten ein paar fünfſpännige Wagen recht bequem ein Wettrennen abhalten können. Zu der Behauſung gehörten große Beſitzungen von fruchtbaren Aeckern und üppigen Triften mit glatten Rindern und wohlgenährten Pferden. Mit einem Worte: Herr Adam war ein reicher Mann. Kein Wunder alſo, wenn er über die ſchlechten Zeiten noch lauter zu jammern hatte, als viele andere. Ihm war in der That mehr genommen worden, als zehn ſeiner Nachbarn zu verſchmerzen gewußt hätten, doch hatte er immerhin noch etwas übrig behalten, vor allem ſeinen größten Schatz, ein liebreizendes junges Töchterlein, Chriſtine getauft.

Dieſen Schatz ſollte er jetzt auch herausgeben, doch klagte und jammerte er darüber nicht, wie über die Hiobsposten, welche in den

jüngſten Zeiten ihm nur zu oft zugekommen waren, wenn räuberiſche Soldaten oder unbeſoldete Räuber ihm eine Heerde von der Weide getrieben, eine Scheune geplündert oder aus ſchnödem Muthwillen die Heuſchober angezündet hatten. Rhedey wußte, was auch der ſchlichteſte Verſtand begreift: daß ein ſchönes Kind im Hauſe nicht eine Roſe vorſtellt, die ſich am Stock entblättern ſoll, und daß der Vater die Tochter für einen jungen Mann großzuziehen hat.

Die Hand, welche ſich nach der Roſe ausſtreckte, war eine ſehr willkommene; ſie gehörte einem wohlgemachten Cavalier von tadelloſer Herkunft, feinen Sitten und vortrefflichen Ausſichten, dem kaiſerlichen Hauptmann Laßlo Rakoczy, der — wie ſchon geſagt worden — ein Fähnlein Musketiere zu Szathmar befehligte. Der Freier hatte Chriſtinens Herz gewonnen, und ohne Mühe des Vaters Jawort erlangt. Die Verlobung war in aller Stille erfolgt, und die Hochzeit ſollte in gleicher Weiſe gefeiert werden, weil die trübe und elende Zeit ſich nicht für laute Luſtbarkeiten ſchickte, abgeſehen davon, daß es gefährlich ſchien, Aufſehen zu erregen durch Glanz und Aufwand.

Laßlo kam, von einigen Cameraden begleitet, zuweilen auf Beſuch. Die Officiere wurden, wie ſichs von ſelber verſtand, mit biederherziger Gaſtfreundſchaft aufgenommen und bewirthet. So auch ein paar Tage vor der Hochzeit. Die Cameraden hatten tapfer gezecht und ſich ſo wenig als der gaſtfreie Hausherr darum gekümmert, daß Laßlo bei weitem früher wie ſie den unerſchöpflichen Born aus dem Keller im Stiche gelaſſen. Die wackern Herren wußten alleſammt, daß einer, dem die Liebe im Herzen lodert, nicht Beſcheid thun kann im Kreiſe der Zecher. Sie fanden es nur natürlich, daß der junge Hauptmann lieber Hand in Hand mit der Braut in der Gartenlaube ſaß, als beim „endloſen Becher“ in ihrer Mitte. Sie dachten ſo wenig daran ihn zu ſtören, als ſie ſich ſtören ließen.

Indeſſen iſt jeglichem Dinge hienieden ſein Ziel geſteckt. Zwar hatten die zwei Verlobten ſich noch unendlich viel zu ſagen, mit den Augen nämlich, denn mit dem Munde pflegte der wortkarge Bräutigam nie viel zu reden, und des Fräuleins ſonſt ſo behende Zunge war wie durch ein Uebermaß der Seligkeit gelähmt; zwar ſpürten die Herren immer noch den brennenden Durſt, von welchem gepeinigt ſie ſich zu Tiſche geſetzt hatten, — aber unerbittlich war die Zeit verronnen, und die Stunde mahnte gebieteriſch zum Aufbruch. Mit ungeduldigem Huf ſcharrten die aufgeſchirrten Roſſe den Sand, und Rhedey wagte

nicht mehr, noch „einen allerletzten“ Krug an die vielen allerletzten zu reihen.

Er trat mit den Gästen auf den Hof hinaus und befahl einem Burschen, den Hauptmann zu rufen. In diesem Augenblicke sprengte ein Reiter von der Straße herein. Das Gesicht war Rhedey wohlbekannt; die Silberlocken, der ehrwürdige weiße Bart und die rothe Nase gehörten einem abgehausten Landwirth, dessen Geschäft darin bestand, die ersten Einleitungen zu eröffnen, um Heiraten zu stiften. Er hatte in solcher Absicht schon mehr als einmal mit leisem Finger bald für den Peter, bald für den Paul bei Rhedey angeklopft, doch ohne einen andern Lohn davonzutragen, als den Hinweg für den Herweg. Zweifelsohne führte er jetzt auch derlei im Schilde.

Guten Tag, alter Josi, rief ihm der Hausherr entgegen; hast Du Dir einen Pelz in der Nachbarschaft verdient?

Ich könnte einen brauchen, versetzte der Ankömmling, ohne vom Pferde zu steigen. Die Gäste behagten ihm nicht, aber nicht etwa um ihrer weinglühenden Wangen halber, sondern weil er sie als kaiserliche Officiere kannte. Und sein Mißbehagen sollte im Augenblicke den höchsten Grad erreichen. Aus dem Hause traten Hand in Hand Christine und ihr Verlobter.

Steig ab, Freund, sagte Rhedey.

Ich kann nur einen Steigbügeltrunk nehmen, versetzte Josi mürrisch; mein Weg ist der weiteste.

Während der verlangte Trunk geholt wurde, konnte der alte Herr in seiner Weinlaune sich das boshafte Vergnügen nicht versagen, den Ankömmling ein wenig zu verspotten.

Wer selber geht, sprach Rhedey lachend, der richtet gewöhnlich mehr aus, als zehn Boten, und wären sie noch so pfiffig. Darum ist dieser tapfere Officier von Szathmar hergeritten, um meiner Kleinen das Handgeld zu bringen. Sie hat es gerne genommen. Wenn es alle Verliebten so machten, dann gäbe es freilich keine Trinkgelder für gewisse Leute; doch die würden überhaupt besser thun, sich um ein ehrenhafteres Geschäft umzusehen.

Josi schluckte Gift und Galle mit seinem Wein hinab. Rasch verließ er den Hof. In seinem Ohr gellte das Lachen Rhedeys wie der Spott von hundert Teufeln. In seinen Gedanken sprach er: Ich werde Dich vom Lachkrampf heilen, Du alter Sünder, und mir ein reichlicheres Trinkgeld dabei verdienen, als Du und Dein schäbiger

Schwiegerſohn mir jemals gegeben hätten. Der Türke iſt ein großmüthiger Kauz mit offener Hand. Ich reite ſpornſtreichs gen Großwardein, um dem Paſcha einen Floh ins Ohr zu ſetzen, der gehörig beißen ſoll. Ein reiches Mädel, ein wunderſchönes Mädel, ein Hauptmann aus Szathmar, der noch dazu Rakoczy heißt, und doch dem Kaiſer dient, wenn das nicht wirkt, ſo will ich künftig mein Salz im Waſſer, mein Pulver im Backofen verwahren.

Die Verlobten nahmen Abſchied, kurz und herzlich, für das Scheiden getröſtet durch die Zuverſicht baldigen Wiederſehens, nach welchem es keine Trennung mehr geben ſollte.

Uebermorgen, rief Laßlo, indem er ſeinem Roß den linken Sporn einſetzte.

Uebermorgen, flüſterte Chriſtine, von brennendem Purpur übergoſſen.

Fröhlich und guter Dinge ſprengte der Bräutigam von dannen, nichts böſes ahnend kam er am zweiten Tage wieder mit ſeinen Freunden, die ſeines Wonnerauſches Süßigkeit durch Scherze und Neckereien falzten und würzten. Den Gäſten fiel es auf, als ſie in die Nähe ihres Zieles gelangten, daß Niemand vom Geſinde ihnen entgegen kam, um ſie zu begrüßen, und daß überhaupt weit und breit ſich keine Seele blicken ließ. Die Nachbarn und vor allen die Nachbarinnen mußten doch wiſſen, daß es eine Hochzeit geben ſollte; waren ſie denn gar nicht ein bischen neugierig?

Das Erſtaunen ſollte ſich bald in Entſetzen verwandeln. Wo die Officiere zwei Tage zuvor einen Wohnſitz behaglichen Wohlſtandes verlaſſen, fanden ſie jetzt rauchende Trümmer. Ringsum herrſchte ſchauerliche Stille. Nirgend zeigte ſich jemand, um Auskunft zu geben, was eigentlich geſchehen, wie ſich das Unglück zugetragen, was aus den Inſaſſen des verbrannten Gehöftes geworden?

Endlich kroch hinter einem Schutthaufen ein übel zugerichteter Burſche mühſelig hervor, um zu berichten, daß bei Nacht und Nebel Haly Paſcha mit ſeinen Spahis aus Großwardein gekommen war. Die Türken hatten den Ueberfall ſo ſchnell und unverſehens ausgeführt, daß ſie ihre Opfer im ruhigſten Schlummer überraſchten. Das Geſinde ward mißhandelt, das Haus geplündert und dann in Brand geſteckt. Den alten Rhedey ließ der grimmige Paſcha an den Brunnenpfahl binden und vor ſeinen Augen gottserbärmlich durchpeitſchen, indem er dazu ſchrie:

Ich will Dich lehren, Du räudiger Hund, Sohn eines Hundes, die ſchöne Dirne einem ungläubigen Weinſäufer und Schweinfleiſchfreſſer an den Hals zu werfen.

Nachdem Haly ſein Müthchen dergeſtalt gekühlt, nahm er die ohnmächtige Chriſtine zu ſich aufs Pferd, und ſprengte davon. Seinen Weg beleuchteten die Flammen von Rekas. In dumpfem Schweigen vernahm Rakoczy die Schreckenskunde. Er hatte in ſeinem Leben niemals viel Worte verſchwendet, und jetzt kam kein Laut der Klage über ſeine Lippen. Nachdem er gehört, was zu erfahren war, ſprengte er mit verhängten Zügeln nach Szathmar zurück, ging ſchnurſtracks zum Befehlshaber und verlangte die Erlaubniß, mit ſeinen Musketieren einen Rachezug gegen Großwardein zu unternehmen. Der General verſuchte ihn zu beſchwichtigen; als er aber merkte, daß Rakoczy feſt entſchloſſen war, im Nothfall auch ganz allein gegen Haly Paſcha auszurücken, verhieß er, dem Gekränkten die geſammte Beſatzung von Szathmar zur Verfügung zu ſtellen, doch ſolle er vorher trachten, den Adel der Umgegend zu einer Erhebung gegen die Türken zu bewegen.

Nun gab es unter den Edelleuten wenige. die nicht eine Unbilde zu rächen hatten. Viele waren von den Türken beraubt, viele mißhandelt worden, und kaum einer vorhanden, den ſie nicht wenigſtens verhöhnt oder ſonſt beſchimpft hatten. Es gab für geraubte Töchter und Schweſtern, für erſchlagene Verwandte die Blutrache zu üben. Sie wären alle ſchon längſt bereit geweſen, mit gewaffneter Hand Rechenſchaft zu fordern, doch hatte es immerdar an einem entſchloſſenen Führer und an einem Kern von Kriegsvolk gefehlt. Als daher Laßlo Rakoczy mit ſeiner Aufforderung kam, fand er überall ein geneigtes Ohr. Man begann, Verabredungen zu treffen, von denen auch Teleki vernommen hatte, wie eine Anſpielung in dem Briefe an Kopp bewies, worin er von den Gründen ſprach, welche den Fürſten von Siebenbürgen abhielten, ſich an dem Feldzuge in Ungarn zu betheiligen.

Apafis ſchlauer Kanzler gab ſich dadurch den Schein, als wolle er das eigene Vaterland beſchirmend, zugleich ſeinen bedrängten Freund und Bundesgenoſſen, den Paſcha von Großwardein, nicht preisgeben. Nebſtdem hatte er im Uebermaße ſeiner Pfiffigkeit die Szathmarer aufgefordert, Siebenbürgen zum Scheine zu bedrohen. Wenn ſie Ernſt aus dem Scherze machten, ſo ſollten ſie, wie er meinte, mit blutigen Köpfen heimgeſchickt werden.

In letzterem Sinne war das Schreiben an Ebeni ergangen, und

wir haben geſehen, welche Aufnahme die Zuſchrift in Klauſenburg gefunden. Nicht minder iſt berichtet worden, was der Befehlshaber von Szathmar zu der Botſchaft geſagt, und nun bleibt hinzuzufügen, daß der Magiſter Szenaſi ſofort den Auftrag erhielt, ſich mit dem lieben Herrn Kökenyesdi in Verbindung zu ſetzen. Demnach gaben, wie wir geſagt haben, die Erlebniſſe des Hauptmanns Rakoczy den Anlaß, daß der Räuber als Bundesgenoſſe gegen den Türken angeworben werden ſollte.

Siebentes Capitel.

Der Räuberhauptmann.

Nachdem die Türken Großwardein weggenommen, hatten ſie ſich darin feſtgeſetzt wie für alle Ewigkeit. Der Koran ſchreibt den Muſelmännern vor, nie eine eroberte Stadt freiwillig zu verlaſſen, nie mit gutem Willen einen Ort aufzugeben, wo ſie eine Moſchee gebaut, und in der That hat die Geſchichte nicht ſehr viele Fälle aufzuweiſen, in welchen die Türken (wohlverſtanden: die alten Türken) eine Feſtung durch Vertrag übergaben. Sie pflegten ſich immer zu wehren, bis die Uebermacht ſie erdrückte.

In dieſem Sinne hatten die Osmanen ſich auch zu Großwardein eingerichtet, nachdem Haly Paſcha im Jahre 1660 den Platz erobert. Zwiſchen der Veſte und der alten Stadt war eine neue Türkenſtadt erwachſen, verwahrt durch feſte Palanken mit ſehr engen Eingängen. In dieſer Neuſtadt gediehen Handel und Wandel im hohen Grade. Was Halys ſtreifende Schaaren erbeutet hatten, verſchacherten ſie ſofort an die türkiſchen Kaufleute, die mit Vieh und Gefangenen wie mit andern Errungenſchaften des „Sackmanns“ einen ſchwunghaften Verkehr trieben. Und wenn es auch zuletzt in Ungarn faſt nichts mehr zu holen gab, als Heerden und Menſchen, ſo war doch grade das Menſchenfleiſch eine um ſo koſtbarere Waare geblieben. Die rüſtigen, zur Arbeit ſo geſchickten Knaben, die ſchönen Mägdlein aus Ungarn fanden ſtets ihre Käufer, welche damit bis nach Baghdad Geſchäfte machten.

Der Unterſtadt von Großwardein war anzuſehen, daß ſie planlos und zufällig entſtanden. Ein Holzhaus lehnte ſich ans andere, je nach der Eingebung des Augenblickes aufgeführt. Gaſſen gab es eigentlich gar nicht, und mancher Hausbeſitzer konnte nur durch des Nachbars Behauſung in die ſeine gelangen. Das ganze gewann allmälig das Anſehen einer förmlichen „Cſiflik.“ Allerhand flitterhafter Aufputz verdeckte den bodenloſen Schmutz; über die aus Holz gefügten Häuſer waren die koſtbarſten Gewebe der Levante gebreitet, während in den Gaſſen vieljähriger Unrath ſich häufte, und herrenloſe Hunde rudelweiſe umherſchwärmten. Die Gaſſen waren ſo eng, daß zwei beladene Saumthiere ſich darin nicht ausweichen konnten.

Dieſer Menſchenpferch hatte natürlich keinen Raum für die vielen geraubten Heerden. Zur Aufnahme derſelben war ein eigener Platz auserſehen worden, ein weiter Plan am Ufer der Pecze, von einem Graben umfangen, von berittenen Baſchkiren bewacht. Und dieſe Wächter mußten wohl achtgeben, denn Kökenyesdi liebte es, zu Großwardein ſich zu verſorgen, und war ſchlauer, als der egyptiſche Ali ſelbſt. Er hatte ſchon mehrfach zwei Wochen vor dem Markte die beſten Pferde des Paſchas an deutſche Officiere verhandelt, und manchmal ſammt dem Roſſe auch den Hüter deſſelben geſtohlen.

Von den vielen Schelmenſtücklein, welche Kökenyesdi zu Großwardein und in der Umgegend ausgeführt, ſeien hier ein paar erzählt.

Eines Nachmittags ziemlich ſpät kommt zum Graben der berüchtigte Gaudieb, zu Fuße, auf dem Haupte einen niedern Hut mit maßlos breiten Krempen, auf den Schultern eine umgekehrte Bunda, in der Hand einen ungeheuren Knotenſtock. Innerhalb des Geheges hütete ein hochbemützter Kurde Halys Leibroß Namens Shebdiz.

Donnerwetter, rief der ſcheinbare Cſikos dem Kurden zu, das iſt ein ſauberes Pferdchen.

Zu ſchön für Dich und Deinesgleichen.

Meinſt Du? Mir iſt das Beſte nicht zu gut, und ich werde nicht ſpäter als heute Nacht das Pferd ſtehlen.

Der Kurde ſetzte ſich aufs Pferd, nahm ſeinen langen Spieß zur Hand und rief zurück: Komm heran, wenn Dichs in den langen Diebsfingern gar ſo gewaltig juckt.

Nur Geduld, mein bärbeißiger Freund. Es muß ja nicht gleich ſein. Ich gönne mir Zeit bis morgen Früh.

Mit dieſen Worten ließ ſich Kökenyesdi am Rande des Grabens

nieder, verkroch ſich in ſeine Bunda und ſtützte das Kinn auf den Knotenſtock. Der Kurde vermochte kein Auge von der Geſtalt zu verwenden, die ihm unheimlich zu werden begann. Er fürchtete, der zuſammengekauerte Cſikos in dem umgekehrten Pelz könne irgend eine Zauberei ausüben. Der aber rührte ſich nicht vom Fleck, richtete ſeine Blicke feſt auf den Kurden, und drückte den Hut immer tiefer ins Geſicht. Unterdeſſen ward es Abend. Dem Kurden ſprangen faſt die Augen aus dem Kopfe, ſo ſehr ſtrengte er ſie an, um die niedergeduckte Geſtalt unabläſſig zu bewachen. Endlich rief er: Jetzt wird mirs zuviel. Pack Dich.

Die liebreiche Mahnung blieb ohne Antwort. Der Kurde wartete abermals ein Weilchen, bis es ihm vor den Augen in blauen und grünen Ringen flimmerte, und die Welt ſich mit ihm im Kreiſe drehte.

Pack' Dich, ſchrie er nun; wäre der Graben nicht zu breit für mein Pferd, ich käme wahrhaftig zu Dir hinüber, und gäbe Dir den Spieß zu koſten.

Die Bunda rührte ſich nicht.

Außer ſich vor Wuth ſtieg der Kurde ab, kletterte in den Graben hinab, an der andern Seite wieder hinauf, legte den Spieß ein, und führte einen herzhaften Stoß gegen die kauernde Geſtalt. Der Stoß fand keinen erheblichen Widerſtand. Was der Angreifer im Dunkeln für den Cſikos gehalten, war nur ein Knotenſtock mit Hut und Bunda angethan. Der Räuber hatte ſich gleichſam wie ein Schmetterling entpuppt, und war im Schutze der Dunkelheit in den Graben gekrochen.

Das Schnalzen eines Peitſchenſchlages weckte den Kurden aus dem träumeriſchen Erſtaunen, von welchem befangen er ſich über die leere Bunda hingebeugt hatte. In demſelben Augenblicke faſt ſetzte ſchon Kökenyesdi auf Halys Leibroß in gewaltigem Satz über den Graben und über den Kopf des betrogenen Wächters hinweg, um dann im Davonſprengen zu rufen: Der Graben iſt doch nicht zu breit für das Pferd.

Ein andermal wäre Kökenyesdi den Türken beinahe in die Hände gefallen. Er ſchlummerte ſorglos in einer einſamen Haideſchenke und fand juſt noch Zeit, ſich aufs Pferd zu ſchwingen, bevor der herbeigekommene Trupp macedoniſcher Reiter ihn beim Kragen packte. Doch damit war erſt nicht viel gewonnen, denn wohin er auch ſich wandte, überall kamen ihm etliche Türken entgegen. So ward er, ein umſtelltes Wild, allmälig gegen einen ausgedehnten Teich hingetrieben. Ohne

Zögern ſprengte er hinein. Das jenſeitige Ufer war zwar beſetzt, aber nur ſchwach. Das Waſſer war gegen die Ufer hin nicht tief und das Pferd hatte nur in der Mitte eine Strecke zu ſchwimmen.

Drüben ſah der verfolgte Csikos den Anführer der Türken, einen kleinen dickwanſtigen Csausz, der ſich offenbar den Poſten hinter dem Waſſer als den ungefährlichſten vorbehalten hatte. Auf dieſen ritt Kökenyesdi ſpornſtreichs zu, und die lange Halfterleine ſchwingend, brüllte er: Jetzt iſt Dein letztes Ende, verdammter Heide, und wenn Du hundert Leben im Leibe hätteſt.

Kreideweiß im Geſicht rief der Csausz: Weſſen Hund biſt Du daß Du grade zu mir kommſt? Reite dort hinaus.

Die trotzige Rede machte den Verfolgten um ſo weniger irre, als er die Flagge der bleichen Furcht auf den Wangen des Feindes deutlich genug erkannte. Er ritt unaufhaltſam auf den Türken zu, und da der gute Csausz des Sprüchleins eingedenk blieb, daß der Vernünftigere nachgibt, ſo wandte er den Rücken. Kökenyesdi kam ungehindert ans Land und aus dem Kreiſe der Verfolger heraus.

Bis die Macedonier rechts und links von den Flanken herbeigekommen, war der Csikos ſchon Gott weiß wie weit, und den Türken blieb das Nachſehen.

Der Magiſter Szenaſi hatte, wie oben berichtet ward, den Auftrag erhalten, mit dem Bandenführer in Unterhandlung zu treten.

Mit ſeiner gewohnten Zuverſicht machte ſich das ſiebenbürgiſche Chamäleon auf den Weg, und gelangte glücklich nach Demecſer, wo ſich Kökenyesdi zu jener Zeit am häufigſten aufhielt.

Szenaſi fand den Geſuchten, der ihn in ſeiner gewöhnlichen Geſtalt eines ſchlichten Landmannes an einen Heuſchober gelehnt empfing, und ganz gemüthlich fragte: Womit kann ich dem Herrn dienen?

Sofort fiel der Bote mit der Thür ins Haus, indem er in ſeiner dummdreiſten Weiſe berichtete, die Herren von Szathmar hätten ihn geſendet, um den berühmten Führer mit ſeinen Betyaren zum Beiſtand gegen die Türken anzuwerben. Der Räuber heftete ſeine durchdringenden Blicke ſo feſt auf den Sprechenden, daß dieſer allmälig die Zuverſicht und ſogar die Faſſung verlor, und am Ende nur noch ſtammelte und ſtotterte.

Kökenyesdi unterbrach ihn – aber erſt, nachdem er alles vernommen, was er wiſſen wollte: Ränke und Schwänke! Der Herr lügt. Der Herr iſt ein Kundſchafter. Der Herr hat eine Fratze, die mir gar nicht gefällt. Aber ich werde mir nicht lange den Schädel darüber zerbrechen, ſondern den Herrn friſchweg henken laſſen.

Dieſe inhaltſchweren Worte, mit heftigem Nachdruck ausgeſtoßen, verſetzten den Magiſter in Angſt und Schrecken. Die Knie brachen ihm faſt zuſammen. Wie ein armer Sünder ſchlug er die Augen nieder. Er wußte nicht, was er ſagen ſollte, und wenn er es auch gewußt, er würde kein lautes Wort über die Lippen gebracht haben. Eiſiges Entſetzen ſchnürte ihm die Kehle zu.

Die Galgenangſt Szenaſis erregte endlich des Räubers Mitgefühl bis zu einem gewiſſen Grade. Er entnahm daraus, daß er es mit keinem Verräther zu thun habe, und hob lächelnd an: Beruhigt Euch, guter Freund. Ich habe heute ſchon ſolch einen Kerl gefreſſen, wie Ihr ſeid, und ſpüre juſt keinen Hunger. Ohnehin hat mir der zähe Biſſen nicht ſonderlich gemundet. Ihr könnt Euch alſo unangefochten Eures Weges trollen, und daheim Euerem Herrn ſagen, er möge einen andern zu mir ſchicken, als einen mit einem ſolchen Schelmengeſicht, dem ich nicht über den Weg traue.

Wen ſoll denn der Herr von Kopp ſchicken? fragte Szenaſi, welcher ſich genugſam von ſeinem Entſetzen erholt hatte, um zu merken, daß er den Weg doch nicht ganz vergebens gemacht.

Ich für meinen Theil, entgegnete Kökenyesdi, ich habe immer lieber mit dem Schmied zu thun, als mit dem Schmiedlein. Wenn jemand etwas von mir begehrt, ſo thut er am beſten, wenn er ſelber mit mir redet. Auch bin ich leicht zugänglich und nicht ſchwer zu finden. Wenn z. B. Euer Herr mir etwas zu ſagen hätte, ſo brauchte er nur nach Püspök-Ladany zu gehen, und nach Anbruch der Dunkelheit im letzten Hauſe rechts nach der Baratfaer Haideſchenke zu fragen. Dort wird man ihm ſchon den rechten Weg zeigen. Habt Ihr mich verſtanden?

Ich bilde mirs ein.

Habt Ihr Euch die Namen wohlgemerkt?

Mein Gedächtniß iſt kein Sieb.

Gut, ſo macht, daß Ihr weiter kommt. Und wenn Ihr einen guten Rath annehmen wollt, ſo dreht den Kopf nicht rechts, nicht links, ſondern ſchaut grade aus, bis Ihr nach Hauſe gelangt ſeid.

Szenaſi machte ſich auf den Weg, wie ihm geheißen worden, ſchaute weder rechts noch links zur Seite, und richtete in Szathmar ſeinen Auftrag pünktlich aus.

Die Herren zu Szathmar beſannen ſich nicht lange, den Wünſchen des Räubers in ſo fern nachzukommen, als ſie den Hauptmann Laßlo Rakoczy, den eigentlichen Urheber und die Seele des Planes gegen die Türken, mit denjenigen ſandten, welche mit der Unterhandlung betraut wurden. Als Stellvertreter des Befehlshabers ging der Generalquartiermeiſter Raining ab, außerdem Hauptmann Rakoczy noch begleitet von Johann Topay, Lieutenant des Baroder adeligen Aufgebotes.

Die drei Abgeordneten von Szathmar gelangten wohlbehalten nach Püspök-Ladany. Im Hauſe des Richters mußten ſie den Abend abwarten, obſchon Raining lieber bei Tage mit dem Häuptling verkehrt hätte, da bekanntlich die Nacht keines Menſchen Freund iſt. Doch meiſterte er ſein Mißbehagen, gleichwie Laßlo ſeine Ungeduld bezähmte, ſo ſchwer ihm das auch wurde im Fegefeuer ſeines Rachedurſtes. Inzwiſchen konnte ſich Raining nicht enthalten, im Geſpräche mit dem Richter ſo ganz verloren und ſcheinbar gleichgültig zu fragen, wie weit es bis zur Baratfaer Schenke ſei?

Das Haupt ſchüttelnd erwiederte der Befragte, er habe im Leben nie von einem ſolchen Wirthshauſe vernommen.

Der Quartiermeiſter dachte, der Richter möge wol in der Gegend nicht bekannt ſein, und richtete dieſelbe Frage an zwei oder drei bejahrte Leute. Alle ertheilten den Beſcheid, daß, wenn es etwa eine Baratfaer Pußta gäbe, dort gewiß keine Herberge ſtünde, und wenn dennoch eine Baratfaer Haideſchenke in der Welt zu finden wäre, ſo gäbe es doch keine Pußta mit ſolchem Namen.

Dieſe Auskunft klang nicht ſehr erbaulich, und Raining fühlte ſich beinahe verſucht, gar nicht „das letzte Haus an der rechten Seite“ aufzuſuchen; doch gab er der kleinmüthigen Regung nicht nach.

Als es finſter geworden, machten ſich die drei Herren auf den Weg. Vor dem bezeichneten Hauſe ſahen ſie einen Mann auf der Schwelle ſitzen, und redeten ihn an: Guten Abend, Landsmann. Wo gehts hinaus zur Baratfaer Haideſchenke?

Der Mann muſterte die drei von Kopf bis zu den Füßen, und antwortete langſam: Guten Abend. Dort hinaus. Dabei winkte er mit dem Kopf nach einer ganz unbeſtimmbaren Richtung hin.

Wir möchten gerne hingehen, ſagte Topay; wollt Ihr nicht unſer Wegweiſer ſein?

Der Mann erhob ſich, faßte mit einer Hand Topays Arm, ſtreckte die Hand gegen ein Hirtenfeuer aus, das in der Ferne loderte, und ſprach dazu: Dort leuchtet ihr Fenſter her.

Wir möchten den Weg wiſſen.

Zwei Wege gibts; der hier iſt kürzer, jener aber ſchneller.

Wie iſt das zu verſtehen?

Auf dem einen könnt Ihr Euch leicht verirren, auf dem andern im Moraſt verſinken.

Nehmt den Dukaten, ſagte Rakoczy, und führt uns, damit wir weder irre gehen, noch ſtecken bleiben.

Der Mann hatte wol niemals einen Ducaten geſehen, und mit dem Mißtrauen des Landbewohners gab er die unbekannte Münze zurück, indem er ſagte:

Belohnt mich lieber mit Kupfergeld.

Der Führer ſchlug den kürzeren Weg durch den Sumpf ein. Die Beinkleider bis hoch hinauf über die Kniee gezogen, watete er durch Dick und Dünn den pfadloſen Weg, wo der Kibitz niſtete und die Moorſchnepfe ihre Nahrung ſuchte. Die Reiter folgten ihm mit aufwärts gezogenen Knieen. Als ſie ſich durch Schilf und Röhricht durchgearbeitet, erblickten ſie wieder das Feuer, das, von trockenem Schilfrohr genährt, mit loderndem Schein die Geſtalt eines Reiters beleuchtete.

Der Führer blieb ſtehen. Für die hundert oder zweihundert Schritte auf dem feſten Boden war er entbehrlich. Die drei ritten auf das Feuer zu, das bei ihrem Nahen plötzlich erloſch, als wäre es mit Waſſer begoſſen worden. Topay grüßte den Reiter, welcher den Hut lüftend herankam.

Die Herren ſind zu Dritt, ſagte er mißtrauiſch, um dann mit erneuter Zuverſicht hinzuzufügen: Doch was thuts? Ich nehm's mit zwanzig auch auf. Habe ich nicht in jeder Halfter ein Piſtol, das ſechzehn Kugeln hintereinander ſchießt? Steckt nicht in jeder Kugel ein Magnet, der ſie auch ungezielt zum Ziele leitet?

Hebt dieſe wackern Kugeln für Eure Widerſacher auf, mein lieber Herr Kökenyesdi, lachte Topay. Ihr werdet ſie brauchen, wenn Ihr auf unſere Vorſchläge eingehen wollt. Es handelt ſich um einen ſchar-

ſen Ritt gegen den Erbfeind des chriſtlichen Namens. Ein löbliches Werk iſt es, für den Glauben zu ſtreiten.

Das thue ich ohnehin, ſagte der Räuber, indem er den Schnurrbart durch die Finger zog; in den Trümmern des Schloſſes von Babocſa iſt ein Brunnen, hundert und zehn Klafter tief, und jetzt ſchon bis an den Rand mit Türkenſchädeln gefüllt. Ich aber ruhe und raſte nicht, bis ich eine Säule von derſelben Höhe aus gleichem Stoff darüber aufgethürmt habe.

Schon recht, guter Freund. Um ſo eher werdet Ihr einem Unternehmen beitreten, das nebſt den begehrten Türkenköpfen Euch großen Ruhm verheißt.

Als ob ich nicht ohnehin berühmt wäre. Nicht nur in dieſem Lande bin ich bekannt, nicht nur draußen im Reiche, ſondern noch viel, viel weiter. Es koſtet mich nur ein Wort, und der franzöſiſche König ernennt mich ohne weiteres zum Obercolonel im Strangulier-Regiment. Und erſt der König von England! Erſt kürzlich hat er erfahren, wie ich die Schiffe mit Kraut und Loth auf der Theiß angebohrt und verſenkt habe; was hatte er alſo eiligeres zu thun, als mir goldene Berge anbieten zu laſſen, wenn ich ein Taucher-Regiment für ihn errichten wolle, um damit Krieg unter dem Waſſer zu führen? Mir iſt derlei nur Kinderſpiel.

Das iſt uns zur Genüge bekannt, lieber Herr Kökenyesdi. Doch auch wir verheißen Beute in Hülle und Fülle.

Was frage ich nach Eurer Beute? Ich kann in Gold mich wälzen und auf Perlen ſchlafen.

Wie, nahm Raining das Wort, beſitzt Ihr wirklich ſo bedeutende Schätze?

Die gutmüthige Frage des Quartiermeiſters bewies dem Räuber, daß er mit ſeiner prahleriſchen Aufſchneiderei an den rechten Mann gekommen, und mit erhöhter Zuverſicht rief er: Ob ich ſie habe! Ihr ſolltet nur meine Niederlage in der Sziliczer Grotte ſehen. Dort habe ich Heuſchober von Gold und Silber aufgehäuft. Und dann erſt die Schatzgrube in den Halaſer Sandhügeln. Demanten, Rubine, Karfunkel, Perlen liegen dort in Mehlſäcken, deren Zahl ich ſelber nicht weiß.

Wenn Euch nur nichts geſtohlen wird.

Das hat gute Wege. Die Oeffnung zur Schatzkammer findet unter dem Flugſande niemand heraus. Ich ſelbſt nicht. Ihr könntet mich gleich ſpießen und braten, ich vermöchte ſie nicht anzugeben. Nur

mein Pferd weiß ſie zu finden, und das verräth mich nicht, denn wenn ein anderer es beſteigt, ſo rührt es ſich nicht vom Fleck.

Darf man vielleicht wiſſen, wie Ihr zu den Reichthümern gekommen?

Gott hats gegeben, ſprach Kökenyesdi leiſe, indem er Brauen und Achſeln in die Höhe zog.

Wie iſt das zu verſtehen? fragte Raining, der offenbar nicht das Pulver erfunden hatte.

Ganz einfach, verſetzte der Csikos mit erhobener Stimme. Merkt auf. Zuweilen weht der Wind an meine Demecſerer Wieſe einen ſchwimmenden Raſen. Auf dem Raſen wächſt allmälig fettes Gras. Wie's am ſchönſten ſteht, packt der Wind den Raſen abermals und entführt ihn zum andern Ufer. Dort fallen die Leute hurtig darüber her, mähen das Gras, ſchichten das Heu zu einem ungeheuren Schober auf und ſagen dann: Gott hats gegeben! Um Mitternacht aber erhebt ſich wiederum ein anderer Wind, der mir den Raſen ſammt dem Schober zurückbringt. Da ſchleppe ich dann das Heu nach Hauſe und ſage ebenfalls: Gott hats gegeben! Habt Ihr mich verſtanden?

Weiſe geſprochen, fiel ihm Topay in die Rede, doch laßt uns jetzt zur Hauptſache kommen. Gib Beſcheid auf eine Frage. Was verlangſt Du, die Beute ungerechnet, um mit uns gegen die Türken zu ziehen?

Laßt mich ein bischen nachdenken und einen Ueberſchlag machen. Derlei bricht ſich nicht übers Knie. Wenn ich meine ſiebzehn Fähnlein aufbieten ſoll, ſo koſtet das viel Geld. Die Burſchen wollen Sold und Verpflegung.

Siebzehn Fähnlein? rief Raining aus. Wie und wo könnt Ihr einen ſolchen Schwarm unterhalten?

Wo? Im ganzen Lande. Gibt es nicht Höhlen, Schluchten und zerſtörte Schlöſſer genug in der Bükk, Rez, Bakony und ſo weiter? Da iſt Bodokvar, Babocſavar, Leanyvar, Földvar, Jakovar, Ardojanvar, Cſekevar, Hajnacskö, Vaskö, Keklö, Belkö, Oroßlankö, Borostyankö und noch manches ausgebrannte Schloß, worin ſich ein paar Gewölbe erhalten haben. Dann erſt die zahlreichen Höhlen, — Abaliget, Baradla, Szemiluka, Balikaluka. Hernach die Sumpfinſeln der Theiß, die Moräſte, Sandhügel und Wälder, — lauter treffliche Schlupfwinkel für arme Burſchen.

Könnten denn ſo zerſtreute Schaaren nicht einzeln aufgerieben werden?

Ihr ſtellt Euch das leichter vor, als es iſt. Jeder einzelne iſt ein Mordkerl, der zehn Feinde auf dem Kraut frißt. Und nicht nur tapfer ſind ſie, ſondern auch ſchlau. Ihrer zwanzig waren es, welche ſich vor der Uebermacht in die Abaligeter Höhle zurückzogen. Zweihundert Feinde ſtürmten nach, doch waren ſie noch nicht gar weit vorgedrungen, als unter ihren Füßen der Boden wich und ſie in die Tiefe ſtürzten. Noch ſind ihre bleichenden Gebeine dort zu ſehen. Ein andermal ſtürmten beim Mußtongaer Moraſt zweitauſend Reiter auf uns ein. Wir hatten keinen Ausweg, als ein tiefes Thal, worin giftige Stickluft zwei Klafter hoch lagert. Wir wußten das und richteten uns danach. Jeder verſtopfte ſich die Naslöcher und nahm ein langes Rohr in den Mund, wohindurch er die reine Oberluft erreichen und einathmen konnte. So gelangten wir wohlbehalten durch die gefährliche Schlucht. Unſere Feinde aber, die uns Hals über Kopf nacheilten, fielen ſämmtlich um und waren hin. Und ihr kennt doch die fünf Hügel bei Atyas, unter deren jedem hundert Türken liegen? Die fünfhundert hatten uns im Dorfe umzingelt, und wir waren unſer nur fünf. Da ſagten wir: Es iſt beſſer, daß einer von uns ſterbe, als alle! Wir loſten. Derjenige, welchen das Loos getroffen, fuhr als Bauer verkleidet mit einem Faſſe voll vergifteten Weines zu den Türken hinaus. Um ihr Mißtrauen zu beſchwichtigen, trank er ihnen vor, worauf ſie gierig über das verbotene Naß herfielen. Am nächſten Morgen waren alle todt, welche von dem Wein getrunken, die Türken ſammt dem armen Burſchen. Seht Ihr, ſolche Kerls ſind wir.

Alte, uralte Geſchichten, unterbrach endlich Topay den redſeligen Räuber. Wir wiſſen ſie auswendig. Aber zu erfahren haben wir, was Ihr jetzt von uns verlangt. Nennt eine runde Summe.

Meinetwegen, antwortete Kökenyesdi. Rechnen wir für den Mann einen Thaler. Siebzehn Fähnlein zu tauſend Mann geben dann juſt ſiebzehntauſend Thaler.

Nicht doch, liebſter Herr Kökenyesdi. So viele Leute wollen wir nicht wegen ſolcher Kleinigkeit bemühen. Der zehnte Theil genügt. Die übrigen ſiebzehnmal neunhundert mögen ruhig ſchlafen in Hajnacskö, Baradla und wie die Neſter alle heißen. Für den Mann erhaltet Ihr einen rheiniſchen Gulden.

Warum nicht gar? ſchrie der Räuber. Wofür haltet Ihr mich? Bin ich etwa ein Zigeunerkönig? Sind meine Betyaren walachiſches

Raubgeſindel? Für die paar Kupferdreier ſattle ich nicht mein Pferd. Bei einem ſolchen Bettelgeſchäft müßte ich verhungern.

Mitſammt Euren Schätzen? fragte Raining.

Die dürfen nicht angerührt werden, erwiederte der Räuber; ſie müſſen ſich ſogar noch vermehren, weil wir damit ein Königreich wüſten Landes mit guten Weideplätzen vom Tatarenchan, und ſiebzehntauſend ſchöne Weiber von den Türken kaufen wollen, um dann unſere eigenen Herren zu werden.

Die gläubige Miene, mit welcher Raining alle die tollen Flauſen anhörte, beluſtigte Topay ungemein. Indeſſen fühlte er die unabweisbare Nothwendigkeit, die Beſprechung endlich zum Ziele zu führen. Darum fiel er ein, indem er den Quartiermeiſter bei Seite ſchob: Laßt den Herrn gehen, Kökenyesdi. Mit dem habt Ihr nichts zu ſchaffen. Er iſt nur zur Begleitung bei uns. Das Geld geben wir her, und wir — nun, wir kennen Euch.

Das hättet Ihr wol gleich ſagen können, brummte der Räuber, dann hätte ich meinen Athem geſpart. Wer iſt denn der eigentliche Unterhändler?

Der da, unſer junger Freund Laßlo Rakoczy, ſagte Topay; dem Namen nach werdet Ihr ihn kennen.

Na, ob ich ihn kenne! Ich habe ihn oft auf den Armen getragen, da er noch ein Knäblein war, und wäre es nicht finſter, ich würde ihn auf der Stelle wiedererkannt haben. Ich war es, der ihn zum erſtenmale auf ein Pferd ſetzte. Weil er's iſt, will ich thun, was ich für keinen andern thäte. Vom Herzen Rakoczy nehme ich die ſiebzehnhundert Thaler an.

Gulden, mein Freund.

Thaler habe ich verſtanden, Thaler habt Ihr geſagt. Für weniger reite ich ſelbſt unſerm Herrgott nicht zu Gefallen. Krumm und lahm will ich werden wenn ichs wohlfeiler thue.

So müſſen wir eben zuſehen, wie wir ohne Euch fertig werden, ſagte Topay; wir wären Narren, Euch eine Stadt zur Plünderung preiszugeben, und Euch dafür noch ſiebzehnhundert Thaler an den Hals zu werfen. Gehen wir.

Ihr werdet doch nicht wollen, daß ich krumm und lahm werde? ſprach der Räuber mit unſicherer Stimme.

Was liegt an den paar Thalern, rief Laßlo, welchem die Geduld ausgegangen war; Ihr ſollt haben, was Ihr begehrt.

Die Hand des Jünglings ſchüttelnd, rief der Räuber: Ihr ſeid ein Cavalier! Heute über acht Tage ſchickt mir die paar Thaler durch den Biedermann, der Euch hergeführt, und heute über vierzehn Tage ſtehe ich ſiebzehn Fähnlein ſtark vor Großwardein.

Ihr verlangt Vorausbezahlung? fragte der Quartiermeiſter. Wer bürgt denn für Eure Treue?

Stolzen Blickes maß der Räuber den Frager von oben bis unten.

Haltet Ihr mich für einen gemeinen Gaudieb? rief er, um dann zu den anderen gewendet hinzuzufügen: Ihr zwei kennt mich ja. Gott befohlen!

Er warf ſein Pferd herum und verſchwand im Dunkel der Nacht. Die drei Herren ließen ſich wieder nach Ladony zurückführen.

Der gute Quartiermeiſter war über alles, was er in der luftigen Haideſchenke auf der abenteuerlichen Baratfaer Pußta vernommen, völlig außer ſich. Seine Bewunderung verminderte ſich freilich durch die Aufklärungen, welche die Begleiter ihm nicht vorenthielten, doch jede Aufklärung, die ſeinem Erſtaunen Eintrag that, vermehrte in demſelben Verhältniß ſein Mißtrauen.

Ein merkwürdiger Kauz, dieſer Feri Kökenyesdi, ſprach Raining vor ſich hin.

Merkwürdig genug, verſetzte Topay; aber in anderer Weiſe, als Ihr Euch einbildet. Vor allem müßt Ihr nichts von dem glauben, was er Euch vorſchwindelt.

Wie meint Ihr das?

Der Reihe nach iſt Lug und Trug, was der Windbeutel Euch vorgeflunkert, Euch, dem Fremdling, denn von uns weiß er wol, daß wir ihn kennen. Ihr werdet doch nicht glauben, daß der König von Frankreich, oder der König von England an den ungariſchen Spitzbuben wird ſchreiben laſſen?

Aber ſeine Schätze?

Alberne Märchen. Er möchte für reich gelten, weil er meint, der Reiche dürfe mehr verlangen, als der Arme.

Und die vielen wüſten Schlöſſer, die ſiebzehntauſend Betyaren, die merkwürdigen Heldenthaten ...

Eitel Larifari. Die Räuber hauſen weder in alten Schlöſſern, noch in Höhlen, ſondern leben ganz gemüthlich in Dörfern, wie Kökenyesdi ſelbſt. Seine ſiebzehntauſend Mann beſtehen höchſtens in ſiebzehnhundert, und die wird er nur ſchwer aufbringen.

Da kann er ſich freilich leicht mit ſiebzehnhundert Gulden begnügen.

Um ſo leichter, mein guter Raining, als die Geſellen keinen Heller davon zu ſehen bekommen. Das Geld fällt rein in ſeinen Sack.

Dann iſt die Geſchichte von der Tatarenſteppe wol ebenfalls erlogen?

Grade ſo wie die Geſchichte mit Rakoczy, den er auf dem Arm getragen haben will. Der Hauptmann iſt in Wien aufgewachſen.

Raining verſank in Nachdenken. Von Stund' an gönnte ihm ſein Mißtrauen bei Tag wie bei Nacht keine Ruhe mehr. Und als der Räuber nun am beſtimmten Tage das bedungene Geld erhalten, ſo konnte der Quartiermeiſter in ſeiner Herzensangſt nicht umhin, nach Vaſarhely zu fahren, um nachzuſchauen, ob der Häuptling auch ſeine Anſtalten gehörig betreibe. Kökenyesdi ſtand eben in ſeiner Scheunertenne, und ſtocherte ſich die Zähne mit einem Strohhalm, als der Beſuch ankam. Raining redete ihn an: Guten Tag, Hausherr.

Wenn er gut iſt, ſo friß ihn, hieß der unfeine Beſcheid auf die höfliche Begrüßung.

Ei, lieber Mann, kennt Ihr mich denn nicht?

Den Teufel auch.

Denkt doch an die Baratfaer Schenke.

Mir gänzlich unbekannt.

Habt Ihr die ſiebzehnhundert Thaler nicht erhalten? Sie ſind doch Eurem Boten ausgehändigt worden.

Geht, Herr, ſchlaft Euren Rauſch aus.

Macht keine Späße, Freund. Die Zeit rückt heran.

Wozu?

Ei, mit ſiebzehnhundert Burſchen gen Großwardein zu reiten.

Laßt Euch anderswo henken, brummte Kökenyesdi und wandte dem Beſucher breit den Rücken zu.

Betreten fuhr Raining nach Szathmar zurück. Sein erſter Gang war zu Rakoczy, bei welchem er mit dem Ausrufe eintrat: Wir ſind ihm ſauber aufgeſeſſen, dieſem Kökenyesdi ...

Das Wort ſtockte ihm im Munde, denn der Räuber ſtand leibhaftig mitten in der Stube, und ſagte lächelnd: Mein beſter Herr, merkt Euch gefällig eins: wenn ich zu Hauſe bin, bin ich nicht zu Hauſe.

Achtes Capitel.

Der Tag von Großwardein.

Am Freitag war's vor Pfingſten, ziemlich ſpät nach dem Eintritt der Dämmerung. Rings umgab Schweigen die Türkenſtadt von Großwardein. Die Stille ward nur unterbrochen, wenn die Muezzins einander zuriefen von den Höhen ihrer Minarets, oder wenn die Wolfshunde auf den Friedhöfen zu heulen begannen. Auf den Bollwerken ſchneckten ein paar Wachpoſten mit ungeheuren Turbans träge auf und nieder. Ueber dem Thore der Palanka ward mit halbem Leibe ein ſpitzköpfiger Tatar ſichtbar, der ſich ſchußfertig mit ſeiner langen Flinte auf die Brüſtung lehnte. Selbige Flinte war, wie geſagt, lang, doch ſonſt nicht ſehr gefährlich für einen nahenden Feind; auf einen beweglichen Gegenſtand war mit dem unbeholfenen Geräth kaum zu zielen, und wenn etwa das Zielen glückte, ſo war der Punkt wieder verrückt, bevor der Schütze die Lunte zur Pfanne gebracht.

Der Tatar ſtiert mit weitaufgeriſſenen Augen in die dämmerige Sommernacht hinaus, und ſpäht, ob ſich nicht vielleicht irgendwer in der Richtung nähere, nach welcher ſeine Wallflinte hinausſtarrt. Dabei bläſt er ſeine Lunte aus vollen Backen fleißig an. Die Eintönigkeit dieſer Beſchäftigung erfuhr eine Abwechslung. In ungewiſſen Umriſſen tauchte eine Maſſe auf, die möglicher Weiſe ein Reiter ſein konnte, welcher ſich der Ringmauer näherte.

Die Vorſchriften des Wächters für dieſen Fall lauteten ſehr einfach; wer nächtlicher Weile ſich näherte, war ohne überflüſſiges Gerede Knall und Fall niederzupuffen. So hatte denn der Tatar nichts zu thun, als anzulegen und zu feuern. Indeſſen bot die Ausführung der einfachen Weiſung ihre beſondern Schwierigkeiten dar, welche den guten Willen hemmten. Indem nämlich der Tatar ſein überlanges Rohr auf die Brüſtung legte und ſich mit dem Zielen abmühte, mußte er zu ſeinem Verdruße inne werden, daß der nahende Reiter gar nicht geſonnen ſchien, auf ſich zielen zu laſſen. Er neigte und beugte ſich bald rechts bald links, bald vorwärts bald rückwärts, und ſein Pferd tanzte dabei in verwunderlichen Sprüngen.

Allah möge Dir die Haare ausreißen, beſoffener Dſchaur, brummte der Tatar ärgerlich vor ſich hin. Mögſt Du in Stücke zerriſſen in alle ſiebenundſiebzigtauſend Vorhöfe der Hölle verzettelt werden. Ob der

Hund nur einen Augenblick ſtille hält, um mich feuern zu laſſen? Der Tatar hätte mit ſeinem unbeholfenen Schießzeug eben ſo leicht die Mooſsſchnepfe erlegt, wenn ſie im Zickzack vom Lager abſtreicht, als den nahenden Cſikos. Mittlerweile war der Reiter ganz nahe gekommen. Halt an, ſchrie der Tatar, oder ich ſchieße.

Der Cſikos lachte hell auf und verſetzte: Dein langer Schießprügel reicht ja über mich hinaus. Hier heißt es: nahe dabei iſt gut vor dem Schuß.

Das Lachen und die Stimme gehörten dem Herrn Kökenyesdi, und der Tatar würde den Räuber leicht erkannt haben, wenn er denſelben überhaupt gekannt hätte.

Ich komme, fuhr der Cſikos fort, vom Lippaer Defterdar mit einem Schreiben an Haly Paſcha. Laſſe mich ein.

Während er ſo ſprach, hörte er nicht auf, ſein Pferd tanzen zu laſſen, ſo daß der Schütze droben ſich die Luſt zum Schießen mußte vergehen laſſen.

Vom Einlaſſen iſt keine Rede, Du Tropf, brummte der Tatar.

So übernimm Du den Brief.

Wirf den Wiſch herauf und trolle Dich dann Deiner Wege. Aber reite fein langſam und gradaus.

Sehr verbunden für den guten Willen, mein liebenswürdiger Hundskopf, und mehr noch für den guten Rath, ſpottete der Cſikos; Du ſollſt Freude an mir erleben. Gib Acht, ich werfe jetzt. Fang' auf.

Der Reiter ließ eine Pergamentrolle durch die Luft flattern, und indem der Wächter ſeine Aufmerkſamkeit darauf richtete, um zu ſehen, wohin der Brief fliege, überſah er, daß der unten unmittelbar nach dem Briefe die Wurfſchlinge mit derſelben Meiſterſchaft ſchleuderte, wie der Gaucho in den ſüdamerikaniſchen Pampas ſeinen Laſo, und auch in dieſem Stücke war der Betyarenhäuptling ein echter Sohn der Steppe. Werfen, anziehen, wenden und von dannen ſprengen waren das Werk eines Athemzuges.

Der Tatar fühlte ſich wie von überirdiſcher Gewalt von der Palanka in den Graben, aus dem Graben heraus und mit Blitzesſchnelle über Stock und Stein fortgeriſſen. Vergebens mühte ſich der Ergriffene, mit Händen und Füßen ſich an einen Strauch zu klammern. Verzehnfacht hätte ſeine Kraft nicht ausgereicht, den wilden Lauf des Roſſes aufzuhalten. Er brüllte dabei wie ein Stier, welchen die Wurfſchlinge bei den Hörnern gepackt hat.

Der Höllenlärm verfehlte nicht, die Wachen in Aufruhr zu bringen. Im Nu waren ein Dutzend Türken zu Roß und ſtürmten durch das geöffnete Thor dem Verwegenen nach, der mit ſo ungewohntem Vorſpann ihren Cameraden entführte. Natürlich waren ſie an Schnelligkeit dem Csikos überlegen, deſſen Pferd die widerſtrebende Laſt an der Halfterleine zu ſchleppen hatte. Faſt hatten ſie ihn eingeholt, als er einen Weidenwald erreichte, wo er plötzlich Stand hielt, indem er einen Pfiff gellen ließ. Auf den Pfiff wurde es lebendig in den grünen Büſchen. Dreißig, vierzig oder fünfzig Burſchen ſprengten, ihre Beilſtöcke ſchwingend, auf flinken Roſſen heroor.

Die Türken, nicht ſonderlich lüſtern nach Csakanſtreichen, wichen der Uebermacht. Behend wie ſie gekommen, maßen ſie geſtreckten Laufes den Weg zum Thore zurück, und waren aus Verfolgern in Verfolgte verwandelt.

Der Lärm hatte bereits eine Anzahl von Spahis auf die Beine gebracht, welche ſofort von den Fliehenden vernahmen, was dieſe ſelbſt vorausſetzten: daß ungariſche Räuber in großer Anzahl, zweifelsohne von Kökenyesdi geführt, die Heerden aus dem Gehege holen wollten. Die Spahis ſtürmten heraus. Jetzt wichen die Räuber wieder, bis ſie in einer Entfernung von etwa tauſend Schritten am Körös-Ufer abermals Stand hielten. Doch waren ihrer bereits nicht mehr blos fünfzig, ſondern ihre Zahl zu hunderten angeſchwollen. Aus dem Weidenwald, aus dem Schilf, aus allen Ecken brachen neue und immer wieder neue Reiter hervor. Die Türken verſtärkten ſich ebenfalls. Aus der Stadt, aus der Feſtung kamen Reiter in kleinen Haufen zu zehn und zwanzig. Das Geplänkel geſtaltete ſich zu hitzigem Scharmützel.

Plötzlich erdröhnte die Schlachtdrommete von einer Seite, wo es am wenigſten vermuthet worden. Vom jenſeitigen Ufer der Körös ſchwammen auf ihren muthigen Roſſen die Banderien des Boroder adeligen Aufgebotes durch das Waſſer, um an dem nächtlichen Gefecht in der Ebene theilzunehmen, während von Varad-Olaßi her unter wirbelndem Trommelſchlag Laßlo Rakoczy mit dem Fußvolk aus Szathmar anrückte, um die Türkenſtadt mit ſtürmender Hand zu nehmen. Der junge Hauptmann war der erſte, welcher den Fuß auf die Sturmleiter ſetzte und die Fahne zur Höhe der Umwallung trug. Die erſchreckten Vertheidiger der Palanka wehrten ſich übrigens nicht, wie ſie geſollt und gekonnt hätten; ſie feuerten ohne zu zielen ihre Gewehre ab und drängten ſich dann der eigentlichen Feſtung zu.

Rakoczy war früher in der Stadt, als die Spahis, welche das Handgemenge mit den Betyaren verließen, ſobald ſie den Trommelwirbel und das Schießen in ihrer Flanke vernahmen. Ihre Abſicht ging dahin, ſich gleich den Vertheidigern der Palanka ebenfalls durch die Stadt in die Feſtung zu flüchten. Bevor die Spahis das Thor erreicht hatten, ſtießen ſie auf Topays Reiter, worauf ſich ein grimmiger Kampf um den Beſitz des Thores entſpann. Im Nu hatten ſich Reihen und Glieder gelöſt. Das Gefecht verwirrte ſich zu einem unauflösbaren Knäuel, worin die Kämpfer ſich nur an ihrem Schlachtrufe erkannten.

Dem Uebelſtand der Dunkelheit ſollte indeß bald abgeholfen werden. Der wohlerfahrene Herr Kökenyesdi zählte ſich nämlich an den Fingern ab, daß er zum Plündern der Stadt eine leuchtende Fackel haben müſſe, deren Schein zugleich verhüte, daß der Freund den Freund erwürge; er ließ darum einen brennenden Pechkranz auf das Dach eines Hauſes werfen, das bald in lichterlohen Flammen ſtand, und den Kampfplatz hinlänglich beleuchtete. Die Helligkeit des Feuers belehrte die Spahis von dem Stande der Dinge. Rakoczys Fußvolk hatte an einer Stelle bereits das Pfalwerk durchbrochen, und ein baumlanger Haiduk pflanzte die Fahne mit dem Bilde der Himmelskönigin auf das öſtliche Thor.

In dieſer äußerſten Noth beſchloß ein Aga, ſich für das allgemeine Beſte zu opfern. Er rief mit ſchallender Stimme, welche durchdringend ſelbſt den Lärm der Schlacht übertönte: Das iſt der Tag des Todes. Gelobt ſei, der keinen Tod kennt!

Mit dieſen Worten ſchleuderte er ſeine Säbelſcheide weg und nahm Stellung unter dem Thore, das er ganz allein gegen die andringende Uebermacht vertheidigte, während die Seinen in die Stadt eilten. Nach verzweifeltem Kampfe unterlag er; doch als er mit Wunden bedeckt zuſammenſtürzte, hatten die Spahis bereits die rettende Bewegung ausgeführt. Die Ungarn folgten über die Leiche des heldenmüthig gefallenen Agas den Türken auf dem Fuße nach. In dieſem Augenblick erklang von der Feſtung her der laute Ruf: Haly, Haly!

Der Paſcha brach aus der Burg hervor, umgeben von ſeiner auserleſenen Leibwache. Mit den ſtolzen Janitſcharen kam er, mit den ſaraceniſchen Schützen, welche den emporgeworfenen Thaler in der Luft trafen, mit den eiſernen Mameluken, die mit Lanze und Säbel zugleich fochten.

Haly ſprengt voran, das ohnehin rothe Antlitz in Purpur des Grimmes getaucht. Ein Fähnrich trägt ihm die Fahnenſtange mit den drei Roßſchweifen vor, zu beiden Seiten begleiten ihn zwei Neger mit Henkerbeilen.

Hieher, ihr ungläubigen Hunde, hieher. Ward euch die Erde zu eng, daß ihr gekommen ſeid, um hier den Ausgang aus dem Leben zu finden? Ich werde euch die Pforten der Hölle öffnen. Bei Allahs Schatten ſei es geſchworen, ich haue euch alle in die Pfanne und verwüſte alles Land auf zehn Meilen in die Runde. Ihr ſollt bald wiſſen, weſſen Hunde ihr ſeid, ihr ſchweinefleiſchfreſſeriſchen Ungethüme. Eure Köpfe tragt ihr zu Markte? Gut, ich bin der Käufer für ſolche Waare. Stück für Stück nehme ich zu einem Ducaten. Dem Henker aber verfällt, wer einen Gefangenen macht.

Während der grimme Türk' dergeſtalt mit wuthſchäumenden Lippen belfert und tobt, iſt Topay bemüht, ſeine Leute zu ſammeln, welche ſich beim Verfolgen der Spahis in kleinere Häuflein aufgelöſt haben. Er ſprengt ſchnell wie der Blitz Straße auf, Straße ab, unbekümmert um das ſcharfe Feuer von der Veſte her. Wenn hier ein Schwarm zerſtreut wurde, bricht er dort mit einem andern hervor. Allenthalben wirft er ſich den Türken in den Weg, wo immer auch ſie ſich wieder ſammeln und ordnen mögen. Die Edelleute des Aufgebotes ſind mit Leib und Seele beim Gefecht, während die Betharen, von der reichen Beute gelockt, faſt blos ans Plündern denken, wobei ſie Wehrloſe niedermetzeln und nur noch fechten, wo ein Bewaffneter ihnen den Raub ſtreitig macht.

Auf den immer wieder vordringenden Topay deutend, brüllt der Paſcha: Hundert Ducaten für den Kopf dieſes Hundes. Schießt ihn vom Pferd.

Die Schützen hätten gern die Ducaten verdient, und feuerten fleißig nach dem verwegenen Ungarn, doch keine ihrer Kugeln gelangte zum erkorenen Ziel.

Feiger Hund, ſchrie wuthentbrannt der Paſcha hinüber, ſo bleibe doch einmal ſtehen und ſchaue mir ins Geſicht.

Ich kenne nur Deinen Rücken, rief Topay zurück.

Dieſer Hohn brachte den Paſcha vollends von Sinnen. Mit erhobenem Streitkolben ſetzte er beide Sporen in ſeines Roſſes Flanken, um den kecken Widerſacher Mann gegen Mann ſelber anzunehmen. Das Pferd ſtutzte ſchon nach den erſten zwei oder drei Sätzen. Aus

einer Quergaſſe praſſelte und knatterte nämlich ein ſcharfes Heckenfeuer. Laßlo Rakoczy war mit ſeinen Musketieren zur Stelle gekommen. Die wackern Burſchen gaben ſich übrigens, nachdem ſie geſchoſſen, nicht weiter mit dem Laden ab. Wer gefeuert, pflanzte auf die Mündung ſeines Gewehres ein dreiſchneidiges Dolchmeſſer, deſſen Griff genau in den Lauf paßte.

Dieſe Erfindung, damals noch neu und wenig bekannt, war der Urſprung des Flintenſpießes, der in ſeiner vervollkommneten Form ſpäter den Namen des Bayonnets erhielt, das heutzutage gewöhnlich Bajonnet geſchrieben wird.

Der Angriff des Fußvolkes mit dem Flintenſpieß brachte die türkiſchen Reiter in Verwirrung, welche mehr noch als durch die Furchtbarkeit durch die Neuheit der Waffe verurſacht wurde.

Gott iſt groß, rief Haly, da er die Seinen wanken ſah, und ertheilte den Befehl zum Rückzug in die Veſte, die um jeden Preis erhalten werden müſſe.

Wir bleiben hier und decken den Rückzug, fügte er hinzu; ein Häuflein Getreuer opfert ſich mit mir für das Vaterland.

Keiner ſpürte den Beruf, zu dem auserleſenen Häuflein zu gehören. Alle wandten ſich zum Rückzug, und da ein tapferer Musketier dem tobenden Paſcha das Pferd unter dem Leibe erſtach, ſo blieb dieſem nichts übrig, als ſich zum nächſtbeſten Reiter aufzuſchwingen. Dieſer nächſtbeſte aber war zufällig einer von den ſchwarzen Henkern, der mit dem Genoſſen hinter ſeinem Sattel unverweilt Reißaus nahm. Ein junger Ungar verfolgte den Paſcha unabläſſig. Sein Beſtreben ging augenſcheinlich dahin, den Führer der Türken zu erreichen. Haly kannte den Jüngling nicht, und Keiner aus ſeiner Umgebung wußte dem Paſcha Auskunft zu geben, wer der tollkühne Verfolger wol ſein möge, der mit grimmig verzerrter Miene und wuthblitzenden Augen vorwärts drang, und dem, wie es ſchien, weder Stahl noch Blei etwas anzuhaben vermochten. In den Blicken, welche der Jüngling immer und immer wieder auf Haly richtete, lag eine unnennbare Miſchung von tödtlichem Haß und höhniſcher Verachtung, die, wiewol unerklärbar, dennoch deutlich zu Tage trat, ſo oft der Paſcha, von einem unwillkührlichen Grauſen angewandelt, ſtets wieder nach dem bleichen verzerrten Antlitz mit den glühenden Augen hinſchauen mußte. Der Jüngling iſt kein anderer, als Laßlo Rakoczy. Der Rachegrimm verleiht ihm hundertfache Kraft. Mit unerhörter Verwegenheit ſtürzt er ſich in den

Schwarm der weichenden Feinde. Immer näher dringt er zum Paſcha hin. Wer ihn aufhält, fällt unter den unwiderſtehlichen Streichen des Armes von Eiſen.

Endlich iſt die Brücke erreicht, die — auf Pfoſten ruhend — über den tiefen Waſſergraben zur Veſte führt. Ein Theil der Brücke, unmittelbar vor dem Thore, war mit eiſernen Bändern und Kloben beſchlagen und zum Aufziehen eingerichtet. Auf dem Thorthurme hatte einſt das Reiterbild des heiligen Ladislaus geſtanden; die Türken hatten zum Spott die Füße des zerſtückten Bildes an der alten Stelle gelaſſen.

Verfolger und Verfolgte gelangen gleichzeitig zur Brücke, bei und auf welcher ſich nun ein Wirbel von Kalpaks und Turbanen in wilden Kreiſen dreht, über denen hochgeſchwungene Säbel blitzen, und die Fahne mit der Muttergottes flatternd an die Roßſchweife und den ſilbernen Halbmond ſchlägt. Beim Thore gähnen zwei lange Achtzehnpfünder mit gefährlichen Schlünden die Brücke an. Sie ſind mit Kettenkugeln und Eiſenhagel geladen. Doch die „Komparadſchis“ wagen nicht, die Lunte zum Zündkraut zu ſenken, um nicht etwa mehr Freunde als Feinde zu erlegen. Wohin auch bei dem tageshellen Flammenſcheine ihr Auge ſich wende, überall zeigen ſich Türken und Ungarn vermiſcht. Auf der Brücke kämpfen ſie Mann gegen Mann. Rakoczy iſt im Handgemenge mit dem Träger der drei Roßſchweife. Beide halten mit der Linken den Schaft des Banners, während ſie mit der Rechten den Säbel ſchwingen.

Zu den zögernden Komparadſchis gewendet ſchreit Haly: Feuer, ihr Schufte. Schießt her, verdammte Hunde. Die Brücke muß ſauber werden. Wen's trifft, den trifft's. Mein Kopf iſt nicht beſſer, als jeder andere. Das Leben iſt wohlfeil, das Paradies theuer. Feuer, ſage ich, Feuer, Hallunken.

Da die Luntenſtöcke ſich immer noch nicht ſenken wollen, ſchickt Haly die beiden Henker ab, um die zaudernden Stückſchützen zu köpfen, wenn ſie nicht gehorchen. Die aber wiſſen ſich zu helfen; ſie ſchießen zwar, aber zu hoch.

Auf der Brücke währt indeſſen das Gemetzel fort. Die Janitſcharen, feſt an das Geländer geſtemmt, ſtehen wie die Felſen. Die breiten Säbel mit den nervigen bloßen Armen ſchwingend, hauen ſie nieder, was ihnen nahe kommt.

Ein Häuflein deutſcher Trabanten geräth auf den Einfall, die

Janitſcharen im Rücken zu faſſen. Sie klettern an den Brückenpfoſten empor. Schon haben zehn bis zwanzig dieſer Waghälſe das Geländer erklommen; da bricht dieſes unter der doppelten Bürde zuſammen. Türken und Deutſche ſtürzen in den Waſſergraben. Doch auch in dem naſſen Elemente wird die Flamme des Haders nicht gelöſcht. So oft ein Türkenſchädel auftaucht, erkennbar am Turban oder am abgeſchorenen Haar, ſo ſchlagen und ſtoßen ſchon danach mit ihren Hellebarden die Deutſchen, welche feſtgeklammert noch an den Pfoſten hangen.

Die beiden kämpfenden Reiter auf der Brücke waren indeſſen außer Athem und ſchier von Kräften gekommen. Ihre Säbel waren zerbrochen. Mit beiden Händen hielt jeder die Fahnenſtange gefaßt, bemüht, ſie dem andern zu entreißen. Plötzlich erdenkt der türkiſche Fähnrich eine Liſt. Er preßt die vordere ſcharfe Spitze des einen Steigbügels dem Pferde an die Rippen, während er ihm auf der andern Seite die Ferſenſpitze in die Flanke bohrt. Unter den regelloſen „Hülfen" bäumt ſich das edle Thier, ſo daß ſein Reiter ſich um halbe Manneslänge über Rakoczy erhebt, den er aus dem Sattel heben kann, wenn derſelbe nicht losläßt. In dieſem Augenblick erſcheint oben am Thurmerker eine weiße Frauengeſtalt. Das dunkle Haar flattert im Winde. Das Antlitz, vom grellen Flammenſchein beleuchtet, iſt geſpenſtig bleich anzuſchauen.

Der Herr der himmliſchen Heerſcharen beſchütze Dich, Laßlo, ruft die bleiche Schöne vom Thurme herab.

Rakoczy erkennt die ſüße Stimme, die wie von Himmelshöhen an ſein Ohr ſchlägt. Ein Blick hinauf, nur ein kurzer Seitenblick genügt ihm, die geraubte Braut zu erkennen. Die Erſcheinung hat ihn mit neuer Kraft erfüllt, ſein Herz mit übermenſchlichem Muthe geſtählt. Er läßt die Fahnenſtange fahren, ergreift des Gegners hochgebäumtes Roß beim Zügel und ſtößt es mit dem Reiter rücklings über das Geländer in den Feſtungsgraben. Von Entſetzen ergriffen ſehen die Türken das furchtbare Kraftſtück, das ſie kaum einen Goliath zugetraut hätten.

Nur bei Gott iſt Gnade, ſchreit Haly, während die Seinen ihn mit ſich fortreißen.

Laßlo, tönt die Stimme vom Thurme, befreie mich, Laßlo, mein Geliebter.

Die Ungarn reichen dem Hauptmann einen Säbel. Das Roß wird ihm unter dem Leibe erſchoſſen. Er erhält ein anderes. Unaufhaltſam dringt er voran, auf die Türken einhauend, die jeden Fuß breit Raumes in verzweifelter Gegenwehr vertheidigen. Er hat das vierte

Roß unter ſich, ſchon blitzt der dritte Säbel in ſeiner Fauſt, doch iſt er ſelber unverletzt, als er den Aufzug der Brücke erreicht. Von der Zinne flattert ein weißes Tuch nieder. Laßlo erhaſcht es und ſchwingt es hoch als Siegeszeichen.

In dieſem Augenblicke kracht der verhängnißvolle Schuß mit der Kugel, die für Laßlo Rakoczy gegoſſen war. Mitten ins Herz getroffen ſtürzt der junge Held vom Roſſe. Zu den Füßen der Geliebten an der Schwelle der Erfüllung, unter dem Thore der beinahe eroberten Veſte hat ihn der Reitertod ereilt.

Chriſtine Rhedey überlebte den Fall des Geliebten nicht. Im Tode ſuchte und fand ſie die Vereinigung, welche das Leben ihr verſagt hatte.

Das blutige Ende des Führers, der Sturz des Mädchens von der Zinne brachten die Stürmer in Verwirrung, ſo daß Haly Paſcha Muße gewann, die Brücke aufzuziehen und ſomit die Veſte ſammt dem Reſte ſeiner Truppen zu retten. Die draußen geblieben, waren dem Tode verfallen. Schonungslos mordete Kökenyesdi, was türkiſch war. Kein menſchliches Weſen erfuhr Schonung.

Nachdem alles geplündert und fortgeſchleppt war, was mitzunehmen irgend der Mühe werth erſchien, ſtieß Kökenyesdi die hölzerne Stadt an allen vier Ecken mit Feuer an. Der Brand des zuerſt angezündeten Hauſes hatte nicht beſonders weit um ſich gegriffen, vermuthlich weil der Luftzug die Flamme von den andern Gebäuden abgehalten. Jetzt aber packte die Brunſt mit wüthender Luſt, was ſich in ihrem Bereiche fand. Binnen einer halben Stunde brannte und flackerte die Türkenſtadt lichterloh, ein rieſiger Scheiterhaufen, von welchem nach der Veſte Flammen züngelten, Rauchwolken wirbelten. Mit grauſamen Behagen das furchtbare Schauſpiel betrachtend, ſagte Kökenyesdi: Da kann der Türk' Rauch ſchlürfen, ſo viel er mag; er bedarf keines Pfeifenrohres dazu.

* * *

Laßlo und Chriſtine wurden mitſammen in der Gruft zu Rekas beigeſetzt. Den Bericht vom Heldentod des tapfern Hauptmanns Rakoczy hat Johannes Bethlen in ſeinem bereits angeführten Buche Historia rerum Transilvaniae (Geſchichte ſiebenbürgiſcher Begebenheiten) aufgezeichnet.

Neuntes Capitel.

Pater Gergely.

Ein ſchönes Kloſter ſtand in der Gegend von Klauſenburg, noch keine Tagereiſe von der Stadt entfernt. Heutzutage iſt nichts mehr davon übrig, als ein verfallener Thurm. Verſchwunden iſt vom Angeſicht der Erde das geräumige Gebäude mit dem weitläufigen Hofe, wo zahlreiche Waller von nah und fern Unterkunft fanden. Das Kloſter war nämlich ein berühmter Wallfahrtsort. Es ſtand bei einem wunderbaren Born, der zu gewiſſen Zeiten im Frühling und im Herbſt dem Schoß der Erde entquoll, im Sommer und Winter aber trocken blieb.

Der Erguß dauerte jedesmal ungefähr zwei Wochen, und zu ſolcher Zeit ſtrömte von weit und breit die Schar der Leidenden herbei. Lahme, Krüppel, Gichtbrüchige, Breſthafte, Gemüthskranke und Frauen, welchen der Himmel den Eheſegen vorenthielt, kamen nach Heiligenbrunn, um Hülfe zu ſuchen, welche den Gläubigen ſich nicht verſagte. Unzählige Krücken, an den Wänden der Kirche aufgehängt, Herzen und Gliedmaßen, aus edlem Metall oder von Wachs geformt, bezeugten die Dankbarkeit der Geneſenen und gereichten den Hülfeſuchenden zum Troſt.

Die vornehmeren Gäſte fanden Unterkunft im Gebäude, das geringere Volk lagerte, wenn es gar zu zahlreich eintraf, im Hofe unter Zelten. Hinter dem Hauſe grünte und blühte ein wohlgepflegter Garten, der — obſchon jetzt ſpurlos verſchwunden — doch noch ein Andenken hinterlaſſen hat: man ſieht nämlich in der Umgegend verwilderte Abarten der edlen Pflanzen, die einſt im Kloſtergarten gehegt wurden.

In den Tagen, von welchen dieſe Blätter berichten, war im Kloſter außer einigen dienenden Brüdern nur noch ein einziger Pater zu finden, — der Pater Gergely. Im ganzen Lande Siebenbürgen lebte wol niemand, der ihn nicht gekannt oder wenigſtens nicht von ihm gewußt hätte. Er war ein ſtattlicher Mann, ſechs Schuh hoch, mit pechſchwarzem Barte, von hagern Zügen und gebräunter Hautfarbe. Mit ſeinen breiten Rieſenhänden bedeckte er leicht eine ſechspfündige Stückkugel. Er trug, wie ſichs gebührte, nie ein anderes Gewand, als ſeine grobe Kutte, und ging immer unbedeckten Hauptes. Seine hohe faltenloſe Stirne kümmerte ſich nicht um Wind und Wetter. So gewaltig

dröhnte ſeine ſtarke Stimme, daß in der Kirche, wenn er mit der Gemeinde ſang, alle anderen Stimmen kaum vernommen wurden.

Wenn der Wunderborn floß, gab der gaſtfreie Mönch den Wallern, was Küche und Keller vermochten. Er nahm von den Reichen nur darum etwas an, um es den Armen zukommen zu laſſen, und nicht im Traume fiel es ihm ein, den Hamſter zu ſpielen. Jeder Gaſt war ihm gleich lieb und werth, und für keinen zeigte er beſondere Vorliebe, außer wenn ein Seelſorger kam. Den geiſtlichen Herren bewies er ohne Unterſchied des Bekenntniſſes eine wahrhaft cameradſchaftliche Zuvorkommenheit, gleich dem Soldaten, der ſelbſt in dem Widerſacher noch den Waffenbruder ehrt.

Ehren Magyari, der reformirte Prediger, von Klauſenburg, ſollte das erfahren. Herr Ladislaus hatte ſeine Tochter Piroska nach Heiligenbrunn gebracht. Die Jungfrau litt an jener jugendlichen Krankheit, welche dem Geſicht einen ſo ſchwärmeriſchen Ausdruck verleiht, und wenn ſie eine Roſe, ſo war ſie wenigſtens keine rothe.

Pater Gergely war vor Vergnügen außer ſich gerathen, als er den Amtsbruder erblickt; er hatte demſelben ſofort die beſte Wohnung angewieſen, die ihm irgend zur Verfügung ſtand, und dem Frater Koch, dem Frater Kellermeiſter wie dem Frater Gärtner eingeſchärft, aufs beſte für die werthen Gäſte zu ſorgen.

Auf dem ganzen Erdenrunde hätten ſich wol kaum zwei Menſchen gefunden, die ſich einander beſſer zuſagten, als Gergely und der Prediger. Einer war ſo wohlgelaunt und aufgeräumt wie der andere, jedem ſaß wie der Kopf ſo auch das Herz auf der rechten Stelle, und bei keinem hatte die Amme vergeſſen, das Zungenbändlein zu löſen. Doch führte dieſe Uebereinſtimmung zwiſchen den beiden nicht zur langweiligen Eintönigkeit; es ging ihnen wie den Kartenblättern, welche nur deshalb zuſammengehören, um miteinander zu ſtreiten, und die trotz allen Haders um nichts weniger verbunden bleiben. Schon am frühen Morgen begannen die zwei gelehrten und beredten Herren ſich die heilige Schrift auszulegen. Sie thaten es zwar nicht wie die Bauern mit den Stuhlbeinen, aber ſie bewarfen ſich mit Bibelſtellen und Anführungen aus den Kirchenvätern, hechelten ſich mit Spitzfindigkeiten weidlich durch und leerten dabei manchen bauchigen Krug voll Weines, um ſich dann Abends brüderlich die Hände zu reichen.

Während der Prediger mit dem Mönch die gelehrte Unterhaltung führte, vergnügte ſich Piroska, das ſchöne bleiche Röschen, im Garten

an der Quelle mit Mädchen gleichen Alters. Die frische Luft, der Blumenduft und das Quellwasser wirkten Wunder. Die frische Farbe der Wangen stellte sich allmälig wieder ein, und Magyari freute sich schon im voraus auf das Vergnügen der Mutter, wenn sie ihr Kind genesen wiedersähe.

Eines Abends, es war schon ziemlich spät, saßen Gergely und sein beredter Gast noch beisammen, plaudernd und zechend. Die Wallfahrer hatten sich zur Ruhe gelegt, und das Hofthor war gesperrt. Plötzlich erschien der Bruder Pförtner mit der Meldung, daß draußen vier Ordensmänner von ganz absonderlichem Aussehen den Pfortenring rührten.

Was kümmert uns ihr Aussehen? meinte Gergely; wer sie auch seien, sie sind willkommen. Führe sie herauf und besorge eine Erfrischung für sie.

Die vier Gäste traten ein. Sie trugen grobe Kutten und hatten die Kapuzen so tief in die Gesichter hinabgezogen, daß nur die Augen und die Zottelbärte sichtbar waren; in Haltung und Geberde nahmen sie sich nicht sehr geistlich aus. Der Pater trat ihnen entgegen, und redete sie auf lateinisch an: **Benedicite nomen Domini.**

Eine stumme Verbeugung war der Ankömmlinge einzige Antwort.

Nomen Dei sit benedictum, hob Gergely wieder an, in der Voraussetzung, er sei nicht verstanden worden. Als er abermals keinen Bescheid erhielt, setzte er in unwilligem Erstaunen hinzu: **Non exaudistis nomen Domini gloriosissimi, fratres amatissimi?**

Endlich that der eine den Mund auf: Wir verstehen Dein Kauderwälsch nicht, frommer Vater.

Ihr seid also keine Lateiner? Und dennoch seht Ihr nicht wie Griechen aus.

Wir sind auch keine Griechen.

Seid Ihr Armenier?

Nein.

Arianer?

Noch weniger.

Vielleicht Patarener?

Denken nicht daran.

Was seid Ihr dann für wunderliche Heilige?

Vom Orden des heiligen Niklas, antwortete der eine Gast; wel-

cher da iſt der Schutzpatron aller Söhne des Mondes, und aller Verehrer der geſegneten Finſterniß.

Er ſchlug bei dieſen Worten die Kutte auseinander, ſo daß ein Gürtel, mit Meſſern und Piſtolen reich geſpickt, ſichtbar wurde. Die flache Hand auf die Bruſt legend ſagte der Mann feierlich und mit dem Stolze des Selbſtbewußtſeins: Kökenyesdi Feri heiße ich.

Magyari ſchnellte von ſeinem Sitz empor und faßte die Lehne, wie um den Stuhl als Waffe zu erheben. Der zärtliche Vater dachte vor allem nur daran, ſein Kind zu ſchützen. Indeſſen faßte der Pater ihn beim Rockſchoß und ſagte auf lateiniſch, er möge ſich ruhig verhalten. Zu den Räubern gewendet, ſprach Gergely mit der unerſchütterlichſten Gelaſſenheit: Wunderliche Heilige in der That. Da ihr aber einmal da ſeid als meine Gäſte, ſo nehmt Platz, um Euer Brod mit Freuden zu eſſen und Euren Wein mit Luſt zu trinken. Ich gönns Euch von Herzen.

Ich fürchte ſehr, verſetzte Kökenyesdi, daß Ihr heute nicht mit fünf Broden auskommen werdet. Wir haben ſechzehnhundert Betyaren vor dem Thor, die ſich nach den Regeln unſeres Ordens beſſer auf Eſſen und Trinken verſtehen, als auf Faſten und Kaſteien.

Sie ſollen Speiſe und Trank erhalten, ſo gut ich deren ſelbſt habe.

Außerdem iſt bekannt, daß Ihr in Eurer Capelle goldene und ſilberne Heilige habt, die jedem helfen, der ſich an ſie wendet. Nun können wir nicht alle Tage herlaufen, um zu beten, und ſo wird es wol am gerathenſten ſein, wenn wir ſie mitgehen heißen.

Wenns den Heiligen recht iſt, meinte Gergely achſelzuckend, ſo habe ich nichts dagegen einzuwenden. Schaut zu, wie Ihr mit ihnen fertig werdet.

So werden wirs machen, ſagte der Räuberhauptmann. Ferner werden wir nicht nur Eure Weinfäſſer anzapfen, ſondern auch die andern Tonnen im Kellergewölbe, worin Ihr Ducaten, Zecchinen und Albertusthaler aufbewahrt.

Der Pater lachte.

Nehmt was Ihr findet, ſprach er dazu, und ich wünſchte um Euretwillen, die Schätze wären ſo groß, wie Kökenyesdis Vorräthe in den Sandhügeln.

Vergeßt nicht, Hochwürdigſter, drohte Kökenyesdi, daß unſer Orden einen Beichtſpiegel führt, der ſeinesgleichen ſucht. Ihr aber werdet

uns hoffentlich nicht in die mißliebige Nothwendigkeit verſetzen wollen, Euch damit weh zu thun.

Der Mönch lachte ſo harmlos, wie ein Kapuziner bei der Portiunculafeſttafel, wenn das „Ecce quam bonum“ geſungen wird.

Und ſonſt habt Ihr keine Schmerzen? fragte Gergely.

Wir müſſen noch eine Ordensregel vollziehen, hieß die Antwort, die freilich mit Euern Vorſchriften in nicht minder grellem Widerſpruche ſteht, als alle übrigen. Wir werden uns zu dieſem Behufe aus der Schaar Eurer Gäſte die Weiber und Mädchen herausfangen, die uns eben gefallen.

Dem guten Magyari ſtieg in allem Ernſte das Haar zu Berge und von kalten Schauern überrieſelt wollte er ſich wieder erheben. Des Paters Rieſenbranke drückte ihn auf den Seſſel zurück.

Meine lieben Kinder, ſagte Gergely weich und flehend, ſeht wohl zu, was Ihr thut. Solcher Frevel ſchreit zum Himmel.

Still, Pfaff, fuhr Kökenyesdi rauh ihn an, mit der Hand zum Meſſer fahrend; kein Wort mehr, oder ich ſchlitze Dir den Wanſt auf. Unſere Loſung heißt: Geld, Wein, Weiber, Blut und Feuer. Wir begnügen uns heute mit den drei erſten, weil wir in guter Laune ſind, doch wenn Du uns die Laune verdirbſt, dann gib Acht, wie Dirs ergeht.

Während dieſer kurzen und um ſo verſtändlicheren Anſprache war einer der drei Begleiter des Betyarenhäuptlings zu Magyari hingetreten, und dieſem die Hand auf die Schulter legend, hob er an: Du haſt meinen Beſeſſenen geheilt. Zum Danke dafür werde ich Deinem Töchterlein die Bleichſucht vertreiben.

Der Paſtor erkannte den Magiſter Szenaſi, der, um alle Wandlungen durchzumachen, unter die Räuber gegangen war, und ſchon wieder mußte Gergely einſchreiten, um den Amtsbruder auf den Stuhl zu bannen. Magyari wäre dem Chamäleon ſonſt an die Kehle gefahren.

Der Mönch kam nicht außer Faſſung. Vor den aufgeregten Paſtor hingepflanzt, daß dieſer nichts unternehmen konnte, wandte er, die Hände gefaltet und mit dem Daumen eine Mühle drehend, ſich zu Kökenyesdi: Ihr müßt nicht gleich mit dem Kopf durch die Decke fahren. Laßt uns vernünftig reden. Schaut, ſo wenig ein Sterblicher im Stande wäre, Eure Schatzkammer in den Sandhügeln aufzuſtöbern, eben ſo würde es Euch nicht möglich ſein, die vergrabenen Geldfäſſer

hier zu finden. Nur ich vermag ſie Euch zu zeigen. Nun werdet Ihr, wie ſchlecht es auch mit Eurem Chriſtenthum beſtellt ſei, zweifelsohne vernommen haben, daß es hie und da eigenſinnige Leute gegeben, die man Märtyrer nannte. Sie ließen ſich in Oel ſieden, auf Kohlen röſten, von wilden Beſtien zerreißen, und behaupteten dabei ſtandhaft ihren Willen. Ein ſolcher Martyr iſt an mir verdorben. Sobald ich meinen Kopf aufſetze, mögt Ihr mir meinethalben das Fleiſch ſtückweiſe mit glühenden Zangen vom Leibe kneipen, — Ihr werdet kein Wort zu hören, keinen rothen Heller zu ſehen bekommen. Jetzt habt Ihr die Wahl; ſoll ich Euch das Geld überantworten, ſo müßt Ihr die Weiber in Ruhe laſſen; ſind die Weiber Euch lieber, mir auch recht.

Die Räuber ſteckten die Köpfe zuſammen, um flüſternd ſich zu berathen. Sie kamen bald ins reine. Wenn ſie nur erſt das Geld hätten, meinten ſie, ſo würde ſich alles übrige von ſelbſt finden.

Kökenyesdi erklärte ſich demnach für das Geld.

Dachte ichs doch, ſagte Gergely mit ſeinem unwandelbaren Lächeln. Ihr ſeid vernünftige Leute. Nehmt dort die zwei Wachskerzen, und laßt uns den Gang zum Keller antreten, um das Geld zu holen. Ihr verheißt alſo feſt und feierlich, niemand ein Leides zuzufügen?

Hört auf mit dem unnützen Geſchwätz, brummte Kökenyesdi. Jetzt heißts handeln. Merkt Euch aber vorher, was ich ſage. Wir verfahren nach Räuberbrauch. Zwei von uns gehen mit den Lichtern voran. Ich folge mit dem Pater, dann kommt der Magiſter mit dem Paſtor. Wer eine verdächtige Bewegung macht, wird niedergeſtoßen, wer einen Laut oder ein Zeichen gibt, der hat auch ſchon den Eſakan im Schädel. Vorwärts.

Es ſei, verſetzte der Mönch, und fügte auf hebräiſch hinzu: Drei mein, einer Dein.

Er wußte wohl, daß Szenaſi nicht Magiſter genug war, um die Sprache der heiligen Bücher zu verſtehen, und die Worte höchſtens für eine Gebetformel halten könne.

Der kleine Zug ſetzte ſich in Bewegung. Zwei Räuber ſchritten voran, jeder in der Linken ein Licht, in der Rechten ſchlagfertig das Wurfbeil. Ihnen folgte Gergely, an ſeiner Seite Kökenyesdi mit dem blanken Handſchar in der Fauſt. Zuletzt kam Magyari, den Szenaſi am Kragen hielt, ziemlich unſanft vorwärts ſchob und dabei fortwährend mit der tödtlichen Waffe bedrohte. Der Paſtor ließ ſich ruhig die Behandlung gefallen, doch hatte er mehr ſeinen Grimm zu meiſtern, als

etwa eine furchtſame Regung zu beſchwichtigen. Er hielt ſich dabei bereit, den unliebſamen Begleiter in jedem Augenblicke bei der Gurgel und beim Handgelenk zu packen, ſobald Gergely es ihn heißen würde, obſchon er nicht abſah, wie der Pater mit den drei Räubern fertig werden wollte. Noch weniger freilich war abzuſehen, wie der gute Mönch die Schätze ausliefern ſollte, von denen — darüber war Magyari nicht im Zweifel — auch noch der erſte Thaler in den Keller zu bringen war.

Die vier Räuber gelangten mit den zwei geiſtlichen Herren — ihren Gefangenen und Führern zugleich — an das Ende eines langen Ganges, den eine Ampel vor dem Bilde des Schutzheiligen mit dämmerigem Schein erhellte. Am Ende des Ganges lag eine Fallthüre von Eichenholz und Eiſen über der Kelleröffnung. Der Pater öffnete das Schloß, ſchob den Riegel weg, hob die gewichtige Thüre ſo leicht empor, als wäre ſie von Pappelholz, und ließ gebührendermaßen die Lichtträger voran gehen. Langſam ſtieg der erſte hinab. Um ſo ſchneller folgte der zweite; denn kaum hatte der die erſte Staffel betreten, als er auch von einem gewaltigen Fußtritt getroffen hinabkollerte und ſeinen Cameraden im Sturze mit ſich riß.

In demſelben Augenblicke hatte Gergely die Kellerthür zugeworfen, den überraſchten Kökenyesdi gepackt und zugleich gerufen: Drauf Magyari.

Kökenyesdi ſtieß wol im erſten Augenblicke nach dem Mönch, aber der Handſchar verfing ſich in der härenen Kutte, und zu einem zweiten Stoße blieb keine Zeit. Der furchtbare Pater hatte im Nu des Räubers beide Arme erhaſcht, die er mit unwiderſtehlicher Gewalt ihm über der Bruſt zuſammenbog, um ſie dann mit einer ſeiner Rieſenbranken zu umklammern, wo ſie wie zwiſchen eiſernen Schienen ſich feſtgeklemmt fanden. Mit der andern Hand nahm Gergely fein ſäuberlich Meſſer und Piſtolen, eins nach dem andern aus dem Gürtel ſeines Gefangenen, den er dann wie einen achtjährigen Knaben ſchüttelte, während er auf die Fallthüre trat, um zu verhüten, daß die eingeſperrten Raubgeſellen dieſelbe öffneten, bevor er Muße gefunden, den Riegel vorzuſchieben.

Magyari, der — wie geſagt — durch die hebräiſchen Worte ſeines gelehrten Freundes aufmerkſam gemacht, ſich auf dem Sprunge gehalten, hatte in demſelben Augenblicke, als die Kellerthüre zuklappte, eine Schwenkung gemacht, wie er ſie einſt als ringfertiger Burſche auf

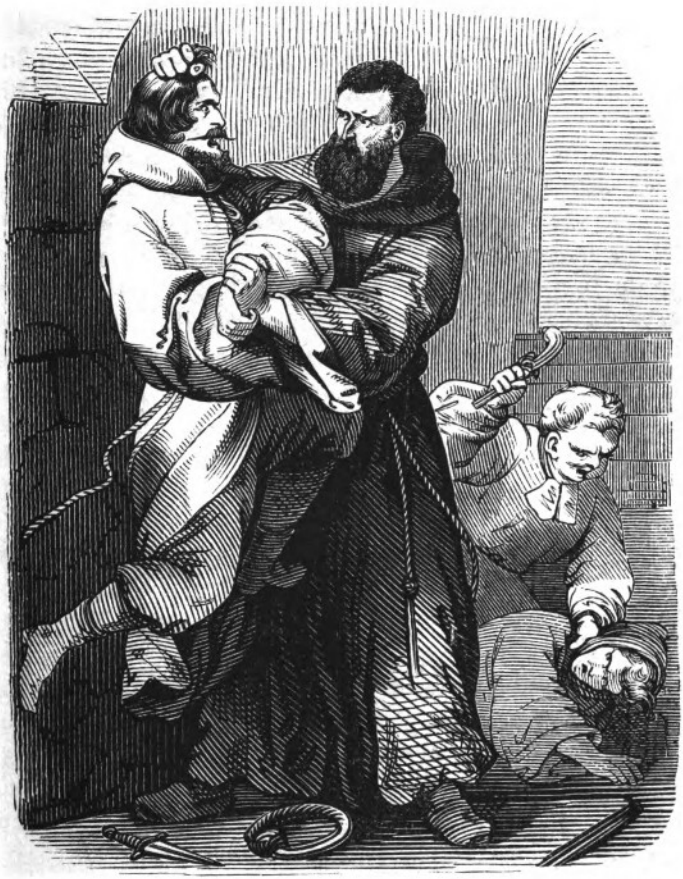
der Hochſchule zu Großenyed gelernt, um ſeinen Mann gehörig zu packen, mit dem er ſich zu Boden warf. Unter der gewaltigen Laſt wichen die zaundürren Gliedmaſſen des Magiſters völlig aus den Fugen, und da er nur Muth beſaß, wo keine Gefahr ihm drohte, ſo hatte er nichts eiligeres zu thun, als ſeine Waffe fallen zu laſſen und die Augen zu ſchließen. Regungslos hörte er die Predigt an, welche ſein Ueberwinder ihm hielt, nicht ohne die eindringlichen Worte durch Maulſchellen, Ohrfeigen, Naſenſtüber und Rippenſtöße zu betonen.

Kökenyesdi war ſonſt muthig, ſtark und gewandt. Er hatte ſchon mehr als einmal einen Ringkampf mit zwei und drei handfeſten Gegnern ſiegreich beſtanden. Doch ein ſo vierſchrötiger Widerſacher wie der bärenhafte Pater war ihm noch niemals vorgekommen. Wie Zauberei erſchien es ihm, daß ein einzelner Mann ſeine rüſtigen Arme mit einer einzigen Hand feſthielt, ihn auf den Boden niederdrückte, und dabei wie ſpielend mit der andern Hand ihm die Taſchen leerte, während unter ihm die Geſellen in der Mausfalle ſchreiend und tobend die gewaltigſten Anſtrengungen machten, die Fallthüre emporzuheben. Wie ein Raſender zappelte und ſtrampelte Kökenyesdi mit den Beinen und erhaſchte endlich mit den Zähnen ſchnappend die eiſerne Hand, welche ihm felſenſchwer auf der Bruſt lag. Doch das bekam ihm übel genug. Eine Sternſchuppe zwang ihn, den zähen Biſſen loszulaſſen, worauf ihn Gergely beim Schopf faßte, leicht wie einen Haſen in die Höhe hob, mit weitausgeſtreckten Armen von ſich weghielt und dazu ganz ſanftmüthig ſprach:

Merkſt Du immer noch nicht, Dilectissime, daß Dir alles Sperren und Spreizen nichts nützt? Denke lieber ein bischen darüber nach, Amatissime, welche himmelſchreiende Ungerechtigkeit zu begehen Du im Begriffe ſtandeſt. Kehre den Blick reumüthig in Dein Gewiſſen, das Dir ſicherlich die bitterſten Vorwürfe über Dein gotteslästerliches kirchenſchänderiſches Beginnen macht. Vergiß nicht, mein Beſter, daß es im Jenſeits für Deinesgleichen eine Hölle gibt, wo Heulen und Zähneklappern herrſchen.

Laß mich los, verzweifelter Pfaff, ächzte Kökenyesdi.

Pfaff bedeutet Pastor fidelis animarum fidelium, ſagte der Mönch, und ich bin einer davon aus dem ff. Darum will ich Dich bekehren. Bereue, Dilectissime.



Ein neues Schütteln und Schopfbeuteln gab der liebreichen Ermahnung gebührenden Nachdruck.

Dem „Dilectiſſimus“ gingen die Augen über.

Ich bereue, wimmerte er, laßt mich nur los.

Willſt Du Dich beſſern, in Gedanken, Worten und Werken?

Ich beſſere mich.

Nicht mehr ſtehlen?

Nicht einen Nagelknopf.

Nicht mehr fluchen?

Nun und nimmermehr.

Gut, mein Sohn, dann werden wir uns ohne Mühe verſtändigen.

Zu Magyari gewendet, fragte der Mönch:

Wie ſteht es mit Eurem Pflegling, Herr Amtsbruder?

Da liegt er, verſetzte der Paſtor; er rührt ſich nicht, und um ihn jeder Verſuchung zu entrücken, habe ich ihm die Hände auf dem Rücken zuſammengeſchnürt und die Füße gefeſſelt.

Wohl, fuhr Gergely fort, ſo räumt einmal hier auf. Werft die Mordwaffen dort zum Fenſter hinaus in die Neſſeln, dann riegelt und ſchließt die Kellerthüre zu und nehmt den Schlüſſelring zu Euch.

Nachdem Magyari gethan, wie ihm geheißen worden, ließ der Mönch den ſo unverſehens und gründlich gemaßregelten Räuber los.

Erſchöpft lehnte ſich Kökenyesdi an die Wand, und keuchte athemlos:

Teufelsmönch, abgekocht haſt Du mich. Jetzt triß mich auch.

Mein lieber Sohn, ich krümme Dir kein Härlein, verſetzte Gergely, ihm die Wange ſtreichelnd; der Hirt hat mehr Freude am verlorenen Lamm, das er wiedergefunden, als an ſiebenundſiebzig Hämmeln, welche nie den Pferch verließen.

Du biſt ein Satan, kein Menſch. Du haſt den unüberwindlichen Kökenyesdi verhext.

Du ziehſt gegen mich mit Meſſern und Beilen, ich aber ziehe gegen Dich im Namen des Herrn der Heerſcharen, welcher dem Hirtenknaben Stärke verlieh, den Leuen zu erlegen und den Philiſter zu fällen. Auch in meine Hände hat er Macht gelegt, daß geſegnet ſeien, die ich ſegne.

Laſſe mich lieber henken. Meine Dummheit verdient kein beſſeres Los.

Nicht doch, mein Sohn. Der Himmel will nicht des Sünders Tod. So laßt mich meiner Wege gehen.

Zuerſt wird Deine Bekehrung zu vollenden ſein. Ich werde Dich einem frommen Frater zur Obhut übergeben, mit welchem Du beten, faſten und Dich geißeln wirſt, bis Dir alle ſündhaften Gedanken vergangen ſind.

Der Räuber ſchäumte vor Wuth. Er ſtrampfte mit den Füßen, knirſchte mit den Zähnen und warf giftige Blicke auf den Mönch, wie die Hyäne auf den Thierbändiger, den ſie gerne zerfleiſchen möchte, aber anzugreifen ſich nicht unterſteht.

Die ohnmächtige Wuth keiner Beachtung würdigend, hob der Mönch wieder an: Zum Beginn der frommen Uebungen wirſt Du eine gottgefällige Rede halten.

Zum Prediger bin ich verdorben.

Predigen ſollſt Du auch nicht ſo eigentlich. Die Sache verhält ſich ganz anders. Ich beſorge, daß Dein längeres Ausbleiben Deine Geſellen draußen ängſtigen könnte. Um ſie zu beſchwichtigen, wirſt Du vom Fenſter aus eine Anſprache an ſie halten, und Reu und Leid in ihnen zu wecken ſuchen.

Der Vorſchlag gefiel dem Räuber. Er hoffte, durch einen Sprung aus dem Fenſter ſich zu retten, um dann mit ſeinen Leuten, das Kloſter ſtürmend, Rache zu nehmen und blutige Vergeltung für die erfahrene Schmach zu üben.

Der Mönch zog den Paſtor bei Seite und raunte ihm auf lateiniſch zu: Laßt einſtweilen Euren Wagen anſpannen. Haltet Euch bereit, mit Eurem Töchterlein abzufahren, ſobald ſich das Geſindel vor dem Kloſter verlaufen hat. Ihr müßt eilends nach Klauſenburg und zu Ebeni. Einer von den Burſchen, die im Keller ſtecken, trägt unter der Kapuze eine Sturmhaube. Ich ſchließe daraus, daß die Betyaren von Kriegsknechten aus Szathmar begleitet ſind. Offenbar iſt alſo ein Handſtreich gegen Klauſenburg im Werke. Verſtanden?

Sapienti sat, verſetzte Magyari.

Die beiden drückten ſich die Hände, dann faßte Gergeli den Räuber, ſtieß ihn durch eine niedere ſchmale Thüre und trieb ihn eine enge Wendeltreppe hinauf vor ſich her.

Kökenyesdi hatte keinen Begriff davon, wohin er auf der ſteilen Wendelſtiege kletterte, doch fragte er nicht lange, ſondern ging fügſam vorwärts. Endlich öffnete der Pater mit ausgeſtreckter Hand eine Fall-

thüre, und die beiden betraten einen etwas lichteren Raum, wo ſich der Räuber bei einer Oeffnung befand, die groß wie eine Thüre den Blick auf den geſtirnten Nachthimmel frei ließ. Sein erſter Gedanke war, ſich durch einen kecken Sprung durch dieſe Oeffnung dem Gewahrſam des Mönches zu entziehen, aber er gab den Einfall raſch wieder auf. Ein Blick hinaus ließ ihn trotz der Finſterniß erkennen, daß er ſich über einer bedeutenden Tiefe befinden müſſe, und er entſann ſich zugleich, daß er ſehr viele Staffeln emporgeſtiegen ſei. Der dunkle Raum, worin Kökenyesdi ſich befand, zeigte noch drei andere Oeffnungen derſelben Art, wie die, durch welche er hinausſchaute. Kein Zweifel mehr, er befand ſich auf dem Glockenthurm zwiſchen den Schallucken.

Jetzt, mein lieber Sohn, ſagte Gergely, rufe Deine Cameraden herbei und heiße ſie ſich unten am Thurme verſammeln. Du wirſt ihnen eine Rede halten, deren Inhalt ich Dir Wort für Wort einzublaſen bereit bin. Aber paſſe ja fleißig und ganz genau auf, denn ſollteſt Du ſo unglücklich ſein, auch nur eine Sylbe falſch wiederzugeben oder wegzulaſſen, ſo würde ich, zwar zu meinem Leidweſen, aber von der unabweislichſten Nothwendigkeit gezwungen, mich bemüßigt finden, Dich hinabfallen zu laſſen. Und dort unten würdeſt Du das Aufſtehen vergeſſen, bilde ich mir ein.

Dem Räuber widerfuhr, was ihm nie im Leben widerfahren: er zitterte und bebte wie Espenlaub. In der entſetzlichen Lage ließen ihn die todesverachtende Kaltblütigkeit und der kecke Muth im Stich, die ihm ſonſt ſo eigen waren. Doch behielt er Beſinnung genug, um vollkommen einzuſehen, daß weder die verwegenſte Dreiſtigkeit, noch die liſtigſte Verſchmitztheit ihn aus der Falle retten könnten, und daß er wehrlos der Willkür des übermächtigen Siegers verfallen ſei, der nur die Rieſenfauſt auszuſtrecken brauchte, um ihn in die Tiefe hinabzuſchleudern. Er ergab ſich geduldig in ſein Geſchick, und mit beiden Händen an die Fenſterſäule geklammert, während der Pater ihn beim Schopf hielt, rief er hinab nach den Geſellen. Die Schar, welche draußen vor dem Kloſter harrte, erkannte des Hauptmanns Stimme und lief eilends herbei.

Jetzt gilts, ſagte der Mönch. Deine Leute ſind zur Stelle, und Du wirſt ihnen ſagen, was ich Dir einblaſe, weder mehr noch weniger, ſo lieb Dein Leben Dir iſt.

Die Rede, welche Kökenyesdi wortgetreu nachſprach, begann: Wackere

Jungen, wir haben reiche Beute gemacht. Gold und Silber ſind in Säcke gepackt und auf einen Wagen geladen.

Die Hörer begrüßten dieſe Nachricht mit Jubel.

Aber ihren Wein und ihren Mundvorrath haben die Mönche nicht hier, ſondern in ihren Kellern im Erlenwalde. Dorthin müſſen alſo zwei oder drei Schock von Euch gehen, um Speiſe und Trank zu holen.

Das ſoll gleich geſchehen, riefs zurück.

Kökenyesdi, der wol nie im Leben ſo ungern gelogen hatte, wie diesmal, fuhr fort: Geld und Wein gibts im Ueberfluß, doch mit der Liebe iſt es nichts. Seit drei Tagen wüthet in den Mauern des Kloſters der ſchwarze Tod, die furchtbare Peſt, deren Ausbruch die Kuttenträger aus ſchnödem Eigennutz verheimlichen. Ich fürchte keine Anſteckung, weil mein türkiſcher Talisman mich ſchirmt, doch meine drei Begleiter ſind ſchon von der Seuche ergriffen, und Szenaſi, der ſchlaue Fuchs, kann kein Glied mehr rühren. Ich bin darum genöthigt, hier ſo lange zu verziehen, bis ich die Beute dreimal im Feuer, im heißen und im kalten Waſſer gereinigt habe, um mit dem Gelde nicht die furchtbare Seuche in Eure Reihen zu ſchleppen. Ihr werdet natürlich die gefährliche Schwelle nicht überſchreiten wollen. Vernehmt alſo meine Befehle für die Zwiſchenzeit, bis ich wieder zu Euch ſtoße.

Sprich, aber raſch.

Wir werden auf Klauſenburg ziehen, ſo gering auch unſere Ausſicht ſein mag, die feſte Stadt mit der ſtarken Beſatzung durch offene Gewalt zu gewinnen. Mit Liſt aber wirds ſchon gehen. Zuerſt verbergt Ihr Euch in kleinen Abtheilungen in den Wäldern bei Magyar-Gorbo, Vista und Szucſag. Dort verhaltet Euch ruhig, und keiner laſſe ſich auf der Heerſtraße blicken. Uebermorgen geht dann eine Hälfte von Euch nordwärts, die Koroder Straße hinauf, eine andere nach den Gyalauer Forſten, und hinab gegen Szaß-Fenes. Sobald die Klauſenburger Beſatzung den von der Koroder Straße heranziehenden Schwarm gewahrt, wird ſie ausfallen. Fliehend lockt Ihr ſie immer weiter weg. Die andern dringen darauf in die unbewachte Stadt und plündern ſie aus. Hernach ſtoße ich wieder zu Euch. Geht und thut genau nach meinen Worten.

Jubelnd entfernten ſich die Räuber, nicht ahnend, daß ihr Hauptmann, um ſeine eigene Haut zu retten, ſie in einen Hinterhalt ſchickte, worin ſie elendiglich umkommen ſollten.

Kökenyesdi fühlte ſich ſchier einer Ohnmacht nahe.

Der tapfere Mönch hatte den Räuberhauptmann und Szenaſi zu ihren Geſellen in den Keller geſperrt, und ſuchte nun ſeine Gäſte auf, um ihre Angſt zu beſchwören, die zweifelsohne ſehr groß war, und um ſeinen reformirten Amtsgenoſſen zu förderlicher Eile zu ermahnen.

Der Paſtor hielt ſein zitterndes Mägdlein an der einen Hand, und die andere Gergely reichend, rief er: Euch verdanken wir nächſt Gott unſere Rettung.

Ihr habt es auch nicht beim Beten allein bewenden laſſen, verſetzte der Pater; doch haben wir die Hauptſache noch zu thun. Wir müſſen Klauſenburg bewahren und das Land erretten.

Ich habe alles wohlverſtanden, ſagte Magyari; ſchon ſteht mein Pferd geſattelt und ich reite ſpornſtreichs von dannen.

Und Piroska?

Bleibt in Eurer Obhut. Zu Pferde geht es ſchneller, als im Wagen. Ein Fuhrwerk entkommt auch nicht ſo leicht, wenn es von berittenen Räubern angegriffen wird, und von denen könnten ſich doch etwelche Nachzügler auf dem Wege finden, die von der Thurmpredigt nichts vernommen haben. Zudem, wo könnte mein Herzenskind beſſer aufgehoben ſein, als in der Stätte, welche Gottes Huld und Eure Fäuſte beſchirmen?

Der Paſtor drückte einen zärtlichen Kuß auf Piroskas bleiche Stirn, ſchnallte ſeinen Säbel an, beſtieg ſein flinkes Rößlein, und ſprengte unter Gottes Obhut hinaus in die finſtere Nacht. Gergely aber berief ſeine Pfleglinge insgeſammt zur Capelle, betete mit ihnen einen Roſenkranz und hielt ihnen eine ſo kräftige Rede, daß alle Furcht von ihnen wich, und ſie etwa auch bereit geweſen wären, mit ihren Krücken ſich gegen die Wurfbeile einer Räuberſchaar zu wehren.

Zehntes Capitel.

Der Schrecken von Nagy-Enyed.

Während ſolchergeſtalt Krüppel und Lahme ihr Herz mit muthiger

Zuverſicht ſtählten, und die Verkündiger des heiligen Wortes ihre Lenden gürteten, ruhte der beſtellte Hüter des Landes gemüthlich in den Federn. Herr Ebeni ſchlummerte den Schlaf des Gerechten, als läge Klauſenburg, die ihm anvertraute Veſte, mitten im Paradieſe. Die ganze Stadt wußte, welche Bewandtniß es mit Ebenis Nachtruhe hatte. Wenn er geweckt wurde, ſo pflegte er kaum anzuhören, was man ihm meldete, um dann mit dem Sprüchlein: „Das wird nicht ſein!“ ſich gegen die Wand zu drehen und in neuen Schlummer zu verſinken.

Dieſe Eigenheit des Befehlshabers kannte niemand beſſer, als Magyari, weshalb dieſer bei ſeiner Ankunft zu Klauſenburg nicht die Zeit damit vergeudete, ſich zu Ebeni zu verfügen; ſondern er ließ die Kirche aufſchließen und die Glocke läuten. Die Bürger der Stadt erwachten aus dem Schlafe, voll Erſtaunen, noch vor Tagesanbruch und mitten in der Woche ein Geläut zu vernehmen, das nicht etwa Feuersnoth oder Feindesgefahr, ſondern mit metallener Zunge die Einladung zum Gottesdienſt verkündete. Die Leute erhoben ſich und ſtrömten der Kirche zu. Wen nicht die Frömmigkeit dazu antrieb, den ſtachelte die Begierde, den beſondern Anlaß zu der ungewohnten Berufung zu erforſchen.

Magyari ließ Lichter und Lampen anzünden, während die Gemeinde ſich verſammelte, dann beſtieg er die Kanzel, um mit eindringlichen Worten die Begebenheiten des Abends zu berichten, die Gefahr zu ſchildern, welche unter den Fittichen der Finſterniß ſich drohend nahe, und um ſchließlich die Zuhörer zu tapferm Widerſtande zu ermuthigen, da Gott nur dem Muthigen helfe, aber nicht dem Feigling.

Um Ebenis Schlummer war es von Stund' an geſchehen. Heulend und ſchreiend rannte das Volk durch die Straßen. Der Haiduk rührte die Lärmtrommel, der Trompeter ließ ſeine gelbe Gretel laut werden, auf der Gaſſe gab es ein tolles Durcheinander von Roßgetrappel und Zetermordio, während ein Zudringlicher nach dem andern des Befehlshabers Kämmerlein mit Sturm nahm, um den Herrn „Das kann nicht ſein!“ zu beunruhigen, ſo daß zuletzt der Schlummer wich, wenn es auch nicht eben hell ward in dem dumpfen Gehirn. Endlich kam Magyari ſelbſt.

Was iſt denn eigentlich los? Welche Gefahr bedroht uns? Was iſt da zu machen? fragte der betäubte Ebeni, als ob nicht er, ſondern der Prediger zur Obhut über die Stadt beſtellt worden.

Die Gefahr iſt nicht allzufurchtbar, ſagte der Wohlehrwürdige,

aber ſie ſitzt uns im Genick. Das Lumpengeſindel der „ſiebzehn Fähnlein“ iſt ins Land gefallen und mit ihnen ſind Söldner von Szathmar gekommen. Sie dürften im Augenblicke kaum vier Meilen weit von der Stadt entfernt ſein, doch ſind ſie in verſchiedene Haufen getheilt, und können mithin um ſo leichter aufgerieben werden. Das adelige Aufgebot und die deutſchen Söldner reichen dazu ſchon aus. Doch muß jedenfalls die Stadt hinreichend beſetzt bleiben und ſorgſam bewacht werden. Vor allem aber iſt ein Bote gegen Groß-Enyed zum Fürſten zu ſenden.

Ganz recht, ein Bote, ſtotterte Ebeni.

Magyari ging, um die Streitkräfte zu ſammeln und zu ordnen, während der Befehlshaber wie beſeſſen nach Tinte, Papier und einem Eilboten ſchrie. Das Schreibzeug wurde gebracht. Ebeni tauchte den Finger ins Tintenfaß, bevor er merkte, daß ihm die Feder fehle, dann ſuchte er die Feder lange vergebens, bis er ſie endlich ganz zufällig dort fand, wohin er ſelber ſie geſteckt, nämlich hinter dem Ohre. Endlich kam er zum Schreiben. Der beſtellte Bote trat ein.

Punctum, Streuſand drauf, ſagte Ebeni, und ſandelte das Blatt — aus dem Tintenfaß.

Jetzt war ihm das Schreiben vollends verleidet, und er gab dem Reiter mündlich folgenden Auftrag an den Fürſten:

Die Szathmarer ſind mit ſiebzehn Fähnlein Räubern ins Land gefallen und ſtehen vier Stunden von Klauſenburg, aber wir werden für die Vertheidigung der Stadt ſchon Sorge tragen.

Was Magyari geſagt, hatte ſich — wie aus der Faſſung des Auftrages zu erſehen — in Ebenis Vorſtellung ſeltſam verwirrt; er ſtellte die Szathmarer Beſatzung voran, obſchon der Paſtor nur von einzelnen Soldaten derſelben geſprochen, und in ſeinem Munde waren die Meilen bereits zu Stunden eingeſchrumpft, welcher Unterſchied bei der kläglichen Beſchaffenheit von Weg und Steg in Siebenbürgen von der allergrößten Bedeutung war. Der Bote ſchwang ſich in den Sattel und ritt hurtig davon. Auch ſein Kopf gehörte nicht eben zu den klarſten. Bevor er Radnoth erreicht hatte, war er überzeugt, daß die Angreifer ſchon die vier Stunden Weges zurückgelegt haben müßten. Er ſtolperte tölpiſch genug zum Fürſten hinein, bei welchem ſich eben die Fürſtin befand, und meldete friſchweg: die Szathmarer Beſatzung ſei mit ſiebzehn Fähnlein Betyaren ins Land gerückt und ſtürme bereits Klauſenburg, das zu halten Ebeni ſein möglichſtes thun werde.

Die Fürſtin, deren geſegneter Zuſtand ſie für Eindrücke des Schreckens beſonders empfänglich machte, fühlte ſich einer Ohnmacht nahe, und ihr Entſetzen brachte den gelehrten Apaſi vollends außer ſich, ſo daß er ſchier gänzlich den Kopf verlor. Er rief ſeinen vertrauten Diener Andras (Andreas), befahl ihm, augenblicklich anſpannen zu laſſen und die gnädige Frau eiligſt nach Karlsburg zu bringen, denn — ſagte er — die Szathmarer ſeien mit ſiebzehntauſend Ungarn ins Land gefallen, um Klauſenburg zu überrumpeln. Wahrſcheinlich hätten ſie ſchon Herrn Ebeni mit Haut und Haar gefreſſen, der gar nicht der Mann dazu ſei, ſich gehörig zu wehren.

Andras vollzog ſeinen Auftrag mit gewiſſenhafter Eile. In einer Minute war angeſpannt, in der zweiten das nothwendigſte Gepäck beiſammen, in der dritten ſaß die Fürſtin, mehr todt als lebendig, im Wagen.

Verwundert ſahen die Leute im Hofe das haſtige Beginnen. Im Nu umringte ein Haufe von Gaffern den Wagen. Einer davon, der mit Andras näher bekannt war, wagte eine Frage.

Mit wichtiger Miene verſetzte der Diener: Hätteſt Du lieber nicht gefragt. Von Szathmar iſt ein kaiſerliches Heer ins Land eingefallen, hat ſiebzehntauſend Mann ſtark Klauſenburg überrumpelt, geplündert, mit Feuer angeſtoßen, und rückt nun mit fliegenden Fahnen auf Enyed los.

Das Volk, ohnehin leichtgläubig, ſah die Flucht der Fürſtin gegen Karlsburg und brauchte nicht mehr, um an den Anzug einer feindlichen Heeresmacht ſteif und feſt zu glauben. Wie ein Lauffeuer verbreitete ſich die Schreckenskunde. In jedem Ohr dröhnte bereits der nahende Trommelwirbel. Bevor eine Stunde verronnen, befand ſich ſo ziemlich die ganze Stadt auf dem Wege nach Karlsburg mit Sack und Pack, mit Kind und Kegel. Wagen mit Hausrath, bepackte Weiber, Männer und Kinder, Ochſen, Kühe, Kälber und Schweine überdeckten in langem Zuge die Heerſtraße. Wehgeſchrei erfüllte die Luft.

Zu derſelben Zeit verweilte in Groß-Enyed als Abgeſandter des Ofener Paſchas ein vornehmer Türke, Namens Yffim Beg, welcher durch dringende Vorſtellungen den Fürſten bewegen ſollte, ſeine Truppen nicht länger zurückzuhalten, ſondern raſch zum Heere des Veziers nach Ungarn zu ſenden, denn die Ausrede Telekis, daß von Szathmar ein Ueberfall zu beſorgen ſei, beruhe auf eitlem Blendwerk. Dieſer gute Yffim Beg ſaß eben im Bade, als der blinde Lärm wüthete.

Durch das Gezeter erſchreckt, ſprang er aus der Wanne, hüllte ſich in ein Leintuch und eilte zum Fenſter. Der Anblick, welcher ſich ſeinen Blicken darbot, war nicht geeignet, die erregte Sorge zu beruhigen. Schreiend, heulend, jammernd, fluchend drängte ſich Jung und Alt voran. Die Rinder blökten, die Schweine grunzten unter der treibenden Geißel. Die Weiber zeterten, die Kinder kreiſchten, als ſtäcken ſie am Spieße.

Heda, rief der Türke hinab, was iſt denn los, Ihr lieben Leute?

Die lieben Leute hörten nicht. Unaufhaltſam wälzte die Flucht ſich fort. Faſt hatte Yſſim ſich heißer geſchrieen, bevor jemand ſeine dringenden Fragen beachtete. Endlich ließ ſich ein altes Weib herbei, Beſcheid zu ertheilen. Die Frau kannte den Beg, von welchem ſie Tags zuvor ein Almoſen erhalten, und aus Dankbarkeit konnte ſie nicht umhin, ihm Rede zu ſtehen.

O, mein beſter Herr, macht Euch aus dem Staube, krächzte die Alte; von Szathmar rücken ſie heran, mit Spießen und Stangen, zwanzigtauſend Mann ſtark, um uns alle zu verderben. Ihre Plänkler ſind ſchon vom Kirchthurm aus geſehen worden. In zwei Stunden ſind ſie da. Mehr vermochte die Frau nicht zu ſagen, weil der Strom des Gedränges ſie entführte. Yſſim Beg verlangte auch nicht mehr zu hören. Wie er ging und ſtand rannte er in den Hof, warf ſich, nur mit ſeinem Leintuche bekleidet, auf ein ungeſatteltes Pferd und ritt von dannen, ohne umzuſchauen. Er gönnte ſich nicht Raſt noch Ruhe, bis er nach Temesvar gekommen. Dort berichtete er: Von Szathmar iſt ein zahlloſer Schwarm aufgebrochen, und hat Siebenbürgen mit der Schärfe des Schwertes erobert.

In ſolcher Weiſe war in Erfüllung gegangen, was Teleki gewünſcht hatte, um einen Vorwand zum Zögern zu gewinnen. Doch wenn Kaßonyi den ausgeſprochenen Wunſch des Kanzlers erfüllt, ſo hatte er ihm dabei gedient, wie ſeiner Zeit der ſchelmiſche Eulenſpiegel ſeinem Herrn und Meiſter zu dienen wußte.

Um den verlangten Scheinangriff recht natürlich zu ſpielen, hatte er nämlich nach dem nächtlichen Sturm auf Großwardein ein neues Geſchäft mit Kökenyesdi abgeſchloſſen, und den Räuber mit ſeinen Horden, durch Soldaten von Szathmar verſtärkt, gegen das Fürſtenthum Siebenbürgen ausgeſendet, daß er das Land mit Feuer und Schwert verheere. Und der Räuber war nicht der Mann, einen ſolchen Auftrag mit Schonung zu vollziehen.

Der tapfere Mönch von Heiligenbrunn und der unerſchrockene Prediger von Klauſenburg hatten mit kühner Geiſtesgegenwart ſich ſelbſt und ihre Umgebung von einer augenblicklichen Gefahr erlöſt. Auch hatte Gergely durch die Weiſungen, welche er den Betyaren durch ihren überliſteten und eingeſchüchterten Hauptmann geben ließ, den Untergang der Horde mit bewundernswerther Geſchicklichkeit vorbereitet. Doch um den Erfolg des ſo kühn und klug begonnenen Werkes dauernd zu ſichern, beſaß der fromme Mann ein viel zu menſchenfreundliches Herz. Allerdings hatte das liebreiche Herz vollkommen recht, wenn es den ſonſt ſo nahe liegenden und natürlichen Einfall, den Räuber nach dem Abzuge ſeiner Spießgeſellen durch die Schallucke zu ſchleudern, nicht einmal aufkommen ließ und mithin gar nicht erſt zu beſeitigen brauchte, denn Kökenyesdi konnte lebend als Geißel noch von großem Nutzen ſein; aber die erfahrene Klugheit eines mißtrauiſchen Weltkindes würde den Gefangenen in ein einſames finſteres Verließ geworfen haben, ſtatt ihn zu ſeinen Kameraden zu ſperren, von denen zwei noch ihre Waffen hatten, und ſtatt ihm einen geräumigen Keller zum Aufenthalt anzuweiſen, aus welchem Luftlöcher ins Freie führten. Die Luftlöcher lagen zwar bedeutend hoch über dem Eſtrich des Gewölbes, auch waren ſie mit ſtarken Eiſenſtäben vergittert, aber Kökenyesdi hatte, ſobald der furchtbare Mönch ihn aus den Augen gelaſſen, ſofort ſeine Beſinnung, ſeinen Muth und ſeine wilde Kraft wiedergefunden. Ein Dolch ward in ſeiner Hand zur Feile. Auf den Schultern ſeiner Geſellen ſtehend, durchſägte er mit emſiger Arbeit die Stäbe ſeines Käfigs, und bevor der Morgen graute, waren die vier ſaubern Vögel ihrem Gewahrſam entflattert.

Das war eine böſe Karte für das Kloſter, doch wurde — und das erſchien noch als Glück im Unglück — die Flucht ſehr bald entdeckt, ſo daß der Mönch ſofort mit Ausſicht auf Erfolg an die Rettung ſeiner Pfleglinge denken konnte. Gergely erkannte im Augenblicke den Umfang der Gefahr. Er zweifelte keinen Augenblick, daß Kökenyesdi nichts eiligeres zu thun haben werde, als einen Trupp ſeiner Leute zu ſammeln und über das Kloſter herzufallen, wo er die ſchwerſte und ſchmählichſte Beleidigung erfahren, die jemals ihm oder ſeinesgleichen zugeſtoßen. Die kecke Liſt des Mönchs hatte nicht blos des Räubers eigennützige und frevelhafte Gelüſte getäuſcht und nicht nur für ihn ſammt den Seinen eine Falle geſtellt, die ſie mit faſt unabwendbarem Verderben bedrohte, ſondern auch ſeine Eitelkeit in der demüthigſten

Weiſe verletzt. Ein Mann wie der prahleriſche Betyaren-Häuptling konnte wol für nichts ſo empfindlich ſein, als für eine Demüthigung.

Es gilt jetzt unſer Leben, ſagte Gergely, und wir haben keine Wahl, als ohne Zeitverluſt Zuflucht im Gebirge zu ſuchen.

Er verſammelte augenblicklich Brüder und Gäſte, ließ Lebensmittel, Altargeräthe und Krüppel auf Karren und Tragbahren laden, und der Zug trat eilfertig den Weg in die Berge an und zur Balinahöhle. Durch den reißenden Wildbach, welcher unmittelbar vor der Höhle den Eingang verwahrte, trug der rüſtige Pater auf ſeinen eigenen Armen die Frauen, Mädchen und Kinder ſammt Schwachen und Kranken. Die ungeheure Felſengrotte hatte dem Volke der Umgegend ſchon mehrfach eine Zufluchtſtätte geboten, wenn wilde Tataren ins Land gefallen waren. Sie war wie eigens dazu geformt. Der Bach, welcher den Zugang verwahrte, verſah die Geflüchteten zugleich mit einem friſchen Trunk. Eine Oeffnung in der Decke ließ den Rauch hinaus. Die nächſte Umgebung bot Holz, Moos, Altgras und welkes Laub zur Streu im Ueberfluſſe dar. In weniger als einer Stunde war die häusliche Einrichtung getroffen. Sie beſtand in einer großen Streu zum Lager, im Anzünden eines Feuers auf dem Herde, der ſchon vorhanden war, und im Einfügen der geweihten Platte in den Altar, der ebenfalls noch aus früheren Tagen der Bedrängniß ſtand.

Was Kökenyesdi betraf, ſo hatte Gergely ganz richtig berechnet, daß der Räuber auf ſchnelle und furchtbare Rache denken werde. Doch gab es etwas, das demſelben einſtweilen noch mehr am Herzen lag, als die blutige Vergeltung des erlittenen Schimpfes, nämlich die Rettung ſeiner Burſchen aus der geſtellten Falle. Wenn die Betyaren in vereinzelten Häuflein von den Klauſenburgern aufgerieben wurden, ſo war dem Räuberhauptmann der rechte Arm abgehauen und der linke gelähmt, und ſein Ruf als glücklicher Anführer in ſein ſchmählichſtes Gegentheil verkehrt. Dies bedenkend, entſagte er, obſchon ungern, dem Vergnügen, die Rache perſönlich zu vollziehen und trug die Ausführung dem Magiſter auf.

Eile zum Erlenwalde, ſprach er zu Szenaſi, ſammle dort die Leute, welche der Satansmönch nach Wein und Brod in den April geſchickt, und ziehe mit ihnen zum Kloſter. Ich brauche Dir nicht erſt aufzutragen, was Du an den Mönch und an den Prediger auszurichten haſt. Das verſteht ſich alles von ſelber, und Du biſt ohnehin ein gewiegtes Bürſchlein. Geh, mach' Deine Sache gut.

Szenaſi verlor keine Zeit, aber er kam dennoch zu ſpät. Gergely, Magyari und die bleiche Piroska waren dem Bereiche ſeines Armes entrückt, als er mit den ausgehungerten Betyaren zur Stelle gelangte, wo er in viehiſcher Racheluſt zu ſchwelgen gehofft. Er konnte ſeinen Grimm nur noch an dem leeren Neſte auslaſſen, das er ſofort an allen vier Ecken anzündete. Während die Flammen züngelten und der Rauch emporwirbelte, nahm er ſeine Schreibtafel heraus, und ſchrieb ein Briefleiu an Teleki, worin er „allerunterthänigſt zu vermelden die Ehre hatte“, daß die gewünſchte Flankenbewegung gegen Siebenbürgen vollzogen ſei, und er dem Herrn Kanzler die Hände küſſe mit der Bitte, noch ferner „über Dero ergebenſten Knecht“ zu verfügen.

Zum Boten erſah ſich Szenaſi einen walachiſchen Zigeuner, welchen ſeine Begleiter unterwegs aufgegriffen. Der Zigeuner war noch nicht lange abgefertigt, und Szenaſi dachte eben darüber nach, was er nun zu beginnen habe, als er von ferne einen Trupp Reiter in regelloſer Flucht auf das brennende Kloſter zuſprengen ſah. Bald genug erkannte er dieſelben als Betyaren, und der Mann an ihrer Spitze war Kökenyesdi ſelber.

Aus iſt's, ſchrie der Hauptmann ſchon von weitem, aus und vorbei. Verloren ſind wir mit Mann und Maus. Kutte und Talar haben ſich zu unſerem Verderben verſchworen. Sie ſchwingen das Schwert, als ob es Meßbuch oder Bibel wäre. Der calviniſche Paſtor, die katholiſchen Prieſter, die raiziſchen Popen und die Unitarier führen ihre Pfarrkinder in Wehr und Waffen gegen uns. An die zwanzigtauſend ſtark ſind ſie auf den Beinen; Studenten, Handwerker, Bauern ſtrömen in Schwärmen herbei. Die ganze Schuhmacherzunft fiel über mich und fünfzig meiner Leute her. Zwanzig von uns wurden ſogleich über den Leiſten geſchlagen und in den Knieriemen geſpannt. Jeder rennt wie beſeſſen. Wo die Bauern mit ihren Dreſchflegeln aufhören, fangen die Edelleute an und die deutſchen Dragoner, die auf Mord und Tod uns nachreiten. Umzingelt ſind wir, unſer Fußvolk iſt verleſen.

Kökenyesdi hatte kaum einige Augenblicke ſich aufgehalten, um dem Magiſter ſeine Unglücksbotſchaft mitzutheilen, und ſetzte nun, ohne eine Antwort abzuwarten, beide Sporen ein, um durch verdoppelte Eile das Verſäumte wieder einzubringen, während er vor ſich hinmurmelte: Alle Beute, alle Gefangenen ſind verloren, und dieſer calviniſche Joſua ſcheint es auf mich ganz beſonders abgeſehen zu haben. Wie mein Schatten verfolgt er mich.

Kopfſchüttelnd ſah Szenaſi ihm nach.

Der elendige Dieb und Spitzbub', brummte der Magiſter, mich läßt er im Stich. Er und die andern Hallunken reiten dem Teufel zu, unbekümmert um das Los des ehrlichen, des biedern, des unerſetzlichen Szenaſi. Doch ich bin zu meinem Glück nicht derjenige, welcher wartet, bis andere ihm helfen; ich helfe mir ſchon ſelbſt.

Der liſtige Fuchs iſt am allerliſtigſten, wenn er in der Grube ſteckt, und Szenaſi war auch in dieſem Stücke ein richtiger Reineke. Er ſah ein, daß er durch die Schnelligkeit ſeiner Füße den Reitern zu entkommen nicht hoffen durfte, wie raſch er in der That auch ausriß; der Weg nach Großwardein war weit, der Verfolger ſchon ſehr nahe, und ein Pferd wußte ſich der bedrängte Magiſter im Augenblicke nicht zu ſchaffen. So erdachte er denn eine neue Liſt. —

Ringsum erdröhnten die Schlachtdrommeten der Scharen Apafis und des ſiebenbürgiſchen Aufgebotes. Auf allen Bergen wirbelten Rauchſäulen der Lärmfeuer. Auf allen Wegen flohen die unberittenen Geſellen Kökenyesdis hurtig über Stock und Stein. Sie wußten nicht aus noch ein, die armen Schelme. In den Thälern, auf den Bergen drohten die Beile der aufgeſtandenen Walachen, auf den Heerſtraßen die Säbel der berittenen Banderien, die Pallaſche der deutſchen Dragoner.

Der Magiſter verſchaffte ſich das Gewand eines walachiſchen Bauern und ſtieg auf einen Baum an der Heerſtraße. Ein Trupp des adeligen Aufgebotes kam heran.

Grüß Gott, meine edlen Herren, rief Szenaſi.

Die Reiter hielten an, um nach dem ſeltſamen Vogel zu ſchauen, welcher ſie aus den Zweigen mit menſchlicher Stimme anpfiff. Lachend riefen ſie dann: Steig herab, wir thun Dir nichts. Du haſt Dich wol vor den ungariſchen Räubern verkrochen, nicht wahr?

Ungariſche Räuber? fragte der verkleidete Magiſter mit wohlgeſpieltem Erſtaunen entgegen; wenn die Ungarn ſind, ſo bin ich ein Mohr.

Ei, was wären ſie dann?

Die Kutte macht nicht den Mönch, fuhr Szenaſi mit pfiffigem Augenzwinkern fort, und die weite Leinenhoſe nicht den Betyaren. Deutſche Söldner ſind es von Szathmar, als Ungarn verkleidet.

Wer hat Dir das geſagt?

Sie ſelber, freilich ohne das Wort an mich zu richten. Ich ver-

ſtehe ſo ziemlich deutſch, aber ich habe natürlich nicht dergleichen gethan, als ſie mich aufgriffen, um mich als Wegweiſer mit ſich zu nehmen. Da vernahm ich denn alles, was ſie untereinander ſprachen.

Nun, und was haben ſie geſagt?

Sie redeten von ihren guten Freunden und Landsleuten, den deutſchen Dragonern zu Klauſenburg, mit denen ſie irgend ein Techtelmechtel angezettelt. Eine Krähe hackt der andern nicht die Augen aus, und der Wolf frißt nicht ſeinesgleichen.

Was der vermeintliche Bauer da ſprach, klang nicht unmöglich und nicht einmal unwahrſcheinlich, denn das Unglück wollte, daß die Reiter kurz zuvor einen von Kökenyesdis Begleitern gefangen hatten, der wirklich ein Deutſcher war. Kein Wunder alſo, daß die guten Edelleute meinten, die Dragoner wollten im Einverſtändniſſe mit den Söldnern von Szathmar ſie in einen Hinterhalt locken. Die Reiter machten Halt, um ihre Cameraden von dem Verrath in Kenntniß zu ſetzen, welcher angeblich gegen die Ungarn geſponnen ward. Von den Edelleuten erfuhren die Studenten die verhängnißvolle Neuigkeit, von den Studenten die Zünfte, und im Handumwenden war die Meuterei fertig, bevor Ebeni und Magyari von den Enthüllungen des Walachen nur das mindeſte vernommen.

Die Edelleute verlangten, daß den Dragonern Pferde und Waffen weggenommen würden; die Studenten wollten die Verräther gradezu angreifen; die pfiffige Schuſterzunft aber meinte, man möge warten, bis die Dragoner ſchliefen, dann könne man ſie einzeln knebeln. Inzwiſchen war Szenaſi, um ſein Werk nicht halbgethan im Stiche zu laſſen, den Dragonern entgegengelaufen, die luſtig vorantrabten.

Er rief die Vorhut an.

Was gibts, Bäuerlein? fragten die Reiter.

Laßt Euch Zeit, meine lieben Herren, hob Szenaſi an. Schaut nur die ungariſchen Edelleute an, wie ſie bedrohlich die Fäuſte ballen. Irgend ein Schuft hat ihnen eingeredet, Ihr wäret mit denen von Szathmar einverſtanden, und nun ſprechen ſie davon, Euch niederzumachen, bevor ſie einen Schritt weiter gehen.

In der That machten die Ungarn bitterböſe Geſichter und ſtießen Drohrufe aus, die zum Theil ganz vernehmlich herüberklangen. Die biedern Deutſchen fühlten ſich durch den ſchnöden Verdacht gekränkt und empört.

Tragen wir darum als ehrliche Soldaten unſere Haut zu Markte, murrten ſie, damit das Geſindel uns der Verrätherei beſchuldige?

Sie ließen ſofort zum Sammeln blaſen, und bildeten eine Schlachtordnung, um ſich ritterlich zu wehren. Ebenſo machten es ihrerſeits die Ungarn. In weniger als einer Stunde war Ebenis Heerhaufe in zwei feindliche Lager getheilt, die ſich gegenſeitig mit eiferſüchtigem Mißtrauen beobachteten.

Unterdeſſen gewannen die Räuber hinlänglichen Vorſprung, um ſich aus dem Staube zu machen, und auch Szenaſi hielt ſich nicht damit auf, die Verwirrung zu betrachten, welche er angerichtet. Zu Ebeni kamen von allen Seiten Abgeordnete, hier Deutſche, dort Ungarn, um Genugthuung, Schutz und der Himmel weiß was noch zu verlangen. Die geiſtlichen Herren liefen den ganzen Tag über von einem Haufen zum andern, um die empörten Gemüther zu beſchwichtigen. Allmälig gelang es gegen Abend, den Leuten endlich begreiflich zu machen, daß ein blinder Lärm ſie mit ungerechtem Mißtrauen gegen die eigenen Freunde und Helfer erfüllt habe. Jetzt kehrte ſich ihr vereinter Grimm gegen den Anſtifter des Unheils; doch der war längſt über alle Berge.

Eilftes Capitel.

Der Sclavenhändler.

O du mein geliebtes Peſt! Du ſchöne, jugendliche Stadt, Diadem meines Vaterlandes, mit Stolz und Liebe genannt vom Ungarn, der ſich nie ganz zufrieden fühlt, bevor er dich geſehen, deſſen Bruſt in begeiſtertem Selbſtgefühle ſich hebt, ſo oft er von ferne nur deine Dächer erblickt. Was in deinen Mauern ſich begibt, Freude wie Leid, iſt Wohl oder Weh für das geſammte Land. Und nachdem der Ungar die ganze Welt bereiſt hat, wehe ihm, wenn er heimgekehrt nicht laut bekennen will, daß es keine Stadt unter dem Himmel gibt, die ſchöner anzuſehen wäre, und wo muthigere Männer, reizendere Frauen leben. Ich weiß, was dich lieben heißt, denn ich war fern von dir. Ruhig und ſicher

lebte ich anderwärts, in deinem Schoße aber drohte mir Gefahr, und dennoch kehrte ich zurück. Ich weinte, als ich dich erblickte. Ich stürzte nieder, um die Erde zu küssen. Oft taucht vor meinem Geiste deine künftige Gestalt auf. Ich sehe dich noch größer, noch herrlicher als jetzt. Unabsehbar streckt sich die Reihe der Paläste am Gestade hin. Ganze Flotten ankern am granitenen Hafendamm. Dort ragen die Säulenhallen eines ungeheuren Bazars, wo eine Welt die erlesensten Meisterwerke des Kunstfleißes dem bewundernden Auge darlegt. Hier Anstalten wohlthätiger Nächstenliebe mit strahlenden Inschriften, Zufluchtstätten für Arme, Kranke und Hülflose. Dort wieder die Tempel des Vergnügens und rauschender Lustbarkeit, überfüllte Schauspielhäuser, eine prachtvolle Reitbahn. Hier eine Kunstakademie für Maler und Bildhauer, dann Hallen der Wissenschaft, Schulen, Museen, Bibliotheken, Gemäldesammlungen. Draußen auf dem Rakos erhebt sich eine neue Fabrikstadt mit schlanken Feueressen. Das Stadtwäldchen liegt mitten in der Stadt, zum reizenden Volksgarten umgeschaffen. Auf der Pfaueninsel prangen besuchte Gasthöfe, der Fremden Lieblingsaufenthalt. Die Margareteninsel liegt der Stadt gegenüber, ihr gleichsam im Schoße, ein Stück Paradies. Die kühlen Keller des Steinbruches beginnen dicht an den letzten Häusern der Stadt. Am neuen Markt, am Kohlmarkt ergießen reichlich genährte Brunnen ihren Wasserstrahl in Becken von Marmor. Alle diese Pracht, all' dieser behagliche Wohlstand ist von himmelhohen Kirchthürmen überragt.

Still senkt sich die Dämmerung nieder. Die Glocken läuten den Feierabend ein. Aber die Ruhe der Stadt wird nicht sofort zum Schlummer. Auf allen Straßen wogt das Volk. Wie auf ein Zauberwort entzünden sich tausend und aber tausend Gasflammen. Ueberall blitzt, glitzert und flimmert es, — vor den Kaufläden, an den Riesencandelabern der Springbrunnen, in den langen Baumgängen, auf der Kettenbrücke, diesem Wunder der Welt, durch den feenhaften Tunnel unter dem Festungsberge bis zur Christinenstadt, wo die prachtvollsten Landhäuser sich den Raum streitig machen.

Doch was ist das? Das geflügelte Roß der Phantasie, welches mich eben einige Jahrzehnte in die Zukunft hinausgetragen, hat urplötzlich einen gewaltigen Satz in die dunkle Vergangenheit zurückgemacht. Wo bin ich denn? Welch' ein verlassener Ort! Hinter mir sandverwehtes Brachfeld, schilfbedeckte Moräste, vor mir in weiter Ferne am Donauſtrande ein paar schmierige Barken. Die Ufer verbindet eine

Schiffbrücke, für die türkiſchen Truppen geſchlagen; ſie ruht auf elenden Plätten und Kähnen. In den Gaſſen iſt kaum ein menſchliches Weſen zu erblicken. Wo etwa ihrer zwei mitſammen gehen, ſprechen ſie nicht laut, ſondern ziſcheln und flüſtern. Vergebens ſtrengſt Du Dein Ohr an, ihre Worte zu vernehmen und zu verſtehen. Armenier und Raizen ſind es, oder im beſten Falle Deutſche, die ſich von einem Handwerk ernähren. Einen Ungar findeſt Du nicht. Der Ungar meidet die Stadt. Muß aber ſein Fuß ſie betreten, ſo thut ers, — wie der wackere Bocacius von ſich erzählt, — nur auf höheren Befehl. Zuvor hat er ſeinen letzten Willen aufgeſetzt, und ſobald er wohlbehalten der „Peſthöhle“ den Rücken wenden kann, dankt er ſeinem Gott. So iſt Peſt in der zweiten Hälfte des ſiebzehnten Jahrhunderts beſtellt.

Zu jener Zeit erfuhr Hadſchi Baba, der berühmteſte Sclavenhändler von Stambul, durch ſeine geheimen Verbindungen mit dem Serraglio, daß im Sommer unterhalb der Feſtung Ofen ein türkiſches Lager geſchlagen werden ſollte. Der thätige und umſichtige Geſchäftsmann faßte ſogleich den Plan, die Umſtände auszubeuten, bevor ein Mitbewerber die wichtige Neuigkeit erführe. Ohne Verzug belud er ein Schiff mit ſeiner „Waare“, fuhr durch das Schwarze Meer in die Donau und kam richtig in Peſt an, bevor das Lager geſchlagen war. Er warf Anker, putzte ſein Fahrzeug buntſcheckig heraus, ſtellte ein paar ſchwarze Eunuchen auf das Verdeck, und ließ die verſchnittenen Ungethüme mit Trommeln, Cimbeln, Rollſchellen und Hörnern eine Janitſcharenmuſik aufführen, die — von den Ofner Bergen wiederhallend — das türkiſche Ohr kitzelte. Die Bollwerke füllten ſich mit Neugierigen. Sie horchten eine Weile zu und ergötzten ſich am bunten Ausſehen des Fahrzeuges mit den überlangen Wimpeln, die von den Spitzen der Stengen bis ſchier zum Waſſerſpiegel niederzüngelten, wenn ſie nicht vom Winde gehoben wagerecht flatterten. Dann fragte einer den andern, was das Schiff wol geladen habe, und da keiner Beſcheid wußte, ruderten einige hinüber, um ſich an Ort und Stelle zu erkundigen.

Sie erhielten freundlichen Beſcheid und fanden leutſelige Aufnahme. Die Fracht beſtand aus den ſchönſten Weibern, die nur in der Welt zu ſehen waren.

Nachdem der erſte Türke ſich an der erleſenen Waare völlig trunken geſchaut, eilte er mit brennendem Haupte und loderndem Herzen davon, um Geld von zu Hauſe zu holen. Wie ein berauſchter Ungläubiger ſprach und plapperte er von den Herrlichkeiten, die er geſehen und

bald darauf ruderten Schwärme von Kähnen nach der Barke hinüber, die hinter ihren hölzernen Wänden ein Paradies barg. Das Treiben und Drängen ſah Haſſan Paſcha, der Ofener Vezier, vom Fenſter ſeines Palaſtes. Schnell erfuhr er die Urſache. Sofort ſandte er ſeinen Günſtling Yſſim Beg aus, um dem Volke jeden Ankauf zu unterſagen, bevor er, der gebietende Herr, ſeine Auswahl getroffen. Zugleich erhielt Yſſim den Auftrag, ein oder ein paar Stücke herauszuleſen, wenn es der Mühe werth ſei. Der Befehl wurde ohne Zögern verkündet und befolgt. Sobald der Zudrang von Kähnen ſich verloren, beſtieg Yſſim Beg ſein zierliches reich aufgeputztes Boot und ließ ſich zu Hadſchi Baba hinüberrudern.

Als der Menſchenfleiſchhändler das ſtattliche Fahrzeug herankommen ſah, trat er an den Rand des Schiffes, warf ſich auf ſein Angeſicht und bot ſeinen Nacken dem allergnädigſten Fußtritt des vornehmen Herrn dar. Der Beg theilte dem Kaufmann mit herablaſſender Leutſeligkeit mit, daß er gekommen, um für den Vezier von Ofen, den Oberbefehlshaber über alle Paſchas in Ungarn, eine Auswahl zu treffen. Abermals warf Hadſchi Baba ſich zu Boden, um den Tag, der ihm ſo hohes Heil beſcheerte, das Waſſer, das Ruder, welches den Beg zu ſeiner Barke gebracht, ja ſogar die Mutter des Schuſters zu ſegnen, der den Pantoffel verfertigt, mit welchem der Beg zuerſt an Bord getreten.

Nachdem er darauf die Hand des Abgeſandten geküßt, gab er, als Zeichen der Hochachtung für den vornehmen Beſuch, dem zunächſt ſtehenden Verſchnittenen einige Ohrfeigen, zur Strafe für die Frechheit, dem hohen Herrn zunächſt zu ſtehen; dann geleitete er den Beg in das Innere des muhammedaniſchen Heiligthums. Den Eingang verwahrten golddurchwirkte Teppiche von koſtbarem Stoff. Als dieſe emporgehoben worden, zeigte ſich dunkelroth ein Vorhang von geblümter Seide, wohinter der ſüße Geſang und das harmloſe Plaudern der armen Geſchöpfe vernommen ward. Den Vorhang theilte und hob ein Zug an der betroddelten Seidenſchnur, und vor den Augen des Eintretenden flatterte ein leichtes Gewebe von Muſſellin, durch welches er in die geräumige Cajüte blickte, ohne ſelber ſichtbar zu werden. Vierzehn Mädchen ſpielten und ſchäkerten miteinander. Eine um die andere verbarg ſich hinter die perſiſchen Teppiche, welche die Holzwände verkleideten, und alle lachten, ſobald die Verſteckte gefunden und hervorgezogen wurde. Eine andere rührte die Saiten der Mandoline. Fünf oder ſechs tanzten in

anmuthig verſchlungenem Reigen und ſangen dazu ein wohltönendes Lied. Wieder andere ſchaukelten ſich auf feinen Wollentüchern aus Kaſchemir, die ſie mit den Zipfeln durch Ringe an der Decke gezogen. Alle waren ſie ſo jung, ſo blühend, ſo verſchieden von einander, und dennoch jegliche aller Vollkommenheiten Inbegriff, daß es fürwahr als die ſchwerſte aller Aufgaben erſchien, irgend einer den Vorzug zuzuerkennen.

Yffim Beg hatte wol ſchon manchen reichen Strauß von erleſenen Schönheiten geſehen; dennoch entlockte der Anblick ihm ein Lächeln beifälligen Erſtaunens. Den Sclavenhändler auf die Achſel klopfend, ſagte er: Du haſt das Paradies geplündert, mein Freund.

Hadſchi Baba kreuzte ſeine Arme über die Bruſt, wackelte vergnüglich mit dem Barte und gab zur Antwort: Wie wohl thut es Deinem Hunde, wenn Du ihn ſtreichelſt, mein Gebieter. Vergönne mir, Dir zu ſagen, daß ich dieſe Dirnen alleſammt ſelber aufgezogen. Nicht eine iſt darunter, die ſich ihrer Mutter zu entſinnen wüßte. Von zarteſter Kindheit blühen und gedeihen ſie unter meiner Pflege, ganz wie eigene Kinder. Ich kaufe nicht gerne erwachſene Sclavinnen. Die bekommen gar zu leicht das Heimweh oder bringen Unarten mit, welche die andern ſchnell von ihnen annehmen. Ein ſolches Geſchöpf kann, wenn man nicht Achtung gibt, einen ganzen Jahrgang des Nachwuchſes an innerem Gehalt verringern. Mein Verfahren iſt zwar verdammt koſtſpielig, denn von jedem Jahrgange geht eine Anzahl ein, andere mißrathen, und die Erziehung verſchlingt ungeheure Summen. Aber ich weiß dafür auch was ich habe, und noch hat keiner meiner verehrten Kunden mir vorgeworfen, daß ich ihn angeführt. Der größte Kaufmann von Venedig erfreut ſich keines feſter begründeten Rufes, als Dein Knecht, o mein Gebieter. Oeffne Deine Augen, Herr; iſt nicht immer eine ſchöner als die andere, und jede die ſchönſte auf der Welt, wenn Du die Nachbarinnen vergeſſen kannſt? Betrachte jene ſchlanke Lilie, die ſo anmuthig auf dem Angorateppich tanzt, behend und geſchmeidig wie eine Schlange. Sie ſtammt aus Georgien. Noch vor der Geburt habe ich ſie gekauft. Ihr Vater bedurfte hundert Denars, um ſich ein Weiblein anzuſchaffen. Ich ſchoß ihm die Summe vor, und ſollte dafür das erſte Mädchen erhalten. Viel Geld wars freilich nicht, doch mußte ich es darauf hin wagen, daß die Ehe ungeſegnet blieb. Möglicher Weiſe konnte das erſte Kind ein Knabe ſein, ebenſo das zweite, das dritte und ſo fort. Und wie leicht hätte mir das

zarte Weſen ſterben können. Dies alles wohl überlegend, mein weiſer Gebieter, wirſt Du den Preis von fünfhundert Ducaten nicht überſpannt finden. Siehe, jetzt ſtreift ſie ihre geſtickten Pantoffeln ab. Solche Füßchen, ſo klein, ſo niedlich, ſo glatt und fein findeſt Du nur im Paradieſe wieder. Fünfhundert Ducaten habe ich geſagt? Vergib, Herr, Dein Hund hat Koth gefreſſen; ſechshundert Ducaten koſtet das Mägdlein.

Mit echt türkiſchem Gleichmuth hörte Yſſim dem Krämer zu, der ſo beredt ſeine Waare anzupreiſen verſtand, die übrigens in der That des Lobes würdig ſchien.

Oder gefällt Dir etwa die Jungfrau mit den ſchmärmeriſchen Zügen beſſer? fuhr Hadſchi Baba fort. Einſam ſitzt ſie und nachſinnend im Schatten des Roſenſtrauches. Bedenke, o Herr, was mich allein die vielen Roſenſtöcke koſten. Ohne Roſen dürfen meine Mädchen niemals ſein; der Roſenduft berauſcht die Nachtigall und erfüllt des Weibes Herz mit ſehnendem Liebesweh. Die trübſelige Schönheit iſt eines Tſcherkeſſenhäuptlings Sprößling. Mann, Weib und Kind geriethen mitſammen in Gefangenſchaft. Der hochmüthige Krieger erſtach das Weib, damit es nicht zur Sclavin werde. An der Ermordung des Kindes wurde er noch rechtzeitig verhindert. Die ſchmachtende Miene des Heldenkindes gefällt gar vielen, welche gern Roſen in weiße Erde pflanzen und die bleiche jungfräuliche Wange am liebſten durch ihre Küſſe röthen möchten. Ich kann das Mädchen nicht unter ſiebenhundert Ducaten ablaſſen, doch hat es bei ſeiner großen Jugend mit dem Verkaufen keine Eile.

Yſſim Beg murmelte einige unverſtändliche Worte vor ſich hin.

Jener muthwillige Kobold, welcher ſich dort auf dem ausgeſpannten Tuche wiegt und ſchaukelt, ſtammt aus China. Die Eltern hatten das Kind ausgeſetzt, und der Finder verkaufte es an meinen Reiſenden. Sieht nicht ſonderlich aus neben den andern, doch wenn Du ſie anrührſt, iſt ihre Haut weich wie Sammet und heiß wie geſchmolzenes Erz. Fünfhundert Ducaten für Dich, o Herr; für jeden andern das Doppelte.

Nicht übel mit ihren Mongolenaugen, meinte Yſſim Beg beifällig.

Jetzt betrachte die blanke Schönheit, welche mit dem goldenen Kamm ihr goldenes Haar ſtrählt. Sie entſtammt dem hohen Norden. Der Kapudan Paſcha hat ſie mit einem normanniſchen Orlogsſchiff gefangen, das auf Beute ausgefahren war, und — ſtatt Wolle zu holen

ſelbſt geſchoren ward. Ich frage Dich nicht, ob Du jemals eine ſo reiche Lockenfülle geſehen? Ich frage Dich nur, ob je eine Sterbliche mit ſo feiner weißer Haut geboren ward, mit Lilienwangen ſolcher Art, auf welchen ein Hauch von Morgenroth lagert?

Ich bewundere die feine Schminke, ſpöttelte der Beg.

Raufe mir Haar für Haar den Bart aus, rief Hadſchi Baba, wenn Du nur ein Stäubchen Schminke findeſt. Komm und überzeuge Dich ſelbſt.

Mit dieſen Worten ſchob er den Muſſelin zur Seite und trat mit dem andern in die Cajüte.

Beim Anblick der eintretenden zwei Männer verkrochen ſich einige der Mädchen kreiſchend hinter ihre Teppiche, um nach kurzer Friſt die Geſichter wieder neugierig hervorzuſtecken. Die Georgierin ſetzte in ſtolzem Gleichmuth ihre Tanzübung fort. Die Chineſin ſchaukelte ſich nach wie vor, nur — wo möglich — noch gefallſüchtiger und herausfordernder. Die Tochter des Nordens ließ ihre reichen Locken in ungetheilten Goldwellen auf Schultern und Buſen ruhen. Ein braunes Zigeunermädchen, friſch und ſaftig wie eine bethaute Weintraube, dabei buntſcheckig aufgeputzt in grellen ſchreienden Farben, mit flatternden Bändern im rabenſchwarzen Haar, ſtellte ſich gaffend vor den Beg hin, maß ihn mit den Blicken vom Scheitel bis zur Zehe, und faßte dann ſeinen Kaftan, um mit prüfendem Finger die Beſchaffenheit des Stoffes zu ergründen, während ein Negermädchen, allerlei Flitterſchmuck an Armen und Beinen, den Gaſt mit Ambra beräucherte, und ihn mit dem freundlichſten Lächeln der wulſtigen Korallenlippen und der wie Schmelzwerk glänzenden Augen begrüßte. Wie die ſchönen Geſchöpfe nichts von einer Mutter, ſo wußten ſie auch nichts von Scham und Scheu. Der Eintritt des Fremdlings hatte für ſie nichts erſchreckendes; viele davon erfüllte er ſogar mit Vergnügen. Wenn er mich kauft, ſprach faſt eine jede in ihren Gedanken, ſo gibt er mir koſtbare Gewänder, Geſchmeide, Edelſteine, Perlen und Sclavinnen.

Hadſchi Baba führte den Beg zu der Nordländerin, tauchte einen Zipfel ihres Tuches in eine Waſſerſchale, fuhr damit über ihre beiden Wangen und ſagte dann mit ſtolzem Selbſtbewußtſein: Wir ſind vor Gott alleſammt arme Hunde, und in Deinen Augen, o Herr, mag ich nicht beſſer ſein denn ein Schwein, des ſchnöden Dſchaurs unſaubere Koſt; aber geſchminkte Geſichter halte ich darum doch nicht feil. Mein Ruf ſteht felſenfeſt. Würden ſonſt auch alle rechtgläubigen Veziere,

Paſchas, Scheichs, Emire und Khans mir unbedingtes Vertrauen ſchenken, ſo weit der Halbmond ſeine Strahlen ſendet? Würde ſonſt die Sultanin Valide, die Mutter des Padiſchah, von mir allein die Sclavinnen kaufen, die ſie dem Sultan am feſtlichen Tage zum Geſchenke macht, und welche er dann nach Verlauf einer Woche ſeinen getreueſten Paſchas zu Frauen gibt? Gewiß nicht, mein hoher Herr. Dein Knecht hält nur darum keine indiſchen Bajaderen, weil ſie ihre Zähne mit Bethel färben und die Augenbraunen vergolden. Läſterung iſt es, an den Meiſterwerken Gottes mit pfuſchender Hand etwas nachbeſſern zu wollen. Das überlaſſen wir den ungläubigen Franken, deren Weiber ſich die Wangen tünchen und die Hüften mit einem Bollwerk von Fiſchbein umgeben. Die Mohrin iſt ſchön, weil ſie ſchwarz, die Griechin, weil ſie braun, die Polin, weil ſie bleich, die Italienerin, weil ſie roth. Reizend ſind die ſchwarzen, reizend nicht minder die blonden Locken. Den Himmel ſtrahlen dunkle wie helle Augen. Gott hat ſie alle geſchaffen, und was ſeine Hand macht, muß gut ſein. Es ward geſchaffen, um des Menſchen Herz zu erfreuen.

Während der Sclavenhändler ſeine begeiſterte Rede hielt, ſchritt Yſſim Beg langſam durch den Raum, hob einen Vorhang um den andern auf und betrachtete die Mädchen, welche ſich verſteckt hatten, um ſich ſuchen und finden zu laſſen. Dort kauerten ſie auf ſeidenen Polſtern, theils an einem Stück Zuckerrohr ſaugend, theils plaudernd oder ſingend.

Hadſchi Baba folgte dem Beg auf Schritt und Tritt, und wußte mit unermüdlicher Geſchwätzigkeit von einer jeden ſeiner „Töchter“ des Schönen ſo viel zu ſagen, daß dem Bevollmächtigten des Beziers endlich der Kopf wirbelte. Wie er wählen ſollte, wußte er nicht, und ſchon dachte er daran, das Los zu werfen. Mit dieſem Gedanken beſchäftigt erreichte er das Ende des Raums, wo in der entfernteſten Ecke eine Schöne ſaß, die ſich, wie es ſchien, mit Vorbedacht von den übrigen abſonderte. Auch waren ſie nicht herausgeputzt wie die andern. Sie trug ein einfach weißes Gewand von Wollenzeug, das in weiten bauſchigen Falten von den Schultern bis zu den Füßen reichte. Wie vom Blitzſtrahl gerührt blieb Yſſim ſtehen, die Augen weit aufgeriſſen, die Sohlen feſtgewurzelt. Das war die Roſe unter den Blumen, die Königin im Reiche der Schönheit. Dieſer Blick, dieſe glühenden leuchtenden funkenſprühenden Augen, dieſe hohe freie Stirn über den ge-

wölbten Brauen, — verkündeten ſie nicht die Herrſcherin, welcher das Diadem fehlte, ohne vermißt zu werden? In jedem Blicke, in jeder Miene loderte der Leidenſchaft verzehrende Glut. Und welch ein ungeſtümer Wechſel des Ausdruckes! Zuerſt wild und trotzig wie Diana, einem vorwitzigen Aktäon gegenüber, dann zaghaft und ſcheu wie die fliehende Daphne, und dann wieder von ſanfter Schwermuth übergoſſen, wie Sappho auf dem leukopeträiſchen Geſtade, bereit, die Liebesglut in der Meerestiefe zu löſchen.

Armſeliger Hund von einem Krämer, rief Yffim, nachdem er ein wenig zu ſich ſelbſt gekommen, aus welchem Himmel haſt Du dieſe Huri geſtohlen, die Du meinem Blicke entziehen wollteſt?

Sichtlich erſchrocken verſetzte Hadſchi Baba: Fürwahr, hoher Herr, es iſt beſſer, wenn Du Dich von ihr abwendeſt und gar nicht mehr an ſie denkſt.

Hadſchi, gib wohl Acht auf Dein Thun und Treiben. Warteſt Du vielleicht auf einen beſſern Käufer? Oder willſt Du ſie etwa gar für Dich behalten? Dann könnte Dich der Spaß etwas koſten, was nicht wieder zu erſetzen iſt.

Beim Barte meines Vaters, Herr, es lohnt ſich nicht der Mühe, mit den koſtbaren Strahlen Deiner Augen dieſes unwürdige Geſchöpf zu vergolden.

Sollte ſie verwachſen ſein? meinte der Beg, und winkte der Sclavin, die Hülle fallen zu laſſen. Das Mädchen erhob ſich. Von den Schultern glitt das faltenreiche Gewand zu den Füßen nieder, und Yffims geblendete Augen ſahen die vollendetſte Schönheit, welche jemals aus des Schöpfers Meiſtershand hervorgegangen. Die Hüften umſchloß ein Silbergürtel, wie um zu zeigen, daß die Haut dieſes wunderbar herrlichen Leibes weißer ſei, als des Silbers bleicher Glanz.

Elender Schwätzer, ſchrie Yffim den Sclavenhändler an, wie kannſt Du Dich unterfangen, mit Deinen loſen Reden mir die Stunde zu ſtehlen? Was koſtet dieſe Huri?

Glaube mir, Herr, ſie paßt nicht für Dich.

Wie, Du erbärmlichſter aller Schufte, hältſt Du uns für Bettler, die nicht im Stande ſeien, Dich zu bezahlen? Ich kaufe das Mädchen für Haſſan Paſcha, der nicht zu feilſchen pflegt. Er gibt Dir zweitauſend Ducaten, wenn Du tauſend verlangſt.

Des Mädchens trübſelige Miene überflog ein ungewohntes Lächeln, wie ein Sonnenblick, welcher durch Regenwolken bricht. Dem Beg

ward dabei zu Muthe, als blendeten ſein Auge zwei Sonnen auf einmal, die eine vom Himmel, die andere aus klarem Waſſerſpiegel widerſtrahlend.

Vom Preis iſt keine Rede, ſagte Hadſchi Baba, ſich bis zum Eſtrich verneigend; ich gebe das Mädchen ſo ſpottwohlfeil, daß Du ſchon aus dem Preiſe ermeſſen kannſt, wie wenig ich auf dieſes Stück halte. Ich hebe es für irgend einen armen Aga oder Baſchi auf, und der kann es, meiner Treu für hundert Denars haben. Ich verlange keinen Knopf mehr.

Gotteslästerer. Für jeden Denar, welchen Du unter zehntauſend forderſt, laſſe ich Dir einen Stockſtreich auf die Solen zählen.

Der Sclavenhändler warf ſich auf ſein Antlitz nieder.

Kaufe ſie nicht, wimmerte er; Du würdeſt Dir ſelbſt und Deinem erhabenen Gebieter ſonſt den ſchlechteſten Dienſt erweiſen.

Sollte ſie etwa eine widerwärtige Stimme beſitzen? fragte Yffim, und befahl der Sclavin, ein Lied zu ſingen.

Verlange nur das nicht, o Herr, flehte der Krämer.

Zu ſpät.

Das Mädchen hatte ſchon die Mandoline ergriffen, fuhr mit den zarten Fingerſpitzen über die Saiten, wie der Zephyr über die Aeolsharfe hingleitet, und ſang dann mit ſüßer Stimme rein und ſchmelzend das folgende Liebeslied aus Arabien:

In den Roſenhainen Shtras',
Bei des Mondes bleichen Strahlen,
In den Träumen glüh'nder Herzen
Regt erwachend ſich die Liebe.
Auf Altais felſ'gen Gipfeln,
Auf dem finſtern Blutgerüſte,
Rings von wildem Haß umlodert —
Sterben kann die Liebe nicht.

Hingeriſſen und berauſcht wußte der Beg ſeinem Entzücken nicht anders Luft zu machen, als indem er über den Krämer herfiel, um ihm die Warnung mit Fauſtſchlägen und Fußtritten zu vergelten.

Hadſchi Baba ließ die Mißhandlung ruhig über ſich ergehen, und nachdem er gehörig durchgeprügelt war, ſagte er: Du magſt mich gleich todtſchlagen, doch mein Wort kann ich nicht zurücknehmen. Kaufe ſie nicht.

Was haſt Du an ihr auszuſetzen, krächzender Rabe? Sprich, aber vernünftig, ſonſt laſſe ich Dich in die Donau werfen.

Ich will die reine Wahrheit ſprechen, Herr. Deine Weisheit ſchenke mir geneigtes Gehör. Dein Gebieter würde nicht der erſte Beſitzer ſein. Sie hat, ſo viel ich nur weiß, ſchon fünf Herren gehabt, und alle ſind ſie elend zu Grund gegangen, — durch Gift, durch das Beil des Henkers, durch die grüne Seidenſchnur. Wo ſie ein Haus betritt, folgt ihr das Unheil auf dem Fuße nach. Sie war ſchon bei Türken, Tataren und Ungarn. Jeder fiel dem Verderben anheim. Gegen den Iblis (den böſen Geiſt), der ihr innewohnt, ſchützt weder der Prophet, noch der Meſſias, noch irgend ein Götze. Elend und Verderben iſt ihrer Lippen Hauch. Wer ſie umarmt, ſteht mit einem Fuß im Grabe. Wer ſie anſchaut, der möge der Stunde fluchen, die ihm das Augenlicht gegeben. O Herr, laſſe dieſes Weib irgend einem armſeligen Baſchi, nach deſſen Tod oder Leben kein Hahn kräht, und ſchleppe nicht das düſtere Verhängniß in das erlauchte Haus des großmächtigen Haſſan Paſcha.

Der Beg ſchüttelte den Kopf.

Ich habe Dir zu viel Ehre angethan, ſagte er; ich hielt Dich für einen abgefeimten Hallunken, und Du biſt nur ein Dummkopf. — Zu der Schönen gewendet fügte er hinzu: Verhülle Dich und folge mir.

Allah iſt mein Zeuge, rief Hadſchi Baba, daß ich Dich redlich gewarnt habe. Ich waſche meine Hände in Unſchuld.

Waſche ſie wie Du magſt und kannſt. Das Mädchen geht mit mir. Du hole Dir Dein Geld.

Nein, Gebieter, der Prophet ſieht mein Herz, für Geld kann ich ſie Dir nicht geben. Willſt Du mit aller Gewalt ſie beſitzen, ſo nimm ſie hin und es ſei keine Rede mehr davon. Ich will mir nicht nachſagen laſſen, daß ich für ſchnödes Metall einen ſo erhabenen Vezier ins Verderben gebracht. Ich ſchenke Deinem Herrn die Dirne.

Ihr Name?

Ich will Dir ihn nennen, Herr, aber ich bitte Dich fußfällig, mein gnädiger Gönner, ja nicht zu vergeſſen, ſo oft Du ihn auf die Lippen nimmſt, hinzuzufügen: „la Illah il Allah“, denn der Name des Mädchens iſt der Name eines Teufels, — und es führt ihn fürwahr mit vollem Fug und Recht.

Den Namen, endloſer Schwätzer, den Namen.

Azraele, ... Allah iſt groß.

Drei Tage waren vergangen, ſeit des Veziers Bevollmächtigter die ſchöne Azraele (Gott iſt groß!) nach Ofen hinüber gebracht hatte.

Am ſpäten Abend ſaß Hadſchi Baba auf dem Verdeck ſeines Schiffes und ergötzte ſich am Anblick der mondbeglänzten Gegend. Er bemerkte mitten auf der Donau mehrere Kähne, die neben der Margareten-Inſel hin ruderten. Plötzlich gellte ein Schrei durch die Stille der Nacht, während etwas ſchwer ins Waſſer fiel. Nach einer kleinen Weile wiederholte ſich das unheimliche Geräuſch, dann wieder und noch öfter. So ſehr Hadſchi Baba Türke und Seelenverkäufer war, er konnte ſich einer Anwandlung von Entſetzen nicht erwehren. Endlich waren die Kähne hinter den Gebüſchen und Bäumen des Ufers verſchwunden, die letzten Angſtrufe verhallt, und aus den Roſenlauben des Schloßgartens tönte ein ſchwärmeriſch ſüßes Lied herüber. Der Sclavenhändler erkannte trotz der Entfernung die Stimme, die — ſo rein und voll ſie klang — doch nicht im Stande war, die Erinnerung an den wiederholten Nothſchrei zu übertönen, welchen er eben noch vernommen.

Am folgenden Tag kam Yſſim Beg zum Beſuche. Der Kaufmann nahm ihn mit gebührender Ehrerbietung auf, ließ lange Pfeifen und „das ſchwarze Waſſer der Weisheit" bringen, welches bei uns Kaffee geheißen wird. Die beiden Männer ſetzten ſich zuſammen nieder, tranken Rauch aus dem Tſchibuk, ſchlürften Kaffee aus der Schale und unterhielten ſich ganz türkiſch mit — Schweigen.

Nach Verlauf von ungefähr einer Stunde ſagte der Wirth: Heute Nacht habe ich Kähne geſehen. Sie ruderten neben der Margareten-Inſel. Auch vernahm ich Angſtrufe, dumpf und doch durchdringend.

Der Gaſt beeilte ſich nicht mit der Antwort, und die beiden ſchwiegen weiter.

Wiederum verging eine Stunde. Yſſim erhob ſich, drückte Hadſchi Babas Hand zum Abſchied und ſagte: In den Säcken ſtacken Haſſans Lieblingsſclavinnen.

Der Kaufmann ſchüttelte ſein Haupt, was auf türkiſch bedeutet: Habe ichs nicht geſagt? — —

— In kurzer Zeit darauf rückten die Truppen allmälig heran, welche für das Lager beſtimmt waren. Reiter, Fußvolk, Geſchütze und Wagen zogen bei Tag und bei Nacht über die Schiffbrücke nach Peſt. Von Belgrad kam der Vezier Aga mit der Leibwache, achttauſend Mann ſtark, und ſchlug ſeine Zelte auf dem Rakos. Ismail Paſcha lagerte mit ſeinen ſechzehntauſend Mann Janitſcharen auf der Palotaer Ebene. Die ungeregelten Horden des Tataren Khans, etwa vierzigtauſend Köpfe ſtark, überſchwemmten die Gegend von Waizen. Ghika kam mit ſechs-

tauſend Reitern. Das ganze Lager umfaßte mit Einſchluß der Kerntruppen des Beziers von Ofen an hunderttauſend Mann. Hadſchi Baba machte die glänzendſten Geſchäfte. Seine Waare fand ſo reißenden Abgang, daß er darauf dachte, eine Nachſendung von Belgrad kommen zu laſſen, wo er eine Niederlage für den Nothfall in Bereitſchaft geſetzt. Doch bevor er ſich dazu entſchloß, wollte er erſt in Erfahrung zu bringen trachten, welche vornehme Herren etwa noch zu erwarten ſtünden, und wie lange die Herrlichkeit der Stadt von Leinwand noch dauern werde. Er wandte ſich mit der Frage an ſeinen wohlgeneigten Gönner Yſſim Beg. Dieſer gab ihm ohne Rückhalt Beſcheid; die kommen wollten, ſeien ſchon da, ſagte der Beg. Der Fürſt von Siebenbürgen werde nicht kommen, ſondern drehe der hohen Pforte eine wächſerne Naſe. Man erwarte nur noch den Zuzug Kutſchuk Paſcha's mit ſeinen Truppen und ſeinem Sohne Feriz Beg.

Kaum hatte Hadſchi Baba dieſe Namen vernommen, als er ausrief: Wehe mir geſchlagenem Mann. Ich lichte noch heute die Anker und ſteure ſtromabwärts.

Biſt Du toll?

Ich könnte es werden. Die Sinne vergehen mir beinahe. Gott erhalte noch lange Jahre den erlauchten Kutſchuk Paſcha und ſeinen erhabenen Sohn Feriz Beg, nur vergönne er mir, ſtets von ihnen fern zu bleiben. Ich habe zwei Häuſer an den Geſtaden des Bosporus. Wenn dieſe Herren zu Stambul verweilen, gehe ich nach Scutari hinüber; gehen ſie aber nach Aſien, ſo gehe ich nach Europa zurück.

Du ſprichſt in Räthſeln.

Haſt Du denn nie von Feriz Beg vernommen?

O ja. Er iſt als tapferer Kriegsheld berühmt.

Und noch mehr berühmt durch die Tapferkeit ſeiner Amazonenſchar.

Yſſim brach in ſchallendes Gelächter aus.

Du kannſt freilich lachen, hoher Herr, meinte Hadſchi Baba, Du handelſt nicht mit Menſchenfleiſch. Für unſereinen iſt Feriz gefährlicher, als Peſt und Blattern. Darum gehe ich ihm aus dem Wege.

Frißt er etwa die Weiber?

Sie möchten ihn aufeſſen, vor lauter Liebe nämlich. Weiß Gott, welchen Zauber der Jüngling an ſich hat. In ſeinen Augen liegt ein Talisman, magiſche Zeichen glänzen von ſeiner Stirne. Auf ſeinen Lippen blüht unwiderſtehlicher Liebreiz. Das Weib, welches ihn erblickt, oder nur jenſeits einer verſchloſſenen Thüre ſeiner Stimme Laut ver-

nimmt, iſt verloren für alle Zeit. Wie ein ſchlafender Menſch, welchem der Mond ins Angeſicht ſcheint, ſich ſofort erheben muß, um willenlos dem bleichen Zauberſtrahl zu folgen, ſo muß jedes weibliche Weſen dieſem Jüngling nachziehen, wenn es nur einmal ihm in die gefährlichen Augen geblickt. „Da iſt kein Widerſtand und keine Wahl," ſingt der große Dichter. Schon mancher vornehme Herr fluchte der Stunde, welche den Beg an ſeinem Hauſe vorbeiführte. Die Stunde koſtete die Schönſten der Frauen. Der Großvezier ſelbſt beweint bis zum heutigen Tage ſeine Lieblingsbajadere, die ſich an einer ſeidenen Schnur vom Dache des Hauſes hinabließ und dem Schiffe nachſchwamm, welches den verwünſchten Hexenmeiſter trug. Und wie erging es erſt meinem eigenen Bruder Kutus Alenman, welcher gleich mir das Fleiſch in Hemden verkauft? Er ward in einer Nacht von ſeinen Sclavinnen geknebelt, welche er unvorſichtiger Weiſe dem jungen Herrn gezeigt hatte, und alle liefen ſie zu Feriz Beg.

Ein kluger Mann, meinte Yffim; er fängt ſein Paradies ſchon hienieden an.

Ich wollte es gelten laſſen, wenn er ſo geſcheit wäre, zu thun wie Du ſagſt. Aber der Entſetzliche läßt die ſchönſten Frauen der Welt zu ſeinen Füßen verſchmachten, ohne ſie nur mit einem Kuß zu laben.

Schlechter Geſchmack, eigene Liebhaberei, ſagte Yffim achſelzuckend.

Nicht alſo, Herr, fuhr der Kaufmann fort; er liebt ein Weib, ein Chriſtenmädchen, das als zartes Kind ihn zum erſtenmale vor Augen kam, da er ſeinen erſten Feldzug antrat. Seitdem nennt er des Mädchens Namen, ſo oft er das Schwert aus der Scheide zieht.

Und was beginnt er mit der Schar ſeiner Verſchmähten?

Allen, die zu ſeinen Füßen um Gegenliebe oder Tod flehen, antwortet er: „Ihr verſteht nicht zu lieben, wie ich liebe. Eure Liebe erwacht im trauten Schatten duftiger Roſenhaine, die meine beim Blitzen der Schwerter. Von Eurer Liebe flötet die Nachtigall, von meiner ſchmettert die Drommete. Eurer Liebe Ziel ſind glühende Seufzer, berauſchende Küſſe, ſeliges Umfangen; die meine ſucht den ruhmvollen Tod. Lernt lieben nach meiner Art, wenn ihr mich lieben wollt. Wollt ihr mit mir gehen, ſo wandelt auf meinen Pfaden, um — wenn Gott will — zu ſterben, wo ich ſterbe." So lauten ſeine Worte, und ein unwiderſtehlicher Zauber gibt der frevelmüthigen Rede die Weihe der Kraft. Die zarten Geſchöpfe vergeſſen, daß der Himmel ſie dem

Manne zum Spielzeug gegeben. Den ſchlanken Leib, zu ſüßer Umarmung geſchaffen, umgürten ſie mit dem Wehrgehäng, die ſchwellenden Lilienhügel über dem Herzen bedecken ſie mit dem Drahtpanzer, und die Roſenwangen, dem Kuſſe beſtimmt, geben ſie der Schärfe des Stahles preis.

Du bindeſt mir Bagdader Geſchichten auf.

Ich rede die reine Wahrheit, hoher Herr. Wie könnte Dein treuer Hund Dich zu belügen wagen? Die Mädchen ziehen in den Krieg, feſt entſchloſſen, zu ſiegen oder zu ſterben. Mit ihren ſchönen Augen entwaffnen ſie den Muth des Feindes, doch nicht um nach Frauenart die Wunden zu heilen, die ſie geſchlagen. Sie wecken ſüßes Sehnen und geben bittern Tod, doppelt bitter durch die ungewohnte Grauſamkeit. Iſt ihr Arm auch nicht ſtark, der Grimm im Herzen erſetzt den Abgang. Wo die Schlacht am heißeſten entbrannt, wo die Kerntruppen des Feindes wie Felſen ſtehen, ſo daß Spahis und Timarioten ſelbſt die Arme ermattet ſinken laſſen, dorthin wirft ſich der Jüngling mit begeiſtertem Muth und ſtolzer Todesverachtung. Blindlings folgen ihm die bethörten Dirnen. Jede geizt nach der Ehre, Schuß und Hieb, die ihm, ihm allein gelten, mit ihrem Leibe aufzufangen. So lange Feriz Stand hält, mag auch die Schlacht verloren ſein, wanken und weichen ſie nicht von ſeiner Seite. Wenn der Kampf vorüber, der Sieg erfochten, das Schlachtfeld öde und leer iſt, dann ſteigt der Jüngling vom Roſſe und ſucht ſeine gefallenen Begleiterinnen auf. Sobald er eine entdeckt, küßt er ihre bleiche Stirne, benetzt ihre Wangen mit Thränen, und legt ſie in das kühle Grab. Die Todten werden, — unglaublich klingt es, o Herr, und iſt doch wahr, — von den überlebenden Gefährtinnen um den Kuß beneidet, den ſie nicht mehr fühlen, und jegliche träumt von keiner höheren Seligkeit, als dieſen Kuß zu verdienen. Das Sprichwort ſagt: der Tatar kämpft aus Blutdurſt, der Spahi für den Sold, der Janitſchar aus Pflicht, der Mameluk um der Ehre willen und der Araber für den Glauben, doch nie vernahm ich bisher, daß ein Weib aus Liebe in die Schlacht gezogen. Dieſe Mädchen fechten aus Liebe. Die Liebe iſt doch die Beherrſcherin der Welt. Allah hat ſie geſchaffen, ſein Name ſei geprieſen.

Das Haupt ſchüttelnd meinte Yffim: Wie kann der Feldherr den Unfug dulden? Er muß verbieten, daß der Männer ehrlicher Kampf durch die Theilnahme entweiht werde. Auch wundert mich, daß die

beſtohlenen Eigenthümer ihre Weiber und Sclavinnen nicht zurückverlangen.

Weißt Du nicht, o Herr, wie hoch Feriz Beg beim Beherrſcher der Gläubigen in Gnaden ſteht? Auch iſt er ja nirgends zu finden, als im Feldlager. Dort aber möchte ich keinem rathen, in ſeine Zelte zu dringen, um eine Sclavin zu ſuchen, wenn er nicht zu Hauſe noch Ohren und Naſe im Vorrath hat. Und wer getraute ſich wol, dieſen Geſchöpfen zu ſagen, ſie ſeien Weiber? Spenden ſie nicht Schwertſtreiche ſtatt der Küſſe? Hat je ein Ohr Geſang aus ihrem Munde vernommen, hat je ein Auge ſie tanzend erblickt oder ein Lächeln von ihnen erhaſcht? Dergeſtalt haben ſie ihre ganze Natur verkehrt, daß ſie, die im Harem bei Tag wie bei Nacht auf nichts anderes geſonnen, als Ränke gegeneinander zu ſpinnen, die beſten und treueſten Cameraden geworden ſind. Beleidige eine davon, und Du haſt in ein Weſpenneſt geſtochen. Und endlich, was wäre mit der Auslieferung gewonnen? Ein paar Beiſpiele haben es gezeigt. Die einen verzehrten ſich in Gram und welkten dahin wie Blumen, denen Luft und Sonne fehlt. Andere, deren Schmerz ſtärker als das Herz, und deren Leben dennoch der Wirkung des Grames gar zu lange widerſtand, halfen der ungeduldigen Todesſehnſucht nach, indem ſie Hand an ſich legten. Jetzt weißt Du alles, o Herr, und kannſt den erlauchten Haſſan Paſcha warnen. Er hüte ſeine Odalisken vor den dunkeln Augen des Zauberers, vor allen diejenige, deren Namen ich nicht auszuſprechen wage. Die Leidenſchaft vermag jedes Weib in ein Ungeheuer zu verwandeln. Denke Dir nun ein Weib, das ohnehin vom leibhaftigen Satan beſeſſen iſt. Ihr habt ſie gekauft, habt Acht, daß ſie Euch nicht verkaufe. Die Lieblingsſclavinnen ließ ſie ſäcken, um vielleicht morgen ... Doch Allah bewahre meine Zunge, das Wort auszuſprechen, das ich eben dachte. Seid vorſichtig. Ein Weib zu hüten iſt die ſchwerſte Kunſt. Willſt Du eine befeſtigte Stadt einnehmen, ſo ſchmuggle ein liebebethörtes Weib hinein und die Stadt wird bald verrathen ſein. Und hätteſt Du mehr Augen im Kopfe, als der Pfau im Schweife, ein verliebtes Weib täuſcht alle Deine Wachſamkeit.

Gott iſt groß und Muhammed ſein Prophet, ſprach Yſſim zum Abſchied, ſchwerer Gedanken voll über das was er eben vernommen.

Hadſchi Baba lichtete noch an demſelben Abend die Anker.

Zwölftes Capitel.

Die Margareten-Inſel.

Meidet die Au, flieht die Gebüſche der Margareten-Inſel! Wackerer Schiffmann auf dem Frachtſchiffe, welches mit ſeiner Laſt die endloſe Pferdereihe ſtromaufwärts zieht; friedlicher Fiſcher, der Netz und Angel aus dem leichten Kahne wirft; muthiger Reiter, der Du Dein feuriges Roß in die kühlende Woge ſpornſt; und Du, ſchwärmeriſcher Jüngling, der im Weidengebüſch verborgen dem Geſange lauſcht, welcher ſinnbethörend aus der grünen Au herübertönt, — meidet, flieht die Trauerweiden der Margareten-Inſel, kommt dem verzauberten Eiland ja nicht nahe, wenn ihr aber vorüberrudern müßt, ſo bleibt hart am jenſeitigen Geſtade und wendet das Geſicht ab, denn der Vorwitz wird dort tödtlich.

Haſſan Paſcha hat auf der Inſel ſein Paradies, und wer unberufen einen neugierigen Blick hineinſendet, für den iſt geſorgt, daß er nicht ausplaudert, was er erkundet. In jedem Buſche lauert ein wachſamer Hämmling, in den ſchußfertigen Händen Bogen und Pfeil, im Wehrgehäng den krummen Scimitar, im Gürtel den ſchneidigen Handſchar und den ſpitzen Yatagan. Wer den Haremswächtern zu nahe kommt, iſt ihrer ſchadenfrohen Grauſamkeit ohne Gnade verfallen. Der Eunuch hat nur Freude am Zerſtören, an Blutvergießen und Mord.

Seht ihr weiße Geſtalten am Ufer luſtwandeln, auf dem grünen Raſen tanzen oder ſich in die blauen Wogen tauchen? Vernehmt ihr die verlockenden Stimmen, wie ſie ſüße Liebeslieder girren? Das ſind böſe Geiſter, mit Elfenleibern und Feueraugen. Wer ihre verführeriſchen Reize erſchaut, wer ihre Stimmen vernimmt, dem erſchließt ſich eine neue Welt, und er ſtirbt gerne ſchnellen Todes, um nicht langſam vor Sehnſucht zu verlechzen. Darum flieht, ihr armen Knaben, bevor der Zauber euch gebannt.

Wie ſie ſingen, wie ſie tanzen! Was ſind dagegen der gemäßigten Zone kalte Töchter? Welche ſingt gleich ihnen mit einer Stimme, die euch das Herz aus der Bruſt ſtiehlt? Meidet die Stelle, wo ihr des Liedes erſten Ton vernehmen könnt, denn ſchon der eine Ton bleibt feſt in der Seele ſitzen, ein Todespfeil mit Wiederhaken. Das Kind des

heißen Südens verſengt euch mit dem Gluthauche des Samum, daß ihr unrettbar dahinſiecht. Selig, wem dieſe Geheimniſſe erſchloſſen ſind. Alles athmet hier Wonne und berauſchende Luſt. Das Paradies iſt reich an herrlichen Blumen; die eine erſchließt ſich, ſobald die andere welk vom Stängel fällt. Das iſt aller Blumen gemeinſames Los, auch der wandelnden, die wir Frauen heißen. Die eine welkt, die andere wird gepflückt, um die Laune einer Bevorzugten zu befriedigen. In der großen Porcellanvaſe neben Azraeles Lager könnt ihr oft zwiſchen Roſen und Granatblüten das bleiche Haupt einer Odaliske mit tief eingeſunkenen Augen ſehen. Geſtern war es noch friſch und roth, wie die Roſe und die Blüte des Granatapfels. Dieſes Weib iſt ein Dämon. Seit Haſſan ſie beſitzt, iſt er in weiches Wachs verwandelt, das ſie nach Willkür mit ihren feinen Fingern formt und dreht. Er hört nichts mehr, als ihre Stimme, er ſieht nichts mehr, als ihren Liebreiz. Ohnehin begannen die Leute ſich ſchon zuzuraunen, Haſſan Paſcha wiſſe auf zehn Schritte nicht mehr ein Pferd von einem Kameel zu unterſcheiden und ſei harthörig wie ein Müller. Laut zu ſagen wagte es niemand; große Herren verleugnen ihre Schwächen ſo ſorgfältig, wie kleine Leute, und Haſſan wollte noch dazu vermeiden, ſich als untüchtig zur Stelle eines Feldherrn erklärt zu ſehen.

Um ſo beſſer ſieht und hört Yſſim Beg, zu Azraeles heimlichem Verdruß. Das ränkevolle Weib hat eingeſehen, daß Yſſims Stellung für alle Ränke zu feſt iſt, und daß keine launenhafte Sclavin ihn zu ſtürzen vermag, hieße ſie auch Azraele. Darum ſchmeichelt ſie dem Beg und haßt ihn nur um ſo tödtlicher, eben weil ſie ihm ſchmeicheln muß.

Haſſan Paſcha vermag kaum mehr den Schluß der Geſchäfte zu erwarten, um ſeine ernſte Umgebung zu verabſchieden und den buntbewimpelten Kahn zu beſteigen, den einzigen, der ſich ungeſtraft der Inſel nähern darf. So eilt er hinüber in ſein Paradies, wo umgeben von zweihundert reizenden Mädchen die lieblichſte aller Frauen, Azraele, ſeiner harrt. Niemand darf ihn begleiten als Yſſim Beg. Der Vezier luſtwandelt, die Odaliske zärtlich umſchlingend, durch die duftigen Irrgewinde zwiſchen den ſchattenſpendenden Baumreihen hin auf buntbekieſten Wegen. Von jedem Zweige begrüßt das Flöten, Schmettern und Zwitſchern munterer Vöglein das glückliche Paar. Yſſim folgt in geringer Entfernung. Keine Bewegung der Schönen entgeht ſeinem Scharfblick, kein Seufzer ſeinem feinen Gehör. Ein Sperber ſtreicht aus einem

Buſche vor den Nahenden, und läßt ſich in der Ferne auf den Wipfel einer Tanne nieder.

Welch ein hübſcher Sperber, ruft Yſſim Beg unwillkürlich aus.

Mit ſchallendem Gelächter wendet Azraele ſich zurück. Mein armer Beg, ruft ſie, was fällt Dir ein? Kein Sperber iſt's, ſondern eine Wildtaube.

Schau nur recht hin, ſchöne Azraele. Der Vogel, welchen Du für eine Taube hältſt, wiegt ſich dort auf der Tanne mit krummen Schnabel und gelben Fängen.

Auch nicht übel. Jetzt machſt Du den Nußbaum gar zur Tanne. Biſt Du denn des Weines voll, wie ein Ungläubiger?

Vermuthlich, ſtammelte Yſſim verlegen und nachdenklich. Er vermochte ſich den Grund und die Bedeutung dieſes ſeltſamen Scherzes nicht zu erklären.

Sieh ſelbſt, o Herr, wandte ſich Azraele zum Vezier; der Vogel fliegt eben wieder vom Baume auf. Iſt's nicht ein Nußbaum und eine Wildtaube?

Nußbaum und Wildtaube, ſagte Haſſan mit unerſchütterlichem Ernſt, als ſähe er beide Gegenſtände ganz deutlich.

Yſſim ſchüttelte nachdenklich das Haupt.

Dort in der Roſenlaube, hob er nach einem Weilchen an.

Azraele ließ ihn nicht weiter reden.

Roſenlaube? rief ſie; dort eine Roſenlaube? Ich ſehe nur Schlingkraut und rothe Beeren. Du biſt wohlfeil vergnügt, mein Freund.

Haſſan Paſcha lachte hell auf, und abermals ſchüttelte Yſſim den Kopf. Er begriff den Scherz immer weniger. In dieſem Augenblicke donnerte vom Peſter Ufer ein Stückſchuß.

Ein Schuß, rief der Vezier.

Vom Peſter Ufer, ergänzte Yſſim.

Nicht doch, hob Azraele an; der Zeichenſchuß war es zur Thorſperre von der Ofner Burg.

Ich habe doch deutlich vernommen ...

Mein guter Beg, Du biſt taub auf einem Ohr und auf dem andern harthörig. Dein Zuſtand verſetzt mich in Beſorgniß. Wer ſollte auch bei Peſt noch ſchießen? Die Truppen ſind ja über die Donau gerückt.

Wir erwarten noch weitern Zuzug, und der wird angelangt ſein.

Komm, ſagte Azraele, wir wollen ſelber nachſchauen.

Sie zog den Vezier zum Ufer.

Drüben ward kriegeriſches Leben und Treiben ſichtbar. Feriz Beg war mit ſeinen Truppen angelangt. Eben wurden die Zelte aufgeſchlagen. Eine Reiterſchar rückte zum Geſtade vor. An ihrer Spitze ſprengte ein jugendlicher Führer, deſſen Züge Azraele und der Beg mit ihren ſcharfen Augen ganz deutlich unterſchieden. Nur Haſſan ſah nichts, als formloſe Nebelgeſtalten.

Hatte ich nicht recht, rief Yffim; neue Truppen ſind es, und der ſchöne Reiter kann nur Feriz ſein...

Er ſtockte, voll Schrecken darüber, daß er den gefährlichen Namen vor dem Ohr der Sclavin ausgeſprochen.

Es kommt immer beſſer, rief Azraele luſtig; jetzt hält der Beg die Mädchen, welche Waſſer ſchöpfen, für Soldaten. Ich bitte mir eine Abſchrift aus. Sie umſchlang bei dieſen Worten den Nacken ihres Gebieters in koſender Zärtlichkeit.

Yffim erbebte. Eine ernſte Ahnung über die Bedeutung des Scherzes dämmerte in ihm auf.

Herr, ſagte er, verbiete Deiner Sclavin, ſich derlei Freiheiten gegen mich herauszunehmen. Feriz iſts mit ſeinen Truppen. Es ziemt ſich nicht, daß Azraele ſich unverſchleiert den lüſternen Blicken der Krieger noch länger preisgebe.

Du erſchreckſt mich in allem Ernſte, rief die Schöne mit ſo natürlich geſpielter Beſorgniß aus, daß Haſſan faſt ſelbſt zu beben begann; wo ſiehſt Du denn eigentlich die Truppen?

Dort drüben, wo die weißen Zelte ſich erheben.

Das ſind ja Streifen von Leinwand auf der Bleiche.

Und der Trompetenſchall?

Ich vernehme nur den Geſang der Dirnen.

Yffim Beg biß ſich vor Wuth in den Bart.

Willſt Du mich zum Narren machen? brummte er.

Mein lieber Freund, ſprach Azraele mit weicher Stimme und ſchwimmenden Augen, Du verſetzeſt mich in wahrhafte Todesangſt. Ein böſer Zauber hält Dich gefangen und ſpiegelt Dir ſeltſame Augenblendungen vor. Ich bitte, widerſprich mir nicht. Derlei widerfährt Dir heute ja nicht zum erſtenmal. Glaubſt Du, wir kennen nicht die Abenteuer Deiner Flucht aus Siebenbürgen? Die Eunuchen haben mehr als einmal erzählt, wie Du, nur in ein Leintuch gehüllt, auf und davon geritten, als wäre die ganze Hölle hinter Dir, während weit und breit

doch nichts von einem Feinde zu ſehen war. Derſelbe Zauber, welcher Dich zu Enyed berückte, ſcheint Dich abermals befallen zu haben. Ein Zauber wars, ich betone das Wort, denn Du biſt zu treu und ehrlich, als daß Du etwa Geld von Apaſi genommen hätteſt, um die falſche Nachricht von einem feindlichen Einfalle in Siebenbürgen auszuſprengen.

Yffim erbleichte. Er war gefangen und mußte ſich dem ſchönen Satan auf Gnade und Ungnade ergeben.

Ich will nicht hoffen, ſagte Haſſan mit argwöhniſcher Miene, daß Du ein feiler Schuft geworden?

Nicht doch, Gebieter, fiel Azraele ein; bezaubert war er damals wie jetzt.

Schier glaube ichs ſelber, ſtammelte Yffim.

Du glaubſt es nur, ich weiß es, rief die Odaliske, doch verſtehe ich auch die Kunſt, den Bann zu löſen.

Sie trat zum Waſſer, beugte ſich hinab, beſprengte Yffims Geſicht mit einigen Tropfen und murmelte dazu unverſtändliche Worte, bis ſie endlich laut hinzufügte:

Erhebe den Blick, und ſage mir, was Du ſiehſt.

Junge Dirnen, ſagte der Beg, der jetzt entſchloſſen war, ſich allem zu fügen.

Und jenes Weiße dort?

Tücher auf der Bleiche.

Siehſt Du wol, wandte ſich Azraele zum Paſcha, welche Wunder noch heutzutage geſchehen? Der arme Yffim war dergeſtalt behext, daß er die hübſchen Bauernmädchen für Soldaten hielt.

Die Wunder kommen von Gott, verſetzte Haſſan, doch wenn Yffim die Mädchen für Soldaten hielt, ſo gibt es dafür eine ganz natürliche Erklärung: er iſt kurzſichtig.

Yffim Beg ſpürte keinen Beruf, dem Paſcha zu ſagen, er ſelber ſei kurzſichtig. Die bittere Wahrheit wäre ſelbſt dem Günſtling nicht vergeben worden, beſonders in der Stunde, welche einen ſchlimmen Argwohn wachgerufen. So machte er denn gute Miene zum böſen Spiel und dachte mit Reue daran, daß er Hadſchi Babas wohlgemeinte Warnungen ſo leichtfertig in den Wind geſchlagen. Am jenſeitigen Ufer ordnete unterdeſſen Feriz Beg ſeine ermüdeten Scharen, um ſie zur Ruhe zu ſchicken, wobei er geſchäftig hin und her ſprengte. Die funkelnden Augen der Odaliske begleiteten jede Bewegung des jungen Hel-

den. Das heiße Blut in ihren Adern kochte und brauste in wildem Ungeſtüm, wenn ſie ſeine klangvolle Stimme vernahm.

Ich lauſche dem Geſang dieſer Mädchen mit Entzücken, lispelte Azraele, Du nicht auch, mein Gebieter?

Ja, auch ich, entgegnete Haſſan, vergebens bemüht, den Geſang herauszufinden aus dem verworrenen Lärm, der in ſeinen abgeſtumpften Ohren brauste.

Wollen wir uns nicht auf das ſchwellende Moos lagern? hob die Odaliske wieder an, indem ſie den Gebieter mit ſich niederzog, ohne ſeine Einwilligung abzuwarten.

Mit ihrem weißen Arm umſchlang ſie den Hals des bethörten Haſſan; die großen Augen aber verfolgten leuchtend jede Bewegung des ſchönen Feriz. Nach dem verführeriſchen Reiter hinüberdeutend, ſprach ſie: Welch ein ſchlankes liebliches Weſen iſt doch dieſes ... Mädchen. Wie glühende Kohlen leuchten ſeine Augen zu uns herüber. Sein Leib iſt ſchlank wie die Ceder des Libanon. Jetzt wendet es ſich zu uns herüber. Ach, wie ſchön, ach, wie entzückend. Nie ſah ich noch vollendeteren Liebreiz. O könnte ich es doch umarmen ... als meine Schweſter ... und ans Herz drücken, um ihm zu ſagen: Dein im Leben, Dein bis zum Tode. In wüthender Inbruſt drückte die Odaliske den Paſcha an ihren wogenden Buſen und erſtickte ihn faſt mit heißen Küſſen.

Yſſim Beg wiederholte dabei in ſeinen Gedanken die Worte des Sclavenhändlers: Ihr habt den Satan gekauft; gebt wohl Acht, daß er Euch nicht verkaufe.

Steigt herab, friedliche Schatten der Nacht, und behütet die Schlummernden vor dem böſen Blicke der Geſpenſter. Laßt die verirrte Biene im Dufte des geſchloſſenen Blumenkelches ruhen. Alles ſchläft, alles iſt ruhig, nur die Sterne wachen und die glühende Liebe. Welch ein holder Geſang ertönt ſchwärmeriſch dort von den Weidengebüſchen herüber? Iſt es die Nachtigall, welche mit menſchlicher Stimme in ſüßen Weiſen ihre Klagen haucht? Hariri iſt es, der Minneſänger. Mit dem Schwerte in der Hand heißt er Feriz, ein Löwe der Schlacht; doch ſteigt der Abend nieder und verſtummt der kriegeriſche Lärm des Lagers, dann wirft er das Panzerhemd ab, nimmt ſein Saitenſpiel zur Hand und wandelt zum einſamen Hain, um am Strande des Murmelbaches Liebeslieder zu ſingen, bis die Drommete ihn mit ſchmetterndem Rufe der holdſeligen Träumerei entreißt. Bleiche Frauen lauſchen von weitem dem Zaubergeſang, und ihre Wangen werden noch bleicher. Am

Geſtade der Margareten-Inſel halten Verſchnittene ſcharfe Wacht, hier mit Pfeil und Bogen, dort mit langer Flinte bewehrt.

Der wachſamſte von allen iſt Maimun, von dem es heißt, er ſchließe ſelbſt im Schlafe nur ein Auge. Seinem Scharfblicke würde nicht die Taube mit dem Briefchen unter dem Fittich entgehen. Er genießt faſt ſo großes Vertrauen wie Yffim Beg; mit dieſem war er in Siebenbürgen und hat das Abenteuer von Groß-Enyed ausgeplaudert, von welchem Azraele die Wiſſenſchaft ſo ſchlau zu benutzen verſtanden, um Haſſans Liebling einzuſchüchtern. So wachſam aber ſeine Blicke umherſchweifen, ſo aufmerkſam ſein feines Gehör jeglichem Geräuſche lauſcht, dennoch überraſcht den Verſchnittenen die Berührung einer Hand, die ſich ganz unverſehens auf ſeine Schulter legt. Erſchrocken fährt er in die Höhe. Azraele iſt es, die bei ihm ſteht.

Fluch dem Klimperer drüben, rief er; ſeinem Geſange lauſchend verpaßte ich Dein Nahen. Was willſt Du hier bei nachtſchlafender Zeit? Wie entkamſt Du dem Harem?

Nicht ſo laut, guter Freund, ſagte die Odaliske. Laſſe die Nacht unbehelligt weiter ſchlafen. Als ich Abends mit dem Gebieter auf dem Waſſer fuhr, entfiel mir ein Armband an dieſer Stelle und verſank in die Flut. Es umſchließt einen Talisman und der Vezier hat es mir geſchenkt. Wehe mir, wenn er den Abgang bemerkt. Vergönne, daß ich es hier ſuche.

Thörin, das Waſſer bildet hier einen tiefen Tümpel. Du würdeſt ertrinken.

Beſſer ich wage den Verſuch mit der Möglichkeit, mich zu retten, als daß ich in den Sack genäht rettungslos verſenkt werde.

Azraele ſprach die Worte mit ſo ſchneidendem Ausdruck kalter Verzweiflung, daß ſelbſt des Hämmlings ſteinernes Herz eine menſchliche Regung empfand.

Mußt Du denn ſelber Dich in das Waſſer wagen? fragte er.

Wenn jemand für mich es unternähme, ich wollte ihn königlich belohnen.

Ich verſtehe mich auf's Untertauchen, ſagte Maimun zögernd.

Azraele ſank vor dem ſchwarzen Ungethüm in die Knie, bedeckte ſeine rauhen Hände mit Küſſen und Thränen, und flehte den Eunuchen an, das Geſchmeide der Waſſernixe zu entreißen. Plötzlich aber ſchnellte ſie empor, trat einen Schritt zurück, und ſagte mit erlöſchender Stimme: Doch nein, unterlaſſe das gefährliche Wageſtück. Ich wäre doppelt

ſtrafbar, wenn ich den Gebieter um einen ſo wackern und treuen Diener brächte. Ein Weib wie ich iſt zu erſetzen, doch nicht ein Diener wie Du.

Maimun fühlte ſich in allem Ernſte tief gerührt.

Mit dem Ertrinken hat es bei mir noch lange Noth, ſchmunzelte er. In meiner Jugend war ich Perlenfiſcher auf den indiſchen Inſeln. Ich bleibe unter dem Waſſer, bis Du hundert gezählt haſt, und ſehe ſo klar wie ein Fiſch, ſogar bei Nacht. Zeige mir nur möglichſt genau den Fleck, wo das Kleinod unterſank. Das Waſſer führt hier nichts von dannen, wie Du aus der langſam kreisförmigen Bewegung ſchließen kannſt.

Azraele löſte eine ſchimmernde Perlenſchnur vom Arme und warf dieſelbe ins Waſſer, indem ſie ſprach:

Dort ſuche. Die Perlenſchnur iſt für Dich, ſammt der am andern Arm.

In der That, ſie treibt keinen Scherz, ſprach Maimun in ſeinen Gedanken. Er legte Waffen und Obergewand ab und begab ſich in die Flut, unter deren Oberfläche er ſofort verſchwand. Bald tauchte er wieder auf, doch ohne ein Geſchmeide in der Hand emporzuhalten, ſondern um mit erſchreckter Miene zu rufen: Welch ein Ort des Entſetzens. Auf dem Grunde liegen Menſchenköpfe.

Wem ſagſt Du das? verſetzte die Odaliske ruhig; ich weiß es ohnehin.

Dem ſtaunenden Hämmling fiel jetzt erſt auf, daß die Frau, welche dieſe verwunderlichen Worte ſprach, auch dem äußern Anſehen nach nicht mehr diejenige war, die eben noch vor ihm weinend auf den Knien gelegen. Stolz und gebieteriſch ſtand ſie da wie eine Königin.

Dieſe Häupter, fuhr Azraele fort, ſaßen geſtern oder vorgeſtern auf den Schultern Deiner Cameraden. Sie wagten meine Wünſche zu kreuzen, und es koſtete mich nur ein Wort bei Eurem oberſten Befehlshaber, um ſie ohne Verhör abthun zu laſſen. Was ich hier will, das geſchieht; merke Dir das. Wenn Du mir den Dienſt verweigerſt, um welchen ich Dich erſuchen will, ſo wirſt auch Du den Köpfen im Waſſer bald Geſellſchaft leiſten.

In was beſteht denn dieſer Dienſt, wenn Dein Knecht fragen darf?

In einer Kleinigkeit. Du haſt hinüber zu ſchwimmen und dieſen Kranz einem Jüngling zu überbringen.

Verrath und Treubruch.

Laſſe die hohen Worte, guter Freund, ſie paſſen nicht für Deinesgleichen. Bedenke Dein armſeliges Leben und merke wohl auf meine Worte. Hörſt Du den Sänger zwiſchen den Weiden dort? Schwimme hinüber, bringe ihm dieſen Selam und laſſe Dir Beſcheid ertheilen. Die Aufgabe iſt vielleicht nicht ganz unverfänglich und angenehm, doch jedenfalls dem gewiſſen Verderben vorzuziehen, welchem Du verfallen biſt, ſo Du nicht nach meinen Geboten handelſt. Finde ich aber in Dir das geſchmeidige Werkzeug, deſſen ich bedarf, ſo ſollſt Du auf Gold Dich wälzen, in Perlen und Edelſteinen wühlen. Jetzt haſt Du die Wahl, prächtig und in Freuden zu leben oder jämmerlich zu ſterben.

Oder Dich zu erwürgen, grinſte zähnefletſchend der Verſchnittene, indem er aus dem Waſſer ſprang.

Mit hochgeſchwungenem Stahl trat Azraele ihm entgegen. Dumme Beſtie, ſprach ſie; das Zündkraut Deiner Flinte iſt genetzt, Dein Handſchar blitzt in meiner Fauſt. Ich brauche nicht bis morgen zu warten, um Dich ſtumm zu machen.

Ich bin Dein Hund, murmelte Maimun; was befiehlſt Du?

Du haſt es vernommen.

Ich ſpiele um meinen Kopf.

Immer beſſer, als wenn ich damit ſpielte. Dann wäre er gewiß verloren.

Bedenke, was Du thuſt, Herrin. Schon manche iſt um weniger geſäckt worden.

Darum eben thue ich mehr. Du freilich kannſt nicht begreifen, daß es ſchon viele gab, die um der Liebe willen ſtarben, und daß ihr warnendes Beiſpiel dennoch verloren geht. Das iſt für Deinesgleichen zu hoch, und Du würdeſt eben ſo leicht die achte Farbe im Regenbogen entdecken. Vernimmſt Du den Geſang am jenſeitigen Geſtade?

Freilich. Ich höre ſo fein wie irgendwer zwiſchen Bagdad und Ofen.

Aber Du trägſt keine Liebe im Herzen?

Weder im Herzen noch ſonſtwo.

Und dennoch hatteſt Du Dich dergeſtalt in das Anhören der ſüßen Weiſen vertieft, daß Du mein Nahen nicht wahrnahmſt.

Allerdings. Ich bin ein Kunſtkenner. Fürwahr, die Nachtigall ſingt nicht ſchmelzender.

Haſt Du niemals von den Meerfrauen vernommen, die ſingend

auf Korallenriffen ſitzen? Ihre holdſeligen Stimmen bezaubern den Schiffer, und von unwiderſtehlichem Wahnwitz hingeriſſen wirft er ſich kopfüber in die Flut, wo die Ungeheuer mit aufgeſperrtem Rachen und ſchnappenden Zähnen der Beute harren.

Dieſer Sänger ſoll doch nicht etwa ein Seeweibchen ſein? fragte Maimun, nur halb noch in Zweifel.

Und warum denn nicht? Doch wer und was er immer ſei, ich muß ihn ſehen oder ſterben. Ich will hinüber zu ihm. Ich will ihn umfangen, ſein Herz feſt an das meine drücken, Lippe an Lippe ſeine Seele einathmen, um die meinige ihm dafür einzuhauchen. Dann will ich ihm zu Füßen ſinken, um den Staub von ſeinen Zehen zu küſſen, und zu vergehen wie Morgenthau im Sonnenſtrahle. Komm, bringe mich zum jenſeitigen Ufer.

Dem Verſchnittenen wirbelte der Kopf. Er zitterte und bebte wie Espenlaub. Der verzweifelte Liebeswahnſinn dieſes leidenſchaftlichen Weibes erſchloß ſogar ſeinem Herzen eine Ahnung von der Liebe Allgewalt. Mit Mühe nur ſich faſſend ſprach er: Ein einziger Kahn liegt am Geſtade, Herrin, und den hat Yſſim Beg ſich zur Schlafſtätte erkoren, wie Du weißt, damit keine Odaliske ihn zur Flucht benütze.

O warum kann ich nicht ſchwimmen? ſeufzte Azraele in grimmiger Verzweiflung.

Und wenn Du es könnteſt, Herrin, für Deine Kraft wäre das Waſſer zu breit und zu reißend.

Ich werfe mich dennoch hinein.

Das wäre Dein Tod, und hätteſt Du zehnfaches Leben im Leibe.

Du wirſt mein Delphin ſein. Ich lege meine Hand auf Deine Schulter und halte mich ſo über dem Spiegel.

Du ſprichſt im Taumel, Gebieterin. Eben haſt Du mich mit dem Tode bedroht, und jetzt willſt Du mir Dein Leben anvertrauen. Ich brauche nur zwei Minuten den Athem anzuhalten, und Du haſt zu athmen für immer aufgehört. Wer nicht den Wogen zu gebieten weiß, für den ſind ſie die unerbittlichſten Feinde. Die Waſſernixe kennt kein mildes Erbarmen. Der Todeskampf des Sterblichen gewährt ihr grauſame Luſt. Eine kalte und furchtbare Macht waltet dort unten. Die Hölle iſt nicht entſetzlicher als die Flut.

Wenn ich Dir mein Leben anvertraue, ſprach Azraele, ſo kannſt Du daraus ermeſſen, wie wenig es mir gilt. Zaudre nicht länger, mich hinüber zu ſchaffen.

Dein Begehren iſt heller Wahnſinn, entgegnete der Schwarze. Dem geübteſten Schwimmer wird die Bruſt zu enge, wenn die Welle ihm zum Munde reicht. Und wenn Du den Muth verlierſt, ſo ſind wir beide verloren, denn der Ertrinkende zieht im Todeskrampfe den Retter unwiderſtehlich zur Tiefe.

Wenn ich den Muth verliere, ſo überlaſſe mich der Woge und meinem Schickſal.

Du biſt von Sinnen, doch ich blicke ruhig aus klaren Augen. Nimm vernünftigen Rath an, Gebieterin. Kehre zum Kiosk zurück, bevor Haſſan Deine Abweſenheit bemerkt. Du biſt ſonſt unſer aller Mörderin.

Als ob Euer erbärmliches Leben mir am Herzen läge.

Dein Leben iſt mit inbegriffen, ſüße Herrin, ſpottete der Verſchnittene.

Daran liegt mir noch weniger, ſagte Azraele.

Geh zu Bett, Gebieterin. Sei vernünftig und folgſam, ein gutes Kind.

Ich frage Dich zum letztenmale, hob die Schöne wieder an, willſt Du oder willſt Du nicht?

Ich werde nichts ausplaudern, beſchied Maimun, das iſt alles, was ich für Dich zu thun vermag.

Er ließ ſich mit gekreuzten Beinen auf den Boden nieder.

So merke denn, rief Azraele mit halberſtickter Stimme, wer zu ſterben weiß, für den gibt es keine Schranken. Ich gehe ohne Dich.

Bevor ſie die letzte Sylbe ganz ausgeſprochen, war ſie ſchon ins Waſſer geſprungen.

Maimun hatte den verzweifelten Sprung Azraeles in den Fluß nicht zu verhindern vermocht. Im erſten Augenblicke dachte er daran, ſie ihrem Verhängniß zu überlaſſen. Indeſſen fiel ihm noch rechtzeitig bei, daß der grimme Haſſan am Morgen nichts eiligeres zu thun haben würde, als vor allen Dingen die Hüter des Geſtades zu erwürgen, und dann erſt die Nachforſchungen nach der entflohenen Lieblingsſclavin fortzuſetzen. Zugleich überlegte der Verſchnittene, daß er, indem er Azraele aus dem Waſſer holte, ſie zugleich in ſeine Gewalt bekommen würde, um ſie an den Haaren zum Kiosk zu ſchleifen und dem eiferſüchtigen Zorn des Veziers zu überantworten. Dann ließ Haſſan Paſcha ſie in den verhängnißvollen Sack nähen, und die Haushaltung war von dem ſchönen Satan erlöſt.

Dieſe Reihe von Betrachtungen durchflog Maimun mit ſeinen Gedanken ſchneller als der elektriſche Funke von einem Ende des Drahtes zum andern blitzt; er brauchte ſo zu ſagen gar keine Zeit dazu. Raſch wie Gedanke und Vorſatz war auch die Ausführung. Mit einem Satze ſchnellte ſich der Verſchnittene ins Waſſer und hatte alsbald die Unterſinkende bei ihren Haaren erhaſcht. Beide erſchienen auf der Oberfläche.

Azraele umſchlang ihren Retter, und mit wunderbarer Kraft und Gewandtheit ſchwang ſie ſich auf ſeinen Rücken, wo ſie, mit Händen und Füßen feſtgeklammert, ausrief: Wir leben oder ſterben miteinander.

Ich verlange ja nur, Dich ans Land zu bringen, ſtöhnte Maimun.

Aber nicht zur Inſel, fiel ihm Azraele ins Wort; dort hinaus geht unſer Weg. Hinüber oder hinab, wie Du willſt, doch nicht zurück.

Maimun wehrte und ſträubte ſich aus Leibeskräften, bis er endlich einſah, wie überwiegend die Widerſacherin durch ihre verzweifelte Todesverachtung im Vortheil ſei.

Ich füge mich, Herrin, ächzte er; wir rudern hinüber. Aber auf mir kann ich Dich nicht behalten. Lege Dich mit dem Rücken aufs Waſſer und halte Dich an meinem Gürtel feſt. So führe ich, ungehindert in meinen Bewegungen, Dich im Schlepptau. Doch laſſe nicht los, was auch geſchehe, ſonſt biſt Du ein Kind des Todes.

Sei unbeſorgt, verſetzte Azraele, ich laſſe Dich ſelbſt im Tode nicht fahren. Mein Verderben iſt auch das Deine.

Sie that, was ihr anbefohlen worden.

Mit rüſtigen Armen, mit ſchnellkräftigen Beinen rudernd und ſchlagend durchſchnitt Maimun die Wellen, ohne Geräuſch und unſichtbar. Selbſt am hellen Tage würde ein Späher die beiden Köpfe auf der bewegten Flut kaum entdeckt haben. Die Hand an der Hüfte des Eunuchen feſt in den Gürtel geklammert, lag Azraele mit zurückgebogenem Nacken ausgeſtreckt und regungslos wie ein Scheit Holz auf dem Waſſer. Die Wogen ſchlugen oft über das bleiche Antlitz hin und trieben ihr Spiel mit dem aufgelöſten langen Haar. Zuweilen durchzuckte ein Beben ihre Glieder. Waren es die Schauer der Furcht oder der brünſtigen Leidenſchaft? Furcht? Freilich drohte ringsum das Verderben in entſetzlichſter Geſtalt, aber ſie ſcheut ja nicht den Tod. Sie hört nicht auf das Sauſen und Brauſen der grimmigen Flut. Ihr Auge blickt unerſchrocken zum geſtirnten Nachthimmel empor, ihr Ohr

lauſcht mit Entzücken auf das Lied des Sängers im Weidengebüſch. So treiben ſie mit einander hin, die beiden Häupter, das weiße und das ſchwarze. Ueber ſich den ruhig ſchimmernden Stern, unter ſich die gefährlichen Wogenwirbel, — ſo ſchwebt Azraele zwiſchen Himmel und Hölle.

Iſt das Ufer noch weit? fragte Azraele nach einer geraumen Weile, da ſie, auf dem Rücken liegend, nicht vorwärts zu ſchauen vermochte.

Fürchteſt Du Dich? fragte Maimun nicht ohne Hohn.

Ich fürchte zu ſpät zu kommen.

Wir werden gleich am Ziele ſein und wären ſchon angelangt, ginge das Waſſer nicht ſo hoch. Faſt hat es die Höhe der Schleußen erreicht, von denen kaum der oberſte Rand mehr zu ſehen iſt.

Wiederum verging eine kleine Weile. Der Schwimmer gelangte zu den Weidenbäumen auf dem überſchwemmten Theil des Geſtades. Sein ſuchender Fuß erreichte feſten Grund. Die Odaliske erhaſchte mit der freien Hand einen grünen Zweig, der ihre Wange geſtreift, worauf ſie Maimuns Gürtel fahren ließ, um ſich behend ans Land zu ſchwingen. Wie reizend war ſie anzuſchauen in dem leichten Gewand, das durchnäßt an den üppigen Gliedern klebend, keine Form mehr verhüllte! Bebend vor Kälte und Glut zugleich drang die ſchöne Undine lautloſen Schrittes durch das Gebüſch, bis ſie zu einer Stelle gelangte, von wo ſie den Sänger erblicken konnte. Hier blieb ſie wie feſtgebannt ſtehen, beide Hände auf das hochklopfende Herz gepreßt.

Der Jüngling, deſſen Geſang mit zauberiſcher Gewalt die Schöne ſo unwiderſtehlich über den breiten reißenden Strom gelockt, ſaß am Fuß einer Silberpappel. Eben hatte er ſein Lied beendet. Er legte die Laute neben ſich hin, ſtützte den Kopf in beide Hände und ſchien die Rückkehr ſeiner Seele zu erwarten, die auf den Schwingen der Liebesklage entflohen war.

Jetzt kannſt Du mit ihm reden, raunte Maimun in des Mädchens Ohr.

Ohne des Rathgebers zu achten, ſtarrte Azraele regungslos vor ſich hin.

Eile. Auf raſtloſen Fittichen enteilt die Zeit. Die Nacht geht zur Neige, und wir müſſen den langen Rückweg durchmeſſen, bevor des Morgens verrätheriſcher Schein aufdämmert. Was zögerſt Du jetzt,

das Leichte zu vollbringen, nachdem Du das Schwere unbedenklich begonnen?

Seufzend lehnte Azraele das Haupt an den bemoosten Stamm einer Trauerweide.

Du ließeſt Dich verlauten, daß Du ihn mit Deinen Armen umfangen, ihm die Seele aus dem Munde ſaugen wollteſt, um ihm die Deine dafür einzuhauchen. Jetzt ſtehſt Du da, ein blödes Kind.

Azraele ſank in die Knie und bedeckte ihr Antlitz mit beiden Händen.

Du biſt von Sinnen, brummte der Mohr; zum Seufzen und Weinen hätteſt Du auf der Inſel Raum und Muße genug gehabt.

Sie kreuzte ihre Arme ſchräg über die Bruſt, und auf ihrem Antlitz, das ſie himmelwärts kehrte, malte ſich überirdiſches Entzücken. Der ſchöne Satan glich in dieſem Augenblick einer verklärten Heiligen. Die ſtille Nacht erbebte vom ſchmetternden Ruf einer Trompete, der von ferne herüberklang. Der Laut kam aus dem Feldlager, und ſofort verſcheuchte er die ſehnſüchtig ſchmachtende Träumerei. Hariri erhob ſich und Feriz Beg ſtand an ſeiner Stelle da, ſtolz und kühn. Raſchen Schrittes eilte der Krieger von dannen. Wo der Sänger geſeſſen, war die Laute zurückgeblieben.

Er geht, ſagte der Verſchnittene, des Mädchens Hand ergreifend, wenn Du nicht eilſt, holſt Du ihn nimmer ein.

Azraele erhob ſich. Den Athem anhaltend blickte ſie dem Enteilenden nach, ſo lange ſie ihn zu ſehen vermochte. Als er zwiſchen den Büſchen verſchwunden war, nahm ſie den Blumenkranz, welchen ſie um den Hals geſchlungen mitgebracht, trat eine Strecke weiter vor und lauſchte auf die Schritte des Enteilenden, bis dieſe verhallt waren. Dann ſprang ſie auf die Laute zu, drückte ſie an die Bruſt, küßte das beſaitete Holz und wie von einer Verzückung übermannt ſank ſie zu Boden. Nach einem Weilchen umſchlang Azraele die Laute mit dem Blumenkranze. Der Kranz enthielt einen „Selam", eine Botſchaft in Zeichen, und beſagte folgendes: Roſe: ich liebe Dich von Herzen mit ſeligen Schmerzen. Brennende Liebe: ich brenne für Dich in lichterloher Glut. Granatenblatt: ich kann Dich nicht vergeſſen. Balſamine: ich wage nicht in Deine Nähe zu kommen.

Der Kranz war mit der Spenderin eigenem Haar gebunden, und das hieß nicht blos bildlich: „ich lege mein Leben in Deine Hände," denn die Morgenländerin glaubt ſteif und feſt, daß derjenige, der auch

nur ein Haar von ihr beſitzt, unumſchränkte Gewalt habe, ſie zu tödten, wahnſinnig zu machen oder in todesähnliche Erſtarrung zu bringen.

Azraele zweifelte nicht, daß Feriz zurückkommen werde, um ſein Saitenſpiel zu ſuchen. Dann mußte er auch die Blumenbotſchaft finden. Sie bethaute die Spende mit heißen Thränen, bevor ſie die Laute an einen Zweig hängte, von dem ſie ein Blatt pflückte, um es als Andenken im Buſen zu bergen. Sie ſuchte darauf die Spuren auf, welche der Fuß des Enteilenden auf dem Boden zurückgelaſſen, um ſie mit heißer Inbrunſt zu küſſen. Staunend ſah Maimun ihrem Beginnen zu. Nur darum hat ſie ihr Leben auf das gefährlichſte Spiel geſetzt?

Mache ein Ende mit dem tollen Spuk, mahnte er; der Morgen graut und im Lager wird es munter.

Azraele ſandte noch einen heißen Kuß durch die Lüfte nach der Richtung hin, in welcher ihr Angebeteter ſich entfernt, dann kehrte ſie zu dem Mohren zurück und ſagte herriſch: Blicke dort hinaus und zähle bis ſechshundert ohne Dich umzuſchauen. Bevor Du geendet, bin ich wieder bei Dir.

Maimun hielt es für das gerathenſte, ſich unbedingt zu fügen, und fing an zu zählen. Indeſſen eilte Azraele zur Schleuße und zog die eiſernen Riegel zurück. Brauſend ergoß ſich die Flut in das bisher verſperrte Bett. Noch hatte Maimun nicht ganz ausgezählt, als Azraele ſchon wieder neben ihm ſtand und ihm zurief: Wolan denn, ins Waſſer.

Das ſeltſame Paar maß den gefährlichen Weg zurück, und Azraele empfand nicht die mindeſte Bangigkeit. Das Blatt der Silberpappel auf ihrer Bruſt war ein wirkſamer Talisman. Auf der Inſel angelangt gab ſie dem Verſchnittenen ein koſtbares Geſchmeide und ſprach:

Du wirſt morgen oder vielmehr heute Früh mit Yffim Beg und dem Vezier nach dem Peſter Ufer hinübergehen.

Woher weißt Du das?

Was kümmert Dich's? Ich weiß es. Ihr werdet im Lager des Feriz Beg niemand mehr antreffen. Du aber ſuchſt die Stelle auf, die wir betreten, und wenn Du etwa dort einen Strauß oder ſonſt ein Zeichen antrifft, ſo bringe mir, was Du gefunden.

Die Odaliske kehrte zum Kiosk zurück. Haſſan lag, von Opium betäubt, noch in ſo feſtem Schlummer, wie ſie ihn verlaſſen. Als der Vezier in den Armen der Liebſten erwachte, wunderte er ſich darüber, daß ihre Hände ſo kalt und ihre Küſſe ſo heiß ſeien. Sie habe geträumt,

erklärte ſie, daß ſie von Sirenengeſang verlockt durch das Waſſer geſchwommen.

Haſſan lächelte: Schlafe fort und träume.

Er erhob ſich, als von den Minarets der Ruf zum Gebet ertönte, und verließ den Kiosk. Als er zu Yffim Beg kam, fragte dieſer: Wollen wir nicht hinüberreiten, um den Lagerplatz für Feriz Beg zu beſtimmen, der ſpäteſtens heute eintreffen muß?

Azraele hatte ganz richtig errathen, daß Yffim dieſen Vorſchlag machen würde, um den Vezier zu überzeugen, daß die Truppen ſchon Tags zuvor angelangt ſeien. Eben ſo richtig hatte ſie geſchloſſen, daß Maimun die beiden begleiten würde; Yffim pflegte den Schwarzen gewöhnlich mitzunehmen, und auch Haſſan hatte denſelben gern um ſich.

Der Vezier ritt mit Yffim und Maimun von Ofen über die Schiffbrücke.

Zum Erſtaunen des Beg war vom Lager weit und breit nichts zu erblicken. Die hereinbrechenden Gewäſſer hatten nämlich Feriz mit den Seinen gezwungen, ſich weiter aufwärts zu ziehen.

Bin ich wahnwitzig oder verhext, murmelte Yffim, der natürlich von dem nächtlichen Abenteuer und der aufgezogenen Schleuße nichts wiſſen konnte.

Maimun entfernte ſich unter irgend einem Vorwande, um die Silberpappel aufzuſuchen. Er fand ſie, und am Zweige hing ein kleiner Kranz, den er für Azraele mitnahm. Der Kranz beſtand aus einem Myrtenzweig und einer Dornenranke, und die Schöne las daraus den Beſcheid: Leide, wenn Du ſiegen willſt.

Dreizehntes Capitel.

St. Gotthard.

Die Türken lagerten auf den Gebirgen an der Raab. Der Halbmond warf ſeine bleichen Strahlen nicht allein am Himmel und im Kalender. Vom Halbmond ſtand damals im Kaſchauer Kalender die

Prophezeiung, er werde ſein: ſehenswerth dem Deutſchen, nützlich dem Türken, beſtändig dem Ungarn, und wer nicht erkranke, werde auch nicht ſterben, ſo laute der Geſtirne Rathſchluß. Der wackere Aſtronom hatte vergeſſen, daß es Mondesviertel gibt, in denen einer ohne Krankheit ſterben kann, wenn er auch nicht gefunden, was niemand verloren.

Nachdem Kiuprili Paſcha auf den Trümmern von Zerinvar ſich ausgeruht, war er zur ſteiriſchen Grenze gezogen, wo er mit dem Vezier von Ofen unter St. Gotthard zuſammentraf. Kiuprilis Heereszug beſtand größtentheils aus Reiterei. Mit ſeinem Fußvolke hatte er die Gräben von Zerinvar gefüllt. Der unerſchrockene Befehlshaber der genannten Veſte war aufgefordert worden, ſich zu ergeben, da er mit ſechshundert Mann ſich unmöglich gegen dreißigtauſend halten könne. Er aber hatte zur Antwort gegeben: Auf den ungariſchen Gulden gehen zehn türkiſche Piaſter; warum ſollte nicht auch ein ungariſcher Mann zehn Türken gelten? Er hatte gut gerechnet, der Ehrenmann. Der Sieg über die ſechshundert Ungarn koſtete ſechstauſend Türkenköpfe.

Von dort aus war Kiuprili gegen das kaiſerliche Heer vorgerückt. Er hatte nach Ofen den Befehl geſendet, mit den zuſammengezogenen Truppen zum Paſcha von Neuhäusl zu ſtoßen, und mit dieſem vereint die Kaiſerlichen im Rücken zu bedrohen. Der hochmüthige Vezier von Ofen verſchmähte, ſich etwas vorſchreiben zu laſſen. Seine Würde gab das nicht zu. Darum war er zur Raab aufgebrochen, und ſo hatte es ſich gefügt, daß am 30. Juli die beiden Lager am rechten Ufer des Fluſſes auf den Bergen bei St. Gotthard ſich zuſammengefunden. Welche herrliche Ausſicht vom Hügelgeländer! Ringsum wogende Aehrenfelder, reif für die Sichel, die anzuſetzen das erſchreckte Landvolk furchtſam zögerte. Zur Rechten grüne Weingärten, links der dunkle Wald. Am Fuße eines Hügels erhoben ſich die ſtarken Mauern des Kloſters St. Gotthard, umgeben von einem Luſtwäldchen. Die untergehende Sonne vergoldete die reizende Gegend mit ihrem freundlichſten Lächeln. Den ankommenden Haſſan Paſcha empfing an der Kloſterpforte ein Mann, welchen die entflohenen Ordensbrüder zum Hüter des Hauſes beſtellt hatten.

Du Hund, ſchrie der Vezier ihn an, dieſes Land iſt zu ſchön für euch. Ihr ſollt es auch nicht lange mehr behalten, das ſchwöre ich Dir zu. Hier iſt ja der Bauer ein Herr. Er ißt das Brod und trinkt den Wein und trägt zwei Kleider übereinander. Das muß ſchleunigſt abbeſtellt werden.

Gott gebe, entgegnete der Angeredete entblößten Hauptes und in demüthigem Tone, daß Ihr auf meinem Boden wohnet und ich Eure Häuſer baue.

Der fromme Wunſch kam aus aufrichtigem Herzen; der Mann war nämlich der Todtengräber.

Haſſan Paſcha ſchlug ſein Hauptquartier im Kloſter auf. Bald füllten ſich die Hallen mit gefangenen Richtern und Geiſtlichen, die Lebensmittel und Schatzungen auftreiben ſollten, und niemals genug herbeizuſchaffen wußten. Sie wurden gewöhnlich ſo lange zurückgehalten, bis der Raum für neue Opfer der Willkür geleert werden mußte. Die Türken zählten weit über hunderttauſend Mann im Lager, deſſen Mittelpunkt das Kloſter bildete. Bei Haſſan zunächſt befanden ſich ſeine Mameluken und rieſigen Neger, die halbnackt zu kämpfen pflegten, und Gnade weder gaben noch nahmen. Neben ihnen lagert Kutſchuk Paſcha mit ſeinen ehernen Scharen, die an ſtrenge Manneszucht gewöhnt ſind. Jeder ſchläft die Nacht über neben ſeinem Pferde. Ihre Poſten werden pünktlich ausgeſtellt und verſehen. Die Wagen ſtehen abgeſondert ordentlich beiſammen. Die Vertheilung der Lebensmittel, das Abfüttern, das Gebet, alles wird auf den Ruf der Trompete zur rechten Zeit vorgenommen. Neben dieſer Heeresabtheilung zeigt ſich, von einem Graben und aufgeworfener Erde umfangen, die Lagerſtelle der Amazonenſchar, deren erſte Sorge ſtets darauf gerichtet iſt, ſich zu verſchanzen. Dort ſind ſie verſammelt, die liebreizenden Geſtalten, welche dem Paradieſe den Rücken wandten, um auf das Schlachtfeld zu eilen.

Wie es ſcheint, hat Yſſim Beg die Warnung des redlichen Hadſchi Baba für ſich behalten; wenigſtens ſind die Sclavinnen nicht hinlänglich gegen den Zauber des Sängers und Helden verwahrt worden. Da iſt die ſchlanke Lilie aus den Bergen von Georgien, die im gelenken Tanz ſich dem Weidenzweige gleich bog und beugte; jetzt kniet ſie dort auf dem Vorſprung der Schanze, die lange Flinte vor ſich und ſcharf hinausſpähend nach dem feindlichen Vorpoſten am linken Ufer. Da iſt auch die bleiche Tſcherkeſſin, mit deren Verkauf es keine Eile haben ſollte. Sie hält die Mordaxt in der Hand und ihre Wange flammt in höherem Purpur, als die Lehrerin der Liebe ſelbſt, die Roſe, ihn aufzuweiſen vermag. O, die Roſen des Schlachtfeldes glühen noch röther! Der nordiſchen Jungfrau goldenes Haar deckt ein eiſerner Helm. Die Abyſſinierin ſtreichelt und klopft liebkoſend den Hals eines Schimmels.

Die braune Zigeunerin bläſt das Schlachthorn, ſtatt in die ſanfte

Hirtenpfeife zu hauchen. In einiger Entfernung ſtehen die Moldauer. Ihre Anſtalten deuten darauf hin, daß ſie dem Bundesgenoſſen wo möglich noch weniger trauen als dem Feinde. Oberhalb des Kloſters bis zu den Weingärten von Nagyfalu dehnen ſich die Zelte der unruhigen Janitſcharen unter Ismail Paſcha aus, jener ſtolzen Krieger, die — berauſcht vom Bewußtſein ihres Ruhmes — dem Führer nicht ſowol gehorchen als befehlen. Die nächſten Nachbarn der eben ſo meuteriſchen als tapfern Janitſcharen ſind oberhalb der Weinberge die Reiter Kiuprilis.

Wo die Schwärme der Tataren zu finden, weiß niemand zu ſagen. Vermuthlich treiben ſich die unſtäten Räuber dort umher, wo die aufſteigenden Rauchſäulen von Mordbrand erzählen. Sie ziehen nur darum in den Krieg, um „Geſchäfte“ zu machen; Ordnung und Mannszucht ſind ihnen ein Gräuel. Weit hinter dem Lager ſind auf den Gebirgspfaden die Laſtwagen mit Gepäck und Beute zu erblicken, die ſchwerfälligen Karrenbüchſen von Eiſen und die alten Steinmörſer, die mit einem Vorſpann von zehn bis zwölf Büffeln befördert werden. Die ſchmalen ſchlechtgebahnten Wege geſtatten dem Troß mit Mühe nur den Durchzug; wenn ein Rad bricht, oder ſonſt ein Zufall nur ein einziges dieſer Fuhrwerke aufhält, ſo geräth die ganze Reihe ins Stocken.

Die Nacht brach herein. Von einem Lager zum andern ſprengten die Eilboten mit den Aufträgen und Meldungen der Führer. Zu Haſſan kam ein Bote Kiuprilis mit der Mahnung, den Feind jenſeits der Raab in der Nacht noch anzugreifen; derſelbe habe einen Zuzug von deutſchen und franzöſiſchen Söldnern erhalten und ſtehe zwiſchen zwei Wäldern, wo ihn zu überfallen nützlich ſcheine, bevor er eine feſte Stellung genommen.

Dein Herr iſt verrückt, verſetzte Haſſan; er ſoll ſich den Leibſchaden unter ſeinem Turban heilen laſſen, bevor er den Feldherrn ſpielt. Habe ich Flügel, um über die Raab zu ſetzen? Wir müſſen erſt Brücken ſchlagen. Das iſt eine Arbeit von zwei, drei Tagen oder mehr, und kann nur unter dem Schutze bewehrter Stückſchanzen vorgenommen werden. Die Schanzen werde ich aufwerfen laſſen, und bis ſie fertig, langen wol auch die Geſchütze an. Sage Deinem Herrn, ich würde die Poſaune blaſen laſſen, ſobald es Zeit ſei.

Erſtaunt ging der Bote von dannen. Er wußte nicht, daß der halbblinde Haſſan die Raab ſich als einen Fluß wie die Donau bei Ofen vorſtellte, und keine Ahnung davon hatte, daß er an einem ſeichten Wäſſerlein von zwei Klafter Breite ſtand. Nun erſchien ein Bote Kutſchuks, der ſagen ließ, das Heer müſſe vorwärts zum Angriff, da das Heu für die Pferde ausgehe.

Haſſan ſchrie wüthend nach den gefangenen Dorfrichtern. Warum habt ihr kein Heu gebracht?

Der weiſeſte darunter ertheilte folgenden Beſcheid: Der Sommer war trocken, Herr. Gott hat die Wolken zurückgehalten.

Hörſt Du wol? wandte ſich der Vezier zum Boten; der Ungarn Heu ſteckt in den Wolken. Kutſchuk füttere die Roſſe mit Wolken.

In dieſem Augenblicke kamen Abgeordnete der Janitſcharen, um mit Ungeſtüm zu fordern, daß Haſſan ſie in die Schlacht führe.

Habt Ihr etwa auch kein Heu mehr? ſpottete der Vezier.

Wir freſſen weder Heu noch Stroh, hieß die trotzige Antwort, aber der Ruhm geht uns aus. Wir liegen müßig auf der Bärenhaut, und das iſt langweilig.

Ich will Euch Unterhaltung verſchaffen, Ihr meuteriſchen Hunde. Ihr ſollt von der Höhe des Berges auf langen Pfälen die Ausſicht betrachten.

Er winkte. Die Leibwache warf ſich über die Janitſcharen her, die erſt nach wüthendem Widerſtand entwaffnet und geknebelt wurden.

Sperrt ſie bis zum Vollzuge des Urtheils in den Keller, gebot Haſſan.

Der Vezier ſchäumte vor Wuth, und grade zu ſo ungelegener Stunde zeigte ſich Ballo, ein Abgeſandter Apafis. Der grimmige Türke that, als ſei das wohlbekannte Geſicht ihm fremd.

Weſſen Hund biſt Du? ſchrie er; wer hat Dich vorgelaſſen?

Ich komme von Kiuprili, entgegnete Ballo gelaſſen.

Kiuprili hat Koth gefreſſen. Wie kann er ſich unterfangen, der elende Tropf, Dich ohne Ketten herzuſenden?

Vermuthlich weiß er, daß ich der Geſandte bin, welcher im Namen des Fürſten von Siebenbürgen hier ſteht.

Im Namen des Fürſten? Warum nicht in ſeinen Stiefeln? Bringſt Du Soldaten?

Gnädigſter Herr ...

Alſo keine? Das Maul gehalten. Bringſt Du Geld?

Gnädigſter Herr ...

Alſo auch kein Geld? Wozu biſt Du denn hier? Die Steuer iſt natürlich erlegt, will ich hoffen.

Gnädigſter Herr ...

Laſſe den Titel weg, ſprich: ja oder nein.

Noch nicht, aber ...

Aber? Was für ein Aber?

Das Land iſt arm. Gottes Hand liegt ſchwer auf uns.

Das macht mit ihm ſelber aus, und nehmt Euch in Obacht, daß ich meine Hand nicht auf Euch lege. Weshalb biſt Du eigentlich gekommen? Sprich.

Ballo mußte ſchon in den ſauern Apfel beißen, und trotz des Beziers übler Laune ſeinen Auftrag ausrichten, welcher darin beſtand, um Nachlaß der Jahresſteuer zu bitten.

Sprachlos vor Grimm hörte Haſſan zu, bis er endlich rief: Peſt über Euch alle und ſchwarzer Tod. Wie kommt Siebenbürgen zu dem frechen Verlangen?

Herr, wir bezahlen fünfmal mehr, als Bethlen Gabor zu erlegen hatte.

Bethlen Gabor war ein Biedermann, der durch Eiſen ergänzte, was er nicht in Silber gab. Wenn er vierzehntauſend Thaler erlegte, um in unſern Reihen fechten zu dürfen, ſo ſind wahrlich für Euch achtzigtauſend nicht zu viel, wenn ich Euch erlauben ſoll, daheim Eure Eicheln zu freſſen. Was ſind überhaupt achtzigtauſend Thaler für ein Land wie Siebenbürgen, wo Gold und Silber in der Erde wachſen? Der Paſcha von Theſſalonien erhebt die doppelte Summe.

Dieſe Worte verletzten des Siebenbürgers Selbſtgefühl. Theſſalonien iſt erobertes Gebiet, ſagte er ſtolz, und der Paſcha darin unumſchränkter Herr.

Auch Siebenbürgen ſoll ein Paſchalik werden, ſchrie Haſſan mit wüthender Geberde; bevor der Mond ſich zweimal füllt, ſoll es aus ſein mit Eurer prahleriſchen Herrlichkeit. Beim Barte des Propheten ſei es geſchworen. Haſt Du mich verſtanden, Chriſtenhund? Ich habe den theuerſten Eid geſchworen.

Der Padiſchah hat beim Propheten geſchworen, verſetzte Ballo mit Würde, Siebenbürgens Grundrechte nicht anzutaſten.

Der jetzige Sultan, ſchrie Haſſan, iſt gar nicht würdig, ſich des Eides zu entſinnen, welchen einſt der große Suleiman geſchworen. Auch

hat er nur zu wollen, was wir, die Feldherren, verlangen. Ihm vertraut Ihr Eure Köpfe und in unſern Händen iſt das Beil. Ihr ſeid das hochmüthigſte und halsſtarrigſte Volk, das mir je vorgekommen. Eure Bauern ſogar halten ſich für beſſer als andere Leute. Ihr ſeid verdammt unruhige Köpfe. Wenn Euch die Deutſchen ärgern, ſo lauft Ihr den Türken zu, um dann gelegentlich wieder mit den Deutſchen zu gehen. Mit dem Türken vereint ſchlagt Ihr ohne Umſtände den Deutſchen todt, wie mit dem Deutſchen den Türken, doch Euren Stammverwandten thut Ihr hüben wie drüben nichts zu Leide. Das geſchieht aus eitel Hochmuth. Aber ich, ich werde Euch von oben herunter ſpalten. Klein ſollt Ihr werden, wie der griechiſche Rajah. Der Deutſche will Euch Eure beſchnürten Kleider nehmen, um Euch böhmiſche Hoſen dafür zu geben; ich nehme ſie Euch ohne Erſatz. Der Deutſche will Jeſuiten in Eure Kirchen ſchicken; ich mache ſie zu Pferdeſtällen.

Achſelzuckend verſetzte Ballo:

Du haſt ſchon viele ermordete Ungarn geſehen, doch noch keinen gedemüthigten.

Haſſan griff zur blanken Waffe und hätte dem trotzigen Abgeſandten ohne weiteres den Kopf abgeſäbelt, wenn die Mameluken ſich nicht ins Mittel gelegt. Sie wollten, ſagten ſie, den frechen Hund in den Keller zu den Janitſcharen ſperren und ihn mit dieſen auf den Pfahl zu ziehen. Hier vor meinem Fenſter pflanzt den Spieß für dieſen Wolf auf, ſagte Haſſan; ich will mit ihm ſprechen, während er mit dem Holz im Leibe langſam verreckt.

Die Bewaffneten ſperrten Ballo in den Keller, und der Geſandte Apafis ſah gleich den Janitſcharen der qualvollſten aller Hinrichtungsarten entgegen. Wenn der Henker ſeine Sache „geſchickt“ macht, ſo dauert es viele Stunden, bis der arme Sünder auf dem Pfahl das Bewußtſein und den Athem verliert, und ſelbſt das Rädern von unten auf iſt dagegen nur eine väterliche Züchtigung.

Auf der Anhöhe wurden die Zurüſtungen zur Hinrichtung der Janitſcharen gemacht, vor den Fenſtern Haſſans der Pfal in Bereitſchaft geſetzt, auf welchem Ballo, der beherzte Geſandte Apafis, den Tod erdulden ſollte, verhöhnt von den Spottreden und den ſchadenfrohen Blicken des Veziers. Inzwiſchen hatten die Janitſcharen den ſchnöden Empfang ihrer Abgeordneten erfahren und das Los, welches denſelben zugedacht war. Sofort ſchlugen ſie mit den Säbeln an ihre Kochkeſſel, rannten in hellen Haufen zuſammen, metzelten einige ihrer Führer nie-

der, welche zur Ruhe mahnten, und eilten zum Theil der Stätte zu, die zum Richtplatz auserſehen war, zum Theil aber unmittelbar zum Kloſter, wo Haſſan ſich gelagert. Die Neger, welche die Hinrichtung vollziehen ſollten, wurden dem Vezier zum Hohne auf die Spieße gezogen.

Haſſans Mameluken, welche den tobenden Schwarm anrücken ſahen, ſtellten ſich zur Abwehr, doch wurden ſie von der Uebermacht in den Kloſterhof gedrängt, und von dort in den Garten, den eine Steinmauer umfing und eine Eiſenpforte verwahrte. Mit Mühe nur gelang es der Leibwache, das eiſerne Thor der innern Mauer noch rechtzeitig zu ſchließen und zu verrammeln. Die Meuterer umringten das Gebäude und beſchoſſen es aus ihren Flinten, während Haſſan ſich in den Thurm zurückzog, nachdem er ſeinen Getreuen befohlen, das Kloſter zu vertheidigen, bis Entſatz herangerückt ſei. Mit dem Entſatz jedoch hatte es keine Eile. Voll Verzweiflung ſah Haſſan vom Thurme, daß in Kiuprilis Lager ſich keine Hand zu ſeinem Schutze rührte, obſchon dort das Schießen zweifelsohne vernommen ward und die Urſache des Lärms nicht verborgen bleiben konnte. Auch die Moldauer dachten nicht daran, dem bedrängten Vezier Beiſtand zu bringen; ſie ſahen vielmehr mit Vergnügen dem Auflauf zu, in welchem die Türken ſich gegenſeitig erwürgten, und ſprachen dazu untereinander: Schade um jede Kugel, die fehlt, ſchade um jeden Streich, der daneben geht.

Von Kutſchuk und ſeinem Sohne Feriz erwartete Haſſan keine Hülfe, da er mit beiden im ſchlechteſten Einvernehmen ſtand. Die Meuterer entdeckten den Pfal vor Haſſans Fenſter. Den Pfal hat Haſſan für ſich ſelber aufgepflanzt, ſchrieen ſie; ſetzt ihn hinauf. Das Geſchrei vernahm der Vezier. Todesſchauer durchrieſelten ſein Gebein. Den Gedanken hat ihnen der verdammte Chriſtenhund eingegeben, murmelte er, er will mich lieber auf der Spitze des Pfales als auf dem Throne ſeines Herrn ſitzen ſehen. Doch lebend fangt ihr mich nicht, ihr Empörer; eher ſterbe ich durch meine eigene Hand. Er faßte den Griff des Dolches, entſchloſſen, ſich das Eiſen lieber ins Herz zu ſtoßen, als ſich pfälen zu laſſen. Die Nothfahne winkte vergebens vom Thurme. Die Retter blieben aus. Die Janitſcharen fuhren fort, zu ſchießen, zu toben, und ihre Wuth ſteigerte ſich — wo möglich! — als ſie gegen Abend im Keller des Seitengebäudes ihre gefangenen Cameraden mit dem ſiebenbürgiſchen Geſandten entdeckten, die hart gebunden und arg zugerichtet auf der Erde lagen.

Der Wortführer ſah ſich kaum ſeiner Bande entledigt, als er racheſchnaubend eine Axt ergriff und zum Thore rannte, um mit wiederholten Schlägen darauf loszuhämmern. Das Beiſpiel ermuthigte die andern. Sie hatten bisher Zeit und Mühe damit vergeudet, das Haus aus ihren Flinten zu beſchießen. Jetzt drangen ſie heran, um mit Aexten, Beilen und Rennbäumen anzuklopfen, während Ballo von ſeiner wiedererlangten Freiheit den weiſeſten Gebrauch machte, indem er in aller Stille auf und davon ging. Das eiſerne Thor, inwendig mit Steinen verrammelt, wich und wankte nicht aus ſeinen ſtarken Angeln, während vom Dache aus die Mameluken durch ihre Geſchoſſe ſowie mit Balken und Steinen eine furchtbare Verheerung unter den Stürmenden anrichteten. Hie und da ſtürzte ein Mameluk getroffen vom Dache. Sofort ward er in Stücke gehauen und ſein Kopf den Vertheidigern zugeſchleudert. Darüber ward es Nacht, doch die Finſterniß brachte keine Ruhe. Die Janitſcharen zündeten ein paar Scheiterhaufen an, die ihnen zur Leuchte dienen mußten. Ihr Anführer aber erkannte die Erfolgloſigkeit der bisher angewendeten Mittel. Darum rief er: Zurück, Cameraden, zurück. Holt Geſchütze herbei. Dort beim Hügel ſtehen zwei Feldſchlangen mit ihrem Zeugkaſten. Wir ſchießen damit das Thor ein.

Die Janitſcharen zogen ſich zurück. Es ward ſtill, doch die eintretende Ruhe wirkte noch ſchauerlicher, als kurz zuvor der Lärm der ſchreienden, tobenden, brüllenden und ſchießenden Meuterer; es war die Ruhe vor dem Sturm. Ein Haufe eilte nach der Stelle, welche der Anführer bezeichnet hatte. Mit dumpfem Knarren ſetzte ſich das ſchwere Geſchütz in Bewegung, das die vielen rüſtigen Hände auf Walzen nach dem Kloſter ſchafften, wo es in der Entfernung von kaum fünfzig Schritten aufgepflanzt ward. Nur bei Gott iſt Gnade, rief Haſſan in bitterlicher Verzweiflung, indem er Turban und Oberkleid abwarf, damit ſeine Leiche unerkannt bleibe und ſo der Entweihung entgehe. Doch horch, was war das? Schmetternder Drommetenſchall gellte durch die Nacht, und Kutſchuk Paſcha tauchte mit einer Reiterſchar vor den Blicken der erſtaunten Janitſcharen auf, in deren Rücken gleichzeitig Feriz Beg mit den Spahis ſich aufſtellte. Kutſchuk pflanzte ſich hart vor die Mündung des bereits geladenen und gerichteten Geſchützes und redete die Meuterer an: Wer ſeid Ihr denn? Vielleicht Feueranbeter oder Chriſten? Wie könntet Ihr Euch ſonſt vermeſſen, das Blut der Gläubigen zu vergießen?

Janitſcharen ſind wir, entgegnete der Anführer vortretend, die Blumen aus dem Garten des Propheten. Wir jäten das Unkraut aus, das neben uns wuchert. Du ſollteſt uns doch kennen.

Ich kenne Euch, aber Ihr kennt auch mich. Ihr ſeid gute Soldaten, aber auch ich bin ein guter Soldat. Hätte Allah darum das Schwert Euch in die Hand gegeben, damit gute Soldaten, Streiter des wahren Glaubens, ſich gegenſeitig hinwürgen? Ihr würdet meinen Fall als ſchmerzlichen Verluſt beklagen, wie ich den Euern. Wo bliebe da der Ruhm? Rühmlich iſt allein der Kampf gegen Ungläubige. Die Ungläubigen aber ſtehen uns gegenüber, und vor ihren Augen ſelbſt wüthet Ihr gegen das eigene Fleiſch und Blut. Ihr macht uns damit zum Spott des Feindes, während zugleich jeder brudermörderiſche Schwertſtreich ihm den Sieg über uns erleichtert. Sprecht, meine Freunde, was begehrt Ihr denn eigentlich?

Wir begehren zu kämpfen.

Und wißt Ihr keinen andern Gegner zu finden, als die eigenen Blutsfreunde, die Kinder des Propheten?

Unſer ſchlimmſter Feind iſt die Feigheit. Unſer Feldherr hegt und pflegt die Feigheit. Das ganze Heer brennt vor Kampfbegierde, nur er allein hat Furcht. Wir wollen erſt die Furcht tödten, hernach den Feind.

Warum nicht zuerſt den Feind?

Können wir allein denn angreifen, wenn die übrigen zögern?

Wohlan denn, Kinder, ſo ziehe ich mit Euch.

Du führſt uns?

Ich führe Euch und alle die Meinen folgen mir.

Die meuchleriſche Wuth der Meuterer verkehrte ſich in grimmigen Jubel.

Es geht an den Feind, ſchrien ſie; Kutſchuk führt uns, der tapfere Feriz ſteht uns zur Seite.

Alsbald gewann der Auflauf eine veränderte Geſtalt. Die Schwärme zogen zum Ufer hinab. Kähne und Balken wurden herbeigeſchafft, um die Brücke über den Bach zu ſchlagen. Kein Feind hinderte das Unternehmen. Das Lager der Chriſten ſtand abſeits vom Waſſer, etwa eine Viertelſtunde Weges entfernt zwiſchen zwei Wäldern. Offenbar hielten ſie den Lärm, welcher den Angriff gegen ſie vorbereitete, für die Fortſetzung der Meuterei, deren Toben ſie den Tag über mit Vergnügen angeſehen hatten. Vermuthlich hatten ſie in der Voraus-

ſetzung, daß die Türken ſich untereinander niedermetzelten, nicht für nöthig erachtet, das Ufer mit Poſten zu beſetzen oder auch nur durch Streifſcharen zu bewachen. Die Janitſcharen hatten ihre Brücke geſchlagen, und waren bereits im vollen Zuge darüber begriffen, als um drei Uhr Morgens im kaiſerlichen Lager Lärm entſtand und drei Regimenter Musketiere gegen die Janitſcharen ausrückten. Die Musketiere griffen unerſchrocken an und drängten den Feind trotz ſeiner wilden Tapferkeit bis zur Brücke zurück, die ſie ſtürmten und wol auch genommen hätten, wären ſie nicht von anderer Seite daran verhindert worden. Während des Gefechtes hatte nämlich auch Kutſchuk eine Brücke vollendet, und den Uebergang mit ſeinen Reitern bewerkſtelligt, welche nun den überraſchten Musketieren in die Flanke fielen und ſie im Rücken nahmen. Die Musketiere kämpften mit verzweifelter Tapferkeit. Jeder einzelne war ein Held. Doch was half ihnen der mannhafte Widerſtand gegen die Uebermacht, von der umringt ſie nicht einmal den Rückzug erfechten konnten? Einer um den andern fiel. Der letzte Kampf wogte um die Fahne. Endlich ſank auch dieſe mit ihren Vertheidigern. Dreitauſend chriſtliche Streiter lagen auf der Walſtatt. Ihre Seelen flohen himmelwärts, verfolgt vom Siegesjubel der beſchorenen Söhne des Propheten. Das geſammte Heer der Chriſten würde jetzt dem Verderben kaum entronnen ſein, wenn Haſſan und Kiuprili ſich, wie Kutſchuk verlangt hatte, unmittelbar an die Spahis und Janitſcharen angeſchloſſen, um den Angriff gegen die Hauptmacht nachdrücklich und ohne Unterbrechung fortzuſetzen.

Die beiden Führer lagen noch jenſeits der Raab. Kiuprili hatte nach Haſſans ſchnödem Beſcheid ſich grollend in ſein Zelt zurückgezogen. Haſſan aber hätte nichts lieber vernommen, als die Kunde, daß die Janitſcharen ſammt den Spahis und dem verhaßten Kutſchuk in die Pfanne gehauen worden. Das war der Dank des Beziers für die Rettung ſeines Lebens!

Haſſan ſaß immer noch in ſeinem Thurme, ſchmähend über Kutſchuk, der ohne ſeine Erlaubniß die Schlacht begonnen, von der er nur den Lärm vernahm. Er bildete ſich ein, eben weil er es wünſchte, daß die Janitſcharen unterlägen, und betete mit freudigem Herzen, daß der Prophet ihnen die Pforten des Paradieſes gnädig öffne. Herr, Herr, ſchrie Yſſim Beg, gürte Deine Lenden und ſchwinge Dich aufs Roß. Der Vezier hörte ihn nicht. Da faßte Yſſim den Glockenſtrang und

begann ſo toll zu läuten, daß der Gebieter nothgedrungen aus ſeinem düſtern Hinbrüten erwachen mußte.

Auffahrend ſchrie Haſſan den Vertrauten an: Biſt Du des Satans? Was gibts, Du Narr?

Eile, Herr, Kutſchuk ſchlägt den Feind. Schon plündert er das chriſtliche Lager. Soll er den Ruhm und die Beute allein davontragen?

Haſſan ſchnellte empor. Wenn er vernommen, daß Kutſchuk geſchlagen werde, ſo würde er weiter gebetet haben, ohne ſich ſtören zu laſſen. Aber Kutſchuk ſiegte! Das war ein Pfahl in ſeinem Fleiſche.

Auf, ſchrie er, auf, wer noch Hand und Fuß rühren kann. Auf, wer vom wahren Glauben erfüllt iſt. Die Derwiſche ſollen den Thurm beſteigen und das Lied des Todes anſtimmen. Der Muſelmann laſſe ſein Schwert erblinken. Die Erde bebe unter den dahinrollenden Geſchützen. Die Poſaune verkünde, daß der Tag des Ruhmes angebrochen.

Die bisher ſo ſchwerfällige Maſſe des Lagers gerieth in Fluß und ergoß ſich wie geſchmolzenes Erz. Alles drängte und ſtürzte den Brücken zu. Die Reiter ſetzten ſchwimmend über den ſchmalen Fluß. Das ſchwere Geſchütz kam in unbegreiflicher, in wahrhaft wunderbarer Eile von den Bergen. Die Moldauer Hilfstruppen, ſechstauſend Köpfe ſtark, wurden auf einem Hügel des linken Ufers in Bereitſchaft geſtellt, um einſtweilen durch ihren Anblick dem Feinde Schrecken einzuflößen. Jetzt erſt zeigte ſich, aus welch entſetzlich großer Anzahl das türkiſche Heer beſtand, deſſen Schwärme ſo buntſcheckig von Ausſehen wie verſchieden von Herkunft das chriſtliche Lager umwogten, wie die ſtürmiſche See ein kleines Eiland, das ſie mit ſteigender Flut zu überſchwemmen ſich anſchickt. In der Mitte des Heeres war Haſſan zu ſehen, neben ſich das Banner mit den flatternden Roßſchweifen, umgeben von ſeinen Leibwachen. Links ſtanden die Truppen Ismail Paſchas, rechts die Moldauer, ganz vorn in den eroberten Schanzen der Musketiere Kutſchuk mit den Seinen. Dieſem brachte Ismail Paſcha die Weiſung, ruhig ſtehen zu bleiben und Feriz Beg zum linken Flügel zu entſenden, um ſich dort auf weiteren Befehl in Bereitſchaft zu halten.

Ihr müßt Euch Ruhe gönnen nach der harten Arbeit, ſagte Ismail, doch wußte er recht wohl, daß der neidiſche Vezier ganz andere Gedanken hegte. Er wollte die beiden ausgezeichneten Krieger nicht beiſammen wiſſen, darum allein trennte er den tapfern Paſcha von

ſeinem heldenmüthigen Sohne. Ohne ein Wort der Bemerkung gehorchten die beiden dem Befehl des Feldherrn. Nur ihre Blicke beim Scheiden ſagten ſich gegenſeitig: Wir kommen ſchon wieder an die Reihe, bevor die Sonne ſinkt.

Die Drommeten gaben dem Türkenheere das Zeichen zum Angriff auf das chriſtliche Lager. Brüllend ſtürmten die zahlloſen Schwärme vor; die Maſſe ſtellte ſinnbildlich die Völkerwanderung barbariſcher Stämme vor, wie ſie ein Jahrtauſend früher von Oſten nach Weſten vorgedrungen war, um ſeitdem gleiche Verſuche mit Horden von Steppenreitern noch öfters zu wiederholen. Alle dieſe Turkomanen, Araber, Kurden, Baſchkiren, Tunguſen, Tataren wälzten ſich heran wie eine Lawine, die unaufhaltſam von ſteiler Halde niederſtürzt.

Die vorderſten der Stürmer wunderten ſich, daß ſie nicht mit Stückſchüſſen empfangen wurden. Schier waren ſie verſucht, darin einen Verſtoß gegen die Höflichkeit zu erblicken, der ſie verdroß. Am Graben jedoch merkten ſie, daß ihnen eine Aufmerkſamkeit anderer Art berettet worden. Der Grund des Grabens ſtarrte wie ein Stacheligel von ſpitzigen Pfählen, die einladend winkten: Kommt herab und ſpießt euch!

Die Muſelmänner empfanden keine beſondere Luſt, der Einladung zu folgen; aber ihr Zaudern rettete ſie nicht, denn von der nachdrängenden Maſſe unwiderſtehlich vorangeſchoben, ſtürzten ſie in die Falle, eine Reihe um die andere, bis der Graben, auf gut türkiſch mit Menſchenleibern gefüllt, dem übrigen Boden gleich geworden. Das Heer betrat die Brücke von Menſchenfleiſch, um jenſeits den Wall zu erſteigen. Als die vorderſten hinübergelangten, kollerten ihnen die Schanzkörbe entgegen, welche bisher vor den Geſchützen geſtanden. Achtzig Feuerſchlünde zeigten ihre furchtbaren Rachen, doch ohne ſich mit Drohen aufzuhalten. Ein Blitz, ein Knall und ein furchtbares Einſchlagen von einzelnen Kugeln und von Kettenkugeln folgte, während hinter den Kanonen zugleich Mörſer und Haubitzen ihre Bomben und Granaten im Bogenwurf ſchleuderten, ſo daß in demſelben Augenblicke, welcher Verheerung in die Reihen der Vorkämpfer brachte, auch viele der Nachdrängenden durch den Metallhagel aus der Höhe niedergeſchmettert wurden. Erſchreckt wichen die Stürmer zurück. Doch bald rücken neue Scharen heran, über die Leichen der Gefallenen weg, die Verwundeten mit rückſichtsloſem Fuß zermalmend, unaufgehalten vom Feuer der Geſchütze, das lebhaft unterhalten wird. Die Türken ſtehen im Begriff, die Verſchanzung zu nehmen. Die Vorderreihen haben die Bettungen der

Stücke faſt erſtiegen, die Nachfolgenden drängen mit mächtigem Drucke unwiderſtehlich vor. Plötzlich jedoch hebt ſich unter den Füßen dieſer Dränger der Boden. Die Minen flattern in die Höhe, und im weißgrauen Pulverdampf fliegen die mannhaften Krieger himmelwärts, um in Stücken und Fetzen zurückzufallen. So ward der zweite Sturm abgeſchlagen, bald darauf folgten ein dritter, ein vierter, ein fünfter auf die Schanzen und auf die Wagenburg der Kaiſerlichen.

Alle Truppen kamen der Reihe nach ins Feuer, nur nicht Kutſchuk, Feriz und Ghika. Den letzteren gedachte Ismail Paſcha bis zu guter Letzt aufzuheben, den erſteren wollte Haſſan nicht die Ehre gönnen.

Dort ſteht er, der halbblinde Vezier, und gebietet den Wogen der Schlacht in ſeiner eigenen Weiſe. Bald will er einen Felſenabhang durch Reiterei erſtürmen laſſen, bald ertheilt er Befehle für Anführer, die vor ſeinen Augen ſich in den unwiderruflichen Stand der Ruhe begeben haben, bald will er eine Schar vorrücken laſſen, die bereits niedergemacht und aufgelöst wurde. Mit Staunen vernimmt die Umgebung ſeine wirren Reden, doch findet ſich keiner darunter, welcher zu ſagen wagte: Du biſt blind, laſſe Dir doch wenigſtens erzählen, was vorgeht.

Das Geſchrei des Angriffes klingt als Siegesjubel in ſeinem Ohre wieder. Freudig ruft er: Seht, wie ſie ſtürzen, die Hunde. Ihre Fahnen ſinken in Staub. Drauf, drauf, tödtet ſie.

Kein Mund öffnet ſich, um dem blödſinnigen Vezier zu ſagen, daß er den Tod ſeiner eigenen Leute bejuble. Der zehnte Sturm geht eben gegen die Schanzen, da ſendet Haſſan einen Boten zu Kiuprili mit dem Befehle, nach Paphlagonien heimzuziehen mit ſeinen Scharen, und den Sieg des Veziers über die Chriſten zu verkünden.

Als Kiuprili vernahm, daß er für überflüſſig erklärt werde, wich ſein Groll dem Ehrgeiz. Er ließ zum Aufbruch blaſen, doch nicht zum Abzug; er ſchickte ſich vielmehr an, Brücken zu ſchlagen, um über den Fluß zu rücken und den Sieg wirklich zu erfechten, deſſen Haſſan ſo voreilig ſich rühmte. Als der kaiſerliche Feldherr Montecucculi die Bewegung Kiuprilis inne ward, berief er den Kriegsrath. Den Angegriffenen gingen bereits Pulver und Kugeln aus, und wenn ſie die Ankunft des neuen Heeres von Angreifern abwarteten, waren ſie ganz gewiß verloren. Er ſprach zu Männern, deren jeder ein erprobter Kriegsheld war, vor allen aber Toggendorf, Anführer der deutſchen Panzerreiter, und Petrehazy, Befehlshaber der ungariſchen Hußaren, oder, wie

man heute ſchreibt: Huſaren. Auch würde noch der Führer der franzöſiſchen Hülfsvölker hier zu nennen ſein, aber der Marquis von Briançon ſchlummerte bereits auf dem Bett der Ehre, als der Kriegsrath berufen wurde. Viele von den erprobten Soldaten fühlten eine gewiſſe Beklemmung bei Montecucculis Worten. Toggendorf aber ſprach gelaſſen: Muß es geſtorben ſein, nun denn, ſo wollen wir wenigſtens in ritterlicher Höflichkeit dem Tode entgegen gehen, ſtatt ihn zu erwarten.

Mit dem Entgegengehen bin ich einverſtanden, rief Petrehazy, aber wir wollen den Tod zurückjagen. Wer den Ruhm ſucht, findet den Sieg.

Es ſei, ſagte Montecucculi mit ſeiner unerſchütterlichen Kaltblütigkeit; wir ſetzen unſer Leben auf den letzten Wurf.

Sofort wurden die nöthigen Befehle ertheilt. Die Geſchütze feuerten ihre letzte Ladung ab, die Wagenburg öffnete ſich, und aus dem verſchwimmenden Rauche brachen zwei Heerſäulen ſtürmend hervor, hier Toggendorf mit den Gepanzerten, dort Petrehazy mit den leichten Geſchwadern. Petrehazy nahm ſeine Richtung gegen die Moldauer, die bisher das Pulver nur als müßige Zuſchauer gerochen hatten, jetzt aber beſtimmt waren, den langgeſparten Kern der neuen Schlachtordnung zu bilden. Nun war Ghika zwar ein unerſchrockener Krieger, aber ſein Herz gehörte nicht dem Sultan, und er ſpürte keinen Beruf, gegen die Kaiſerlichen zu fechten, wo er es ſo gut vermeiden konnte, wie diesmal. Darum ließ er die Huſaren auf fünfzig Schritte herankommen und nahm mit den Seinen Reißaus. Die Flucht der Moldauer brachte die Schlachtordnung der Türken in Verwirrung. Zwar hätte Haſſan die Lücke wieder auszufüllen vermocht, wenn er rechtzeitig Anſtalt dazu getroffen; doch ſeinem blöden Auge entzog ſich der Vorgang, und ſeine Umgebung wagte ihm nicht zu ſagen, was er ſelbſt nicht ſah, weil er die üble Gewohnheit hatte, eine ſchlimme Botſchaft den Boten entgelten zu laſſen. Ismail Paſcha erfuhr zu ſpät, was ſich begeben. Er eilte, die Lücke auszufüllen, doch gerieth er dabei zwiſchen zwei Treffen. Von einer Seite griff ihn Toggendorf, von der andern Petrehazy an. Tapfer fechtend fiel der Paſcha. Ein Huſar ſchlug ihm das Haupt ab und ſteckte es auf ſeine Lanze, zum Schrecken und Entſetzen der Türken. Die ungariſchen Huſaren, iſt hier zu wiſſen, waren damals noch mit Lanzen bewehrt, die ſie erſt im Laufe des achtzehnten Jahrhunderts abgelegt haben.

Der Tod Ismails, die Niederlage der Seinen, vollendeten die Verwirrung. Zwar fochten die Janitſcharen mit gewohnter Unerſchrocken-

heit, doch waren ſie bereits ermüdet und gezehntet, und es gelang ihnen nicht mehr, ihre gelockerten Reihen zu ſchließen. Haſſan Paſcha ſtand nur ein paar hundert Schritte von der Stelle, wo Ismail gefallen war, und dennoch ſah er nur, was ſeine Einbildung ihm vorgaukelte. Gelobt ſei Allah, rief er, die Hände zum Himmel emporſtreckend; der Tag iſt unſer. Wie ſie laufen, die erbärmlichen Hundeſeelen. Nicht einmal zu ſterben wiſſen ſie als Männer. Ihre Fahnen ſinken, ihre beſten Helden liegen im Staube. Ihre Waffen werfen ſie von ſich, die Schufte. Nur der wahre Glaube macht ſtark und tapfer: da ſehen wir es ſchon wieder. Die Hörer überlief es bei dieſen Worten eiſig kalt wie Schauer des Todes; wer niedergemetzelt wurde, waren ja die erleſenſten Kinder des Propheten, die feine Blüte des türkiſchen Heeres, die Janitſcharen.

Stimmt Lobgeſänge an, fuhr der verblendete Vezier fort, laßt Pauken und Trompeten erſchallen, während ausgeruhte Tataren den Fliehenden nacheilen, um ſie niederzuhauen. Laßt keinen entrinnen. Zündet ihre Dörfer an. Reißt die Kreuze von ihren Glockenthürmen. Tödtet jeden erwachſenen Mann. Allahs iſt der Ruhm.

Yſſim Beg faßte ſich endlich ein Herz, die Wahrheit zu bekennen. Welcher Zauber verblendet Dich, Gebieter? ſchrie er; komm und rette wenigſtens Dein koſtbares Leben, da die Schlacht doch einmal verloren iſt.

Du lügſt, räudiger Hund, brüllte Haſſan; vorwärts heißt unſere Loſung. Unſer iſt der Tag.

Die einen packten des Veziers Hand, damit er keinem von ihnen den Kopf ſpalte, und entrangen ihm den Säbel. Die andern ergriffen ſeines Roſſes Zügel und zwangen ihn zur Rückkehr nach der Brücke, über die ſich bereits Scharen von Flüchtigen drängten.

Meine Fahnen, kreiſchte der Vezier wie ein Verzweifelter, wo ſind meine Fahnen?

Verloren ſind ſie, die Banner mit dem glänzenden Halbmond und den wehenden Roßſchweifen; gefallen die auserwählten Helden mit ſilbernen Panzern und mit den koſtbaren Säbeln, deren Griffe Demanten und Rubine zieren. Das Glück hat ſich gewendet. Vor einer Stunde drohte den Chriſten blutiges Verderben, jetzt lächelt ihnen der Sieg. Kiuprili ſieht die Niederlage Haſſans, bricht ſeine Brücke wieder ab und bleibt auf dem rechten Ufer. Noch zwei türkiſche Scharen ſtehen unverſehrt auf den beiden Flügeln, hier Kutſchuk, dort Feriz. Sie haben noch immer keinen Befehl zum Angriff erhalten; endlich rücken ſie ohne

Befehl vor, der Vater gegen Petrehazy, der Sohn gegen Toggendorf. Dem jungen Beg folgten ſeine Amazonen todesmuthig in das ſichere Verderben. An Toggendorfs eiſernen Männern zerſchellen ſie, wie die Woge an der Klippe. Das deutſche Schwert mäht ſie, wie die Sichel das grüne weiche Gras im Mai. Die Reiter ahnen nicht, daß die kecken Widerſacher „mit Mädchenwangen und mit Drachengrimm" wirklich Mädchen ſind. Der ritterliche Toggendorf würde ſonſt verſchmähen, ſie mit der Schärfe des Schwertes zu treffen. Mit Löwenmuth kämpfen ſie und ſinken dahin, eine nach der andern. Die Blume des Nordens ſenkt ihr Haupt zur Erde, und ihr blondes Haar färbt ſich roth auf dem blutigen Pfühl. Die ſchlanke Cypreſſe fällt unter dem Beil. Des Todes ſchwarze Nacht deckt die dunkeln Augen der Zigeunerin.

Thu' ihnen nichts, ſchreit Feriz Beg dem Führer zu, Mädchen ſind es. Mit mir meſſe Dich.

Toggendorf ſenkt erſchrocken den Pallaſch. Er überſieht den Anprall der Tſcherkeſſin, die mit beiden Händen die Streitaxt ſchwingend ſein Haupt zum Ziel erkoren. Sein Pferd rettet ihn, das von einem Schuß geſtreift ſich bäumt, und in ſeinen Schädel den Axthieb erhält, welcher dem Reiter zugedacht war. Toggendorf ſtürzt zu Boden. Feriz Beg wirft ſich mit Ungeſtüm auf die Deutſchen, welche der Fall ihres Führers erſchreckt hat. Der junge Türke erhält eine Wunde am rechten Arm. Er nimmt den Säbel in die linke Hand. Indeſſen hat Toggendorf ſich wieder beritten gemacht, und will auf Feriz anrennen, doch in demſelben Augenblicke wird beiderſeits zum Rückzug geblaſen. Die Maſſen ziehen ſich zurück. Hie und da kämpfen noch kleinere Abtheilungen, dann noch einzelne Paare, und endlich wird alles ſtill. Die erſchöpften Krieger ſuchen ihre Lagerſtätten. Auf der Wahlſtatt laſſen die Kaiſerlichen viertauſend Todte zurück, die Türken aber die vierfache Zahl. Der Türke hat mit ſeinen vielen Gefallenen zugleich eine Menge der beſten Führer eingebüßt, dazu Fahnen und ſchweres Geſchütz, und vor allem die Zuverſicht auf ſeine unüberwindliche Uebermacht. Den ſchwerſten Verluſt aber hat Feriz Beg erlitten. Seine Amazonenſchar iſt gefallen, indem ſie durch ihren Opfertod das gänzliche Verderben des Heeres abgewendet.

Schauerlich ſtill iſt das Leichenfeld, über welches die Nacht ihren Schleier breitet. Manchmal nur wird Seufzen und Stöhnen vernommen, wenn ein ſterbender Spahi an Weib und Kinder in der Heimat denkt, zu denen er doch noch lieber ginge als zu Muhammeds Paradies.

deſſen Pforten ſich vor ihm erſchließen. Auf den Erdenjammer lächeln die Sterne gleichmüthig nieder, und keiner fällt vom Himmel. Wenn für jeden Todten bei St. Gotthard ein Stern hätte fallen müſſen, ſo wäre es droben am Himmelsgewölbe dunkel geworden. Hie und da ſchleicht ein habſüchtiger Nachzügler umher, um die Todten zu plündern. Und noch eine Erſcheinung taucht auf. Ein Türke iſt es mit verbundenem Arm, — der trauernde Hariri. Er ſucht ſeine Todten auf, um ihnen den Abſchiedskuß auf die verſiegelten Lippen zu drücken.

Vierzehntes Capitel.

Die Fürſtin Maria.

Ihr habt ſie doch nicht vergeſſen, die reizende Maria, die in ländlicher Dürftigkeit aufgewachſen war, um dann eines Fürſten Gemalin zu werden? Wie fühlt ſie ſich jetzt ſo glücklich! Zwar iſt ihr Gatte in den Krieg gezogen, doch ſie erwartet bald der ſüßeſten Freude theilhaftig zu werden, und in der Erfüllung mütterlicher Pflichten die Angſt um den fernen Liebſten zu vergeſſen. Von wehmüthig ſchwärmeriſcher Luſt befangen ſitzt ſie im Schloßgarten, umgeben von ihren Frauen, die bunte Röckchen mit farbigen Bändern zurichten. Lächelnd ſieht Maria dem Werke zu.

Wenn ſie eine Bäuerin mit einem Kinde auf dem Arm vorübergehen ſieht, ſo nimmt die Fürſtin das Kleine, herzt und küßt es und ſpricht mit ihm. Jeden Neugebornen hebt ſie aus der Taufe und iſt ihm die zärtlichſte aller Pathinnen. Tagtäglich geht ſie zur Kirche, um zur jungfräulichen Mutter zu beten, daß auch ſie mit dem holdeſten Glück geſegnet werde. Das ſelige Leiden verleiht dem bleichen Antlitz den Ausdruck gerührter Zufriedenheit.

Der Hoſpodar hatte nicht verſäumt, gleich nach ſeinem Rückzug aus der Schlacht von St. Gotthard einen Eilboten an Maria mit der Meldung abzufertigen, daß er glücklich jeglicher Gefahr entronnen ſei und ſich auf dem Heimweg befinde. Auf dieſe Art erfuhr ſie die freu-

dige Botſchaft, bevor die Kunde von der verlornen Schlacht ſie zu erſchrecken vermochte. Sie dankte dem Himmel dafür, daß ſie den Troſt ſchon zum Voraus erhalten, als ſie die Niederlage des Beziers von Ofen erfuhr. Was kümmerte ſie der verfinſterte Ruhm des Sultans? Lebte doch ihr Gemal, lebten doch mit ihm die Männer aller der armen Weiber, welche die Nachricht von der großen Schlacht in Todesangſt verſetzt hätte, wäre die mitleidige Frau nicht beſorgt geweſen, den Troſt, welchen ſie ſelbſt erhalten, allen anderen Strohwitwen des Landes eiligſt mitzutheilen. Ueberall verkündeten ihre Boten: Die Unſeren kehren heim, und kein Mann iſt vor dem Feinde geblieben. Wie freute ſie ſich auf das Wiederſehen, und wie heiß war dabei ihre Ungeduld vom Morgen bis zum Abend. Bei Nacht erwachte ſie oft; ſie hatte geträumt, ihr Gemal klopfe an die Kammerthüre. Als er aber wirklich und leibhaftig anklopfte in einer Nacht, da ſchlief ſie feſt, und fuhr erſt unter dem Klopfen auf, erſchrocken und ſchlaftrunken zugleich.

Maria, rief der Fürſt, erwache, Schatz, und öffne.

Sie ward ihrer Sinne vollends Meiſterin, öffnete die Thüre und ſtürzte in die Arme des ſehnlich Erwarteten. Sie war außer ſich vor Entzücken und dennoch dabei in mißbehaglicher Weiſe entzaubert, denn ſeine Küſſe kamen ihr kalt vor, ſein Weſen ſchien ihr befangen, und als ſie ihn aufmerkſamer betrachtete, war ſeine Miene von düſterm Ernſt umflort.

Mein Gatte, ſprach ſie mit unſicherer Stimme, wie kalt umarmſt Du doch mich... uns, verbeſſerte ſie, die Wimpern ſenkend und kaum vernehmbar liſpelnd.

Du träumſt, mein Kind, beſchwichtigte er, doch vermochte er ſeine ſichtliche Aufregung nicht zu bewältigen.

Was iſt geſchehen? fragte die beſorgte Frau.

Nichts, entgegnete der Fürſt, ihre Stirn küſſend; ſei ruhig. Du ängſtigſt Dich ohne Noth. Lege Dich nieder. Ich habe noch etwas zu thun, dann komme ich zu Dir und wir reden weiter.

Dieſe Worte und die Art, in welcher ſie geſprochen wurden, reichten nicht aus, die bangen Ahnungen aus Marias Seele zu verſcheuchen. Bebend ſuchte ſie ihr verlaſſenes Lager auf. Ihrem Gatten mußte eine ſchwere Widerwärtigkeit auf dem Herzen laſten; wie hätten ſich ſonſt die Kälte und Befangenheit beim Wiederſehen erklären laſſen. Maria hörte draußen den Fürſten leiſe und angelegentlich ſprechen. Was er

ſagte ließ ſich nicht unterſcheiden. Als er wieder hereinkam, den abgeſchnallten Säbel in der Hand, fragte er: Haſt Du die Schlüſſel zur Schatzkammer auch gut verwahrt?

Ganz wie Du befohlen. Sie liegen dort im Schranke. Hier iſt der Schlüſſel dazu. Der Fürſt holte die Schlüſſel und entfernte ſich. Maria athmete freier. Geldſachen? ſagte ſie lächelnd. Gott Lob, daß es nichts ſchlimmeres iſt, was ihm den Sinn befängt. Er wird im Lager viel gebraucht haben. Vielleicht ſoll er auch noch eine große Kriegsſteuer erlegen. Meinetwegen, ich habe doch noch genug.

Nach einer Weile kam Ghika zurück. Offenbar hatte er etwas auf dem Herzen, das nicht recht über die Zunge wollte. Nach einigem Zögern fragte er: Haſt Du Geld, mein Kind?

Ja, mein Lieber, verſetzte ſie raſch und freudig; ich kann Dir mit zehntauſend Thalern aushelfen. Genügen ſie?

Nicht ſo, Maria, ich will das Geld nicht für mich. Lege Dirs zur Hand und Deine Juwelen dazu.

Warum, mein Gemal?

Der Fürſt zögerte mit der Antwort. Endlich ſagte er halblaut: Wir werden vielleicht ſehr ſchnell und unverſehens abreiſen müſſen.

Bedenke Doch, was Du ſprichſt. Sieh mich an und rede noch von einer Reiſe.

Der Blick des jungen Weibes durchzuckte Ghikas Seele.

Nein, ich weiche keinen Schritt von der Stelle, rief er lebhaft, indem er den Säbel auf den Tiſch warf; der Himmel mag über mir einſtürzen, ich gehe doch nicht.

Um aller Heiligen willen, was iſt geſchehen? ſchrie Maria, von Schrecken ergriffen.

Mit ſtolz erhobener Stirne ſchritt der Fürſt auf ſie zu, umarmte ſie und ſagte beſchwichtigend:

Fürchte nichts. Ein Einfall war es von mir, eine vorübergehende Laune. Worte ſind Wind. Ihr Schall iſt verweht. Vergiß ſie, als hätte ich ſie nie geſprochen.

Aber Deine Unruhe.

Iſt ſchon vorüber. Es iſt nicht der Mühe werth davon zu reden. Frage nicht nach der Urſache; Du würdeſt mich auslachen müſſen, wenn ich ſie Dir ſagte. Du wirſt mich doch nicht auslachen wollen? Gehe ſchlafen. Träume ſüß. Träume von mir.

Er küßte ſie. Seine Lippen waren nicht mehr kalt, ſeine Wangen nicht mehr bleich, ſeine Hände hatten aufgehört zu beben.

Nachdem Ghika ſich entfernt, warf Maria einen Mantel über, weckte eine ihrer Frauen und ging, um Jova aufzuſuchen, den vertrauten Diener des Fürſten.

Jova, redete ihn die Fürſtin an, laſſe mich alles wiſſen, was geſchehen. Die Ungewißheit iſt tödtlicher, als die entſetzlichſte Gewißheit. Ich weiß, daß ein Unheil uns bedroht; ſage Du mir das Uebrige, bevor ich aus Angſt ſterbe. Auch kann nur derjenige auf Rettung hoffen, welcher die Richtung kennt, von woher die Gefahr ihn bedroht.

Ihr habt recht, gnädige Frau, verſetzte Jova, und ich muß Euch ſchon alles ſagen. Die Schlacht von St. Gotthard iſt verloren gegangen, weil wir den Ungarn nicht Stand hielten. Der Türke hätte ſie vermuthlich auch dann nicht gewonnen, wenn wir uns noch ſo tapfer mit unſern Glaubensbrüdern geſchlagen hätten, was indeſſen gegen unſer Gewiſſen ging. Die Ungarn ſind Chriſten, getauft wie wir, für denſelben Himmel beſtimmt, wenn ſie ihn auch auf anderem Wege ſuchen, als wir griechiſchen Chriſten. Der Ofener Paſcha aber muß einen Sündenbock haben, um nicht der Seidenſchnur zu verfallen, mithin ſchiebt er alle Schuld auf unſern Herrn.

Und was kann daraus folgen?

Es wäre am beſten, die Folgen aus einer gewiſſen Entfernung abzuwarten, damit Freunde und Gönner Zeit gewinnen, für den Fürſten einzuſchreiten, bevor etwas Unwiderrufliches geſchehen.

Wenn wir zu meinem Vater gingen?

Weiter, viel weiter, gnädige Frau.

Alſo nach Siebenbürgen. Wir haben dort gute Freunde genug.

Ich würde Euch Polen anrathen.

Hältſt Du die Gefahr für gar ſo drohend?

Der Himmel gebe, daß ich mich täuſche.

Habe Dank für Deinen Rath. Ich will in aller Frühe mit meinem Manne reden.

Warum willſt Du auf morgen verſchieben, was am beſten gleich gethan wäre.

Die Frau erbleichte.

Was ſagſt Du? ſtammelte ſie.

Ich meine nur ſo in meinem ſchlichten Sinne, verſetzte Jova, daß die Zeit bei Nacht wie bei Tag, nicht ſtill ſteht. Was einmal geſche-

hen muß, geſchehe ohne Verzug. Laßt noch in dieſer Stunde anſpannen. Ich werde mit einer Fakel vor den Pferden herreiten. Eilboten ſollen vorausſprengend friſchen Vorſpann beſtellen. Wenn der Morgen graut, ſollt Ihr ſo weit weg ſein, daß Ihr keinen dieſer Berge mehr ſehen könnt.

Die Fürſtin kehrte zu ihrer Schlafkammer zurück, raffte Geld, Koſtbarkeiten und einige Kleidungsſtücke zuſammen, befahl, den Wagen in Bereitſchaft zu ſetzen, und wollte ſich dann zu ihrem Gemal verfügen. Sie fand die Thüre verſchloſſen, und wagte nicht zu klopfen. Sie trug Scheu, die Ruhe des geliebten Mannes zu ſtören, deren er nach den Beſchwerlichkeiten der langen Reiſe gewiß recht dringend bedurfte. Aus Schonung für ſie hatte er eben noch ſich bereit gezeigt, der nahenden Gefahr zu trotzen; es wäre ſchwarzer Undank geweſen, jetzt ſeinen Schlummer nicht zu achten. Mit ſchwerem Herzen legte ſie ſich nieder, in ſorgenvoller Bangigkeit des Morgens harrend, der zu kommen grauſam zögerte. Kein wohlthätiger Schlummer wollte die müden Augen ſchließen und die Nacht nahm gar kein Ende. Noch ſchlimmer war es, wenn ſich die ſchweren Lider für Augenblicke ſchloſſen. Dann brachte der Halbſchlummer furchtbare Bilder, in ihrer Verworrenheit noch ſchrecklicher, als ſelbſt die entſetzlichſten Vorſtellungen der wachen Sorge. Endlich erſchien der erſehnte Morgen.

Matt in allen Gliedern, wie zerſchlagen am ganzen Leibe, ſchweren Herzens und mit erbangender Seele verließ Maria das Schmerzenslager, wo ſie ſchlimmer als auf Dornen und Neſſeln ſich gewälzt. Sie trat zum Fenſter. Im Hofe ward es lebendig. Diener liefen geſchäftig hin und her. Stallknechte führten Pferde zum Brunnentrog. Junge Mädchen erſchienen mit Waſſerkrügen auf dem Kopfe. Eine helle Stimme ließ ein fröhliches Lied erſchallen. Alles das kam der jungen Frau ſo fremd vor, etwa wie dem armen Sünder, welchem eben der Stab gebrochen worden, und der nun die bekannten Umgebungen aus träumeriſch befangenen Augen betrachtet.

Wie Maria ſchwerer Gedanken und drückender Sorgen voll am Fenſter ſtand und ſinnend in den belebten Hof hinabblickte, öffnete ſich raſch die Thür und munteren Schrittes trat ihr Gemal herein. Er trug ſein knappes Jagdkleid von Hirſchleder, das ihm beſonders wohl anſtand. Der Anblick des geliebten Mannes verſcheuchte alle trübſeligen Gedanken aus Marias Sinn.

Du willſt zum Jagen ausziehen? fragte ſie, von ſeinem Arm umfaßt, an ſeinem Halſe hängend.

Ich muß mich austoben, ſagte er; mich verzehrt ſonſt die innerliche Glut. Mir wird wohler werden, wenn ich an Bär und Eber meine Wuth ausgelaſſen.

Die zärtliche Gattin hatte nicht den Muth, ſein Vergnügen zu ſtören, ſo wenig ſie gewagt, ſeine Ruhe zu unterbrechen. Das Waidwerk war ja ſeine größte Luſt. Doch konnte ſie den Stoßſeufzer nicht unterdrücken: Wenn Dir nur nichts zuſtößt.

Mir? fragte der Fürſt nicht minder ſtolz als verwundert, indem er mit der mächtigen Hand auf ſeine breite Bruſt ſchlug.

In kindlicher Zuverſicht lächelnd ſetzte ihm Maria die Mütze mit der Adlerfeder auf das Haupt, die ihm ein ſo tapferes Ausſehen verlieh. Sie küßte ihn zum Abſchiede, und vergeſſen waren alle Noth, alle Angſt, alle Sorge der ſchlummerloſen Nacht. Glückſelige Einfalt der Liebe, die ihren Auserkorenen für den Günſtling des Glückes, für den Gebieter der Welt hält! Der Hospodar ging, während Maria zum Fenſter trat, um ihren Ritter das Roß beſteigen zu ſehen. Sie bemerkte, bevor noch Ghika herausgetreten, einen Türken von verwahrloſtem Ausſehen, der von außen in den Hof kam. Die Diener ſchienen des ſchmierigen Burſchen nicht zu achten, der eher einem Räuber als einem Krieger glich. Sie hielten ihn für einen Boten, da er ein Schreiben in der Hand trug. Dergleichen Leute gingen ja häufig genug ab und zu.

Mein Pferd! erklang des Fürſten Stimme von der Thüre her.

Der Türke trat auf ihn zu, höflich grüßend und mit dem Schreiben erſt die Stirne berührend, bevor er dasſelbe übergab. Ghika entfaltete das Blatt. Während er las, wechſelte er die Farbe, dann nahm er die Mütze ab. Was iſt das? fragte Maria ſich ſelbſt; mein Herr wird blaß und erweiſt dem ſchmierigen Türken ſo hohe Ehre? Das bedeutet nichts gutes. Der Fürſt deutete mit höflicher Geberde nach dem Eingange und wollte den Türken vorausgehen laſſen; der aber winkte ihm mehr gebieteriſch als ablehnend, den Vortritt zu behalten. Maria durchſchaute den Zuſammenhang auf der Stelle. Sie eilte zum Schranke und holte ihre Börſe. Ihre Abſicht war, den Türken zu beſtechen, daß er ihren Gemal loslaſſe. Jova trat mit Thränen in den Augen in ihr Gemach.

Mein Rath war der beſte, ſagte der treue Knecht; hättet Ihr ihn doch befolgt.

Nicht wahr, fragte die zitternde Frau, der Türke ſoll meinen Gemal holen?

Jova nickte trübſelige Bejahung.

Wir wollen ihm Geld geben.

Er nimmt es nicht, und weiß ſehr wohl, warum. Käme er ohne ſeinen Gefangenen, ſo wäre ſein Kopf verloren, und der iſt begreiflicher Weiſe für ihn ſelbſt mehr werth, als alle Schätze, die Ihr ihm bieten könntet!

So werft ihn nieder und knebelt ihn.

Am liebſten ſchlügen wir ihn todt, doch iſt er leider nicht allein. So ſchmierig er auch ausſieht, er iſt ein Baſchi und hat ſeine Reiter bei ſich.

Was iſt da zu beginnen?

Der Fürſt hat es mir in ein paar bedeutungsvollen Worten zugeraunt. Wenn ich ihn recht verſtanden habe und ich zweifle nicht daran, da ich halbe Winke von ihm ganz zu verſtehen gewohnt bin, ſo ſollt Ihr ungeſäumt nach Siebenbürgen aufbrechen, und Euren Weg über den Sereth nehmen, wo die ſchmale Brücke die zwei hohen Felſenufer verbindet. Die Brücke ſollen wir nach unſerem Uebergange abwerfen.

Und dann?

Das hat er nicht geſagt. Aber ich habe vernommen, daß er den Gryllus zu ſatteln befahl, ſein wackeres Leibroß, dem kein Sprung zu gewagt iſt.

Er wird doch nicht ...

Laßt das ſeine Sorge ſein. Unſer Herr weiß, was er will; an uns iſt es, ihm zu gehorchen. Euer Wagen ſteht ſchon längſt bereit und zwar zum Glück abſeits vom Schloſſe. Maria begriff, daß ſie nicht zaudern dürfe. Sie gab dem Diener ihre Koſtbarkeiten, die ſie ſich in der Nacht bereits zurecht gelegt, und folgte ihm über die geheime Stiege. Trotz aller Eile vergaß ſie indeſſen nicht, in der Capelle ein brünſtiges Gebet für ihres Gatten Rettung zu ſprechen. An die eigene Sicherheit dachte ſie mit keinem Gedanken; ſie floh ja nur, um zu retten, was ihm, dem Geliebten, theuer war. Bald rollte, von vier feurigen Rappen gezogen, der leichte Wagen von dannen. Der Fürſt trachtete indeſſen Zeit zu gewinnen, um ſeiner Gemalin einen möglichſt

großen Vorſprung zu verſchaffen und dem treuen Diener Muße zu gönnen, die Serethbrücke abzuwerfen. Mit bewundernswerther Selbſtverleugnung begann er damit, das Gefolge des Baſchi zum Frühſtück einzuladen.

So werthe Gäſte, meinte er, dürften nicht ohne Speiſe und Trank bleiben, ſchon weil ſie Gäſte ſeien. Die Türken ließen ſichs gefallen. Sie waren ſchon weit geritten und bedurften gleich ihren Pferden der Stärkung, beſonders da ſie noch eine beſchwerliche Reiſe vor ſich hatten. Nach dem Frühmal kamen die Gaſtgeſchenke. Ghika ließ ſich das Vergnügen nicht rauben, jedem der „geehrten Beſucher" ein Andenken zu verehren, namentlich da er, wie er ſehr ſcharfſinnig bemerkte, ſchwerlich wieder in den Fall kommen werde, ſie in ſeinem Schloſſe zu bewirthen. Für jeden hatte er eine Gabe, — der erhielt eine Waffe, der einen Pocal, ein anderer ein Geſchmeide. Jedes Stück wurde einzeln hervorgeſucht, und jedes hatte ſeine eigene Geſchichte. Der Beſchenkte erfuhr, wer die Waffe geführt, weſſen Blut ſie vergoſſen, welche rühmliche Thaten ſie ſonſt vollbracht hatte. Beim Becher wurden die Gelage geſchildert, bei denen er ſchon gedient, wie ſein letzter Beſitzer geheißen, und wie er in die Hände desjenigen gekommen, der ihn jetzt verſchenkte. Der Fürſt verſtand ſich darauf, mit breiter Behaglichkeit zu erzählen. Auch verſäumte er nicht, recht häufig die Namen Gottes, des Propheten und des Großherrn einzuflechten, da er wußte, daß die Türken jedesmal die Segensformel „Gelobt ſei ſein Name" dazu ſprechen mußten.

Der Baſchi trieb zur Eile.

Reden iſt Silber, Schweigen iſt Gold, ſagte er; mach' ein Ende. Die Zeit verrinnt.

Die Zeit behaglichen Wohlbefindens iſt nie verloren, antwortete der Fürſt. Die Pferde wurden vorgeführt. Der Gefangene hatte mit ſeiner Liſt eine volle Glockenſtunde gewonnen, und erhob ſich erleichterten Gemüthes von ſeinem Sitze. Im Hofe traf er ſeinen Grullus und begann von den Eigenſchaften des edlen Roſſes zu erzählen.

Der Baſchi unterbrach ihn: Erzähle uns das unterweges, um uns die Langweile der Reiſe zu verkürzen.

Ghika ſetzte ſich langſam auf, indem er kläglich ſagte: Alle Knochen thun mir weh vom letzten Feldzug, und ich habe mich wundgeritten.

Der Baſchi befahl ſeinen Leuten, dem Gefangenen die Füße unter dem Sattelgurt feſtzubinden, wozu er ſpöttiſch ſagte: Ich fürchte nicht

etwa, daß Du im Dickicht des Waldes aus den Bügeln ſpringſt und davon läufſt, denn wir ſind ſo behend wie Du. Es geſchieht nur zu Deiner Erleichterung. Und weil Dir alle Knochen weh thun und Du im Dienſte der hohen Pforte ſo ehrenvolle Wunden davon getragen haſt, ſo will ich Dir noch eine Erleichterung verſchaffen. Ich werde neben Dir reiten, und wenn Du Dich ermattet fühlſt, darfſt Du Dich auf mich ſtützen.

Ich werde das Anerbieten mit Dank benutzen, verſetzte Ghika und fügte in ſeinen Gedanken hinzu: Wenn ich Dir nur nicht zu ſchwer werde, guter Freund. Den Säbel in der Fauſt ritt der Baſchi zu ſeines Gefangenen rechter Seite. Der Pfad, welchen ſie einſchlugen, ward immer enger, je näher die Reiter dem Sereth kamen, und bot kaum des Raumes genug für ihrer zwei neben einander. Der Weg bog kurz vor dem Fluſſe ſcharf um die Ecke. Die Ausſicht auf die Brücke verdeckte ein Baum, an deſſen einem Aſt ein weißes Tuch flatterte. Ein zweites Tuch war jenſeits an einem andern Baume zu erblicken. Meine Befehle ſind vollzogen worden, murmelte Ghika in den Bart.

Was ſagſt Du? fragte der Baſchi.

Ich bin gar ſo hinfällig, hieß die Antwort, und Du haſt verheißen, mich zu ſtützen.

Ich halte mein Wort, ſagte der Türke und beugte den Nacken, damit der andere die Hand ihm auf die Schulter lege.

Die Hand war dem Baſchi richtig zu ſchwer, wie ſein Schützling befürchtet hatte. Wie vom Blitz getroffen kollerte er vom Pferde, während Ghika mit ſchnalzender Zunge ſein Pferd zum Ausgreifen ermunterte. Das edle Thier begriff ſeines Reiters Meinung vollkommen. In mächtigen Sätzen flog es dem Ufer zu und hatte einen Vorſprung gewonnen, bevor das Gefolge des Baſchi nur recht geſehen, was ſich ereignet hatte. Sie ſetzten nach, ſahen aber bald, daß die Brücke zerſtört ſei, und zogen die Zügel an, indem ſie ſchrieen: Halt an, halt an!

Ghika aber rief: Voran, Gryllus, hinüber. Mir nach, wer's wagt.

Der wackere Gryllus machte ſeinen Meiſterſprung. Wie ein Vogel flog er über den Abgrund, in deſſen Tiefe der eingezwängte Strom brauste. Ghika nahm ſeine Mütze mit der Adlerfeder ab und winkte den Verfolgern. Einer davon folgte dem Wink, vielleicht nur darum, weil er ſein Roß nicht mehr aufzuhalten vermochte, dem er eben die ſcharfen Kanten ſeiner Steigbügel in beide Flanken geſtoßen. Der Verſuch ſchlug übel aus. Das Pferd erreichte nur mit den Vorderhufen

das jenſeitige Geſtade, wo es abrutſchend mit ſeinem Reiter in die Tiefe ſtürzte. Die Türken hatten keine Feuerwaffen bei ſich. So konnte denn Ghika vor ihren Augen die Bande von ſeinen Füßen löſen und die Ueberreſte der Brücke vollends zerſtören. Nachdem er damit fertig war, rief er: Meinen Gruß an den Seraskier der Moldau, wenn ich bitten darf, und er möchte mit dem Abendeſſen nicht auf mich warten. Lachend ritt er von dannen. In Zeit einer Stunde hatte Ghika ſeine Gemalin eingeholt, die freudig den Befreiten willkommen hieß.

Befreit bin ich, doch ſind wir noch nicht gerettet, ſagte er, indem er ſich zu Maria in den Wagen ſetzte. Beſteige den Gryllus, wandte er ſich zu Jova, und reite zum Fürſten Apaſi. Der Woiwode von Siebenbürgen möge uns vergönnen, ungefährdet unſern Weg durch ſein Land zu nehmen, um uns unter den Schutz des römiſchen Kaiſers zu begeben.

Jova beſtieg das Pferd und trabte von dannen. Ghika umſchlang ſeine Gemalin, die in der Freude des Augenblicks wiederum der vergangenen Leiden und der drohenden Gefahren vergaß.

Die Flüchtlinge hatten einen ſehr bedeutenden Vorſprung, und obſchon bei der kläglichen Beſchaffenheit der Straßen ein Fuhrwerk bedeutend langſamer von der Stelle kam, als Reiter auf flinken und wohlgenährten Pferden, ſo war den Türken doch ein Aufenthalt bereitet, der wol den ganzen Tag koſten konnte, ſei es nun, daß ſie die Brücke nothdürftig herſtellten oder einen andern Pfad einſchlugen. Der Wagen hatte die ſteilen Gebirge erreicht, auf deren höchſten Gipfeln mitten im Sommer noch der Schnee lag. Ein Reiter kam den Reiſenden entgegen. Ghika erkannte von weitem ſeinen alten Jova und ſein wackeres Roß, die alle beide matt und abgehetzt ausſahen.

Nicht weiter, Herr, ich komme von Szamosujvar, wo der Woiwode jetzt verweilt. Ich trug ihm Euer Anliegen vor. Da ſchrie er: Um Gottes willen hüte ſich der Hospodar zu kommen, er würde ſich und uns verderben. Heute iſt Olaj Beg mit einem großherrlichen Befehl hier angelangt, worin es heißt, daß Ghika zu ergreifen ſei, wenn er ſich etwa auf ſiebenbürgiſchem Gebiet betreten laſſe.

Der Fürſt biß ſich vor Wuth in die Lippen, und wandte das Haupt nach rückwärts, wie um zu ſpähen, ob der Weg rein ſei. Eine dichte Staubwolke in der Ferne verrieth das Nahen eines Reitertruppes.

Das ſind unſere Verfolger, rief er. Wir ſind verloren.

Nicht doch, Herr. Wir flüchten uns auf dem Fußſteige dort ins Gebirge. Szekler und Walachen, fromme Chriſten wie wir, führen uns durch Wald und Gebirge nach Polen.

Und die Frau? fragte Ghika; ſie kann ja kaum fahren, geſchweige denn zu Fuße gehen.

Maria hatte in gedankenloſes Hinbrüten verſunken ihren Gatten angeſtarrt. Ihr Herz hörte auf zu ſchlagen vor der Vorſtellung des Scheidens, doch die unſterbliche Liebe war ſtärker in ihr, als das gebrechliche Herz. Sie ſprang vom Wagen, warf ſich dem Gatten zu Füßen und beſchwor ihn, ſich zu retten.

Und Dich ſollte ich opfern? fragte er mit ſanftem Vorwurf.

Ohne Dich bin ich jetzt ſicherer als an Deiner Seite, erwiederte ſie. Dein Anblick würde die Feinde in Wuth verſetzen, Dein Widerſtand uns beiden das Leben koſten. Der einzelnen Frau werden ſie nichts thun. Ich habe ſie ja nicht beleidigt. Gott wird mich ſchützen. Auch ſpricht der großherrliche Befehl nur von Dir allein. Meine Freundinnen können mich daher unbedingt aufnehmen. Aranka Beldi, Flora Teleki, die Töchter der erſten Magnaten im Lande, ſie ſind mir in treuer Liebe zugethan. Sie werden mir nichts geſchehen laſſen. Im ſchlimmſten Falle löſe ich mich aus, und verliere dann nichts als Geld und Schmuck. Was liegt daran? Aber ſelbſt, wenn ich ſterben müßte, wäre mir der Tod für Dich ein ſüßes Labſal.

Ghika widerſtrebte, doch fügte er ſich endlich den liebreichen Vorſtellungen des opfermuthigen Weibes.

Eile, mein Freund, ſagte ſie, Du retteſt mein Leben mit dem Deinen. Fieleſt Du, ſo bedürfte es keines Schwertes, um mich zu tödten. Ich ſtürbe aus Verzweiflung.

Die beiden ſchieden, — vielleicht auf Nimmerwiederſehen. Jova ergriff des Fürſten Hand und zog ihn mit ſanfter Gewalt bergan. Die Füße des Flüchtlings leiſteten Gehorſam, doch die Blicke ſeiner Augen hafteten an dem Wagen, der ſein Liebſtes von dannen führte, ſo lange er ihn ſehen konnte.

Nur rüſtig voran, lieber Herr, mahnte der Diener; auf der Höhe wollen wir raſten.

Gleich einem Betäubten wandelte Ghika den ſteilen gefährlichen Pfad empor; ſichtlich ſchützte ihn des Himmels Gnade, daß der Fuß des unachtſamen Kletterers nicht ſtrauchelte. Straucheln wäre hier tödtlich geweſen. Die zwei Wanderer erreichten die Höhe des Abhanges,

wo ſie raſtend in das Thal hinabblickten. Ghika nahm des Pfades wahr, auf welchem er von der Liebſten geſchieden, und weiter emporſchauend ſah er von ferne den Wagen, mit welchem die Pferde eben eine ſteile Halde hinanfuhren, die Laſt mühſam genug nachſchleppend. Der Anblick goß neues Leben in die Adern des halbtodten Mannes. Roßgetrappel lenkte ſeine Aufmerkſamkeit vom Wagen ab. Auf der Straße unten kamen Reiter herbei, — Türken, alſo zweifelsohne die Verfolger. Wie ein wimmelnder Haufe von Ameiſen nahmen ſie ſich drunten in der Tiefe aus. Welche Luſt müßte es gewähren, dieſe Ameiſen zu zerquetſchen.

Ihr wollt ſie verfolgen? Ihr jagt hinter meiner Liebſten her, ihr armen Schächer? Habt Acht, Ihr ſollt gleich ſtehen bleiben lernen. Mit ſeinen rieſigen Fäuſten hob Ghika das Ende eines Felsblockes empor, und ſtieß ihn über die Wand hinab, als die Türken eben die enge Schlucht erreichten, über welcher, für ſie unſichtbar, ihr Widerſacher ſtand. „Und mit Donnergepolter entrollte der tückiſche Felsblock.“ Einen Baum umſchlingend beugte der Fürſt ſich über die äußerſte Klippe vor, um dem Steine nachzublicken, der zwei oder drei Reiter an der Spitze des Zuges zermalmte. Ein zweiter, ein dritter Block und eine Menge kleinerer Steine wurden dem erſten nachgeſendet. Die Türken zogen ſich aus der ungaſtlichen Schlucht zurück, um im Thale zu rathſchlagen. Sie konnten den Feind weder ſehen, noch waren ſie im Stande, zu errathen, welcher Weg zu der Wand emporführte, die von ihrem Standpunkte aus ſelbſt für Fußgänger unerſteiglich ſchien. Nach einer geraumen Weile ſtiegen ſie ab, pflöckten ihre Pferde an, ſtellten Poſten aus und ſandten einige der Ihren als Streifwachen zu Fuße nach dem Berge, während die übrigen ſich niederließen, ein Feuer anmachten und ihre Tſchibuks in Brand ſetzten.

So iſt es recht, ſagte Ghika; jetzt laſſen wir noch ein paar Steinchen hinabkollern, damit ſie merken, daß ihre Cameraden nicht durch einen Zufall erſchlagen wurden. Hernach geben wir euch Ferſengeld. Während die beſchorenen Hunde ihren Rauch trinken, kommt meine liebe Marika Gott weiß wie weit, und ſie holen das Weibchen nimmer ein. — —

— Unterdeſſen ſetzte Maria ihre Flucht in ununterbrochener Eile fort. Sie gönnte ſich nicht eine Stunde Ruhe. Im erſten Szeklerdorfe kaufte ſie ein Viergeſpann und fuhr die Nacht hindurch. Morgens erreichte ſie Szamosujvar und wähnte ſich am vorläufigen Ziele der

eilfertigen Reiſe. Der Fürſt war Tags zuvor nach Klauſenburg zurückgegangen. Ohne vom Wagen zu ſteigen, ließ Maria friſche Pferde bringen. Als ſie Szamosujvar im Rücken hatte, fiel ihr erſt bei, daß ſie von Dees aus leicht die Straße nach Ungarn hätte einſchlagen können, um in Szathmar eine Zufluchtsſtätte zu ſuchen. Jetzt war es zu ſpät. Wenn ſie umkehrte, lief ſie den Verfolgern in die Hände. Voran alſo, voran! Marias Kräfte waren bis zum äußerſten erſchöpft. Nur der Muth ihrer treuen Liebe hielt ſie noch aufrecht, um ihre ſchwere Aufgabe zu vollziehen: bei Chriſtenmenſchen eine Zuflucht für Ghikas Weib und ſein ungebornes Kind zu ſuchen, damit ſeine Liebe und ſein Stolz keine Demüthigung und keine ſchmerzliche Kränkung erführen. In vier Tagen und drei Nächten hatte ſie den Weg von Sereth nach Klauſenburg zurückgelegt, deſſen Weichbild ſie endlich in der Abenddämmerung erreichte. Sie bat den Roſſelenker, ein bischen gemach zu thun. Mit ſchlauer Geberde deutete der aber nach rückwärts, indem er rief: Nur noch eine kleine Geduld, edle Frau, wir werden gleich zu Klauſenburg eintreffen.

Mit der Peitſche knallend, mit der Zunge ſchnalzend, trieb er ſein Geſpann zu raſender Eile, daß die Funken aufſtoben und der Wagen jeden Augenblick in Stücke zu zerſplittern drohte. Maria ſchaute nach der Richtung hin, welche der Kutſcher mit dem Peitſchenſtock bezeichnet hatte. Sie ſah von weitem und dennoch in ſehr bedrohlicher Nähe einen Trupp von Reitern auf der Straße. Kein Augenblick war zu verlieren, das begriff die Verfolgte, und dieſe Vorſtellung verlieh ihr die Kraft, das Ungemach der Fahrt noch auszuhalten. Wenn ſie den Muth verliert, ſo iſt ſie ſelbſt verloren, und vergebens waren alle Mühſeligkeiten der raſtloſen Flucht.

Soll ich im Angeſicht des Hafens ſcheitern? ruft ſie ſich ſelber zu und mahnt den Knecht zur Eile, ihn, der fürwahr keiner Mahnung bedarf. Er weiß, daß die Türken ihn vom Sattelpferd hauen würden, ſobald ſie ihn einholten, wäre es auch nur, um ihr Müthchen zu kühlen, nachdem ſie mit dem Nacheilen ſo ſchwere Mühe gehabt. — —

Zu derſelben Friſt ſtand Apaſi mit ſeiner Gemalin auf dem Altan. Die Fürſtin Anna ſah leidend aus. Bald nach dem Schreckenstage von Groß-Enyed hatte ſie ein Mägdlein geboren. Die überſtandene Angſt war der Mutter wie dem Kinde übel bekommen. Auf des ſternkundigen Wojwoden Stirne lagen düſtere Wolken. Das Herz des Regenten fühlt nicht allein für ſich; wenn ſein Land leidet, laſtet auf

ihm der Schmerz aller ſeiner Untergebenen, und ſeine Qual bleibt ihm ungetheilt. Und niemals lag wol ein Fürſt auf ſchärferen Dornen ohne Roſen. Der Türke drückte ihn mit harter Tyrannei. Seine Klagen fanden bei den auswärtigen Höfen die kälteſte Aufnahme. Sein Adel beſchwerte ſich über ſeine Willkür, das Volk ſang Spottlieder unter ſeinen Fenſtern. Und am häuslichen Herde fand er nur geringen Troſt. Sein Weib, einſt ſo heiter, bevor er den Herzogshut über dem Wappenſchilde führte, war ernſt und traurig geſtimmt, und jetzt auch noch körperlich leidend. Eine kränkelnde Frau, wenn ſie wahrhaft geliebt wird, übt eine unbedingte Herrſchaft über ihren Gatten aus. Wenn Anna jetzt verlangt hätte, daß ihr Gemal die Regierung niederlege, und ſich mit ihr auf das Schloß zurückziehe, wo ſie die ſeligen Tage des Honigmondes verlebt, er hätte ihr ſicherlich Gehör geſchenkt.

Ein Wagen rollte in den Hof. Eine bleiche Dame, ſichtlich hoch in der Hoffnung, ſtieg aus und lief dem Eingange zu. Das fürſtliche Paar eilte ihr entgegen. Unter der Thüre trafen ſie zuſammen.

Bergt mich, rettet mich vor den Verfolgern, die mir auf den Ferſen ſitzen, rief die Fremde; ich bin Maria Sturdza.

Nach dieſen Worten ſank ſie in Ohnmacht.

Bin ich deshalb von Szamosujvar ſo ſchnell fortgegangen, brummte Apaſi, damit Ihr mich hieher verfolgt, Unglückſelige? Euch rettet Ihr nicht, uns aber verderbt Ihr.

Anna rief ihre Frauen, um der Ohnmächtigen Beiſtand zu leiſten, und ſie in die inneren Gemächer zu ſchaffen.

Ich kann es nicht dulden, ſchrie Apaſi; wenn ſie in meinem Hauſe bleibt, ſind wir vollends verloren. Uns fehlt nichts mehr, als ſo etwas.

Seine Gattin warf ihm einen ehrfurchtgebietenden Blick zu.

Erinnere Dich, ſprach ſie mit ſtrengem Ernſt, wie lange es her iſt, ſeit ich in ähnlichem Zuſtande flüchten mußte. Was hätteſt Du wol von Menſchen geſagt, welche mich damals von ihrer Schwelle gewieſen?

Aber der Zorn des Padiſchah?

Aber die Schande vor Welt und Nachwelt?

Weib, ſoll ich Krone und Leben um dieſer Frau willen in die Schanze ſchlagen?

Beſſer Krone und Leben verwirken, als die Ehre. Uebrigens nehme

ich die Fürſtin auf. Des Großtürken Zorn treffe mich allein. Ich bin es, die ſeinen Geboten widerſtrebt, nur ich.

Bedenke, ſagte Apaſi, daß auch Dir, der Landesmutter, die Pflichten gegen das eigene Volk höher ſtehen müſſen, als die mitleidige Barmherzigkeit für eine fremde Frau. Haſt Du vergeſſen, in welcher Sendung Olaj Beg gekommen?

Mit einer Entſchloſſenheit, wie zarte Frauen ſie zu üben ſelten in den Fall kommen, rief Anna: Ehre und Chriſtenpflicht ſtehen höher als alle Hattiſcherifs, Fermans und was weiß ich. Mag der alte Olaj Beg brummen und knurren wie er will, ich kümmere mich nicht darum.

Der Pförtner kam eilends herbei. Ein Schwarm von türkiſchen Reitern ſtehe draußen und frage nach der Moldauer Fürſtin, meldete er.

Schlage ihnen das Thor vor der Naſe zu, befahl Anna, während ihr Gemal rathlos die Hände rang.

Apaſi hätte gern das Gebot ſeiner Frau widerrufen, aber der Diener hatte ſich auf ihren Wink ohne Verzug entfernt. Die Türken klopften ungeſtüm an das verſperrte Thor und begehrten Einlaß. Auf den Söller tretend rief Anna den Reitern zu: Dieſes Haus iſt kein Karawanſerai und keine Kaſerne, ſondern der Wohnſitz des Fürſten. Ihr ſeid freilich gewohnt, auf den Pforten Eurer Regenten Menſchenköpfe als Wahrzeichen zu ſehen, nicht wahr? Wenn Ihr Euch nicht augenblicklich Eurer Straße trollt, ſo werde ich gleich zwei oder drei von Euern Schädeln holen und aufſtecken laſſen. Auf die Kleinigkeit kommt mirs nicht an, wenn es gilt, Euch zu Eurer Schuldigkeit zurückzuführen.

Die Reiter zogen ab.

O weh, ſeufzte Apaſi, das gibt verwickelte Händel.

Von Olaj Beg kam ein Bote zu Apaſi. Da er allein war, erhielt er Einlaß.

Olaj Beg grüßt Dich, ſprach der Mann, und läßt Dich vor ſein Antlitz beſcheiden.

Ich komme, antwortete der Fürſt, wie der gnädige Herr befiehlt.

Anna, welche bei der kranken Maria verweilte, erhielt Kunde davon. Sie eilte zum Woiwoden, um ihm herbe Vorwürfe zu machen.

Seit wann iſt es Sitte, fragte ſie, daß der Geſandte den Fürſten rufen läßt, bei dem er beglaubigt iſt?

Um ſeine unwürdige Demuth vor den Augen ſeiner Gemalin und vor ſeinen eigenen zu beſchönigen, verſetzte der Wojwode: Er iſt ſchwach

und krank, der Aermſte, und könnte mit ſeinen achtzig Jahren mein Großvater ſein; auch läßt er mich nicht rufen, ſondern zu ſich bitten. Ich aber muß ſchon ein übriges für ihn thun, da ich ſeine Nachſicht wegen der Ghika in Anſpruch zu nehmen habe. Eine Hand wäſcht die andere.

Anna zuckte geringſchätzig die Achſeln, doch verlor ſie kein Wort, da ſie begriff, daß edler Stolz und Seelenſtärke freie Himmelsgaben ſind, die kein Menſch dem andern mitzutheilen vermag. Apaſi beſaß indeſſen doch noch Selbſtgefühl genug, nicht in ſeinem grünen Fürſtenkleid zu Olaj zu gehen. Er legte die gewöhnliche Tracht eines Edelmanns an, ſo daß es nicht der Regent von Siebenbürgen ſcheinen ſollte, welcher den Abgeſandten der Pforte beſuchte, ſondern der Herr Apaſi, welcher zu dem achtzigjährigen Greiſe kam. Er gürtete ſein Schwert in der Silberſcheide um und nahm den berühmten Cſakan zur Hand, womit er einſt die Abgeordneten von Hermannſtadt durchgeprügelt hatte, weil ſie die Steuer verweigerten. So ging er zu Fuße fort, begleitet von einem einzigen Diener im Alltagsgewand.

Das Vorgemach des Abgeſandten war mit betenden Derwiſchen angefüllt, die aus großen Büchern leſend einander zu überſchreien ſuchten. Apaſi redete keinen davon an, da er wußte, daß er doch keinen Beſcheid erhalten würde. Er öffnete die Thüre zum Saal, der ebenfalls mit betenden Derwiſchen angefüllt war. In der Mitte des Raumes hockte kauernd auf rothem Kiſſen ein Greis von ehrwürdigem Ausſehen, der gleich den andern in einem Buche las. Zu dieſem trat Apaſi hin und redete ihn an: Verehrungswürdiger Olaj Beg, geruhe in Deinem Buche einen Punkt zu finden, wo Du ein Zeichen einlegen kannſt.

Der Greis klappte ſein Buch augenblicklich zu und ſagte freundlich: Die Engel des Propheten mögen Dich auf allen Deinen Wegen leiten. Der Himmel behüte jedes Haar Deines Bartes. Der Erzengel Jsrafil gehe vor Dir einher und räume jeden Stein zur Seite, damit Deine Füße nicht ſtolpern.

Der Beg ſtreckte ihm die Hand zum Kuſſe hin. Hatte nun Apaſi ſeine ſtolze Stunde, oder ſchämte er ſich vor den vielen Derwiſchen, — kurz, er begnügte ſich damit, die Hand einfach zu drücken.

Laſſ' gut ſein, rief Olaj, ſeine Hand zurückziehend; ich will nicht, daß Du mir die Hand küſſeſt.

Verdrießlich einen Schritt zurücktretend, hob Apaſi an: Du geruhteſt, mich rufen zu laſſen. Nenne mir Deinen Wunſch. Meine Zeit

iſt gemeſſen und gehört den Regierungsgeſchäften, die mich faſt erdrücken.

Der Fürſt gab ſich Mühe, dieſe Worte gehörig zu betonen.

Ach ja, lieber Sohn, ſagte Olaj, es iſt eine ſchwere Sache, Regent zu ſein, ich ſehe das vollkommen ein und bin keineswegs erſtaunt, daß Du darauf ſinnſt, die Bürde abzuſchütteln. Aber faſſe Dich in Geduld, der Segen pflegt unverhofft vom Himmel zu kommen, und des Sultans Gnade wird ſicherlich die ſchwere Laſt Dir abnehmen, bevor ſie Dich vollends erdrückt hat. Der Padiſchah iſt ſo barmherzig als weiſe.

Ein ſauberer Anfang, meinte der Wojwode in ſeinem Sinn. Laut aber ließ er ſich vernehmen: Haſt Du vielleicht gehört, gnädiger Beg, daß Maria Sturdza mir die Ehre ihres Beſuches gönnt?

Hat nichts zu ſagen, mein Sohn, gar nichts zu ſagen, antwortete der Greis mit ruhiger Milde.

Sie kam zwar uneingeladen, fuhr Apaſi fort, doch konnte ich ihr nicht die Thüre weiſen.

Das wäre gar zu unhöflich herausgekommen, mein lieber Sohn.

Und in welchem Zuſtande langte ſie an! Einen Stein hätte es erbarmen mögen. Auf meiner Schwelle ſtürzte ſie ohnmächtig nieder. Wenn ſie nur nicht ſtirbt.

Allah hat ihre Tage gezählt, ſagte der Türke, mit verdrehten Augen himmelwärts blickend.

Ihr Mann verließ ſie in Noth und Jammer, ſprach Apaſi weiter, und ſtieß ſie ohne Schutz in die Gefahr.

Armes Weibchen, ſeufzte Olaj Beg kopfſchüttelnd.

Ein ſolches Betragen iſt von ſeiner Seite um ſo unverantwortlicher, als der Himmel ihren Leib geſegnet hat.

Kaum glaublich. Doch Gott iſt groß.

In ſolchem Zuſtande wanderte ſie Tag und Nacht und iſt zur Stunde mehr todt als lebendig.

Allah ſei ihr gnädig und ſende ſeinen Segen über ſie.

Die freundliche Milde des Greiſes erfüllte Apaſi mit neuer Zuverſicht.

Ich wußte zum Voraus, ſagte er, daß Du ihr nicht zürnen werdeſt.

Im Gegentheile, mein Sohn, meine Augen beweinen ihr Los.

Ihr können die Vergehen ihres Mannes nicht zur Laſt fallen.

Nicht im entfernteſten.

Nirgends in der Welt wird das unſchuldige Weib für den ſchuldigen Mann geſtraft. Das wäre himmelſchreiende Ungerechtigkeit.

Das iſt gar keine Frage. Sie hat nichts zu befahren.

Die katzenfreundliche Milde des Türken fing an, dem Fürſten unheimlich vorzukommen. Olaj drückte ſich viel zu nachgiebig aus, um nicht gefährliche Hintergedanken vermuthen zu laſſen. In der Abſicht, ein entſcheidendes Wort zu erzwingen, hob Apaſi nach kurzem Bedenken wieder an: Ich freue mich, ehrwürdiger Beg, Dich in ſo günſtiger Stimmung zu finden. Ich werde alſo die Unglückſelige bei mir behalten und mich beim Sultan für ſie verwenden.

Das heilige Buch ſagt, entgegnete Olaj: ſeid barmherzig mit dem Leidenden, und gnädig mit dem Flehenden. Darum erhöre ich Deinen Wunſch, mein Sohn. Sie bleibe in Deinem Hauſe, die arme Frau, und erfreue ſich dort liebreicher Pflege, bis ich ſie den Befehlen des Beherrſchers der Gläubigen gemäß aus Deinen Händen übernehme.

Apaſi fühlte ſich wie von einem Schwindel ergriffen, ſo fürchterlich kam ihm die Gnade dieſes Türken vor.

Und wann gedenkſt Du ſie zu übernehmen? fragte er aus gepreßter Bruſt.

Sei ruhig, mein Sohn, lächelte Olaj wohlwollend, vor morgen Früh auf keinen Fall.

Apaſis Knie ſchlotterten.

Morgen Früh ſagteſt Du, Gebieter?

Gewiß nicht eher. Du haſt mein Wort.

Im Fürſten kochte die Wuth. Er ſah ein, welch ſchnödes Spiel der Türke mit ihm trieb.

Herr, nicht ein Tag war es, den ich von Dir verlangte. Das iſt eine Galgenfriſt.

Die Tage kommen von Allah, keiner ſonſt hat ſie zu vergeben.

In ſeinen Gedanken den Alten verwünſchend, ſprach Apaſi: Die Frau iſt krank und bedarf der Ruhe. Die Reiſe wäre ihr Tod.

Die Hände andächtig zum Himmel hebend, entgegnete Olaj: Leben und Tod ſtehen im großen Buche ſeit Ewigkeit geſchrieben. Wenn verzeichnet ſteht, daß Maria Sturdza ſterben ſoll, dann retten ſie kein Arzt und keine Pflege. Iſt ihr Tod aber noch nicht beſtimmt, ſo wird ſie leben, was auch über ſie ergehe.

Apaſi ſah ein, daß er andere Saiten aufziehen müſſe. Mit Gemeinplätzen war dem ſtarren Alten nicht beizukommen.

Würdiger Olaj Beg, hob er mit feſter Stimme an, Dir wird nicht unbekannt ſein, daß dieſes Land von geſchriebenen Satzungen regiert wird, deren Vollzug zu bewachen des Fürſten Aufgabe iſt. Ich bin in allen wichtigen Dingen an den Beirath und die Einwilligung der Magnaten gebunden. Der vorliegende Fall aber iſt von ſo erheblicher Bedeutung, daß ich allein ihn nicht zu entſcheiden wage. Ich muß die Anſicht der Großen des Landes darüber einholen.

Es ſei darum, mein Kind, verſetzte Olaj mit ſeinem Gleichmuth, der Apaſi zur Verzweiflung brachte; berathe Dich mit Deinen Dienern, welche Du in dieſer verkehrten Welt von Siebenbürgen zu Deinen Herren machſt. Erwägt den Fall nach allen Seiten. Sobald Ihr Euch entſchloſſen habt, Maria Sturdza auszuliefern, mögt Ihr ſie mir übergeben. Solltet Ihr Euch aber zufällig entſchließen, ſie entwiſchen zu laſſen, mir auch recht; dann nehme ich Dich und die Großen des Landes mit.

Nachdem Olaj Beg dieſe Worte mit ſüßlicher Stimme geſprochen, erhob er ſich und küßte die Stirne des Fürſten, das ganze Geſicht desſelben mit dem ſilberweißen Barte verhüllend. Mit Apaſi drehte ſich das Gemach tanzend im Kreiſe. Wie er hinausgekommen, wußte er ſelber nicht. Als er die zweite Thüre hinter ſich ſchloß, fiel ihm bei, daß er der Wojwode des Großfürſtenthums ſei. Meine Ahnen, ſprach er in ſeinen Gedanken, zählten ſeit Jahrhunderten zum höchſten Adel des Landes, und dennoch ſoll dieſer Sohn eines Kameeltreibers, der ſelbſt in ſeiner Jugend die Heerde hütete, ſich unterfangen dürfen, als Herr und Meiſter mit mir zu ſprechen? Vor der dritten Thüre fuhr er in lautloſem Selbſtgeſpräche fort: Als ich noch ein einfacher Landjunker war, hätte ich dem frechen Türken den Schädel eingeſchlagen, wenn er gewagt, in ſolchem Tone mit mir zu reden. Und trage ich nicht den alten Cſakan in der Fauſt von ehedem? Ich gehe zurück und ſchreibe ihm den Abſchied in echt ſiebenbürgiſchem Curialſtyl. Er bedachte ſich nicht lange, ſondern kehrte um, und ging entſchloſſenen Schrittes auf die zweite Thüre zu. Hier blieb er aber zögernd ſtehen.

Schon war die erſte Hitze verdampft und die kühlere Ueberlegung gewann die Oberhand. Blinder Eifer ſchadet nur, ſprach er, und es wäre doch nicht hübſch, einen Greis von achtzig Jahren zu mißhandeln. Das würde Freund wie Feind mir übel auslegen. Doch wenn ich mich

auch nicht an dem alten Geſtell vergreife, — was, wie geſagt, unziemlich wäre, — meine Meinung kann ich ihm dennoch ſagen. Ich will Fracturſchrift mit ihm reden. In dieſer etwas bezähmten, darum aber immer noch nicht zahmen Stimmung trat Apaſi bei dem alten Beg ein. Auf der Schwelle blieb er ſtehen und rief mit ſtarker Stimme: Hörſt Du, Olaj Beg? Ich komme nur darum zurück, um Dir zu ſagen, daß ....

Er ſtockte.

Der Greis ſah ihn aus ſeinen blanken Augen klar und ruhig an. Sprich, mein Sohn, ſagte er mit ruhiger Milde, was haſt Du mir denn eigentlich noch mitzutheilen?

Der Blick und die Stimme des ehrwürdigen Greiſes warfen Apaſis muthige Entſchlüſſe über den Haufen.

Er ſah urplötzlich nicht mehr den Emporkömmling vor ſich, den er eben noch zurechtzuweiſen Willens geweſen, ſondern den Bevollmächtigten der Hohen Pforte, welcher gegenüber er mancherlei Vergehen auf dem Kerbholz hatte, ſo daß die bevorſtehende Abrechnung nicht zu ſeinen Gunſten ausfallen konnte. Mit geſenkter Stimme ſagte er: Es geht mir heute wie den Rathsherren, die immer erſt am klügſten ſind, wenn ſie aus der Sitzung kommen. Ich habe vorhin zu bemerken vergeſſen, daß ich die Großen des Landes nicht in der Taſche trage, und daher Zeit bedarf, um ſie zum Rathe einzuberufen. Beldi wohnt in Bodola, Teleky in Genyeßeg, Csaky in Dewa. An jeden muß ich einzeln ſchreiben und ihm einen beſondern Boten ſenden. Das geht nicht ſo ſchnell.

Ich dränge Dich nicht, mein Kind. Gönne Dir Muße.

Bis ſie eintreffen, haſt Du Zeit, Dich nach Belieben zu unterhalten. Meinetwegen magſt Du hier bleiben, oder gehe auch ...

Er wandte ſich um, ſchlug die Thüre hinter ſich zu und ergänzte dann halblaut: In die Hölle.

Die neue Verwicklung brachte Trauer und Beſtürzung über das ganze Land Siebenbürgen. Die Zeit war ohnehin ſchlimm genug. In Ungarn hatte der widerſpänſtige Adel durch ſeinen verblendeten Hochmuth es ſo weit gebracht, daß der Halbmond, auf den Zinnen der altehrwürdigen Veſte von Buda glänzend, das weſtliche Europa mit öſtlicher Barbarei bedrohte. Dadurch war es geſchehen, daß Siebenbürgen, ohne Stütze und nachhaltigen Beiſtand von Seiten der Chriſtenheit, in erniedrigende Abhängigkeit gefallen, und der Wojwode, ein Edelmann und getaufter Chriſt, der Hohen Pforte nicht blos Schutzgeld

zahlen mußte, ſondern noch weniger geachtet wurde, als der erſte beſte Paſcha, welchen der Sultan nach Gutdünken einſetzte oder vermittelſt der Seidenſchnur in den unwiderruflichen Ruheſtand verwies. Für die hohen Würdenträger der Pforte gab es nämlich in jenen finſtern Tagen, — wie hier beiläufig bemerkt ſei, — keine andere Art der Abberufung, als durch den Tod. Der Staatsſchatz erſparte dadurch nicht allein Wartegeld oder Ruhegehalt, ſondern gewann noch dabei, denn die Erbſchaft des Erwürgten wurde regelmäßig eingezogen. Die einberufenen Magnaten Siebenbürgens verſammelten ſich zu Klauſenburg beim Fürſten, dem vielleicht weniger übel zu Muthe geweſen wäre, wenn er ſich als Gefangener unter wilden Tataren befunden hätte, wie jetzt unter der Laſt des Herzoghutes von Hermelin. Mit trübſeligen Geſichtern kamen die edlen Herren zum Sitzungsſaal. Sie waren anzuſchauen, als ſollten ſie ihr eigenes Todesurtheil unterſchreiben. Stumm ſchlichen ſie zu ihren Plätzen, und nahmen ſich ſorgfältig in Obacht, daß beim Niederſetzen ihre Säbel nicht klirrten. Sie ſchämten ſich vor dem eigenen Schwerte, — einer wie der andere, der alte Janos und der junge Miklos Bethlen, nicht minder Paul Beldi, Kaspar Kornis, Loßlo Csaky, Ferenz Sarpataky, Jozſa Kapi. Für den Fürſten ſtand ein Thron bereitet, und es war ein bitterer Scherz des Zufalls, daß dieſer Thronſitz ganz neu ſein mußte, und zum erſtenmal in Gebrauch kommen ſollte. Neben dem Throne ſtand ein Seſſel für den Kanzler Teleki.

Sobald der Saalhüter ankündigte, daß die Verſammlung vollzählig beiſammen ſei, erſchien der Fürſt, begleitet von Teleki und Iſtvan Nalaczi. Apaſi ſah nicht aus, als käme er aus fröhlicher Geſellſchaft. Nalaczi grüßte mit freundlichem Lächeln, das unerwiedert blieb. Teleki führte den Gebieter zum Throne. Apaſi ſtutzte. Er ſchien nachzudenken, ob er ſich nicht lieber auf einen ganz gewöhnlichen Stuhl ſetzen ſollte. Endlich entſchloß er ſich, den Platz einzunehmen, den ihm die Umſtände anwieſen. Er that es mit Seufzen. Teleki ſtand nachdenklich und düſter da. Er ſollte die Berathung durch eine Anſprache eröffnen, und konnte den Anfang nicht finden. Seine Augen, die ſonſt lebhaft rollend umherzuſpähen pflegten, wie um den Eindruck ſeiner Worte zu erkunden, bevor die Lippen ſeiner Hörer noch eine Antwort gegeben, — dieſe blitzenden Augen hafteten diesmal am Boden. Als der Kanzler zu reden begann, geſchah es in ziemlich kleinlautem Ton. Er ſprach:

Gnädiger Großfürſt, würdige Reichsräthe, Gott legt unſerem armen Volke ſchwere Prüfungen auf. Noch iſt die Gefahr nicht abge-

wendet, und ſchon geſellt ſich eine andere dazu, und wir ſind der kleineren nur darum ausgewichen, um der größeren in die Arme zu rennen. Was für uns mit Freude beginnt, endet mit Trauer. Wir hatten uns leicht über die St. Gotthardter Schlacht getröſtet, wo die übermüthigen Türken eine ſo harte Niederlage erlitten, die uns im Grunde gar nicht unwillkommen erſchien, weil die Schwäche der Türkei unſere Sicherheit verbürgt. Die Folgen des Unglückstages, ſchien es, ſollten nicht gar zu ſchwer auf uns zurückfallen. Jetzt aber ergibt ſich, daß uns die Schuld des Verluſtes aufgebürdet wird. Ghika nämlich floh aus der Schlacht, wie Ihr wißt, ohne daß er einen Schuß that, oder eine Klinge ſchartig machte. Hätten nun, ſagt der Türke, ſtatt der Moldauer die Siebenbürger jene Stelle in der Schlachtordnung eingenommen, ſo würden ſie ſich tapfer geſchlagen haben und wir hätten keine Schlappe davongetragen, ſondern einen glänzenden Sieg. Gegen Ghika wandte ſich des Großherrn voller Grim. Er ſandte Reiter aus, um ihn gefangen aus ſeinem Schloß wegzuführen. Von uns wandte Gottes Gnade den zuckenden Blitz ab. Wir fanden zu Stambul Gönner und Freunde, die mächtig genug waren, zu verhüten, daß Siebenbürgen in ein Paſchalik verwandelt werde. Ghika entfloh mit ſeiner Gemalin. Wir ließen ihm ſagen, er möge nicht nach Siebenbürgen kommen. Er entfloh in die Gebirge, ſein Weib aber begab ſich trotz der erhaltenen Warnung nach Klauſenburg. Nachdem der Hospodar entkommen, richtet ſich der Türken ganze Wuth gegen Maria Sturdza. Was ſollen wir nun beginnen? Der Rath wäre leicht gefunden, wenn wir nur zwiſchen Tod und Schmach zu wählen hätten, doch uns bleibt keine Wahl, als zwiſchen zweierlei Schande. Entweder müſſen wir die Frau ausliefern, oder an der Stelle unſeres Fürſten einen Türken ſehen.

Kluge Unterhandlung, rief Beldi dazwiſchen, freundliche Bitten haben ſchon manches Ungemach abgewendet. Der Türke hat bei St. Gotthard ein wenig an Einſicht gewonnen.

Meine Bitten waren vergebens, ſagte Apaſi; wollt Ihr Euer Glück damit verſuchen, ich habe nichts dagegen einzuwenden.

Ihr habt beim Geſandten die Fürbitte eingelegt, erwiederte Beldi; was kümmert uns der Knecht, wenn wir den Weg zum Meiſter wiſſen?

Apaſi ſchwieg. Er war mit ſeinen Bitten ſchon beim Meiſter geweſen, doch davon mochte er jetzt nicht ſprechen.

Ich meine, daß Beldi wol Recht haben könnte, hob der junge Miklos Bethlen an; der Weg der Vorſtellung iſt der einzige, auf dem

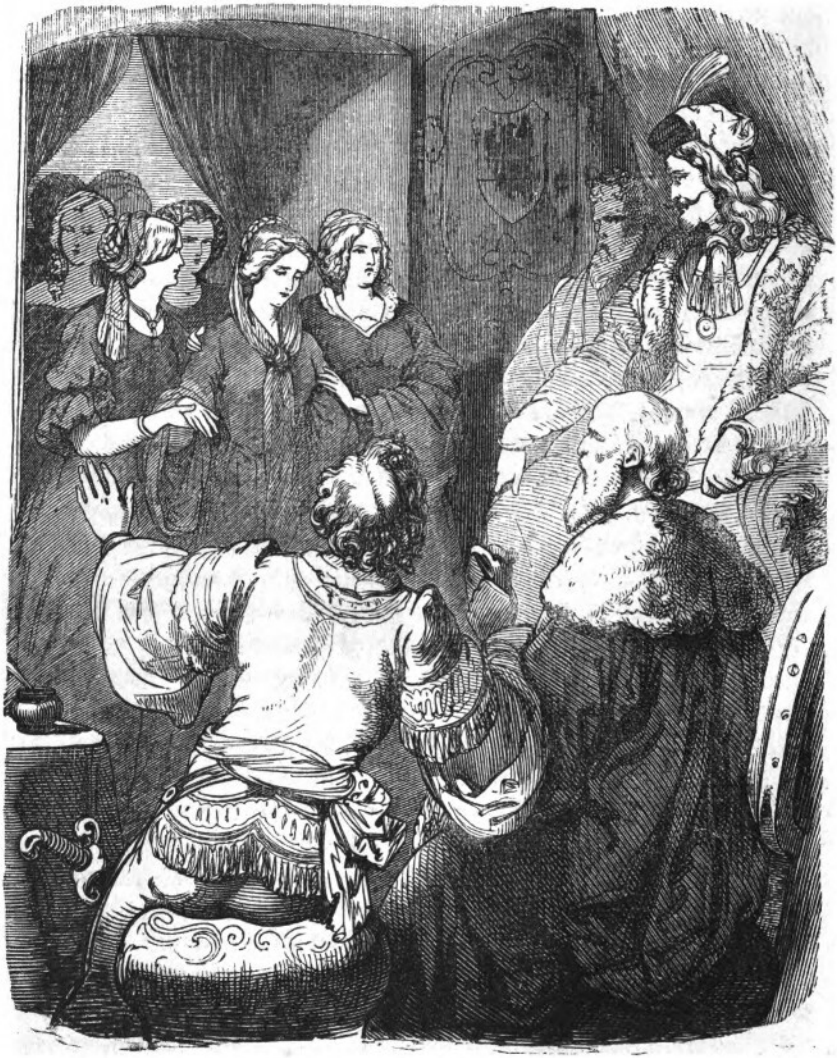
wir etwas erreichen können. Der Großtürke iſt zwar ein verdammt hitziger Brauſekopf. In der erſten Wuth kommt es ihm gar nicht darauf an, Könige und Fürſten zu erſchlagen, ganze Volksſtämme auszurotten, große Länder in Wüſteneien zu verwandeln. Dergleichen iſt ſchon vorgekommen und wird leider auch wieder geſchehen. Aber liegt denn Siebenbürgen nicht in Europa? Sind wir nicht Chriſten? Muß der europäiſchen Chriſtenheit nicht daran liegen, daß wir nicht vollends türkiſch werden? Die Geſandten kaiſerlicher Majeſtät, der erlauchten Republik Venedig, der Könige von Polen und von Frankreich, werden ſie nicht allein ihren Einfluß aufbieten, um die völlige Einverleibung Siebenbürgens in das osmaniſche Reich zu verhindern? Und hat ihr Einfluß ſeit der Schlacht von St. Gotthard nicht bedeutend an Gewicht gewonnen? Uebrigens ſind ja unſere eigenen Schwerter noch nicht in den Scheiden feſtgeroſtet. Im Nothfall wehren wir uns wie Toggendorf und Petrehazy. Den Muthigen hilft Gott.

Die begeiſterte Rede des Jünglings erweckte neue Zuverſicht in den bangen Herzen, und die trüben Mienen der Hörer erheiterten ſich. Nur Teleki ſchüttelte das Haupt.

Was richten angenehme Täuſchungen gegen die harte und unbeugſame Wirklichkeit aus? ſprach er in wehmüthigem Tone. Europas geringſte Sorge iſt, ob wir leben oder ſterben. Wir finden nur dann Freunde und Verbündete, wenn es ſich darum handelt, daß wir Opfer bringen. Sobald wir Opfer verlangen, kennt uns niemand. Ich habe allerdings ſo geſprochen, aber die Zeit iſt eine unerbittliche Lehrerin, deren Weisheit ſich niemand entzieht. Der Friedensſchluß nach der Schlacht von St. Gotthard hat uns eine herbe Lehre gegeben. Von uns iſt keine Sylbe darin zu finden, obſchon die Geſandten von England, Frankreich, Polen bei der Unterhandlung betheiligt waren, und von uns größere Summen erhalten hatten, als von ihren eigenen Höfen. Handelt es ſich um den Krieg, dann ſind wir ein großes berühmtes Volk von Helden, kommt es zum Frieden, ſo werden wir ſchmählich vergeſſen. Im Kampfe vornedran ſind wir bei der Belohnung die letzten, und zwar ſo ſpät, daß wir vom Schmauſe nicht einmal die abgenagten Knochen mehr erhalten. Bei der letzten Durchreiſe Reigniers gaben wir ihm eine bedeutende Summe, damit er ſich wenigſtens für die Ermäßigung unſerer Steuer in Stambul verwende. Was erhielten wir dafür? Einen Brief, worin er uns ſchrieb, die Steuer baldmöglichſt zu erlegen. Er habe bewirkt, daß ſie nicht erhöht worden. Wir zahlten

alſo. Nun aber ſchickt der Ofener Paſcha ſeinen Yffim Beg, um in Erfahrung zu bringen, wer die Schuld der Zögerung trage, wir oder das Volk? Wer den Fehler begangen, ſagte er, den müſſe auch die Strafe treffen.

Ausrufe der Entrüſtung und des Schreckens unterbrachen den Redner, der nach kurzer Pauſe fortfuhr: Geſtehen wir uns die bittere Wahrheit ein, liebe Herren. Wir ſpielen nur die Gebieter in dieſem Lande, doch iſt die Gewalt unſern Händen entzogen. Auf unſere Kraft zu bauen, iſt eitles Unterfangen, Verbündete zu ſuchen, ein thörichtes Beginnen. Wir können allenfalls den Herrn wechſeln, doch um unſere Unabhängigkeit iſt es unwiederbringlich geſchehen. Indeſſen bleibt es doch wichtig genug für uns, wenigſtens den Schein der Unabhängigkeit zu retten, und das weiß der Türke ſo gut wie wir. Er ſucht immerdar Vorwände, um uns auch noch den ſtolzen Schein zu entziehen, und wir könnten ihm gar keinen größeren Gefallen erweiſen, als ihm durch Widerſpänſtigkeit einen recht haltbaren Vorwand zu liefern, wie er ihn wünſcht und braucht. Wir aber haben die Pflicht der Selbſterhaltung zu erfüllen. Sorgen wir zu allererſt für uns ſelbſt. Niemand kommt uns zu Hülfe, warum ſollten wir die Thoren ſein, für andere unſer Letztes zu opfern? Sie kargen mit ihrem Ueberfluß, wer alſo darf es uns verargen, wenn wir unſer bischen Armut fein ſorgſam zu Rathe halten? Einige ſagen freilich, daß die Welt uns verachten wird, wenn wir uns dem Zwange fügen; aber wird ſie uns nicht ebenfalls verſpotten, wenn wir uns gegen die Uebermacht auflehnen und von ihr zermalmt werden? Wir wurden mit ſchmeichleriſchem Lobe überſchüttet, ſo lange wir als Vormauer Europas gegen die öſtlichen Barbaren tapfer kämpften, aber ſie ließen uns in Gottes Namen allein fechten, und ohne Beiſtand allmälig unter die Herrſchaft der Feinde gerathen. Wir gleichen jetzt dem Scorpion im Kreiſe von glühenden Kohlen; wir können unſere Wuth nur gegen uns ſelbſt noch auslaſſen. Iſt es unſere Schuld, daß wir wehrlos den Schlägen des Geſchickes preisgegeben daliegen? Wir haben es fürwahr an tapferem Widerſtand nicht fehlen laſſen, ſo weit unſere Kraft reichte. Jetzt iſt ſie erſchöpft. Olaj Beg iſt vom Vezier angewieſen, das Land mit den Truppen von Großwardein und Ofen ohneweiters zu überziehen, wenn wir die Auslieferung der Fürſtin verweigern, oder auch nur ungebührlich verzögern. Die Pflicht der Selbſterhaltung, ich wiederhole das Wort, gebietet uns,



gutwillig zu thun, was wir ohnehin nicht ändern können, auch wenn wir beim unnützen Widerſtande Gut und Blut opfern.

Der Saalhüter trat ein und meldete, daß die Fürſtin Ghika Gehör verlange.

Apaſi wollte ſie abweiſen laſſen, doch ſchon hatte Teleki Gewährung genickt.

Der Diener kam noch einmal, um zu fragen, ob die edle Frau mit ihrer Begleitung erſcheinen dürfe? Sie ſei zu hinfällig, um allein zu gehen.

Es ſei darum, ſagte der Kanzler.

Die Flügelthüre öffnete ſich. Die Herren ſenkten die Augen zu Boden, um die Eintretende nicht zu ſehen. Aber es gibt eine Macht, welche den Menſchen zwingt, den Anblick zu ſuchen, welchen er ſcheut. So hoben ſich denn die geſenkten Wimpern bald genug wieder. Ein Ausruf der Ueberraſchung entrang ſich den Lippen aller. Welch ein Gefolge war es, das mit der Fürſtin kam? Es beſtand aus den Frauen und Töchtern der verſammelten Magnaten. Maria Sturdza lehnte und ſtützte ſich auf die Gemalinnen Apaſis und des Kanzlers. Nach ihnen kamen Frau von Kapi mit Flora Teleki, Frau von Beldi mit Aranka, ferner Sophia Bornemißa, die Frauen Csaky und Kornis, die ehrwürdigſten Matronen des Landes mit den ſchönſten Jungfrauen, alle in Trauer gekleidet. Die verfolgte Maria trat mit ihren bleichen Wangen und rothgeweinten Augen vor den Thron des Fürſten. Ihre Lippen öffneten und bewegten ſich, doch brachte die erloſchene Stimme keinen Laut hervor.

Muth, mein liebes Kind, flüſterte Anna Bornemißa ihr zu.

Aus den Augen Marias quollen gewaltſam hervorbrechend reichliche Thränen, ein krampfhaftes Schluchzen entrang ſich der gepreßten Bruſt, und indem ſie vor den Stufen des Thrones in die Knie ſinkend ihre Hände nach Apaſis Füßen ausſtreckte, rief ſie in herzzerreißenden Klagetönen: Gnade, Gnade!

Als Maria Sturdza, Apaſis Kniee umfaſſend, um Erbarmen rief, regte und rührte ſich nichts in dem weiten Saale, und kein Athemzug ward ringsumher vernommen. Starr wie eine Salzſäule ſaß der Fürſt auf dem Throne, welchen die Unglückſelige mit ihren Thränen netzte. Das dumpfe Schweigen that jedem Herzen weh, und dennoch wagte niemand es zu unterbrechen. Gnade wimmerte die verfolgte Frau abermals, dann ließ ſie die ausgeſtreckten Arme herabgleiten und wäre zu

Boden geſunken, hätte Aranka Beldi ſie nicht aufgefangen und an ſich gedrückt.

Anna Bornemiſza trat nun vor. Mit ſtrengem Blicke muſterte ſie die Verſammlung. Vor ihren Augen ſenkten ſich die Wimpern der Männer. Auch Apaſi vermochte den ſcharfen vorwurfsvollen Blick nicht zu ertragen. Seine Gemalin hob an, mit gepreßter Stimme und dennoch hinlänglich für alle vernehmbar. Die Bitte war kurz, doch für wen nicht deutlich genug? Kurz, aber von hinreißender Beredtſamkeit. Eine unglückliche Frau, die an einem Tage den Gatten, Land und Leute und ihren Reichthum verlor, bittet um ihr Leben. Schaut ſie an, und Ihr müßt Erbarmen fühlen, oder Ihr wärt fühlloſer als eines Dſchingiskhan entmenſchte Henkersknechte. Sie verlangt von Euch nur ihr armes Leben, doch wir, — wir verlangen mehr. Siebenbürgens Geſchick iſt Euer Schickſal, aber ſeine Ehre iſt auch die unſrige. Euer Beruf iſt, für das Glück Eurer Kinder zu ſorgen, wir aber theilen die Verantwortung für jede Schmach, die ſie trifft. Welche Frau wird noch begehren, eines Csaky, eines Kornis, eines Apaſi Mutter zu heißen, wenn Apaſi, Kornis, Csaky ihre Namen mit Schande brandmarken, mit der unvertilgbaren Schande, eine verfolgte Frau mit ihrem ungeborenen Kinde den ungläubigen Türken preisgegeben zu haben? Eine unſchuldig verfolgte Frau fleht um ritterlichen Schutz; mit ihr flehen Siebenbürgens edelſte Frauen und Jungfrauen — nicht um Gnade und Erbarmen, ſondern um die Ehre Eures eigenen Namens, um die Ehre Eurer Söhne und Enkel.

Gnädige Frau, antwortete der Kanzler ſtrengen Tones, wir haben hier nur nach Recht und Gerechtigkeit zu entſcheiden.

Gerechtigkeit, rief Anna; iſt es Gerechtigkeit, das Weib für die Fehler des Mannes zu ſtrafen?

Wir haben nicht des Türken Geſetz gemacht, doch müſſen wir uns ihm fügen.

Wer ſeid Ihr alſo hier? Seid Ihr Siebenbürgens edle Räthe oder des Türken ſchnöde Knechte? Seid Ihr adelige Magyaren oder mit Flitterſtaat herausgeputzte Söldlinge des Sultans, der Euch als Steuererheber und Büttel verwendet? Ich frage in unſer aller Namen und begehre für uns alle Beſcheid: ſtehen wir im Rathsſaale eines freien Landes, das nach altem Herkommen und beſchworenen Satzungen regiert wird, oder in der Vorhalle des Olaj Beg?

Alle blieben den Beſcheid auf die verfängliche Frage ſchuldig.

Wagt keiner von Euch zu antworten? hob die Fürſtin Anna nach einer Weile wieder an mit ſchneidender Stimme und mit ſtechendem Blicke.

Wozu ſoll Euch die Antwort dienen, edle Frau? ſagte Teleki und legte darauf den Zeigefinger über ſeine Lippe, als wollte er andeuten, daß Schweigen im gegebenen Falle das beſte wäre.

Sie ſoll mir den Maßſtab geben, um zu entnehmen, ob die Stelle, wo wir ſtehen, unſer würdig iſt.

Sie iſt Euer nicht würdig, edle Frau. Wir leben nicht mehr in den Tagen, wo es des Edelmannes Stolz war, für das Land zu wirken. Wir ſind die Erſten eines verlaſſenen geknechteten Volkes, zu ſeinem Unglück und zu unſerer Schmach. Euer Gnaden weiß das ſo gut wie ich, denn Euer Herr Gemal iſt ja durch den Padiſchah in ſeine fürſtliche Würde eingeſetzt worden. Wir würden uns im Grunde lieber das Haupt vor die Füße legen laſſen, als den Nacken vor dem zu beugen, der uns zu Würdenträger eines unterdrückten Volkes beſtellt. Des Holzhauers Weib darf mit mehr Stolz auf ſeinen Mann blicken, als Ihr, die edelſten Frauen einer berühmten Nation, auf die Euern. Von uns wird die Nachwelt erzählen, daß wir als demüthige Knechte uns dem Zwange fügten, daß uns Leben und Güter mehr galten, als die Ehre des freien Mannes; aber Gott, der gerechte Richter, wird am jüngſten Tage anerkennen, daß wir Schmach und Schande in Geduld ertrugen, um unſerem Volke das Leben zu retten, und daß wir die ſchwere Knechtſchaft dem leichten Tode nur darum vorzogen, damit die Nation nicht gänzlich vertilgt werde, ſondern ihr Daſein für die Hoffnung beſſerer Zeiten friſte. Wir opfern uns für das Vaterland, deſſen Wohl wir ſogar einem rühmlichen Tode in der Schlacht vorziehen. Jetzt habt Ihr die verlangte Antwort auf Eure Frage.

Anna ſenkte trübſelig das Haupt. Es iſt weit mit uns gekommen, ſeufzte ſie. Ehedem war Tapferkeit die edelſte Blüte der Vaterlandsliebe; jetzt ſoll die Feigheit der Tugenden erſte ſein. Doch wenn Ihr wußtet, daß Ihr vergoldete Schmach und glänzendes Elend über Euch nahmt, warum ſeid Ihr nicht ehelos geblieben? Der opfermuthigen Entſagung geziemt nur der Junggeſellenſtand. Was geſtern der Fürſtin Ghika zuſtieß, kann morgen einer Beldi oder einer Csaky eben ſo leicht widerfahren. Auch ſie können für ihre Gatten zur Verantwortung gezogen werden. Was blickt Ihr uns ſo verwundert an, Ihr Beldi, Teleki, Bethlen, Kornis, Csaky? Hier ſtehen Eure Weiber und Töchter; wohlan

denn, zückt das feige Schwert, das vor dem Scimitar des Türken ſich nicht aus der Scheide wagt, und laßt es unſer Blut vergießen. Tödtet uns, bevor der Türke uns bei den Haaren in ſeinen Harem ſchleift.

Während Anna Bornemißa ſo ſprach, ſtürzten Frauen und Töchter der Genannten ihren Gatten und Vätern zu Füßen, umfaßten ihre Knie und flehten um Erbarmen für die verfolgte Maria. Die Männer fühlten, wie ſich ihnen das Herz im Leibe umkehrte, und kein Auge blieb trocken, (wie in ſeinen ſchon mehrfach genannten Aufzeichnungen der edle Herr Bethlen bezeugt). Auch Apaſi weinte. Mit bethauten Wangen rief er: Halte ein mit Deiner Rede, halte ein, Anna.

Um zu ſterben, mein Gemal, entgegnete die Fürſtin, bedarf ich nicht Deiner zitternden Hand. Anna Bornemißa weiß ohne fremden Beiſtand zu rechter Zeit zu ſterben. Sie wird ſtets und unbedingt den Tod der Schande vorziehen. Du wirſt nicht in die Verlegenheit gerathen, mich zu Deinen Füßen zu ſehen, wenn Olaj Beg mich fordern läßt. Und nun kommt zum Entſchluß, Ihr Herren. Laßt die Entſcheidung ergehen, auf welche mit uns die geſammte Chriſtenheit wartet.

Der Kanzler trocknete ſeine Thränen, ſchob Frau und Tochter von ſich und begann in ſichtlicher Bewegung zu reden: Umſonſt würde ich leugnen, daß ich bis in die Tiefen der Seele erſchüttert bin. Meine Zähren verrathen es, und ich ſchäme mich nicht dieſer Zeugen menſchlicher Rührung. Als Menſch, Gatte und Vater fühle ich in ſeinem ganzen Umfange den Jammer, der mir das Herz zerreißt. Stünde ich hier nur als Michael Teleki, wären dieſe edlen Herren an dieſer Stelle nichts anderes, als meine Kriegsgenoſſen, ſo würde ich unbedenklich ihnen zurufen, mit mir das Schwert zu ziehen, und uns ritterlich zu opfern für das gute Recht einer verfolgten Frau. Aber wir gehören nicht uns ſelber an; was wir ſagen und thun, beſtimmt die Geſchicke des Vaterlandes. Siebenbürgens Tod oder Leben liegt in unſerer Hand. Darum halte ich es für Pflicht, die Auslieferung der Fürſtin Ghika zu beantragen; doch wenn Ihr, meine Herren und Freunde, eine andere Entſcheidung trefft, ſo werde ich der erſte ſein, mich freudig zu fügen. Für mich verlange ich es ja nicht beſſer, als auf dem Bette der Ehre zu ſterben. Sprecht, ich höre.

Kein Laut unterbrach die Todesſtille.

Spricht niemand? hob Anna wieder an voll zürnender Verwunderung. Kommt, Schweſtern, in dieſem Lande gibt es keine Männer mehr. Stolzen Schrittes entfernte ſie ſich, und die andern Frauen

folgten ihrem Beiſpiel. Die letzte, welche von der unglückſeligen Maria ſchied, war Aranka. Beldis Tochter hatte während der ganzen Zeit nicht eine Thräne vergoſſen, ſondern mit dem Ausdruck ruhiger Zuverſicht ihrer Freundin zugelächelt, ihr zuflüſternd: Sei getroſt, Gott verläßt Dich nicht. Als ſie jetzt, von ihrer Mutter abgerufen, ſcheiden mußte, küßte ſie Marias bleiche Wangen mit derſelben Innigkeit, mit welcher ſie einſt am Tage der Hochzeit ihre Lippen darauf gepreßt, und ſprach ihr ins Ohr: Fürchte nichts, ich weiß den Weg, welcher Dich zur Freiheit führt. Maria Sturdza ließ ſich thränenlos in ſtummen Schmerz von dannen führen.

Betroffen und ſchweigend ſaßen die Männer da. Es war ihnen, als hätten ſie das eigene Todesurtheil jetzt wirklich unterzeichnet. Das Bewußtſein, für das Vaterland ſich zu opfern, hatte diesmal nichts erhebendes für ſie. Keiner wagte das Wort zu nehmen, um die förmliche Faſſung eines Beſchluſſes zu beantragen, der doch für feſtſtehend anzunehmen war. Noch dauerte das peinlich dumpfe Schweigen, als plötzlich die Thüre ſich öffnete und Yſſim Beg, den Saalhüter zur Seite ſchiebend, mit herriſchem Ungeſtüm eintrat. Er war von Haſſan geſendet, um die angekündigte Unterſuchung vorzunehmen, wer die verſpätete Zahlung der Steuer verſchuldet habe: die Regierung oder das Volk? Der übermüthige Türke ſchritt ſchnurſtracks auf den Thron zu, ſtellte den Fuß auf die erſte Staffel, warf den Kopf in den Nacken und brachte ohne Umſtände ſeinen Auftrag in groben Worten vor. Apafis Blut kochte. Seine Augen ſchienen nach einem Gegenſtand zu ſpähen, welchen er dem ungeſchliffenen Boten an den Kopf werfe. Das Tintenfaß ſtand ihm nicht zur Hand und den Cſakan hatte er nicht mitgebracht, den Säbel aber wollte er nicht zücken.

Teleki wandte ſich indeſſen zu Sarpataky: Nehmt Eure Feder zur Hand, mein lieber Schriftführer, und ſchreibt die Antwort für den Vezier.

Verwundert und verblüfft drehte Yſſim das Geſicht nach dem Kanzler, der ruhig folgenden Brief dem Schriftführer in die Feder ſagte: „Geehrter Haſſan Paſcha, wir bedauern, daß Du Dich um ungelegte „Eier kümmerſt. Wir haben Dich nicht gefragt, weshalb Du zu ſpät „zur St. Gotthardter Schlacht gekommen biſt, und Du laſſe uns unge„fragt wegen unſerer Verſäumniſſe. Wo Du Dich zu verantworten „haſt, dort werden auch wir Rede ſtehen. Bis dahin nehme der Himmel

„Dich in ſeinen Schutz und laſſe Dich Deine Uebel leicht ertragen. „Was uns betrifft, ſo werden wir ſelber ſchon für uns ſorgen.“

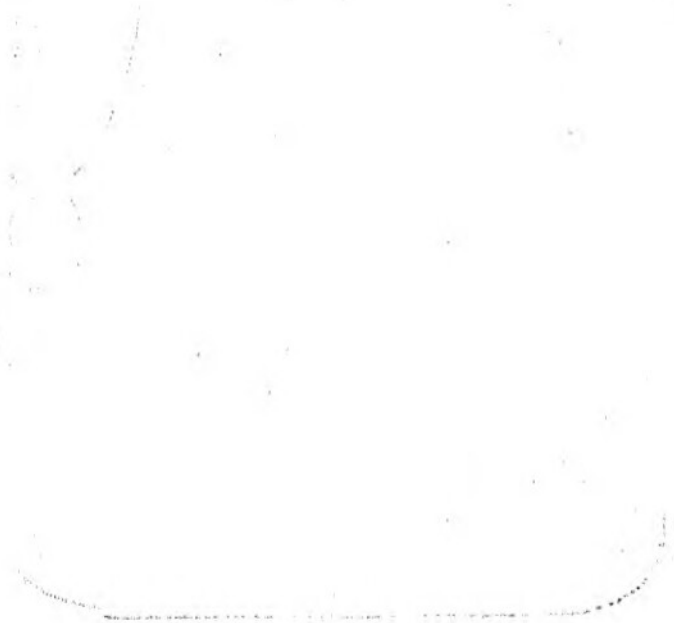
Reicht das Schreiben dem gnädigen Herrn zur Unterſchrift, befahl Teleki.

Die Hörer wußten ſich vor Erſtaunen kaum zu faſſen. Sie begriffen nicht, wie Teleki, der eben noch den Fürſten zu demüthiger Unterwürfigkeit genöthigt hatte, dem Vezier von Ofen eine ſo ſchnöde Antwort ſchreiben konnte. Der aber wußte recht gut, was er that. Die Gefahr, welche durch die Auslieferung Marias von Siebenbürgen abgewendet wurde, mußte ſofort mit voller Wucht auf Haſſan fallen, deſſen Stellung durch die verlorene Schlacht ſehr wankend geworden war. Mit ſtarrer Verwunderung ſah Yffim das Schreiben unterzeichnen und beſiegeln, und er kam erſt wieder ein wenig zu ſich, als ihm der Brief in die Hand geſchoben wurde. Ihr glaubt doch nicht, ſchrie er, daß ich einen ſolchen Wiſch dem erlauchten Haſſan bringe. Mit dieſen Worten zerriß er das Blatt, warf die Stücke weg und ſprach: Wenn Ihr keinen beſſern Beſcheid gebt, ſo wird man Euch durchprügeln wie Tanzbären.

Wenn dieſer Brief Dir nicht behagt, frommer Müderris, verſetzte Teleki kaltblütig, ſo ſiehe zu, wo Du einen andern herbekommſt.

Ich bin kein Müderris, ich bin Yffim Beg, merke Dir das, ſchäbiger Hund. Und Ihr dürft nicht von der Stelle, bevor Ihr mir genügend Rede und Antwort gegeben. Dies ſagend, ließ er ſich mit gekreuzten Beinen auf dem Throne neben Apafis Sitz nieder. Teleki winkte den Dienern. Packt den Hallunken, ſchrie der Kanzler, bindet ihn auf ein Pferd und jagt ihn von dannen.

Die Saalhüter warfen ſich über Yffim her, packten ihn, unbekümmert um ſein Stoßen, Schlagen und Beißen, beim Kragen und bei den Beinen und ſchleppten ihn hinaus. Draußen ward er auf ein Pferd geſetzt, unter deſſen Bauch ſeine Füße ein Strick zuſammenhielt. Ein Mann nahm den Trenſenzügel, ein anderer folgte mit der Peitſche, und ſo wurde der Abgeſandte Haſſans zum Geſpött des Volkes bis zur Landesgrenze gebracht. Dergeſtalt hatten die Siebenbürger für alle erduldete Schmach doch wenigſtens die kleine Genugthuung, an einem ihrer Unterdrücker ihr Müthchen zu kühlen.



Fünfzehntes Capitel.

Türkiſches Standrecht.

Während die Donner der Schlacht von St. Gotthard noch tobten, hatte Yſſim Beg raſche Boten ausgeſendet, um zu Ofen dem ſiegreichen Haſſan einen feſtlichen Empfang zu bereiten. Triumphpforten wurden dort errichtet, an denen Plätze für die gewonnenen Fahnen und Standarten ausgeſpart blieben. Die Schiffbrücke wurde ſorgſam ausgebeſſert, damit die Wagen mit der Beute ſicher hinüberfahren könnten, ſammt den eroberten Geſchützen. Auf dem Rakos wurde ein großer Platz eingefriedigt, um die Gefangenen zu verwahren. Dieſe Vorbereitungen waren im beſten Zuge, als Yſſim in aller Stille ſeinen Eilboten nachſandte, um die Feier abzuſtellen, weil Montecucculi rückſichtslos genug geweſen war, den vermeintlichen Sieg der Türken in eine Niederlage zu verwandeln. Der Vertraute Haſſans ließ die Triumphpforten einreißen, bevor ſie vollendet waren, die Schiffbrücke abfahren, und nahm den Harem mit ſich, welchen der Vezier bei ſich im Feldlager ſehen wollte. Bei Parkany traf Yſſim das türkiſche Lager. Das kaiſerliche Heer ſtand dort jenſeits der Raab. Die Türken ſchoſſen aus grobem Geſchütz hinüber, die Chriſten herüber, doch fügten ſie ſich gegenſeitig nur geringen Schaden zu, und keine Partei unternahm etwas ernſtliches, weil die Friedensunterhandlungen im beſten Zuge waren. Haſſans Zelt ſtand dem Bereiche der feindlichen Kugeln entrückt.

Der Vezier freute ſich ſehr, als er ſeinen Getreuen wiederſah, und konnte ſich an Azraele nicht ſatt küſſen. Sie erſchien ihm reizender denn je zuvor. Verweilt hier, ſagte er zu den beiden Lieblingen, bis ich wiederkomme. Ich muß mit den Derwiſchen beten, um mich zu einem ſchweren Werke zu ſtärken. Wir werden nämlich zu Gericht über zwei Heerführer ſitzen. Kutſchuk und ſein Sohn ſollen zum Tode verurtheilt werden.

Azraele zuckte, als wäre ſie auf eine Schlange getreten. Mit Mühe ihre Bewegung meiſternd fragte ſie: Was haben ſie verſchuldet?

Sie begannen die Schlacht wider den Willen des Propheten an einem Unglückstage. Sie haben dadurch den Glanz des Halbmondes getrübt, und ihr Blut ſoll den Fleck abwaſchen.

Der Vezier ging, die beiden blieben allein im Zelte zurück.

Warum biſt Du ſo erſchrocken? fragte Yſſim mit durchbohrendem Blick.

Der Tod zählt die Dreizehnten, das fiel mir ein, und darum erſchrack ich.

Auf wen fiel die verhängnißvolle Zahl?

Auf meinen Nachbar.

Dein Nachbar vor dem Zelte iſt das gewiſſe Wäſchermädchen.

Du biſt näher bei mir.

Ich bin zum Sterben noch zu jung.

Feriz Beg iſt noch viel jünger wie Du.

Haſſan ſpricht: „Er hat gefrevelt!“ und Haſſans furchtbares Wort macht auch den Jüngſten zum Greiſe, welcher dem Tode verfallen iſt.

Du aber, Yſſim, biſt rein von jedem Fehl, nicht wahr?

Mein Bart wird ſilberweiß werden mit meiner Treue. In Haſſans Schatten iſt das Leben lang.

Aber wie lange wird Haſſan Dir Schatten gewähren?

Bis ſeine Nacht kommt, doch bis dahin iſt es noch weit.

Denke an Ajas Paſcha, mein guter Yſſim. War er nicht der mächtigſte aller Paſchas?

Ganz recht, des Sultans Schwiegerſohn.

Seine eigene Tochter hatte der Padiſchah ihm gegeben, und dennoch fiel er dem Grimme des Beherrſchers der Gläubigen als Opfer, weil er gegen Zrinyi eine Schlacht verloren.

So war es. Ich weiß es recht wohl.

So wirſt Du auch wiſſen, kluger Yſſim, daß des Ajas treuer Diener Hiaſſar verbrannt wurde, weil er dem Paſcha noch vor ſeinem Ende die liebſte ſeiner Frauen zugeführt, um Abſchied von ihr zu nehmen. Du aber haſt nicht blos eine Frau, Du haſt den ganzen Harem gebracht. Wer weiß, was ſich im Schoße der nächſten Zukunft birgt? Heute bin ich des Paſchas Sclavin, morgen vielleicht ... Doch bevor wir weiter reden, eine Frage: Du weißt doch, daß die Sclavin des Ajas die Gunſt des Sultans erwarb?

Schweige mit Deinen verdammten Nutzanwendungen, brummte Yſſim.

Dieſe Frau, fuhr Azraele unerbittlich fort, hätte durch ein einziges Wort den Hiſſar leicht gerettet, aber er hatte ihren guten Willen verwirkt. Wo iſt eine Mandoline? Ich will ſingen.

Die Odaliske warf ſich auf die Polſter, während Yffim wie eine Hyäne im Käfig umherlief. Die Nutzanwendungen der boshaften Azraele machten ihm bange. Plötzlich blieb er vor ihr ſtehen, um zu fragen: Was wünſcheſt Du?

Du weißt es, verſetzte ſie, Deine Frage ſchon bezeugt Deinen Mangel an gutem Willen.

Du begehrſt Feriz zu retten?

Er iſt ſchon ſo gut wie gerettet.

Bei Allahs Schatten, nein, ſage ich. Verloren iſt er. Er muß ſterben, wäre es auch nur um Deinetwillen. Wenn er am Leben bleibt, ſo bringſt Du Verderben über uns alle. Die Warnungen des redlichen Hadſchi Baba ſollen nicht ganz verloren ſein, wenn ich ſie auch anfänglich in den Wind ſchlug. Ich will weder Speiſe noch Trank über die Lippen bringen, bevor ich nicht mit Deines Lieblings Kopfe geſpielt. Nur dann darf ich ſagen: wir werden ruhig ſchlafen. Jetzt haben wir noch den Satan gegen uns, und ſammt dem Zauberer, den er liebt.

Azraele warf ſich Yffim zu Füßen, umklammerte ſeine Knie und ſchluchzte: Erbarmen. Laſſe mich beim Feldherrn für den Jüngling bitten. Wenn Du mir nicht widerſprichſt, iſt Feriz gerettet.

Yffim gehörte zu den kleinen Seelen, deren Muth wächſt, wenn ſie flehende Bitten ſtatt bitterer Reden vernehmen. Azraele bei den Händen faſſend und ſie emporhebend, ſpottete er: Ich beſchenke Dich mit ſeinem Kopfe.

Die Augen der Odaliske warfen unheimliche Blitze, wie die eines wüthenden Wolfes. Sie zog die Lippen von den feſt zuſammengeſchloſſenen Zähnen. Doch ſprach ſie kein Wort. Der Feldherr kam zurück. Azraele verſuchte zu lächeln. Haſſan durfte um keinen Preis ahnen, was in ihrer Seele vorging. Gebieter, hob Yffim an, wäre es nicht vielleicht gut, wenn Du mich mit Geſchenken zum Sultan ſendeteſt?

Du würdeſt in des Leuen Höhle gehen, antwortete Haſſan: viele Spuren führen hinein, keine mehr heraus. Ich habe ſichere Kunde, daß der Sultan vor Wuth und Groll ſich nicht zu faſſen weiß. Meinen Boten würde er ohneweiteres ſpießen laſſen.

Yffims Blut erſtarrte. Er fühlte in ſeiner Einbildung ſchon den verhängnißvollen Pfahl im Leibe und empfand nicht die mindeſte Luſt mehr, nach Stambul zu reiſen. Das ſind ſchlimme Ausſichten, murmelte er.

Der Zorn lechzt nach Blut, fuhr Haſſan fort, und mit gemeinem

Blute iſt es bei dem Padiſchah nicht gethan. Er bedarf erleſener Opfer. Aber ich weiß mich ſchon auszulöſen. Vor allen gebe ich Kutſchuk und ſeinen Sohn; das ſind gleich zwei edle Häupter. Sie waren es, welche die Schlacht begannen. Unterließen ſie es, ſo wurden wir nicht geſchlagen, der Tod ſei ihr Lohn. Das dritte Haupt liefert mir der Moldauer Hospodar. Im Einverſtändniß mit den Chriſten verließ er ohne Schwertſtreich die Walſtatt. Er ſterbe als Verräther. Den vierten Kopf holen wir als Zuwage aus Siebenbürgen. Er blieb mit den Seinen aus und zögerte mit der Zahlung der Steuer. Hätte er wenigſtens das Geld zu rechter Zeit geſendet, ſo würden wir Heu für die Pferde gekauft haben. Hatten wir Futter, ſo kam auch nicht die Ungeduld über die Reiter, die Schlacht unterblieb am Unglückstag und wir hätten etwa am nächſten Tag geſiegt. Apaſi muß dafür ſterben. Du ſollſt ihn zu mir bringen.

Yffim betrachtete die aufhorchende Azraele mit ſpöttiſchem Lächeln, als ob er ſagen wollte: Unſer Spiel iſt gewonnen. Nicht ein Haar ſoll uns gekrümmt werden.

Die Odaliske verzog keine Miene. Sie gab ſich in ihren Gedanken nicht für überwunden, doch hütete ſie ſich, etwas von ihren Gedanken merken zu laſſen. Den Feldherrn umſchlingend liſpelte ſie: Mein Held möge alle ſeine Feinde zertreten.

Haſſan zog die Schöne auf ſeinen Schoß nieder und ſpielte mit ihren Locken. Yffim Beg aber, deſſen Uebermuth durch das, was er eben vernommen, wieder geſtiegen war, beſchloß, Azraele an kleinem Feuer zu röſten. Während Deiner Abweſenheit, hob er bedachtſam an, ſtellte Azraele ein Anſuchen, das ich ohne Deine Einwilligung nicht bewilligen kann.

Azraele warf einen wüthenden Blick auf den lächelnden Yffim.

Wollte er ſie verrathen?

Um was handelt es ſich? fragte Haſſan leutſelig.

Ein Jüngling wird heute verurtheilt, berühmt als Soldat und Dichter, bekannt durch ſeine Liebesabenteuer.

Haſſans Stirn umwölkte ſich, während Azraeles Herz faſt nicht mehr ſchlug.

Sie möchte die Hinrichtung des Jünglings ſehen, fügte Yffim nach einem Weilchen hinzu.

Welch ein kindiſcher Wunſch! rief Haſſan; doch ſei es darum.

Verbirg Dich hier neben mir hinter dem Vorhang, wo Du ungeſehen das Schauſpiel betrachten kannſt.

Dankbar küßte Azraele Haſſans Stirne. Der Dank kam aus dem Herzen; ſie ſollte Feriz ſehen.

Wenn Dir etwa übel werden ſollte, ſpottete Yffim, ſo nimm hier meine Biſamkapſel.

Azraele lächelte, während ſie ſich hinter den Vorhang zurückzog.

Der Vezier befahl, die Paſchas zu rufen, und die äußern Zeltwände aufzurollen.

Die Heerführer erſchienen und nahmen im Kreiſe Platz. Die Stelle bot, ſeitdem die Zeltwände aufgerollt waren, eine freie Ausſicht über das Lager und auf das jenſeitige Geſtade, von wo die Chriſten mit Stückſchüſſen das Feuer der Muhammedaner fleißig beantworteten. Als der letzte kam Kiuprili, ein großer dicker Mann mit einem Geſichte, deſſen Züge leidenſchaftlichen Jähzorn verriethen. Er ließ ſich neben Haſſan nieder, indem er demſelben den breiten Rücken zukehrte. Unter Trommelſchall wurden Kutſchuk und Feriz gebracht. Der Vater kam von der linken, der Sohn von der rechten Seite. Sie waren getrennt von einander aufbewahrt worden.

Azraele raunte dem Vezier zu: Betrachte nur die ſtolzen Mienen der beiden. Links iſt der Sohn, rechts der Vater. Ihre Blicke ermahnen ſich gegenſeitig zu Trotz und Hohn.

Haſſan nickte dankend mit dem Haupte. Es war ihm lieb, daß Azraele ſeine blöden Augen belehrte.

Als die beiden in das Zelt gelangten, wo ſie das Licht im Rücken hatten, ſo daß der kurzſichtige Vezier ihre Geſichtszüge vollends nicht unterſcheiden konnte, wandte er ſich zu Kutſchuk, welchen er der erhaltenen Weiſung gemäß für Feriz hielt: Du unzeitiges Bürſchlein, bleibe ſtehen, bis ich Dich rufe.

Zu Feriz gekehrt fuhr er fort: Tritt näher, grauer Sünder. Du alſo biſt der bejahrte Schelm, welcher unſerer Waffenehre den Schandfleck zuzog?

Feriz richtete ſich ſtolz empor, trat dicht vor Haſſan hin und verſetzte ruhig: Dein blöder Blick hat die Schlacht verloren, und Du biſt hier der Schuldige, nicht ich, denn als ein Blinder durfteſt Du Dich nicht unterfangen, den Heerführer zu ſpielen. Nur des Feldherrn Adlerblick gewinnt den Sieg, Du armſeliger Maulwurf.

Haſſan erſchrack, da er aus der Stimme des Jünglings erkannte, welche Blöße er ſich gegeben.

Du lügſt, ſchrie er, ich bin nicht blind, wenn ich auch jetzt den alten und den jungen Hund verwechſelte.

Du leugneſt noch? ſagte Feriz; ei, wenn Du ſo ſcharfe Augen führſt, ſage mir doch, weſſen Reiter ſind es, die eben vor dem Zelte vorüberziehen? Er deutete dabei auf eine Bande von Spiellenten, die zu Fuße vorüberging.

Du haſt auch noch nöthig, mich zu prüfen, Maulaffe. Was geht es Dich an, ob ich dieſe Reiter kenne oder nicht? Vielleicht ſind ſie erſt eingerückt und mir noch gar nicht vorgeführt worden. Ueberhaupt müßte ich einen Schädel wie ein Stückfaß haben, wenn ich alle Truppen im Kopfe behalten wollte. Iſt es nicht genug, daß ich ihre Trompeten höre, ihre Roſſe und ihre Standarten ſehe?

Hört Ihr wohl? rief Kiuprili; er iſt nicht nur blind, ſondern auch taub. Er hält das klingende Spiel der Janitſcharen für Drommetenklang. Und ein ſolcher Krüppel will über unſereinen zu Gericht ſitzen? Geh heim, Haſſan, hier iſt Deine Rolle ausgeſpielt, Du Wicht.

Ohne Umſtände nahm Kiuprili die beiden Angeklagten bei den Händen, erklärte ſie für frei und ging mit ihnen davon. Die andern Heerführer folgten ihm. Haſſan ſank vernichtet auf die Polſter zurück.

Um des Himmels willen, rief Azraele, was haſt Du angeſtellt? Du haſt rechts und links verwechſelt, und ich hatte doch deutlich genug geſprochen.

Ich bin ein verlorener Mann, ſchrie Haſſan, und lief davon, um ſeine Derwiſche aufzuſuchen.

Yſſim Beg ſtand wie vernichtet. Es war, als hätte ihm wer die Seele geſtohlen. Azraele trat zu ihm, ſtreichelte ihm die Wangen und ſagte: Was denkſt Du jetzt von meiner Fürſprache?

Ich kann Dich verrathen.

Thu es, wenn Du überzeugt biſt, daß Haſſan mich überleben wird.

Sechzehntes Capitel.

Liebe findet ihre Wege.

Nach der ſo unerwarteten Befreiung der zwei erleſenen Opfer hatten der Vezier und ſein Vertrauter eine geheime Berathung gepflogen, von welcher ſogar Azraele ausgeſchloſſen geblieben. Unmittelbar nach der Berathung war Yffim nach Klauſenburg aufgebrochen, um die Unterſuchung anzuſtellen, deren Ausgang zum voraus ſchon beſtimmt war. Trug nämlich der Fürſt die Schuld an der Verzögerung, ſo ward er wegen ſeiner Verrätherei abgeſetzt; lag die Schuld am Volke, ſo mußte eine Regierung den Platz räumen, welche nicht im Stande war, Steuern und Gaben zu rechter Zeit einzutreiben. Verrath oder Unfähigkeit, gleichviel, Haſſan wollte für die verlorene Schlacht der Pforte ein neues Paſchalik bieten. Dabei gedachte er zu ſeinem eigenen Nutzen und Frommen die unhaltbar gewordene Feldherrnſtelle mit der eines Paſchas von Siebenbürgen zu vertauſchen. Die Zwiſtigkeiten Haſſans mit den andern Heerführern, welche ihn mit großer Gefahr bedrohten, fanden zu ſeinem Glücke ein raſches Ende. Der Friede ward verkündet. Das türkiſche Heer verließ das Lager und ging nach Ofen. Von dort zog Kiuprili nach Belgrad, Kutſchuk ins Szeklerland. Feriz Beg blieb krank in Ofen zurück. Er bewohnte in der Waſſerſtadt einen Kiosk, auf derſelben Stelle, wo jetzt das Kaiſerbad ſteht. Unweit des bezeichneten Platzes erhebt ſich ein Hügel, auf welchem jetzt Reben gebaut werden, und noch bis zum heutigen Tage die türkiſche Capelle ſteht, worin damals ein alter Derwiſch mit ehrwürdig langem Bart ſeine Andacht verrichtete, den Koran und Azoraths Bücher las. Bei Tage wie bei Nacht war er dort zu treffen, wie er, den Rücken gegen die Menſchen gekehrt, aus einem Buche betete, das allenfalls groß genug geweſen wäre, ihm zum Lager zu dienen.

Azraele war urplötzlich ſehr fromm geworden, vermuthlich weil ſie vielfach von ſchweren Träumen geplagt wurde, in denen ſie — nach ihrer Ausſage — ihren Herrn ohne Kopf umherwandeln ſah. Sie bat darum an jedem Morgen um Erlaubniß, zum alten Derwiſch zu gehen, um durch Gebet die ſchlimmen Vorbedeutungen in Glück und Freude zu verkehren. Haſſan, ohnehin ſelbſt ein Frömmler, fühlte ſich durch

ſolche Anhänglichkeit gerührt und geſtand darum die erbetene Vergünſtigung um ſo bereitwilliger zu. Die Schöne durfte vom Morgen bis zum Abend in der Capelle bleiben, wohin ſie tief verhüllt und verſchleiert von den Dienern des Veziers gebracht ward, die draußen als Wache blieben. Azraele trat zu dem heiligen Manne in die Kammer. Nach kurzer Friſt kamen ſie mitſammen wieder heraus. Der Diener Allahs, in ſeiner doppelten Eigenſchaft als Türke und Derwiſch doppelt ſtumm, winkte der Sclavin, ſich zum Gebete niederzulaſſen, was ſie that, wie er es zu thun pflegte: das Antlitz dem Buche zugekehrt, den Rücken nach außen gewendet. Der Derwiſch zeigte ſich kaum weniger vermummt, wie die Schöne; außer den überhängenden Brauen und dem ungeheuren Barte war nichts von ſeinem Geſichte zu erblicken. So ſchritt er geſenkten Hauptes langſam an der Wache vorüber, um ſich zum Kiosk zu begeben, welchen der erkrankte Feriz Beg bewohnte. Des Veziers Diener ſahen durch das Eiſengitter verwundert die Andacht der Lieblingsſclavin ihres Herrn, die nicht wankte und nicht wich, bis der Derwiſch Abends vom Kranken zurück kam. Allmälig verwandelte ſich das Erſtaunen in Langeweile, und ſie gaben endlich nicht ſonderlich Achtung mehr auf den zwar erbaulichen aber einförmigen Vorgang. — —

— Feriz Beg lag in hitzigem Fieber, deſſen Wüthen nur ſelten durch lichte Augenblicke gemildert ward. Am Bette des Kranken ſaß, ein treuer Pfleger, der gute alte Derwiſch. Eine Mutter kann ihr Kind nicht ſorgfältiger hüten, als der Greis über den Jüngling wachte, und zwar mit einer Zärtlichkeit, die bis zur Eiferſucht ging. So lange nämlich der Derwiſch bei Feriz weilte, durfte keiner der Diener auch nur die Schwelle des Gemaches überſchreiten, geſchweige denn eine Handreichung vornehmen. Der Greis trocknet den Schweiß von des Leidenden Stirne, reicht ihm zu rechter Zeit den rothen Heiltrank in goldener Schale, und legt ihm, jeden Seufzer richtig deutend, die Polſter zurecht. Schläft Feriz, ſo fächelt er ihm Luft zu. Wirft der Kranke ſich ungeduldig umher, ſo legt er ihm die Decke zurecht. Den Erwachenden tröſtet er mit mildem Zuſpruch, fühlt ihm den Puls, reicht ihm zur Labung Waſſer mit Citronenſaft. Oft preßt der mitleidige Greis ſeine Stirne auf des Träumenden Bruſt und bethaut ſie mit Zähren.

Am zehnten Tage brach ſich die Gewalt des Fiebers. Feriz kam zur vollen Beſinnung. Den Greis neben ſeinem Lager betrachtend entſann er ſich, daß er während ſeiner Betäubung die Geſtalt geſehen, und daß ihm namentlich die Augen aufgefallen, die unter den überhängenden

Brauen ſo wunderbar jugendfriſch leuchteten. Die Hand des Derwiſchs faſſend, ſagte Feriz: Ehrwürdiger Vater, Du alſo warſt mein Pfleger? Ich entſinne mich Deiner wie aus fernen Träumen. Du haſt mich gelabt und getränkt. Er führte die Hand zu ſeinen Lippen und preßte einen innigen Kuß darauf, indem er die Augen andächtig ſchloß. Die Hand war rund, voll und weich, ſo daß Feriz dabei unwillkürlich an Aranka dachte, wodurch die Ehrenbezeugung weder an Inbrunſt noch an Zeitdauer verlor.

Als der Jüngling, den ſüßen Traum ungern verlaſſend, die Augen wieder öffnete, war ein Wunder geſchehen. Aus der Kutte des Derwiſchs ſchaute das liebreizende Antlitz einer jungen Frau, von langem dunkelm Haar umwallt. Der heilige Mann hatte ſich in die ſchöne Azraele verwandelt. In ſprachloſem Erſtaunen ſtarrte Feriz die unvermuthete Erſcheinung an. Nach und nach erſt kam er wieder zu ſich, als er den Turban, den falſchen Bart und die Augenbrauen auf dem Boden entdeckte. Es waren dieſelben Augen, die — jetzt aus dem Mädchenantlitz leuchtend — ihn in Verwunderung geſetzt, als ſie ſo jugendfriſch unter den buſchigen Brauen erglänzten, wie Roſen unter Schnee. Der Winter war gewichen, der Lenz prangte in ſeiner vollen Blüte. Wenn aber das Erſtaunen aus dem Antlitz des Jünglings wich, ſo geſchah es nicht etwa, um der Bewunderung Platz zu machen. Seine Züge verfinſterten ſich, trotzig entwand er ſeine Hand dem ſanften Drucke und erhob ſie, um den verwandelten Derwiſch von dannen zu winken.

Du haſſeſt mich, weil Du mich in meiner wahren Geſtalt ſiehſt, ſprach Azraele; Du haſſteſt mich nicht, als Du mich nicht kannteſt, und wenn Du erſt recht mich kenneteſt, würdeſt Du mich lieben.

Der Jüngling, immer noch keines Wortes mächtig, ſchüttelte das Haupt.

So liebſt Du eine andere, rief ſie mit bebender Stimme.

Feriz nickte.

Die verſchmähte ſchnellte empor, als hätte die Tarantel ſie geſtochen. Alle Höllenpein der Eiferſucht ſpiegelte ſich in ihren Zügen. Die Hände preßte ſie feſt auf die Bruſt, als wollte ſie das Herz feſthalten, damit es nicht zerberſte. Dann erloſch das Feuer ihrer Blicke, die ſtolze Geſtalt brach und knickte zuſammen, ſie warf ſich heftig weinend in die Knie, barg ihr Geſicht auf einem Polſter und begann laut ſchluchzend zu weinen. Feriz, ſprach ſie nach einer Weile, ich liebe Dich.

Er würdigte ſie keiner Entgegnung. Dergleichen Erklärungen waren ihm nichts neues, und nicht einmal ſeine Eigenliebe wußten ſie mehr zu reizen.

Ich liebe Dich, Feriz, hob Azraele wieder an; haſt Du es vernommen?

Seine ganze Antwort beſtand abermals in dem beredten Schweigen der Verachtung.

Ich werde Dich lieben, ſo lange ich athme, ſprach ſie, ſich erhebend.

Er kehrte ihr den Rücken.

Wüthend und beſchämt ſuchte Azraele wieder die weggeworfenen Stücke ihrer Verkleidung zuſammen, verwandelte ſich in den alten Derwiſch und ſchritt der Thüre zu, indem ſie ſprach: Myrtenzweig und Dornenranke, leide wenn Du ſiegen willſt.

Feriz gab kein Zeichen, als habe er die Erinnerung an ſeinen Selam verſtanden. Der vermeintliche Derwiſch ging, auf ſeinem Pfade die Begegnenden ſegnend, bis er die Capelle erreichte. Am ſpäten Abend ließ Feriz den alten Derwiſch zu ſich beſcheiden, der nicht zögerte, in eigener Perſon zu erſcheinen.

Heiliger Mann, redete der Beg ihn an, ziemt es dem ſtrengen Klausner, ſich zum Gelegenheitsmacher herzugeben?

Ich begreife Dich nicht, Gebieter, antwortete der Derwiſch; Du haſt doch fürwahr kein Recht, Dich zu beklagen, wenn ich Deiner Schweſter Gelegenheit ſchaffe, den kranken Bruder zu pflegen? Was kann ſie dafür, daß Du mit ihrem Manne in Unfrieden lebſt?

Haſt Du das Fieber geerbt, das mich verlaſſen? fragte Feriz kopfſchüttelnd.

Der Derwiſch betheuerte, daß die Frau des Veziers ſich für Kuſchuks Tochter ausgegeben, welche der Tyrann nicht zu ihrem Bruder laſſen wolle, damit ſie ihn pflege.

Sie hat Dich ſchmählich belogen, rief Feriz; ſie iſt ſo wenig meine Schweſter, als Deine Mutter. Sie hat Deine heilige Einfalt ſchändlich mißbraucht, die zuchtloſe Buhlerin, um Dich zu bewegen, in ihrem Schleier ſie vorzuſtellen, während ſie in Deiner Kutte ihren Abenteuern nachging. Aber ich gehöre nicht zu den Laffen, welchen die erſte beſte Metze lieber iſt, als ein ganzes Kloſter voll Derwiſche. Darum bitte ich Dich, ehrwürdiger Klausner, Dich nicht mehr zu dem Gaukelſpiel herzugeben, es müßte denn ſein, daß Du dieſes irdiſchen Lebens gänzlich überdrüßig wärſt.

Der Derwiſch ließ ſich die Warnung geſagt ſein. Am nächſten Tage kam Azraele wieder zur Capelle, aber ſie verharrte nicht ſo lange wie bisher im Gebete. Am Tage darauf hatte ſie keine böſen Träume mehr zu beklagen. Die Wallfahrten hatten alſo ihre Wirkung vollſtändig gethan, und da niemand das Heilmittel länger zu brauchen pflegt, als die Krankheit dauert, ſo hielt auch die reizende Odaliske für angemeſſen, ihre Andachtsübungen einzuſtellen.

Siebzehntes Capitel.

Die Gefangene.

Haſſan Paſcha hatte keinen Grund, ſeine Andachtsübungen einzuſtellen. Im Gegentheil. Seine Angelegenheiten ſtanden in Stambul nicht beſonders glänzend. Sein Verſuch, den angeſehenen Kutſchuk und den beliebten Feriz als Sühnopfer für die verlorene Schlacht hinzuwürgen, war dort ſehr übel vermerkt worden. Dergleichen Verſuche müſſen überhaupt gerathen, um ihren Zweck zu erreichen; mißlingen ſie, ſo kehrt der Pfeil auf den Schützen zurück. Vom Morgen bis zum Abend betete der Vezier mit ſeinen Derwiſchen, vom Abend bis zum Morgen lag er im Opiumrauſch. Vorgelaſſen wurde faſt niemand, beſonders kein fremdes Geſicht. Jeder Fremde, der anlangte, konnte ja die grüne Seidenſchnur in der Taſche haben ſammt dem großherrlichen Befehl, ſich die Halsbinde anlegen zu laſſen. War es einmal dem finſtern Boten gelungen, bis zum Paſcha vorzudringen, und ihm die verhängnißvolle Schrift mit dem Namenszug des Beherrſchers der Gläubigen vor Augen zu bringen, dann blieb dieſem nichts übrig, als ſich mit gekreuzten Beinen auf einen Polſter niederzulaſſen und ſich dem vorgeſchriebenen Verfahren zu unterwerfen. Selbiges Verfahren war ziemlich einfach.

Des Sultans Schreckbote ließ ſeinen Begleiter, einen Stummen aus dem Serraglio, eintreten. Der verſchwiegene gute Freund ſtellte ſich wie ein Zahnarzt hinter den kauernden Jammermann, legte ihm die Schnur fein ſäuberlich unter dem Barte um den Hals, packte die

beiden Enden und that einen herzhaften Zug, kurz aber derb. Dem Sitzenden wurde darauf übel und weh. Der Schreckbote reichte ihm einen Trunk frischen Waſſers zur Labung. Nun kam der zweite Zug, etwas länger als der erſte. Das Opfer ſtreckte alle vier von ſich, die Zunge aus dem Halſe und verdrehte die Augen. Dem zweiten Zuge folgte dann unverweilt der dritte, lang, anhaltend, nachdrücklich, entſcheidend. Damit war die Sache abgethan. —

Einen ſolchen unliebſamen Beſuch fürchtete Haſſan ebenfalls zu empfangen, und er traf alle Vorkehrungen, um ſich von ſeinen zuverläſſigſten Dienern bewachen zu laſſen, von denen er hoffte, daß ſie weder durch Beſtechung, noch durch Drohungen zu bewegen ſein würden, den Todesboten vorzulaſſen. Der gute Haſſan bildete ſich allen Ernſtes ein, derlei zuverläſſige Diener zu beſitzen, obwol er eigentlich hätte wiſſen können, daß ein in Ungnade gefallener Großer des Osmanenreiches keinen Freund und keinen Diener mehr beſaß. Die Treue feiler Seelen gehört ja nur dem Mächtigen, der Gewalt hat, zu belohnen und zu züchtigen; die Umgebung aber eines Satrapen kann nur aus ſolchen käuflichen Sclaven beſtehen, weil ein edles Gemüth ſich nie zu einer Rolle hergibt, wie er ſie geſpielt haben will.

Oft ſchreckten fürchterliche Träume den Vezier aus ſeinem Schlafe und aus ſeinem Rauſche. Mit beiden Händen fuhr er nach dem Kehlkopf, um ſich von der gedrehten Seide zu befreien. Nun merkte er zwar, daß ein Traumgebilde ihn geängſtigt; aber geſchehen war es um die Ruhe der Nacht. Er erhob ſich und ging zu Azraele, damit ſie, eine neue Scheherezade, ihm die böſen Grillen wegplaudere. Sie wußte der Geſchichten mancherlei, worin ſich anziehende Abenteuer aller Art, Liebeshändel, luſtige Ränke und Schwänke und drollige Einfälle mit traurigen Begebenheiten vermiſchten. Sie trug dieſe Dinge mit anſchaulicher Lebendigkeit und mit unnachahmlicher Anmut vor. Zugleich beſaß ſie die koſtbare Gabe, wahre Vorfälle, die ſie zum Theile ſelbſt erlebt, mit dem ganzen Reize märchenhaften Duftes zu umgeben, während ſie das Unwahrſcheinliche, das Unmögliche ſogar mit einem täuſchenden Gepräge von Wahrheit verſah, ſo daß der bezauberte Hörer alle Vorzüge der Wahrheit wie der Dichtung recht eindringlich empfand, und ſich von einem angenehmen Rauſch der Täuſchung befangen fühlte. In die friſchen Laubgewinde der Erzählungen flochten ſich als glänzende Blumen ernſte und heitere Lieder. Dieſe Gabe der Unterhaltung war vor allen anderen geeignet, die Feſſeln zu befeſtigen, in welche Azraele

durch ihre körperlichen Vorzüge den Vezier geſchlagen hatte, ſo daß er aus ihrem Gebieter ihr Knecht, ihr Spielzeug geworden war. Sie beherrſchte ihn faſt unumſchränkt. Seine Seele war in ihrer Hand ein Saitenſpiel, das ſie nach Luſt und Laune ſtimmte. — Haſſan beſaß unter ſeinen vielen üblen Gewohnheiten auch die, daß er nach morgenländiſchem Brauch des Morgens noch die Träume der Nacht auswendig wußte und ſie für Orakelſprüche des Geſchickes hielt. Er verlangte, wie einſt der egyptiſche Pharao von ſeinen Weiſen, eine klare Deutung der dunkeln Traumgebilde. So trat er eines Morgens zu Azraele, die aus ſilberner Gießkanne ihren Blumen den Frühtrunk austheilte: Ich habe von Deinen Blumen geträumt, die Du eben begießeſt, hob er an.

Ich beneide die Blumen um dieſen Vorzug, bemerkte ſie verbindlich.

Mit gleichem Rechte könnte ich eiferſüchtig auf Deine Pfleglinge ſein, antwortete der Gebieter. Doch zu meinem Traum. Ich ſah dieſe Winde an einem hohen Baum emporwachſen, und als ſie vom Wipfel ſich wieder abwärts bog, hing an der Ranke eine große Frucht von lauterem Golde. Sofort kam es mir vor, als müſſe ich dieſe Frucht um jeden Preis beſitzen. Die Gründe waren überaus triftig, daß weiß ich, doch entſinne ich mich ihrer nicht mehr. Ich befahl einem weißbärtigen Affen, ſie zu holen. Gewandt und behend kletterte Meiſter Aff' am Baum empor, der Ranke nach und erreichte glücklich den Wipfel, ſtreckte die Pfote darnach aus und wollte den koſtbaren Apfel pflücken. Doch das ging nicht ſo leicht, wie er ſich eingebildet. Die Frucht ſaß feſt, die Ranke war zäh wie Leder. Er zog und riß aus Leibeskräften, und hängte ſich endlich mit Händen und Füßen an. Da fielen beide, der Apfel und der Affe von der Höhe. Die goldene Frucht zerſprang, ein rother Apfel fiel heraus, ich nahm beide und hatte meine Freude daran. Jetzt deute Du mir das Traumbild.

Mit nachdenklicher Miene ſuchte Azraele die verwelkten Blätter ihrer Blumen zuſammen, warf ſie zum Fenſter hinaus und winkte dann den Gebieter zu ſich, um ihm den Traum auszulegen. Die Deutung kommt mir nicht allzuſchwer vor, hob ſie mit lächelndem Ernſte an; die goldene Frucht der Ranke am hohen Baume, nicht ſo leicht zu brechen als es ſchien, — das kann nur die Fürſtin der Moldau ſein. Du willſt ſie ja um jeden Preis haben, die Gründe dazu ſind triftig genug, und Du haſt in der That einen weißbärtigen Affen nach ihr geſchickt, der mit dem Pflücken mehr Mühe hat, als er ſich einbildete. Der Affe

iſt Olaj Beg, das unterliegt keinem Zweifel. Ich wüßte kaum, wie er beſſer zu bezeichnen wäre.

Haſſan konnte nicht umhin, mit dem Haupte nickend zu grinſen, um der Auslegung ſeinen Beifall zu ſpenden.

Azraele fuhr fort: Die zerplatzende Frucht und der rothe Apfel bedeuten die Fürſtin und den Sohn, welchen ſie geboren. Du wirſt beide ſehr bald in Deiner Gewalt haben. Der Affe fällt ganz unverſehens mit der Beute vor Deinen Füßen nieder.

Deine Auslegung, ſagte Haſſan, iſt ſo fein und ſcharfſinnig, daß ſie ganz einfach und natürlich ausſieht. Um ſo glaubwürdiger erſcheint ſie mir.

Der Vezier erging ſich in Lobeserhebungen über den durchdringenden Verſtand ſeines Lieblings und war damit lange noch nicht zu Ende, als ein ſchwarzer Verſchnittener eintrat, der auf ſilbernem Teller eine verſiegelte Papierrolle brachte. Der Paſcha von Großwardein hat einen Eilboten geſendet, ſagte der Afrikaner. Es war keine erfreuliche Botſchaft, welche Haly mittheilte.

Der Fürſt und die Großen von Siebenbürgen hatten nach langem Zögern ſich zwar entſchloſſen, Maria Sturdza mit ihrem neugebornen Söhnlein dem Bevollmächtigten des Beziers zu überantworten, aber zugleich hatten ſie eine Verrätherei angezettelt. Auf dem Wege nach Ofen ward Olaj Beg von Reitern überfallen und niedergemacht. Eine ausgeſandte Streifſchar der Türken fand den Wagen der Fürſtin, umgeben von Leichnamen ohne Köpfe. Maria Sturdza war ſpurlos verſchwunden. Wer die Angreifer geweſen, ließ ſich leicht errathen, doch ſchwer beweiſen. Das Papier entglitt den Händen des erſchreckten Leſers.

Du haſt meinen Traum falſch gedeutet, wandte er ſich in vorwurfsvollem Tone zu Azraele.

Sage vielmehr, Du habeſt unrichtig geträumt, entgegnete ſie. Wenn der Brief die Wahrheit meldet, ſo mußte der Affe ſich todt fallen und die goldene Frucht von dannen rollen. Ich habe das Bild nach allen Regeln der Kunſt erklärt, und nicht auf mich fällt die Verantwortlichkeit, wenn der Traum Dir ein eitles Blendwerk vorgeſpiegelt.

Wenn man Dich reden hört, haſt Du immer recht, brummte Haſſan.

Gewiß, ſagte ſie, denn ich rede immerdar die Wahrheit.

Es war gut, daß Yſſim dieſe Worte nicht vernahm, er würde ſich des Lachens kaum erwehrt haben.

Deine Kunſt geht betteln, mein Schatz, fuhr der grollende Vezier fort.

Ein Diener unterbrach ihn, der eintretend meldete: Olaj Beg iſt angelangt. Er bringt die Moldauer Fürſtin mit ihrem Kind.

Der Beg folgte dem Diener auf dem Fuße.

Der alte Affe hat ſich richtig nicht todtgefallen, rief Haſſan, Azraele umarmend, dann lief er dem Eintretenden entgegen und jubelte: Willkommen, lieber Affe, tauſendmal willkommen.

Der neue Ehrentitel kam dem alten Herrn ſeltſam genug vor. Mit ſauerſüßem Lächeln verbeugte er ſich gegen den Gebieter und gegen die Odaliske.

Haſt Du ſie gebracht? fuhr Haſſan fort. Wo iſt ſie?

Mit neuen Verbeugungen gegen Azraele entgegnete Olaj: Werden wir der Königin aller Schönheit nicht zur Laſt fallen, wenn wir von ernſten Dingen reden?

Der Wink war deutlich, doch Azraele wollte ihn nicht befolgen.

Du kannſt ohne Scheu vor mir ſprechen, würdiger Greis, ſagte ſie; ich weiß ja ohnehin, was Du berichten wirſt, denn ich beſitze die Gabe der Weisſagung, aber dabei auch die Gabe der Verſchwiegenheit.

Rede frei vor ihr, fügte Haſſan hinzu, ſie iſt die Wurzel meines Lebensbaumes.

Olaj zuckte kaum merklich mit den Achſeln. Er wagte zwar keinen Widerſpruch, aber ſeinen Unmuth konnte er doch nicht ganz verhehlen.

Alſo heraus mit der Sprache, drängte Haſſan. Haſt Du die Fürſtin? Gaben die Klauſenburger ſie gutwillig heraus?

Sie fügten ſich, verſetzte Olaj, ganz wider mein Erwarten und ſogar gegen meinen Wunſch. Ich hatte es förmlich darauf angelegt, daß ſie ſich empören ſollten. Meinetwegen konnten ſie mich auch todtſchlagen. Zum Sterben bin ich alt genug. Aber die verdammten Magyaren fangen an, geſcheit zu werden. Vorüber ſind die guten Zeiten ihrer hitzköpfigen Unbedachtſamkeit. Ehedem brauchten wir nur ein Mädchen zu rauben, um das ganze Dorf zur Empörung zu treiben, und das empörte Dorf lieh uns den Vorwand, das ganze Comitat in Beſchlag zu nehmen.

Es hieß, fiel ihm Haſſan in die Rede, Du ſeiſt in einen Hinterhalt gefallen und erſchlagen worden.

Bin ich achtzig Jahre alt geworden, rief Olaj, um mich von Gelbſchnäbeln übertölpeln zu laſſen? Ich hatte Wind von dem Anſchlag, bevor er nur berathen war. Die Ausführung aber wurde von den heilloſen Trunkenbolden bei einem Gaſtmal zu Faden geſchlagen. Der Wein iſt ein Schwätzer. Ich mußte die Abreiſe um ein paar Tage verzögern. Die Zeit war darum nicht verloren. Ich traf meine Vorbereitungen. Ein zierlicher und bequemer Wagen ward hergerichtet, angeblich für mich und meine Gefangene. Die Kutſche ging am frühen Morgen mit einer Reiterbedeckung ab. In der Nacht aber war ich ſchon in aller Stille mit der Fürſtin auf einem ſchlichten Fuhrwerk nach Deva gefahren. Ein alter Fuchs läßt ſich nicht prellen, und ſein Bau hat viele Röhren.

Vergnüglich rieb Haſſan ſich die Hände.

Jetzt aber ein ernſtes Wort, erlauchter Herr, fuhr Olaj fort; hüte Dich ja, Dich Deiner Gefangenen ſicher zu wähnen. Ich bringe mit ihr die ſchlummerloſe Sorge unter Dein Dach. Wenn je ein Weib ſchwer zu hüten war, ſo iſt es dieſe Chriſtenherzogin. Ein ganzes Volk von Männern und Frauen verſchworen ſich zu ihrer Befreiung. Sie werden Gewalt, Liſt, Beſtechung und ſonſt alles mögliche aufbieten, um ihren Zweck zu erreichen. Sie werden ſich Nachſchlüſſel zu Deinem Schlafgemach verſchaffen, Dein Getränk mit betäubendem Schlaftrunk miſchen, Deine Kerker untergraben, Deine treueſten Diener mit goldener Ueberredung beſtürmen, und wenn alles nichts nützt, ſo erſäufen ſie Dich in einem Meer von Weiberthränen. Ich habe meine Sendung vollzogen und danke Gott dafür, daß ich des Hüteramtes nun ledig bin. Jetzt hüte Du das Kleinod, das freilich am ſicherſten unter der Erde geborgen wäre, wenn Dir die todte Fürſtin einſtweilen nicht eben ſo nutzlos wäre, wie die befreite. Du mußt ſie dem Sultan lebend überliefern, es ſei denn, daß er ſelbſt ihren Tod beföhle. Wenn ein ſolcher Befehl aber kommen ſollte, dann zögre auch nicht einen Augenblick mit dem Vollzug. Die Ruhe ſei mit Dir und mit allen jenen, welche an den Schatten des Propheten glauben.

Der Beg holte Maria Sturdza mit ihrem Kinde herbei, legte ihre Hand in Haſſans Rechte und ſprach mit aufwärts gerichtetem Blicke: Allah iſt mein Zeuge, daß ich Mutter und Kind Dir überantwortet habe.

Maria Sturdza ſtand vor dem Manne, deſſen Leben von ihrem Tode abhing. Sie ahnte das, wenn ſie es vielleicht auch nicht klar verſtand; ſie wußte, daß ſie nicht auf Erbarmen rechnen durfte. Gnade von dieſem Manne zu verlangen, hätte ſo viel geheißen als: Ich bitte Dich um Deinen Kopf! Ruhig und ergeben ſtand Maria vor dem Gewaltigen. Sie dachte nicht daran, ein Wort der Bitte an ihn zu richten. Sie wäre ſchon zu ſtolz dazu geweſen, von dem ungläubigen Muhammedaner zu erflehen, was edelgeborne Chriſten ihr nicht gewährt hatten, die zu ritterlichem Schutze gegen ſie doch in ihrem Gewiſſen verpflichtet waren. Sie neigte das Antlitz mit liebevollem Ausdruck zu ihrem Kinde nieder. Wie verklärte dieſer Ausdruck mütterlicher Zärtlichkeit das bleiche Geſicht mit den regelmäßig ſchönen Zügen! Auch Haſſan Paſcha blieb von der leidenden Schönheit nicht ungerührt. Er dachte mit einem Anflug wehmüthigen Mißbehagens daran, daß er vielleicht bald genöthigt ſein würde, dieſe reizende Erſcheinung aus dem Buche der Lebendigen zu tilgen, und er ſprach in ſeinem Herzen den Wunſch aus, der Sultan möge die Gefangene nach Stambul zu ſenden befehlen.

Olaj Beg war mit ſeinen guten Rathſchlägen noch nicht zu Ende. Zu Haſſan hintretend raunte er ihm in arabiſcher Sprache zu: Höre die Stimme der Erfahrung. Eine Mutter entflieht nicht ohne ihr Kind. Dieſe Mutter am allerwenigſten. Verwahre die beiden getrennt.

Die Worte verſtand Maria nicht, aber ſie bemerkte den ſprechenden Blick, welchen der greiſe Türke auf ihr Kind richtete. Sie mochte die Bedeutung der Geberde errathen haben. Aengſtlich preßte ſie den Knaben an die Bruſt. Ihre Sorge ſtieg, als Haſſan ebenfalls die Augen auf das Kind richtete, ungefähr wie der hungrige Wolf das Lamm anblickt, das er ſich zum Schmauſe erkoren. Wie Hülfe ſuchend wandte ſich Maria mit flehenden Blicken zu Azraele. Die Odaliske that, als bemerke ſie die Herzensangſt der jungen Mutter nicht. Ueberhaupt ſchien ſie das Geſpräch kaum zu beachten. Als aber Haſſan voll Entzücken den weiſen Rathgeber umarmte, hob Azraele mit lächelnder Miene an: Fürwahr, der iſt ein ſchlauer Mann, der — um die Laſt auf dem Rücken zu erleichtern — ſich eine andere Laſt auf die Bruſt hängt.

Haſſans erſtaunter Blick fragte nach der Bedeutung dieſer Rede, während Olaj Beg ganz außer Faſſung gerieth. In ſeinem langen Leben war es ihm noch nie vorgekommen, daß ein Weib im Rathe der Männer mitgeſprochen. Azraele ließ ſich gemächlich nieder und ſagte,

fortwährend lächelnd: Frommer Haſſan, willſt Du zwei Gefahren aus einer machen? Wenn es ſchon ſchwer iſt, einen Gefangenen zu hüten, ſo wird die Aufgabe wahrhaftig nicht dadurch erleichtert, daß Du ſie verdoppelſt. Der Vezier ſah den Beg ganz verwirrt an. Olaj ſtrich ſich den Bart und ſagte ſpöttiſch: Ich habe den Rath des Weibes nicht begehrt. Biſt Du der Mann, darauf zu hören, ſo gib auch ſelber Antwort.

Azraele ſprang von ihren Polſtern auf, trat ganz keck vor die beiden Männer hin, und indem ſie mit funkelnden Blicken den Beg vom Turban bis zu den Babuſchen maß, rief ſie mit feſter Stimme aus: Mein Gebieter vergönnt mir recht gern das Wort, und zwar nicht *obſchon*, ſondern *weil* ich ein Weib bin. Mein Rath gilt ihm höher als die Rathſchläge ſeiner Freunde. Er weiß, daß die Liebe zu ihm allein aus mir ſpricht und daß kein Hintergedanke von ſelbſtſüchtigen Rückſichten dabei im Spiele iſt. Ein jeder Mann, der mit ihm redet, hat noch für ſich ſelbſt, für Weib und Kind, für gute Freunde und Verwandte zu denken und zu ſorgen, während die ganze Welt meiner Gedanken und Empfindungen nur dem Herrn gehört. Er allein iſt für mich der Inbegriff aller Dinge, ſein Leben iſt das meine, und ſtürbe er, ſo wäre ich todt. Zugleich iſt dem Gebieter wohlbekannt, daß ein Weib die nahende Gefahr vorahnend ſchon empfindet, bevor ein Mann nur die erſten Wahrzeichen entdeckt. Der Mann muß erſt in der Schule des Lebens durch lange Erfahrung ſich die Klugheit aneignen; dem Weibe iſt ſie angeboren, eine freie Gabe der Natur. Vor allem aber weiß Haſſan Paſcha, daß unter allen ſterblichen Geſchöpfen, die menſchliche Züge tragen, nur eines iſt, auf das er unbedingt vertrauen kann und das ſelbſt durch alle Schätze Indiens nicht von ſeiner Treue abwendig zu machen wäre; dieſes eine erleſene Weſen aber, merke Dir das, Du alter Brummbär, — bin ich.

Haſſan umarmte Azraele, um durch das Zeichen der Zuſtimmung den Inhalt ihrer Worte zu beſtätigen.

Bedarfſt Du einer Wache, fuhr die Odaliske fort, welche ſo wenig durch Ermüdung und Schlaf zu überwinden, als durch Beſtechung zu gewinnen iſt, ſo beſtelle mich zur Hüterin der Gefangenen. Höre, was ich Dir vorſchlage. Laſſe eine Kette verfertigen, deren eines Ende an meine, das andere an ihre Hand geſchloſſen werden ſoll. So bleiben die Gefangene und die Wache Tag und Nacht, im Schlafen wie im Wachen beiſammen. Maria kann mir nicht entrinnen, und wenn ſie

nicht von mir hinweg kann, ſo wird ſie ſelbſt ſchon Acht geben, daß niemand ihr das Kind nehme.

Der Vezier fühlte ſich tief ergriffen von dieſem Ausdruck treuergebener Geſinnung und opferwilliger Selbſtverleugnung. Habe ich Dir's nicht geſagt? wandte er ſich zu Olaj Beg; ſie iſt die Wurzel meines Lebensbaumes.

Maria Sturdza begriff von allem, was ſie vernahm, nur das eine: daß ſie ihr Kind bei ſich behalten ſollte. Mehr verlangte ſie auch nicht zu wiſſen.

Olaj Beg ſpielte mit den Flügeln ſeines Kaftans und antwortete: Vertraue ein Weib dem andern an und ſiehe zu, was daraus wird. Mit dieſen Worten entfernte er ſich, jeden Winkel des Gemaches ſegnend. Die Thürhüter und Diener bedachte er ebenfalls reichlich mit Segensſprüchen und beſchenkte jeden mit einem Stück Geld, das in Papier gewickelt war. Auf jeder der Papierhüllen ſtand ein Koranſpruch; im übrigen beſtand der Inhalt aus einem Asper (Asper iſt die kleinſte Kupfermünze der Türken, ungefähr einen halben Kreuzer werth). Draußen beſtieg Olaj Beg wieder den Wagen, auf welchem er mit ſeiner Gefangenen gekommen. Fahre zu, was die Pferde laufen mögen, ſprach er zum Knecht; ich will nicht ruhen noch raſten, bevor ich von Ofen nichts mehr ſehe.

Haſſan Paſcha ſandte zur Stunde zu einem Goldſchmied, und ließ eine haltbare Kette von Silber mit zwei verſchließbaren Handſchellen beſtellen, wozu er dem Diener das Maß mitgab. Bei Todesſtrafe iſt die Arbeit bis zum Abend fix und fertig abzuliefern, ſagte der Gewaltige.

Der Goldſchmied beherzigte den liebreichen Wink. Er wollte es nicht darauf ankommen laſſen, daß der bittere Scherz ſich in ſchlimmen Ernſt verkehre. Die Kette war bis zur beſtimmten Stunde fertig.

Haſſan legte das ſeltſame Geſchmeide den beiden Frauen an, verſchloß die Handſchellen und nahm den Schlüſſel zu ſich, indem er denſelben in den Gürtel legte, wo er — oft danach greifend — ſich immer wieder überzeugte, daß ihm das wichtige Stückchen Metall nicht entwendet worden. Ihr könnt Euch ſchlafen legen, ſagte er zu Azracle und der Gefangenen.

Maria ließ mit Ergebung auch die neue Demüthigung über ſich ergehen. Die Dränger raubten ihr ja nicht den letzten und koſtbarſten ihrer Schätze, das Kind. Sie bettete ſich von ihrer Hüterin ſo weit

weg als die Kette geſtattete, legte den Knaben an die Bruſt und für ihre Lieben betend entſchlummerte ſie.

Azraele betrachtete, auf ihren Ellbogen geſtützt, mit nachdenklicher Miene die junge Mutter und das friſche Kind mit den runden Gliedmaßen. Beide ruhten ſo ſüß, als lägen ſie in ihres Schutzengels Schoß.

Achtzehntes Capitel.

Aranka's Botſchaft.

Der wohlerfahrene Olaj Beg hatte nicht zu viel geſagt, als er behauptete, ganz Siebenbürgen denke und träume von nichts anderem, als die ausgelieferte Fürſtin zu retten. Vor allem war es ein Herz, das nicht die Hoffnung fahren ließ. Aranka Beldi, welche, bis zum letzten Augenblicke bei der verlaſſenen Maria Sturdza ausharrend, ihr Troſt zugeſprochen, war immer noch feſt überzeugt, daß ſie den Ausweg finden werde. Den erſten Anſchlag hatte die Liſt des Türken vereitelt. Die edlen Jünglinge, welche auf der Frauen und Jungfrauen Anſtiften das bewaffnete Geleit überfallen, hatten den Wagen leer gefunden, und bevor es ihnen gelungen, die neue Fährte aufzufinden, war die Gefangene dem Bereich möglicher Unternehmungen entrückt. Aranka verlangte und erhielt von ihren Eltern die Erlaubniß, ihre Freundin Flora Teleki in Gernyeßeg zu beſuchen.

Wovon die beiden Mädchen ſprachen, braucht hier nicht erſt geſagt zu werden. Weſſen das Herz voll, davon fließt der Mund über, beſonders wenn zwei beiſammen ſind, deren Herzen von demſelben Gegenſtand erfüllt ſind.

Nachdem Flora und Aranka ſich lange berathen, kamen ſie zu einem herzhaften Entſchluß, eben ſo leicht auszuführen, als er ſchwer zu faſſen geweſen. Jede hatte nichts zu thun, als einen Brief zu ſchreiben, und ſie thaten es mit heldenmüthiger Selbſtverleugnung. Vielleicht hätten ſie gezaudert, wenn es die Rettung des eigenen Lebens

gegolten; aber es handelte ſich um weit mehr, um die Befreiung ihrer lieben Freundin, für die kein Opfer zu ſchwer ſchien.

Flora Teleki ſchrieb an ihren ehemaligen Verlobten: „Gnädiger „guter Herr! Erröthend vor Euch wie vor mir ſelbſt ſetze ich die Feder „an. Was will dieſe Flora noch von mir? werdet Ihr mit gutem „Rechte fragen. Doch es handelt ſich um wichtige Dinge, vor denen „die kleinen Rückſichten des Alltagslebens weichen müſſen. Gedenkt „Ihr noch der drei Mädchen bei der Hochzeit im Rimniker Schloß? „Die drei ſchwuren ſich ewige Freundſchaft in Freude und Leid. Ueber „eine davon iſt das Leid hereingebrochen. Wir haben uns redlich be„müht, ſie zu retten. Der Verſuch, welchen ich jetzt wage, iſt nicht der „erſte, ſondern der letzte. — Eure Gnaden iſt mächtig und weiſe. Euer „Einfluß beim Sultan iſt groß, und Euer edles Gemüth hat dieſen „Einfluß ſchon oft zum Beſten der Bedrängten aufgeboten. Ich habe „nie Eure ritterliche Geſinnung in Zweifel gezogen, was ich ſonſt viel„leicht auch noch immerhin bezweifelt haben möge. Von Euch allein „erwarte ich noch die Rettung der unglückſeligen Maria Sturdza. Wenn „Ihr den Ritterdienſt leiſtet, ſo wird ſich mit einer unwandelbaren Hoch„achtung für Eure glänzenden Eigenſchaften mein tiefgerührter Segens„wunſch verbinden. Flora Teleki.“

Flora rechnete gut. Tököli ſtand beim Großherrn in hohen Gnaden. Mit vielen Paſchas und Heerführern unterhielt er die freundſchaftlichſten Beziehungen. Manchmal ſchon hatte ein Wink von ihm mehr ausgerichtet, als Flehen und Geſchenke vieler anderer. Auch ſeiner Geſinnung entſprach die Bitte der ehemaligen Braut, welche ihm den Ring zurückgeſendet; er konnte ſeine großmüthige Denkweiſe recht ſchlagend bewähren, indem er ihre Sprödigkeit durch Willfährigkeit vergalt.

Arankas Brief lautete: „Edelherziger Feriz Beg! Als ich noch „ein Kind war, nannteſt Du mich Dein liebes Schweſterlein. Wenn „Du Deine Worte nicht vergeſſen haſt, ſo beſiegle ſie jetzt durch die „That. Meine liebe Freundin, Maria Sturdza, iſt des Veziers von „Ofen Gefangene. Meine letzte Hoffnung ſie zu retten, beruht auf „Deinem Beiſtand. Was Du für ſie thuſt, das thuſt Du mir. Gib „ſie mir zurück und ich werde oft Deiner gedenken. Aranka Beldi.“

Die Mädchen vertrauten ihre Briefe klugen, verläßlichen Dienern an, denen ſie ausführliche Verhaltungsvorſchriften gaben, den Umſtänden angepaßt, ſo weit ihnen dieſe bekannt waren. Und über Feriz waren

ſie ziemlich genau unterrichtet; namentlich wußten ſie, daß er ſchwer krank geweſen, und nun von ſeinem Arzte gleich einem Gefangenen gehütet ward, damit jede Gemüthsaufregung von ihm fern bleibe.

Tököli ſaß beim fröhlichen Gelag zu Temesvar, als er Floras Schreiben erhielt. Nachdem er das Blatt geleſen, erhob er ſich, ging davon, ohne ein Wort zu ſagen, und verſchwand aus der Stadt. Die Freunde riethen auf ein verliebtes Abenteuer.

Arankas Bote hatte in Ofen nicht ſo leichtes Spiel, wie ſein Genoſſe zu Temesvar, aber zum Glücke war er auf die Schwierigkeiten gehörig vorbereitet. Auch war der Biro Gergely (Gregor Biro) ein gewiegter Burſche, der halbe Winke beſſer verſtand, als mancher andere ganze Predigten, und dabei ſo zuverläſſig in allem und jedem, daß er ſeine Aufträge mit der pünktlichſten Gewiſſenhaftigkeit zu vollziehen pflegte. Wenn ihm aufgetragen worden wäre, dem Großtürken ein Haar aus dem Barte zu raufen, er hätte ſich ohne weiteres bis zum Beherrſcher der Gläubigen durchgedrängt. Biro kam nach Ofen. Seine erſte Sorge war, ſich um die Verhältniſſe und Perſönlichkeiten im Kiosk näher zu erkundigen. Was er vernahm, kam ihm nicht allzutröſtlich vor; aber er raffte alle Entſchloſſenheit zuſammen und ſagte: Durch! Biro wanderte entſchloſſen zum Kiosk. Wohnt hier Feriz Beg, der edle Herr? fragte er.

Der Thürhüter rief einen Neger, welcher den Ankömmling zu einem Gemach brachte, wo ein Mann in weißer Schürze an einem Herde wirthſchaftete. Der Mann war des Feriz griechiſcher Arzt, welcher die ſaubere Gewohnheit angenommen, ſeinen geneſenden Kranken von der Außenwelt abzuſperren. Dein Name? fragte der Heilkünſtler.

Gergely Biro, ganz gewiß und wahrhaftig. Ich rede die Wahrheit.

Glaubs ja. Was iſt Dein Begehr?

Ich möchte mit Feriz Beg ſprechen.

Der bin ich.

Biro verzog keine Miene, ſondern ſpielte ſeine Rolle eines einfältigen Tropfes fort, und ſtellte ſich, als nähme er ohne Umſtände den alten Griechen für den jungen Türken. Ich bringe einen Brief von einem jungen Fräulein, ſagte er.

Her damit.

Der Bote kramte aus ſeiner Taſche einen Brief, welchen der Arzt, ohne ihn nur anzuſehen, in das brennende Feuer warf.

Jetzt packe Dich, ſchrie der Grieche.

Ihr habt eine ſeltſame Art, Briefe zu leſen, ſagte Biro dazu.

Was gehts Dich an? Jetzt trolle Dich Deiner Wege.

Ich bin noch nicht fertig, gnädiger Herr. Ich habe draußen etwas gefunden, wofür ich ein Trinkgeld erwarte, wenn ichs dem Eigenthümer zurückſtelle. Er zog eine Goldſpange mit Rubinen hervor, ein zierliches und koſtbares Geſchmeide.

Die Spange nehmend und genau betrachtend, ſagte der Arzt: Ich habe dieſes Stück nie bei Feriz geſehen.

Ich meinte, Ihr wärt er ſelber, brummte Biro mit ſchlauem Augenzwinkern.

Der Grieche ſchlug ſich auf den Mund. Er hatte ſich verſchnappt. Ich bin der Koch, ſprach er; treibe mit mir keine Poſſen, mein Junge. Wenn Du brav biſt, behalte ich Dich zum Eſſen.

Biro rümpfte die Naſe. Die Küche roch nicht einladend.

Der andere ging mit dem Geſchmeide, um es dem Beg zu zeigen. Im Fortgehen ſprach er mit drohendem Finger: Nicht naſchen.

Nie war eine Mahnung überflüſſiger, als dieſe.

Bald kam der Arzt zurück und ſchrie den Boten mit furchtbarer Stimme an: Woher haſt Du dieſe Spange?

Bange machen gilt nicht, antwortete Biro lachend.

Schuft, Spitzbube, willſt Du gleich geſtehen? Heraus mit der Sprache.

Heute aber nicht.

Was, Du weigerſt Dich? rief der Arzt, auf den Burſchen zutretend.

Ich bin ſo frei, wenn Ihr es gütigſt erlauben wollt, Meiſter Koch.

Du geräthſt in des Teufels Küche.

Sie kann nicht ärger ſtinken wie die Eurige.

Ich laſſe Dir hundert Stockprügel aufmeſſen.

Und wenn Ihr mich rädern ließet, es wäre vergebens.

Du mußt meine Arcana ausſaufen.

Her damit, rief Biro, und griff entſchloſſen nach einem Arzneikolben.

Die Hand weg, Du Hund. Du wärſt ja ein Kind des Todes mit dieſem Trank.

So nehme ich den da.

Biro langte nach einer andern Flaſche. Der Arzt ſchlug die aus-

geſtreckte Hand weg und brummte: Feriz wird Dich ſelber fragen. Dann aber ſieh zu, wie Dirs ergeht.

Bringt mich nur zu ihm, aber zum richtigen Beg. Einem andern ſtehe ich nicht Rede.

Der Grieche mußte wohl oder übel den eigenſinnigen Burſchen zum Gebieter hinführen. Feriz ſaß auf ſeinem Divan, bleich und angegriffen. Mit ſtaunendem Ausdruck betrachtete er das Geſchmeide. Er hatte dieſe Spange einſt einem lieben kleinen Mädchen geſchenkt. Wie biſt Du zu dieſem Kleinod gekommen? fragte er leutſeligen Tones den eintretenden Boten.

Ich habe es als Wahrzeichen mitbekommen, verſetzte Biro, damit Ihr ſicher wiſſet, wer mich geſendet.

Feriz ſprang empor. Sie ſendet Dich? rief er. Sie gedenkt alſo meiner?

Vermuthlich, gnädiger Herr. Hat ſie mir doch einen Brief an Euch mitgegeben.

Der Beg ſtreckte die Hand aus, ſprachlos vor Entzücken.

Ich habe den Wiſch ins Feuer geworfen, ſprach der Arzt dazwiſchen tretend.

Wie konnteſt Du Dich vermeſſen? rief der erzürnte Jüngling.

Nur ruhig, Gebieter, antwortete gelaſſen der Heilkünſtler; ich kenne meine Pflicht.

Ich bringe Dich um, Panajot, verdammter Menſchenvergifter, ſchrie Feriz außer ſich, indem er mit der Fauſt auf den Tiſch ſchlug, daß die Arzneigläſer klirrend in die Höhe ſchnellten und zerbrachen.

Nur ruhig, Herr, ſprach nun auch Biro, die Hand des Erzürnten ergreifend; einen Wiſch hat er freilich verbrannt, aber nicht den Brief. Ich bin nicht ſo dumm, wie ich ausſehe.

Panajot klaubte indeſſen die zuſammengefallenen Gläſer zuſammen. Feriz bedeckte den Brief mit Küſſen, bevor er den Inhalt mit den Augen verſchlang.

Verdammter Taugenichts, wandte ſich der Grieche zu Biro, iſt das die Art, mit unſereinem umzugehen? Mit Deiner täppiſchen Zudringlichkeit verdirbſt Du in einer Viertelſtunde, was ich durch langen Fleiß gutgemacht hatte. Wenn der Gebieter rückfällig wird, ſo magſt Du ihn heilen.

Ich habe es ſchon zum Voraus gethan, weiſer Meiſter, entgegnete Biro lächelnd, indem er auf den Beg deutete.

Feriz erſchien in der That wie ausgetauſcht. Auf ſeine Wangen war die friſche Farbe zurückgekehrt, ſeine Züge hatten die urſprüngliche Spannkraft wiedergewonnen, in ſeinen Augen blitzte das geſunde Feuer. Nachdem er geleſen, ſchloß er wie in Verzückung die Augen. Vor den Blicken ſeiner Seele ſtand Arankas Bild.

Was Biro für Zeichen der Geneſung nahm, erſchien dem Mann der Wiſſenſchaft wie ein giftiger Rauſch.

Du bringſt ihn um mit Deinem Teufelsbrief, ſchrie der Grieche.

Biro lachte hell auf.

Wenn alle Eure Kranken nicht ſchlimmer fahren, wie der da, ſagte er, ſo könnt Ihr jeden Tag des römiſchen Kaiſers Leibarzt werden.

Feriz öffnete die Augen, winkte einen Gruß in die weite Ferne, und murmelte dazu: Dein Wort iſt Befehl, Deine Bitte Geſetz.

Herr, ſprach Panajot näher tretend, reiche mir Deinen Puls.

Geh zum Satan, Quackſalber, antwortete Feriz mit ruhiger Entſchiedenheit, ohne Zorn oder Aufregung. Ich bin geneſen. Fort mit dem Gebräu aus Deiner Hexenküche. Menſchliche Koſt will ich eſſen. Rufe den Koch, daß er mir ein leckeres Mal bereite.

Beſchwere nicht Deinen Magen, mahnte der Grieche mit bedenklichem Achſelzucken.

Laſſe die Muſikanten rufen, fuhr Feriz fort, ohne der Einrede zu achten; bringt Blumen in Fülle, daß der ſüße Duft mich berauſche. Ich feiere das Feſt meiner Geneſung, meiner Wiedergeburt. Ich bin fröhlich, und meine ganze Umgebung ſoll die Luſt theilen.

Der Arzt fühlte ſich dringend verſucht, den Raſenden zu knebeln, doch allein konnte er ihn nicht bewältigen und von den Dienern hoffte er keinen Beiſtand. Er mußte alſo der Sache ihren Lauf laſſen und ſich aufs äußerſte gefaßt halten. Feriz legte ſeidene Gewänder an, putzte ſich ſtattlich heraus und rief dann die Dienerſchaft herbei. Der alte Thürhüter, der chineſiſche Koch, ein junger Mohr und noch einige andere kamen auf den Ruf. Nimm dieſen Beutel, Ali, ſagte der Beg zum Thürhüter, gehe damit zur Capelle, vertheile das Geld an die Armen und heiße ſie dem Himmel für meine Geneſung danken. Du, mein chineſiſches Kalmuckengeſicht, biete Deine Kunſt auf und bereite ein leckeres Mal für zwölf Perſonen. Laſſe Blumen und Sänger nicht fehlen. Du, mein ſchwarzer Nubier, bringe mein edelſtes Roß, zäume es auf mit dem koſtbarſten Geſchirr. Ihr übrigen packt den Arzt, ſperrt ihn in ſeine Küche, daß er nicht heraus kann, und eilt dann zu meinen

Freunden, um ſie zum Gaſtmal einzuladen. Jauchzend vor Vergnügen ſperrten die Diener den Griechen trotz ſeines Widerſtandes in ſein Laboratorium. Sie waren ihm ohnehin nicht ſonderlich hold, und ſein Sträuben zog ihm manch tüchtigen Puff zu. Biros Hand ergreifend und drückend ſprach Feriz mit klangvoller Stimme: Bleibe einſtweilen hier, bis ich Dir etwas gewiſſes ſagen kann. Ich will der Herrin kein leeres Verſprechen ſenden.

Die Reitknechte führten das Roß vor, einen arabiſchen Schimmel, deſſen natürliches Feuer während der langen Muße ſich bis zu ungeduldiger Raſerei geſteigert hatte. Zwei Diener, welche die Zügel gefaßt hatten, reichten kaum aus, das muthwillige Thier auf der Stelle zu erhalten.

O weh, rief Panajot zum Fenſter hinaus; wie ſoll dieſen leibhaftigen Satan ein Mann beſteigen, der vor einer Stunde noch zuckte und jammerte, wenn eine Thüre hart zugeſchlagen wurde? Das Pferd wird den kranken Mann abwerfen. Ihr ſeid an ſeinem Verderben ſchuld, wenn Ihr ihn nicht mit Gewalt zurückhaltet. Halt auf, halt auf!

Der Warner wurde förmlich ausgelacht. Leicht wie ein Vogel ſchwang ſich Feriz in den Sattel. Die Diener ließen los. Das Roß bäumte ſich, als wollte es ſich überſchlagen. Der Reiter ſtieß ihm in beide Flanken die ſcharfen Kanten der ſchaufelförmigen Steigbügel, welche den Türken ſtatt der Sporen zu dienen pflegten. Wie ein Sturmwind ſprengte der Schimmel von dannen; er hatte ſeinen Meiſter erkannt. Den ſehen wir auch nicht lebendig wieder, brummte Panajot; aber ich waſche meine Hände in Unſchuld. Auch dieſe Sorge war eitel. Feriz ſaß feſt wie ein Centaur, und bald genug ward ſein Thier ſo lenkſam wie ehedem.

Der Beg eilte nach der Burg von Ofen, und verlangte den Vezier zu ſprechen. Vergebens. Haſſan hatte ſtrengſtens befohlen, niemand vorzulaſſen, und zwar aus zwei geheimen Gründen. Er wollte nämlich, wie ſchon geſagt worden, ſich nicht von einem Schreckboten überraſchen laſſen, und zugleich wußte er, daß er keine freundſchaftlichen Beſuche von Seiten der Unterfeldherren zu erwarten habe, da die Ungnade wie ein Damoklesſchwert über ſeinem Haupte ſchwebte. Um nun dem Ausbleiben der Aufwartungen den Schein der Demüthigung zu nehmen, hatte er ſich jeden Beſuch verbeten. Feriz wandte ſich nun an Maimun, den vertrauten Eunuchen Haſſans. Mit voller Börſe war er zum Schloſſe gekommen, mit leerer kehrte er zurück. Doch am Gelde

lag ihm nichts, und er hätte für die erhaltene Auskunft mit Vergnügen zehnmal ſo viel bezahlt. Unter anderm erfuhr er, daß Haſſan keiner Seele ganz unbedingtes Vertrauen ſchenkte, als Azraelen, ſeiner Lieblingsſclavin. Er nahm Speiſe und Trank nur aus ihren Händen. Er genoß weder Wein noch Opium. Nachts wandelte er häufig umher, ein ruheloſes Geſpenſt. Die Fürſtin Ghika war mit einer Silberkette an Azraele befeſtigt, und wenn dieſe ſich für Augenblicke entfernte, beſtellte ſich der Vezier ſelbſt zum Hüter der Gefangenen. Feriz wußte genug. Sein Scharfſinn hatte ihn noch viel mehr errathen laſſen, als der Sclave ausgeplaudert. Vor allem war er nicht im geringſten Zweifel darüber, daß Azraele diejenige ſei, welche den Kranz um ſeine Laute gewunden und die ihn als Derwiſch gepflegt.

Vergnügt und voller Zuverſicht trat er den Rückweg an. Vor der Capelle hielt er, rief den Klausner heraus, reichte ihm einige Goldmünzen und ſagte: Vergib, was ich Dir in der Hitze des Fiebers geſagt. Azraele iſt wirklich meine Schweſter. Ich will ſie ſprechen, jetzt, da ich geneſen und meiner fünf Sinne wieder Meiſter bin. Wenn ſie morgen zu mir kommt, ſo ſollſt Du fürſtlichen Lohn erhalten.

Der Derwiſch verhieß, allen Fleiß anzuwenden, um — wie er ſich ausdrückte — das Werk der Verſöhnung zu fördern, welches die Schöne angebahnt hatte und das an der krankhaften Laune des Jünglings geſcheitert war.

Mitternacht war vorüber. Das Kind wurde unruhig. Die Mutter erwachte auf der Stelle. Indem Maria ſich bewegte, raſſelte die Kette und ſofort ward auch Azraele munter.

Haſt Du ſchlimme Träume? fragte die Odaliske ihre Hutbefohlene.

Nicht doch, verſetzte Maria ſanft; der Kleine hat mich geweckt. Sie legte den Säugling an die Bruſt, und während das Kind aus der ſüßeſten Quelle des Lebens trank, betrachtete die Mutter es mit Entzücken. Vergeſſen ſchien alles Leid und jeder Kummer. Eine Regung des Neides zuckte durch Azraeles Seele. Dieſe Mutter war inmitten des Mißgeſchickes glücklicher, als Haſſans Lieblingsſclavin in ihrem Glanze.

Was freut denn Dich gar ſo ſehr? fragte Azraele, die Fürſtin mit ſeltſamen Ausdruck betrachtend.

Mein Kind, hieß der Beſcheid.

Die ganze Welt hat Dich verlaſſen.

Das Kind iſt mir mehr als die ganze Welt.

Mehr als Dein Gemal?

Maria dachte ein Weilchen nach, bevor ſie antwortete: Haſt Du kein Kind?

Seufzend ſchüttelte die Odaliske das Haupt.

Mit dem Ausdruck des Mitleids betrachtete Maria die ſchöne Türkin.

Armes Geſchöpf Gottes, ſagte ſie.

Blick und Wort drangen der Odaliske durch Mark und Bein. Mit finſterer Miene hob ſie an: Haſt Du vergeſſen, daß Ihr beide ſterben müßt?

Ich bin darauf gefaßt. Was mit uns geſchieht, hat Gott beſchloſſen.

Sie werden erſt Dein Kind in Deinen Armen erwürgen und dann Dich ſelber.

So gehen wir vereint in eine beſſere Welt hinüber.

Was meinſt Du damit? fragte Azraele verwundert.

Maria richtete die Blicke himmelwärts und ſprach mit gläubigem Vertrauen:

Der himmliſche Vater wird uns beide zu ſich nehmen.

Zu was braucht er euch?

Er ruft alle ſeine Kinder zu ſich und vergilt irdiſche Trübſal mit ewiger Freude.

Woher weißt Du das?

In meinem Herzen ſteht es geſchrieben, entgegnete die Chriſtin mit Zuverſicht; ich würde es auch ohne Offenbarung glauben.

Azraele gerieth in ſichtliche Verwirrung. In ihrem Herzen ſtand wohl auch mancherlei geſchrieben, doch kein armes Wort von dem beſeligenden Glauben an eine beſſere Welt. Maria legte das Kind neben ſich. Lege den Kleinen zwiſchen uns, ſagte die Türkin; er könnte ſonſt herabfallen. Die Mutter that es, obſchon ſie die Sorge nicht theilte. Das Kind ſchmiegte ſich an Maria. Wie, es kennt ſchon ſeine Mutter, das kleine Geſchöpf? fragte in ihren Gedanken Azraele. Wie ſeltſam, fügte ſie hinzu. Mutter und Kind verſanken in friedlichen Schlummer. Rührte ſich das Kind, ſo deckte die Mutter es zu und ſprach mit ihm, ohne aus dem Schlafe zu erwachen.

Azraele fand keine Ruhe mehr. Sie betrachtete die beiden, über ſie hingebeugt, als hätte ſich in ihr der Todesengel verkörpert, zu deſſen Opfern ſie beſtimmt waren. Aber der Todesengel ſchien im Augenblicke

ſeiner Sendung nicht eingedenk. Endlich näherte Azraele ſich unwillkürlich dem Kinde und hauchte ihm ganz leiſe einen Kuß auf die Wange. Der Knabe weinte. Die erwachende Maria gab ihm einen Kuß und er wurde wieder ſtill. Der Kuß ſeiner Mutter beſchwichtigt ihn, ſprach die Odaliske in ihren Gedanken, nachdem der meine ihn beunruhigt hatte. Wie ſtaunenswerth.

Als die erſten Strahlen des Morgens durch das Fenſter ſchimmerten, erwachte Maria und die Hände über dem Haupte des Kindes faltend betete ſie.

Was thuſt Du? fragte Azraele, die noch in ihrer vorigen Stellung ausharrte.

Ich bete.

Du biſt ja ſtumm.

Meine Seele ſpricht.

Gibt es denn ein Ohr, um darauf zu hören? fragte die Odaliske verwundert.

Noch mehr verwundert, als die Fragerin, entgegnete Maria:

Sollteſt Du nicht wiſſen, daß Gott im Himmel auch das unausgeſprochene Flehen vernimmt? Haſt Du immerdar nur laut gebetet?

Ich bete nie.

Nie?

Wozu ſollte ein Weib denn beten? Die Frauen haben kein eigenes Schickſal. Ihnen geſchieht, was der Gebieter vorſchreibt. Sein Verderben iſt der Sclavin Tod, ſeine Zufriedenheit ihr Leben. Und wir haben nur dieſes Erdenleben. Eine Seele hat Allah uns verſagt. Wir ſind zur Luſt des Mannes hienieden geſchaffen, und im Paradieſe findet er an unſerer Statt ewig junge Huris. Das Weib ſtirbt ganz und gar, wie jedes andere Thier. Allah kümmert ſich nicht um uns. Weshalb alſo ſollten wir beten?

Maria betrachtete mit innigem Bedauern die Unglückſelige, welche den Troſt gläubiger Zuverſicht nicht kannte.

Nach einem Weilchen hob Azraele wieder an: Redeſt Du Dir nicht mit Gewalt ein, daß Du an ein Weſen glaubſt, welches das ungeſprochene Gebet eines Weibes vernimmt und erhört?

Bekehre Dich, antwortete die Chriſtin, und Du wirſt die Macht des Glaubens empfinden. Bete zum Gott der Chriſten um die Gnade der Erleuchtung.

Wie muß ich das anſtellen? Ich kenne nicht Form noch Formel.

Form und Formel ſind nur Zeichen für die Menſchen. Der himmliſche Vater vernimmt Dich, wenn Dein Gebet aufrichtig aus dem Herzen kommt. Der Glaube allein macht ſelig.

Azraele warf ſich in die Knie, faltete die Hände und begann halblaut zu beten: Gott der Chriſten, welcher Du das Gebet der Weiber vernimmſt, ſchenke mir nur einen Augenblick in dieſem Leben, worin ich ſagen darf, daß ich glücklich ſei.

Das Gebet kam der Fürſtin gar zu türkiſch vor; ſie ſchickte ſich an, der Odaliske zu ſagen, daß das Glück ſich aus dem Glauben von ſelbſt ergebe, und daß der himmliſche Vater ſich nicht damit befaſſe, ſeinen Kindern irdiſche Gnaden als Belohnung für ihre Frömmigkeit auszutheilen.

Bevor Maria jedoch dazu gelangte, ihr Sprüchlein anzuheben, trat eine Unterbrechung ein.

Hayat kam, die älteſte Ehrenhüterin im Harem. Dieſe Hayat, ein runzeliges Mütterlein, war vor Jahren eine glänzende Schönheit und Haſſans Liebling geweſen; jetzt theilte ſie das Hüteramt mit den Verſchnittenen, doch war ſie eine gute Seele ohne Neid und Scheelſucht, welcher die Zufriedenheit ihrer Pfleglinge mehr am Herzen lag, als Haſſans Gebote. Hayat gehörte zu jenen mitleidigen alten Weibern, welche für die entſchwundene Luſt der Jugend einigen Erſatz darin ſuchen, daß ſie dem Nachwuchs nicht das Spiel verderben.

Was führt Dich ſo früh zu mir? fragte die Odaliske.

Hayat legte den Zeigefinger auf die Lippen, neigte ſich zu Azraeles Ohr, hielt rechts und links die Hände vor und flüſterte einige Worte. Nachdem Azraele dieſe Worte vernommen, ſprang ſie mit freudeblitzenden Augen empor, unwillkürlich falteten ſich ihre Hände, ihre Lippen bewegten ſich. Sie ſprach ohne Laut, aber mit Feuer und Inbrunſt. Eine große Freude war über ſie gekommen, die zu hoffen ſie nie gewagt, obſchon mit der Hoffnung nicht der Wunſch geſtorben war. Ein Glück wurde ihr zu Theil, wie ſie es bei ihrem Gebete im Sinne gehabt, und ſie ſtaunte die Allmacht eines Gottes an, der nicht nur das Gebet ohne Worte vernommen, ſondern auch den Grundgedanken desſelben verſtanden hatte.

Dein Gott hat mich erhört, ſprach Azraele nach einer Weile zu Maria; er iſt nicht, wie Allah, ein Stiefvater für uns Frauen.

Welche Läſterung liegt in der Vorausſetzung, antwortete Maria,

daß die Mutter eines Mannes mit unſterblicher Seele nur ein armes Thier in menſchlicher Geſtalt ſein ſoll.

Die Odaliske drückte Marias Hand an ihr Herz.

Du haſt recht, ſagte ſie, ein ſolcher Gedanke iſt unwürdig und frevelhaft.

Wie noch mancher andere, den ich hier ausſprechen hörte, fügte die Chriſtin hinzu.

Azraele kleidete ſich an, heiter und getröſtet, dann half ſie ihrer Gefangenen beim Anziehen und ſandte Hayat zum Vezier, um nachzufragen, ob ſie ihn ſprechen könne? Haſſan befand ſich eben nicht in ſeiner roſenfarbigen Laune. Er hatte Botſchaft aus dem Serraglio erhalten, daß insgeheim ein Todesurtheil ausgefertigt worden, doch wiſſe zur Stunde niemand, weſſen Haupt das verhängnißvolle Blatt verlange. Jedenfalls aber betreffe der Spruch eine wichtige Perſon zu Ofen, wo er zweifelsohne in kurzer Friſt eintreffen werde. Auf Hayats Anfrage nickte der Gebieter Gewährung. Die Odaliske kam mit der Gefangenen und dem Kinde. Ich habe wiederum böſe Träume gehabt, ſagte ſie, und es wird gut ſein, wenn ich zur Capelle gehe.

Möge der Erfolg ſo genügend ſein, wie früher, antwortete Haſſan.

Ich erwarte noch viel mehr davon, ſprach Azraele.

So gehe mit Gott.

Der Vezier ſchloß die Odaliske von der Kette los, die er an ſeinem eigenen Gürtel befeſtigte. So ſtanden, durch die Silberkette vereint, die zwei Weſen beiſammen, über deren Häuptern das Schwert des Todesengels hoch erhoben blinkte, noch unſchlüſſig, welches davon die ſcharfe Schneide zu treffen habe. Der Bote von Stambul konnte eben ſo gut den Befehl, Maria Skurdza als Sühnopfer für die verlorene Schlacht von St. Gotthard zu ſchlachten, als auch die ſeidene Schnur und das feine Sterbehemd mit den eingeſtickten Koranſprüchen für die „Säule des Reiches“ überbringen. Haſſan begann fleißig zu beten, daß Allah das Verderben von ihm wende. Seltſamer Widerſpruch! Der Vezier glaubte als echter und rechter Türke an das unwandelbare Buch des Verhängniſſes, worin ſeit aller Ewigkeit nach Allahs Rathſchluß die Geſchicke der Sterblichen verzeichnet ſtehen ſollen, und zu gleicher Zeit bildete er ſich ein, das Schickſal laſſe ſich durch Gebete wenden. Eben ſo war er feſt überzeugt, daß Azraele — ein Weib — keine Seele beſitze, und dennoch ſollte ſie im Stande ſein, die ſchlimmen Offenbarungen nächtlicher Träume durch unmittelbare Fürbitte bei Allah in gute

Vorbedeutungen zu verwandeln. Indeſſen wandelte die Odaliske, von den Haremsdienern begleitet, der Capelle zu. Der Derwiſch erwartete ſie. Er war es, welcher die alte Hayat zu beſtimmen gewußt hatte, eine geheimnißvolle Botſchaft an die Lieblingsſclavin des Veziers zu übernehmen. Uebrigens hatte er mehr Mühe gehabt, zu der Ehrenhüterin zu gelangen, als ſie zu überreden, einen Auftrag auszurichten, an welchem nichts verfänglich erſchien, als das Geheimniß, wohinein er ſich hüllte. Azraele trat in die Capelle. Nach wenigen Augenblicken kauerte eine dichtverhüllte Geſtalt vor dem großen Buche hinter dem Gitter, während der Derwiſch langſamen Schrittes ſich nach dem Kiosk verfügte.

Feriz hatte befohlen, niemand vorzulaſſen, als den Derwiſch aus der Capelle. Der Jüngling lag in ſeinem reichſten Gewand auf dem Divan. Er war nicht ſo friſch und munter anzuſchauen, wie in geſunden Tagen, dafür aber trug ſein Weſen einen Ausdruck, wie er ein Frauenherz um ſo le chter rühren und beſtechen konnte. Die leidende Miene wirkt oft noch gefährlicher, als die blühend fröhliche, weil ſich dem Mitleid manche Pforte öffnet, die ſonſt mißtrauiſch verſchloſſen bliebe. Die lange Krankheit hatte einen ſchmachtenden Ausdruck in den ſchönen Zügen des jugendlichen Kriegers zurückgelaſſen. Ein durchſichtiges Roth war es, womit die rückkehrende Geſundheit und die Freude ſeine Wangen anhauchten. Seine Haare waren nicht nach türkiſcher Sitte geſchoren, ſondern fielen in zierlichen Ringellocken vom Haupte nieder.

Der alte Klausner trat ein, ſchloß die Thüre hinter ſich, zog die Fenſtervorhänge zu und verwandelte ſich ſofort in die ſchöne Azraele. Reizend ſtand ſie da in ſchüchternem Erröthen, der Jungfrau vergleichbar, die zum erſtenmal vor eines Mannes Blicken entſchleiert wird.

Du haſt mich vor Dein Angeſicht beſchieden, hob Azraele an. Ich habe nicht gezögert, dem willkommenen Rufe zu folgen.

Nachläſſig das Haupt in die Hand ſtützend, verſetzte Feriz: Ich habe eine Bitte an Dich.

Mein Leben verlange, rief Azraele und warf ſich mit gekreuzten Armen vor dem Divan nieder, auf welchem der Gebieter ihrer Seele mehr lag als ſaß.

Es wird ungefähr darauf hinauslaufen. Du ſagteſt mir einſt, daß Du mich liebteſt. Iſt das noch wahr?

Kann ein Weib Dich erblicken, ohne Dich zu lieben, kann es leben und ſterben in einem andern Gefühl?

Du behaupteteſt damals, ich würde Dich lieben, wenn ich Dich kennte. Wolan, ich will Dich kennen lernen.

Bebend betrachtete Azraele den Jüngling, ſeiner weiteren Gebote gewärtig.

Feriz erhob ſich und ſprach mit düſterer Miene in ernſtem Ton: Vor meinen Blicken ſind es nicht die Roſen der Wangen, nicht das Feuer der Augen, nicht die Anmut der Geſtalt, welche dem Weibe Reiz verleihen. Mir gefällt nur die Schönheit der Seele. Du mußt nämlich wiſſen, daß ich — was auch unſere Weiſen und Schriftgelehrten ſagen mögen — dem Weib eine Seele zuerkenne.

Die Chriſtin ſagt dasſelbe, murmelte Azraele.

Und die Chriſtin hat recht, fuhr Feriz fort. Wenn es ein Paradies gibt, warum ſollte das Weib nicht die Huri darin werden, ſo gut wie der Gläubige ein Seliger? Das Weib iſt hienieden nicht weniger wie der Mann edler Thaten und großer Gedanken fähig. Waren Semiramis, Dido, Kleopatra nicht große Herrſcherinnen? Hat doch meines Vaters Großvater von einer gewaltigen Königin erzählt, die in den Tagen ſeiner Jugend ein Inſelreich im fernen Weſten beherrſchte, zum Glücke ihrer Unterthanen wie zu ihrem eigenen Ruhm. Ich könnte noch viele Beiſpiele anführen von großen und edlen Frauen. Ich verehre ſie alle und um ihretwillen das ganze Geſchlecht, wenn es ſeine Seele nicht verleugnet, ſondern treu und opfermuthig iſt. Nun ſprich: könnteſt Du für den ſterben, welchen Du liebſt?

Ein ſolcher Tod wäre Seligkeit.

Und könnteſt Du für den ſterben, welchen Du haſſeſt, um Deine Liebe zu beweiſen?

Ich höre die Worte, entgegnete Azraele, doch verſtehe ich ſie nicht zu deuten.

Die Bedeutung ſoll Dir gleich klar werden, hob Feriz wieder an; Du ſollſt mir zu Liebe diejenige befreien, welche Deiner Obhut anvertraut iſt, ſo daß Du ſie Tag und Nacht an der Silberkette mit Dir führſt.

Azraele zuckte ſchmerzlich, alles Blut wich aus ihren Wangen, und von Verzweiflung ergriffen rief ſie: Du liebſt dieſes Weib?

Mit durchdringendem Blick erwiderte der Unbarmherzige: Sei überzeugt, daß ich ſie liebe.

Azraele ſtürzte vor Feriz nieder, umklammerte ſeine Knie und ſchluchzte:

Sage, daß Du ſie nicht liebſt, ſage, daß Du ſie nicht kennſt, und ich befreie ſie, ſollte es auch mein Leben koſten.

Ohne eine Miene zu verziehen, verſetzte er: Ich kenne Maria Sturdza. Ich weiß, wie ſchön ſie iſt. Ich gebiete Dir zu glauben, daß ich ſie liebe, und in dieſem Glauben ſie zu befreien. Ich erwarte Dich heute Nacht. Ich werde Dich empfangen, um Maria aus Deinen Händen zu nehmen, — wenn Du ſie mir bringen willſt. Du haſt gewünſcht, ich ſoll Dich kennen lernen. Ich biete Dir Gelegenheit dazu. Benütze ſie, ſo Du magſt. Und jetzt: Gott befohlen.

Die Odaliske barg ihr Antlitz auf dem Teppich des Bodens und klagte weinend: Wie grauſam verfährſt Du doch mit mir.

Du biſt nicht die erſte, die aus Liebe ſich opfert.

Unter ſolcher Höllenpein opferte ſich noch keine.

Und biſt Du nicht ſtolz darauf?

Azraele erhob ſich vom Boden. Glanzlos ſtarrten ihre Augen.

Ja, ich bin ſtolz darauf, ſagte ſie, ich will mich opfern. Ich will Dir zeigen ... daß ... hier ein Herz ſchlägt ... das edel fühlen, das zu ſterben weiß für den ... welchen es liebt, ... für den, welchen es haßt. Das ſoll mein Stolz werden.

Sie fuhr ſich mit der Hand über die Stirne, wie um trübe Gedanken wegzuſtreifen, und ſprach dann ruhig weiter: Heute Nacht, wenn die Muezzim die Mitternacht verkünden, ſo komme zum Schloßgarten. Ein Pförtchen verſchließt dort die geheime Stiege, auf welcher ich kommen werde ... mit ihr.

In halb unwillkürlicher Regung reichte ihr Feriz Beg die Rechte.

Azraele fühlte einen ſtarken Druck der Hand, und als ſie zum Jüngling aufblickte, ſah ſie in ſeinen Augen Glück und Wonne ſtrahlen.

Arme Betrogene! Sie nahm den Händedruck und das Lächeln für ſich, während die Gedanken des ſchönen Türken weit über die Gebirge nach einer blonden Chriſtin ſchweiften. Es war ihm einen ſeligen Augenblick lang zu Muthe, als läge Arankas Hand in der ſeinen. So waren beider Sinne vom Zauber der Liebestäuſchungen befangen. Azraele verließ mit verwandelter Seele den Kiosk. Himmel und Erde trugen für ſie die Farbe der Hoffnung, — der Hoffnung, für Feriz zu ſterben und dadurch ſeine Liebe zu gewinnen. Wie glücklich fühlte ſie ſich in dieſer Vorſtellung!

Sobald Feriz wieder allein war, rief er den Boten Arankas, beſchenkte ihn und trug ihm auf zu ſagen: Was Du gewünſcht haſt, Herrin, wird vollzogen. Er war ſeiner Sache gewiß, und zweifelte auch nicht im mindeſten, daß Azraele pünktlich Wort halten werde.

Neunzehntes Capitel.

Die Nacht vor dem Tode.

Haſſan harrte ſchon lange auf Azraele. War die Odaliske nicht um ihn, ſo fühlte er ſich verlaſſen wie ein Kind, welchem im Gewühl einer volkreichen Stadt die Wärterin abhanden gekommen iſt.

Die verlorene Schlacht und was darauf gefolgt, hatten ſeinen Kopf vollends in Verwirrung gebracht, nachdem es ſchon längere Zeit ohnehin nicht zum klarſten darin ausgeſehen. Wie die Schärfe der äußeren Sinne hatte auch im Innern der Scharfſinn merklich abgenommen. Noch ein Uebelſtand kam dazu. Seit Jahren war nämlich der Vezier der böſen Gewohnheit ergeben, ſich theils durch den Genuß von Opium, theils durch Wein zu berauſchen. Für den Muhammedaner beſitzt der Wein außer ſeinen andern Vorzügen auch noch den verlockenden Reiz der verbotenen Frucht, und wird dadurch um vieles gefährlicher, denn wenn der Türke einmal anfängt, das gegohrene Getränk zu ſchlürfen, ſo meint er, daß es in der Strafbarkeit keinen Unterſchied mache, ob er viel oder wenig zu ſich nehme, weshalb er denn vorzieht, recht viel zu trinken, um nicht — wie das deutſche Sprichwort ſagt — dem Satan ſeine arme Seele umſonſt zu verkaufen. Für den Chriſten beſteht die Sündhaftigkeit nur im Uebermaß, woher es kommt, daß die Chriſten, wenn ſie ihn haben können, recht gerne Wein trinken, ohne darum eben für unbedingt nothwendig zu erachten, daß ſie mehr verſchlucken, als ihnen zuträglich, während dagegen der Muſelmann den Wein entweder gänzlich meidet, oder ſich gleich toll und voll zecht.

Zu der letzteren Gattung gehörte Haſſan. Er war ein Gewohnheitsſäufer, und da er nun in ſeiner Herzensangſt ſeit Marias Ein-

treffen urplötzlich aufgehört hatte, ſeinem Durſt zu Gefallen zu leben, ſo empfand er dadurch ſchwere Nachtheile an Leib und Seele. Seine Sinne befanden ſich in jener aufgeregten überreizten Abſpannung, welche das Bedürfniß nach Ruhe dringend fühlt, ohne doch zu Ruhe gelangen zu können. Die Augen fielen ihm oft vor Ermattung zu, aber der Schlummer ward ſofort zum Fiebertraum, welcher in der wilden Angſt keine Erquickung aufkommen ließ. Ein kleiner Becher ſtarken Weines würde ihn erquickt und geſtärkt haben, aber der Barbar hatte, wie geſagt, keinen Begriff von den wohlthätigen Eigenſchaften der edlen Gottesgabe, von der er nicht den Gebrauch, ſondern nur den Mißbrauch kannte. Endlich warf die Ermattung den Vezier neben ſeiner Gefangenen in tiefe Betäubung, welche ziemlich lange anhielt. Plötzlich fuhr er voll Schrecken empor; zwiſchen Traum und Wachen hatte ihn die Vorſtellung gepackt, daß Maria die Kette losgemacht habe, und ihm entſprungen ſei. Zu ſeiner angenehmen Ueberraſchung fiel ſein erſter Blick auf die Fürſtin, die ganz ruhig auf dem Teppich kauerte und mit ihrem Knäblein ſpielte. Er ſtarrte ſie an, bei ſich ſelber ungewiß, ob er jetzt träume oder zuvor geträumt habe.

Noch war er damit nicht im reinen, als Azraeles Eintritt ihn zum Bewußtſein zurückführte. Die Odaliske beſaß offenbar einen Zauber, der auf Haſſan mit beſonderer Macht einwirkte; ihr Nahen fühlte er von weitem, ihren Schritt vernahm er, bevor er zu hören war. Azraele ſetzte ſich zum Gebieter und umarmte ihn. Er neſtelte die Kette los, und den Wink verſtehend zog die Fürſtin ſich in eine Fenſterbrüſtung zurück.

Leiſe flüſternd hob Haſſan an: Böſe Träume ſind es, die mich ohne Unterlaß verfolgen. Wenn ich dieſes Weib nicht tödte, ſo muß ich ſterben. Seit ſie hier weilt, iſt mein Leben vergiftet, mein Daſein eine fortgeſetzte Folterpein. Meine Sinne ſind verwirrt, ich ſehe Geſpenſter am hellen Tage und träume mit offnen Augen. Der wache Traum verſetzt mich häufig nach Stambul, aber ich weiß dann nicht, wer ich bin und wie ich heiße, und vergebens ſuchen meine Blicke den Bosporus. Nur *ein* Heilmittel gibt es für dieſen entſetzlichen Zuſtand. Maria muß ſterben. Ich werde ſie heute Abend umbringen laſſen, um die Angſt mit einemmale zu beenden.

Maria vernahm nichts von der verfänglichen Unterhaltung, die ſie doch ſo nahe betraf; ſie war ausſchließlich mit dem Kinde beſchäftigt.

Azraele warf ſich mit ungeſtümer Zärtlichkeit an Haſſans Hals,

überſchüttete ihn mit Küſſen und Liebkoſungen, und hell wie Sterne ſtrahlten ihre Augen in ſeiner Seele öde Finſterniß. Der gute Haſſan, er nahm die Küſſe auf eigene Rechnung an. Die Odaliske aber dachte an ihren Jüngling; darum waren ihre Küſſe ſo feurig, ihre Umarmungen ſo brünſtig. Doch indem ſie der geträumten Wonne ſich hingab, vergaß ſie nicht, auf Mittel und Wege zu ſinnen, um ihr Wort zu löſen, das ſie Feriz gegeben, und ihr erfindungsreicher Geiſt ließ ſie auch diesmal nicht im Stiche.

Der Plan, welchen die Odaliske ſich ausgedacht, war von der abenteuerlichſten Verwegenheit. Sie mußte um jeden Preis den Tag zu gewinnen trachten, um Haſſan an der Ausführung ſeiner blutigen Vorſätze zu hindern, und dazu ergriff ſie folgenden Ausweg. Sie überredete ihren Gebieter, die Zahl der Tage ſei verſtrichen, an denen er befohlen habe, niemand vor ſein Antlitz zu laſſen. Nun meinte der Alte freilich, er habe das Verbot ohne Anberaumung einer Friſt ergehen laſſen, doch endete er damit, ſich Azraeles beſſerer Einſicht zu fügen. Tagtäglich drängen ſich vornehme Beſucher und Abgeordnete mächtiger Herren vor Deiner Schwelle, ſagte ſie; die einen bringen Geſchenke, die andern wichtige Botſchaften. Es wäre wol an der Zeit, ſie vorzulaſſen, beſonders da ihnen nicht unbekannt ſein kann, daß heute die Friſt Deiner Zurückgezogenheit abgelaufen.

So ſei es darum, meinte der Vezier; ich will es Dir zu Gefallen thun.

Mir geſchieht immer der größte Gefallen, entgegnete ſie, wenn meines theuern Gebieters Glück und Zufriedenheit einen Zuwachs erhalten. Für mein Herz gibt es hienieden keine höhere, oder beſſer geſagt: keine andere Freude.

Ein Lächeln der Befriedigung ſpielte auf Haſſans verdüſterten Zügen.

Es geſchehe nach Deinem Begehr, ſprach er.

Vergönne, hob ſie wieder an, daß ich die Vorführung anordne.

Ganz nach Belieben, mein Schatz, verſetzte Haſſan; ich hätte ohnehin nicht übel Luſt, Dich zu meinem Vezier zu ernennen. Du biſt klüger und verläßlicher, als Yffim und Olaj mitſammen. Ordne an und befiehl, dann aber bleibe bei mir als mein Auge und mein Ohr, und Dein ſei der Ruhm.

Azraele traf ihre Anſtalten mit großer Geſchwindigkeit, indem ſie

ein paar Diener in ſo fern ins Vertrauen zog, als ſie ihnen unter dem Siegel der Verſchwiegenheit vorlog, Haſſan ſtelle einen Mummenſchanz zu ſeiner Unterhaltung an.

Wehe dem, ſchloß ſie, der ſeine Rolle verdirbt. Ihm wäre beſſer, er wäre nie geboren.

Das traurige Luſtſpiel nahm ſeinen Anfang.

Einer nach dem andern kamen die Sclaven herbei, der eine als Dorfrichter, der andere als Edelmann, als Bürger oder ſonſt beliebig gekleidet, je nachdem ihm eine Rolle zugetheilt war.

Haſſan lag auf ſeinem Divan, vor ihm kauerten die Odaliske und die Gefangene auf einem Schemel, und die Eingetretenen hatten nichts zu thun, als ſich aufs Angeſicht niederzuwerfen. Azraele führte für jeden das Wort.

Hier liegt Ferhad Aga vor Dir im Staube, hob ſie an, auf einen Reitersmann deutend; von Deinem Kriegsruhm angelockt, tapferer Haſſan, wünſcht er in Deine Leibwache zu treten.

Der Vezier ſtreckte ſegnend die Hand aus und nickte Gewährung.

Der tapfere Reiter ging, um ſich wieder in den Pfeifenſtopfer zu verwandeln, der er ſeines Zeichens von jeher geweſen.

Nun kam der Koch an die Reihe, eingezwängt in ein blaues Gewand mit gewaltigen Silberknöpfen, beladen mit ein paar Geldſäcken — aus Haſſans eigener Schatzkammer.

Der Richter von Debreczin, erklärte Azraele; er bringt einige Beutel voll Gold und Silber, mit der Bitte, die kleine Gabe gnädig aufzunehmen und ſeine Stadt mit der Ehre Deines Beſuches zu beglücken, wenn Du nach Klauſenburg reiſeſt, um Dein neues Paſchalik von Siebenbürgen zu übernehmen.

Wären wir nur ſchon ſo weit, ſchmunzelte Haſſan und ließ ſich die vollen Beutel reichen, deren metallener Klang ſein Ohr erquickte.

Ich werde Debreczin beſuchen, ſagte der Vezier und entließ den Abgeordneten.

Ein Bote kam. Er brachte türkiſche Fahnen, welche zurückerobert worden. Die Schlacht ſollte an einem Fluſſe vorgefallen ſein, der vielleicht im Monde, doch nicht auf Erden zu finden war. In den Fluten war Montecucculi mit Roß, Wagen und reiſigem Zeug ertrunken wie Pharao im rothen Meere.

Die fauſtdicken Lügen vernahm Haſſan mit vergnügtem Ohr. Nicht der leiſeſte Zweifel regte ſich in ihm.

Eine ganze Reihe von Anführern, Abgeordneten und Boten kam nach und nach zum Vorſchein, und der blödſinnige Vezier unterhielt ſich herrlich. Er vergaß alle Angſt und allen Kummer, alle Sorge und alle Noth. Endlich ſollte der Hauptſtreich fallen. Azraele hatte einen Verſchnittenen beſtellt, daß er als angeblicher Abgeſandter aus Stambul einen falſchen Ferman bringe, worin geſchrieben ſtand, das Leben der Fürſtin Ghika ſei zu ſchonen, da der Großherr ſie lebend in Stambul zu ſehen verlange. Mit lauter Stimme rief die Odaliske dem Thürhüter zu: Laſſe den Abgeordneten des Großherrn mit dem Ferman ein. Der Vorhang hob ſich und hereintrat: Olaj Beg!

Die Odaliske war ſtarr vor Entſetzen. Sie hätte lieber den Satan in eigener Perſon geſehen.

Ich bekenne, ſagte Olaj, daß ich vor Erſtaunen ganz außer mir bin. Du beſitzeſt die Gabe, durch Wände zu blicken und verſiegelte Briefe in fremden Taſchen zu leſen. Wenn mir einer erzählte, was ich jetzt ſelbſt erlebe, ich würde ihn einen Lügner ſchelten. Bevor ich nur gemeldet worden, kannteſt Du den Gegenſtand meiner Sendung, während ich Dich durch mein Erſcheinen ſelbſt zu überraſchen meinte. Ein Ferman iſt es in der That, den ich bringe.

Azraele erhob ſich. Der Muth der Verzweiflung war über ſie gekommen. Du biſt alſo der Ueberbringer großherrlicher Befehle? fragte ſie?

Was fragſt Du noch, Zauberin? entgegnete Olaj ſich tief verneigend und leutſelig lächelnd. So freundlich er aber lächelte, in ſeinem fahlen Geſichte zuckte ein unheimlich gefährlicher Ausdruck.

Haſſan merkte nichts davon, wie ſehr ſich der Auftritt verändert hatte; ſorglos fragte er: Was befiehlt mir der Beherrſcher der Gläubigen?

Du ſollſt heute Nacht ein Blutgerüſt im Schloßhofe errichten laſſen.

Haſſan erſchrack.

Für wen? ſtammelte er.

Die Fürſtin hatte den Befehl ſo deutlich vernommen, wie der Vezier, aber ſie erſchrack nicht.

Morgen Früh werden wir es erfahren, beſchied Olaj. Bis dahin hat das kaiſerliche Sendſchreiben unter Siegel zu bleiben. Sobald der Name geleſen worden, iſt unmittelbar auch der Spruch zu vollſtrecken.

Nach dieſen Worten betrachtete Olaj Beg die Umgebung. Er ſah einige Leute in der Tracht vornehmer Herren, indeſſen konnte er ſich nicht entſinnen, jemals eins von dieſen Geſichtern unter den „Säulen des Reiches“ erblickt zu haben. Er verzog keine Miene, doch Azraele las in ſeinen Augen ſeine Gedanken. Der Ferman, das verſtand ſie klar, enthielt entweder das Todesurtheil der Fürſtin oder Haſſans, und wenn Haſſan ſterben mußte, ſo war für Odaliske keine Gnade bei dem böſen Alten zu hoffen.

Doch was kümmerte ſie ihr eigenes Leben? Sie hatte ja die Nacht vor ſich, um Maria Sturdza zu retten.

Ueber der Ofener Burg ſchwebend entfaltete der Todesengel ſeine Fittiche. Schnell verbreitete ſich die Kunde, daß am nächſten Morgen ein Haupt fallen müſſe, doch niemand wußte zu ſagen, wer den verwirkten Kopf auf den Schultern trage. Im Hofe arbeiteten die Zimmerleute bis zum ſpäten Abend fleißig fort. Jeder Axtſchlag hallte ſchauerlich in den Gemächern des Schloſſes nieder. Als das Gerüſt fertig, ward es mit rothem Tuche überzogen und ein dreifüßiger Schemel darauf geſtellt, woran ein Beil den emporgeſtreckten Stiel lehnte. Ein großer ſtarker Kurde ſtieg hinauf, ſtampfte mit prüfendem Fuß die Dielen, um ſich von der Haltbarkeit des Fußbodens zu überzeugen. Den Dreifuß fand er ſchlecht geſtellt; kopfſchüttelnd rückte er ihn zurecht. Dann ſchürzte er ſeine Aermel auf, nahm das blanke Beil, prüfte den Schwung in der Hand, mit den Fingern die Schneide und ging dann zufrieden fort, nachdem er das verhängnißvolle Geräth wieder an den Schemel hingelehnt.

Haſſans Hände zitterten, als er Azraele und Maria aneinander kettete. Hernach betaſtete er wohl hundertmal ſeinen Gürtel, um ſich zu überzeugen, daß er den Schlüſſel nicht verloren. Kaum hatte er die beiden verlaſſen, als er unverweilt wieder umkehrte, um nochmals zu verſuchen, ob das Schloß auch halte. Dann kam er, um ſich rings im Gemach umzuſchauen und die Wände zu befühlen, ob nicht ein geheimer Ausgang ſich irgendwo verberge. Hernach ging er zum Fenſter und ſpähte ſorgſam hinab. Es war weit bis zum Boden und nirgends ein Anhaltspunkt zu kühner Flucht, beſonders für zwei zuſammengekettete Weiber, deren eines noch dazu ein Kind im Arme trug, — ein Kind, das es um keinen Preis zurückgelaſſen hätte. Nichts war vorhanden, was als Strick benutzt werden konnte, die perſiſchen Gewebe ausgenommen, und die nahm Haſſan mit ſich fort ſammt den Fenſtervorhängen.

In ſtiller Verzweiflung ſah Azraele dem Beginnen zu. Was ſtellſt Du an? rief ſie. Ich glaube gar, Du hegſt Verdacht gegen mich? Wenn das der Fall, ſo nimm die Kette in die eigene Hand und hüte ſelber Deine Gefangene. Haſſan erſchrack vor dem herben Tone.

Sei nicht böſe, Herzensſchatz, ſagte er; ich bitte Dich um Gottes willen, nur heute ſei nicht ſchlimm mit mir. Ich leide ohnehin mehr, als ein Menſch ertragen kann.

Du haſt bisher doch niemals meine Treue bezweifelt.

Und ich zweifle heute noch weniger denn je zuvor. Hätte ich noch ein Leben, ich gäbe es Dir in Verwahrung und wäre unbeſorgt.

Wenn das iſt, ſo komme nicht in jedem Augenblick herein zu mir. Dieſe Frau iſt Deine Gefangene, aber nicht Deine Sclavin, und wenn Du ihre Schamhaftigkeit nicht ſchonen willſt, ſo reize nicht meine Eiferſucht. Auch wünſchte ich zu ruhen.

Ruhen in ſolcher Nacht, wo der Todesbote vor der Thüre ſteht?

Was kümmert mich der Todesbote? Ich weiß, wann ich ſterben werde.

Und wann wird Haſſan ſterben? fragte er, ihre Hand ergreifend.

Einen Tag wird er mich überleben, antwortete Azraele mit bebender Stimme. Sie ahnte wol, daß ſie die volle Wahrheit ſage.

Die Zähren ſchoſſen dem Vezier in die Augen.

Wozu, ſprach er, ſollte Haſſan länger leben, als Azraele? Was ſoll mir noch der Sonne Licht, wenn ich Deine Augen nicht mehr ſehe?

Der blödſinnige Alte küßte das Gewand der Sclavin, umarmte ſie dann und wiederholte: Und Du ſollſt vor mir ſterben?

So ſteht es im Buche der Zukunft geſchrieben, verſetzte ſie traurig. So lange Du mich unter den Lebenden erblickſt, brauchſt Du den Tod nicht zu fürchten; doch wenn ich geſtorben, dann halte Dich bereit, mir zu folgen.

Haſſan trocknete ſeine Augen und ging. In ſeinem Gemach ſtreckte er ſich auf den Divan hin und entſchlief ſo ruhig, wie ſeit langer Zeit ihm nimmer geſchehen war. Nachdem Haſſan ſich entfernt hatte, zog Maria ein Kreuz von Elfenbein aus dem Buſen und begann eifrig zu beten. Azraele ergriff ihre Hand. Laſſe jetzt das Beten. Dazu wird ein andermal Zeit ſein.

Meine Stunden ſind gezählt, entgegnete die Fürſtin.

Dein Leben zählt ſich noch nach Jahren, nicht nach Stunden. Du haſt um Befreiung gebetet, als ich um einen Augenblick wahren Glückes

flehte. Unſere Bitten ſind erhört worden. Ein Engel kam, um mir das erbetene Heil zu bringen, und dadurch wirſt Du frei. Bereite Dich, mir zu folgen.

Maria wähnte zu träumen. Azraele verlor kein Wort weiter, ſondern ergriff eine feine Uhrfeder, womit ſie die Silberkette durchzufeilen begann. Die Arbeit war nicht allzuſchwer, und als dennoch die Hand der Odaliske ermattete, nahm ihr Maria einen Theil der Mühewaltung ab. Der Kette entledigt, verrammelten die beiden die Thüre zu Haſſans Gemächern mit allem, was das Zimmer an Einrichtungsſtücken darbot. Die Fürſtin folgte blindlings den Weiſungen ihrer Hüterin, obſchon ſie das Beginnen für eitle Mühe hielt.

Der Ertrinkende haſcht nach dem Strohhalm, ſagte ſie; warum ſoll ich ſeinem Beiſpiel nicht folgen? Ich nehme an, daß Du Flügel bereit haſt, mit denen wir durch das Fenſter davon flattern. Wenigſtens ſehe ich keine andere Oeffnung, als das Fenſter, und keine andere Straße, als die Luft.

Sei getroſt, mein Kind, verſetzte Azraele, den Muthigen hilft Gott.

Die bange Sorge hatte den Vezier trotz ſeiner Betäubung beſonnen, trotz ſeiner blöden Augen ſcharfſichtig gemacht. Obſchon das Fenſter ſehr hoch vom Boden abſtand, und drunten ſpitzige Pfäle für den bereit ſtanden, welchen etwa die Höhe vom verwegenen Sprunge nicht abgeſchreckt, ſo hatte Haſſan, wie bereits geſagt worden, alles weggenommen, was den Stoff zu einem Stricke bieten konnte: Vorhänge, Tücher, Gewänder. Die beiden Frauen hatten nichts, als die Kleidung auf dem Leibe. Indeſſen hatte Haſſan doch etwas überſehen, nämlich die Rankenpflanze, welche in ſeinem Traume vom goldenen Apfel und dem weißbärtigen Affen vorgekommen war. Dieſe Pflanze erfreute ſich eines üppigen Wachsthumes; vom Blumentopf aus, worin ſie wurzelte, überkleidete ſie ein gutes Stück der Wand bis hinauf zum Gebälk. Azraele löſte die Ranken ab und drehte mit Marias Hülfe ein Tau daraus, das ſie noch mit dem Bindfaden umwickelte, welcher den Ranken als Spalier gedient. Das Tau war ſtark genug, aber zu kurz. Azraele hatte nämlich bei Tage die Höhe mit einem Seidenfaden gemeſſen, an deſſen Ende ſie einen goldenen Ring gebunden, mit dem ſie, als ſie die Höhe maß, ganz harmlos zu ſpielen ſchien. Der Faden zeigte, daß der Strick nicht ausreiche.

Gib mir eine Scheere, ſagte Azraele nach kurzem Bedenken.

Während Maria die Scheere ſuchte, löſte die Odaliske ihr ſchwar-

zes Haar, das ihr bis über die Knie hinabfiel. Schneide mir die Locken ab, ganz nahe beim Haupt gebot sie.

Wozu? fragte Maria. Diese rabenschwarzen Locken sind ja die höchste Zierde Deiner Reize.

Närrchen, ich bin mir ohne sie schön genug. Wir müssen unser Tau verlängern.

Mein Haar thut dieselben Dienste, und um meine Locken ist es weniger Schade.

Mit diesem Ausruf löste die Fürstin ihre Haare auf, die an Glanz und Länge denen der Orientalin wenig nachgaben.

Wir nehmen beide, sagte Azraele; um so sicherer wird unsere Leiter.

Ihre Locken fielen unter dem unbarmherzigen Eisen. Dem letzten Büschel fiel eine Thräne nach.

Und was sollen sie mir noch? fragte sie sich selber.

Auch Marias Haar war bald abgeschnitten, und mit kunstfertigen Händen verwendeten die beiden den Stoff, der grade ausreichte, das Tau hinlänglich am Fensterstock zu befestigen, ohne es zu sehr zu verkürzen. Der Faden wies aus, daß es jetzt bis auf eine Klafter zum Boden reichen müsse.

Hättest Du jemals geglaubt, scherzte Azraele, daß unsere Locken sich dergestalt verflechten würden?

Wie werde ich Dir danken können? versetzte Maria, die Hände der Odaliske an das Herz drückend.

Nicht mir hast Du zu danken, sprach die Türkin, und fügte in ihren Gedanken hinzu: Dir zu Liebe thäte ichs nicht, darauf kannst Du Dich verlassen.

Nun galt es, die drohenden Eisenspitzen drunten gefahrlos zu machen. Azraele warf zu diesem Behufe hinab, was sich von Polstern vorfand.

Wenn wir fallen, so fallen wir wenigstens weich, sagte sie. Ich werde jetzt voranklettern, um Dich unten zu empfangen.

Langsam ließ sich Azraele in den Schloßgraben hinab, die Finsterniß segnend, welche sie der Aufmerksamkeit der Wachen entzog. Der Himmel hatte, wie es schien, nur darum einen Wolkenschleier vor die Sterne gezogen, damit keines Spähers Auge das weiße Gewand an der dunklen Mauer abwärts gleiten sehe. Mit pochendem Herzen harrte die Fürstin am Fenster, bis ein Schütteln der Ranke das verabredete Zeichen gab. Maria empfahl sich dem Schutzengel ihres Kindes, und

barg den Kleinen in eine Art von Sack, den ſie, nach Zigeunerart aus ihrem Oberkleide auf dem Rücken gebildet hatte. Das Kind, kurz vorher geſtillt, ſchlief feſt und ruhig — zu allem Glück, denn wenn es zu ſchreien begann, waren alle drei verrathen und verloren. Wohlbehalten langte Maria am Graben an. Azraele war ihr behülflich, den Boden vollends zu erreichen. Sie traten ihren Weg an, ſich in der Tiefe haltend. Auf die Höhe der Schanzen zu ſteigen, war nicht rathſam, weil droben hie und da Poſten ſtanden.

Nach einer Weile gelangten ſie zum Ende des Grabens an der Donauſeite des Schloſſes. In der Schießſcharte zeichnete ſich neben der Kanone die Geſtalt eines Wächters, der — an ſeinen langen Spieß gelehnt — nach Peſt hinüber ſah. Wenn der Mann auch der Ofner Burg den Rücken wandte, ſo mußte er dennoch unfehlbar die Tritte der beiden vernehmen, da ſie nur ganz dicht hinter ihm vorübergehen konnten. Azraele hielt ihre Begleiterin feſt und raunte ihr zu: Kauere Dich nieder, das Geſicht nach rückwärts gekehrt, und gib Acht, daß der Kleine nicht laut werde. Ich muß mit dem Soldaten ſprechen. Leiſe wie eine Katze ſchlich ſie auf den Poſten zu. Der Krieger rührte ſich nicht, aber vermuthlich träumte er mit offenen Augen. Vielleicht gedachte er der fernen Heimat und der zurückgelaſſenen Lieben, vielleicht auch an Schlachtenruhm und Siegesbeute. Den Inhalt ſeiner Gedanken hat kein ſterbliches Ohr jemals vernommen, denn er war bereits ein todter Mann bei lebendigem Leibe. Nachdem die Odaliske in des Wächters Nähe gelangte, ſtürzte ſie mit einem wahren Tigerſprung auf ihn zu, und der gewaltige Anprall ſchleuderte ihn hinab zur Tiefe. Azraele eilte zu Maria zurück, ergriff ihre Hand und flüſterte: Auf den können wir uns verlaſſen, er verräth uns nicht. Voran!

Gleich Geſpenſtern glitten die beiden Geſtalten über die Schanze hin. Sie erreichten den Gang, der zum Garten führte. Azraele, welche ſich den Schlüſſel zu verſchaffen gewußt, öffnete, trat mit ihrer Begleiterin hinein, und nachdem ſie die Pforte wieder hinter ſich geſchloſſen, ſagte ſie: Jetzt kannſt Du ſchon ein kurzes Stoßgebet ſprechen. Du biſt auf dem rettenden Ausweg.

Wie ein Lauffeuer war das Gerücht durch die Stadt gegangen, daß am nächſten Morgen eine Hinrichtung ſtattfinden ſolle. Mancher Mund nannte den Namen der Moldauer Fürſtin. Und wer etwa das Gerücht von einer bevorſtehenden Hinrichtung für eitles Geſchwätz hielt, den belehrten die geheimnißvollen Veranſtaltungen, daß jedenfalls etwas

beſonderes im Werke ſein müſſe. Die Thore waren ſchon um ſechs Uhr geſperrt worden. Niemand wurde durchgelaſſen als die Wachen, und ſelbſt dieſe mußten zuvor immer ein förmliches Verhör beſtehen. Haſſan hatte die rückſichtsloſeſte Strenge anbefohlen. Vor den ſo unverſehens geſchloſſenen Thoren ſammelten ſich die Leute haufenweiſe. Die Maßregel hatte eine Menge von Bewohnern der Stadt überraſcht, die bei ihrer Rückkehr von außen ſich ausgeſperrt fanden. Die einen gingen von einem Thore zum andern, vorausſetzend, daß vielleicht irgendwo ein Durchſchlupf offen gelaſſen worden.

Ueberall ſahen ſie ſich abgewieſen, oder vielmehr ganz einfach nicht eingelaſſen, da die Wächter auf Haſſans Befehl nicht einmal Rede und Antwort geben durften. Je finſterer es ward, deſto mehr Menſchen verſammelten ſich, und je mehr die Haufen ſchwollen, um ſo feſter ward ihre Ueberzeugung, daß ſie verdammt ſeien, die Nacht unter freiem Himmel zuzubringen, was allen um ſo weniger behagte, als der Himmel umwölkt war und ein heftiger Wind wehte. Beim Weißenburger Thore, einem der Haupteingänge, war die Menge verhältnißmäßig am größten. Einige armeniſche Kaufleute wickelten ſich in ihre Mäntel und verſuchten zu ſchlafen. Türkiſche Soldaten ſchalten und fluchten über ihre Cameraden, die ihnen nicht einmal Antwort gaben.

Eine Obſtlerin ließ ihre kreiſchende Stimme ertönen, bald drohend, bald jammernd. Meine Hühner und Gänſe haben nichts zu eſſen, erklärte ſie; ich muß hinein. Der Gerechte erbarmt ſich ſeines Viehs. Mein guter Mann, müde und matt von des Tages Arbeit, kann nicht zum Brodſchrank, denn ich habe den Schlüſſel im Sack. Meine Kinder, die armen Würmer müſſen hungrig ſchlafen gehen, und haben erſt niemand, der ſie zu Bette bringt. Es iſt völlig aus der Weiſ', wie uns das grauſame Getürk' behandelt. Neben der zeternden Handelsfrau ſtand, in einen Winkel des Thores gedrückt, ein hochgewachſener Mann, feſt in ſeinen Mantel gewickelt, die Mütze tief in die Stirne gedrückt. Mit bitterem Lächeln murmelte der: Ja wol, grauſames Getürk'.

Schon ging es gegen Mitternacht. Die Leute waren allmälig ſtiller geworden, wenn nicht aus Ergebung, ſo doch aus Müdigkeit. Plötzlich ging ein neuer Hoffnungsſtrahl den Ungeduldigen auf. Sie vernahmen nämlich raſchen Hufſchlag, und ſahen eine Schar von Reitern ankommen, an deren Spitze ein ſchlanker Jüngling ſich zeigte, der vornehm genug ſchien, die Oeffnung des Thores zu bewirken. Die Reiter ungefähr ein Dutzend ſtark, waren dem Ausſehen nach türkiſche

Spahis. Der Führer klopfte mit dem Schaft ſeiner Lanze hart ans Thor. Keine Antwort.

Gib Dir keine vergebliche Mühe, guter Freund, ſagte ein Ofner Schuſter, der unten von ihm im Graſe lag; ſie machen Dir nicht auf.

Und warum ſeid ihr alle denn hier? fragte der Reiter in ungariſcher Sprache.

Seit ſechs Uhr ſind die Thore geſperrt.

Warum?

Morgen Früh gibts eine Hinrichtung.

Oho. Wer iſt der arme Sünder?

Von Sünden iſt keine Rede. Eine unſchuldige Frau ſoll geköpft werden, eine Herzogin, die keinen Wurm beleidiget hat.

Doch nicht die Fürſtin Ghika?

Erſt noch die. Gott tröſte ſie, die arme Haut. Sie hätte es beſſer verdient.

Sei ohne Sorge, Freund, rief der Spahi, der ſo geläufig ungariſch ſprach, als wäre er an den Ufern der Theiß aufgewachſen; nicht ein Haar darf ihr gekrümmt werden. Ich bringe einen Ferman vom Sultan, der ſie begnadigt.

Eine Predigt am Montag, brummte der Schuſter. Den Kopf kannſt Du haben, doch nicht die Frau.

Der Spahi dachte ein Weilchen nach, dann fragte er die Umſtehenden: Durch welches Thor ziehen die Ablöſungen?

Durch das Samstagsthor, hieß die Antwort.

Alſo zum Samstagsthor, ſagte der Reiter. Kommt, Freunde.

Der Mann im braunen Mantel folgte den Spahis.

Der Verhüllte in braunem Mantel, welcher den Spahis vom Weißenburger Thore gefolgt war, hielt ſich dicht an des Führers Seite, ohne ein Wort zu ſprechen.

Erſt als ſie aus dem Gedränge heraus waren, flüſterte er: Tököli.

Bſt, antwortete Emerich, und ſich niederbeugend fügte er hinzu: Eine Ehre iſt der andern werth. Ich verſchweige Deinen Namen, obſchon ich Dich erkenne.

Nenne den unglückſeligen Namen frei heraus, ſagte Ghika; mein Name darf nicht verſchwiegen bleiben an dem Orte, wo ſie mein Weib ermorden.

Sie iſt noch nicht todt, mein Freund, und wir haben noch die Nacht für uns. Sei guten Muthes. Ich habe ſtets noch vollführt,

was ich mir vorgenommen, und auch diesmal wird mein Stern mich nicht im Stiche laſſen. Ich ſetze Leib und Leben an Marias Befreiung.

Eigentlich war es unſchicklich, daß Tököli die Fürſtin ſo ſchlechtweg bei ihrem Taufnamen nannte, doch Ghika merkte den Verſtoß nicht einmal, und nahm ihn alſo noch viel weniger übel.

Den Kopf wird es nicht koſten, denke ich, ſagte der Hospodar; mit einem Ferman in der Taſche kannſt Du Dir ungeſtraft einige kleine Gewaltthätigkeiten gegen die Thorwache erlauben, und wenn Du bei der Gelegenheit ein paar zufällig niederſäbelſt, deſto ſchlimmer für ſie.

Ferman? lachte Tököli; ich habe ſo wenig einen Ferman, als dieſe wackern Burſche Türken ſind.

Wer ſind ſie denn?

Verläßliche Freunde, die meinem Stern vertrauen.

Aber was willſt Du denn eigentlich zu Ofen, wenn Du keinen Rückhalt haſt?

Wer ſagt Dir, daß ich keinen habe? Ich bringe Ducaten mit in ſchwerer Menge.

Ducaten? ſagte Ghika nachdenklich. Was oder wen willſt Du denn kaufen?

Zuerſt die Thorwache, beſchied Tököli. Bin ich einmal im Schloſſe, ſo kaufe ich von Haſſan den Olaj, oder umgekehrt vom Olaj den Haſſan. Wenn Gold und Ueberredung nicht ausreichen, ſo fange ich an zu drohen, und wollen die Drohungen nicht verfangen, ſo weiß Gott, was ich beginne. Ich bringe den Haſſan um, ich zünde das Schloß an, ich werfe Feuer in den Pulverthurm, — kurz und gut, ich hebe die Welt aus den Angeln, um Deine Gemalin zu befreien, und wenn zehntauſend Teufel ſie bewachten.

Wie habe ich ſolchen Edelmuth verdient? Wie ſoll ich Dir danken?

Mir haſt Du gar nicht zu danken. Deine Verpflichtung gehört dem Fräulein Teleki.

Du haſt Dich alſo mit Flora ausgeſöhnt?

Ich bin mit einer andern verlobt. Die ſchöne und ſtolze Helena iſt meine Braut. Sie erwartet mich heute. Doch muß ſie ſich gedulden, bis ich meine Sendung vollzogen. Dann wollen wir eine Hochzeit begehen, wie Ungarn noch keine geſehen hat.

Tököli ſagte das alles mit einer Zuverſicht, welche deutlich bewies, wie wenig er an die Gefahren dachte, von denen ſein ganzes

Thun und Treiben überhaupt, insbeſondere aber ſein jetziges Unternehmen bedroht war. Mit einem Dutzend Waghälſen war er nach Ofen gekommen, der Hauptſtadt des „Sandſchaks“ Ungarn, der „dritten Stadt“ des Osmanenreiches, und mit dieſer Kriegsmacht zeigte er ſich bereit, dem Vezier von Ungarn die Stirn zu bieten.

„Heldenmuth kennt keine Zügel“, hieß der Wahlſpruch dieſes Mannes, welcher nie der nüchternen Vernunft die Herrſchaft über ſein Herz gönnte, und ſchwerlich hatte er jemals noch ſeinen Wahlſpruch entſchiedener bewährt, wie diesmal.

Ghika ſenkte trübſelig das Haupt. Er ließ dem Muthe des Jünglings alle Anerkennung widerfahren, aber zu Hoffnungen berechtigte ihn nicht, was er vernommen. Der ſcharfſinnige Moldauer beſaß zu viel natürlichen Verſtand, um von ſo abenteuerlichen Mitteln einen Erfolg zu erwarten.

Jetzt gönne auch mir eine Frage, hob Emerich an, wie kommſt denn Du hieher?

Habe ich etwa keinen Anlaß? entgegnete Ghika. Ich will mein Weib retten, und hoffe es zu vollbringen.

Gut, das läßt ſich hören. Theile mir nun auch Deinen Plan mit, vielleicht können wir uns gegenſeitig unterſtützen.

Ich glaube kaum. Ich will mich zur Haft ſtellen, um meine Frau auszulöſen. Ich darf und kann ſie nicht für mich ſterben laſſen. Soviel verſteht ſelbſt der rohe Türke von ritterlichem Chriſtenthum, und er hat ſie gewiß nur wie eine Geiſel für mich betrachtet. Er wußte wol, daß ich kommen würde, um ſie zu befreien.

Dein Anſchlag iſt eine Mißgeburt, Deine Rechnung weit gefehlt, mein armer Freund, rief Tököli. Wenn Du Dich ſtellſt, ſo tödtet Dich der Türke, ohne darum Deine Gemalin zu verſchonen.

Ich könnte ſie ja doch nicht überleben, meinte Ghika; ich müßte denn kein Herz und keine Ehre beſitzen.

Komm mit uns zur Burg, fuhr Tököli eifrig fort; mit dem Schwerte in der Fauſt kannſt Du mehr ausrichten, als mit Feſſeln an den Füßen. Wagen gewinnt. Ich begreife gar nicht, wie Du biedere Rückſichten von dem ungläubigen Barbaren erwarten kannſt.

Ich erwarte nichts als den Tod.

Schäme Dich. Wenn Du nichts erwarteſt als den Tod, ſo mußt Du wenigſtens Dein Leben ſo theuer wie möglich verkaufen. Und ich

denke, wir ſollten mit dem blödſinnigen Haſſan fertig werden, wenn wirs ein bischen klug anfangen.

Bedenke, unterbrach ihn Ghika, daß ich nicht darauf ausgehe, mein eigenes Leben zu retten, ſondern das theure Haupt meiner Maria. Dazu gibt es nur ein Mittel: die Unterwerfung. Freilich kann ich mich verrechnen; dennoch muß ich zu dem verzweifelten Mittel greifen, da kein anderes auch nur einen Schatten möglichen Erfolges darbietet.

Mir kommt ein guter Einfall, rief Tököli aus, ein herrlicher Gedanke. Unbezahlbar!

Erſtaunt ſah Ghika ihn an.

Du trittſt in unſere Mitte, fuhr der andere fort; wir ſchreien beim Thore, daß wir den flüchtigen Hospodar gefangen einbringen. Dieſer Zuruf öffnet uns alle Pforten. Wir gelangen nicht nur in die Burg, ſondern zu Haſſan Paſcha ſelbſt. Was ſagſt Du dazu?

Ich ſehe nicht ein, was damit gewonnen ſein ſoll, wiewol ich nichts einzuwenden weiß.

Gewonnen iſt viel damit, vor allem Zeit.

Zeit? wie ſo?

Ich erzähle dem Haſſan eine Geſchichte, wie ich mit großer Mühe Dich gefangen habe, um dem Großherrn meine Treue, dem Vezier meine Freundſchaft zu bethätigen. Er wird ſich hüten, mir etwa nicht zu glauben. Er weiß, daß ich ihn nicht übel beim Barte zauſen würde. Er kennt mich. Dein Anblick wird ihn natürlich mit großer Freude erfüllen. Ich behalte mir das Recht vor, Dich zu bewachen, und verlange, daß die Hinrichtung der Fürſtin verſchoben bleibe, bis neue Befehle von Stambul eintreffen. Das eine kann er nicht abſchlagen, das andere verſteht ſich ſo zu ſagen von ſelbſt. Sollten ſich Schwierigkeiten erheben, ſo wenden wir den goldenen Schlüſſel an.

Und dann?

Dann rette ich Euch beide, bevor von Konſtantinopel die Antwort eingetroffen. Ich müßte ja ein wahrer Tölpel von Ungeſchicklichkeit ſein, wenn ich das nicht zu Stande brächte.

Der Hospodar ſeufzte. Tökölis zuverſichtliche Rede erſchien viel zu leichtfertig, um ebenſo, wie ſie ſüß dem troſtbedürftigen Herzen klang, auch den zweifelnden Verſtand zu beſchwichtigen.

Verſuchen wirs, ſagte Ghika trübſelig; ich ſetze ja nichts ein, als einen verlorenen Kopf, an dem nichts mehr gelegen iſt. Er reichte Tököli die Hand.

Jetzt alſo gilt es in die Burg zu kommen, ſagte der. Ich meine, daß wir drunten bei der Gartenthüre die Ablöſung erwarten wollen.

Die Reiter umringten den Hospodar und ſetzten ihren Weg längs des Geſtades fort. Neben ihnen rauſchten die dunkeln Wogen der Donau, gepeitſcht vom Winde, der ungeſtüm genug einherbrauſte, die großen türkiſchen Schiffe hin und her ſchaukelte und knarrend die Maſten bog. Die Nacht ward immer dunkler. Die umherſpähenden Reiter vermochten nirgends einen Wächter zu entdecken. Von der Höhe vernahmen ſie plötzlich einen Laut, als hätte jemand zu ſchreien verſucht und wäre im Verſuch durch den Tod überraſcht worden. Hernach ward es wiederum ſtill. Wer mag geſchrien haben? ziſchelte Tököli.

Meiſter Blaſius hieß die Antwort, oder der Satan ſelbſt. Vielleicht auch ſonſt ein Geſpenſt. Menſchlich klang die Stimme nicht.

Dort ſteht ein Poſten, ſagte ein Reiter.

Wo?

Er drückt ſich an die kleine Pforte.

Vermuthlich ſchläft er, ſonſt würde er uns angerufen haben.

Tököli ritt auf den Mann zu und redete ihn in türkiſcher Sprache an:

Bewachſt Du dieſe Thüre?

Wie Du ſiehſt, antwortete der Gefragte kurzweg und leidlich barſch.

Dann war es Deine Schuldigkeit, uns anzurufen.

Geh weiter, Vorwitz, ich kenne meine Schuldigkeit ſchon ſelber.

Was haſt Du denn hier zu ſchaffen?

Bis zur Ablöſung ruhig ſtehen zu bleiben, wenn Du's wiſſen mußt.

Wann wird die Ablöſung kommen?

Ich werde es ſchon ſehen, wenn ſie da iſt, Naſeweis.

Kommt die Wache durch dieſe Thüre?

Nein.

Durch welches Thor könnten wir wol in die Stadt gelangen?

Durch das erſte, welches ihr offen findet.

Welches werden wir offen finden?

Alle, wenn Ihr warten könnt.

Wir können aber nicht warten, wir müſſen nothwendig zu Haſſan.

Seht zu, wie Ihrs anſtellt.. Ich habe keinen Schlüſſel.

Treibe keinen Scherz mit uns, mein Guter. Wir haben dem Bezier eine wichtige Botſchaft zu bringen.

Was geht das mich an?

Sehr viel. Du kannſt hundert Ducaten verdienen, wenn Du nach der Ablöſung dem Vezier zu wiſſen thuſt, daß ich, Emerich Tököli, vor der Burg um Einlaß bitte. Ich bringe den flüchtigen Hospodar der Moldau als Gefangenen.

Der Türke lachte.

Was lachſt Du? Ich rede in vollem Ernſte, fuhr Tököli fort; und Haſſan wird Dir wol auch ein ſtattliches Trinkgeld verehren für die Freudenbotſchaft.

Du verleumdeſt Dich ſelbſt, Tököli, ſagte der Türke, und ich weiß auch, weßhalb. Du ſpielſt den Häſcher, um Maria Sturdza zu befreien. Doch iſt das nicht nöthig. Sie wird ohnehin befreit.

Der Redende war ganz nahe zu Tököli hingetreten.

Feriz Beg! rief der.

Ganz recht, Freund. Ich bin Feriz und kann Euch beiden guten Troſt geben. Da Ihr gekommen, Maria den Händen des Beziers zu entrücken . . .

Ich habe es einer Dame verheißen, unterbrach ihn Tököli, die mich einſt geliebt hat, darum thue ichs.

Und ich, ſagte Feriz, ich habe es einer Dame verheißen, die mich lieben wird, wenn ichs thue.

Ich rede ohne Rückhalt, fuhr Tököli fort, weil wir Deines Beiſtandes bedürfen.

Ich aber, antwortete Feriz, ich bedarf keines Beiſtandes. Meine Anſtalten ſind getroffen.

Ghika ergriff die Hände der beiden und ſprach mit bewegter Stimme: Feriz, Tököli, einſt ſtanden wir uns als erbitterte Widerſacher gegenüber, und jetzt ſeid Ihr meine beſten Freunde. Ihr wollt Euch für mich opfern. Mit Dank erkenne ich das an, doch kann ich das Opfer nicht annehmen. Im Schloßhofe von Ofen ſteht ein Blutgerüſt aufgeſchlagen. Block und Beil harren dort ihres Opfers. Wer auch das Opfer ſei, Blut muß fließen. Vergönnt, daß ich mein Haupt auf den Block lege, um Marias Leben zu retten. Mir geziemt es vor allen andern, für mein Weib zu ſterben, und Euer Blut darf nicht vergoſſen werden, ſo lange nur ein Tropfen durch meine Adern rinnt. Darum gehe zu Haſſan, edler Feriz, und melde ihm, daß ich meinen Kopf zum Löſegeld für Marias Leben biete. Für mich das Henkerbeil.

Laſſen wir das Beil an ſeinem Ort, meinte Feriz; es wird den rechten Fleck ſchon treffen.

Höre nicht auf den Hospodar, rief Tököli; er hat den Verſtand verloren, wenn er ſeinen Kopf dem Haſſan ſchenken will. Hilf mir in die Burg, für das übrige will ich dann ſchon ſorgen. Was ich angreife, geräth mir; ich bin mit einem Glückskäppchen zur Welt gekommen.

Geduldet Euch ein wenig, Ihr Herren, ſagte Feriz; wartet nur, bis die Muezzin Mitternacht rufen. Es kann nicht lange mehr währen. Hernach reden wir weiter. Fürs erſte aber ſeid ſo gut, Eure Roſſe zum Uferrand hinabzuführen und Euch ganz ſtill zu verhalten.

Die beiden ſetzten voraus, der Beg wolle die Ankunft der Runde abwarten, und ohne ein Wort weiter zu verlieren, fügten ſie ſich ſeiner Weiſung.

Haſſan war ruhig eingeſchlafen, nachdem er Azraele und Maria verlaſſen, aber die Ruhe dauerte nicht ſo lange als der Schlummer. Entſetzliche Träume peinigten ihn, und dennoch konnte er nicht gleich erwachen, obſchon er halb und halb das Bewußtſein gewann, daß die Kümmerniſſe des wachen Zuſtandes minder furchtbar ſein würden, als die wüſten wirren Spukgeſtalten der fieberiſchen Traumgebilde. Plötzlich ſtieß der Wind das Fenſter auf und ſchmetterte es an die Wand, daß die farbigen Scheiben zu Boden ſtürzten. Haſſan riß die Augen weit auf. Schlaftrunken wie er war, glaubte er ein weißes Geſpenſt auf ſich zukommen zu ſehen. Wer da? rief er, ſeinen Handſchar ergreifend. Das vermeintliche Geſpenſt war der Fenſtervorhang, welchen der ſpielende Luftzug hin und her wehte. Haſſan nahm den Vorhang, und befeſtigte ihn, ſo gut es gehen wollte, mit der goldbetroddelten Schnur. Dann legte er ſich wieder hin. Die Ruhe dauerte nicht lange. Bald wallte der Vorhang wieder wie ein Wimpel im Sturm auf offener See, während zugleich die Thürvorhänge ſich unruhig bewegten. Sind denn alle Teufel los? fragte Haſſan, von kalten Schauern überrieſelt. Die verſchloſſenen Thüren klapperten und klirrten, wie von geſpenſtigen Fäuſten gerüttelt. Fenſter und Läden ſchlugen an die Wand. Inmitten der Verzweiflung des unheimlichen Entſetzens leuchtete in Haſſan ein vernünftig klarer Gedanke auf. Azraele hat ihr Fenſter nicht geſchloſſen, ſagte er; daher die ſtarke Zugluft. Jetzt muß ſie ſichs ſchon gefallen laſſen, daß ich nachſchaue, und den Uebelſtand beſeitige. Eilenden Fußes durchſchritt er die Gemächer bis zu Azraeles Zimmer. Die verrammelte Thüre wehrte ihm den Eintritt. Jetzt ſchoß eine ſchlimme Ahnung in Haſſans argwöhniſcher Seele auf. Entflohen

iſt ſie, die Verrätherin, ſchrie er. Er gab ſich nicht erſt die Mühe, durch fragenden Zuruf eine Ueberzeugung zu befeſtigen, die er bereits gewonnen hatte. Wuthſchäumend langte er eine Streitaxt von der Wand und hämmerte mit gewaltigen Streichen auf die ſtarke Thüre los. Der Lärm lockte die Dienerſchaft herbei. Die Leute brachten Licht und hoben die Thüre mit Brechſtangen aus den Angeln. Das Gemach war leer. Das Rankentau am Fenſter erklärte den Hergang mit hinlänglicher Deutlichkeit. Haſſan ſtieß am Fenſter einen Schrei aus, ſchlug ſich die geballte Fauſt vor die Stirne und ließ ein ſchallendes Hohngelächter vernehmen.

Als er wieder zu Athem gekommen war, ſchrie er: Was ſteht Ihr da und habt Maulaffen feil? Seht Ihr nicht, daß mein Leben geſtohlen iſt? Setzt den Flüchtlingen nach. Greift ſie. Bindet ſie feſt, daß ihnen das Blut unter den Nägeln hervorſpritzt. O Azraele, ſchöner Satan, warum haſt Du mir das gethan? Das habe ich nicht um Dich verdient. Er brach in kindiſches Weinen und Schluchzen aus, und ſank halbohnmächtig zu Boden.

— — Eile, Maria Sturdza, eile! Die Odaliske zog die Fürſtin an der Hand den Hügel abwärts durch die Gebüſche des Gartens. Sie gelangten zur Stiege des Ganges vor der kleinen Pforte, welche zum Ufer hinaus führte. Azraele zog abermals zwei Schlüſſel aus dem Buſen, welche ſie dem Vezier entwendet hatte. Sie war eben damit beſchäftigt, den Schlüſſel zur äußeren Thüre herauszuſuchen, da vernahmen beide von oben den Schrei, welchen der enttäuſchte Gebieter am Fenſter ausſtieß. Sie erkannten ſeine Stimme.

Unſere Flucht iſt verrathen, ſagte Azraele.

Gott ſchütze mein armes Kind, betete Maria. An ſich ſelbſt dachte ſie nicht.

Die Odaliske fand nach einer Weile den rechten Schlüſſel zur erſten Thüre heraus und öffnete dieſelbe. Auf den Schanzen ward es laut von rufenden Stimmen. Die Poſten ſchrieen einander zu. Der Lärm wuchs mit jedem Augenblicke. Voran! mahnte Azraele, und zog die Fürſtin zu der finſtern Stiege hin. In dieſem Augenblicke donnerte droben auf dem Wall ein Stückſchuß. Maria ſank ohnmächtig nieder, doch ſelbſt in der Ohnmacht ließ ſie ihr Kind nicht los.

Ermanne Dich, mahnte die Odaliske, indem ſie die Sinkende feſthielt; wir ſind ſonſt verloren und ich ſterbe vergeblich. Dem erſten Lärmſchuß folgten bald einige andere.

Wir haben keinen Augenblick zu verlieren, jammerte Azraele, und mit dem Muthe der Verzweiflung packte ſie die ohnmächtige Fürſtin ſammt dem Kinde, um die Doppellaſt fortzuſchleppen. Mühſelig tappte ſie ſich Schritt für Schritt, Stufe für Stufe den ſtockfinſtern Gang hinab. Von der Bürde niedergedrückt, brach auch ſie zuſammen. Der Donner eines Schuſſes ſchreckte ſie wieder empor. Vorwärts, muthig vorwärts! Das Kind erwachte und begann zu ſchreien. Vor Azraeles Seele ward es finſter wie vor ihren leiblichen Augen. Schwer war die Laſt, noch ſchwerer der Gedanke, daß es die Liebſte ihres Erkorenen ſei, für die ſie alle die Angſt und Pein erduldete. Aber ihr Entſchluß war darum nicht wankend. Sie wollte um jeden Preis Maria retten, weil ſie es ihm verheißen hatte. Ihre Kräfte hielten mit dem Muthe nicht gleichen Schritt; zuſehends nahmen ſie ab. Von Schwäche und Schwindel erfaßt lehnte Azraele ſich an die naßkalte Wand. Die Stiege wollte auch gar kein Ende nehmen.

Der einzige Wunſch, welchen die Odaliske hegte, war der: nur ſo lange noch zu leben, bis ſie das Ende der Stiege erreicht, die Pforte geöffnet, und aus des Geliebten Munde ein Wort des Dankes vernommen. Dann wollte ſie ja gerne ſterben. Sie ſtieß an die erſehnte Thüre. Mit dem Aufwande der letzten Kraft ſetzte ſie ihre Bürde nieder, ſteckte den Schlüſſel in das Schloß, drehte ihn um, und in dieſem Augenblicke verlor auch ſie den Gebrauch ihrer Sinne.

Nachdem Feriz Beg den Freunden anbefohlen, ſich am Ufer zu verbergen, nahm er ſeinen alten Poſten wieder ein, um auf Azraele zu warten. Nicht der mindeſte Zweifel beunruhigte ihn, daß ſie ausbleiben würde. Er war an opfermuthige Liebesglut gewöhnt, und hatte tief in der Odaliske Herz geblickt. Keine von allen, die für ihn geſtorben, hatte ihn inniger geliebt. Mit aufmerkſamen Ohr harrte er auf den Ruf der Muezzin. Ein Schrei unterbrach plötzlich die Stille der Nacht, aber es war nicht der erwartete Ruf vom Minaret: Dem Schrei folgte bald ein furchtbarer Lärm, deſſen Bedeutung Feriz nur allzuwohl begriff. Ein niegekanntes Gefühl beengte des Lauſchers Bruſt: die bittere Herzensangſt. Welch ein Lärm? fragte Ghika vom Ufer her.

Die eigene Angſt bewältigend, um den andern zu tröſten, verſetzte Feriz: Vermuthlich hat ſich jemand auf die Schanzen gewagt, den nun die Wachen verfolgen.

Der erſte Kanonenſchuß erdröhnte. Feriz bebte. Zum erſtenmale in ſeinem Leben erſchrack er vor dem Donner des Geſchützes.

Ein Zeichenſchuß! rief Tököli, das Schwert zückend.

Nicht doch, antwortete Feriz; ſie haben wohl nur geſeuert, um das unruhige Geſindel vor dem Thore ſtill zu machen.

Bald folgten andere Schüſſe. Die Trommeln wirbelten Lärm. Auf den Wällen erſchienen Leute mit Fackeln.

Offenbar wird jemand verfolgt, rief Ghika.

Ich verſtehe es nicht, ſagte Feriz fröſtelnd.

Der Hospodar zog unwillkürlich den Säbel und nahm einen Anlauf gegen die Mauer. Der Türke erhaſchte ſeine Hand und zog ihn zu ſich hin. Die verſchlungenen Hände der beiden tapfern Männer bebten wie Espenlaub. Der Lärm nahm immer zu, und Feriz fürchtete mehr und mehr für Maria und Azraele, welchen allein die Verfolgung gelten konnte. Ghika und Tököli beſtürmten ihn mit Fragen. Bſt! machte er mit einemmal. Er hatte das Weinen eines Kindes vernommen. Hinter der Thüre hörte er Geräuſch. Ein Schlüſſel raſſelte im Schloß.

Feriz drückte die Thüre vollends auf.

Im nächſten Augenblicke hielt Ghika ſein Weib umſchlungen und ſeinen Sohn, den er noch nie geſehen, in ſeinen Armen; unter ſeinen Küſſen gewann Maria ihr Bewußtſein wieder. Doch ſprach ſie kein Wort. All ihr Leben war in ihrem Herzen.

Fort, mahnte Feriz, zum Küſſen habt Ihr ſpäter Zeit. Dort liegt der Kahn, der Euch hinüberführt. Drüben harren zwei flüchtige Renner. Nennt meinen Namen. Der Sclave wird Euch einen Wegweiſer mitgeben. Bei Waizen findet Ihr friſche Pferde, mit denen Ihr nach Neograd gelangt. Von dort kommt Ihr leicht nach Polen.

Er führte die Flüchtlinge zu dem wartenden Nachen, auf deſſen Boden zwei Diener kauerten. Im nächſten Augenblicke ſchoß das leichte Fahrzeug über die ſturmgepeitſchten Wellen hin und verſchwamm allmälig in der Dunkelheit.

Feriz athmete frei auf wie einer, welchem eine ſchwere Laſt vom Herzen gefallen.

Wenn die Verfolger nur nicht ihre Spur entdecken, ſagte Tököli.

Die Brücke iſt ja abgefahren, und Roſſe haben ſie nicht drüben, entgegnete Feriz. Eine Fähre mit Pferden kommt aber nicht ſo ſchnell ans andere Ufer, wenn ſie überhaupt hinübergelangt.

Die Fliehenden waren ſchon ziemlich weit weg, als Maria, ihrer Retterin eingedenk, mit einem weißen Tuche wehte. Das Tuch weg,

ſchrie Feriz. Die Mahnung wurde verſtanden und befolgt, und bald verſchwand der Nachen völlig. Feriz blickte zum Himmel empor, ein Wort des Dankes auf den Saum der Lippen. Zwei Sterne blinkten durch den Wolkenſchleier. Sah er nicht Arankas Augen? Die Hand des Jünglings ergreifend, ſagte Tököli: Heute haſt Du mich beſiegt. Ich bekenne mich für überwunden. Gott ſei mit Dir. Er ſchwang ſich in den Sattel und ritt mit ſeinen Begleitern gegen den Blocksberg hin. Feriz blieb am Ufer ſtehen und ſtarrte über die Flut in die dunkle Nacht hinaus. Eine weiche Hand ergriff die ſeine: Azraele — die Vergeſſene — ſtand bei ihm.

Ich danke Dir, ſagte er mit weicher Stimme.

Sie ſank vor ihm nieder und drückte ſeine Knie an den wogenden Buſen, glücklich, daß er es duldete.

Ich danke Dir von ganzer Seele, hob er wieder an; und nun vernimm: dieſe Frau iſt nicht meine Geliebte. Ich habe ſie ihrem Gemal überantwortet, den ſie liebt, wie er ſie.

Dieſe Worte waren himmliſche Muſik für Azraeles Ohr.

Jetzt ſterbe ich doppelt gerne, ſagte ſie.

Horch, die Verfolger kommen näher, fuhr er fort. Laſſe uns von dannen eilen. Du bleibſt doch bei mir?

Wie gerne wäre ſie mitgegangen. Doch ihr Herz, in den Flammen der Liebesglut geläutert, gab ihr die Antwort ein: Nein, ich gehe nicht mit Dir, oder Du müßteſt zu mir ſagen: ich liebe Dich!

Feriz verſtummte.

Man könnte mich bei Dir finden, fuhr ſie fort, und dann würde es heißen, daß Du mich aus Liebe geraubt. Du ſollſt um meinetwillen nicht mit falſchem Verdacht belaſtet ſterben. Ich flüchte mich zur Inſel.

Der Jüngling bemühte ſich, die immer noch Kniende aufzuheben.

Feriz, ſagte ſie, ich gehe für Dich zum Tode. Du wirſt meine Leiche nicht finden. Wo bleibt mein Lohn, den ich mehr verdient habe als alle Deine Amazonen?

Er beugte ſich zu ihr nieder und drückte einen heißen Kuß auf ihre Stirne.

Von überirdiſchen Wonneſchauern durchrieſelt ſprang die Odaliske empor, blickte mit ausgebreiteten Armen himmelwärts und rief: Mein Flehen iſt erhört. Ich bin glücklich. Jetzt will ich ſterben.

Feriz führte, ſie umſchlingend und ſtützend, Azraele zu dem zweiten Nachen, den er urſprünglich bereit gehalten für den Fall, daß er

eines Boten bedurft hätte. Am Ufer blieben ſie ſtehen. Die Wange an des Jünglings Schulter gelehnt, ſagte ſie:

Wenn Du zu Hauſe anlangſt, lege Dich nicht nieder. Setze Dich zum Fenſter und blicke gen Sonnenaufgang. Die Morgenröthe wird früher, wie ſonſt erſcheinen. Sobald Du ſie aufdämmern ſiehſt, gedenke mein und ſprich ein ſtilles Gebet, das mich in den kalten Morgen begleite. Dann ſage in Deinem Herzen: ſie hat alle ihre Sünden abgebüßt.

Eine Zähre thaute aus des Jünglings Augen auf die bleiche Odaliske. Auf dieſer Welt konnte ſie nicht glücklicher mehr ſein. Bald wiegten die Wellen das ſchaukelnde Schiff.

Zwanzigſtes Capitel.

Die Sühnung.

Maria Sturdza war befreit, doch ihre Retterin verloren, hauptſächlich darum, weil Azraele jeden Ausweg verſchmähte, der ſich ihr dargeboten hätte. Feriz würde ihr gern, und gewiß mit dem beſten Erfolge, zur Flucht behülflich geweſen ſein. Sie hatte ſich aber ſelbſt aufgegeben, und wer ſich ſelbſt verläßt, den rettet keine Macht der Erde. Auf den Zinnen von Ofen und am Ufer brannten die Pechfackeln an hohen Lärmſtangen. Aus allen Thoren ſtoben die Reiter, um rechts und links und landeinwärts gegen die öſterreichiſche Grenze hin den Flüchtigen nachzuſetzen, die indeſſen am linken Ufer nach Waitzen eilten. Ueber den Strom zu ſetzen fiel keinem der Verfolger ein. Sie fürchteten den Sturm, der wüthend die Wogen peitſchte, und der — wie Feriz ganz richtig vorausgeſetzt — eine Ueberfahrt in ſchweren Fahrzeugen allzugefährlich erſcheinen ließ. Auch die kleinen Fahrzeuge waren am ſicheren Geſtade geblieben, bis auf zwei. Das eine hatte die Flüchtlinge hinübergebracht, wo die Roſſe ihrer harrten; das andere tanzte, ein Spielzeug für Wind und Wellen, gegen die Margareteninſel hin.

Eine weiße Geſtalt ſtand ruhig in der zerbrechlichen Nußſchale, und ſagte zu dem Schiffmann, der angſterfüllt den Himmel um Beiſtand anrief: Fürchte nichts, ich gebiete den Wellen. Die zwei Sterne dort oben ſind meine Sterne.

Sie dachte beim Anblick der ewigen Lichter an ihre nächtliche Schwimmfahrt über den Fluß. Der Schiffer ſchöpfte neuen Muth aus Azraeles Zuverſicht. Er brachte den Nachen wohlbehalten zur Inſel. Die Odaliske ſtieg ans Land und gab dem Schiffer ihr letztes Geſchmeide, ein Armband. Gedenke meiner, ſagte ſie.

Soll ich denn nicht auf Dich warten? fragte er.

Das würde Dir wol zu lange währen, entgegnete ſie. Geh mit Gott.

Der Schiffer ſtieß ab. Azraele befand ſich allein auf der Inſel. Sie hatte nämlich im Verlauf des Tages in Haſſans Namen befohlen, daß ſämmtliche Frauen, Dienerinnen und Wächter des Harems, die noch dort weilten, ſich ohne Ausnahme nach Ofen zu verfügen hätten, und ihr Gebot war mit gewohnter Pünktlichkeit vollzogen worden. Die einſame Odaliske wandelt am Strande hin. Von der Burg donnerte von Zeit zu Zeit ein Lärmſchuß. Auf den Zinnen flackerten die Feuerzeichen. Auf dem Ufer unter der Veſte gab es Geſchrei und Lärm. Unheimlich fuhr der ſauſende Wind durch das Buſchwerk der Inſel. Doch von dem allen ſah und hörte Azraele nicht das mindeſte. Die flackernden Feuerzeichen, die Finſterniß der ſtürmiſchen Nacht, das Toben und Schreien roher Stimmen konnten nicht bis zu einer Seele dringen, welche von der glückſeligſten Verzweiflung erfüllt war.

Das alſo iſt Glückſeligkeit? ſprach ſie in ihren Gedanken. Ich bin endlich zum Ziele gelangt. Gutes thun, beten, lieben; dadurch gewinnt die Seele ihren Frieden ... Auch das Weib hat eine Seele, und die Liebe der Seele währt länger als das Leben. Wo war bis jetzt die Seele? Wo ſchlief, wo ſäumte ſie? Warum erwachte ſie nicht früher, um das ſchnöde Daſein zu verachten, das ihre Hülle führte? Sie würde mit Abſcheu und Ekel dieſen Körper betrachtet haben, der jetzt vor dem nahen Tode zurückbebt, nachdem er Jahre lang ein Werkzeug ſchnöder Lüſte geweſen, behandelt wie ein ſeelenloſes Thier, das er vorſtellen mußte. Aber ich beſitze eine Seele. In meinem Herzen lebt etwas, das mehr iſt als Blut und Nerven, das der Erlöſung entgegenjauchzt, während die Hülle, das ſterbliche Fleiſch, ſich vor der Auflöſung fürchtet. Die Seele iſt es, welche vorahnend die Freiheit fühlt, während der

Leib vor dem Tode zittert. Weshalb auch ſollte die Seele zittern? Sie hat ja nicht geſündigt. Sie erwiederte nicht die verabſcheuten Küſſe, ſie entweihte ſich nicht im Schlamm niederer Lüſte, — ſie ſchlief ja unter weißen, unter ſchneeweißen Schleiern und war ihres Daſeins ſich nicht bewußt. Rein blieb ſie vom Schmuz der Laſterhaftigkeit. Ein böſer Traum war es, der ſie vor ihrem Erwachen gefangen hielt. Das Gold wird ja auch von Schwefel und Schlacken umſchloſſen, bis das läuternde Feuer es aus der Haft erlöſt. Durch das Feuer geht der Weg zum reinen Daſein.

Mit ſolchen Gedanken beſchäftigt, erreichte Azraele den Kiosk, zu welchem ſie unwillkührlich und gewohnheitsmäßig den Pfad eingeſchlagen. Sie erſchrack bei dem Anblick der Sommerwohnung, wo ihre beſchämendſten Erinnerungen weilten. Aber auch ſüße Erinnerungen tauchten auf. Hatte ſie in dieſem Gebäude nicht von Feriz geträumt? Bald wichen die Erinnerungen, böſe wie gute, dem Bewußtſein des Augenblickes. Beim Scheiden hatte ſie dem Geliebten ihrer Seele geſagt: Wenn Du zu Deiner Wohnung kommſt, ſo tritt an das öſtliche Fenſter und erwarte den Aufgang der Morgenröthe. Sie wird früher erſcheinen wie ſonſt. Bei ihrem Anblick ſprich ein Gebet zur Begleitung für meine Seele. Er ſitzt jetzt beim Fenſter, ſprach ſie, und ſtarrt in die dunkle Nacht hinaus. Geduld, mein Freund, Du ſollſt nicht lange warten. Sie öffnete die Thür mit einem ſilbernen Schlüſſel. In der Vorhalle brannte, wie ſie es angeordnet, die Ampel, welche mit wohlriechendem Oel gefüllt von der Decke niederhing.

Azraele zündete eine Wachskerze an. Sie durchſchritt die Gemächer, die mit der üppigſten Pracht ausgeſtattet, von Wohlgerüchen erfüllt waren. Der Anblick erregte Widerwillen und Abſcheu in ihr. Inmitten dieſer Umgebungen war ſie das Opfer der ſchnödeſten Entwürdigung geweſen, welche ein weibliches Weſen zu treffen vermag; hier hatte ſie, Haß und Ekel im Herzen, das Spiel der Liebe geheuchelt. Vertilgt ſeien vom Angeſicht der Erde die Zeugen meiner Schmach mit dem Werkzeuge der Erniedrigung ſelbſt, rief ſie aus. Die befreite Seele wird dann nicht mehr der irdiſchen Sünden gedenken, wenn ſie von den Sternen zur Margareten-Inſel niederſchaut. Sie wird glücklich ſein in der Gnade Gottes, rein von allen Schlacken, geläutert im Feuer. Der Gott über den Sternen vergibt, was unter den Sternen geſchehen iſt. Sie riß in allen Gemächern die Vorhänge von Fenſtern, Thüren und Wänden und ſchlichtete ſie mit den Teppichen rings um einen

Diwan auf. Als ſie in das letzte Zimmer gelangte, trat ihr eine weiße bleiche Geſtalt entgegen. Die Erſcheinung kam ihr bekannt vor, und doch erkannte ſie dieſelbe nicht. So ruhig war das Geſicht, ſo klar ſtrahlte das Auge im himmliſchen Frieden, daß der Anblick keinen Schrecken einflößen konnte. Die Züge gehörten einem Weibe, doch fehlte dem Haupt die Zierde der langen Haare. Hat der Himmel mir einen Engel entgegengeſendet, um meine Seele in Empfang zu nehmen? fragte Azraele. Sie wußte nicht, daß ſie vor einem Spiegel ſtand. Nie in ihrem Leben hatte ſie auf ihren eigenen Zügen einen ſo friedlichen Ausdruck geſehen. Die kurzgeſchnittenen Haare kamen der Täuſchung zu Hülfe. Anbetend ſank ſie zu Boden, berührte den Eſtrich mit der Stirne und vergaß ſüße Zähren. Als ſie ſich endlich erhob, ſah ſie, wie die Geſtalt ſegnend die Arme ausbreitete, lächelnd im Glanze überirdiſcher Schönheit, in einer Verklärung, unter welcher es Azraele vollends unmöglich ward, ihre eigenen Züge wiederzuerkennen. Mit einem Abſchiedsgruße, der nicht unerwiedert blieb, trennte ſich die Odaliske, von der tröſtenden Erſcheinung. Sie kehrte zu dem Diwan zurück. Auf Teppiche und Vorhänge, die ſie ringsum aufgeſchichtet hatte, häufte ſie, was von hölzernen Einrichtungsſtücken ſich vorfand, und leerte darüber alle Gefäße mit duftigem Roſenöl und wohlriechenden Geiſtern aus. Dann nahm ſie ihre Harfe zur Hand, zündete den Haufen von Fahrniſſen an allen Ecken an und warf ſich bereits ſchwerbetäubt von den ſtarken Wohlgerüchen, die ſie entfeſſelt, auf die ſchwellenden Polſter. Lächelnd lag ſie da, eine Braut, welche den Bräutigam erwartet. Luſtig wirbelten die Flammen empor, genährt von den leichten Stoffen, dem Oel, den brennbaren Geiſtern und dem trockenen Holzwerk. Im Nu war die Odaliske in Rauch und Glut gehüllt. Von der Hitze ſprangen, eine nach der andern, die goldenen Saiten der Harfe, und mit dem Schrillen der letzten Saite entfloh die Seele Azraeles, geläutert im Feuer.

— — Feriz Beg ſaß indeſſen am öſtlichen Fenſter ſeiner Behauſung, wie Azraele ihm anbefohlen. Aus Dankbarkeit gehorchte er ihr. Auch würde er es für Unrecht gehalten haben, den Wunſch einer Sterbenden unerfüllt zu laſſen. Und eben gedachte er des Kuſſes, den er auf Azraeles Stirne gedrückt, als urplötzlich über der Inſel heller Flammenſchein aufging, worüber die wirbelnden Rauchwolken dem getäuſchten Auge eine weiße Geſtalt vormalten, die himmelwärts emporſchwebte. Bald ſchlug die Glut thurmhoch empor, genährt von dem leichten

Holzwerk des Gebäudes, an deſſen Rettung niemand dachte. Man wußte in der Burg, daß der Inſelkiosk Tags zuvor gänzlich verlaſſen worden; und hätte man es nicht gewußt, ſo gab es andere Dinge zu bedenken und zu thun in der verhängnißvollen Nacht. Das Sommerhaus des Veziers brannte ſo vollſtändig nieder, daß nichts übrig blieb, als ein Haufen Aſche, welchen der Wind verwehte, und ein ſchwarzer Fleck, welcher ſchon im nächſten Frühjahr ſich mit friſchem Grün überkleidete.

Es ward Morgen und Mittag. Ein Reiter langte zu Ofen in der Burg an. Der Reiter war Yffim Beg. Er kam aus irgend einer Haideſchenke, wo er krank gelegen. Die ſchmähliche Behandlung, welche er zu Klauſenburg erfahren, hatte ihn krank gemacht vor Gift und Galle, ſo daß er endlich nicht mehr von der Stelle gekonnt und ſchier geſtorben wäre. Jetzt kam er, um ſeinen Gebieter zur Rache aufzufordern für die Mißhandlungen, welche der Bote erduldet hatte, die aber den Vezier ſelber trafen. Als Yffim im Schloßhofe anlangte, war das Blutgerüſt vom vorigen Tage bereits weggeräumt und überhaupt nichts auffallendes zu bemerken. Der Ankömmling überließ ſein Pferd dem erſten beſten Diener und verfügte ſich zu Haſſans Gemächern, ohne mit irgendwem zu reden. Er war gewohnt, bei dem Vezier aus und einzugehen, frei wie Luft, Licht und Staub. Als er in Haſſans Zimmer gelangte, fand er dort den alten Olaj Beg, der ganz gemächlich den Ehrenplatz einnahm und im Koran las, als wäre er zu Hauſe. Erſtaunt blieb er vor dem Greiſe ſtehen, keines Wortes mächtig.

Was wünſcheſt Du, mein Sohn? fragte Olaj endlich.

Welche Frage? entgegnete Yffim. Mit Haſſan will ich reden. Ich habe ihm wichtige Dinge zu ſagen.

Bedächtig, wie immer, legte Olaj Beg ſein Buch bei Seite, erhob ſich, trat zu einem Tiſch, auf welchem eine verdeckte Schüſſel ſtand, und ſagte, indem er die Hand nach der Schüſſel ausſtreckte: Hier iſt er, ſprich mit ihm.

Die enthüllte Schüſſel zeigte ein menſchliches Haupt; den Kopf, welchen Tags zuvor Haſſan noch auf den Schultern getragen. Die Prophezeiung des Sclavenhändlers war in Erfüllung gegangen.

Einundzwanzigſtes Capitel.

Andre Zeiten, andre Leute.

Große Männer ſind zuweilen das Unglück eines kleinen Landes, wie kleinliche Verhältniſſe eines großen Geiſtes. Wie mancher, der zum Helden geboren war, iſt als Räuberhauptmann geſtorben. So hatte Michael Teleki alle Anlagen zum Staatsmann im größten Maßſtabe, und eben dadurch brachte er ſchweres Ungemach über das kleine Land Siebenbürgen. In Frankreich würde er als erſter Miniſter an Erfolg und Ruhm mit Sazarin und Richelieu gewetteifert haben; als Apafis Kanzler ſäte er Wind und erntete Sturm. Die Geſchicklichkeit, mit welcher Teleki vor der Gefahr ſich zu ducken und die günſtige Gelegenheit mit kühnem Griffe zu packen verſtand, gewährte allein die Möglichkeit, daß er unverſehrt ſein gefährliches Spiel ſo lange forttreiben konnte. Bald verband er ſich mit dem Kaiſer, bald mit dem Padiſchah, bald unterwarf er ſich allen beiden zugleich, um dann wieder ſich gegen alle beide zu ſtellen. In dem einen Jahre ließ er alle Künſte ſpielen, um die Truppen Siebenbürgens nicht gegen den Kaiſer zu führen; im nächſten Jahre darauf brach er den Frieden mit demſelben Kaiſer ohne Noth und Zwang.

Die Schlacht von St. Gotthard hatte den türkiſchen Waffenruhm verwundet, aber nicht vernichtet. Dieſe Vernichtung war erſt einer viel ſpäteren Zeit vorbehalten, in welcher der Halbmond vor Wien eine Niederlage — die zweite! erleiden und Prinz Eugen „der tapfere Ritter“ die kaiſerlichen Fahnen im Siegerſchritt bis Belgrad tragen ſollte. Nach der St. Gotthарder Schlacht war ein Waffenſtillſtand auf zwanzig Jahre geſchloſſen worden, doch bald zeigten ſich die Zeitumſtände einem Bruche des Vertrages günſtig. Die Heere des Kaiſers wurden im Weſten von Europa beſchäftigt. Der Anlaß zu neuen Feindſeligkeiten mußte von Siebenbürgen ausgehen, deſſen Fürſt — wie einſt Bethlen Gabor vor ihm — nach der ungariſchen Königskrone ſtrebte. Das Spiel war gefährlich. Für den Gewinn eines Königreiches ſollte das Fürſtenthum eingeſetzt werden. Es gab eine Partei im Lande, welche von dieſem waglichen Spiel nichts wiſſen wollte; und obwol ein einflußreiches Haupt dieſer Partei, Denes (Dionys) Banfi, durch den

Widerſtand ſein Leben eingebüßt, ſo fehlte es ihr doch nicht an mächtigen und muthigen Führern, wie Paul Beldi und Miklos Bethlen.

Eines Tages, während der Berathungen von Fogaras, geſchah es, daß Beldi und Bethlen ganz unverſehens feſtgenommen wurden. Die Urſache ihrer Verhaftung ward nicht bekannt gegeben. Vermuthlich würde Apafi ſich in ſchwerer Verlegenheit befunden haben, hätte er den Grund dazu in eine beſtimmte Anklage faſſen müſſen. Sein Argwohn war erregt worden. Verläumderiſche Zungen hatten ihm zugeraunt, daß die beiden Herren nach der fürſtlichen Würde ſtrebten. Beweiſe lagen nicht vor, und die Gefangenen wurden auch nicht vor Gericht geſtellt. Es wäre ſchwer geweſen, einen haltbaren Vorwand zur Verurtheilung zu finden; höchſtens konnte man ſie zuerſt hinrichten und nachträglich aburtheilen. Die Veſte von Fogaras, wo die zwei Magnaten gefangen ſaßen, war Eigenthum der Fürſtin. Kaum hatte Anna Bornemißa Kunde von der Verhaftung erhalten, als ſie den Befehlshaber Cſerey vor ſich beſcheiden ließ. Sie zeigte ihm den Siegelring an ihrem Finger und ſagte: Betrachtet Euch genau das Wappen auf dieſem Steine. Werdet Ihr es Euch merken?

Ich kenne es ohnehin.

Ihr wißt auch, wem die Burg gehört, die Eurer Obhut anvertraut iſt?

Meiner gnädigen Frau Anna Bornemißa.

Nun denn, ſo prägt Euch tief ins Gedächtniß, daß Ihr kein Todesurtheil dürft vollſtrecken laſſen, das nicht mit dieſem Ringe beſiegelt iſt, und käme der Befehl auch vom Fürſten ſelbſt.

Cſerey verhieß, die erhaltene Weiſung aufs genaueſte zu befolgen.

— — Der Fürſt kehrte mit ſeiner Gemalin nach Weißenburg zurück.

Nach ihrer Ankunft erſchienen einige von den erſten Herren des Reiches, anſcheinend zufällig, zum Beſuche. Niemand erfuhr, daß der Kanzler ſie beſtellt. Da kamen mit andern: Koloman Mikes; die Herren Bethlen, welche ihren jüngeren Bruder — den gefangenen Miklos — ſeines überlegenen Verſtandes wegen beneideten und haßten; Nalaczy, Szekely und Laßlo Baida. Natürlich wurden die edlen Gäſte fürſtlich bewirthet. Spät Abends ſaßen ſie noch beim Weine, nach der Väter Sitte zechend, und ſich unterhaltend durch die Schwänke des unerſchöpflichen Gergely Biro, der allerlei Narrenspoſſen trieb und wunderſame Gaukeleien ausübte. In Taſchenſpielerkünſten war der Burſche ein Meiſter;

er verſchlang Meſſer und Löffel und ließ nach Belieben Becher verſchwinden oder erſcheinen. Uebrigens hatte Biro an ſelbigem Abend einen heimlichen Nebenbuhler, der kein geringerer war, als Teleki ſelbſt. Der hatte nämlich Anſtalt getroffen, daß der große Humpen Weines neben Apaſi immer wieder ſeinen Inhalt ergänzte, ſo oft der Fürſt auch ſeinen Trinkbecher daraus füllte, wodurch es geſchah, daß der gelehrte Beherrſcher Siebenbürgens ſich einbildete, er habe ſchier noch gar nichts getrunken, als er bereits vollſtändig benebelt war. Stirn, Wangen und Naſe des gnädigen Herrn flammten wie die Morgenröthe vor einem regneriſchen Sommertage. Plötzlich erblickte er einen leeren Seſſel vor ſich. Wer iſt da entwiſcht? fragte er. Wer iſt der Ausreißer vom Gelag? Ich glaube, Denes Banfi hat ſich davongeſchlichen wie der Marder vom Taubenſchlag.

Die Gäſte blieben ſtumm.

Wo iſt Denes? fragte Apaſi wieder.

Er iſt ja todt, entgegnete Teleki.

Todt? Was Du nicht ſagſt? An was iſt er geſtorben? Nenne ſeine Krankheit.

Seine Krankheit heißt Paul Beldi. Beldi hat aus Ehrgeiz Banfis Tod verſchuldet.

Beldi? brüllte der Fürſt; wo iſt dieſer Beldi, daß ich ihn erwürge.

Er ſitzt gefangen, o Herr, und hofft, aus dem Kerker graden Weges zum Throne zu gehen.

Zum Blutgerüſt, ſchrie Apaſi. Sein Thron ſei das Schaffot. Ich werde dieſem widerſpänſtigen Szekler den Meiſter zeigen. Ruft den Richter, wir wollen das Urtheil ſchöpfen.

Beſinne Dich, Herr, entgegnete Nalaczy; das Urtheil iſt ja geſprochen, nur Deine Unterſchrift fehlt noch.

Warum fehlt ſie? Her mit dem Urtheil, ich will es gleich unterzeichnen. Was Du heute thun kannſt, laß nicht bis morgen. Wo ſind Feder und Tinte?

Feder und Tinte waren gleich zur Hand, nicht minder drei beſchriebene Blätter, auf welche der Fürſt ſeinen Namenszug ſchrieb. Die Stelle für die Unterſchrift mußte ihm aber erſt gezeigt werden.

Iſt kein Uneingeweihter unter uns? fragte Teleki, von plötzlichem Mißtrauen befallen.

Nur der Narr. Von dem haben wir nichts zu fürchten.

Biro ließ eben eine Schüſſel auf der Spitze eines Schwertes tanzen und ſchrie dazu:

Da ſchaut her, liebe Herren, dergleichen ſeht Ihr nicht alle Tage.

Offenbar hatte der Poſſenreißer nicht der ernſten Dinge Acht, welche ſich vor ſeinen Augen zutrugen. Die Briefe enthielten drei Befehle. Der erſte ſchrieb Cſerey vor, die beiden Gefangenen ohne Verzug tödten zu laſſen. Der andere gebot dem Kerkermeiſter, Cſerey, wenn dieſer der erhaltenen Weiſung nicht nachkomme, ſammt den zwei Magnaten umzubringen. Der dritte lautete an die geſammte Beſatzung, welche im Falle etwaigen Ungehorſams den Befehlshaber und den Kerkermeiſter niedermachen ſollte, und — natürlich — die Verurtheilten dazu. Die Briefe wurden verſiegelt und Iſtwan Nalaczy übergeben, welcher ſie in ſeinen Kalpak warf, den er, Abſchied nehmend, aufſetzte.

Als Nalaczy an Biro vorüberging, ſagte dieſer: Du haſt Dich vergriffen, das iſt mein Kalpak.

Bevor Nalaczy das Wort recht verſtanden, hatte er bereits die Schellenkappe des Narren auf dem Kopfe. Da er aber zum Scherzen nicht aufgelegt war, packte er den luſtigen Rath bei der Kehle und brummte: Wo iſt mein Kalpak, Nichtswürdiger? Gib ihn heraus, oder ich erdroſſle Dich.

Wenn Du mich erwürgſt, ächzte Biro, ſo erbſt Du meine Stelle als der würdigſte Bewerber.

Her mit dem Kalpak. Wo haſt Du ihn hingebracht, ſchuftiger Lumpenhund?

Verſchlungen habe ich ihn.

Du ſpaßeſt auch noch? Heraus damit.

Wie kann ich denn, wenn Du mir die Kehle zuſchnürſt?

Nalaczy begann die Kleider des Narren zu durchſuchen, und fand bald, was er ſuchte.

Ungeſchickter Hexenmeiſter, lachte er, ſo treffe ich's auch.

Nachdem Nalaczy ſich überzeugt, daß die drei Briefe noch im Kalpak lagen, ſetzte er ihn auf, zog das Sturmband feſt und eilte fort, um ſich ſtehenden Fußes nach Fogaras zu verfügen. Dort übergab Nalaczy dem Befehlshaber ein verſiegeltes Schreiben mit den Worten: Ihr habt den Inhalt auf der Stelle und pünktlich zu vollziehen.

Cſerey entfaltete das Blatt und ſagte halb ärgerlich, halb lachend: Mein Kalender muß unrichtig ſein oder der Eure, der heute den erſten April meldet.

Was wollt Ihr damit ſagen?

Cſerey hielt ihm das Papier hin, es war vollſtändig weiß. Raſch erbrach Nalaczy nun auch die beiden andern Schreiben. Sie fanden ſich ebenfalls leer. Blätter aus dem Buche der Weisheit, ſcherzte Cſerey. Ihr ſeid richtig in den April geſchickt worden, mein armer Freund.

— — Der Hexenmeiſter war nicht ſo ungeſchickt geweſen, als Nalaczy vorausgeſetzt. Er hatte zu rechter Zeit die Fürſtin von den Ränken unterrichtet, welche der Kanzler ſpann. Er wußte von den drei Briefen, die bis auf die Unterſchrift Apafis ſchon fertig waren, und es gelang ihm, dieſelben mit den drei unſchuldigen Blättern in überſchriebenen Umſchlägen zu vertauſchen, welche Anna zu dieſem Behufe ihm gegeben. Als der Woiwode am nächſten Morgen ſeinen ſchweren Rauſch ausgeſchlafen, zeigte ihm die Fürſtin die Befehle, welche er unterſchrieben, und fragte ihn, wie er, ein Chriſt, zu ſo türkiſchem Verfahren gegen edelgeborne Magyaren gekommen ſei? Seine Handſchrift konnte Apafi nicht ableugnen, aber er verſchwor ſich hoch und theuer, daß er nicht wiſſe, wie ſein Namenszug unter ſo blutdürſtige und unchriſtliche Befehle gekommen ſei, die er, ſeiner Gemalin für die Fürſorge dankend, auf der Stelle zerriß. Und damit ihm dergleichen nicht zum zweitenmale widerfahre, verfügte er die Entlaſſung der Gefangenen, was er um ſo leichter thun konnte, als ſich der beſchämte Nalaczy nicht blicken ließ und auch Teleki nicht zum Vorſchein kam. Vor ihrer Entlaſſung mußten die beiden Herren ſich ſchriftlich anheiſchig machen, keine Rache für die erlittene Beleidigung zu üben, ſondern die Sache auf ſich beruhen zu laſſen. Paul Beldi war ſchwer gekränkt, aber ſein Gewiſſen ſagte ihm, daß er an Denes Banfi wol noch ſchlimmeres verdient habe. Um ſo eher hätte er die Beleidigung zu verwinden vermocht, wären nicht noch andere Betrachtungen ins Spiel gekommen. Während nämlich Beldi und Miklos Bethlen im Kerker lagen, hatte die Kriegspartei freie Hand gehabt, ihre Zurüſtungen zu treffen, und ſo fehlte zum Ausbruch der Feindſeligkeiten nichts mehr, als die Einwilligung des Großherrn.

Nun berechnete Beldi, daß es ungefähr auf eins herauskommen würde, was er auch thäte, inſofern die Sache ihn ſelbſt betraf, weshalb er meinte, daß er — indem er doch einmal verloren ſei — als guter Patriot es vorziehen müſſe, lieber allein, als mit dem ganzen Lande zu Grunde gehen. Es ſei nicht einmal ein Opfer zu nennen, ſagte er, wenn er ſein ohnehin verlorenes Daſein für ſein Volk dahingäbe. So-

fort berief er ſeine gleichgeſinnten Freunde zu einer Verſammlung, bei welcher Laßlo Csaky, Janos Haller und György Kapi erſchienen. Beldi trug darauf an, dem Fürſten perſönlich nichts anzuhaben, weder an ſeiner Würde, noch an Leib und Leben: doch müſſe man ihn zwingen, ſeine Räthe Teleki, Szekely, Mikes und Nalaczy zu entlaſſen, und ſich eine Umgebung zu wählen, welche das Vertrauen des Landes mehr verdiene. Kapi wollte mehr.

Nur keine halben Maßregeln, ſagte er; ein Fürſt, dem wir Zugeſtändniſſe abdrängen, bleibt unſer heimlicher Feind ſein Leben lang. Darum alles oder nichts. Gewinnt er, ſo ſind wir ohnehin verloren, alſo ſei auch er verloren, wenn er unterliegt. Für gleichen Einſatz gleicher Gewinn. Der Sieger nehme die Krone.

Gott ſtrafe mich, wenn ich nach der Krone ſtrebe, rief Beldi; ich liebe mein Vaterland und begehre es zu retten, aber die beſchworene Treue breche ich nicht. Davor behüte mich der Himmel. Wir erſcheinen, ſo iſt mein Rath, in Wehr und Waffen mit unſern Szeklern auf dem ausgeſchriebenen Landtage zu Groß-Sink. Dieſe Kundgebung wird hinreichen, unſere Macht zu zeigen und den Fürſten zu beſtimmen, ſeine mißliebigen Umgebungen von ſich zu thun. Ich kenne ihn genugſam, um zu wiſſen, daß er dieſe Herren mehr fürchtet als liebt, und daß er uns im Herzen dankbar ſein wird, wenn wir ihn von ihrem Einfluß befreien.

Die Verſammlung ſtimmte dieſem Vorſchlage bei.

Ich halte nicht mit, ſagte Kapi, ſeinen Rock zuknöpfend. Ich ſcheue nicht den offenen Kampf, wol aber fürchte ich mich vor den Schreibereien. Wir müſſen dabei unvermeidlich den Kürzeren ziehen und in die Tinte gerathen. Er ging.

Die andern Herren vollzogen, was ſie beſchloſſen hatten. Sie boten ihre Unterthanen auf. Beldis Befehl rief die drei Bezirke Haromßek, Csik und Udvarhely zu den Waffen, und die Szekler harrten ſofort gerüſtet nur noch des letzten Winkes, um aufzubrechen. Teleki erhielt zu Gernyeßeg Kunde von dieſen Vorgängen. Sie ſchreckten ihn nicht im mindeſten, ſondern kamen ihm vielmehr ganz gelegen. Beldi war nicht der Mann, das wußte er wol, den Bürgerkrieg zum blutigen Ausbruch zu treiben, während doch die verfänglichen Vorbereitungen ihn hinlänglich ſchwarz machten.

Der redliche Beldi wollte ſich mit Staatsangelegenheiten befaſſen und doch zugleich auf die Stimme des Herzens hören; darum kam er

in den Welthändeln auf keinen grünen Zweig. Die halben Maßregeln, von denen der weltkluge Kapi nichts wiſſen wollte, brachten dem Urheber nichts als Verdruß und Unheil, und gereichten blos ſeinen Widerſachern zum Nutzen. Hätte Paul Beldi damals herzhaft zugegriffen, in wenigen Tagen wäre er Herr und Meiſter geweſen. Den bewaffneten Szeklern wäre nur geringfügiger Widerſtand entgegengetreten, da Apafis geringe Kriegsmacht in den Grenzfeſtungen lag und kaum für dieſe ausreichte. Aber Beldi begnügte ſich mit der Kundgebung; er zeigte ſeine Macht ohne ſie anzuwenden, und erklärte dem Fürſten, daß er nur gegen die Räthe desſelben zu Feld liege. Darüber entſpannen ſich Unterhandlungen, und während Eilboten mit Briefen hin und hergingen, wußte Teleki die gegebene Friſt nutzbringend zu verwenden. Der Kanzler brachte ein ſtattliches Kriegsvolk auf die Beine, und als die Verſchworenen meinten, ſie würden die Nachricht empfangen, daß Apafi ihre Widerſacher aus ſeiner Nähe entfernt habe, traten dieſe ihnen gerüſtet entgegen.

Nun wäre es auf den Kampf angekommen. Aber Beldi wollte kein Bruderblut vergießen. Er bot ſeine Unterwerfung an und entließ ſeine Truppen. Michael Bay brachte ihm und Csaky die ſchriftliche Verzeihung des Fürſten, war aber offenherzig genug, dabei zu bemerken: Denes Banfi hatte ebenfalls einen Gnadenbrief, und doch erging es ihm wie dem heiligen Dionyſius, ſeinem Namenspatron.

Csaky nahm ſich den Wink zu Herzen und ging zur Stunde auf und davon. Beldi ſchämte ſich zu fliehen, doch der wohlmeinende Bay benachrichtigte die Gemalin desſelben von dem gefährlichen Stand der Dinge. Frau und Kinder baten den edlen Herrn fußfällig, ſein Leben zu retten. Mit gerührtem Herzen betrachtete Beldi ſeine zwei hoffnungsvollen Söhne und Aranka, den Liebling ſeiner Seele. Und Ihr? fragte er; was ſoll aus Euch werden?

Zu Stambul kannſt Du uns mehr nützen, als im Kerker oder im Grabe daheim, entgegnete Frau Beldi.

Sie hatte Recht. Er beſaß in Stambul einflußreiche gute Freunde, durch die er nicht nur für ſich, ſondern auch — was ihm noch viel höher galt — für ſein Land wirken konnte. So nahm er denn Abſchied von den Seinen und trat den Weg nach Konſtantinopel an.

Die Thore des Seraglio waren geöffnet, die rauſchende Muſik endete mit einem Paukenſchlag. Durch die verſammelte Menge brachen ſich zwölf Reiter nur mit Mühe Bahn. Die rechts und links ver-

ſchwenderiſch ausgetheilten Peitſchenhiebe öffneten eine ſchmale Gaſſe, die ſich gleich wieder zuſtopfte. Endlich gelangten die Mitglieder des hohen Rathes in den Hof, wo ſie von den Roſſen ſtiegen und ſich zu der Treppe verfügten, die an beiden Seiten mit Janitſcharen beſetzt war. Der Thürvorhang von gelber Seide rauſchte auseinander und ließ die Ausſicht in den großen Saal frei, deſſen Ruhm damals durch alle Welt verbreitet war. Der Saal war ein achteckiger Raum ohne allen Bilderſchmuck, welchen bekanntlich der Koran verbietet. Den Marmorboden deckten koſtbare Teppiche. An den Wänden zogen ſich einfache Polſterſitze, mit rothem Sammt überzogen, hin. Im Hintergrunde barg ſich eine Niſche hinter einer geheimen Thüre, deren Daſein nur die Eingeweihten kannten. In jener Niſche pflegte der Sultan die Erörterungen ſeiner Räthe anzuhören.

Der Diwan, auf welchem die Säulen des Reiches bei den Berathungen Platz zu nehmen pflegten, hat dem Saale und dem oberſten Rathe des Reiches ſelbſt ſeinen Namen gegeben.

Die Herren traten ein. Zuerſt kam der Großvezier, ein langer hagerer Mann von vorgebeugter Haltung mit wankendem Haupte. Seine Augen rollten ohne Unterlaß unſtät umher, als ob ſie etwas ſuchten. Sein ſchmuzigbraunes Geſicht trug den Ausdruck gehäſſigen Neides, ſeine ſtechenden Blicke zeigten zornigen Hohn. Sprach er, ſo geſchah es ohne die Zähne zu öffnen. In ſeinen Mienen zuckte ein unabläſſiges Wetterleuchten. Die finſtern Brauen drückte er bald dergeſtalt nieder, daß die Augen nicht mehr zu ſehen waren, bald zog er ſie empor, daß die Stirne einem Stücke Leder glich, welches unaufgeſpannt getrocknet, tauſend Runzeln wirft. Die abwärts gezogenen Mundwinkel drückten eben ſo, wie der Augen giftiger Blick, grimmigen Spott aus. Noch furchtbarer war der Ausdruck, wenn der gewaltige Mann lächelte. Sein reicher Anzug war verwahrloſt anzuſchauen wie eines Bettlers Lumpenhülle, und paßte zu dem ungekämmten Bart wie zu den ſchmierigen Händen. Ihm folgte Kiuprili ein ſchwerer wohlgenährter Mann von geſundem Ausſehen und ſoldatiſchem Weſen. Der handbreite Säbel an ſeiner Hüfte gab Zeugniß von des Armes rüſtiger Kraft, und ſeine dröhnende Stimme war allenfalls ſtark genug, den Donner der Geſchütze zu überbrüllen.

Von den andern Anweſenden werden noch drei zu nennen ſein. Zuerſt Kutſchuk Paſcha, ein ſtattlicher Kriegsheld von reifen Jahren, karg mit Worten, entſchloſſen zu kühner That. Neben ihm Feriz Beg,

ſchwenderiſch ausgetheilten Peitſchenhiebe öffneten eine ſchmale Gaſſe, die ſich gleich wieder zuſtopfte. Endlich gelangten die Mitglieder des hohen Rathes in den Hof, wo ſie von den Roſſen ſtiegen und ſich zu der Treppe verfügten, die an beiden Seiten mit Janitſcharen beſetzt war. Der Thürvorhang von gelber Seide rauſchte auseinander und ließ die Ausſicht in den großen Saal frei, deſſen Ruhm damals durch alle Welt verbreitet war. Der Saal war ein achteckiger Raum ohne allen Bilderſchmuck, welchen bekanntlich der Koran verbietet. Den Marmorboden deckten koſtbare Teppiche. An den Wänden zogen ſich einfache Polſterſitze, mit rothem Sammt überzogen, hin. Im Hintergrunde barg ſich eine Niſche hinter einer geheimen Thüre, deren Daſein nur die Eingeweihten kannten. In jener Niſche pflegte der Sultan die Erörterungen ſeiner Räthe anzuhören.

Der Diwan, auf welchem die Säulen des Reiches bei den Berathungen Platz zu nehmen pflegten, hat dem Saale und dem oberſten Rathe des Reiches ſelbſt ſeinen Namen gegeben.

Die Herren traten ein. Zuerſt kam der Großvezier, ein langer hagerer Mann von vorgebeugter Haltung mit wankendem Haupte. Seine Augen rollten ohne Unterlaß unſtät umher, als ob ſie etwas ſuchten. Sein ſchmuzigbraunes Geſicht trug den Ausdruck gehäſſigen Neides, ſeine ſtechenden Blicke zeigten zornigen Hohn. Sprach er, ſo geſchah es ohne die Zähne zu öffnen. In ſeinen Mienen zuckte ein unabläſſiges Wetterleuchten. Die finſtern Brauen drückte er bald dergeſtalt nieder, daß die Augen nicht mehr zu ſehen waren, bald zog er ſie empor, daß die Stirne einem Stücke Leder glich, welches unaufgeſpannt getrocknet, tauſend Runzeln wirft. Die abwärts gezogenen Mundwinkel drückten eben ſo, wie der Augen giftiger Blick, grimmigen Spott aus. Noch furchtbarer war der Ausdruck, wenn der gewaltige Mann lächelte. Sein reicher Anzug war verwahrloſt anzuſchauen wie eines Bettlers Lumpenhülle, und paßte zu dem ungekämmten Bart wie zu den ſchmierigen Händen. Ihm folgte Kiuprili ein ſchwerer wohlgenährter Mann von geſundem Ausſehen und ſoldatiſchem Weſen. Der handbreite Säbel an ſeiner Hüfte gab Zeugniß von des Armes rüſtiger Kraft, und ſeine dröhnende Stimme war allenfalls ſtark genug, den Donner der Geſchütze zu überbrüllen.

Von den andern Anweſenden werden noch drei zu nennen ſein. Zuerſt Kutſchuk Paſcha, ein ſtattlicher Kriegsheld von reifen Jahren, karg mit Worten, entſchloſſen zu kühner That. Neben ihm Feriz Beg,

der Sohn des Paſchas, ein ſtolzer Jüngling, ſchön wie ein Sommermorgen, wenn auch nicht immerdar ſo heiter, beſonnen im Gefecht, zerſtreut im Rathe, wo er mehr ſeinen eigenen Gedanken nachzuhängen, als auf die Reden der anderen zu horchen pflegte. Endlich kam der Dolmetſcher Alexander Maurokordato, des Sultans Leibarzt, eine würdevolle Erſcheinung. Der ſchwarze Bart fiel ihm bis zum Gürtel hinab, ſchwarze Locken umwallten das Antlitz, auf deſſen edlen Zügen die Ruhe der Weisheit lagerte.

Die Räthe ließen ſich nieder. Der Sitz des Sultans blieb leer. Ihm zunächſt ſaß der Großvezier. Die übrigen folgten nach Rang und Würde.

Mein gnädiger Herr, ſprach Maurokordato, die ungariſchen Herren warten ſchon ſeit frühem Morgen auf Gehör.

Mit giftigem Blicke und den Kopf noch mehr vorbeugend verſetzte der Großvezier:

Sollten wir etwa auf ſie warten? Laſſe die Chriſtenhunde eintreten.

Ein Dutzend ungariſcher Flüchtlinge erſchien, bleich und kummervoll. Nur der vorderſte Paul Beldi zeigte ruhige Faſſung und würdevolle Haltung. Sein Geſicht, obſchon die Jugend es längſt verlaſſen, war noch ſchön zu nennen. Die Schönheit einer edlen Seele war es, welche dieſe Züge verklärte, deren urſprünglichen Ausdruck die Stürme des Lebens zu verwiſchen nicht im Stande geweſen. Sein blaues Auge ſtrahlte in dem ruhigen Glanze eines klaren Herbſttages. Alle Anweſenden betrachteten ihn mit Theilnahme, nur nicht der Großvezier, der ja überhaupt nichts als Grimm und Hohn auszudrücken vermochte. Doch lag in ſeinen Worten mehr Leutſeligkeit, als in Ton und Geberde. Fürchtet nichts, ſagte er mit ſeiner kreiſchigen Stimme; bringt Euer Sprüchlein vor.

Beldi trat vor und verneigte ſich. Ein paar von den Flüchtlingen küßten des Großveziers Hand. Die übrigen hielt Maurokordato zurück, indem er den Sprecher beginnen hieß. Meine gnädigen Herren, hob Beldi an, unſer Schickſal iſt Euch bekannt. Landesflüchtig kommen wir zu Euch, arm und bloß, aber nicht als Flüchtlinge und Bettler ſprechen wir die Hohe Pforte an, ſondern als Freunde des Vaterlandes. Vom heimiſchen Boden ſind wir vertrieben, doch nicht als Empörer und Verräther, ſondern weil wir unſer Land erretten wollten. Der Fürſt ſtürzt blindlings in die Gefahr, und reißt das Land mit

ſich, für deſſen Wohlfahrt zu ſorgen ſeine Pflicht wäre. Weil Teleki gern Palatinus würde, ſpornt er den Gebieter an mit treuloſem Rathe, die begehrliche Hand nach der Krone Ungarns auszuſtrecken. Ich brauche Euch nicht erſt zu ſagen, meine weiſen Herren, in welche Fährlichkeiten ein ſolches Streben unſer Vaterland ſtürzt. Mehrere Magnaten widerſetzten ſich dem unheilvollen Beginnen. Ich und meine Freunde erhoben Einſpruch. Einige davon ſahen ſich für ihre gute Meinung mit Kerker oder Tod belohnt, die übrigen eſſen das bittere Brot der Verbannung. Hohe Herren, wir ſaßen, jeder ein glücklicher Hausvater im Kreiſe der Seinen, am heimiſchen Heerde; wir ſäßen noch in guter Ruhe dort, wenn wir unſer Vaterland minder liebten. Jetzt ſind unſere Frauen und Kinder Gefangene, unſere Burgen zerſtört, unſere Wappenſchilde ſchmählich zerbrochen. Aber wir verlangen von Euch nicht das, was wir verloren haben. Nicht unſere Güter, nicht die Umarmung unſerer Kinder, nicht die Wiederkehr ins theure Vaterland erbitten wir von Eurer Huld; wir begehren von Eurer Weisheit die Rettung Siebenbürgens. Wenn nur das Vaterland vor dem Verderben bewahrt wird, ſo wollen wir ja gerne als heimatloſe Bettler ſterben. Nehmt keine Rückſicht auf uns, eilt und rettet Siebenbürgen.

Kutſchuk Paſcha, welcher gleich ſeinem Sohne der ungariſchen Sprache mächtig war, ſchlug mit zorniger Geberde an den Säbel. Feriz Beg fühlte die Mutter im ſchwimmenden Auge.

Beldi fuhr fort: Gnädige Herren, wir verlangen uns nicht am Wojwoden zu rächen. Wenn er das Blut unſerer Freunde vergoß, ſo ſoll dafür das Land nicht leiden. Wir können unſere Trauer ſelbſt tragen und wollen ſie der Nation nicht aufbürden. Unſere Bitte iſt, daß Ihr dem Fürſten klügere Rathgeber an die Seite ſtellt, damit er dem Schwur, welchen er dem Lande geleiſtet, beſſer nachlebe. Den Meineid ſtraft der Himmel. Ihr habt die Macht, ihn zu zwingen, ſeinen Eid zu halten. Nöthigt ihn, denen, welche im Lande geblieben, ein beſſerer Vater zu ſein, als er für uns geweſen, die wir um ſeiner Sünde willen flüchtigen Fußes auf fremder Erde irren.

Nachdem Beldi geendet, trat Maurokordato vor, um ſeines Amtes als Dolmetſcher zu walten. Er that es diesmal mit ſichtlichem Wohlwollen. Seine ausdrucksvolle Miene belebte ſich, ſtark und fließend quoll ihm, ein lebendiger Strom, das Wort von den beredten Lippen. Seine Geberde gewann mit jedem Augenblick an ſprechendem Ausdruck. Wo bei der Beſchreibung des Jammers Beldis Rede gelaſſen geweſen,

da zitterte und bebte die Stimme des Dragomans. Wo Beldi ruhig von der Zukunft geſprochen, da erhob ſich Maurokordato zur ſchwungreichen Begeiſterung des Sehers. Herzdurchdringend klang ſeiner Stimme Ton, da er auf Beldi und ſeine Begleiter zeigte, die noch im tiefſten Elend nichts für ſich begehrten, ſondern einzig und allein des Vaterlandes gedachten. Als er zu der Stelle kam, in welcher Beldi mit höherem als dem Muth des Todes dem Vaterlande entſagt hatte, da klangen ſeine Worte ſo erſchütternd, als ſpräche er nicht für Fremde, ſondern für ſich ſelber, als hingen ſein Leben und ſeiner Seele Heil von dem Erfolg der Rede ab. Der Grieche war in dieſem Augenblicke ein würdiger Nachkomme des großen Demoſthenes. Die Hörer nickten Beifall. Der Großvezier zog noch raſcher wie gewöhnlich ſeine Brauen auf und nieder. Seine Augen rollten wie Feuerräder. Er hob zu ſprechen an. Seine Stimme klang rauh und wild wie das Geſchrei eines heiſeren Raubvogels. Die gräulichen Geſichter, welche er ſchnitt, und ſeine maßlos heftigen Geberden ſchienen nichts gutes zu verkünden, und die Ungarn, welche nicht türkiſch verſtanden, meinten, er drohe ihnen, ſie wenigſtens in Oel ſieden zu laſſen.

Laßlo Csaky zupfte Beldi am Aermel und raunte ihm zu: Wir ſind verloren. Du haſt zu ſtolz geſprochen, Mann des Unheils.

Der Großvezier ſchloß ſeine Rede mit einem Seufzer und zog die Lippen von den ſchwarzen Zähnen. Ein Schauer überrieſelte die Siebenbürger bei dieſem Lächeln. Der Schauer milderte und verlor ſich, als Maurokordato die Worte des Großveziers zu erklären begann. Rechtſchaffene Magyaren, hieß der übeltönenden Rede wohlgemeinter Sinn, faßt Vertrauen und Zuverſicht. Eure Anliegen haben theilnehmendes Gehör gefunden. Die Gerechtigkeit Eurer Wünſche iſt klar wie Sonnenlicht, Eure Beſchwerden ſollen Abhülfe finden. Ihr habt wohlgethan, unter dem Kaftan des Großherrn Eure Zuflucht zu ſuchen. Seid ihm auch ferner hold und gewärtig, und es wird Euch wohlergehen. Jetzt ſeid ruhig und tretet ab. Man wird Euch zu rechter Zeit wieder vorrufen.

Die Flüchtlinge athmeten auf, als ſei ihnen ein Felſenberg von der Seele genommen. Beldi ſprach einige Worte des Dankes und wandte ſich zum Gehen. Nur Csaky war nicht zufrieden. Er dachte an ſeine verlorenen Beſitzungen, die er um jeden Preis wiedererlangen wollte, wie es ihm überhaupt von allem Anbeginn an eigentlich nur darum zu thun geweſen war, ſeinen Reichthum zu vermehren und nicht,

ihn einzubüßen. Er warf ſich dem Großvezier zu Füßen, und begann weinend und zeternd zu ſprechen. Nun beſaß er auch in ruhigen Augenblicken nicht die Gabe eines ſehr deutlichen Ausdruckes; jetzt aber war keines ſeiner Worte zu verſtehen. Der Türke ſchalt und fluchte wie ein Heide. Maurokordato und Csakys Gefährten machten dem ärgerlichen Auftritt ein Ende, indem ſie ihn mit Gewalt von dannen führten.

Wenn Du ſchon Dich ſo weit erniedrigſt, ſagte Beldi, vor einem ſterblichen Menſchen zu knieen, ſo ſollteſt Du wenigſtens nicht dazu heulen, wie ein altes Weib.

Beldi fühlte einen warmen Händedruck, Feriz Beg ſtand neben ihm. Sagteſt Du nicht, fragte der junge Krieger, daß Deine Gemalin gefangen ſei?

Sie und die Kinder.

Sie ſollen frei werden, verlaſſe Dich auf mich. Wir reden ſpäter mehr davon.

Getröſtet durch die erhaltenen Verheißungen entfernten ſich die Flüchtlinge. Nur Csaky fühlte ſich nicht befriedigt. Er verfügte ſich in ſeine Wohnung, um zwei Briefe zu ſchreiben, den einen an den oberſten Feldherrn des römiſchen Kaiſers, den andern an den franzöſiſchen Geſandten. Beiden verſprach er alles mögliche für ihren Beiſtand. Ich bete zu allen Heiligen, ſagte er, und wenn es ſein muß, zünde ich wol auch dem Teufel eine Kerze an.

Kaum hatten Beldi und ſeine Begleiter den Diwan verlaſſen, als ein Diener meldete: Die Herren aus Siebenbürgen bitten um Gehör.

Sind ſie verrückt? rief der Großvezier; ſie waren ja eben da.

Das ſind wieder andere, von Apaſi geſendet.

Die kommen mir gerade recht, ſagte der Großvezier mit gefährlichem Grinſen. Laßt ſie immerhin eintreten.

Der Vorhang hob ſich, die Abgeſandten traten ein, — ſtattlich herausgeputzte Hofleute, flimmernd von koſtbaren Geſchmeiden, mit lächelnden Feiertagsgeſichtern.

Ihr Sprecher, Bethlen Farkas (Wolf Bethlen) trat an dieſelbe Stelle, auf welcher Beldi eben geſtanden. Welch ein Gegenſatz! Zuerſt der würdige Ernſt in ſchlichtem Gewande, jetzt der ewig lächelnde Höfling im verbrämten Kleide, mit Gold und Edelſteinen überſä't.

Was gibts, was wollt Ihr? ſchrie der Großvezier in ſeiner unliebenswürdigen Weiſe. Heraus damit.

Bethlen verneigte ſich tief und gab ein Muſter von Schönrednerei zum beſten, wie ſie damals in den Schulen gelehrt ward. Der reichliche Wortſchwall enthielt ſo viel Stoff, wie etwa der Seifenſchaum in eines Bartſcheerers Schüſſel. Der Eingang lautete: Gnädige würdige tapfere Herren, ehrwürdiger Großvezier, unbeſiegbare Paſchas, mächtige Begs, Stützen des Thrones, Säulen des Reiches, Beherrſcher dreier Welttheile, des vierten künftige Gebieter, berühmte Helden zu Waſſer und zu Lande, mir inſonderheit wohlgewogene Herren. Während dieſer langathmigen Anrede blies und ſchnaufte Kiuprili, als erſtiege er unter dem Brande der Mittagsſonne einen hohen Berg; Kutſchuk ſchlug mit den Händen auf die Knie; Feriz ſchaute durch das Fenſter nach dem Springbrunnen im Hofe.

Vorwärts, mahnte Maurokordato.

Der Redner bildete ſich ein, daß der Grieche beleidigt ſei, in der Anrede ſich übergangen zu ſehen; raſch fügte er hinzu: Weiſer, gelehrter außerordentlich ſchätzbarer Leibarzt des erhabenen Beherrſchers der Türkei.

Kiuprili gähnte laut und dehnte ſich, daß ſein Gürtel platzte.

Bethlen fuhr fort, ohne ſich ſtören zu laſſen: Mit Bedauern hat unſer frommer Wojwode vernommen, daß die Empörer, welche nicht nur gegen ihn, ſondern auch gegen die Hohe Pforte ſich auflehnten, nach ihrer Niederlage den Weg nach Stambul genommen haben, um hier ihre heilloſen Ränke fortzuſpinnen. Obwol nun der fromme Fürſt überzeugt iſt, daß Eure Weisheit auch ohne ſeine Erläuterungen die Verwerflichkeit eines ſolchen Strebens durchſchauen werde, ſo hält er es doch nicht für ganz überflüſſig, Euch gewiſſe Einzelnheiten vorzutragen, die Euren, mit der Sorge für ein großes Reich beſchäftigten Gedanken vielleicht nicht ganz gegenwärtig ſein dürften, denn Siebenbürgen iſt ja nur ein ganz geringfügiger Beſtandtheil des großen Ganzen.

Nachdem der Abgeſandte in ſeiner weitſchweifigen Weiſe noch eine Weile fortgefahren, unterbrach ihn plötzlich Maurokordato und ſchnitt ihm dadurch die Fortſetzung ab, weil es nicht erlaubt war, zweimal vor dem Diwan zu reden. Der Dolmetſcher bemühte ſich und zwar mit Erfolg die Rede Bethlens noch langweiliger wiederzugeben, als ſie ohnehin war, und leierte ſie eintönig genug herunter.

Der Großvezier antwortete mit blitzenden Augen. Seine undeut-

lich herausgeſprudelten Worte, ſeine heftigen Geberden zeigten, daß er noch übellauniger war, als gewöhnlich.

Maurokordato erklärte: Der Großvezier nennt Euch Empörer. Ihr ſeid die Meineidigen, Ihr allein. Vergebens müht Ihr Euch, die Schuld denjenigen aufzubürden, welche Ihr vertrieben habt. Eure ehrgeizigen Pläne ſtürzen das Land ins Verderben. Ihr ſollt Ruhe geben, befiehlt der Vezier, und Euch mit den andern vertragen. Wo nicht, ſo wird er Euch einen Vermittler zuſenden, an den Ihr Zeitlebens denken ſollt.

Die Siebenbürger erſchracken. Nur Bethlen verzog keine Miene. Sein Lächeln war eine Larve, die keinerlei Herzensregung abzuſpiegeln vergönnte. Er verbeugte ſich wo möglich noch tiefer als zuvor und verſetzte: Wir haben es nie an Gehorſam und Unterthänigkeit fehlen laſſen. Wir leiſten an Steuern und Gaben, was unſere Armut irgend aufzubringen vermag. Hat doch erſt jetzt der Fürſt ſeinem Kanzler befohlen, Deiner Hoheit die letzten zweihundert Beutel zu Füßen zu legen, die wir aufzutreiben vermochten. Er läßt Dich bitten, den guten Willen für die That zu nehmen.

Vier Diener brachten eine ſchwere Truhe, welche Bethlen öffnete, um den Inhalt vor dem Großvezier auszupacken. Beim Klang des edlen Metalles erheiterte ſich des Türken finſtere Miene. Seine Augen leuchteten, ſeine Züge ſpiegelten die Befriedigung ſeiner ſchmuzigen Seele wieder, ſeine Zähne waren nicht zuſammengebiſſen, wie ſonſt, und der Mund öffnete ſich gleich dem Rachen eines Raubthieres, das nach der Beute ſchnappt. Maurokordato entfernte ſich. Dieſe Sprache bedurfte keines Dolmetſchers. Der Großvezier erhob ſich, klopfte Bethlen auf die Schulter, reichte einigen andern von den Abgeſandten die Hand, die behend geküßt ward, und ſprach einige Worte in türkiſcher Sprache, welche durch den Ton allein hinlänglich verſtändlich ſchienen. Die Siebenbürger antworteten durch Verbeugungen.

Kiuprili, der als Paſcha zu Erlau die ungariſche Sprache erlernt hatte, rief ihnen zu: Der Großvezier ſagt, Ihr möchtet Euch zur Hölle packen, ungläubige Hunde. Wenn man Euch braucht, wird man Euch ſchon rufen laſſen. Er ſtieß bei dieſen Worten mit dem Fuße eine Geldrolle von ſich, die zu ihm hingekollert war. Die Abgeſandten entfernten ſich unter hundert Verbeugungen.

— — Beldi und ſeine Freunde wurden abermals zum Divan beſchieden. Sie hatten von dem Erſcheinen ihrer Landsleute noch keine

Kunde erhalten. Sie wußten alſo auch nicht, woher das Geld kam, welches ſie zu des Großveziers Füßen liegen ſahen. Maurokordato wurde geſucht, war aber nicht zu finden, ſo daß die Flüchtlinge Muße hatten, ſich ihre eigenen Gedanken zu machen, ſowol über das Geld, als über die unverſtändlichen Reden des Großveziers, der lebhaft ſprach und dabei ſehr häufig auf den Schatz zu ſeinen Füßen deutete.

Vielleicht will er uns das Geld zukommen laſſen, raunte Cſaky in Beldis Ohr. Beldi konnte ſich eines Lächelns nicht erwehren; ſelbſt ein Cato hätte einer ſolchen Vermuthung gegenüber ſeinen Ernſt kaum behauptet. Das gibts nicht in der Türkei, murmelte er.

Da Maurokordato immer noch nicht erſchien, ſo erhob ſich Kiuprili, um die Worte des Großveziers zu verdolmetſchen. Wackere Herren, begann er, der Großvezier läßt Euch wiſſen, daß Abgeſandte Eures Fürſten da waren. Vor mir hätten ſie den Hals brechen mögen, das ſage ich. Sie brachten dieſes Geld und einen Haufen glatter Worte. Die Worte waren erlogen und erſtunken, aber das Geld iſt leider eine greifbare Wahrheit geblieben. Die Hohe Pforte ſieht wol die Gerechtigkeit Eurer Sache ein, aber mit der Einſicht allein iſt es nicht gethan. Es heißt hier handeln. Aber umſonſt iſt der Tod. So merkt denn auf. Apaſi hat zweihundert Beutel gegeben; gebt ſiebzig mehr und man wird Euch zu Eurem guten Rechte verhelfen. Zum Anbeginn wird man die Herren Geſandten mit einem Stein am Hals in den Bosporus werfen, und dann den Apaſi zum Teufel jagen.

Beldi lächelte abermals, wie kurz zuvor über Cſakys Rede, dann entgegnete er: Wer kann es beſſer wiſſen, wie Du, o Herr, daß ich ſelber kein Geld habe, und daß meine Freunde eben ſo arm ſind, wie ich. Wir haben uns nie mit Schweiß und Blut des Volkes bereichert, und was wir an liegenden Gründen von unſern Vätern her beſaßen, das iſt uns jetzt genommen worden. Wir haben kein Geld in die Wagſchale der Gerechtigkeit zu werfen; iſt das gute Recht nur für Geld zu haben, ſo müſſen wir hier darauf verzichten und unſern Stab weiter ſetzen. Gott ſei mit Euch. Wir haben kein Geld.

Aber ich, rief Kutſchuk Paſcha, ich und meine Freunde haben Geld genug, um die 270 Beutel aufzutreiben, oder auch doppelt ſo viel, wenn Du mehr bedarfſt. Er trat mit dieſen Worten zu Beldi hin. Sein Sohn Feriz geſellte ſich zu ihm, ihn dankbar ans Herz preſſend. Die Hände der beiden innig drückend, verſetzte der Sieben-

bürger: Gott ſegne Deinen guten Willen, aber ich darf ein Darlehen nicht annehmen, das ich nie zurückbezahlen könnte.

Ungeduldig fiel ihm Kiuprili ins Wort: Mache mich nicht zornig und nimm guten Rath an. Daß Du zur Stunde nichts haſt, wiſſen wir allerdings. Auch haben wir genugſam rechnen gelernt, um zu begreifen, daß Dein Stammgut nicht ſolche Summen trägt. Aber als Wojwode wirſt Du das Geld in Jahr und Tag aufbringen, ohne Dir wehe zu thun. Für die 270 Beutel ſollſt Du Fürſt von Siebenbürgen werden.

Du ſprichſt unmögliche Dinge, entgegnete Beldi.

Warum unmöglich? fuhr Kiuprili eifrig fort. Apaſi regiert ſchlecht, Du würdeſt an ſeiner Stelle es beſſer machen. Alſo nimm Du die Stelle ein. Es koſtet nur einen Wink, ſo überzieht ein türkiſches Heer das Fürſtenthum. Den unfähigen Apaſi und ſeine heimtückiſchen Räthe ſchicken wir nach Jedikul. Dich bekleiden wir mit dem Ehrenpelz. Dazu bedarf es weiter nichts, als daß Du dem Großvezier die 270 Beutel verſprichſt. Er wird dann ſchon ſorgen, daß Du in den Stand geſetzt werdeſt, Dein Verſprechen zu erfüllen. Weigerſt Du Dich aber, ſo könnte es nur allzuleicht ſich fügen, daß Du ſtatt Apaſis nach Jedikul wanderſt.

Beldis Herz pochte. Seine Wangen rötheten ſich. Ein paarmal hatte er ſich angeſchickt, dem Türken in die Rede zu fallen, doch er war durch ſeine Unglücksgefährten abgehalten worden. Als Kiuprili aber geendet, trat er einen Schritt vor, warf den Kopf in den Nacken, und antwortete mit feſter Stimme: Ich erkenne mit Dank Deinen guten Willen; Deinem Rathe jedoch kann ich nicht folgen. Ich habe dem Fürſten einen Eid geſchworen. Mein Recht iſt, ihn an den Schwur zu mahnen, welchen er ſeinerſeits dem Lande geleiſtet, doch ſein Meineid berechtigt mich nicht, ebenfalls meinen Schwur zu brechen. Ich verlange Gerechtigkeit, doch ferne liegt mir der frevelhafte Gedanke, Unrecht durch Unrecht zu erwiedern. Siebenbürgen bedarf keines neuen Fürſten, ſondern der alten Freiheit. Wenn ich Blut hätte vergießen wollen, ſo brauchte ich nicht zu Euch zu kommen. Das Land ſtand in Waffen, und nur auf meine Bitte barg der Szekler ſein Schwert wieder in die Scheide. Nicht um Rache bitte ich Euch. Rache hätte ich mir ſchon ſelber genommen. Ich verlange Recht und Gerechtigkeit. Mein Vaterland allein iſt es, daß ich Eurer Gnade anbefehle. Nachdem ich den Bürgerkrieg verſchmäht als ein allzu frevelhaftes Mittel,

werde ich wahrlich nicht einen noch ſchlimmern Weg betreten, um Teleki zu verjagen. Der Heiltrank wäre gefährlicher als die Krankheit, und ich gliche dem Feldſcheer, der gleich den Fuß abhackt, um den Leichdorn zu beſeitigen. Soll ich etwa, um zehn Menſchen aus dem Gefängniß zu erlöſen, zehntauſend der Schärfe des Schwertes überantworten? Mein Vaterland über alles. Für Beldis Wohlergehen ſoll Siebenbürgen nicht das Opfer werden. Macht mit mir, was Ihr wollt. Ich habe geſprochen.

Mürriſch warf ſich Kiuprili auf ſein Polſter. Verdrießlich wies er Beldis Begleiter zur Ruhe, deren einige ſich erboten, die Gnade anzunehmen, die ihr ſtolzer Führer verſchmähte. Der Großvezier ſpielte alle Farben, als er den Sinn der Antwort vernahm, welche der hartköpfige Magyar gegeben. Indeſſen umarmte Csaky ſeinen Freund und beſchwor ihn mit thränenden Augen, nicht ſich ſelbſt und ſie alle ins Verderben zu ſtürzen. Vergebens. Ich habe geſprochen, ſagte Beldi kalt. Die andern Herren ſtürzten ihm zu Füßen, flehend und jammernd. Steht auf und geht, um vor Gott zu knien, mahnte er.

Der Großvezier warf ſchäumend vor Wuth ſeinen Turban zur Erde. Ketten her, ſchrie er, Ketten für den tollen Hund. Beldi ward in Eiſen geſchlagen. Willſt Du gehorchen, Ungläubiger? fragte der Großvezier.

Ich gehorche Gott mehr als den Menſchen, verſetzte Beldi, die gefeſſelten Hände himmelwärts hebend.

So verfaule im Kerker, rief der Vezier. Fort mit ihm!

Gleich dem Kieſelſtein, der geſchlagen Funken ſprüht, kehrte ſich Beldi mit den Ketten raſſelnd zum Vezier und ſagte bedeutſam: Auch Dein Stündlein wird ſchlagen.

Er wurde abgeführt.

— — Der Großvezier ließ die Abgeſandten des Wojwoden wieder vorrufen, beſchenkte ſie mit Kaftans und entließ ſie in Gnaden. Sie kehrten vergnügt nach Siebenbürgen zurück, wo Farkas Bethlen fortan für einen ausgezeichneten Diplomaten galt. Vor der Abreiſe Bethlens von Stambul hatte Csaky nicht verſchmäht, noch in geheime Unterhandlungen mit ihm zu treten, um ſeinen Frieden mit Apafi zu vermitteln. Bethlen verhieß damals, ſein beſtes zu thun, und erhielt dagegen große Verſprechungen.

— — Nach der verhängnißvollen Sitzung ſprach Kutſchuk zu

ſeinem Sohne: Beldi hat ſich alles verdorben. Ich habe keine Hoffnung mehr für ihn.

Doch ich, verſetzte Feriz; ich ſetze mein Leben an ſeine Rettung. Gehen wir zu Maurokordato, mein Sohn, vielleicht weiß der kluge Grieche einen Rath zu geben.

Nach einer langen Unterredung mit Maurokordato machte ſich Feriz Beg auf den Weg nach Großwardein, gefolgt von fünfzig albaniſchen Reitern.

Zweiundzwanzigſtes Capitel.

Ein todter Türke.

Vor dem Thore des Paſchas von Großwardein ſchwärmte es wie vor einem Bienenkorbe, nur daß die Bewaffneten, welche zu Roß und Fuß aus- und eingingen, mit den Bienen kaum etwas anderes gemein hatten, als den Stachel und allenfalls die Luſt am Einſammeln. Die Verwüſtungen, welche die Szathmarer im Bunde mit Kökenyesdis Betyaren bei dem nächtlichen Ueberfall angerichtet, mochten vielleicht von den einzelnen Betroffenen nicht ganz verſchmerzt ſein; zu ſehen war aber nirgends mehr davon eine Spur. Der Ort ſah aus wie ehedem, und es ging auch eben ſo dort zu wie in den Tagen Halys. Spahis, Janitſcharen, Kurden, Tataren, Baſchkiren, ſchwarzbraune Mauren und braunſchwarze Mohren trieben ſich umher, ein Haufe räuberiſchen Geſindels, das die Warnung von St. Gotthard längſt vergeſſen hatte, und deſſen künftiger Lehrmeiſter zu jener Zeit noch in den Kinderſchuhen umherlief und zum geiſtlichen Stande beſtimmt war.

Es iſt nemlich hier beiläufig zu bemerken, daß der hochberühmte Feldherr Prinz Eugen — der beſte deutſche Mann ſeiner Zeit — von Geburt ein Franzoſe aus italieniſchem Geblüt war. Sein Vater, der Graf von Soiſſons, war ein Prinz von Savoyen-Carignan, ſeine Mutter eine Nichte des Cardinals Mazarin, und beider Söhnlein Eugen trug im elterlichen Hauſe ſchon in der Wiege den Namen des

Abbés von Savoyen, bis aus dem kleinen Abbé ein tüchtiger Soldat und aus dieſem ein großer Feldherr ward, von dem die Türken vor dem Jahre 1683 ſich natürlich nichts träumen ließen. Im Gegentheil, ſie träumten von der Unterwerfung Deutſchlands und Frankreichs, und ihre Schriftgelehrten dachten vermuthlich auch noch an die Herſtellung des Araberreiches in Spanien. Die Gedanken der kriegeriſchen Räuber vor den Pforten des Paſchas von Großwardein verirrten ſich natürlich nicht ſo weit; ſie ſannen einſtweilen nur darauf, wie ſie am beſten walachiſche Dörfer plündern, Burſchen und Mädchen aus ungariſchen Ortſchaften zu Sclaven machen könnten. Auf dem Eckpfoſten beim Thore ſaß ein hagerer Muſelmann, bleich und abgezehrt, ſchläferigen Ausſehens, und anſcheinend theilnahmslos. Nur zuweilen blinzelte er wie eine Katze, und ein ſchlaues Lächeln überflog dabei die Züge des Geſichtes: im Augenblicke aber darauf herrſchte wieder der Ausdruck theilnahmloſen Stumpfſinnes vor.

Durch das Thor ritt ein Jüngling heraus. Die Soldaten grüßten ihn mit größter Ehrerbietung. Der Reiter war kein geringerer, als Feriz Beg, der kürzlich zum Beſuche aus Stambul zum Paſcha gekommen war. Feriz ſtand beim Paſcha in hoher Gunſt, und bei den Soldaten in großem Anſehen, ſowol wegen ſeiner Tapferkeit, als wegen ſeiner Leutſeligkeit und Großmuth. Feriz Beg trug den Dſcherid — einen Wurfſpieß aus Palmenholz — in der Hand, und mit dem Schaft die Schulter der kauernden Bettelgeſtalt berührend, ſagte er: Wie ſchauſt Du mich ſo fremd und verwundert an, Zülfikar; kennſt Du mich nicht mehr?

Der Angeſprochene verbeugte ſich bis zum Boden. Allah iſt gnädig, antwortete er, ich danke ihm, daß er meinen unwürdigen Augen Dich zu ſehen vergönnt.

Feriz winkte ihm zu folgen. Zülfikar gehorchte. Als ſie von den Leuten weg waren, hob der junge Beg an: Zülfikar, mein Freund, wo gibt es jetzt Beute zu machen?

Vor Erſtaunen vergaß Zülfikar zu antworten. Er wußte, daß Feriz gewohnt war, zu geben, nicht aber zu nehmen.

Wirſt Du Beſcheid geben, fuhr Feriz fort. Ich will und muß einen reichlichen Fiſchzug machen.

Mein gnädiger Herr beliebt zu ſcherzen mit ſeinem Knechte.

Ich ſcherze nicht, ich rede in bitterem Ernſt. Stambul iſt ein theurer Aufenthalt. Ich habe viel Geld, Geſchmeide und Roſſe ver-

ſpielt, und bin noch zu jung, als daß mir der Großherr „ein Land zum Freſſen“ geben könnte. So muß ich mir denn helfen, wie ich kann. Wo gibt es guten Raub?

La illah il Allah! Gott iſt groß und Muhammed ſein Prophet, verſetzte Zülfikar mit verdrehten Augen.

Laſſe die frömmelnden Redensarten bei Seite, Zülfikar, Ihr Renegaten treibt dergleichen gar zu unverſchämt. Ein echter Moslim führt nicht zum zehnten Theil ſo oft den Namen des Propheten im Munde, Ihr habt vielleicht recht damit, nur bei mir ſind ſolche Künſte verloren. Sei alſo ſo gut, mir frei und offen zu ſagen: wo raubt Ihr heute Nacht?

Ich danke, gnädiger Herr, ſagte Zülfikar mit blödſinnigem Lächeln; ſie befinden ſich alle wohl. Die Frau iſt geſund, die Kinder ſind friſch und munter, nur hätten ſie gern mehr zu eſſen, als ſie bekommen.

Die Taubheit iſt eine ſchätzbare Krankheit, hob Feriz wieder an, aber es gibt auch zudringliche Aerzte, die ſie gegen den Willen des Kranken zu heilen wiſſen. Von beſonders ſchlagender Wirkung gegen das Uebel ſoll ungebrannte Palmenaſche ſein.

Zülfikar duckte ſich und zog die Schultern in die Höhe. Der erhobene Dſcherid erregte ihm ſchwere Bedenken.

Was geruhte Deine Erlaucht von mir zu verlangen? fragte er, immer noch ſeine einfältige Miene beibehaltend.

Antworte ſtatt zu fragen, brummte Feriz. Du haſt mich recht gut verſtanden.

Ich ſchwöre beim Barte des Propheten . . .

Schon wieder der Prophet!

Daß ich heute Nacht nirgends hingehe, als zu Bett.

Wird ſchon ſein, mein tapfrer Zülfikar. Wo es Gefahr gibt, bleibſt Du ferne, das iſt eine bekannte Sache. Aber Du biſt ein ausgezeichneter Kundſchafter. Wo Du eine gute Beute aufgeſpürt haſt, dort ſchickſt Du hernach die Spahis hin, und nimmſt dafür Deinen Theil in Empfang. Du arbeiteſt nur mit dem Verſtand, nicht mit der Fauſt. Darum ſtelle ich jetzt meine Frage folgendermaßen: wohin gehen heute Nacht Deine Spießgeſellen? Sprich, wenn wir gute Freunde bleiben ſollen.

Wenn ich wüßte, daß Deine Erlaucht mich nicht verräth, hob Zülfikar mit halber Stimme an, ſo wüßte ich ſchon etwas zu ſagen.

Aber das Ding iſt verdammt gefährlich. Wenn die Spahis erfahren, daß ich geplaudert, ſo hauen ſie mich in Stücke. Der Paſcha hat das Rauben ſtreng verboten.

Beſtraft aber nie die Räuber, ſchaltete Feriz ein.

Wenn ſie Beute bringen, dann iſt freilich alles gut, fuhr der andere fort; er bekommt ſeinen Zehnten und kein Hahn kräht weiter danach. Aber entdeckte Anſchläge und mißrathene Verſuche werden ſtrenge geahndet.

Von mir haſt Du keinen Verrath zu beſorgen, unterbrach ihn Feriz, wohl aber reichen Lohn zu gewärtigen, wenn ich einen guten Fang mache.

Willſt Du Dich mit meinen Gönnern ins Einvernehmen ſetzen?

Nicht doch, Zülfikar. Ich weiß etwas beſſeres. Während die Räuber an einer Seite das Dorf angreifen, lege ich mich an der andern in den Hinterhalt, und fange diejenigen ab, die ſich beim Beginn des Lärms aus dem Staube gemacht haben. Damit bekomme ich gewöhnlich mehr als die andern.

Das will ich mir merken, ſchmunzelte der Renegat, die Hände reibend.

Aber für ein anderesmal, wenn ich bitten darf, ſagte Feriz.

Natürlich. Heute habe ich nichts gehört.

Alſo zur Sache.

Zur Sache, Herr, Heute Nacht geht es nach Elesd, zwei Dutzend Mann ſtark. Zu Elesd wohnen reiche Walachen, die noch nicht gebrandſchatzt wurden. In Scheffeln haben ſie das Geld unter der Bettſtatt ſtehen. Vergiß nicht, meiner mit einem fetten Biſſen zu gedenken, o Herr.

Aber wie iſt es mit den Soldaten des Laßlo Szekely?

Mit denen hat es keine Noth, erlauchter Gebieter. Darüber habe ich ſichere Erkundigungen eingezogen. Ich ſchleiche nicht umſonſt herum wie eine Katze um den heißen Brei. Ich gehe zuweilen langſam, aber ſtets ſicher. Wenn meine Gönner eine Mausfalle errathen, habe ich ja den größten Schaden, abgeſehen davon, daß ich mir ihren gefährlichen Zorn auf den Hals ziehen würde. Ich habe nur ein Leben, ich. Sei alſo getroſten Muthes, greife herzhaft zu, und vergiß hernach nicht Deinen treuen Spürhund.

Wie der Ton, ſo der Lohn, ſagte der junge Herr und ritt ſpornſtreichs von dannen. Gegen Abend ſchlichen ſich vierundzwanzig

Spahis einzeln aus den Thoren, vereinigten ſich in einer gewiſſen Entfernung von der Stadt und ſchlugen den Weg nach Elesd ein. Sie wähnten ſich unbeobachtet, aber mit Unrecht, denn Feriz Beg kundſchaftete ſie aus und legte ſich hernach mit ſeinen Albaneſen in den Hinterhalt in die waldige Thalſchlucht bei Elesd. Um Mitternacht verkündeten die heulenden Sturmglocken, daß die Spahis bereits Hand ans Werk gelegt. Man ſah auch Feuerſchein am Himmel, der vermuthen ließ, daß ſie das Dorf angezündet; was aber nicht der Fall war. Sie hatten blos ein paar Heuſchober in Brand geſteckt, um eine Beleuchtung zu haben. Mit reicher Beute beladen, kehrten die Spahis endlich zurück, theils einzeln, theils zu zwei oder drei reitend, hier lachend oder ſcherzend, dort wegen der Vertheilung des Raubes ſtreitend. Sie gelangten in den Hohlweg, wo Feriz ihnen den Hinterhalt gelegt hatte. Das verabredete Zeichen ertönte. Die Reiter aus Albanien fielen über die Spahis her, wie ihnen anbefohlen war, und machten ſie nieder, bevor dieſelben in ihrer Ueberraſchung nur dazu kamen, ſich zu wehren. Im Handumwenden war die blutige Arbeit geſchehen, ohne das auch nur einer von den Albaneſen Schaden genommen hätte. Feriz ließ die Todten liegen, und kehrte mit den Seinen nach Großwardein zurück, wo er frühmorgens anlangte. Auf der Schwelle fand er Zülfikar, der ihm ſchon von weitem entgegenlächelte. Der Beg drohte ihm mit erhobener Fauſt und fuhr ihn an: Elender Hund, Du haſt uns verrathen. Szekelys Söldner haben die Spahis niedergemacht.

Zülfikar war bleich vor Entſetzen. Er hatte allerdings Verrath gegen die Spahis zu ſpinnen gemeint, deren Anerbietungen ihm zu geringfügig erſchienen waren; zugleich aber hatte er erfahren, daß von Klauſenburg keine Leute entſendet worden, weil eine Feſtlichkeit — dem Namenstage des Fürſten zu Ehren — die ganze Beſatzung in Anſpruch genommen. Vor Schrecken vermochte der Gauner kein Wort zu ſagen. Nachdem aber Feriz durchs Thor geritten, meinte Zülfikar, daß er nichts beſſeres thun könne, als einen kleinen Ausflug nach Klauſenburg zu unternehmen. Gedacht, gethan.

Feriz Beg verfügte ſich zum Paſcha.

Du machſt ja ein verdammt trübſeliges Geſicht, mein Lieber, redete ihn dieſer an.

Ich habe allen Grund dazu, gnädiger Herr, verſetzte der Jüngling mit kläglicher Geberde.

Laſſ' hören, lieber Feriz.

Feriz erzählte eine lange Geſchichte. Er war — angeblich — mit ſeinen Leuten und vierundzwanzig Spahis ausgeritten, um Pferde zu kaufen.

Wir kauften und zahlten, fuhr er fort. Ich übergab die Pferde den Spahis und zog mit den Meinen voraus. In einem Engpaß wurden die Spahis von Szekelys Soldaten überfallen, und ſämmtlich in die Pfanne gehauen. Ich kehrte um, doch bevor ich zur Stelle gelangte, war alles vorüber, und das Raubgeſindel mit meinen Pferden entritten.

Abſcheulich.

Gottlos. Wenn Du mir nicht Genugthuung ſchaffſt, ſo reite ich nach Klauſenburg und hole ſie mir ſelber.

Nicht doch, mein Sohn, ſagte Ajas Paſcha, Deine Sache iſt eine Staatsangelegenheit. Dieſe Ungläubigen ſollen bald nicht mehr wiſſen, weſſen Hunde ſie ſind, ohne daß Du deßhalb Dein koſtbares Leben aufs Spiel ſetzeſt. Er rief einen Aga herbei, und gab demſelben folgenden Auftrag: Auf, ſetze Dich zu Roß und eile gen Klauſenburg. Dort verfüge Dich zum Befehlshaber Laßlo Szekely und ſage ihm: Ajas Paſcha wünſcht Dir guten Tag, gottloſer Dſchaur, und läßt Dich wiſſen, daß — nachdem Deine Diener, die Baſtarde, in der vergangenen Nacht Feriz Beg angefallen und vierundzwanzig von ſeinen Leuten niedergemetzelt haben — Du Dich beeilen mögeſt, die Mörder auszuliefern und für die geraubten Roſſe eben ſo viel gute Reitpferde zu überſenden. Zögre nicht, es zu thun, bevor Feriz Beg ſelber kommt und Dir den Bart zerzauſt!

Der Aga verbeugte ſich und ging, um ſeine diplomatiſche Sendung zu vollziehen.

Zu Feriz gewendet ſagte Ajas: In ein paar Tagen wird die Sache in Ordnung ſein.

Mit zweifelnder Geberde zuckte der Beg die Achſeln.

Du wirſt Doch nicht wähnen, fuhr der Gönner fort, daß Apaſi um ein paar elender Schufte willen der Hohen Pforte Trotz bieten werde? Dazu iſt er immer noch zu geſcheit.

Ich wette hundert Goldſtücke, antwortete Feriz, daß Szekely irgend eine Ausrede vorbringen wird, etwa die: daß keiner von ſeinen Leuten in der vergangenen Nacht die Stadt verlaſſen habe.

Es gilt, lachte der Paſcha; mir iſt leid, daß Du bereits um hundert Goldſtücke ärmer biſt.

Im Gegentheil, Herr, ich fühle Dein Gold ſchon in meiner Hand.

Deſto ſchlimmer für Szekely. Ich ſchneide ihm das verlorene Geld aus der Haut heraus.

— — Der erſchreckte Zülfikar lief wie beſeſſen davon. Er gönnte ſich nicht eher Raſt noch Ruhe, als bis er bei Szekely ankam, der eben ſeine Rubinen und Smaragden putzte. Edelſteine waren die ſchwache Seite dieſes Herrn. Er beſaß die ſchönſte Juwelenſammlung im ganzen Lande, und wer ſein Herz erobern wollte, brauchte ihm nur einen koſtbaren Stein zu verehren. Eben hielt er eine prächtige Halskette in der Hand, als Zülfikar bleich und athemlos eintrat. Szekely redete ihn an: Du kommſt um Dein Trinkgeld, nimm den Hinweg für den Herweg. Dein ſchätzbarer Wink konnte nicht benutzt werden. Wir mußten des Fürſten Namenstag feiern.

Schon recht, Herr, verſetzte der Renegat. Eure Leute haben bei Elesd vierundzwanzig Spahis umgebracht. Das war gegen die Abrede. Ihr ſolltet ihnen den Raub abjagen, nicht aber ſie todtſchlagen. Allzuviel iſt ungeſund.

Szekely ließ vor Schrecken das Geſchmeide fallen, doch hob er es wieder auf, bevor er antwortete: Du haſt einen türkiſchen Rauſch, mein Schatz. Keine Maus iſt aus der Feſtung gekommen. Verlaſſe Dich auf mein Wort.

Wie Ihr doch ſo meiſterlich Euch zu verſtellen wißt, gnädiger Herr. Aber geſchehen iſt geſchehen.

Ich ſchwöre Dir, daß ich die Wahrheit rede.

Hebt Eure Redensarten für den Paſcha von Großwardein auf, der nicht zögern wird, von Euch Rechenſchaft zu fordern.

Szekely, der ſich in ſeinem Rechte wußte, verlor die Geduld.

Geh zur Hölle, ſchrie er, oder ich ſchlage Dir alle Zähne in den Rachen.

Laßt es lieber bleiben, wenn Ihrs nicht ſchon gethan habt. Es könnte Euch übel bekommen.

Hundeſeele, wiederbelleriſche, Du wagſt auch noch zu drohen?

Szekely holte einen Stock aus der Ecke. Zülfikar hatte keine Luſt, ſich durchprügeln zu laſſen, und lief davon. Der zornige Ungar eilte ihm nach. Nun fügte es der Zufall, daß Szekely unter der Thüre an den Aga aus Großwardein anrannte, der eben eingetroffen war.

Der Aga ſtieß den Anprallenden unſanft zurück, verfluchte ihn ſammt Vater, Mutter und Angehörigen, und reihte dann an dieſe liebreiche Begrüßung ſeinen Auftrag, deſſen herber Inhalt unter ſolchen Umſtänden keine ſonderlich gemilderte Form gewann.

Laßlo Szeleki ſpielte mehr Farben, als ein Opal und ein Labrador mitſammen. Daß die Spahis wirklich niedergemacht worden, ſchien ihm jetzt ausgemacht, und wenn er auch ſehr wohl wußte, daß von ſeinen Leuten niemand dabei die Hand im Spiele gehabt, ſo ſchwebte er doch keineswegs im Zweifel darüber, wer die Zeche zu bezahlen habe. Er trug nichtsdeſtoweniger ſeine Ausrede vor, von deren gutem Grunde er überzeugt war. Wein ſaufender Unhold, antwortete der Aga, ich weiß recht gut, daß Deine Hand nicht das Blut der wackern Spahis vergoſſen hat. Dazu biſt Du zu ſchwach und zu feig. Du haſt ſie aber umzubringen befohlen. Die Schufte ſind zu zehn, zu zwanzig, zu dreißig über jeden einzelnen hergefallen, was weiß ich? Wenigſtens waren ihrer fünfzig und die will ich haben.

Szekely drückte in ſeiner Herzensangſt dem Aga die Halskette in die Hand, an welcher er eben geputzt hatte.

Der Türke ſchleuderte das Geſchmeide ſo gewaltig auf den Eſtrich, daß die Edelſteine umherſtoben.

Köpfe will ich, ſchrie er dazu, nur Köpfe, keine Juwelen.

Der Befehlshaber ließ im Hofe ſeine Leute in Reihe und Glied treten, führte den Türken hinab und verlangte von jedem einzelnen Soldaten Rechenſchaft darüber, wo er in der fraglichen Nacht geweſen.

Ein jeder vermochte ſich genügend auszuweiſen, und keiner erſchien verdächtig.

Roth vor Zorn ſchrie der Aga mit erhobener Fauſt, indem er ſich auf ſein Pferd ſchwang. Ihr ſollt Euern Demetriustag wol auch noch erleben.

So ritt des Paſchas Bote unverrichteter Dinge nach Großwardein zurück. Er traf Feriz Beg beim Gebieter und ſtattete ſeinen Bericht ab, der natürlich nicht die Farbe zarter Rückſicht und wohlwollender Schonung trug.

Habe ich es nicht geſagt? rief Feriz Beg, die Klauſenburger leugnen Rumpf und Strumpf die ganze Sache weg. Sie ſind gar nicht aus der Höhle gekrochen. Schade um Deine hundert Goldſtücke, hoher Herr.

Ajas Paſcha warf ſeinen Tſchibuk weg und ſchrie mit überſchnap-

pender Stimme dem Aga zu: Auf nach Stambul. Melde dem Großvezier, was ſich zugetragen. Sage ihm, daß ich um jeden Preis Genugthuung haben muß, und — wenn der Divan ſie mir nicht ſchafft — ſelber dafür ſorgen werde. Ich falle über die getauften Hunde her und mache ihre Mütter zu — Du weißt ſchon was, oder ich werfe meinen Säbel über ſieben Dächer, und reiſe nach Iskander, um als Pilger in härener Kutte und mit einem Strick um den Leib durch die Welt zu ziehen. Das ſage ihm alles und vergiß kein nichts.

— — Bald regnete es einen Ferman um den andern in Klauſenburg. Die Hohe Pforte verlangte immer dringender die Auslieferung der Verbrecher, die Apaſi ohne weiteres hergegeben, wenn er ſie zu finden gewußt hätte. An fleißigem Nachſuchen ließ ers nicht fehlen, aber die Schuldigen waren um ſo weniger aufzutreiben, als ſie in Siebenbürgen überhaupt ſich gar nicht vorfanden. Die Erlaſſe des Divans klangen immer drohender, und obſchon es im Grunde niemand gab, welchem der Tod der vierundzwanzig Spahis beſonders nahe ging, ſo war durch das viele hin und her Schreiben der Streit vergiftet worden, und die Türken ärgerten ſich gewaltig über „die unverſchämten Lügen“ der Klauſenburger, die ihrerſeits immer weniger begriffen, wie ſie zu einer Anklage kamen, deren Ungrund für ſie gar ſo deutlich vorlag. Indeſſen gewährte diesmal die Unſchuld keinen ausreichenden Schutz, ſo lange nicht der ſchlagendſte Beweis dafür gefunden worden, und bekanntlich iſt nichts ſchwerer herzuſtellen, als der Beweis, daß von tauſend Leuten keiner das oder jenes gethan habe. Man ſuchte endlich einen andern Ausweg und fand ihn. Die Klauſenburger Gefängniſſe waren dazumal mit loſem Geſindel überfüllt, das als Räuber und Mordbrenner aufgegriffen worden. Ein halbes hundert der ärgſten unter dieſen Burſchen ward in den Hof geführt, und Martin Pok, der Kerkermeiſter, hielt folgende Anſprache an die erleſene Verſammlung: Ihr Galgenſchwengel, welcher von Euch wünſcht um jeden Preis von hier loszukommen?

Ich, rief es wie aus einem Munde.

Das Brod wird in dieſem Jahre immer theurer, fuhr der Kerkermeiſter fort, und ſo viele ehrliche Leute leiden Hungersnoth, daß der Herr Szekely ſich entſchloſſen hat, alle unnützen Koſtgänger abzuſchaffen. Zu dieſem Behufe hat er mit dem Paſcha von Großwardein einen Vertrag geſchloſſen. Jeden von Euch, der ein Türke werden will, nimmt er unter ſeine Soldaten. Wer nicht will, der wird morgen Früh gehenkt. Wer will?

Alle verlangten, den Islam zu bekennen.

Gut, Ihr Schlingel, ſo ſperrt die Ohren auf und merkt Euch, was Ihr in Großwardein zu ſagen habt. Prägt es Euch ja genau ein, denn wer ſich verſchnappt, den läßt der wilde Türke ohne Gnade ſpießen. Zuerſt wird der Paſcha fragen: Seid Ihr Laßlo Szekelys Leute? Darauf habt Ihr mit ja zu antworten. Ferner wird er wiſſen wollen, ob Ihr in einer beſtimmten Nacht bei Elesd wart? Das iſt ebenfalls zu bejahen, und wenn Euch jemand durch Schmeichelei oder Drohung davon abwendig machen will, ſo geſchieht das nur, um Euch in eine Falle zu locken. Dann kommt die dritte und wichtigſte Frage: ob Ihr bei Elesd mit Feriz Beg zuſammengetroffen ſeid? Auch das müßt Ihr behaupten und Euch nicht etwa durch Querfragen irre machen laſſen, denn wenn Ajas merkt, daß Ihr *nicht* bei Elesd wart und den Feriz *nicht* geſehen habt, dann wehe Euch. Wer ſich nicht zutraut, die drei Fragen ſtandhaft mit ja zu beantworten, der laſſe ſich lieber hier henken, als zu Großwardein pfählen. Verſtanden?

Schon recht, Meiſter Pok, hieß die Antwort, wir ſind keine heurigen Haſen.

— — An einem Tage gelangten zwei Briefe aus Stambul nach Großwardein. In dem einen ſchrieb Kutſchuk ſeinem Sohne:

„Freue Dich, mein Feriz. Kiuprili und Maurokordato verlie„ren nicht ihre Zeit. Der Großvezier iſt aufs höchſte gegen Apaſi „erboſt. Der Tod der zwei Dutzend Spahis ſcheint ihm wichtiger, „als die Eroberung von Kandia. Wir befinden uns auf dem beſten „Wege zum Ziele.“

Der andere Brief war vom Großherrn an Ajas Paſcha gerichtet, und befahl demſelben, ohne weitere Umſtände in Siebenbürgen einzurücken, wenn Apaſi auch nur einen Tag mit der Auslieferung der Mörder zögere. Das Schreiben ſchloß:

„Kutſchuk Paſcha wird von Rothkirchen her Deine Bewegun„gen unterſtützen, und der Tatarenkhan auf meinen Befehl Dir Hülfs„völker ſenden. Sobald Apaſi gefangen, erſchlagen oder wenigſtens „entflohen iſt, werden wir Beldi, den ſtarrſinnigen Mann, ſeiner Haft „entlaſſen, und ihn aus dem Kerker von Jedikula nach Klauſenburg „auf den Fürſtenthron ſchicken.“

Feriz las mit Entzücken das großherrliche Schreiben, welches Ajas ihm mittheilte.

Ich denke, meinte der Paſcha, daß Apaſi jetzt ſich fügen wird.

Nie! rief Feriz.

Wie meinſt Du das? fragte Ajas verwundert.

Ich glaube ſeinen Starrſinn zu kennen, entgegnete Feriz — nicht ohne Verlegenheit, weil er ſich beinahe verrathen hatte. Er konnte ſich nicht denken, wie Apaſi es anſtellen wollte, die Mörder auszuliefern, die er nicht in ſeiner Gewalt hatte.

Er iſt verloren, ſprach der junge Beg in ſeinen Gedanken, und ich freue mich ſchon darauf, die liebe Aranka als Prinzeſſin von Siebenbürgen zu ſehen.

In dieſem Augenblicke meldete eintretend der Aga: Laßlo Szekely ſchickt die Mörder der Spahis.

Unmöglich! wollte Feriz ausrufen, doch blieb ihm das Wort in der Kehle ſtecken. Sie ſollen eintreten, brummte Ajas verdrießlich. Apaſis Fügſamkeit kam ihm höchſt ungelegen; er hatte ſich ſchon auf den Kriegszug gefreut.

Feriz Beg meinte zu träumen, als er fünfzig Buſchklepper gefeſſelt hereinbringen ſah, die als angebliche Mörder der Spahis ausgeliefert wurden. Er wußte ja am beſten, wer die Spahis bei Elesd erſchlagen hatte. Ajas winkte. Die Gefangenen wurden von der gemeinſamen Kette losgeſchloſſen. Hinter jeden trat mit gezogenem Handſchar ein Janitſchar, der ihn mit der linken Hand bei den Haaren packte.

Die Gefangenen machten dazu ganz fröhliche Geſichter, ſie hatten ja auswendig gelernt, was ſie zu ſagen hatten, um hernach Türken und bevorrechtete Räuber zu werden.

Seid Ihr Szekelys Leute? fragte der Paſcha.

Ja, hoher Herr.

Wart Ihr in der Michaelisnacht bei Elesd?

Dir zu dienen, hoher Herr.

Habt Ihr Feriz Beg dort getroffen? fuhr Ajas fort.

Lügt nicht, ſo lieb Euch Euer Leben iſt, ſchrie der Beg dazwiſchen, der ſich nicht länger zurückhalten konnte; ſchaut mich genau an, ich bin Feriz Beg.

Die Gefangenen lächelten einander bedeutſam zu.

Wir kennen Dich recht gut, hieß die Antwort.

Ihr lügt Euch ins Verderben, kreiſchte Feriz; Ihr ſeid nicht die Rechten.

Doch, wir ſind die Rechten, Dir zum Trotz.

Ajas winkte, indem er mit der flachen Hand wagerecht durch die Luft fuhr. Faſt in demſelben Augenblicke hatte ſchon jeder der Janitſcharen ſeinen Gefangenen zu Boden geriſſen, um ihm kunſtgerecht den Kopf abzuſchneiden. Im Handumwenden wars geſchehen.

Schade um meinen ſchönen Traum, murmelte Feriz Beg.

Dreiundzwanzigſtes Capitel.

Wiederſehen.

Vor dem Thore der Veſte Szamosujvar erſchienen zwei Türken zu Roß. Da ſie ohne Gefolge kamen, wurden ſie auf ihr Verlangen eingelaſſen. Iſt Dano Solymoſi, Euer Befehlshaber, zu Hauſe? fragte der ältere Türke, ein Mann mit ſonnverbranntem narbenreichem Antlitz, von kriegeriſchem und ehrfurchtgebietendem Ausſehen.

Der iſt immer daheim, lautete der Beſcheid; er geht noch weniger aus, als ſeine Pflegebefohlenen.

Führt uns zu ihm.

Ein Soldat führte, wie ſie verlangten, die Ankömmlinge zum Befehlshaber hinauf.

Guten Abend, mein Alter, ſagte eintretend der ältere Türke; wie gehts, wie ſtehts?

Den Gaſt auf der Stelle erkennend, rief Solymoſi voll Vergnügen: Grüß' Gott, mein gnädiger Herr Kutſchuk Paſcha. Wie verirrſt Du Dich zu meiner armen Hütte?

Kennſt Du mich noch, mein Lieber? fragte Kutſchuk, die Hände des Greiſes herzlich drückend.

Ich würde Dich nach hundert Jahren wiedererkennen, mein guter Herr. Meine Augen ſind hell, mein Herz dankbar bis zum Tode. Ich bin Dein Schuldner.

Du ſollſt nächſtens mein Gläubiger werden.

Das iſt unmöglich, Herr, Du haſt meine einzige Tochter aus den Händen der Tartaren befreit, Du haſt mir in meiner Gefangenſchaft Wohlthaten erwieſen. Ich ſchulde Dir mein Leben, und mehr als das Leben.

Ich komme, von Deiner Freundſchaft einen Dienſt zu heiſchen.

Befiehl, lieber Herr, ich gehorche. Mein Blut und meine Habe ſtehen Dir zu Dienſten.

Ich bedarf nicht Deines Blutes und Deines Gutes. Du ſollſt keinen Schaden durch mich leiden, und mich dennoch höchlich verpflichten.

Rede, ich brenne vor Begierde, Dir gefällig zu ſein.

Nicht wahr, mein wackerer Dano, Du haſt die Frau von Beldi mit ihren Kindern in Gewahrſam?

So iſt es, Herr, die Unglückſeligen ſind hieher nach Szamosujvar gebracht worden.

Nun denn, ſo höre: ich wünſche, daß Du mir die edle Frau für vierzehn Tage anvertrauſt, nach deren Verlauf ich ſie Dir zurückbringen werde.

Erbleichend trat Solymoſi einen Schritt zurück.

An meinen Kopf wäre nichts gelegen, murmelte er, den gebe ich Dir zu jeder Stunde.

Für Deinen Kopf bürge ich Dir, ſagte Kutſchuk lächelnd; ich bringe Dir in vierzehn Tagen Deine Gefangene zurück.

Wenn aber in der Zwiſchenzeit nach ihr gefragt wird, Herr? Es handelt ſich um meine Ehre.

Dafür bleibt mein Sohn als Geiſel zurück, verſetzte der Paſcha, auf ſeinen Begleiter deutend.

Feriz Beg, rief Solymoſi, der bisher den andern Türken gar nicht beachtet hatte. Feriz reichte ihm die Hand.

Genügt die Bürgſchaft? fragte Kutſchuk lächelnd.

Nimm die Frau mit Dir, antwortete Dano, und Deinen Sohn natürlich auch. Ferne ſei es von mir, den jungen Herrn hier feſtzuhalten. Dein Wort genügt.

Für Dich, unterbrach ihn Kutſchuk, doch Deine Ehre muß gegen jeden leidigen Zufall zum voraus geſichert werden. Wenn in der Zwiſchenzeit Nachfrage geſchähe, ſo würde Apaſi Dich einen Meineidigen ſchelten, wenn Du kein anderes Pfand hätteſt, als mein Wort. Wenn Du aber ſagen kannſt: Kutſchuk hat mir ſein Liebſtes auf der Welt, ſeinen Sohn, als Geißel geſtellt! dann iſt auch in Apaſis und Telekis

Augen Deine Verantwortlichkeit vollkommen gedeckt, und Du haſt nur einen verzeihlichen Dienſtfehler begangen, aber nicht gegen Ehre und Gewiſſen geſündigt. Die kleine Unregelmäßigkeit wird durch Deine vielen guten Dienſte mehr als aufgewogen, und Deine Schuld der Dankbarkeit gegen mich erleichtert die Verantwortung.

Ich füge mich, ſagte der Alte lächelnd; Du biſt eben ſo gut als klug.

So laſſe uns zum Werke ſchreiten. Die Zeit iſt koſtbar.

Folgt mir, Ihr Herren, ich führe Euch.

Solymoſi ſchritt voran. Er führte ſeine Gäſte zu einem Thurme und eine Wendelſtiege hinauf. Die runden Fenſter waren mit gekreuzten Gittern verwahrt, die Thüren bewieſen durch ihr Knarren, daß ſie ſelten geöffnet wurden.

Haſt Du keine andern Gefängniſſe in der Burg, als dieſen Eulenhorſt?

Sei nicht böſe, Herr. Meine Vorſchrift lautet, die Frau getrennt von den Kindern zu verwahren. Dem Befehl mußte ich gehorchen. Doch habe ich die menſchliche Rückſicht mit dem Gehorſam zu verſöhnen gewußt. Im Thurme befinden ſich zwei Gemächer, welche durch ein vergittertes Fenſter mitſammen in Verbindung ſtehen. Die Gefangenen ſind alſo getrennt, wie Teleki befohlen, und können dennoch mit einander verkehren, was ausdrücklich zu verbieten er vergeſſen hat. Sie dürfen ſich ſehen, mitſammen ſprechen, einander die Hände reichen. Das iſt ihnen lieber, als eine bequemere Wohnung, die ſie unerbittlich trennt.

Du biſt ein Mann nach dem Herzen Gottes, ſprach Kutſchuk, Solymoſi freundlich auf die Schulter klopfend, während Feriz ſeine Hand ergreifend ſagte: Und ich werde in dem Thurmgemach einſtweilen hauſen, nicht wahr?

Warum nicht gar, mein lieber Herr? rief der alte Dano; ich räume Dir mein Gaſtzimmer ein.

Laſſe mich im Thurme, bat Feriz.

Thue ihm den Willen, Alter, fügte Kutſchuk lächelnd hinzu.

Die Thüre des Kerkergemaches öffnete ſich. An einem plumpen Tiſche von Eichenholz ſaß eine Frau in Trauerkleidern, vor ſich eine aufgeſchlagene Bibel, aus der ſie mit heller Stimme vorlas. Ihre Zuhörerſchaft beſtand aus drei Engelsköpfen hinter dem Gitter des Zwiſchenfenſters.

Der Eintritt der Fremdlinge unterbrach den Vortrag aus der heiligen Schrift. Frau von Beldi hob ernſt und ruhig die Blicke vom Buche, um nach der Thüre zu ſchauen. Der Ausdruck ihrer bleichen Züge zeigte Stolz und Entſagung zugleich.

Kutſchuk trat zu ihr, ergriff ihre feine Hand und hob an: Du kennſt mich, edle Frau, und Du wirſt wiſſen, daß Du nach Deinem Gemal keinen beſſeren Freund auf Erden beſitzeſt, als mich.

Sei mir willkommen, Kutſchuk Paſcha. Bringſt Du eine Botſchaft von meinem Gemal?

Ich will Dich zu ihm führen.

Ich bin alſo frei? rief die Frau erbebend in freudigem Schreck.

Gib Dich nicht voreiliger Zuverſicht hin. Frei biſt Du darum noch nicht. Ich bin nicht im Stande, Dich aus der Haft zu erlöſen, aber ich vermag Dir eine Unterredung mit Paul Beldi zu verſchaffen. Du ſollſt ihm Deine Leiden erzählen. Er kann nicht zu Dir, ſo mußt Du alſo zu ihm kommen. Folge mir ohne Zeitverluſt. Die kurze Unterredung erheiſcht eine weite Reiſe.

Die Kinder gehen doch auch mit?

Du mußt ohne ſie die Reiſe unternehmen, doch jedenfalls ſiehſt Du ſie in zwei Wochen wieder. Unter welchen Umſtänden, das wird von Deiner Ueberredungsgabe abhängen. Gelingt es Dir, Beldis ſtarres Herz zu bezwingen, weißt Du ihn zu vermögen, daß er den angebotenen Herzogshut annimmt, ſo kommſt Du als Fürſtin von Siebenbürgen. Beharrt er auf ſeinem Sinne, ſo kehrſt Du als Gefangene zurück, und Ihr werdet in zwei verſchiedenen Kerkern Eure Tage vertrauern, bis der Tod Euch erlöſt. Nimm Abſchied von den Kindern und komme. In Deinen Händen liegt ihr Geſchick. Von Dir hängt es ab, ob ſie als Gefangene verkümmern, oder als Fürſtenkinder in Glanz und Ehren leben ſollen.

Und wer ſoll während meiner Abweſenheit ſich der Kinder annehmen, wer durch Zuſpruch ſie tröſten? Ich kann ſie nicht allein zurücklaſſen.

Sei ohne Sorge. Der alte Solymoſi iſt mir von ganzem Herzen ergeben. Er wird treulich für die Kinder ſorgen. In Deinem Kerker aber bleibt mein Sohn zurück; der wird es an Zuſpruch nicht fehlen laſſen. Komm', eilen wir.

Frau von Beldi ging zum Gitter und nahm zärtlichen Abſchied von den Kindern.

Dieſen Kuß dem lieben Vater, — und den von mir, ſagten die Kinder, indem ſie die ſchneeweißen Arme um den Hals der Mutter legten.

Aranka, mein Herzchen, ſprach die Mutter, gib Achtung auf die Kleinen.

Aranka war ſelbſt noch ein halbes Kind, fünfzehn bis ſechzehn Jahre alt.

Edle Frau, die Zeit wartet nicht, mahnte Kutſchuk, und jede verlorene Minute iſt ein Raub an Beldis Leben. Die erbangende Frau wandte ſich zu Feriz. Eine Thräne thaute auf ſeine Stirne mit dem mütterlichen Kuß.

Habe der Kindlein Acht und ſchenke ihnen Deine Liebe, bat ſie.

Von ganzem Herzen, verſetzte er, ich will ſie lieb haben, ſo lange ich lebe.

Eins von den Kindern liebte er ja ſchon längſt.

Kutſchuk reichte der Frau Turban und Mantel, damit die Wache ſie nicht erkenne.

Der Weg iſt weit, die Zeit gemeſſen, ſagte er, voran alſo.

Gott mit Euch, rief ſie, und folgte ihrem Führer, der ſich mit einem Händedruck von Feriz verabſchiedete. Die Kinder weinten der Mutter nach. Der Jüngling trat zu ihnen. Weinet nicht, ſagte er, die Mutter kommt ja bald wieder und bringt den Vater mit.

Dann werden ſie meinen Vater ermorden, jammerte der eine Knabe.

Wer? rief Feriz mit blitzenden Augen. So lange ich meinen guten Damascener in rüſtiger Fauſt zu führen vermag, darf keiner ſich an Paul Beldi wagen. Mein und meines Vaters Schwert ſind zu ſeinem Schutze bereit. Seine Feinde ſind auch die unſerigen. Das iſt nicht minder gewiß, als daß Janos Kemeny, der vorige Fürſt von Siebenbürgen, durch mein Schwert gefallen iſt. Fürchtet nichts, Ihr habt in mir einen erprobten Krieger zum Freunde.

Herzlichen Dank für das Wort ſüßen Troſtes, ſagte eine holde Stimme. Aranka blickte ihn durch Thränen lächelnd an. Feriz Beg hat Zeit ſeines Lebens dieſen Ton und dieſen Blick nicht vergeſſen, weder wachend noch träumend.

Des Jünglings Herz ſchlug laut vor Freude. Er ergriff das Gitter mit beiden Händen, um Aranka noch näher zu ſein, und ſprach: Wenn ihr befreit zu eurer Ahnen Burg zurückgekehrt ſein werdet,

wird mir dann auch vergönnt ſein, euch zu lieben wie jetzt? Werde ich Dein Bruder bleiben dürfen, Du liebes Mädchen? Werde ich, wenn ihr glücklich geworden, nicht gezwungen ſein, mich ſelbſt um die Seligkeit zu beneiden, welche euer Mißgeſchick mir jetzt bereitet? Werde ich einen Platz bei eurem Herde und in eurem Herzen finden?

Aranka reichte ihm in ſüßberedtem Schweigen die Hand durchs Gitter. Auf die Knie ſinkend drückte Feriz dieſe theure Hand an Stirn und Lippen.

Vierundzwanzigſtes Capitel.

Untreue ſchlägt den eigenen Herrn.

Zu derſelben Friſt, als Kutſchuk Paſcha zu Stambul anlangte, ſtieg Laßlo Szekely dort von ſeinem Wagen. Er war von Teleki mit Geſchenken für den Großvezier und einige Paſchas geſendet worden, um ihnen durch eindringliche Gründe den Gedanken auszureden, Beldi mit der fürſtlichen Würde zu bekleiden. Dem Kanzler war es verdrießlich, daß die Hohe Pforte immer wieder auf den Einfall zurückkam, Apaſi ſeines Amtes zu entſetzen und Beldi gegen ſeinen eigenen Wunſch und Willen zum Woiwoden zu ernennen, und er wünſchte dieſer Sache ein Ende zu machen. Szekely hatte den Renegaten Zülfikar mitgenommen, um einen Dolmetſcher und Führer im Häuſergewirre von Konſtantinopel bei ſich zu haben. Teleki hatte ſeinem Abgeſandten viele Edelſteine und Geſchmeide von ſehr hohem Werthe mitgegeben. Mit Kleinigkeiten durfte er den habſüchtigen Türken nicht kommen. Aber je mehr Szekely die Kleinode betrachtete, um ſo ſchmerzlicher berührte ihn der Gedanke, ſie aus den Händen zu laſſen. Es iſt früher ſchon erwähnt worden, daß er ein ganz beſonderer Liebhaber von Edelſteinen war und eine große Sammlung davon beſaß. Schade um die Juwelen, ſprach er in ſeinen Gedanken; doppelt Schade, weil die Geſchenke nichts nützen werden. Der Türke wird lachend die Kleinode einſacken und erſt nichts für uns thun. Viel beſſer wäre es etwa, den Beldi

aus den Weg zu räumen. Beldis Tod wäre für uns alle eine große Erleichterung, und Teleki der letzte, welcher den Mörder henken ließe. Wie iſt Iſtvan Apaſi geſtorben? Zu Zülfikar gewendet fuhr er fort: Du biſt ja ein anſchlägiger Kopf, he?

O ja, beſonders wenn ich die Stiege hinabfalle.

Du machſt Dir nichts daraus, einen zu vergiften?

Ueber den erſten bin ich längſt hinaus.

Du verſtehſt Dich alſo gründlich auf die Kunſt?

Wollt Ihrs verſuchen, Herr? Für fünfhundert Goldſtücke bin ich Euer Mann.

Zweihundert gebe ich, die Hälfte voraus, den Reſt hernach. Mehr iſt der Mann nicht werth, denn er wird ohnehin bald in ſeinem Gefängniſſe ſterben.

Redet Ihr von Beldi?

Szekely nickte. Sie wurden handeleins.

Aber Du wirſt ſchwer zu ihm gelangen, ſagte Szekely. Und wie willſt Du ihm das Mittelchen beibringen?

Meine Sorge, Herr. Gebt mir mein Geld und kümmert Euch nicht weiter darum.

Szekely gab dem Renegaten die hundert Goldſtücke. Dieſer ging und ſchrieb im Namen des Begler Paſcha folgenden Brief:

„Habe Vertrauen. Deine Angelegenheiten ſtehen vortrefflich. Du „wirſt bald, und bevor Du es nur ſelber merkſt, Dein Ziel erreicht „haben.“

Als Streuſand bediente er ſich eines blauen Pulvers, und dieſes Pulver war ein ſcharfes Gift, berechnet auf das Verderben des Leſers, welcher — den Streuſand wegwiſchend — mit dem feinen Staub den Tod einathmen ſollte. Zülfikar band den Brief in ſeinen Turban und machte ſich auf den Weg, um eine Gelegenheit zu erſpähen, zu Beldi zu dringen oder wenigſtens durch einen ſichern Vermittler das verhängnißvolle Blatt mit dem trügeriſchen Troſt in die Hände zu ſpielen. Im düſtern Kerker von Jedikula ſaß Paul Beldi allein. Keine Seele war bei ihm, als ſein treuer Hund, der zuweilen in traurigem Einverſtändniß zu dem unglückſeligen Gebieter emporblickte. Wenn der Herr ſchlief, ſo bewachte ihn das kluge Thier, und meldete knurrend den Eintritt eines Fremden. Beldis Antlitz war abgemagert. Der Ausdruck hatte durch das Leiden nur an Ernſt ge-

wonnen, doch war keine Spur von Kleinmuth in der abgezehrten Miene zu erkennen. Seine Kraft konnte brechen, doch nicht sein Muth.

— Die Hände im Schoß gefaltet, saß der Gefangene auf dem Stein, an welchen er gekettet war. Plötzlich erhob der Hund seinen Kopf, stieß ein freudiges Geheul aus und rannte nach der Thüre. Dort bellte er, kehrte dann zu seinem Herrn zurück und sprang an diesem mit einem Winseln empor, das nichts weniger als Schmerz ausdrückte. Träumst Du, mein guter Hund? fragte Beldi, das Thier streichelnd. Zu mir kommt niemand, an dem Du Freude haben könntest. Der Schlüssel rasselte im Schloß. Die Thüre öffnete sich. Gelber Fackelschein ward sichtbar. Mehrere Männer traten ein. Wedelnd sprang der Hund ihnen entgegen, drang in die Gruppe, eilte dann zu Beldi zurück und bellte ihn laut an. Offenbar erzählte der Hund eine Geschichte und wartete ungeduldig darauf, sich endlich verstanden zu wissen. Beldi erkannte den Großvezier, Kiuprili und Maurokordato, auf deren Züge der Fackelschein fiel. Er erhob sich und machte eine Verbeugung. Starrkopf, redete Kiuprili ihn an, wie lange willst Du noch Deine Freunde ärgern und Dich martern? Willst Du immer noch nicht einsehen lernen, daß es auf diesem kalten Steine sich lange nicht so gut sitzt, als auf dem Throne?

Je mehr ich leide, entgegnete Beldi mit bewunderungswerther Gelassenheit, desto mehr Grund finde ich zur Freude, daß ich es bin, der statt des Vaterlandes leidet.

Der Großvezier hob zu sprechen an. Maurokordato übersetzte: Der hohe Herr ermahnt Dich abermals, die 270 Beutel zu verheißen, und dafür die Regentschaft anzunehmen.

Muß ich denn noch hundertmal wiederholen, entgegnete Beldi, daß mir um diesen Preis meine Freiheit zu theuer ist? Nicht einen Heller sollen die armen Leute für mich hergeben. Das habe ich hoch und theuer geschworen. Ich halte den Schwur.

Aus dem dunkeln Hintergrunde trat aus der Mitte des Gefolges Kutschuk Pascha hervor; er führte an der Hand eine bleiche Frau.

Mein Weib, rief Beldi, zitternd die Arme ausstreckend.

Die Frau stürzte an die Brust des Gatten. Stumm hielten die beiden sich umfangen. Der Hund sprach für sie, schmerzlich winselnd und dabei doch lustig wedelnd.

Auf Kutschuks Vorschlag entfernten sich die Zeugen des Wieder-

ſehens und die Gatten blieben allein. Ich dachte für Dich zu leiden hob die Frau endlich an, doch leideſt Du mehr als ich, wie ich ſehe.

Wie gelangteſt Du hieher? fragte Beldi.

Sie erzählte.

Wo ſind die Kinder forſchte er weiter.

Im Gefängniß.

Meine Aranka auch?

Sie gleich den zwei Knaben und mir. Wir ſind gefangen und bettelarm. Alles haben ſie uns genommen. Unſere Güter ſind an Apafis Günſtlinge vertheilt worden. Es iſt gegen Geſetz und Herkommen, eines Szeklers Güter einzuziehen, doch was gelten heutzutage die Geſetze? Unſere Burg Bodola ward zerbrochen, Dein Wappen zerſchlagen, Dein Name als der eines Hochverräthers mit Schande gebrandmarkt.

O Menſchen, rief der Gefangene, ſeine Ketten ſchüttelnd, wäre ich nicht Paul Beldi, noch heute bräche das Ungewitter über Euch los. Aber ich liebe mein Vaterland, wenn es auch faul und wurmſtichig geworden. Trockne Deine Thränen, gutes Weib. Siehe, ich weine ja auch nicht mehr. Was wir leiden iſt Gottes Schickung. Unſern Lohn erhalten wir jenſeits, wo unſere ungerechten Dränger die Strafe ereilen wird. Stellen wir unſere Sache dem Himmel anheim, indem wir unſerer Pflicht unwandelbar treu bleiben.

Du willſt des Divans Anträge immer noch nicht annehmen, mein Freund?

Niemals!

Die Frau ſtürzte jammernd zu Boden, umklammerte die Knie ihres Gatten und zeterte: Du ſendeſt mich unerbittlich in den Kerker zurück? Ich ſoll ferne von Dir in Kummer und Elend ſterben?

Wir ſehen uns jenſeits wieder, und Du haſt dann bewieſen, wie innig Du mich geliebt, indem Pflicht und Ehre Dir mehr galten, als das Erdenglück. Leide wie ich und durch mich.

Sollen Deine Kinder in der Gefangenſchaft verſchmachten?

Sage ihnen: Euer Vater hat als Biedermann gelebt und geendet, ſein Leben wie ſein Tod möge Euer Vorbild bleiben.

Denke an Aranka, Deinen Liebling.

Auch ſie bringe ich dem Vaterlande zum Opfer. Es iſt das ſchmerzlichſte von allen.

Beldi, ſchrie die unglückſelige Frau, ſtürze mich nicht in Ver-

zweiflung. Ich bebe ſchaudernd vor dem Kerker zurück. Zweimal überfiel mich dort das Fieber. Niemand war bei mir, mich zu pflegen. Ich rief Deinen Namen, doch Du konnteſt meine Stimme nicht vernehmen; ich ſah Dein Bild, doch meine ausgeſtreckten Arme erhaſchten nur die leere Luft. Ferne von Dir, mein Gatte, wird die grimmige Verzweiflung mich erwürgen.

Ohnmächtig brach ſie zuſammen. Beldi ſchloß ſie an ſein Herz, und rief ſie mit allen ſüßen Namen. Die Türken traten wieder ein. Beldi legte die Ohnmächtige in Kutſchuks Arm, und ſchien ſelbſt dem Umſinken nahe. Sein Geſicht war todtenfahl geworden, und mit ſchwerer Zunge lallte er kaum verſtändlich: Führe ſie ... zurück ... ich ſterbe ... ſtandhaft, treu ... mir ſelbſt. Die Zeugen brachten die Frau von dannen, ohne ein Wort zu ſprechen. Sie begriffen hinlänglich, daß hier nichts mehr zu ſagen ſei. Starr, mit glanzloſen Augen ſtand Beldi da, bis alle von dannen gegangen, dann ſtürzte er bewußtlos nieder. Der Hund begann jämmerlich zu heulen. In dieſem Augenblicke trat Zülfikar ein, angeblich vom Großvezier geſendet. Der Mörder kam zu ſpät; was er zu thun gedacht, hatte das Schickſal ſchon vollführt.

— — Im Kreiſe froher Zecher erfuhr Szekely, was im Kerker ſich begeben.

Deſto beſſer, ſagte er bei ſich; damit erſpare ich die andern hundert Goldſtücke.

Das Gelag ging luſtig fort. Als es im beſten Zuge war, wurde Szekely hinausgerufen. Draußen ſtand der Renegat und redete ihn an: Ich bitte um den Reſt des Sündenlohnes.

Oho, verſetzte der weinrothe Herr, ich erwarte von Dir die Rückerſtattung der erſten Zahlung. Soll ich Dich dafür belohnen, was Gott ſelber gethan hat?

Elender Dſchaur, ſchrie Zülfikar, Du willſt mich betrügen?

Geh weiter, mein Freund, ich habe Dir ja nichts aufgetragen.

Haſt Du mich nicht gedungen, Paul Beldi zu ermorden?

Nein.

Nicht?

Gib Acht, Zülfikar, daß ich Dir nicht hundert Hiebe aufmeſſen laſſe!

Wirſt Du auch dieſen Brief ableugnen, den Du mir gegeben?

Ich weiß von keinem Briefe.

Zülfikar reichte ihm das verhängnißvolle Blatt.

Der trunkene Szekely öffnete den Brief, ſchlug ungeduldig den überreichlich geſpendeten Streuſand weg und bemühte ſich, den Inhalt zu entziffern.

Die Hände reibend ſchlich Zülfikar indeſſen hinaus.

Das Gift übte an Szekely die Wirkung, welche dem edlen Beldi zugedacht geweſen. Noch bevor er Stambul verließ, klagte er über verdorbenen Magen. In der Heimat nahm das Uebel immer mehr zu. Er verlor Eßluſt und Schlaf. Bader, Schmied und Waſenmeiſter boten ihre Künſte auf, den Herrn zu retten. Vergebens. Endlich, als der Zuſtand ſchon ganz verzweifelt geworden, kam ein wandernder Bartſcherer und erbot ſich, ein Pulver von Demanten, Saphiren und Rubinen zu bereiten, daß gewiß helfen würde. Szekely gab, obſchon mit ſchwerem Herzen, die edlen Steine dem Quackſalber preis. Er erhielt dafür ein Pulver von Kieſelſteinen, das ihn gründlich heilte, aber nach der umgekehrten Seite hin. Unter gräulichen Schmerzen gab er den Geiſt auf.

— — Paul Beldi wurde in fremder Erde verſcharrt. Niemand beſuchte ſein Grab. Nur ſein treuer Hund lag darauf. Sechs Tage und Nächte hindurch wich das treue Thier nicht von der Stelle. Am ſiebenten ſtreckte es alle vier von ſich.

Fünfundzwanzigſtes Capitel.

Eine Roſe vom Sturm geknickt.

Was iſt es, das dem Erzähler ſchwer auf dem Herzen liegt wie nächtlicher Hexenſpuk? Was drückt mich wie der Fluch der Sünde? Vielleicht iſt es der Abſchiedsſchmerz, der mich peinigt? Alle dieſe lieben Seelen, die ich mein genannt, reißen ſich von mir und laſſen mich allein unter gleichgültigen Fremden. Wenn es in meiner eigenen Wahl gelegen, ich hätte mich nicht von ihnen getrennt, ohne ſie mit allen Gaben des Glückes reichlich auszuſtatten; aber ich erzähle ja nicht, was

ich gerne möchte, ſondern was geſchehen iſt, und der Dichter muß ſich dem Schickſal fügen, in ſeinen Werken nicht minder, wie in ſeinem Daſein. Ich habe jetzt nur trübſelige Dinge zu berichten. Wir ſind kürzlich von einem Kerker in den andern gegangen, und jetzt kehren wir zu dem einen wieder zurück, um Aranka und Feriz aufzuſuchen. Die beiden befinden ſich unter einem Dache; doch dieſe Decke iſt kaum beſſer als ein Sargdeckel, denn die Dachſparren überſpannen ja ein Gefängniß. Aber davon merken ſie nichts. Sie ſind glücklich, beiſammen zu ſein, und das Gefängniß wird ihnen zum Paradieſe. Nur durch ein ſchmales Gitterfenſter ſehen und ſprechen ſie ſich, doch verlangen ſie kaum mehr, und finden etwa, daß ſie noch beſſer daran ſind, wie Pyramus und Thisbe, das berühmte Liebespaar des Alterthums, welchem nur eine Mauerſpalte den flüſternden Verkehr gönnte. Sie können ſich Aug' in Auge ſehen, ſie können ſich die heißen Hände zwiſchen den kalten Eiſenbarren durch reichen, indem ſie von beſſeren Tagen der erlebten Vergangenheit und der gehofften Zukunft ſprechen. Der Kerker iſt eng und dumpf, doch wenn der Jüngling von ſeiner ſonnigen Heimat, dem blühenden Damascus ſpricht, dann verſetzen ſeine Reden die Hörerin in die ewig grünen Gehege des fernen Wunderlandes. Und wenn ſie von der Zukunft reden, dann vergißt Aranka die Zaubergärten von Damascus, und fühlt ſich im Himmel.

Die Tage vergingen, einer nach dem andern. Von Vater und Mutter kam keine Nachricht. Arankas Herz wurde plötzlich ſchwer und immer ſchwerer. Jeden Abend ſchied ſie trauriger von Feriz, an jedem Morgen fand er es ſchwieriger, ſie zu tröſten. Allmälig fiel ihm ihre zunehmende Bläſſe auf. Von ihren apfelrunden Wangen war die Farbe gewichen und begann das Fleiſch zu ſchwinden. Der Augen Glanz hatte nicht abgenommen, doch war es eine unheimliche Glut, welche darin flackerte. Der Jüngling wagte nicht zu fragen, was ihr fehle. Endlich ſagte ſie es ihm ungefragt. Mein Feriz, ich werde ſterben und die Gärten von Damascus niemals ſehen.

Ich wollte lieber das Blau des Himmels ſchwarz ſehen, als Dich todt.

Der Himmel wird lächeln, nach wie vor. Ich fühle etwas, das meines Herzens Schläge hemmt. Nachts ſehe ich meine verſtorbenen Verwandten. Ich wandle mit ihnen durch Gegenden, die ich im Wachen niemals erblickt, und welche mich doch ſo bekannt anheimeln.

Das ſind die Gegenden, in welche Du mit mir kommen wirſt.

O nein, mein Lieber. Es ſind nicht die Palmen von Damascus, die ich dort ſehe, und Du wirſt nicht mein Begleiter ſein. Ich werde allein, ganz allein gehen müſſen.

Sprich nicht ſo, Du Herz meiner Seele, und betrübe nicht den Himmel durch Deine Klagen. Der Himml weint, wenn die Unſchuld klagt.

Ich klage nicht. Es iſt ja eine beſſere Welt, in die ich gehe, und in Deinen Träumen werde ich bei Dir ſein.

Auch dieſe irdiſche Welt wird Dir noch zum Paradieſe werden. Du wirſt leben und glücklich ſein.

Traurig ſchüttelte Aranka das blonde Haupt.

Dieſe Erdenwelt wird nimmer gut, ſagte ſie; die Guten müſſen ſterben, und den Schlechten bleibt der Triumph. Gott ruft gnädig die Guten zu ſich, damit ſie nicht lange leiden.

Ein Fröſteln durchrieſelte Feriz's Glieder. Wer gab dem Kinde die trübſeligen Betrachtungen, die düſtern Ahnungen ein? War es wirklich das Nahen des Todes? Die Frucht, welche eine Weſpe angenagt, reift vor der Zeit, um deſto früher zu ſterben. Der Todeswurm im Herzen zeitigt Sinn und Gedanken des Kindes.

Sei getroſt, bat Feriz, die Hand des Mädchens ſtreichelnd. Bald kehrt Deine Mutter zurück. Sie bringt den Vater mit. Er wird den Hermelin tragen, und Du, meine kleine Königin, wirſt Prinzeſſin im Lande heißen. Ich aber werde ſo lange kämpfen und ſtreiten, bis ich Deiner würdig geworden. Dann wirſt Du meine Braut.

Abermals ſchüttelte Aranka das Haupt.

Er fuhr fort: Wir werden dann Hand in Hand am Ufer eines breiten Stromes in einem Lande wandeln, wo die Weiſen den Lauf der Geſtirne und die Heilkräfte der Pflanzen erforſchen, nicht aber mit Staatsumwälzungen ſich beſchäftigen. Dort werde ich friedlich in meinem Kiosk ſitzend die reizende Gegend überblicken. Auf den Höhen flackern die Hirtenfeuer. Zu meinen Füßen rauſchen die Wellen dahin. Aus den Gebüſchen ertönt das Lied der Nachtigall, die vom Glück der Liebe ſingt. Und ſiehſt Du dort die blauen Meereswogen? Ein Schifflein gleitet darüber hin. Es trägt — welch' ſüße Laſt! — ein Mägdlein. Zu des Mägdleins Füßen ſitzt ein Jüngling. Die beiden halten einander bei den Händen. Sie ſprechen nicht, und doch iſt es, als wiederholten ſie, was die Nachtigall in der Roſenlaube ſingt.

Aranka lächelte ſchmerzlich. Sie dachte daran, daß auch die Erde

zum Paradieſe werden könne, doch vergaß ſie darum nicht, daß ihr dieſes Paradies nicht beſchieden ſei. In unabweisbarer Ahnung fühlte ſie des Todes Nähe. —

— Aranka vergötterte ihren Vater. Der Mann, welchen ganz Siebenbürgen ſeiner Tugenden halber verehrte, war ihrem Herzen der Liebe und Achtung höchſter Gegenſtand. Wenn Feriz von ihm ſprach, erheiterten ſich der Jungfrau Mienen, wurden ihre Augen hell. Wenn der junge Türke ausmalte, wie Paul Beldi, das Ruder des Staatsſchiffes ergreifend, mit ſtarker Hand und weiſem Sinn es führen werde, zum Heil des Landes wie ſich ſelbſt zu unſterblichem Ruhm, dann lächelte ſie und ſandte lautlos ein Gebet zum Himmel, daß er dem Vaterlande einen ſo guten Vater nicht länger vorenthalte. Zugleich flehte ſie: Laſſe mich ihn wiederſehen.

Sie ſollte ihn bald wiederſehen, aber nicht hienieden. Was ſterblich an ihm, war geſtorben. Aranka ward täglich bleicher. Sie erhielt die Vergünſtigung, auf den Bollwerken zu luſtwandeln, doch Luft und Licht gaben ihr die verlorene Farbe nicht zurück. Oft zog ſie die Hand des Freundes durch das Gitter, um ſie auf die heiße Stirn zu legen. Fühle dieſe Glut, ſagte ſie. Ich fürchte zu ſterben, bevor mein Vater kommt, und doch möchte ich ſo gern ihn wiederſehen.

Feriz Beg fühlte ſich von Verzweiflung übermannt, als er endlich Arankas ſichtliches Hinwelken nicht länger vor ſich ſelbſt zu verleugnen vermochte. Stundenlang lief er im Hofe umher, ein Leu im Zwinger. Für die allein er gelebt und geſtrebt, der all ſein Sinnen und Trachten ausſchließlich angehörte, ſie ſollte von dannen genommen werden, und er, ein erprobter Kriegsheld, mußte es geduldig über ſich ergehen laſſen. Er dachte allen Ernſtes daran, den Himmel zu ſtürmen. Des Schließers Weib, eine gute Seele, ſuchte die Kranke durch allerlei Hausmittel zu ſtärken, ſo gut ſie es eben verſtand. Die Heilkunde war damals in Siebenbürgen — wie einſt in den Eichenwäldern der Urgermanen — faſt ausſchließliches Eigenthum des weiblichen Geſchlechtes, und es ſollen darum nicht weniger Kranke geneſen ſein, als heutzutage, wo es Bezirksärzte und andere Heilkünſtler in Maſſe gibt.

— Zwei ſchlimme Tage kamen. Feriz konnte mit Aranka gar nicht ſprechen. Sie war an ihr Lager gebannt und litt namentlich die Nächte hindurch. Er war verdammt, unthätig ihr Seufzen und Stöhnen anzuhören, ohne ſie pflegen und hüten zu dürfen. Wie ſehnte er die Mutter herbei, obſchon er vor kurzem noch gewünſcht, ſie möge über

Jahr und Tag ausbleiben. Der Tod iſt weniger herb, als was der gute Feriz erduldete. Am Morgen des dritten Tages ließ das Fieber nach. Die aufgehende Sonne ſandte ihre Strahlen in den Kerker. Die Kranke wünſchte ein wenig freie Luft zu ſchöpfen. Zu gehen vermochte ſie nicht. Sie ward in einem Lehnſeſſel auf den Wall gebracht. Ein ſchöner Herbſtmorgen war es. Ein leichter Nebel hüllte die Gegend in durchſichtige Schleier. Auf dem Wege, der in Schlangenwindungen vom Szeklergebirge herabführt, zeigte ſich eine Staubwolke, welche allmälig näher kam. Wenn mein Vater jetzt käme, ſagte Aranka, und ihre matten Augen leuchteten auf. Feriz hielt die Hand als Schirm über die Augen und ſpähte ſcharf hinaus, und als ein ſtärkerer Luftzug für Augenblicke den Staub wegwehte, erkannte er das Gefährt mit dem Fünfgeſpann. Den Wagen kenne ich, ſagte er; es iſt derſelbe, welchen mein Vater mitgebracht hatte, um die edle Frau zu holen.

Stumm drückte Aranka des Freundes Hand. Sie vermochte kein Wort zu ſprechen. Eine Zähre erblinkte an ihrer Wimper, doch die freudige Hoffnung erfüllte ſie mit neuer Kraft. Sie erhob ſich. Von Feriz geſtützt ging ſie in den Hof hinab. Der Wagen rollte über die Zugbrücke durch das Thor. Beldi war nicht darin zu ſehen. Mit trübſeliger Miene nahm Kutſchuk Paſcha den Sitz ein, neben ihm lehnte bewußtlos Frau von Beldi. Hier iſt Deine Gefangene, ſagte Kutſchuk zum Befehlshaber; habe ihrer wohl Acht, ſie iſt ſchwach und krank.

Wo iſt mein Vater? ſtammelte Aranka.

Der Paſcha hob Hand und Blick himmelwärts.

Die Jungfrau knickte zuſammen. Feriz fing die Sinkende in ſeinen Armen auf. Was er an ſein Herz drückte, war nur noch die lebloſe Hülle einer ſchönen Seele, die zur Heimat berufen worden. Unſer Herrgott hat wieder einmal einen Engel zu wenig gehabt, murmelte der alte Dano Solymoſi.

Sechsundzwanzigſtes Capitel.

Gottes Schwert.

Wunder und Zeichen nahmen wiederum zu im Lande Siebenbürgen, um die Herzen des abergläubiſchen Volkes mit Furcht und Zagen zu erfüllen. Wer nicht Verſtand genug beſitzt, die Zeichen der Zeit zu erkennen, dem pflegt der Himmel überirdiſche Belehrung zu ſchicken. Und diesmal geſchah es wie immerdar und überall: der Glaube an die ſchlimmen Vorbedeutungen war der Erfüllung überaus förderlich. Nach einer heiteren Sommernacht verfinſterte ſich der Morgen. Ein dunkler Nebel breitete ſich über das Land und blieb wie eine Mauer ſtehen. Kein Tropfen Waſſer fiel herab. Am Nachmittag ward es ſo dunkel, daß die Leute in den Häuſern Kerzen, Lampen oder Lichtſpäne anzündeten. Abends ließ ſich kein Vogel vernehmen. Die Blumen ſenkten trübſelig ihre Kelche, das Laub hing herbſtlich an den Bäumen. Wer ſich hinauswagte, ward von einem böſen Huſten befallen. In die Menſchen fiel der Keim unerhörter Gebreſten. Gras, Kräuter und Obſt verdarben wie das Geblüt der Menſchen. Ganze Wälder verdorrten. Das Waſſer verlor ſeine geſunden Eigenſchaften. Unkraut, wie es bisher nirgends geſehen worden, ſproßte wuchernd empor. Die Saaten verkümmerten. Moos und Schwämme ſaugten das Mark der Bäume aus. Drei Tage herrſchte die Plage der Finſterniß, am vierten erhob ſich ein furchtbarer Sturmwind, welcher die Dächer abdeckte, die Kreuze von den Kirchthürmen riß und die weichenden Nebel durch Wolken von Staub erſetzte, ſo daß niemand recht aus den Augen ſehen konnte. Ein Regen fiel, roth von Farbe. Die Farbe kam vom Samenſtaub, welchen der Sturm aus den Fichtenwäldern den Wolken zugeführt, aber das Volk ſchrie: Es regnet Blut!

Zu dem röthen Regen geſellte ſich ein ſchweres Gewitter. Geißeln von Bündeln gezackter Blitze peitſchten die erbangende Erde, der Donner tobte mit nie erhörter Gewalt, als wiche die Welt aus den Fugen. Ein Blitzſtrahl fuhr mitten auf Klauſenburg nieder, und der Schlag, welcher faſt gleichzeitig erfolgte, betäubte die entſetzten Einwohner dergeſtalt, daß ſie meinten, die Häuſer ſtürzten raſſelnd und praſſelnd über ihren Häuptern zuſammen, um ſie unter Schutt und Trümmern

zu begraben. Der jüngſte Tag ſchien gekommen. Endlich fegte der Sturm den Himmel rein, doch nicht um Frieden zu bringen und den verſöhnenden Regenbogen zu zeigen. Dem Aufruhr folgte ein neues Schreckbild, in ſeiner ſtillen Erhabenheit noch furchtbarer, als Donner und Blitz. Am Himmel ſchimmerte noch der letzte Abglanz des ſcheidenden Tages, und von der Wölbung, die ſeit drei Tagen nicht geſehen worden, leuchtete drohend ein Komet, um ſo furchtbarer anzuſchauen, als er mit emporgeſtrecktem Schweif mitten in der Abendröthe ſtand, deren Purpur ſeinen Glanz nicht minderte. Das böſe Zeichen ſchien aus einem Meere von Blut emporzutauchen. Der Schweif des Kometen reichte ſchier über zwei Drittel des Himmels hin, und ſeine Geſtalt war gebogen wie ein Türkenſäbel. Die Zuchtruthe Gottes! jammerte das Volk in ſeiner dumpfen Angſt. Vierzehn Tage lang blieb die Erſcheinung ſichtbar, bald früher, bald ſpäter am Geſichtskreis aufſteigend, und bald am hellen Tage ſich zeigend. Der Himmel hatte dabei ſeine blaue Farbe eingebüßt; er ſah aſchgrau aus und die Sonne erſchien wie ein feuerrother Ball, deſſen matten Glanz das Auge ohne Mühe ertrug. Das Volk gerieth vor Schrecken faſt außer ſich und kam in jene bedenkliche Stimmung, in welcher die große Maſſe ſtets ſo geneigt iſt, böswilligen Einflüſterungen Ohr und Fauſt zu leihen. Die Geiſtlichen aller Bekenntniſſe gaben ſich in dieſen Tagen des Entſetzens jede erdenkliche Mühe, die Gedanken des Volkes der Quelle zuzuwenden, aus welcher in allen Nöthen und Fährlichkeiten der beſte Troſt zu ſchöpfen iſt. Ohnehin drängten ſich die Leute in ihrem halbbewußten Trieb der Schutzbedürftigkeit den Kirchen zu. Die Gotteshäuſer blieben den ganzen Tag über geöffnet, und ein Prediger löſte den andern ab. Der wohlerwürdige Magyari predigte viermal des Tages, und jedesmal war die Kirche dergeſtalt überfüllt, daß viele vor der Thüre bleiben mußten, was ſie indeſſen nicht hinderte, an Ort und Stelle zu verweilen.

So auch eines Abends. Die Verſammlung vor der Kirche war vielleicht nicht minder zahlreich, als die im Gotteshauſe ſelbſt. Bürger der Stadt und Beſucher aus dem Lande der Szekler drängten ſich dort. Sie ſangen andächtig das Lied mit. Als die Predigt begann, von der ſie nichts vernehmen konnten, fingen ſie an, mitſammen zu ſprechen. Schlimme Zeiten fürwahr, hob ein alter Gerbermeiſter an.

Was ſollen wir erſt ſagen, fügte ein Szekler hinzu; ihr Klauſenburger habt es lange noch gut. Bei uns erſt geht es zu.

Sieht man bei Euch ebenfalls Gottes Zuchtruthe? fragte ein junger Burſche.

Aber wie, Brüderchen? Wir ſehen die Ruthe nicht nur, wir fühlen ſie. Keinen Abend legen wir uns nieder, bevor wir nicht die Gebete der Verſcheidenden geſprochen haben. Kaum vergeht eine Nacht, in welcher es nicht flackert.

Was flackert?

Der rothe Hahn, mein Knabe. Das Land wimmelt von Mordbrennern. Kein Menſch iſt ſeines Obdaches und ſeines Lebens mehr ſicher.

Der Himmel behüte alle Chriſtenmenſchen.

Ihr habt wol auch erfahren, was ſich zu Haromßek begeben hat? Eines Walachen Weib gebar ein Kind mit zwei Köpfen. Jedes Geſicht hatte drei Naſen, jede Hand ſechzehn Finger. Die Mißgeburt brachte Zähne und Bart auf die Welt. Die Mutter ſtarb vor Entſetzen, das Kind blieb zum Glücke gleichfalls nicht am Leben. Unſer geehrter Herr Geneſery wollte es in Weingeiſt aufbewahren, doch gaben das die Leute nicht zu. Sie verſcharrten die Mißgeburt weit weg vom Ort, auf dem Acker eines Sachſen. Der Sachſe ſäete Weizen und erntete Roggen.

Von überall her kommen ſchlimme Poſten, miſchte ſich ein Lebzelter ins Geſpräch; geſtern erſt ſprach ich mit einer Walachin, deren Mann in einem Nachen mit Käſe auf der Java nach Torda fahren wollte. Kaum war er eine Tagreiſe weit gekommen, als die Java plötzlich aufwärts ſtrömte und den Walachen mir nichts dir nichts nach Hauſe zurücktrug. Das war ein Wunderzeichen, obſchon der Herr Pfarrer den Leuten einreden wollte, die Sache ſei ganz natürlich zugegangen.

Wie ſo?

Der Aranyos ſei ausgetreten, ſagte ſeine Wohlehrwürden, und habe das geſtaute Waſſer der Java zurückgedrängt. Uebrigens iſt dem Walachen mit ſeinem Käſeſchiffchen damals wohl geſchehen, denn hätte ihn das Waſſer nicht zurückgetragen, ſo würde er den Tataren in die Hände gefallen ſein, welche in der Gegend Sackmann machten.

So gibt es immer etwas, das den Himmel hält, lachte der junge Burſche.

Ich habe ſchon alles mitgemacht, hob der alte Gerber wieder an; Krieg, Peſt, Ueberſchwemmung und Brand. Ueberall bin ich glücklich

durchgekommen. Nur eines habe ich noch nicht erlebt, und fürchte mich davor: ein Erdbeben. Vor dem Erdbeben gewährt nicht einmal die Kirche Schutz.

Auch dieſe Süßigkeit ſteht uns bevor, ſagte der Szekler; ich habe neulich ſchon einen Vorgeſchmack davon bekommen, als ich in den Gyergyoer Bergen auf die Bärenjagd ging. Im Schoß der Berge rumpelte es, als hielten die hölliſchen Geiſter Kegelſchieben. Die Bären rannten voller Schrecken herum wie begoſſene Hunde. Man hätte ſie mit bloßen Händen greifen können, aber man kam ſich ſelber wie ein Gottverlaßmichnicht vor. Vor einigen Tagen erſt iſt ein kleines Szeklerdorf vom Berg ins Thal gerutſcht, wie auf Walzen. Drei Tage lang rutſchte der Abhang, und als er unten im Thale anlangte, war kein Baum, kein Zaun, geſchweige denn ein Haus verrückt. Nachdem die Bewohner den Schrecken verwunden, waren ſie mit dem Tauſch zufrieden. Doch ihr Vergnügen dauerte nicht lange. Der abgerutſchte Berg hatte nämlich den Bach im Thale abgedämmt, gewöhnlich ein elendes Wäſſerlein, das mehr Kieſel als Wellen zeigt, nun aber zum See anſchwoll und das Dorf überſchwemmte. Der Ort ſteht jetzt unter Waſſer, ſo tief, daß der Wetterhahn auf dem Dache des Kirchthurms wie eine ſchwimmende Ente ausſieht.

In dieſem Augenblicke ſprach Magyari auf der Kanzel ſo laut, daß ſein Wort draußen vernommen ward. Die Leute ſchwiegen, um zu horchen. Die Worte des Redners galten den anweſenden Herren. Er ſagte: Der Herr Zebaoth bereitet ſich zum Kampfe gegen Euch, weil Ihr ihn verſucht. Den beſchworenen Frieden wollt Ihr brechen. Ihr werdet Krieg haben innerhalb und außerhalb des Landes, daß Ihr rufen ſollt: „Herr halte ein mit Deinem Segen!“

Wie auf ihr Stichwort langten eben, dem Wolf in der Fabel gleich, Teleki und Laßlo Vajda vor der Kirchthüre an und wollten ſich in das Gotteshaus drängen. Die Klauſenburger machten Platz, doch der Szekler, welcher die beiden nicht kannte, ſagte zu Vajda: Langſam, mein Herr. Im Hauſe Gottes hat der gemeine Mann gleiches Recht mit Euch. Aber freilich — fügte er ſpöttiſch hinzu — was der wohlehrwürdige Herr jetzt ſagt, iſt eigens auf Euch und Euresgleichen gemünzt.

Betroffen blieb Teleki ſtehen und nahm den Kalpak vom kahlen Haupt.

Der Prediger fuhr fort: Jetzt wagt niemand gegen Euch zu ſpre-

chen. Euer Zorn iſt des Leuen Grimm, und der Ton Eurer Stimme ſchüchtert alle Herzen ein. Das Volk küßt den Staub von Euren Füßen in kriechender Demut, denn wer ſollte wagen, mit dem Gewaltigen zu rechten? Aber das Gericht Gottes wird über Euch kommen. Dann wird das Volk mit Fingern auf Euch zeigen und ſagen: „Dieſe iſt die Frau des verfluchten Vaterlandsverräthers, und dieſe ſind des Gottloſen Kinder.“ Eure Nachkommen werden vor dem ererbten Namen erröthen, wenn ſie die Vorwürfe vernehmen, welche Euch ſelbſt zu machen ſich niemand unterfängt.

(Dieſe Worte des Hofpredigers hat Michael Cſerey in ſeiner Geſchichte Siebenbürgens aufgezeichnet).

Schon möglich, ſagte Teleki zu ſeinem Begleiter, aber die Kugel iſt aus dem Rohr.

Magyari ſchien darauf zu antworten, als er weiter ſprach: Nachdem Laßlo, der König, bei Mohacs gefallen, ließ der Sultan die Todten vor ſich tragen, und als er den Leichnam des böſen Szalanczy erkannte, ſagte er, mit einem Stabe nach dem Kopfe des Todten ſchlagend: „Ohne Dich, Du Hund, wäre der König noch am Leben!“ Gebe Gott, daß Euch nicht von Fremdlingen dergleichen auch widerfahre.

Das Haupt ſchüttelnd brummte Teleki: Wie immer, der Würfel iſt unwiderruflich gefallen. Das Spiel gilt.

Der Vortrag ſchloß. Das Lied folgte. Das Volk ſtrömte aus der Kirche. Die beiden Herren entfernten ſich, und hinter ihnen hergehend ward der Szekler nicht müde in Magyaris Lobe. Das war einmal ein tüchtiges Stück von einer Predigt, ſagte er, eine brühheiße Lauge für die großen Hanſen. Geſchieht ihnen ſchon recht. Sie ſollen ihre Händel unter ſich abmachen. Wenn Ungarn Bauchgrimmen hat, was geht es Siebenbürgen an? Arm ſind dieſe Prahler ins Land gekommen, und nachdem ſie ſich von unſerem Fett gemäſtet, wollen ſie um ihres Uebermuthes willen uns auch noch vollends ſchinden.

Dieſe loſen Reden erſchöpften endlich Vajdas Geduld. Er drehte ſich um und ſchnauzte den Szekler an: Wirſt Du gleich den vorwitzigen Schnabel halten, Du Unhold?

Mich hat kein Storch ausgebrütet, verſetzte barſch der Szekler und dieſe Fauſt iſt kein Ständer. Soll ich Dir dieſe Wahrheit unter die Naſe reiben?

Bajda wollte antworten. Teleki gab es nicht zu. Den Begleiter fortzerrend ſagte er: Laß den Kerl reden bis zum jüngſten Tage. Er wird darum kein ſchlechterer Soldat ſein wie jeder andere, wenns einmal losgeht.

Apaſi hatte den Vortrag ſeines beherzten Hofpredigers angehört, der auf der Kanzel — wie ſich zeigte — den rühmlichſten Fleiß bewies, während wir ihn bei den nächtlichen Beobachtungen des geſtirnten Himmels im Anbeginne dieſer Erzählung als einen gleichgültigen und ſchläfrigen Theilnehmer kennen lernten. In einem anderen Lande und zu anderer Zeit würde den Paſtor ſein geiſtlicher Stand und der geweihte Ort, an welchem er die kecken unehrerbietigen Reden geführt, ſchwerlich vor weltlicher Verantwortlichkeit geſchirmt haben. Doch an derlei ſchien der Wojwode gar nicht zu denken. Ergriffen und erſchüttert ordnete er in ſeinem Hauſe einen Faſttag an, der ſtreng gehalten wurde. In der Nacht darauf befiel ihn ſchwere Unruhe. Von ſorgenvoller Schlafloſigkeit gepeinigt, weckte er ſeine Umgebung, und gab ſich nicht eher zufrieden, als bis die Fürſtin bei ſeinem Lager ſaß. Er ſprach bis zum lichten Morgen von lauter traurigen Dingen, und auch als es Tag geworden, wollte er ſeine Gemalin noch immer nicht von ſich laſſen. Endlich ging ſie doch und ſchickte ſofort nach Teleki. Der Kanzler ließ ſich nicht lange erwarten. Ruhigen Ausdruckes trat er ein, gelaſſen nahm er den angewieſenen Seſſel ein, und ſeine Stirne war heiter, als ſetzte er ſich zu einem Schmauſe, obſchon er recht wol wußte, daß es kein angenehmes Frühſtück ſein könne, das Anna Bornemißa für ihn bereit hielt. Dem Herrn iſt es heute Nacht ſchlimm ergangen, hob die edle Frau an.

Seine eigene Schuld, verſetzte Teleki achſelzuckend. Er iſt gewohnt, gut zu eſſen und noch beſſer zu trinken. Wer hieß ihn faſten? Mit überfülltem Magen ſchläft es ſich nicht immer gut, aber doch beſſer, als mit leerem.

Mit ſchwerem Herzen ſchläft es ſich am ſchlechteſten, fiel Anna ihm in die Rede. Die halbe Nacht habe ich an Apafis Lagerſtätte zugebracht. Er hielt meine Hand in der ſeinen, und obſchon er vollkommen bei Sinnen war, ſprach er doch wie ein Fieberkranker. Er ſah ſich vor dem Richterſtuhle Gottes. An einer unabſehbaren langen Tafel fand die Sitzung ſtatt. Groß war die Anzahl der Belaſtungszeugen. Denes Banfi, Paul Beldi, Beldis Weib, ihr älterer Knabe und ihre Tochter Aranka, die im Kerker ſtarben, dann Kapi, der jün-

gere Kornis, der greiſe Janos Bethlen, ſie alle waren da und erhoben ihre Stimme gegen Apaſi. Was ſagt Ihr dazu, Herr Kanzler?

Bin ich etwa ein Traumdeuter? fragte Teleki ſpöttiſch.

Das war kein Traum, ſondern ein Geſicht.

Alſo ein Geſicht, meinetwegen. Ich habe zwar noch keinen Geiſt geſehen, doch vielleicht kann dergleichen andern erſcheinen. Die Ihr genannt, gnädige Frau, ſind im Himmel, und noch viele werden desſelben Weges gehen.

Ihre Seelen ſind bei Gott, doch über wen kommt ihr Blut?

Es komme über mich, Herrin. Ich habe ja alles zu verantworten, und die Kleinigkeit macht keinen Unterſchied. Bis jetzt bewohnten dieſes Land nur Taubenſeelen. Milch und Honig floß in dieſem gelobten Kanaan und in den Adern ſeiner Bewohner, bis der wüſte Teleki kam, um die ſüße Himmelsſpeiſe in Galle und Gift zu verkehren. Unter Bethlen, Bocskai und Rakoczy fielen kaum fünfzig bis ſechzigtauſend Menſchen im Streite der Parteien. Sie waren wackere Männer, und jeder preiſt ſie als Väter des Vaterlandes. Niemand beachtet die kleinen Nebenumſtände, welche ſich etwa gegen ſie anführen ließen, denn für alle Welt iſt der laſterhafte blutdürſtige Teleki das Sündenböcklein. Wer ſeit hundert Jahren erſchlagen worden, den habe ich umgebracht, und ich bin nicht nur verantwortlich für diejenigen, welche eines gewaltſamen Todes verblichen, ſondern auch für jene, die ferne von mir in ihrem Bette ſtarben, wenn ſie zufällig nicht meine Freunde waren. Und ſchier wundert mich die Gnade einer ſolchen Ausnahme. Warum ſollte ich nicht in Ermanglung von Vorrath an Feinden meine guten Freunde erwürgen, um den nimmerſatten Blutdurſt zu laben?

Herr Kanzler, fiel ihm Anna in die Rede, es gab eine Zeit, wo Ihr alles aufbotet, um den Krieg zu vermeiden.

Ich glaube mich zu entſinnen, verſetzte Teleki, daß zu derſelben Zeit unſere gnädige Frau zum Kriege mahnte. Andere Zeit, andere Leut'.

Ich verſtand damals nicht zu beurtheilen, daß ein ſolcher Kampf den Sturz ſo vieler edler Männer herbeiführen müßte.

Laſſen wir alle Spitzfindigkeiten, gnädige Frau. Was geſtern gut war, kann heute ſchlecht ſein, und umgekehrt. Es handelt ſich nicht um das Los der Einzelnen, ſondern um das Schickſal ganzer Völker und Länder. Wir wenden nicht das Geſchick, ſondern werden von ihm fortgeriſſen. Apaſi möge ſein krankhaft gereiztes Gewiſſen beſchwichti-

gen; Gott denkt nicht daran, uns armen kleinen Menſchen die Verantwortung für das aufzubürden, was er ſelber angeordnet hat. Gehen wir alſo getroſt mit und halten wir uns an die Wahlſprüche auf unſeren Wappenſchildern. Apafis Wahlſpruch lautet: Fata viam invenient, (die Geſchicke werden den Weg finden), und mein Sprüchlein heißt: Gutta cavat lapidem, (der Tropfe höhlt den Stein).

Während Teleki dieſe wunderliche Standrede hielt, welche wie die Fauſt aufs Auge zum angeregten Gegenſtande paßte, trat Anna zum Fenſter und verſank in tiefes Sinnen, aus dem heraus ſie mit einemmale begann: Die armen Beldis! Und viele noch werden, gleich ihnen, als Opfer fallen.

Gnädige Frau, meinte Teleki in ſeinem unerſchütterlichen Gleichmuth, wenn zur Zeit der Dürre das Volk um Regen betet, denkt niemand daran, daß der erflehte Regen einen Wandersmann überraſchen kann, welcher dann an der Erkältung ſtirbt.

Ich verſtehe das Gleichniß nicht.

Das heißt, Ihr wollt es nicht verſtehen. Es hinkt nicht mehr, als jedes Gleichniß überhaupt. Das Land bedarf eines Regens, nicht von Waſſer, ſondern von Blut, und alle Zeichen melden das Nahen des Ungewitters. Ich rede nicht von den Zeichen am Himmel. Die ſind nur für das einfältige Volk; der Verſtändige weiß, daß ihr Zuſammentreffen mit den Ereigniſſen hienieden nur ein zufälliges iſt. Jeder Komet bedeutet ungeheuerliche Dinge, die ſich immerdar zutragen, bald hier, bald dort, ſo daß, wenn jedesmal ein Schweifſtern ſie erſt anmelden müßte, der Himmel nicht leer von derlei Lärmzeichen würde. Für den Klugen gibt es andere Vorbedeutungen, aus denen Erfahrung und Vernunft ihre Schlüſſe ziehen. Bevor wir den Entſchluß faßten, das Spiel zu wagen, gab es eine mächtige Partei in Siebenbürgen, welche die Aufrechthaltung des faulen Friedens forderte. Ihr gefiel eine Regierung, die gleichzeitig vom Kaiſer und vom Sultan abhing. Denes Banfi verglich ſich und ſeine Freunde mit vollem Recht einer Fauſt von hundert Fingern, die ſich nur zu ſchließen brauchte, um uns wie einen Schwamm auszudrücken. Die gefährlichen Finger fielen allmälig ab. Denes Banfi ſtarb, — natürlich durch meine Schuld. Beldi ſtarb zu Stambul im Kerker, wo ich — wenn man die Leute hört — ihn vergiften ließ. Janos Bethlen geſegnete das Zeitliche. Ebenſo Kapi. Meinen bitterſten Feind, Gabor Kornis, rührte nächtlicher Weile in ſeinem Bette ein Schlagfluß. Ich hatte, wie ſichs von ſelbſt ver-

ſteht, den Schlagfluß beſtellt. Bis ins Seraglio reicht mein meuchleriſcher Arm. Ich beſtimmte den Sultan, daß er einer Kugel erlaubte, den tapfern Kutſchuk Paſcha im Kampfe bei Lippa hinzuraffen. Meine Ränke bewogen den dicken Kiuprili, im eigenen Fett zu erſticken. Ich bin ein entſetzlicher Menſch. Nur meine Schuld iſt es, daß Feriz Beg, der junge Held, der Nacht des Wahnſinnes verfiel.

Wahnſinnig? rief Anna ſchmerzlich aus, das Antlitz mit den Händen bedeckend.

Nach einer Weile ſich ſammelnd trat ſie auf Teleki zu, ſah ihm feſt in die Augen und hob an: Ihr werdet nicht leugnen, Herr, daß Ihr mehr noch als jeder unter Euren Mitſchuldigen, Banfis Tod herbeigeführt habt. Ihr wart derjenige, welcher allein ihn zu retten vermocht hätte. Frau Beldi und deren Kinder aber habt Ihr ganz allein auf dem Gewiſſen, und dadurch auch den edlen Feriz Beg, welcher Aranka in ſchwärmeriſcher Neigung liebte.

Sei es darum, gnädige Frau, entgegnete Teleki; mein ſei der Ruhm, die Fäden des Schickſals in der Hand zu halten. Geſchehe was da wolle, ich nehme die Verantwortlichkeit dafür an. Ich habe auch den Kometen beſtellt und werde damit zuhauen, daß die Erde in ihren Grundveſten erbeben ſoll.

In dieſem Augenblick zitterte und bebte das Schloß.

Gott erbarme ſich, rief die Fürſtin, bleich wie eine Todte.

Ein Erdbeben, ſagte Teleki gelaſſen. Wir haben übrigens nichts zu befahren. Das Schloß iſt gut gewölbt. Indeſſen könnt Ihr Euch doch unter die Thüre ſtellen. Der Thürrahmen ſchützt Euch jedenfalls.

Anna konnte ſich vor Entſetzen nicht rühren. Wie Blei lag es in ihren Gliedern. In der That gibt es auch unter allen Schreckniſſen der Natur kein furchtbareres als ein Erdbeben. Wenn unter den Füßen der Boden wankt und weicht, ſo ſcheint ſich die ganze Welt auf den Kopf zu ſtellen. Die geduldige Erde, welche uns mit unſeren Sünden mütterlich nährte und trug, verkehrt ihre Liebe in Haß, ihren Frieden in Krieg. Aus den Brunnen, die bisher kühlenden Trunk geſpendet, quillt mit heißen Dämpfen ſchwefliges Waſſer. Die Kirchthürme tanzen, und ihre Glocken werden zu den Schellen einer Narrenkappe. Nichts hat mehr Beſtand.

Ich eile zu meinem Gemal, ſagte die Fürſtin, nachdem ſie ſich wieder geſammelt; und Ihr, werdet Ihr Euch nicht ins Freie retten?

Ich? antwortete der Kanzler; ich gewiß nicht. Ich ſtehe überall

in Gottes Hand. Sobald ich ihm genug Leute umgebracht, wird er mich ſchon abrufen, nicht ſpäter, nicht früher.

Anna ging, um ſich mit dem Fürſten in den Garten zu verfügen. Das Schloß wurde gerüttelt und geſchüttelt wie ein Fieberkranker. Jeden Augenblick drohte es den Einſturz. Apaſi fragte nach dem Kanzler. Anna gab Auskunft. Der Fürſt befahl, ihn zu rufen, doch von den zitternden Dienern wagte ſich keiner ins Schloß. Dennoch waren ſie ſammt und ſonders beherzte Burſchen. Keiner hätte ſich nur einen Augenblick beſonnen, gegen eine feuerſpeiende Schanze Sturm zu laufen, einen brennenden Thurm zu erklimmen, in einem zerbrechlichen Fahrzeug in einen Seeſturm hinauszurudern, aber das Erdbeben machte ſie zu feigen Memmen. Teleki war vielleicht der einzige Mann vom Hofſtaate, der keine Furcht empfand. Ruhig ſaß er an einem Tiſche und ſchrieb einen Brief an Kara Muſtapha, welcher die Stelle des verſtorbenen Kiuprili einnahm. Kara Muſtapha war des Großtürken rechte Hand, ein unerſchrockener Krieger, der kürzlich erſt, von den Koſaken zu Hülfe gerufen, dieſen Beiſtand gegen die Polen geleiſtet hatte, und dann über die Koſaken ſelbſt hergefallen war. Teleki wendete ſich an ihn um Hülfe gegen Ungarn. Während er ſchrieb, ſchwankten Wände und Zimmergeräthe, klirrten die Fenſter, tanzte der Stuhl, auf welchem er ſaß, der Tiſch, woran er ſchrieb; aber er ließ ſich nicht irre machen, und ſchloß endlich ſein Schreiben mit dem Horaziſchen Spruch: Si fractus illabatur orbis, impavidum ferient ruinae. (Und ſtürzte die Welt zuſammen, er wird ohne Beben ſich unter den Trümmern begraben laſſen.) Muſtapha mag ſich nicht wenig den Kopf darüber zerbrochen haben, weshalb Teleki ihm mit einem lateiniſchen Vers aufwartete, der zum übrigen Inhalt des Briefes nicht paßte, da vom Erdbeben keine Sylbe darin ſtand. Vermuthlich wußte der Kanzler ſelber kaum, daß er den Spruch niedergeſchrieben, und damit bezahlte auch er einen Zoll der Sterblichkeit.

Als die Gefahr vorüber und die Leute ſich wieder ins Schloß wagten, rief er, den Brief in der Hand, ſeinen Dienern zu: Wo habt Ihr Euch denn verkrochen, Ihr Memmen? Seit zwei Stunden ſuche ich Euch vergeblich. Dieſes Schreiben muß raſch befördert werden.

Gemüthlich ging er dann im Zimmer auf und ab, als wäre nichts beſonders vorgefallen.

Siebenundzwanzigſtes Capitel.

Der Diwan.

Der Diwan war zu geheimer Berathung verſammelt. Große Kämpfe ſtanden in naher Ausſicht. Die Türken bildeten ſich ein, die Zeit ſei gekommen, von der Muhammed geweiſſagt: Ein Gott im Himmel, ein Herr auf Erden. Derlei Einbildungen ſind ſchon öfters vorgekommen, und haben jedesmal gewaltiges Unheil über die Welt gebracht; wir, die Söhne des XIX. Jahrhunderts, erleben dergleichen eben zum zweitenmal. Die weiſeſten unter den Kriegsfürſten der Hohen Pforte, Kiuprili und Kutſchuk, waren todt. Kara Muſtapha war tapfer aber nicht weiſe, und ſein hochfahrender Sinn wollte keine Schranke gelten laſſen. Der Sultan ſelbſt war zugegen, ein ſchöner Mann mit regelmäßigen Geſichtszügen; doch trug er einen Ausdruck von krankhafter Abſpannung und allzufrühem Lebensüberdruß zur Schau. Geſandte fremder Länder wurden eingeführt. Zuerſt der Bote Ludwigs XIV. von Frankreich, welcher dem Türken Ungarn und Wien verhieß, wenn er jetzt losſchlüge.

Ungarn gehört uns ohnehin, verſetzte der Großvezier; Oeſterreich und Polen nehmen wir uns. Wir dulden überhaupt nur Fürſten, die uns zinspflichtig ſind.

Ein geringſchätziges Lächeln war des Franzoſen Antwort. Abgeſandte Tökölis boten den Beiſtand der ungariſchen Mißvergnügten an. Der Großvezier gab ihnen die „Erlaubniß", die völlige Unterwerfung des Landes bewirken zu helfen. Das war freilich nicht Tökölis eigentliche Meinung, denn er wollte die Krone des heiligen Stephan für ſich, aber ſeine Boten behielten einſtweilen ihre Gedanken bei ſich.

Zu Apafis Geſandten ſprach Kara Muſtapha: Die Hohe Pforte erlaubt Euch, Euren Freunden in Ungarn zu helfen. Er vergaß aber hinzuzufügen, daß Apafi König, Teleki Palatin werden ſolle, und die Siebenbürger mußten mit dem dürren Beſcheid abziehen.

Von den Paſchas in Ungarn kamen Boten, die eben erfreuliches meldeten. Von Erlau, Ofen, Raab, Neuhäuſel liefen Beſchwerden ein über die Zudringlichkeit des kaiſerlichen Kriegsvolkes, daß den Türken keine Ruhe gönnte. Der Paſcha von Großwardein ließ wiſſen, daß

Kökenyesdi ihm in einer Nacht ſein ganzes Geſtüt abgeholt. Türkiſche Streifwachen waren da und dort niedergemetzelt worden. Eine Reiterſchar aus Fülek hatte ſich nach Ofen durchgeſchlichen, Yffim Beg im Bade überraſcht und ihn mit heißem Waſſer abgebrüht, daß ſeine Haut ſich abgeſchält. Endlich erſchienen die Ulemas, von deren Ausſpruch Krieg oder Frieden abhing. In feierlichem Zuge traten ſie ein, geführt vom Sheik-ul-Islam. Zwei Imans folgten, von denen der eine den Koran, der andere eine große Urkunde mit einem gewaltigen Siegel in ſilberner Kapſel trug. Der Koran iſt bekanntlich das große Geſetzbuch, worin der Schriftgelehrte alles findet, was er eben finden will, juſt wie der jüdiſche Rabbi in ſeinem Talmud. Der Sheik-ul-Islam ließ den Koran zuerſt dem Großherrn, dann den übrigen zum Kuſſe darreichen, worauf der Träger des Buches ſich auf die Knie und Hände niederlaſſend, ein Leſepult vorſtellte. Der Sheik-ul-Islam wußte Beſcheid im Koran wie nur irgendwer. Blindlings ſchlug er die Stellen auf, deren er bedurfte, und las ſie vor. Was er in dieſer verhängnißvollen Stunde aber vorlas, lautete nichts weniger als friedlich. Seine Erklärungen dazu goſſen Oel ins Feuer. Wenn ein leidender Bruder Dich zum Beiſtand ruft, ſagte er, ſo darfſt Du nicht antworten: Ich habe geſchworen, mich heute nicht von der Erde zu erheben! Bittet er um ein Almoſen, ſo entgegne nicht: Ich habe verheißen, heute kein Geld anzurühren! Wird aber vor Deinen Augen wer ermordet, ſo kannſt Du nicht ſagen: Morgen will ich Dir helfen, denn heute bannt mein Eid das Schwert in die Scheide! In den gegebenen Fällen wäre es Sünde, den Schwur zu halten und der Meineid würde zur Pflicht. Der Ausleger des Geſetzes vergaß auch nicht hinzuzufügen, daß der Koran ausdrücklich verbiete, Frieden mit den Ungläubigen zu halten. Die Anführer und Ulemas verbeugten ſich bei jedem Ausſpruch. Kara Muſtapha brachte vor Vergnügen den Mund nicht mehr zuſammen, und zuletzt küßte er vor Freude brüllend den Saum am Kaftan des Sheik-ul-Islam. Der aber entfaltete das Pergament, worauf der Friedensvertrag verzeichnet ſtand, und ließ von zwei Untergebenen die Schrift der Verſammlung vor Augen halten. Die Buchſtaben waren groß, und der erſte namentlich nicht ſowol ein Meiſterſtück der Schönſchreibekunſt, als das Werk eines Malers. Er ſah ungefähr wie eine Burg aus. Die erſte Zeile war in Ultramarin gemalt. Wo in der Urkunde Allahs Name erſchien, war er mit Goldbuchſtaben geſchrieben; der Name des Sultans zeigte ſich immer roth,

Nr. 25.

der des römiſchen Kaiſers grün. Auf Allahs Gebot wiſche ich dieſe Schrift aus, ſagte der Sheik-ul-Islam. Aus einer Schale, die ihm dargereicht wurde, nahm er einen Schwamm, getränkt mit einer eigens bereiteten Feuchtigkeit, womit er über die Schrift hinfuhr.

Dieſe begann allmälig zu verſchwinden. Zuerſt verblichen die rothen Zeichen, welche den Sultan bedeuteten, dann die blauen und ſchwarzen Buchſtaben, und zuletzt der grüngeſchriebene Name des römiſchen Kaiſers. Nur Allah in goldener Schrift blieb auf dem Pergament unverlöſchlich ſtehen; dort griff das Waſſer nicht an. Alle Blicke richteten ſich auf die erbleichenden und verſchwindenden Zeilen, wobei einige der Säulen des Reiches ſich eines abergläubiſchen Schauers nicht erwehren konnten, weil der Name des Großherrn früher verging, als der ſeines Widerſachers.

Der Sheik-ul-Islam ergriff ein Schwert, erhob es zum Himmel und ſprach dazu: Vertilgt iſt die gotteslästerliche Schrift, und jetzt viertheile ich die Hayt, worauf ſie geſtanden. Er zerſchnitt den Brief in vier Theile, die er in eine Metallſchüſſel warf und mit flüchtigem Naphta-Oel übergoß. Ich verbrenne ſie vor den Augen Allahs, ſprach er dazu. Er ſteckte das Oel an. Roth ſchlug die Flamme empor, dann kamen ſchwarzer Dampf und Qualm, und endlich lag ein Aſchenhäuflein in der Schüſſel. Die Aſche zettelte der Sheik-ul-Islam zum Fenſter hinaus, ſo daß ſie der Luftzug über die Wellen hintrug, wo ſie in einzelnen Stäubchen verſchwand. Die Verſammelten erhoben ſich von ihren Sitzen, zogen ihre Säbel und ſchwuren beim Barte des Propheten, nicht zu ruhen, noch zu raſten, bis ſie den Dom des heiligen Stephan gleich der Sophienkirche unter dem Zeichen des Halbmondes in eine Moſchee verwandelt. Der Vorhang hob ſich und in den Diwan trat . . . Feriz Beg, oder beſſer geſagt: die ſterbliche Hülle des glänzenden Jünglings von ehedem. Feriz konnte ſchon um der Jahre willen kein Jüngling mehr ſein, und den Glanz hatte das Schickſal getrübt. Starr war der Blick ſeiner trüben Augen, verwahrloſt ſein Anzug. Tief fiel ihm der Turban in die Stirne, loſe ſchlotterte ſein graues Gewand umher, und dem Säbel an ſeiner Seite fehlte der Griff. Unaufgehalten war er durch Wachen und Diener gegangen; ſie kannten ja alle ſammt und ſonders in ihm den berühmten Kriegshelden früherer Zeit, und ſein Mißgeſchick hatte ihn nur um ſo volksthümlicher gemacht. Ohnehin hegt der Morgenländer große Ehrfurcht vor dem Wahnſinnigen. Während wir nämlich mit unſerem

unerbittlichen Verſtand und mit unſerer rückſichtsloſen Wiſſenſchaft den Wahnwitz aus rein körperlichen Urſachen erklären, gibt ſich der Türke mit ſo feinen Forſchungen gar nicht ab, ſondern verehrt den beſonderen Geiſt, welchen Gott in den Körper des Kranken gewieſen. Der vornehmſte Herr ſteigt vom Roſſe, wenn ein wahnſinniger Fakir es ihm befiehlt, und gibt dem tollen Burſchen alles, was dieſer irgend verlangt: Pferd, Geld, Geſchmeide, ſein Gewand ſogar.

Der Sultan und ſeine Räthe emp ngen den Wahnſinnigen wie echte und rechte Türken, geduldig erwartend, was er ſagen werde. In den Zügen des Feriz lag nichts Wildes und Wirres, noch weniger etwas Blödſinniges; er war auch in der That längſt von Raſerei und Tobſucht geneſen, und würde für vollkommen hergeſtellt gegolten haben, ohne ſeine ruhige Gleichgültigkeit gegen alle Aeußerlichkeiten des Lebens und gegen alles, was ihn ehedem beſchäftigt und angeregt. Entſchuldigt mich, daß ich ungerufen erſcheine, hob Feriz an; eigentlich habe ich bei euch nichts mehr zu ſchaffen. Meine Welt iſt verſunken, meine Theuern ſind im Himmel, ich habe Liebe, Muth und Thatendrang verloren. Ich bin auch nicht gekommen, um mich in den Rath zu drängen, wo früher meine Stimme galt. Ich wollte Euch nur bitten, meine Grüße nach dem Paradieſe mitzunehmen. Die Hörer erbleichten. Ohne auf ihre Gemüthsbewegung zu achten, fuhr Feriz fort: Sagt den Vorangegangenen drüben, ſie möchten mir doch mein Herz zurückſchicken, das ſie mitgenommen. Der Verluſt macht mich krank. Mir duftet die Roſe nicht, und für meine Zunge gibt es keinen Wohlgeſchmack. Das Feuer und der Sonnenſtrahl haben für mich keine Wärme. Selbſt die Schlachtdrommete läßt mein Ohr gleichgültig. Seid ſo gut, das alles drüben auszurichten. Ihr werdet bald dort anlangen.

Die Herren zuckten lächelnd mit den Achſeln. Der Großvezier, ſo wie ſeine Freunde Rizlan Paſcha, Ajas Beg, Rifat Aga, Kara Ogli, der Kapudan-Baſchi und noch viele andere rechneten auf ein langes Leben. Der Sultan, welcher den Feriz ganz beſonders lieb hatte, redete ihn an: Sammle und faſſe Dich, mein Sohn. Schließe Dich den Helden an, die mit unſerem unüberwindlichen Heere ausziehen werden, um die Welt zu unterwerfen. Unter den Donnern der Feldſchlacht wirſt Du Dein Herz wiederfinden.

Mit ſchmerzlichem Lächeln entgegnete der Beg: Dieſer Kampf iſt nicht der Kampf des Sieges, nicht Gottes ſondern der Menſchen Werk,

und Gott wird ihn zu Schanden machen. Ihr zieht den Säbel für Mörder, Betrüger, Vaterlandsverräther, und darum habe ich den Griff von meiner guten Klinge abgeknickt. Ich will nicht für diejenigen fechten, welche meine Lieben mir dahingemordet. Feriz holte Athem. Seine Wangen rötheten ſich. Mit ſtarker Stimme fuhr er nach einer Weile fort: Du wirſt in dieſem Kampfe unterliegen. Deine Feldherren ſind unfähig, Deine Soldaten feig, Deine Verbündeten Verräther, Deine Prieſter Gottesläſterer und Du biſt ein Meineidiger.

Nachdem er die herbe Rede ausgeſtoßen, warf Feriz ſich vor dem Großherrn nieder, küßte den Saum ſeines Kleides und wimmerte: Armer Sultan, ſo jung — ſo jung mußt Du ſterben. Nach dieſen Worten ſtand er auf und ging langſam der Thüre zu. Auf der Schwelle drehte er ſich um, hob den Säbel mit dem abgeknickten Griffe in die Höhe und rief: Ich habe noch ein anderes Schwert zu Hauſe, und das werde ich ziehen. Nicht jetzt, ſondern in ſpätern Tagen, dereinſt, wenn diejenigen, denen zu lieb ihr jetzt in ungerechte Fehde zieht, ſich gegen den Halbmond wenden. Ihr werdet das freilich nicht mehr erleben, aber ihr werdet vom Paradieſe aus ſehen, wie ich mich an die Spitze unſerer Tapferen ſtelle und den Halbmond zum Siege führe. Und ſolltet ihr etwa Zweifel in meine Worte ſetzen, ſo will ich euch Pfand und Wahrzeichen geben. Wandelt hinaus zum Friedhofe, und gebt Acht, wie unter euren Füßen das Gewürm hervorkriecht, welches ſonſt lichtſcheu ſich verbirgt. Armer junger Padiſchah!

Er ging. Die Verſammelten warfen ſich zu Boden und flehten zu Allah, daß er die ſchlimme Weisſagung nicht in Erfüllung gehen laſſe.

Achtundzwanzigſtes Capitel.

Im Lager.

Der Krieg wurde mit großem Eifer begonnen. Auf allen Straßen flogen die Eilboten hin und her. Die Aufgebote ergingen an alle Völker, welche der Hohen Pforte unterworfen oder verbündet waren. Die Feindſeligkeiten gegen die Feſtungen Fülek, Böſörmeny und Nagy-

kallo ſollten laut Befehl des Divans ohne weitern Verzug eröffnet werden. Zu derſelben Friſt erhielten auch die Siebenbürger „Erlaubniß“, mit Heeresmacht nach Ungarn aufzubrechen, wie ſie es ſchon auf dem Landtage zu Szamosujvar beſchloſſen hatten. Ungeheure Vorbereitungen wurden von allen Seiten gemacht. Der Bewohner Pannoniens iſt ſchwer zu einem Kriege ohne guten Grund zu bewegen; iſt er aber einmal nur in der Hitze, dann gibt er ſich mit dem Nachdenken nicht weiter ab, ſondern geht blindlings vorwärts durch dick und dünn. So ward denn jeder Soldat. Der Bauer trat in Reihe und Glied, Würdenträger und Beamte erhielten Anführerſtellen, der Kanzler wurde ganz folgerecht alſo Oberfeldherr des ſiebenbürgiſchen Heeres. Damit hatte Teleki erreicht, was er lange Jahre hindurch geträumt und erſehnt, wofür er manches ſchwere Opfer gebracht, und manches gethan, was er ungeſchehen zu machen vielleicht im Sterbeſtündlein einſt wünſchen konnte. Die nach Siebenbürgen geflüchteten Ungarn begrüßten ihn als ihren Hort und Befreier, und er ſah ſich im Geiſte bereits an der Stelle Eßterhazys. Er hielt ſich für mindeſtens ebenſo berufen dazu, als jenen weiſen und erfahrenen Staatsmann, dem er — ſeiner eigenen Anſicht nach — in keiner Weiſe nachſtand. Vielleicht iſt überflüſſig zu erwähnen, daß die Zeitgenoſſen dieſe Anſicht nicht ganz theilten, und daß ihr Vorurtheil ſich auch auf die Nachwelt vererbt hat.

Der Weg bis Fülek war für Teleki ein wahrer Triumphzug. Ueberall ſtrömte das Volk ſeinen Fahnen zu, und nur ihm wurde gehuldigt, nicht dem Fürſten. Apaſi ſaß indeſſen im Zelte, las in einem Buche oder zerlegte ſeine Uhr, um ſie wieder zuſammen zu ſetzen. Das Räderwerk der Begebenheiten überließ er ſeinem Kanzler. Bei Fülek ſtießen die Siebenbürger zu Kara Muſtapha, welcher dort ſein Lager aufgeſchlagen. Teleki ließ dem Fürſten ſeine ſchönſten Kleider anlegen, und begleitete denſelben mit ſtattlichem Gefolge zum Zelte des Großveziers. Wie ſchwoll des Kanzlers Herz vor ſtolzer Wonne, als er hörte, wie die Wachen mit ſchmetterndem Drommetengruß die Nahenden begrüßten. Der Gruß galt natürlich nur ihm! Der Empfang bei Kara Muſtapha war überaus gnädig. Die Herren wurden zum Kuſſe zugelaſſen, durften ſich ſetzen und erhielten Ehrenkaftans, mit denen bekleidet ſie von einem Aga durch das Lager geleitet wurden, ungefähr wie vor Jahrtauſenden in Perſien „der Mann, welchem der König Ehre erweiſt.“ Teleki verſtand dieſe Ehre und Gunſt zu ſchätzen. Er wußte wol, daß der argwöhniſche Türke kaum dem beſten Freunde die Beſich-

tigung des Lagers vergönnte. Der Aga, ein gefälliger Führer, bezeichnete ſeinen Schutzbefohlenen die Lagerſtelle jeder Abtheilung, nannte die Namen der Führer, die Zahl der Mannſchaft. Er ließ ſie die großen Pulverniederlagen ſehen, die aufgeſchichteten Vorräthe von Stückkugeln, die Menge des groben Geſchützes, welche hinreichend ſchien, den Widerſtand einer Welt in Waffen zu brechen. Von den ſtolzeſten Hoffnungen erfüllt kehrten die Siebenbürger zu ihren Zelten zurück.

Apaſi veranſtaltete einen Schmaus, zu welchem er alle ungariſchen Herren lud. Laut und luſtig ging es bei der Tafel zu. Ein Trinkſpruch folgte dem andern, und in jedem kamen Apaſi und Teleki vor, der eine als künftiger König von Ungarn, der andere als Palatinus. Der gutmüthige Fürſt begann allmälig ſich als König zu träumen, und was Teleki betraf, ſo bedurfte der nicht erſt des Weines, um ſich für den künftigen Pfalzgrafen im Reiche des heiligen Stephan zu halten. Er war nicht der erſte und nicht der letzte von denen, die ihre Rechnung ohne Wirth machten. Uebrigens ſchienen die Ausſichten damals für den rechtmäßigen König von Ungarn ſehr ſchlecht zu ſtehen. Die Türken, ſeit mehr als anderthalb Jahrhunderten durch den Verräther Zapolya ins Land geführt, hatten ſich den größten Theil von Pannonien angeeignet, und den Reſt gegen den Andrang zu halten, war kaum möglich — nach menſchlicher Berechnung.

Der triumphirende Teleki ſollte indeſſen aus ſeinen erträumten Himmeln geworfen werden, lange bevor es der göttlichen Vorſehung gefiel, das ungariſche Reich wieder dem Scepter Habsburgs zu unterwerfen, ja ſogar lange vor der Zeit, in welcher Wien, die Kaiſerſtadt, ſich zum andernmal als das Bollwerk der abendländiſchen Chriſtenheit gegen das öſtliche Barbarenthum bewährte. Der Himmel ſtraft nur ausnahmsweiſe durch Feuer, Schwert oder Peſt die Sünden der Einzelnen; er ſchneidet meiſtens die Zuchtruthe vom Baum ihrer Lieblingsſünden. Das ſollte der ehrgeizige Teleki erfahren, denn während er beim Becherklang maßloſe Triumphe feierte, reifte für ihn der Demüthigung bittere Frucht. Den Lärm des Feſtes übertönten draußen Drommetenklang, Paukenſchlag und endloſer Jubel aus hunderttauſend Kehlen. Die Zecher traten vor das Zelt, um nach der Urſache des fröhlichen Aufruhrs zu forſchen. Zehntauſend Ungarn hielten ihren Einzug, geführt von Tököli, der mit königlicher Pracht in glänzender Umgebung an ihrer Spitze ritt. Telekis kaum ſo fröhliche Miene verdüſterte ſich, und ward fürwahr nicht heiterer, als ſeine nächſte Umgebung,

erhitzt von Apafis Wein, in donnernde Eljens ausbrach. Das war ein ganz anderer Jubel, als der, welcher ihm ſelbſt bisher zu Theil geworden! Die Türken bildeten eine Gaſſe, durch welche Tököli zog. Wo er hinkam, ſenkten ſich grüßend ihre Fahnen, und noch hatte er weit bis zum Zelte des Großveziers, als dieſer ihm ſchon entgegeneilte. Teleki, welcher von ſeinem hohen Standpunkte den Vorgang in unwillkommener Deutlichkeit ſah, glaubte vor Grimm zu berſten.

Kara Muſtapha fuhr in einem Prachtwagen, den ſechs ſchneeweiße Schimmel zogen. Tököli ſprang vom Pferde, der Großvezier aber ſtieg aus, umarmte den Ankömmling, bedeckte ihn mit den Zipfeln ſeines eigenen Kaftans und nahm ihn zu ſich in den Wagen, der inzwiſchen gewendet worden. Eine volle halbe Stunde verweilte Tököli im Zelte des Großveziers. Als er heraustrat, zierte ſeine Stirne ein ſtrahlendes Diadem, trug ſeine Rechte einen goldenen Stab. Mit dieſen ſtolzen Zeichen geſchmückt, ſtieg er zu Roß, und ritt an den Zelten der Siebenbürger vorüber. Die bei Teleki ſtehenden Ungarn liefen zu Tököli hin, küßten ihm Handſchuh und Steigbügel, hoben ihn aus dem Sattel und trugen ihn auf ihren Schultern. Das war mehr, als Teleki auszuhalten vermochte. Er ging in ſein Zelt zurück und weinte wie ein Kind über die Tücke des Schickſals, welche einem andern die goldene Frucht zuwarf, für die er ein langes ſorgenvolles Leben hindurch gearbeitet, gewacht und — gefrevelt. Er blieb bis zum Abend in ſeinem Zelte. Abends beſuchte ihn Apafi. Der Kanzler wollte keine Frage ſtellen, aber der Fürſt erzählte ungefragt, was jener nicht zu hören begehrte.

Die ungariſchen Herren, ſagte Apafi, ſind bei Tököli geblieben, der nichts von uns wiſſen will, wie es ſcheint; wenigſtens hat er ſein Lager an der andern Seite aufgeſchlagen.

Teleki ſeufzte.

Wir haben uns arg verrechnet, fuhr Apafi fort; für mich iſt die ungariſche Krone ſo wenig gewachſen, als etwa der Pelz des Tatarenkhans.

Teleki knirſchte mit den Zähnen. Unerbittlich ſprach der andere weiter: Säßen wir lieber daheim, mein guter Kanzler, wohlberathen durch Denes Banfi und Paul Beldi.

Auch das noch! ächzte Teleki, um dann, plötzlich ſich ermannend, trotzig hinzuzufügen:

Eine Schwalbe macht keinen Sommer. Die zehn oder zwölf

Edelleute, welche zu Tököli liefen, waren ohnehin unnütze Koſtgänger, die mehr koſteten als werth waren. Die wahren Kriegsmänner bleiben bei uns, denn ſie werden lieber unter der Fahne eines Fürſten fechten, als einem heimatloſen Abenteurer folgen.

Es dürfte etwa gut ſein, ſich mit ihnen raſch zu verſtändigen, meinte Apaſi, denn ſonſt gehen ſie uns heute Nacht durch.

Teleki ſtutzte. Sofort gab er Befehl, die Hauptleute der Ungarn zu rufen, die ſich an das ſiebenbürgiſche Heer angeſchloſſen hatten. Die Berufenen erſchienen, aber erſt nach langem Zögern. Das war ſchon kein gutes Zeichen. Teleki hielt eine Anſprache, worin er ihnen weitſchweifig auseinanderſetzte, daß ſie vernünftiger Weiſe bei Apaſi ausharren müßten, ſowol um ihres eigenen Vortheils willen, als zum Beſten des Vaterlandes. Die Hauptleute antworteten ganz ruhig, er habe vollkommen Recht. Das ſagten ſie aber nur, um der Langeweile längeren Zuredens zu entgehen, denn in der Nacht verließen alle Ungarn das ſiebenbürgiſche Lager, um ſich Tököli anzuſchließen. Teleki gab ſich noch nicht für überwunden. Ein hartnäckiger Mann, wie er, läßt einen Gedanken überhaupt nicht leichten Kaufes fahren, ſondern hält bis zum letzten Athemzuge aus. Er verfügte ſich am Morgen zum Großvezier, den er in ſeinem Zelte von mehreren Anführern und dem Dolmetſcher umgeben traf. Kara Muſtapha empfing ihn mit bitterböſem Geſicht und brummte ihn an: Weſſen Hund biſt Du? Wer ſchickt Dich? Was begehrſt Du?

Kennſt Du mich denn nicht? Ich bin der Siebenbürger Oberbefehlshaber und war erſt geſtern mit dem Woiwoden bei Dir.

Der Dolmetſcher erklärte Frage und Antwort.

Forderſt Du etwa, hob der Großvezier wieder an, daß ich alle kleinen Fürſten kenne ſammt ihren Feldherrlein? Mein Herr, der Padiſchah, zählt in Aſien, Europa und Afrika unter ſeinen Unterthanen ſo viele Könige, daß ich nicht einmal ihre Zahl, geſchweige denn ihre Namen weiß. Wie ſoll ich alſo einen lumpigen Woiwoden und ſeinen ſchäbigen Knecht kennen? Ohne weiter auf den berührten Gegenſtand einzugehen, ſagte Teleki: Mein gnädiger Herr, ich habe Dir Dinge von großer Wichtigkeit zu ſagen, die ich aber nur unter vier Augen vorbringen kann.

Dieſe Zumuthung ſteigerte des Großveziers Verdruß.

Du mußt beſoffen ſein wie ein Schwein, ſchrie er wüthend, wenn Du mit mir allein ſprechen willſt, da ich ſo wenig ungariſch verſtehe,

wie Du türkiſch. Ich werde in aller Geſchwindigkeit ungariſch lernen, weil Dus biſt, nicht wahr? Lateiniſch und griechiſch könnt Ihr lernen, ihr Hundsköpfe, auch deutſch, italieniſch, franzöſiſch geht in Eure dicken Schädel, ihr Katzenköpfe, nur die Sprache Eures Herrn und Meiſters, die wollt Ihr nicht begreifen. Ich ſage Dir: geh heim und lerne türkiſch. Teleki ging nach Hauſe und holte ſeine türkiſche Sprachlehre; das heißt: er raffte einige tauſend Thaler zuſammen, und ließ das Geld ſich nachtragen, indem er ſich wieder zu Kara Muſtapha verfügte. Der Großvezier ward ſofort um vieles freundlicher. Er gönnte dem Siebenbürger und dem Dolmetſcher das Wort. Teleki erklärte, daß der Sultan auf Eis baue, wenn er einem leichtfertigen Menſchenkind, wie Tököli, große Dinge vertraue. Tököli habe nicht einmal für ſeine eigenen Güter zu ſorgen gewußt, wie ſollte er alſo ein Reich zu verwalten im Stande ſein? Zudem habe Tököli ſchon zwei Herren verrathen, den Fürſten von Siebenbürgen und den römiſchen Kaiſer; der dritte werde ihm ſchwerlich heiliger ſein. Auch dürfte wol zu bedenken ſein, daß Tököli ein Diener ſei, der Geld koſte, während Apaſi nichts verlange, ſondern ſogar noch bringe. Der Großvezier verhieß, die vorgebrachten Gründe in reifliche Erwägung zu ziehen, und ſtrich vorläufig das Geld ein.

Obſchon der Türke das Geld angenommen und den Kanzler von Siebenbürgen ziemlich gnädig entlaſſen hatte, ſo wußte dieſer doch nicht recht, wie er eigentlich daran ſei. Er ſollte es bald erfahren. Er befand ſich im Zelte bei Apaſi, dem er noch erzählte, was er eben gethan, als ein Defterdar mit zwölf Reitern erſchien, um Teleki in Ketten zu legen und vor den Rath der Paſchas zu führen. Teleki wurde bleich. Er errieth den Zuſammenhang ohne Mühe. Tököli hatte erfahren, was vorgegangen, und nicht geſäumt, Genugthuung zu verlangen, die ihm nun auf gut türkiſch zu Theil werden ſollte. Teleki hielt ſich für verloren.

Apaſi trat zu dem Mann des bleichen Entſetzens hin, legte ihm die Hand auf die Schulter und ſprach: Du haſt mich immer als einen feigen Schwächling verſchrien, der ſich alles gefallen laſſe. Wäre ich ein ſolcher, ſo läge in einer Stunde Dein Kopf zu Deinen Füßen. Zu Deinem Glücke jedoch bin ich beſſer, als Du mich dargeſtellt. Zum Defterdar ſich wendend fuhr er fort: Geh zurück, woher Du gekommen, und ſage denen, welche Dich geſendet, daß mein Diener unter meinem Schutze ſtehe. Wer etwas gegen ihn vorzubringen hat, möge ihn vor

meinem Stuhl verklagen. Ich verſage niemand Gerechtigkeit, aber mein eigenes Recht laſſe ich mir eben ſo wenig nehmen. Wer es wagt, in meinem Zelte unter meinem Bart meinen Kanzler anzurühren, dem ſchlage ich mit dem Cſakan ſeinen Schädel ein. Eher wollte ich mit Sack und Pack zum Feinde übergehen, als daß ich auch nur eine Maus von einer fremden Katze bei mir fangen ließe.

Mit dieſem Beſcheid ging der Defterdar zu ſeinem Gebieter.

Der Großvezier und Tököli riefen wie aus einem Munde: Apaſi iſt ein ganzer Mann.

Der Defterdar erhielt den Auftrag, zu ſagen: man werde Apaſis Recht durchaus nicht mißachten, und niemand dürfte ſich unterfangen, den Kanzler in des Fürſten Zelt anzurühren. Indeſſen möge Teleki ſich hüten, die Freiſtatt zu verlaſſen, denn vor dem Zelte würden die Reiter warten, um ihn zu greifen, ſobald er ſich blicken laſſe. Teleki fühlte ſich vernichtet. Die Schmerzen ſeines hoffärtigen Gemüthes ſteigerten ſich durch die Betrachtung, daß er die Rettung ſeines Lebens — oder wenigſtens die Galgenfriſt — dem Manne verdankte, welchen er immerdar für einen Schwächling gehalten, und den er ſtets als eine gekrönte Puppe behandelt hatte, deren Bewegungen er willkürlich leitete. Apaſi hatte ſich muthig und ſtark in demſelben Augenblicke bewieſen, in welchem Teleki Muth und Stärke verloren. Das war eine nie zu verwindende Demüthigung. Teleki fühlte ſich erniedrigt vor ſich ſelbſt. Sein Werkzeug war ſein Meiſter geworden.

Durch eine Spalte des Vorhanges blickend ſah der Kanzler die türkiſchen Reiter, welche auf ihn warteten. Die Szekler fragten: Was iſt Euer Begehr?

Die Türken antworteten: Wir paſſen auf Teleki.

Die Szekler lachten und gingen unbekümmert ihrer Wege. Der verzweifelnde Kanzler dachte ſchon daran, mit blanker Wehr hinauszutreten, und ritterlich fechtend zu fallen.

Abends kam Tököli, um Apaſi zu beſuchen. Mit kindlicher Ehrfurcht näherte er ſich dem älteren Manne und wollte ihm die Hand küſſen. Der Fürſt gab es nicht zu, ſondern umarmte ihn und zog ihn zu ſich auf den Divan, über welchen ein Bärenfell ausgebreitet war.

Emmerich bat um Verzeihung für die vielen Ungelegenheiten, welche er dem Woiwoden verurſacht hatte, und welche dieſen endlich ſo weit gebracht, ihn aus Siebenbürgen zu verbannen.

Ich müßte Dich um Vergebung bitten, entgegnete der verſöhnliche Apaſi.

Nicht doch, liebes Väterchen. Du haſt mich immerdar lieb gehabt, ich weiß es wol. Deine ſchlimmen Räthe allein tragen alle Schuld. Doch Gott wird diejenigen ſchon bezahlen, mit denen ich nicht ſelber die Rechnung richtig ſtellen kann.

Sei großmüthig, mein Sohn. Wenn ich ihretwegen Dich gekränkt, ſo vergib ihnen um meinetwillen.

Tököli ſchwieg. Er hatte Telekis Gegenwart recht wol bemerkt, obſchon er den Kanzler mit Vorbedacht überſehen.

Willſt Du mir den Gefallen thun? hob Apaſi wieder an.

Nur Teleki möge ſich vor mir hüten, entgegnete Tököli; in Deiner Gegenwart laſſe ich ihn unverſehrt, aber am dritten Orte kommt er mir nicht lebendig von der Stelle, der elende Verräther.

Wir reden morgen mehr davon, meinte der Woiwode und lenkte das Geſpräch in andere Bahnen.

Neunundzwanzigſtes Capitel.

Neuer Krieg.

— — Teleki wurde nicht gefangen genommen, und nachdem die Veſte Fülek ſich ergeben, zog er mit den Siebenbürgern heim. Zu Hauſe war ſein erſtes Geſchäft, ſich in die Kirche zu verfügen, wo Denes Banfi begraben lag, und den Manen des geopferten Patrioten das ſchnöde Unrecht abzubitten, welches er dem Lebenden zugefügt.

— — Ein Schlag folgte dem andern.

Im nächſten Jahre ſammelte der Türke ein mächtiges Heer, um gegen Wien zu ziehen. Die Siebenbürger erhielten die Weiſung, ſich anzuſchließen. Teleki wollte nicht recht, doch ſeine Einwendungen fanden kein Gehör. Du haſt die Kriegsflamme zuerſt angeſchürt, lautete der Beſcheid, und mußt nun mithalten, wohl oder übel. Gefiel Dir der Anfang, ſo gefalle Dir auch der Ausgang. Der Ausgang aber geſtaltete ſich ſehr bitter. Die Türken erlitten vor Wien die ärgſte Nie-

Nr. 26.

derlage, welche jemals ein großes Heer erfahren hatte. Der Kern ihrer Truppen und ungeheure Vorräthe gingen verloren. Die Waffen der geſitteten Welt erfochten einen Sieg, welcher die drohende Uebermacht des Halbmondes in Europa für alle Zeiten brach. Die Siebenbürger ſtanden zu jener Zeit bei Raab, und Teleki verlor keine Zeit, Unterhandlungen mit dem römiſchen Kaiſer einzuleiten, die zu einem gedeihlichen Ziele führten. Siebenbürgen ward des türkiſchen Joches los und ledig. Allmälig ging Alles in Erfüllung, was Feriz Beg geweisſagt hatte. Die Türken erlitten eine Niederlage um die andere, die Türkenwelt in Ungarn ging mit beſchleunigten Schritten ihrem jüngſten Tage entgegen. Der Sultan verlor Gran, Viſegrad, Neuhäuſel. Zu Neograd ſchlug der Blitz in den Pulverthurm und begrub die Beſatzung unter Trümmern. Endlich fiel Ofen, und der Halbmond, welcher dort anderthalb Jahrhunderte hindurch geherrſcht, räumte dem Kreuz wieder die alte Stelle. An allen, welchen Feriz die Grüße für die Vorangegangenen aufgetragen, erfüllte ſich ſein Wort. Rizla Paſcha fiel vor Wien an der Spitze der Janitſcharen. Den Befehlshaber von Ofen ließ Kara Muſtapha erdroſſeln, nachdem die Veſte gefallen. Ajas Paſcha ward durch Tököli auf des Großherrn Befehl enthauptet, Rifat Paſcha bei Gran von den fliehenden Truppen in die Donau geworfen. Wie es dem Kara Muſtapha erging, iſt aller Welt bekannt. Er fiel als ein Opfer der Ungnade ſeines Herrn, und ſein Kopf iſt ſpäter nach Wien gekommen, wo er noch bis zum heutigen Tage aufbewahrt wird. Kurz, nicht einer von den hohen Herren kam mit dem Leben davon; der Sultan ſo wenig wie die andern.

Das Volk von Stambul, erbittert wegen des unglücklichen Krieges, ſtürmte vereint mit den Janitſcharen das Seraglio, erwürgte die Räthe des Sultans und warf ihn ſelber in den Kerker, worin er ſeinen unglückſeligen Bruder Jahrzehnte hindurch gefangen gehalten. Der befreite Bruder beſtieg für den Reſt ſeiner Tage den Thron, während der bisherige Padiſchah für den Reſt ſeiner Tage ein Gefangener ward. Die Prophezeiung des Feriz ging auch noch weiter in Erfüllung; diejenigen, welche den Krieg zuerſt begehrt hatten, kehrten ihre Waffen gegen die Türken. Siebenbürgen unterwarf ſich dem Kaiſer, und Teleki, welchem es nicht gelungen war, Palatinus zu werden, ſchätzte ſich jetzt überglücklich, Zeichen der Gnade von demſelben Monarchen zu erhalten, den er in Ungarn zu entthronen gedacht hatte. Leopold I. verlieh ihm die neunzackige Wappenkrone mit dem dazu gehörigen Grafentitel für

ſich und ſeine Erben, und ſchenkte ihm Silbergeſchirr im Werthe von zehntauſend Gulden. Die Feſtungen des Landes wurden von deutſchen Truppen beſetzt, die Verträge mit der Türkei für nichtig erklärt und Siebenbürgen unter die alleinige Schutzherrlichkeit des Kaiſers geſtellt. Um dieſe Zeit rief der Himmel eine ſchöne Seele in die Heimat zurück. Anna Bornemißa ſtarb.

Apaſi fühlte erſt nach dem Tode ſeiner Gemalin den ganzen Umfang ihres Werthes. Sie war ſein Schutzengel geweſen, eine milde Tröſterin in jeglichem Leid, die Leuchte und das Licht ſeines Daſeins. Nach Annas Hinſcheiden ward es vollends finſter in Apaſis verdüſtertem Gemüth. Er verlor jeden innern Halt und alle Spannkraft. Eine krankhafte Unruhe bemeiſterte ſich ſeines Herzens. Unſtät ging er von einer Stadt zur andern. Nirgends litt es ihn lange, bis er endlich einmal in gewaltſamen Gegenſatz nicht mehr von der Stelle kam, und ſechs Wochen lang ſich in ſeine Gemächer einſchloß. Der gelehrte Herr war offenbar halb und halb überſpannt. Wenn ihn jemand beſuchte, ſo klagte er, daß er bald Hungers werde ſterben müſſen, denn alle Zahlungen blieben aus, und er werde ſeinen unmündigen Sohn als Bettler hinterlaſſen.

Dieſer Knabe, Michael getauft, wie ſein Vater, war — eine ſpäte Frucht ehelicher Zärtlichkeit — erſt im Jahre 1682 geboren und mithin noch ein zartes Kind, deſſen Reife zu erleben der kränkelnde Apaſi vernünftiger Weiſe nicht erwarten konnte und in der That auch nicht erwartete. Die Umgebungen des Woiwoden ſuchten ſeine krankhaften Einbildungen zu beſchwichtigen, ſo gut es ging. Sie brachten ihm gefüllte Geldſäcke vom Dreißigſtamt, aus den Salzwerken oder aus den Goldgruben, Tag für Tag mit andern Ueberſchriften. Der Anblick des Geldes brachte in der That die Wirkung hervor, daß der Kranke wenigſtens die Furcht vor Bettelſtab und Hungertod fahren ließ, doch wurde er darum nicht eher von ſeinem Trübſinn geheilt, als bis er die Reiſe zu dem unbekannten Lande antrat, aus welchem noch keiner zurückkehrte, um als Augenzeuge zu beſtätigen, daß es dort weder Türken noch Ruſſen gibt.

— Beiläufig wird hier noch zu bemerken ſein, daß Apaſi, geboren 1632, im Jahre 1690 geſtorben iſt. Sein kleiner Sohn wurde durch Tököli mit türkiſchem Beiſtand verdrängt, aber durch den tapfern Markgrafen Ludwig von Baden, des Kaiſers Feldherrn, wieder eingeſetzt, und regierte unter der vom Kaiſer beſtellten Vormundſchaft. Nach dem

Karlowitzer Frieden trat Michael II. im Jahre 1699 das Fürſtenthum gegen ein Leibgeding von jährlich zwölftauſend Gulden ab, und ſtarb im Jahre 1731, ohne Nachkommen zu hinterlaſſen.

Die deutſchen Truppen waren im vollſtändigen Beſitze Siebenbürgens, die Türken überall im Nachtheile. Der bairiſche Kurfürſt Max Emmanuel nahm Belgrad mit Sturm, ſo daß der Weg in die Türkei offen ſtand. Der tapfere Markgraf von Baden ſchlug die Reſte des türkiſchen Heeres bei Niſſa, beſetzte Widdin und unterwarf Bulgarien, ſo daß Stambul nur noch durch die Gebirge geſchützt war*). Die ſiegreichen Truppen drangen aller Orten vor, ſo weit ſie irgend zu gelangen vermochten. Auch auf die Walachei richtete ſich ihr Augenmerk, obſchon dieſes unwegſame Land damals gewöhnlich von fremden Truppen gemieden ward. General Heißler erhielt den Befehl, in die Walachei zu rücken, und ſendete einen Boten nach Bukureſt an den alten Hospodar Sturdza mit dem Auftrag, die Regierung möge für zehntauſend Mann Vorräthe ſchaffen und Unterkunft beſorgen.

Zu derſelben Zeit ließ der Tatarenkhan den Fürſten wiſſen, er werde mit vierzigtauſend Mann in das Land kommen, um die Vorgänge in Siebenbürgen zu beobachten. Jede dieſer Eröffnungen mißfiel dem Hospodar im höchſten Grade. Da er aber wußte, daß der Teufel den Teufel austreibt, ſo verfuhr er ganz homöopathiſch, indem er Heißlers Brief an den Khan, und das tatariſche Schreiben an Heißler ſandte, jeden vor dem andern warnend. Sein Verfahren hatte ganz den gewünſchten Erfolg. Heißler ſpürte aus beſonderen Gründen keinen Beruf, mit vierzigtauſend Tataren handgemein zu werden, deren Niederlage im beſten Falle keinen nachhaltigen Vortheil bringen konnte. Der Khan ſeinerſeits wollte mit den Deutſchen keine nähere Bekanntſchaft anknüpfen. So blieben denn alle beide weg.

Zwiſchen den Bergen des Libanon gibt es einen ſtillen Erdenwinkel, welchen die Natur mit beſonderer Vorliebe ausgeſtattet hat, und der eine eigene Anziehungskraft für diejenigen zu beſitzen ſcheint, welche

*) Der Leſer wird erſucht, in dieſen und anderweitigen hingeworfenen Anſpielungen auf die Begebenheiten jener Zeit keinen geſchichtlichen Leitfaden zu ſuchen. Der Dichter dieſes Werkes nimmt wenig Rückſicht auf die geſchichtliche Zeitfolge, die ja nur in untergeordneter Weiſe dem Zwecke ſeiner Darſtellungen dient.

ſich in das gewöhnliche Thun und Treiben der Menſchheit nicht recht zu ſchicken verſtehen! In Tagen, von welchen wir noch aus friſcher Erinnerung wiſſen, hat ſich dort die Engländerin Eſther Stanhope ihre Burg erbaut; um mehr als ein Jahrhundert früher verlebte in demſelben Thale Feriz Beg in ſtiller Zurückgezogenheit ſeine Tage. Er ſtand in großem Anſehen. Die Erfüllung ſeiner prophetiſchen Worte hatten ihn ſchier zum Heiligen geſtempelt, und das Volk glaubte ſteif und feſt, daß für die Waffen der Osmanli nicht eher der Sieg wieder blühe, als bis es dem ruhenden Helden gefalle, ſein Schwert aus dem Bann der Scheide zu erlöſen. Der Sultan hatte ſchon manchen Boten an Feriz geſendet mit der dringenden Aufforderung, endlich einmal der Fahne zu folgen. Regelmäßig hatte ſeine Antwort gelautet: So mußte es kommen. Aus Schlangeneiern werden keine Tauben gebrütet. Ihr habt eure Frommen begraben, um euren Feinden zu dienen. Auf Narren habt ihr gebaut, Meineidigen getraut und den Fall der Gerechten mit Jubel begrüßt. Wendet euch an die, welche vom geduldigen Papier den heiligen Eidſchwur verlöſchten. Laßt euch von denen helfen, welche ſich höher dünkten als Gott. Sie ſollen die Gefallenen ins Leben zurückrufen, die verlorenen Feſtungen wieder nehmen, und gut machen, was ſie verdorben haben. Ihr aber mögt lernen, daß mit Allahs Namen nicht zu ſpielen iſt. Und wäre der Menſch auch ſo groß, daß er mit dem Scheitel an Sonne und Mond ſtieße, er bleibt doch immer ein Menſch, und ſtürzt, wenn der Erdboden unter ſeinen Füßen weicht. Das waren nicht die Reden eines Wahnſinnigen, und Feriz konnte nur in ſo fern für einen Narren gelten, als er — in der Vergangenheit allein lebend — die Gegenwart verſchmähte. Zum Schluſſe pflegte er noch zu ſagen: Spart euch doch die Mühe, mich zu rufen; ſobald meine Zeit erſchienen, komme ich ungerufen von ſelbſt. Die Zeit geht keinem zu lieb ſchneller, aber ſie hält ſich auch nicht auf.

Als der neue Sultan die Regierung übernahm, ſtand das Reich auf ſchwachen Füßen; doch er hatte in der langen Einſamkeit des Gefängniſſes gelernt, an der Zukunft nicht zu verzweifeln und legte mit Zuverſicht Hand ans Werk, um zu retten, was noch zu retten war. Unter den Veranſtaltungen, die er traf, befand ſich auch die Ernennung Tökölis zum Fürſten von Siebenbürgen. Der Tatarenkhan und der Moldauer Fürſt erhielten Befehl, den neuernannten Woiwoden mit Heeresmacht zu unterſtützen, damit er das ihm verliehene Land einnehmen

könne. Tökölis Ehrgeiz wandte ſich mit Eifer der Aufgabe zu, die ihm zugefallen, doch der Anblick des Heeres, welches ihm zur Verfügung geſtellt ward, ſtimmte ſeinen Muth bedeutend herab. Die geſammte Macht, obſchon überaus zahlreich, beſtand aus zuchtloſen Banden, zu Raub und Mordbrennerei geſchickt und aufgelegt, aber zum regelmäßigen Kriege gegen geübte Truppen wenig geeignet. Doch ſein Scharfſinn ließ ihn auch diesmal nicht im Stiche. Ohne ſich lange zu bedenken, ſandte Tököli Botſchaft an Feriz Beg: Du haſt mir Bruderſchaft geſchworen, und ich verlange Deinen Beiſtand gegen Aranikas Mörder.

Als Feriz den Brief Tökölis geleſen, rief er aus: Meine Zeit iſt erſchienen, ich komme. Noch an demſelben Tage brach er auf, um in den Krieg zu ziehen, und durch alle türkiſchen Lande ging wie ein Lauffeuer die Freudenbotſchaft: Feriz Beg hat ſein Schlachtroß beſtiegen, ſein Schwert gezückt, vorüber ſind die Prüfungstage der Erniedrigung.

Die deutſchen Truppen hatten ſich in Albanien feſtgeſetzt. Schöne Gegenden und noch ſchönere Weiber lächelten dem Sieger. An Geld fehlte es nicht. Jeder Arnaute zahlte ein Goldſtück als Steuer und ſpürte es kaum. Aber das fing er an zu ſpüren, daß ſein Weib auch Steuern zahlte, mit denen kein Wardein zu ſchaffen gehabt. Darum freute es ihn, als er vernahm, daß Tatarenſchwärme, wol an die ſechzigtauſend Mann ſtark, ſich den arnautiſchen Gebirgen näherten. Die Deutſchen zählten kaum den ſechsten Theil an Mannſchaft, aber ſie lachten der Gefahr. Sie waren mit Janitſcharen und Spahis fertig geworden, und fürchteten ſich um ſo weniger vor dem zuchtloſen Geſindel aus der Krim, das noch nie einem geordneten Widerſacher Stand gehalten. Ihrer zehn konnten etwa einen Deutſchen bewältigen, doch hundert Deutſche beiſammen ſchlugen tauſend Tataren aus dem Felde. Darum verſchmähte der Prinz von Hannover, der in Albanien den Oberbefehl führte, Verſtärkungen aus Ungarn an ſich zu ziehen, die er ohne Mühe bekommen konnte. Der Prinz war nicht weniger tapfer, als ſein Vorgänger im Amte, der alte Piccolomini, aber minder vorſichtig und vergaß vor allem die Regel, daß niemand ſeinen Feind in Waffen verachten ſoll, bevor er ihn geſchlagen. Die anrückenden Tataren waren freilich die alten Geſellen, die eigentlich nur darum berit-

ten ſchienen, um ſchneller fliehen zu können, wenn ſie ernſtlichen Widerſtand fanden; aber ein neuer Geiſt war in ſie gefahren. Feriz Beg hatte den Befehl übernommen, und die abergläubiſche Ehrfurcht, die er bei den Truppen fand, diente dazu, ihm den freudigen Gehorſam zu verſchaffen, deſſen er bedurfte, um ſeine Anordnungen geltend zu machen.

Der Sohn des tapfern und erfahrenen Kutſchuk hatte während ſeiner langjährigen Unthätigkeit keine ſeiner glänzenden Eigenſchaften eingebüßt; er war eben ſo muthig geblieben, wie ehedem, und obſchon er den Krieg nicht geübt, ſchien er an Erfahrung gereift. Als er mit ſeinen Schwärmen an den Fichtenwäldern hin vorrückte, befahl er den Tataren, ihre Pfeile mit Harz zu beſtreichen, und zwar ſo dick als möglich. Sie lachten zwar über den tollen Einfall, aber ſie leiſteten pünktlichen Gehorſam. Der Prinz von Hannover zog den Tataren in Schlachtordnung entgegen, ſtellte ſich auf und erwartete den Angriff. Diesmal aber kam es anders wie gewöhnlich. Die feindlichen Reiter umringten zwar die chriſtliche Schlachtordnung, doch blieben ſie außer Musketenſchußweite, ſtatt — wie ſonſt — in tollem Anlauf anzuſtürmen und dann vor dem Gewehrfeuer zurückzuweichen, nachdem ſie einen unwirkſamen Hagel von Pfeilen entſendet. Sie ſchnellten zwar auch jetzt ihre Pfeile vom Bogen, aber nicht gradaus, ſondern in ſchräger Richtung hoch durch die Luft, ſo daß die Geſchoſſe weiter trugen, als eine abgefeuerte Musketenkugel reichte. Nun konnte zwar der Pfeil durch ſeine Spitze unter ſolchen Umſtänden nicht mehr ſehr gefährlich werden, aber er ward es durch das Harz, womit er beſtrichen worden, denn Feriz hatte befohlen, jeden Pfeil vor dem Abſchießen anzuzünden, wie die Tataren es ſonſt mit angebundenem Werg zu machen pflegten, wenn ſie von weitem eine Ortſchaft in Brand ſtecken wollten. So regnete es denn Feuerpfeile von allen Seiten auf die Deutſchen. Das brennende Harz ſteckte ihnen die Kleider in Brand, und machte die Pferde der Reiterei ſcheu. Die geſchloſſenen Reihen löſten ſich auf, theils um die Gefahr unter dem Feuerregen zu vermindern, theils aus unbewußter Regung der Furcht und des Schreckens. Mit den Gliedern aber löſte ſich zugleich die Ordnung, hörte der Gehorſam auf, riß die Verwirrung ein. Die Musketiere feuerten blindlings ihre Gewehre los, ohne, wie ihnen vorgeſchrieben war, die ſchußmäßige Annäherung des Feindes abzuwarten. Dazu ſchoſſen ſie ohne Plan und Reihenfolge; taub für der Anführer Stimme. Feriz hatte nicht ſobald die voll-

brachte Auflöſung der Glieder wahrgenommen, als er zum Angriff blaſen ließ. Die Tataren ſtürmten an. Sie fanden muthigen Widerſtand, aber nicht die geſchloſſene Schlachtordnung, die ſonſt den Vortheil der Uebermacht aufzuwiegen pflegte. Die Deutſchen wehrten ſich ritterlich, indeſſen erlagen ſie der überlegenen Anzahl. Jeder nahm wenigſtens einen Türken mit ſich in die andere Welt, doch keiner blieb übrig, um das Unglück anzuſagen. Vom Feldherrn bis zum letzten Troßbuben ſtarben alle den Heldentod. Dieſer Erfolg friſchte den Muth der Türken wunderſam auf, denn er erſchien als eine Beſtätigung der Weisſagung, daß die Zeit der Niederlagen vorüber ſein werde, ſobald Feriz ſein Schwert einmal gezogen habe.

Durch das ganze Reich lief die Nachricht von dem erfochtenen Siege, der im Munde der Boten wie eine ſtürzende Lawine mit reißender Schnelligkeit wuchs, ſo daß zu Stambul das Volk ſich erzählte: Feriz Beg habe hunderttauſend Chriſten an einem Tage niedergemacht, ſende die Köpfe des Markgrafen von Baden, des Kurfürſten von Baiern, des Prinzen Eugen und andere Feldherren dem Sultan, und erwarte nur ſeine Ernennung zum Großvezier, um — die Fehler Kara Muſtaphas verbeſſernd — die rebelliſche Stadt Wien und mit dieſer das geſammte Abendland dem Beherrſcher der Gläubigen zu unterwerfen.

Dreißigſtes Capitel.

Der letzte Tag.

Wir kommen jetzt zur letzten Entwicklung der bunten Begebenheiten, die wir in dieſen Blättern geſchildert. Der zahlende Tag iſt es, von dem wir noch zu ſprechen haben, bevor wir für diesmal vom geneigten Leſer Abſchied nehmen, um unſere Gedanken neuen Gegenſtänden zuzuwenden.

——Sobald es in Siebenbürgen bekannt geworden, daß Tököli zum Woiwoden des Landes ernannt ſei; das er mit türkiſchen Truppen zu erobern ſich anſchickte, traf General Heißler Anſtalten zur Vertheidigung. Er bot die Szekler auf, um durch den Landſturm ſeine Streit-

macht zu verſtärken, und ſie leiſteten willig Folge, da ſie nichts ſo ſehr fürchteten, als unter die türkiſche Oberherrlichkeit zurückzukehren. Die Ungarn und Siebenbürger befehligten Macskaſi und der Graf Teleki, die Deutſchen ſtanden zunächſt unter der Führung des Oberbefehlshabers Heißler, welchem die Generale Rorcher und Magni und der Oberſt Doria beigegeben waren, erprobte Krieger und ſeit längerer Zeit ſchon erklärte Günſtlinge der Siegesgöttin. Sie hatten von Wien bis zu den walachiſchen Bergen mehr türkiſche Rücken als Geſichter geſehen. Als Tököli bereits im Anzuge war, ließ Heißler vor allem die Grenzpäſſe beſetzen. Drei Regimenter wurden zum eiſernen Thor geſtellt und den Maros Szeklern die Hut des Paſſes von Törcsvar anvertraut. Bei den Päſſen von Bozzo nahm Heißler ſeine Stellung.

Unter den Feldherren herrſchte eine gewiſſe Eiferſüchtelei, die ſich nicht ganz beſeitigen ließ, und namentlich war Heißler nicht wohl auf Teleki zu ſprechen, deſſen zweideutige Vergangenheit überhaupt nicht geeignet ſchien, Vertrauen einzuflößen. Teleki aber war mit ſeinem guten Rathe ſehr zudringlich, wodurch mancherlei Reibungen entſtanden und der Rath oft unbefolgt blieb, nicht weil er untauglich war, ſondern allein darum, weil er von Teleki kam. Im Lager war es übrigens recht gut ſein. Es fehlte nicht an Speiſe und Trank, und die Szekler wurden nicht ſchwierig, weil ſie nicht gar zu weit nach Hauſe hatten und keine Anfälle von Heimweh empfanden, denen ſie ſonſt in hohem Grade unterworfen zu ſein pflegten. Nur Teleki theilte nicht das allgemeine Behagen. Er fand die Wachſamkeit nicht ſcharf genug. Seiner Anſicht nach hätte ſelbſt der entlegenſte Fußpfad im Gebirge durch ſtarke Abtheilungen beſetzt ſein müſſen.

Eines Tages redete er Heißler an: Wir liegen bereits ſeit drei Wochen hier auf der Bärenhaut. Wer weiß, ob Tököli nicht inzwiſchen einen andern Weg erkoren hat?

Alle Päſſe ſind ja beſetzt.

Aber wenn er die Vertheidiger zurückdrängt?

Dann hat er erſt nichts gewonnen, als die Sorge, zuzuſchauen, wo der Zimmermann das Loch gelaſſen.

Dennoch beharre ich bei der Anſicht, daß wir beſſer thäten, unſere Stellung in der Mitte zwiſchen Bozzeo und Törcsvar zu nehmen, ſtatt in dieſem abgeſchiedenen Winkel.

Diesmal hatte Teleki vollkommen Recht, doch eben darum ärgerte ſich Heißler über den Rathſchlag, ſtatt ihn zu befolgen. Telekis Unruhe

und Mißbehagen nahmen von Tag zu Tag zu. Es war, als ſtäcke ihm eine Krankheit in den Gliedern, die allmälig einen Ausbruch vorbereitete. In ſolcher Stimmung ſagte er zu Heißler: Die Unthätigkeit tödtet mich. Gebt mir Beſchäftigung.

Die kann der Herr ſchon haben, lachte der General, nahm den ungeduldigen Mann beim Arm, führte ihn zu ſeinem Zelte und ließ die andern Anführer zu ſich beſcheiden.

Norcher, Magni und Doria zögerten nicht, zu erſcheinen.

Vermuthlich ſoll Kriegsrath gehalten werden, meinte Teleki in ſeinem Sinne, doch irrte er gewaltig, denn ſtatt eine Landkarte auszubreiten, warf Heißler ein Kartenſpiel auf den Tiſch.

Hier iſt die gewünſchte Beſchäftigung, ſagte er dazu.

Im Angeſicht des Feindes wollt Ihr ſpielen? fragte Teleki verwundert.

Wir ſtehen ja nicht auf Vorpoſten, entgegnete der General, und bis es losgeht, wollen wir einen tüchtigen Lanzknecht machen.

Ich verſtehe dieſes Spiel nicht.

Der Herr Graf wirds ſchon lernen. Es iſt leichter zu begreifen als zu vergeſſen und zu meiden.

Teleki fügte ſich und erlernte das Spiel, doch ohne dabei das gewöhnliche Glück des Neulings zu erfahren; im Gegentheil, er mußte theures Lehrgeld zahlen, verlor ſeine ganze Barſchaft und hörte dann auf, natürlich noch verdrießlicher, als er begonnen. Die andern ſpielten fort. Heißler gewann ohne Unterlaß. Sein Hut, den er auf den Knien hielt, füllte ſich mit Gold und Silber. Die Verlierenden tröſteten ſich mit dem Gemeinplatz: Glück im Spiel, Unglück in der Liebe.

Ich habe keinen Schatz als die Fahne, rief Heißler, und die Fahne hat mich immer zu luſtigem Reigentanz geführt.

Die Unterhaltung ward nach Anbruch der Dunkelheit durch einen Dragoner geſtört, der die Meldung brachte, daß Tököli durch den Paß von Törcsvar zu brechen verſuche. Er habe im Gebirge die Vorpoſten niedergemacht und greife bereits die Szekler an. Heißler leerte das Geld aus ſeinem Hute und ſagte gelaſſen: Wir eilen den Szeklern zum Beiſtand. Hier laſſen wir eine Abtheilung mit zwei Mörſern. Die Wachfeuer ſollen nicht gelöſcht werden. Bald darauf trat Heißler mit den Seinen den nächtlichen Marſch nach Törcsvar an. Es war im Auguſt, die Nacht hell und heiter. Kein Lüftchen regte ſich. In dämmernden

Umriſſen zeichneten ſich am geſtirnten Himmel die hohen Gebirge, welche Siebenbürgen von der Walachei trennen. Bei Törcsvar unterbricht eine weite Scharte den hohen Zug der Felſenkämme und gewährt in ihrer Tiefe einen Durchgang, ſo ſchmal, daß ſtellenweiſe zwei Wagen einander nicht auszuweichen vermögen. Hohe Felswände faſſen rechts und links den Einſchnitt ein. Tökölis Angriff war dort zurückgeſchlagen worden. Die Vorpoſten, welche er niedergemacht, waren Dragoner, die ſich aus dem Paß ſtreifend hervorgewagt hatten, doch war ihm ſonſt kein Vortheil daraus erwachſen, vielmehr hatten die Tataren den Sturm auf den Engpaß theuer bezahlt.

Das türkiſche Lager breitete ſich am Fuß der Berge weitgedehnt aus. Es ging recht luſtig darin zu. Die Tataren brieten ganze Ochſen an rieſigen Bratſpießen; Walachen, die mit Lieferungen gekommen, tanzten ihre volksthümlichen Tänze; hier ſchnarrte ein Dudelſack, und dort weckten Drommetenklänge den Widerhall der Schneegebirge. Doch ſo luſtig es auch im Lager zuging, es fehlte darum nicht an Ordnung und Wachſamkeit. Die Vorpoſten, Schildwachen und Streifparteien thaten ihre Schuldigkeit vom erſten bis zum letzten Mann, denn in das Heer war, wie ſchon geſagt worden, ein neuer Geiſt gefahren, ſeit Feriz an der Spitze ſtand, der mit ungeſchwächtem Jugendmuth die gereifte Einſicht verband. Und Tököli war ebenfalls ein tüchtiger Soldat, mit ordnendem Scharfſinn für Lager, Marſch und Schlachtfeld bedacht. Bei den Vorpoſten erblicken wir zwei Reiter, die von verſchiedenen Seiten zuſammentreffen. Die Anführer ſind es. Sobald Tököli den Feriz erkannte, eilte er auf ihn zu und reichte ihm die Hand; dann ritten die beiden mitſammen weiter. Sie gelangten zu einer einſamen Stelle. Wer hier ein Flügelpaar hätte, ſeufzte der Türke, nach den Bergeszinnen hinauf deutend.

Das ſage ich auch, ſprach der Ungar; meine Sehnſucht gleicht der Deinen.

Das iſt nicht möglich, rief Feriz; Dich treibt die Ruhmbegierde, doch mich der heiße Rachedurſt.

Tököli ſchüttelte wehmüthig das Haupt.

Die Liebe treibt mich, ſprach er, die Liebe zu meinem Weibe.

Auch ich beſäße ein Weib, wäre Aranka nicht hingemordet worden, ſagte Feriz. Du biſt alſo vermält? Iſt Deine Frau ganz Deiner würdig?

Frage, ob ich ihrer würdig bin? rief Tököli. Haſt Du niemals

von der heldenmüthigen Helena vernommen, der Vertheidigerin von Munkacs? Ihr Ruhm erfüllt ja die ganze Welt.

Wir werden also Munkacs entsetzen, fiel ihm Feriz in die Rede und die tapfere Frau befreien.

Befreien wollen wir sie allerdings, sagte Tököli, aber aus dem Kerker. Ihr Widerstand war hartnäckig, doch sie erlag endlich der Uebermacht, und die Treulosigkeit eines vermeintlichen Freundes überlieferte sie der Gefangenschaft.

— — Am nächsten Morgen kam Tököli zu Feriz, um ihm mitzutheilen, daß Heißler, von Teleki begleitet, in der Nacht über Rye und Szent Peter nach Törcsvar gerückt sei.

Teleki? rief Feriz; Teleki steht mir gegenüber? Nun denn, so muß ich auch über den Berg um jeden Preis.

Die beiden hielten Kriegsrath, leise und angelegentlich sprechend. Dann traten sie heraus. Der Türke suchte sich von den Janitscharen und Spahis, welche sich zum Heere gefunden, die tüchtigsten heraus; der Ungar traf eine Auswahl unter den Tataren und Husaren. Mit dieser Schar von etwa sechstausend Mann zogen sie in aller Stille von dannen, niemand wußte wohin. Im Lager hatten sie den Befehl zurückgelassen, den Feind bei Tag und Nacht zu beunruhigen, und ernstlich Sturm zu laufen, sobald von jenseits der Lärm einer Schlacht herübertöne. Der Oberbefehl wurde für die Zwischenzeit dem Hospodar der Moldau übertragen.

Der Zug, welchen Feriz und Tököli unternahmen war ein überaus tollkühnes Wagestück. Der volle Wahnwitz der Rachsucht und des Ehrgeizes gehörte dazu, einen solchen Gedanken nur zu fassen. Mit reisigem Heereszug wollten sie gefährliche Gebirgspfade überklettern, welche kaum des Gemsenjägers irrer Fuß zu betreten wagte! Steil ging es bergauf und bergab. Die Reiter mußten auf schmalen Pfaden ihre Pferde führen, und schier hätte es Noth gethan, die Thiere auf den Rücken zu nehmen. Oft mußten die Rosse mit Stricken an Felsenwänden hinaufgewunden oder hinabgelassen werden. Dann wurden denselben wieder Baumstämme angebunden, um durch ihre Zweige das Rutschen und Fallen zu verhüten. Das Unternehmen war, obschon in kleinerem Maßstabe, dennoch ein ebenbürtiges Seitenstück zu den berühmten Zügen Hannibals und Georgs von Frundsberg über die Alpen. Staunend sahen Adler und Steinbock dem Beginnen der kecken Abenteurer zu. Die aber drangen unaufhaltsam vorwärts, unerschütter-

lichen Muthes, unerschöpflich an Auskunftsmitteln, um Schwierigkeiten zu beseitigen, welche beim ersten Anblick unüberwindlich schienen.

Die Siebenbürger standen bei Törcsvar auf einer Anhöhe und sahen dem Geplänkel mit dem Feinde zu. Bald brachen die Szekler aus dem Walde, um die Tataren bis zu ihren Zelten zurückzuwerfen, bald drangen Tataren und Moldauer bis zum Engpaß vor, doch ohne auf denselben Sturm zu laufen. Zu Teleki gesellten sich Heißler und Doria, um das Schauspiel zu genießen. Die Vorposten brachten dem Befehlshaber einen Walachen, der vom Hospodar mit geheimer Sendung beauftragt sein wollte. Lachend sagte Heißler: Der alte Fuchs läßt mir vermuthlich melden, ich möchte nicht in die Walachei einrücken, um nicht mit den Tataren zusammenzustoßen.

Einen schönen Gruß vom Fürsten, sprach der Bote, und Du möchtest fleißig die Augen aufthun. Vor drei Tagen ist Tököli mit sechstausend Mann abgezogen, niemand weiß wohin.

Schon recht, antwortete Heißler; ich lasse mich einstweilen für die gute Meinung bedanken, und werde dem Alten gelegentlich meinen Kratzfuß machen, denn er möge sich ja nicht einbilden, daß er durch solche Märchen mich vom Besuche abschreckt, den ich ihm zugedacht habe.

Der Bote ging.

Es wäre doch möglich, meinte Teleki, daß der Feind uns in den Rücken käme.

Kann er denn fliegen?

Tököli kann alles.

Der Herr Graf hat eine hohe Meinung von diesem Manne, wie ich merke.

Experto crede Ruperto, murmelte Teleki; die Erfahrung hat mich belehrt.

Im Lager entstand Lärm. In der Richtung von Zernyest ging eine große Rauchwolke auf.

Was gibts?

Tököli ist über die Schneeberge gegangen. Die Tataren haben Tohan angezündet und die Wagenburg erbeutet.

Heißler ließ Lärm blasen und schlagen. Doria, Norcher und Magni stellten ihre Truppen auf, Macskasi ordnete die Szekler, und ihnen schloß sich Balacsan an, ein verbannter Moldauer, der auf eigene Rechnung eine Schar von Ungarn und Walachen geworben hatte. Als

die Truppen gegen Tohan kamen, das lichterloh brannte, erbat ſich Balaſan die Ehre, zuerſt die Tataren angreifen zu dürfen. Der Wunſch fand Gewährung. In ungeſtümen Anlauf wurden die Feinde von Tohan vertrieben, während Heißler auf Zerhyeſt rückte, das er vor Tököli erreichte. Dort wurde Raſt gehalten. Die Truppen wurden mit einem reichlichen Trunke gelabt und dann — je nach ihrem Bekenntniſſe — mit geiſtlichem Zuſpruch geſtärkt, die katholiſchen durch zwei Jeſuiten, die reformirten durch einen Prediger. Tököli rückte vor zwiſchen dem Gebirge und den mit hohem Schilf beſtandenen Sümpfen, welche letztere aber, wie die Jahreszeit es mit ſich brachte, trocken lagen. Vorwärts, ſchrien die Szekler und ſchickten ſich zum Angriff an. Mit Mühe nur gelang es den Führern, die ungeſtüme Kampfluſt zu zügeln.

Die Szekler gehorchten, doch brummten ſie dazu: Jetzt ſollen wir nicht, gebt Acht, ob wir ſpäter wollen.

Ueber Teleki kam es wie eine böſe Ahnung. Er rief ſeinen vertrauten Diener zu ſich, übergab demſelben, was er von Koſtbarkeiten bei ſich trug, und gebot ihm, ohne Verzug ſich nach Gernyßeg zur Frau Bay, ſeiner Tochter, zu verfügen. Erſtaunt wollte der alte Diener nach dem Grunde des ſeltſamen Auftrages forſchen. Teleki winkte ihm, zu gehen, ließ ſein Leibroß Koloman vorführen, ritt zu ſeinen Leuten und redete ſie an: Wackere Soldaten, der Tag iſt gekommen, an welchem wir unſere kaum errungene Freiheit gegen die Ungläubigen zu behaupten haben. Hegt gute Zuverſicht. Der Kaiſer wird unſer Vaterland niemals den Türken überlaſſen. Sein Heer in Ungarn wird uns Beiſtand bringen. Doch niemand ſoll uns nachſagen, daß wir uns feige nur auf fremden Beiſtand verlaſſen. Selbſt iſt der Mann. Darum bin ich da und trage meinen weißen Bart dem Tode in der Schlacht entgegen.

Kaum hatte er die Anſprache beendet, als Macskaſi angeſprengt kam, um ſich zu beſchweren, daß Siebenbürger und Ungarn nicht ins Vordertreffen geſtellt wurden, welche Zurückſetzung von den Truppen ſehr übel empfunden werde. Teleki ritt zu Heißler, um ihm Vorſtellungen zu machen. Der General wies ihn, wie billig, ab und zur Ruhe. Der Augenblick war nicht zu Erörterungen geeignet, und Heißler überhaupt nicht der Mann, auf die empfindliche Eitelkeit hochmüthiger Leute Rückſicht zu nehmen. Sein Beſcheid lautete darum auch nicht gar höflich. Die Türken rückten vor. Auf ihrem linken Flügel bewegte

ſchs im Schilfe. Die Tataren wollten dort den Deutſchen in die rechte Flanke kommen. Ihr Beginnen blieb nicht unbemerkt. Teleki ſandte Michael Henter mit ſeinen Szeklern in das Röhricht, denen Doria mit den Dragonern ſich anſchloß. Im Schilf entbrannte bald der Kampf, um ſo furchtbarer, als hie und da das trockene Rohr, von den Schüſſen angezündet, aufflackerte.

Tököli ſtürmte mit zweiunddreißig Fähnlein zum Angriff. Die Deutſchen ließen ihn ruhig ganz nahe kommen, bevor ſie feuerten. Einige hundert Tataren ſtürzten und neun Fähnlein ſanken, doch kehrte — wider die ſonſtige Gewohnheit — der Schwarm nicht um, ſondern ſtürmte über die Leichen der Gefallenen unaufhaltſam vorwärts. Feriz Beg führte ſie und darum war vom Umkehren keine Rede. Auf dem rechten Flügel wurden die Dragoner von Spahis und Huſaren geworfen. Norcher ſtürzte vom Roß. Ein Wurfſpieß hatte ſeine Stirne getroffen. Die Szekler im Hintertreffen liefen davon, als ſie die Dragoner wanken ſahen und ihre feige Flucht nahm der Reiterei vollends den Muth. Auf dem linken Flügel fiel Balacſan.

Magni, am Kopf verwundet, den linken Arm von einer Lanze durchſtochen, kam von Blut überronnen zu Heißler, um dieſen fortzuzerren. Vergebens leiſtete Heißler Widerſtand. Seine Umgebung zwang ihn zur Flucht. Von der Höhe eines Hügels zurückſchauend, ſah er den tapfern Doria in einer verzweifelten Lage, umringt, abgeſchnitten, doch ritterlich ſich wehrend. Und ich ſollte fliehen? ſchrie Heißler. Nun und nimmermehr. Wüthend riß er ſich los und gab ſeinem Pferd die Sporen, um ſich zu Doria durchzuſchlagen. Ein hoher ſtattlicher Mann verrannte ihm den Weg.

Ergib Dich, General, Du kannſt es mit Ehren thun, ich bin Tököli.

Ohne ein Wort der Entgegnung rannte Heißler ihn mit erhobenem Degen an.

Keiner helfe mir, ſchrie Tököli.

Die beiden kämpften eine geraume Weile, bis Heißlers Klinge zerbrach und er ſich alſo wehrlos ergeben mußte. Zu derſelben Friſt wurde dem umringten Doria das Roß unter dem Leibe erſchoſſen und auch ihm blieb nichts übrig, als ſich gefangen zu geben. Teleki floh, ſein wackeres Roß antreibend. Ihn verfolgte ein Türke, Feriz Beg, der — obſchon er einen Schuß durch den Leib erhalten — in der Lei-

Nr. 28.

denſchaft die Todeswunde gar nicht ſpürte. Telekis Pferd ſtürzte. Der Verfolger holte ihn ein, bevor er ſich emporraffen konnte.

Aranka, Du biſt gerächt! ſchrie Feriz.

Mit geſpaltenem Schädel ſank Arankas Mörder zu Boden. Feriz blickte zum Himmel empor, athmete ſchwer auf und hauchte den letzten Seufzer aus. Als die Seinen herbeikamen, lag er todt neben ſeinem Erſchlagenen.

Als Tököli den Leichnam Telekis erblickte, rief er aus: Verdammter Kahlkopf, ohne Dich wäre in Siebenbürgen nicht ſo viel Blut vergoſſen worden. Damit ging Magyaris Prophezeiung in Erfüllung. Für die gefangenen kaiſerlichen Anführer Heißler und Doria bekam Tököli ſeine Gemalin zurück. Sein Waffenglück in Siebenbürgen war übrigens nicht von Beſtand. Er wurde, nachdem er von den Landſtänden als Fürſt beſtätigt worden, durch Ludwig von Baden wiederum verjagt. Wenige Jahre darauf iſt er in Bithynien auf ſeinem Landſitze bei Nicomedia geſtorben.

Ende.

Fr. Hollnsteiner
bgl.
Buchbinder
im rothen Haus
IN WIEN.